



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





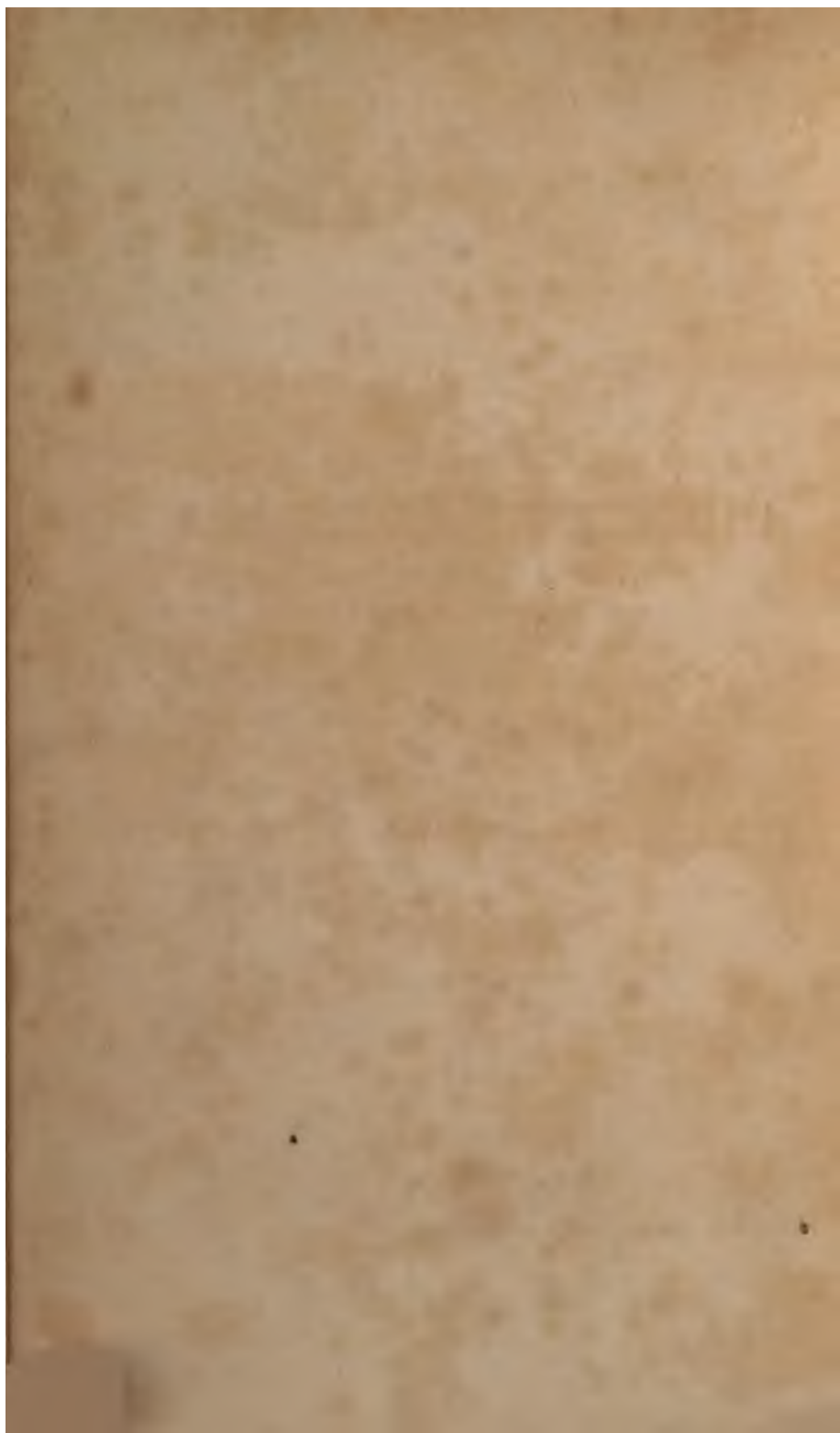
600025833R

Joyces



ungen

100



Geschichte

des

Zeitalters der Entdeckungen

von

Oscar Peschel.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1858.

203. a. 264.

Ptolemäus und Marinus der Tyrer. Einfluß des arabischen Wissens. Des Marco Polo und seiner Nachfolger. Jipangu. Antiglia. Toscanelli's Weltkarte. Alte Gradmessungen. Vorbereitung der Gemälther. Sinnliche Wahrzeichen vom andern Festlande. Aehnlichkeit der Gegenstände. S. 113—138.

Sechstes Capitel. Colon in castilischen Diensten. Erniedrigung königlicher Macht. Erbfolgekrieg. Macht des Abels. Hermandaden. Sittenwechsel. Kampf gegen die Araber. Inquisition. Persönlichkeit der Monarchen. Colon bei andalusischen Granden. Liebshaft. Im Kloster La Rabida. Privilegien. Martin Alonso Pinzon. S. 138—161.

Zweites Buch.

Die Entschleierung der atlantischen Küsten Amerika's.

Erstes Capitel. Die Ueberfahrt nach der neuen Welt. Länge des Weges. Die Krautsee. Abweichung der Magnetnadel. Stimmung des Schiffsvolks. Falsche Landruse. Aenderung des Courses. Signale von Landnähe. Landruf. S. 162—175.

Zweites Capitel. Gesellschaftliche Zustände auf den Antillen. Keine Hausthiere. Ackerbau. Fischfang. Bauten. Industrie. Physischer Werth. Sprachen. Gottheiten und kosmogonische Sagen. Ehe. Politische Eintheilung. Despotismus. Priester. Poesie und Spiele. Die Cariben. Nautische Fertigkeiten. Männer- und Weibersprache. Anthropophagie. Wifingergylge. S. 175—200.

Drittes Capitel. Die Entdeckung der Antillen. Lage Guanahanis. Cuba. Naturschilderungen Colons. Ambassade an den Tatarenchan. Pinzons Entweichen. Häiti. Goldhandel. Schiffbruch. Erste Niederlassung. Die Pinta wiedergesunden. Nachrichten über das Festland. Heimfahrt. Stürme. Feindseligkeiten bei den Azoren. Ankunft in Tejo. S. 200—222.

Viertes Capitel. Die Theilung der Welt. Colon und João II. Martin Alonso Pinzons Tod. Colons Empfang in Spanien. Fonseca. Der Papst theilt die Welt. Diplomatische Drohungen Portugals. Die neue Theilungslinie. Die Klüftung der großen Armada. S. 222—236.

Fünftes Capitel. Erster Versuch einer Erdumseglung. Wandlung der Hausthiere und Culturpflanzen. Die caribischen Inseln. Schicksale Navibads. Bau Isabella's. Meuterei. Der Königsgau. Die Goldminen. Jamaica. Inselgärten bei Cuba. Flamingos. Cuba als Festland erklärt. Rückkehr nach Jamaica. Fehlerhafte Längenbestimmung. Colon erkrankt. Aufstand der Eingebornen Haiti's. Don Bartolomé Colon. Caonabo

gefangen. Unterwerfung der Indianer. Widerwärtigkeiten mit Aguado. Colons Rückreise nach Spanien. S. 237—273.

Sechstes Capitel. Sebastian Cabot. Seine Herkunft. Landung bei Labrador. Entschleierung der Westküsten Nordamerikas. Die nordwestliche Durchfahrt. S. 274—282.

Siebentes Capitel. Entdeckung Südamerikas. Erweiterung von Colons Gerechtigkeiten. Erbitterung der Königin. Ueberfahrt in der Nähe des Aequators. Trinidad und Paria. Perlen. Colon im irdischen Paradies. Bartolomé gründet Santo Domingo. Entdeckt Karagua. Kolbans Menterei. Empörung in der Vega. Mißmuth der Ansiedler. Colons zweideutige Unterhandlung mit den Empörern. Aufblühen der Colonie. Weiße Caziken. S. 282—305.

Achtes Capitel. Die kleinen Entdecker. Herkunft Amerigo Vespucci's. Hojeda am Amazonenstrom. In Venezuela. Beobachtung von Mondabständen. Hojeda und Kolban. Per Alonso Niño entdeckt die Perlenküste. Festländische Caribensämme. Die Pinzonen an der Ostspitze Südamerikas. Schiffbruch. Diego de Lepe und Mendoza's Fahrten nach Brasilien. S. 305—329.

Neuntes Capitel. Entdeckungen der Portugiesen. Das Stodfischland. Die Cortereaes. Vasco da Gama's Instruktionen für Cabral. Entdeckung Brasiliens. Tupisämme. Vespucci in portugiesischen Diensten. Küstenfahrt. Australischer Himmel. Hohe südliche Breiten erreicht. Coelho's Expedition. Fernao de Noronha entdeckt. S. 329—345.

Zehntes Capitel. Entfernung Colons aus der Statthaltertschaft. Unbeliebtheit der Ansiedlungsversuche. Anstößiger Menschenhandel. Bobadilla's Aufträge. Reichthümer Haiti's. Neue Unruhen. Schreckensjustiz des Admirals. Colon und seine Brüder verhaftet. Seine Rache. Bobadilla preis gegeben. Ovando mit der Untersuchung beauftragt. Seine Armada. Colons Vorbereitungen zur vierten Reise. Mittelamerikanische Durchfahrt. Zusicherungen des Hofes. S. 345—365.

Elftes Capitel. Colon sucht eine mittelamerikanische Meerenge. Von S. Domingo abgewiesen. Untergang der großen Flotte. Honduras entdeckt. Inlatalische Kauffahrer. Costa Rica. Erste Kunde vom Stillen Meer. Stürmisches Wetter. Veragua. Der Quibia bekriegt. Rache der Eingebornen. Colons Fiebertraum. Rückkehr. Strandung bei Jamaica. Mendez' Ueberfahrt nach Española. Menterei. Mondfinsterniß. Ovando kündigt Rettung an. Das erste Blutvergießen zwischen Spaniern. Colons Empfang in Santo Domingo. Rückkehr. S. 365—389.

Zwölftes Capitel. Colons Tod. Königin Isabella stirbt. Colon bei Philipp nicht in Gunst. Sein Todestag. Seine Verdienste. Seine Schwächen. Seine Irrthümer. Seine Gebeine. Schicksale seines Sohnes. Aussterken der männlichen Linie. Proceß der Erben. S. 390—403.



Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

1800. 4. 100

Inhalt.

Erstes Buch.

Das Reisen der großen Entdeckungen.

Erstes Capitel. Ältere Verbindungen mit dem Morgenlande. Arier auf Socotora. Nilcanal nach dem rothen Meere. Monsunfahrten. Christenthum in Indien. Verbindung zwischen China und Indien. Araber in China. Fränkische Seemächte im Mittelmeer. Kreuzzüge und syrische Colonien. Mongolen. Centralasiatische Karawanenstraße. Missionäre in Peking. Blüthe Alexandriens. Aegyptische Handelsperre. Entleerung Europas an edlen Metallen. Der Compaß. Schiffsbau. Verfall der Mittelmeermächte. Die Lemanen. S. 1—36.

Zweites Capitel. Vordringen in atlantische Räume. Braunkampagne. Die Magbrurin. Unschiffbarkeit des Oceans. Keimen der portugiesischen Seemacht. Oceanische Handelswege. Die canarische Gruppe; Madeira; die Azoren entdeckt. Die Guanachen. Erste christliche Colonie. Verbindungen mit dem Sudan. S. 37—61.

Drittes Capitel. Vordringen der Portugiesen bis zum Cap der guten Hoffnung. Heinrich der Schiffer. Cap Bojador bezwungen. Das grüne Vorgebirge. Zonentheorie. Systematische Vorbereitung der Entdeckungen. Alte Karten. Besiedelung der Azoren. Die Goldküste. S. Jorge de la Mina. Diogo Caõ und Bebaim in Sildafrika. Astronomische Junta. Dias umsegelt die Südspitze Afrika's. S. 61—96.

Viertes Capitel. Cristobal Colon in Portugal. Herkunft. Geburtsjahr. Besuch Islands. Normännische Entdeckungen Amerika's. Die Brüder Jeni. Einfluß auf Colons Projekte. Dessen Ehe. Toscanelli. Colon verläßt Lissabon. S. 96—113.

Fünftes Capitel. Colons Projekt. Kugelgestalt der Erde. Gravitation. Abstand des Westrandes von Europa vom Ostrand Asiens.

Ptolemäus und Marinus der Tyrier. Einfluß des arabischen Wissens. Des Marco Polo und seiner Nachfolger. Zipangü. Antigüa. Toscanelli's Weltkarte. Alte Gradmessungen. Vorbereitung der Gemüther. Einnahme Wahrzeichen vom andern Festlande. Achtbarkeit der Gegengründe. S. 113—138.

Sechstes Capitel. Colon in castilischen Diensten. Erniebrigung königlicher Macht. Erbfolgekrieg. Macht des Adels. Hermandaden. Sittenwechsel. Kampf gegen die Araber. Inquisition. Persönlichkeit der Monarchen. Colon bei andalusischen Granden. Liebshaft. Im Kloster La Rabida. Privilegien. Martin Alonso Pinzon. S. 138—161.

Zweites Buch.

Die Entschleierung der atlantischen Küsten Amerika's.

Erstes Capitel. Die Ueberfahrt nach der neuen Welt. Länge des Weges. Die Krautsee. Abweichung der Magnetnadel. Stimmung des Schiffsvolks. Falsche Landrufe. Aenderung des Courses. Signale von Landnähe. Landruf. S. 162—175.

Zweites Capitel. Gesellschaftliche Zustände auf den Antillen. Keine Hausihiere. Ackerbau. Fischfang. Rauten. Industrie. Physischer Werth. Sprachen. Gottheiten und kosmogonische Sagen. Ehe. Politische Eintheilung. Despotismus. Priester. Poesie und Spiele. Die Cariben. Nautische Fertigkeiten. Männer- und Weiberprache. Anthropopagie. Willingerzüge. S. 175—200.

Drittes Capitel. Die Entdeckung der Antillen. Lage Guanahanis. Cuba. Naturschilderungen Colons. Ambassade an den Latarenchan. Pinzons Entweichen. Häiti. Goldhandel. Schiffbruch. Erste Niederlassung. Die Pinta wiedergefunden. Nachrichten über das Festland. Heimfahrt. Stürme. Feindseligkeiten bei den Azoren. Ankunft in Lejo. S. 200—222.

Viertes Capitel. Die Theilung der Welt. Colon und João II. Martin Alonso Pinzons Tod. Colons Empfang in Spanien. Fonseca. Der Papst theilt die Welt. Diplomatische Drohungen Portugals. Die neue Theilungslinie. Die Klüftung der großen Armada. S. 222—236.

Fünftes Capitel. Erster Versuch einer Erdumsegelung. Wanderung der Hausihiere und Culturpflanzen. Die caribischen Inseln. Schicksale Navidabs. Bau Nabella's. Meuterei. Der Königsgau. Die Goldminen. Jamaica. Inselgärten bei Cuba. Flamingos. Cuba als Festland erklärt. Rückkehr nach Jamaica. Fehlerhafte Längenbestimmung. Colon erkrankt. Aufstand der Eingebornen Häiti's. Don Bartolomé Colon. Caonabo

gefangen. Untertwerfung der Indianer. Widerwärtigkeiten mit Aguabo. Colons Rückreise nach Spanien. S. 237—273.

Sechstes Capitel. Sebastian Cabot. Seine Herkunft. Landung bei Labrador. Entschleierung der Westküsten Nordamerica's. Die nordwestliche Durchfahrt. S. 274—282.

Siebentes Capitel. Entdeckung Südamerikas. Erweiterung von Colons Berechnungen. Erbitterung der Königin. Uebersahrt in der Nähe des Aequators. Trimbab und Paria. Perlen. Colon im irdischen Paradies. Bartolomé gründet Santo Domingo. Entdeckt Karagua. Kolbans Meuterei. Empörung in der Vega. Wisnuth der Ansiedler. Colons zweideutige Unterhandlung mit den Empörern. Aufblühen der Colonie. Weisse Capiten. S. 282—305.

Achtes Capitel. Die Kleinen Entdecker. Herkunft Amerigo Vespucci's. Hojeda am Amazonenstrom. In Venezuela. Beobachtung von Korbakshäuten. Frjebda und Kolban. Per Alonso Niño entdeckt die Perlenküste. Festländische Caribensämme. Die Pinzonen an der Ostspitze Südamerikas. Schiffbruch. Diego de Lepe und Mendoza's Fahrten nach Brasilien. S. 305—329.

Neuntes Capitel. Entdeckungen der Portugiesen. Das Stockfischland. Die Cortereaes. Vasco da Gama's Instructionen für Cabral. Entdeckung Brasiliens. Tupisämme. Vespucci in portugiesischen Diensten. Küstenfahrt. Australischer Himmel. Hohe südliche Breiten erreicht. Coelbo's Expedition. Fernao de Noronha entdeckt. S. 329—345.

Zehntes Capitel. Entfernung Colons aus der Statthaltertschaft. Unbeliebigkeit der Ansiedlungsversuche. Ausföziger Menschenhandel. Pobadilla's Aufträge. Reichthümer Haiti's. Neue Unruhen. Schreckensjustiz des Admirals. Colon und seine Brüder verhaftet. Seine Nachb. Pobadilla preis gegeben. Ovando mit der Unterjuchung beauftragt. Seine Armada. Colons Vorbereitungen zur vierten Reise. Mittelamerikanische Durchfahrt. Zusicherungen des Hofes. S. 345—365.

Elftes Capitel. Colon sucht eine mittelamerikanische Meerenge. Von S. Domingo abgewiesen. Untergang der großen Flotte. Honduras entdeckt. Indische Kauffahrer. Costa Rica. Erste Kunde vom Stillen Meer. Stürmisches Wetter. Veragua. Der Quibia bekriegt. Nach der Eingebornen. Colons Fiebertraum. Rückkehr. Strandung bei Jamaica. Mentez Uebersahrt nach Española. Meuterei. Mondfinsterniß. Ovando kündigt Rettung an. Das erste Blutvergießen zwischen Spaniern. Colons Empfang in Santo Domingo. Rückkehr. S. 365—389.

Zwölftes Capitel. Colons Tod. Königin Isabella stirbt. Colon bei Philipp nicht in Gunst. Sein Todestag. Seine Verdienste. Seine Schwächen. Seine Irrthümer. Seine Gebeine. Schicksale seines Sohnes. Aussterben der männlichen Linie. Proceß der Erben. S. 390—403.

Dreizehntes Capitel. Ursprung des Namens Amerika. Vespucci spanischer Reichspilot. Todesjahr. Erben. Literarische Thätigkeit. Fälschungen in seinen Schriften. Waldseemüller. Deutsche Gelehrte erfinden den Namen Amerika. Älteste Karte mit diesem Namen. Späte Popularität des Ausdrucks. S. 403—415.

Drittes Buch.

Das Vordringen zum Stillen Meere.

Erstes Capitel. Fahrten im carabischen Golfe. Bastidas im Dariengolf. Hojeda's Ansiedlung in Venezuela. Raubzölge der Guerras und la Cosa's. Cuba unerschifft. Pinzon und Solis am Silberströme. S. 416—427.

Zweites Capitel. Besiedelung Dariens. Diego de Nicuesa. Gold-Castilien und Neu-Andalusien. Hojeda überfällt Cartagena. Pfeilgift. Rache der Cariben. La Cosa's Ermordung. Todtenopfer der Gefallnen. Gründung San Sebastian's. Hunger. Unterstützung durch Piraten. Hojeda holt Succurs. Abenteuer in Cuba. Marienbild. Hojeda's Lebensende. Francisco Pizarro. San Sebastian verlassen. Begegnen mit Enciso. Balboa. Uebersiedlung nach Darien. Sieg und Gründung von Santa Maria. Enciso abgesetzt. Colmenares bringt Succurs. Berufung Nicuesa's. S. 427—445.

Drittes Capitel. Die Landenge und die Südsee. Nicuesa von Dlano verrathen. Schiffbruch und Irrfahrten. Leiden der Ansiedler Veraguas. Rettung Nicuesa's. Uebersiedlung nach Nombre de Dios. Glückswechsel. Unvorsichtigkeit Nicuesa's. Balboa's Verschwörung. Nicuesa aus Darien gestossen. Physische Beschaffenheit der Landenge. Politische Verfassung der Eingebornen. Abel und Leibeigne. Justiz. Priester und Religion. Balboa bezwingt Careta. Marsch über die Sierra. Nachrichten von der Südsee. Raubzug im Aratobelsta. Bündniß der Caziken. Entdeckung einer Verschwörung. S. 445—468.

Viertes Capitel. Besitzergreifung der Südsee. Balboa durch einen Hochverrathsproceß bedroht. Unwegsamkeit der Landenge. Balboa's Marsch in das Chucunaquethal. Wilde Justiz. Bluthunde. Erster Anblick der Südsee. Marsch an den Savanas. Occupationsformel. Das Weltmeer. Perlen und Perlenarchipel. Rückzug durch das Chucunaquethal. Bewältigung Tubanamás. S. 468—486.

Fünftes Capitel. Balboa's Ende. Pedrarias zum Statthalter ernannt. Großes Geschwader. Balboa in Untersuchung. Hungersnoth. Balboa am Arato geschlagen. Aufstand der Cueva-Indianer. Morales'

Cotschin und Cananor. Verwaffnete Kauffahrteiflotten. Erstes Fort in Cotschin. Von Pacheco gegen den Perumal vertheidigt. Sieg der ägyptischen Flotte. Tod des jüngern Almeida. Vernichtung der mamlukischen Seemacht. Niederlage der Portugiesen in Calicut. Politische Zustände im Delan. Handelskrieg gegen Goa. Wieder genommen und wieder erobert. Ormuz unterwirft sich. Die Portugiesen Herru der indischen Gewässer. S. 568—593.

Zweites Capitel. Die Portugiesen in Malacca. Aeltere Geschichte des Archipels. Nabschapahit. Gründung Singapurs. Malacca erbaut. Verbreitung des Islam. Politische Zustände der Drang Laut. Sequeira schließt einen Handelsvertrag mit Sultan Mahmud. Feindseligkeiten. Albuquerque stürmt Malacca. Portugiesische Verwaltung. Seekrieg mit den Drang Laut. Nach Bintang vertrieben. Malacca von den Malayen bebrängt. Zerstörung Bintangs. Serrao besucht die Molukken. Politischer Meid der Inselkönige. Brito soll die Inseln besetzen. S. 593—613.

Drittes Capitel. Die erste Erdumsegelung. Fernao de Magalhaes. Frühere Thaten. Expatriation. Falero. Plan einer Erdumsegelung. Behaims vermeintliche Verdienste. Magalhaes' Osobus. Eifersucht der Spanier. Abfahrt. Cartagena verhaftet. Entdeckung Patagoniens. Menterci im Hafen San Julian. Die Patagonische Straße. Durchfahrt. Kreuzung der Südsee. Diebsinseln. Philippinen. Cebu. Magalhaes erschlagen. Die Spanier in Prumi. Die Molukken gefunden. Heimfahrt der Victoria. Nachstellungen der Portugiesen. Belohnung Escano's. S. 614—645.

Viertes Capitel. Der Streit um die Molukken. Physische Beschreibung. Aeltere Geschichte. Islam. Fehden zwischen Ternati und Tibori. Die Portugiesen für die Ternatiner. Loaysa's Geschwader. Die Spanier auf Tibori. Fehden zwischen Spaniern und Portugiesen. Tibori erobert. Fahrten der Florida. Hinrichtung des Reichsverweisers von Ternati. Empörung der Eingebornen. Bebrängniß der Europäer. Heimkehr der Spanier. Die Junta der Kosmographen in Yelbes. Verkauf der Molukken. S. 646—667.

Fünftes Capitel. Eindruck der Entdeckungen auf Europa. Die ersten Nachrichten der Entdeckungen. Die ältesten Drucke. Peter Martyr. Sinnlicher Beweis von der Kugelgestalt der Erde. Meteorologische Beobachtungen. Meeresströmungen. Pflanzenwanderungen. Das venerische Uebel. Die Autorität der Alten vernichtet. Geistiges Erwachen des 16. Jahrhunderts. S. 667—681.

Erstes Buch.

Das Reisen der großen Entdeckungen.

Erstes Capitel.

Ältere Verbindungen mit dem Morgenlande.

Den unvollkommenen Leistungen der älteren Schifffahrt kam der weltenspaltende arabische Busen beträchtlich zu Hilfe. In Zeiten für die uns bisher ein chronologischer Ausdruck fehlt, siedelten seefahrende Hindu's sich an der Mündung der erythräischen Straße auf der Insel Socotora an, die sie die „Glückselige“ nannten.¹

Malabaren ließen sich im jemenischen Arabien unter den Sabäern nieder, brachten dort ihren Kastanrang und manche heimische Sitte zur Geltung und die blühende Hafenstadt Arabia vermittelte den Handel des Mittelmeeres mit Indien, so lange man noch eines Zwischenplatzes bedurfte.²

Belebter wurde das rothe Meer seit den regelmäßigen

¹ *Dvīpa sukhatara*, durch Zusammenziehung in *Dioskorida*. unbekannt, (Rassen, Indische Alterthümer Bd. 1, S. 748. Bd. 2, S. 599), von Dioborus Siculus (III, 47) aber richtig (*Νῆσοι εὐδαίμωνες*) übersetzt.

² Anonymi *Periplus Maris Erythraei* ed. C. Müller. *Geogr. minores*. p. 276. Das *Κεῖσαλον Ἀραβία* lag an der Stelle des heutigen Aden.

Fahrten nach Abhira dem Gestadelande östlich vom Indusdelta,¹ auf Tarschischiffen, welche König Salomo bei Geon Geber im Golfe von Akaba rüsten und König Hiram mit phönizischen Matrosen bemannen ließ. Aus Scheu vor allem Fremdartigen von den Pharaonen versperrt und sich selbst genügend, versäumte das Nilthal lange seinen örtlichen Beruf, den Verkehr der indischen mit der mediterraneischen Welt zu vermitteln. Hatte man früher wegen eines trügerischen Fundes von chinesischen Porzellanfläschchen,² in Gräbern aus dem Zeitalter der XVIII. Dynastie, auf einen älteren Weltverkehr geschlossen, so zeugen für diesen nur die Binden aus Muscheln und indig-blau gefärbte Zeuge, womit die Mumien umwunden wurden.³ Der große Ramses zwar besuhr in langen Schiffen, wie Herodot (II, 102) erzählt, den arabischen Meerbusen, aber nur um die Küstenbevölkerung sich zu unterwerfen. Diesem Pharaos, seinem Sesostris, schreibt Herodot den ersten Versuch zu, den Nil mit dem rothen Meer zu verbinden. Sieben Jahrhunderte verstrichen, Aegypten hatte unter den Psammetichs den Fremden mehr Zutritt vergönnt, als Neku, der zweite König der XXVI. Dynastie, die Kanalbauten nach dem rothen Meere fortsetzte, aber vor dem letzten Spatenstich

¹ Ritter, Asien. 14. Theil, S. 390. Die Dphirfahrten der Phönizier begannen aber schon früher, und zwar am Beginne des zwölften vordchristlichen Jahrhunderts. Lassen, Ind. Alterth. Bd. 2, S. 586. Die neuesten Beiträge zu der seit Jahrhunderten schwebenden Streitfrage über Dphir hat H. Roscher, die Handelsstraßen in Centralafrika, Gotha 1857, S. 55 ff. geliefert.

² Die Erfindung des Porzellans in China fällt erst in die Zeit von 185 v. Chr. bis 87 n. Chr. Stanislas Julien, Hist. de la fabrication de la porcel. chinoise.

³ Éd. Dulaurier, Études. Journal. Asiat. 4^{me} Serie VIII, Aug. 1846. p. 132.

von einem, mit Barbareneinbrüchen drohenden Drakel sich schrecken ließ.¹

Erst ein fremder Eroberer, der Achämenide Dareios Hystaspis, öffnete Aegypten der erythräischen Schifffahrt durch einen Kanal, welcher oberhalb Bubastis den Nil mit dem rothen Meer verband. Dieses Verkehrsmittel, welches Herodot (460 v. Chr.) beschrieb, mußte von Ptolemäus Philadelphus von Neuem schiffbar gemacht werden, und blieb unter der Pflege römischer Kaiser brauchbar bis zu Marc Aurel und Septimius Severus.²

Die widerwärtigen Nordwinde, welche beinahe unablässig die nördliche Hälfte des arabischen Golfes bestreichen, erschwerten zu Strabo's Zeiten bereits die Benutzung des Nilkanals. Man fand es weit weniger kostspielig, nur bis Myos-hormos (26° 30' n. Br.) zu fahren und von dort in sieben Tagen Koptos am Nil zu erreichen, oder man kürzte die

¹ Herodot II, 158.

² A. v. Humboldt, Kosmos II, S. 204. Nach der Eroberung Aegyptens (640) durch die Araber ließ der Chalif Omar den Kanal von Neuem öffnen, Al Mansor aber (762 oder 767 n. Chr.) aus militärischen Gründen ihn wieder verschlitten. (Letronne l'Isthme de Suez, *Revue des deux Mondes*, 1841 tom. 3^{me}, p. 51 — 60.) Der irische Mönch Dicuil (schrieb um 825) konnte indessen noch berichten, daß sein Lehrer auf der Wallfahrt nach Jerusalem einen Kanal vom Nil nach dem rothen Meer befahren habe. *Deinceps intrantes naves in Nilo flumine usque ad introitum rubri maris navigaverunt. Dicuili de Mensura Orbis ed. Walckenaer. 1803. p. 17.* Auch der große Raschid hatte den Gedanken, entweder vom Nil, oder vom mittelländischen Meere aus, nach dem arabischen Meerbusen zu graben; aber er fürchtete, der Kanal möchte eine zu große Wassermenge dem befruchtenden Nil entziehen, oder bei einer Oeffnung nach dem Mittelmeer Afrika durch griechische Seeräuber bedroht werden. (Massudi bei Étienne Quatremère. *Mém. géogr. et hist. sur l'Égypte*, tom. I, p. 174.)

Schiffahrt noch mehr ab, wenn man bei Berenice (23° 95' n. Br.) landete, von wo Ptolemäus Philadelphus eine Straße mit Karawanseerai's und Brunnen hatte herstellen lassen, auf der man in zwölf Tagen bis nach Koptos (Keft) am Nil gelangte.¹

Da geschah es nun um die Mitte des ersten Jahrhunderts, daß ein griechischer Pilot, Hippalus, mit Benutzung der bereits zu Zeiten des macedonischen Alexanders bekannten Monsune, aus dem Golfe von Aden quer über den indischen Ocean nach den malabarischen Hafenplätzen fuhr.²

Seitdem verließen die Indiensfahrer im Juli die ägyptischen Häfen, erreichten in 30 Tagen Ocelis am arabischen Ufer des Bab el Mandeb, und gingen mit dem Südwestmonsun in 40 Tagen nach den indischen Küsten. Im Golfe von Cambaja warteten ihrer vor dem Hafenplatz Barygaza die königlichen Lootsen, um die Kauffahrer sicher über trügerische Tiefen zu bringen,³ oder die Schiffe hielten südlicher, um sich in den großen malabarischen Stapelplätzen Muziris (Mangalore), Mellynda (Mellisseram) und Kottonariffe (Cochin) mit Zucker, Pfeffer, Elfenbein zu versehen. Dort kauften sie wohl manches Kleinod aus Ceylon und Perlen von den Bänken jenseits des Vorgebirges Komar (Comorin) im kolchischen Golfe, das Malabathron und Narben, und was sonst noch

¹ Plinius, Hist. nat. VI, 26.

² Daß Nearch bereits den Eintritt der Monsune kannte, vergl. v. Humboldt, Kosmos Bd. 2, S. 205. Das Verdienst des Piloten (κυβερνήτης) Hippalus bestand darin, die bisherige Küstenschiffahrt, mit Hilfe der Monsune, in eine Fahrt auf hoher See verwandelt zu haben. Anonymi Peripl. Maris Erythraei ed. Müller, p. 299. *ἐκ τῆς χάρας ὑψηλοὶ διὰ τοῦ ἐξωθεν γῆς παραπλεύουσι τοὺς προϊρημένους κόλπους.*

³ Anonymi (Arriani) Peripl. Maris Erythr. ed. Müller. p. 291.

aus den Gangesländern auf indischem Meere nach Malabar gelangte.¹ Ueber das Cap Comorin reichte damals, wo der Pseudo-Arrian schrieb, nämlich kurz nach Plinius' Tode (80—89 n. Chr.) die Schifffahrt des hellenischen Aegyptens in der Regel nicht hinaus, denn der Nordostmonsun, der um Mitte October schon eintrat, durfte zur Heimkehr nicht veräußert werden, wenn in einem Jahre Fahrt und Rückfahrt vollendet werden sollte.²

Waren nun in älteren Zeiten die Grenzen des Handels auch die Grenzen der Erdkunde, so verdankte Cl. Ptolemäus, welcher den Pseudo-Arrian benutzte, seine Kenntniß der indischen Welt diesem Handel. Wir sollten daher den Namen des äußersten Gestades aussprechen dürfen, von dem einige Kunde durch hellenische Schiffe das Abendland erreichte. Einzelne alexandrinische Kaufleute besuchten wohl den Meerbusen von Bengalen.³ Unter den Ländern aber, nach welchen von der Coromandelseite Indiens Schiffe ausliefen, werden zwei mit dem aufregenden Namen der silbernen und der goldenen Inseln, Argyre und Chryse, bezeichnet. Weiter als Borneo hat man die Chryse nicht nach Osten geschoben, näher und bescheidner lag Pegu, dessen peninsulare Fortsetzung die goldene Halbinsel Malacca der alten Geographen bilden würde.⁴ Weit zuversichtlicher dürfen wir behaupten, daß man Nachrichten über Java besaß. Von Kalinga aus

¹ Anonymi (Arriani) Periplus ed. Müller, p. 301.

² Plinius H. N. VI, 26.

³ Strabon, XV, I, 4, p. 685. *καὶ οἱ νῦν δὲ πλεονεγες ἐς Ἀγρίπτου εἰσπορευοὶ τῷ Νεῖλω καὶ τῷ Ἀραβίῳ κόλπῳ μέχρι τῆς Ἰνδικῆς σπάνιοι μὲν* (also doch einige) *περιπλεῦμασι μέχρι τοῦ Γάγγου.*

⁴ Lassen, Ind. Alterthümer Bd. 2, S. 543. Die Ἀργυρὰ χώρα des Ptolemäus ist dann Arafan.

befuchten schon vor Beginn der javanischen Aera (87 n. Chr.) indische Schiffe diese Insel und später entstand dort ein Reich mit brahmanischen Gesellschaftsgliederungen. Dorthin gelangte ein hellenischer Abenteurer, Zambolos, der sich auf den Inseln unter dem Aequator sieben Jahre lang aufhielt¹ und der seine dortige Anwesenheit durch die Beschreibung der Alphabete des Archipels vollständig beurfundet hat.² Auch kannte Claudius Ptolemäus die javanische und die Sanskritform des Inselnamens, nämlich Java, oder die Gersteninsel.³

Diese Verbindungen gingen nicht wieder verloren. Ein Merkmal ihrer Fortdauer und ihrer Bedeutung für die Geschichte, ist die frühzeitige Verbreitung des Christenthums nach Indien. Griechischredende christliche Gemeinden treffen wir zuerst in Socotora, der Heimath des Missionärs Theophilus unter Kaiser Constantin,⁴ wo im sechsten Jahrhundert der Indienfahrer Kosmas, im neunten Jahrhundert arabische Rheder, und endlich die Portugiesen unter Tristão da Cunha (April 1507) eine christliche Bevölkerung vorfanden.⁵ Nach

¹ Diodorus Siculus II, cap. 55—60. ed. Müller, p. 122—126.

² Lassen, Ind. Alterthümer, Bb. 2, S. 1058.

³ Claud. Ptol. Geogr. lib. VII, 2, 29. Ζαβαδιον oder Ταβαδιον, σημαίνει κριθῆς νῆσος. Den Ausdruck Java (Gerste) müssen wir allgemein für Brodfrucht, namentlich für das damals auf der Insel gebaute Panicum italicum hinnehmen. Lassen, Ind. Alterth. Bb. 2, S. 1042. Der Name kehrt als Ye pho ti (Java dwipa) bei dem chinesischen Buddhisten Fa Hian wieder. Foë Kouë Ki, Royaumes bouddhiques ed. A. Rémusat. Paris 1836, p. 360.

⁴ Neander, Gesch. der christl. Religion, Bb. 1, Abth. 1, S. 77.

⁵ Cosmas Indicopleustes, Topographia ed. Montfaucon II, p. 178. Relation des Voyages faits par les Arabes ed. Reinaud, Paris 1845. tom. I. p. 139. Auch Edrisi ed. Jaubert I, p. 47—48 kennt diese Christen. Barros da Asia Dec. II, livro I, cap. 3.

den Sagen der syrischen Christen kam der Apostel über Diu (Socotora) und landete bei Cranganor, wo die erste Bekehrung stattfand, bis er an der Malabar, wie an der Coromandelfeste Gemeinden stiftend, in Belt-Tuma¹ für die Lehre mit seinem Blute zeugte. Das hohe Alterthum dieser Ueberlieferung verbürgt uns Gregorius von Nazianz (Ende des IV. Jahrhunderts) und nach den Berichten eines alexandrinischen Kaufmanns über Indien aus dem Jahre 530 n. Chr. bestanden damals Christengemeinden nicht nur in Malabar sondern auch auf Ceylon.²

Mittlerweile treffen wir Chinesen in Handelsgeschäften oder als Pilger der heiligen Stätten am Beginn des fünften Jahrhunderts auf Ceylon. Mit einer Fracht buddhistischer Bücher kehrte ein solcher Pilger auf dem Seeweg nach seiner Heimath zurück. Ein Kauffahrer bringt ihn nach den brahmanischen Kolonien auf Java und mit andern Hinduschiffen

¹ Syrisch: Haus des Thomas, Betuma der arabischen Relationen, das heutige San Thomé oder Mailapur, unweit Madras. Ueber den gegenwärtigen Zustand der dortigen Thomaschriften vergl. R. Grauls Reise nach Ostindien. Leipzig 1856. Bd. 5, S. 113, S. 207.

² Cosmas ed. Montfaucon II, p. 178. Das *Malá* des Kosmas, ein Pfeffer erzeugendes Land, ist das heutige Malabar, obgleich im Tamulischen, wie mich Dr. Graul milndlich belehrt hat, Malabar jedes „Bergland“ bedeuten kann, denn malái heißt Gebirge. Für Ceylon (Taprobane) gebraucht Kosmas den classischen Ausdruck p. 137 *Σιλοδιβα* (Edweninsel), wofür die arabischen Geographen, mit einziger Ausnahme Abulfedas, Serendib sagen, welcher Verstümmelung wir bereits bei Ammianus Marcellinus lib. XXII, cap. 7, abusque Divis (Malebiven) et Serendivis begegnen. Ueber die Abstammung der Namen Silediba, Serendib, Silan, Seilan, Ceylon etc. von Simhaladvipa, so wie über die älteren Namen Langka, und Taprobane (Támrarna) vergl. die umfassende Arbeit Eugène Burnoufs Géogr. ancienne de Ceylan, Journ. Asiat. Jan. 1857. p. 5—117 passim, bes. p. 85 und 103.

gelangt er von dort nach Tching-tscheou-fu. Bald darauf (436) begibt sich eine Ambassade von Java zu den chinesischen Kaisern aus der Sung-Dynastie,¹ und nach dieser Zeit begannen chinesische Kauffahrer die indischen Gewässer zu besuchen, um zuletzt ihre Fahrten bis zur Saffanidenstadt Hira am Euphrat zu erstrecken.²

Alexandrien verlor zwar nie seinen mercantilen Rang, und immer reichte es empfangend und gebend mit der einen Hand nach Indien, mit der andern nach dem Abendland; auch erneuerten jährlich die Pilger nach dem heiligen Grabe die Beziehungen der lateinischen Welt zu dem wichtigen Plaze;³ als indessen die Kultur ihre Brennpunkte wechselte, da mußte sich auch der Zug des Völkerverkehrs verschieben, und von Bagdad mächtig angezogen, belebte er wieder den verödeten persischen Golf, wo nach dem Ausbruch des Propheten schon die Chaldäer „in ihren Schiffen gejubelt hatten,“ wo die Anwesenheit der Phönizier auf den Bahraininseln Arabus und Tylos so bedeutsam gewesen, wo einst unter Nebudadnezar Babylon ein Messplatz für indische Waaren geworden war, bis die Achämeniden den Euphrat, zur Abwehr feindlicher

¹ Foë-Kouë-Ki, Royaumes bouddhiques ed. Régnault compl. par M. M. Klaproth et Landresse, pp. 333, 359—364.

² And thither (Euphratmündung) resorted the ships of China and India destined for the kings of el-Hirah. El-Mas'udi's Meadows of Gold ed. Aloys Sprenger I, p. 246.

³ Nach dem Zeugnisse des Gregorius von Tours († 595) blieben die Verbindungen Marzeilles, Arles und Narbonnes ununterbrochen (Peeren, Kreuzzüge, S. 263. Pardessus Lois marit. I, p. LXII). Selbst die arabische Eroberung Aegyptens störte diesen Verkehr nicht; denn wir wissen, daß Marzeille am Beginn des neunten Jahrhunderts (813) jährlich eine doppelte Verbindung mit Alexandrien unterhielt. Édouard Salvator, Hist. des Échelles du Levant. Paris 1857. p. 28.

Geschwader, flauen ließen. Nach der kurzen Blüthe Stra's und Dbolehs (Apologos am Euphrat), dessen mercantile Wichtigkeit schon der Pseudo-Arrian erkannt hatte, bemächtigte sich das arabische Basra des östlichen Verkehrs so lange noch auf Bagdad der Glanz der Abbassidenherrschaft ruhte.

Ein Gemälde des großartigen Völkerverkehrs, welcher Araber und Chinesen in eine tägliche und lebendige Berührung brachte, ist uns glücklicherweise in den Schilderungen von Augenzeugen erhalten worden.¹ Die flachen Boote der Araber die aus Kofosplanken zusammengenäht wurden, weil man aus Herkommen und Aberglauben kein Eisen beim Schiffsbau verwendete, taugten freilich nicht für lange Fahrten. Dieß überließ man den stattlichen chinesischen Kauffahrtsschiffen oder Dschonken, die zur Abwehr der Piraten 4—500 Bewaffnete an Bord nahmen, und ihre Angreifer mit Naphtaprojectilen in Brand schossen.² Von Basra und aus dem Oman gingen die arabischen Erzeugnisse nach Straf,³ wo die Chinafahrer

¹ Relation des Voyages faits par les Arabes et les Persans, neu herausgegeben von Herrn Reinaud. Die Berichte sammelte Abu-Deyd aus Straf, nach den Erzählungen des Kaufmanns Soleiman und anderer Chinafahrer im Jahre 237 (851 n. Chr.) und sie waren auch dem Massubi und Edrifi bekannt. Die Schilderungen scheinbar durcheinander geworfen wie ein Kartenspiel, waren nicht recht genießbar, ehe sie geordnet und erklärt vor uns lagen, namentlich durch die Erörterungen des Herrn Reinaud in der Einleitung zum Abulfeda und vor allen Dingen durch Ed. Dulaurier im Journ. Asiat. Série VIII. 4^{me} Aug. Sept. 1846. p. 131.

² Diese Waffe gebrauchten sie mit einigem Erfolg sogar gegen die Portugiesen. Als der große Albuquerque 1511 unweit Malacca eine Dschunke von 600 Tonnen wegnahm, gelang es dieser beinahe, mit Naphta aus Pedir auf Sumatra, die portugiesische Flotte in Brand zu stecken. Barros, Dec. II, livro VI, cap. 2.

³ Im Distrikt Fars, gegenüber der Insel Kischm; Mitter, Asien, Tbl. VIII, S. 752.

betrachtet wurden. Ihre Fahrt ging dann dem Ufer entlang, nach den arabischen Niederlassungen der Malabarküste, Kulam-Malai (Coulam, Quillon) oder nach Ceylon. Man folgte dann der Ostküste Indiens an Bettuma vorüber, bis man bei Redrensch die Höhe der Ristnamündung gewonnen hatte. Dann setzt man quer nach den Andamaninseln über, deren anthropophage Bevölkerung den Arabern nur den Eindruck häßlicher Menschenformen hinterließ. Behielt man diese Gruppe zur Linken, so stieß man südlicher auf die von Kokosbäumen umsäumten Nicobaren (Lendschebalus). Von dort ließ sich leicht die Westküste Sumatras erreichen. Zwar führt diese Insel den unerklärten Namen Al-Ramny bei den Arabern, sie wird uns aber als Ursprungsland des gesuchten Fansur Campfers und Heimath der anthropophagen Batta-Stämme genügend kenntlich gemacht; auch erstreckte sich auf diese Insel damals noch die Herrschaft des Maharadschas der Jadedsch, oder der alten javanischen Monarchen. Durch die Sundastraße suchten dann die Oschonken ihren Weg den Küsten Cochinchinas und Tonkings entlang nach einer Hafenstadt Chinas, welche die arabischen Berichte Kanfu nennen.¹ So stark hatte sich mit der Zeit dieser Verkehr entwickelt, daß die Araber einen eignen Kadi zur Schlichtung ihrer Rechtsändel in diesem chinesischen Hafen besaßen und das Fremdenviertel Kanfus nach den amtlichen Zählungen von 200,000 Muhamedanern, Christen, Juden und Parsen bewohnt wurde.²

¹ Kanfu, das Campu des Marco Polo, lag in der Nähe des heutigen Tschaphu in der Provinz Tschekiang und es war später der Piräus für die reiche Handelsstadt Quinsai, das heutige Tschang-tschöu-fu. Klaproth, *Mém. relatifs à l'Asie* II, p. 200 sq.

² Abu Zeyd spricht nur von 120,000 Arabern, syrischen Christen, Juden und Magiern, die höhere Ziffer findet sich bei Massubi mit dem

Die frühe Gegenwart christlicher Gemeinden in China läßt uns wieder fühlen wie bedeutungsvoll die Näherung entfernter Völker durch den Handel zu werden vermag und wie mit den leichtfertigen Gütern irdischer Erzeugung auch Ideen und Offenbarungen mit in Fracht gehen. So entdeckten wir auf Socotora, in den Stapelplätzen der Malabar- und Koromandelküste, auf Ceylon, und in Kanfu, also auf den großen Etappen des morgenländischen Handels die Spuren einer frühen Verbreitung unsers Glaubens. China wo damals die ordnende Gewalt einer ausgebildeten Beamtenhierarchie ihre bürgerlichen Wunder geschaffen hatte, hinterließ den Arabern den Eindruck einer hohen gesellschaftlichen Reife. Nur zu früh endigte der Sturz der großen, gegen Fremde und Andersgläubige so duldsamen Tangdynastie diese belebenden, glücklichen Berührungen. Im Jahre 264 (878 n. Chr.) brach in den südlichen Provinzen China's ein Aufruhr aus, Kanfu wurde geplündert und die fremden Anstiedler sämmtlich umgebracht.¹ In den Zeiten der Anarchie welche den Dynastienwechsel begleiteten, erloschen die unmittelbaren Verbindungen mit dem himmlischen Reiche, und auf einer mittleren Station, wahrscheinlich in einem Hafen der Javaner von zweifelhafter Lage, Kala genannt, wurden die Erzeugnisse der arabischen und chinesischen Welt ausgetauscht.²

Zusatz: These were counted for the kings (die Kaiser von China) are in the habit of keeping a census. Meadows of Gold ed. Sprenger, I, p. 324.

¹ Dieß befügtigte dem Abulfarabj der christliche Missionär, welchen der nestorianische Katholitus nach China auf dem Seewege geschickt hatte, und welcher das Christenthum in Kanfu, im Jahre 980 n. Chr., völlig erloschen fand. Reinaud, Antiquités chrétiennes de la Chine. Nouv. Annales des Voyages 1846. October. p. 94.

² Eb. Dulaurier l. c. p. 209 findet in Kala das heutige Galle auf

Nach dem Untergang des weströmischen Reiches verbreitete einsam glänzend nur Byzanz noch die Helle der alten Kultur. Das Mittelmeer verödete dagegen immer mehr, seit arabische Seeräuber auf allen Inseln sich festsetzten um von dort aus die Hafenstädte zu angreifen. Vor dieser Zeit bietet die vergängliche Blüthe Ravenna's unter den Ostgothen nur eine unbedeutende Episode in der Geschichte des Handels.¹ Ein reger Völkerverkehr im Mittelmeere versüngt sich erst wieder mit dem Wachsthum der freien italienischen Städte. Nach Ravenna's Fall gelangen Ancona, Neapel und Gaeta zu bedeutungsvollen Namen. Diese Nachbarn überlebte Amalfi welches schon um das Jahr 840 eine Handelsflotte; in Konstantinopel eine eigene Kirche besaß, im zehnten Jahrhundert bereits Alexandrien besuchte, aus der Ueberfahrt der Pilger nach den heiligen Stätten Gewinn zu ziehen wußte und in Syrien die ersten Faktoreien gründete.² Weit älter sind die Anfänge Venedigs, welches durch Ausbeutung seiner Salinen zu Wohlstand und durch seine Verbindungen mit Konstantinopel zu mercantilen Rufe gelangte. Schon vor dem Jahr 820 besuchten venetianische Kauffahrer Alexandrien, von wo sie 828 die Gebeine des heiligen Markus zurückbrachten.³ Auf der westlichen

Ceylon, eine Ansicht, die früher von Herrn Reinaud getheilt, aber später (Aboulséda I, Introd. p. CDXIX) wieder aufgegeben wurde. Lelewel Géogr. du Moyen Age. Breslau 1851, verlegt Kala und Kala-bar nach Sumatra, gegenüber von Singapur.

¹ Die Stellen bei Cassiodor Var. libri. Parisii 1589. lib. I, cap. 24, 25. lib. II, cap. 12, 26. lib. III, cap. 7, 19, lib. V, cap. 18, 19, 20 betreffen nur Flußschiffahrt und Küstenhandel.

² Wappäus, Geschichte Heinrichs des Seefahrers. Bd. 1, S. 111.

³ Andreae Danduli, Chron. lib. VIII, cap. 2, §. 6, Muratori Script. XII, 170.

Hälfte des Mittelmeeres blieb die Entwicklung anfangs zurück, denn die Genueser mußten erst wieder den Saracenen Korsika entreißen und den Pisaniern 1017 aus Sardinien die arabischen Seeräuber vertreiben helfen. Die Pisaner welche bei diesem Zuge das Banner hielten, verfolgten ihre Eroberungen weiter. Sie überfallen Bona in Afrika, nehmen Palermo und zerstören die herrliche Hafenstadt der Araber Almadia in Afrika. So konnte auch die dritte größte Seemacht des Mittelmeeres, die catalanische, sich nicht entwickeln, so lange noch arabische Seeräuber von ihren Schlupfwinkeln Tortosa, Almeria und auf den Balearen ihr Handwerk trieben. Die Pisaner waren es, die 1114 mit einer Flotte ausliefen, aber so entfremdet waren sich die mediterraneischen Gestade geworden, daß die Seefahrer als sie das catalanische Ufer erblickten, sich an der Küste von Mallorca wählten.¹ Widrige Winde zwangen die Pisaner in Barcelona zu überwintern, mit den Grafen Raymond Berenguer verbündet nahmen sie aber 1115 Jyza und entrißen nach blutigen Kämpfen 1116 den Saracenen Mallorca.² Noch wichtiger wurde die Allianz der Genueser mit den

¹ Den Seezug beschreibt das lateinische Gedicht des Laurentius Veronensis (Muratori Scr. VI, p. 114).

² Capmany, *Memorias sobre la marina de Barcelona*, tom. I, pars II, p. 23. Navarrete, *Guerras de ultramar* in den *Memorias de la R. Acad. de Historia* Tomo V, p. 106 und 107. Mit diesem ersten Zug waren die Araber auf den Balearen noch nicht unterworfen, sondern die Züge wiederholten sich bis 1228. Wir besitzen aus der Zwischenzeit die Texte zweier Handelsverträge mit Abu Ibrahim Isbal und seinem Sohne Abdallah, Königen von Majorca und der Republik Genua aus den Jahren 1181 und 1188. *Pièces dipl. tirées des archives de la Rép. de Gènes* par M. Silv. de Sacy. *Notices et extr. des ms. de la Bibl. du Roi*, Tome XI. Paris 1827. p. 7 sqq. Die Capitulation zwischen Don Alonso III. von Aragon und dem maurischen Häuptling im Schlosse Menorca

Catalanen, den Grafen von Barcelona und den Tempelherrn, welche gemeinschaftlich 1147 Almeria den wichtigsten Hafensplatz der spanischen Araber¹ zerstörten und ihnen 1148 Tortosa wegnahmen.

Der mächtige Einfluß der Kreuzzüge wurde auch dem Gedeihen der Seestädte am Mittelmeere förderlich; mit ihren Geschwadern halfen sie bei der Wegnahme der syrischen Küstenplätze, ihre Schiffe setzten die Heere der christlichen Eroberer ans Land und versorgten sie mit Kriegsbedarf.

In allen Städten über die sich die lateinische Herrschaft erstreckte, genossen Ansiedler aus den italienischen Republiken die höchste bürgerliche Unabhängigkeit. Auf fremdem Boden fand das Kind der großen Republiken im Quartier seiner Nation die Heimath wieder. Dort galt das municipale Maß und Gewicht, als Richter erkannte der Beklagte nur den Consul seiner Stadt der nach heimischem Recht sprach; nur die Kirche und die Päber seiner Gemeinde betrat der Colonist, und sein Brod vertheuerte kein fremder Backzwang.²

Diese souveränen Stadtviertel, lauter in der Levante verstreute Bruchtheile Venedigs, Genua's, Pisa's spiegelten getreu

dd. 21. Jan. 1286: welche Navarrete l. c. App. Nro. 15 veröffentlicht hat, bezeichnet erst die völlige Unterwerfung Menorca's.

¹ Ebrifi (ed. Jaubert, tom. II, p. 43), welcher den Reichthum, die kunstvolle Seiden- und Metallindustrie, die alten Handelsverbindungen Almeria's mit Alexandrien gepriesen hat, schrieb kurz nach der Zerstörung dieser Stadt.

² Ein ausführliches Bild über die Gerechtfame der Lateiner in den syrischen Plätzen gewährt uns der Bericht eines venetianischen Bailo an den Dogen aus dem Jahr 1243, Marsilii Georgii Venetorum in Syria Bajuli ad Ducem relatio, zuerst abgedruckt in den venetianischen Urkunden (Fontes rerum Austriacarum, tom. XII) von Tafel und Thomas, Bb. II, Nro. 299, p. 351—369.

das Bild ihrer Heimath wieder.¹ Solche Quartiere besaßen die lateinischen Kaufleute auch in mahomedanischen Städten und wiederum in christlichen Küstenplätzen des Mittelmeeres. Diese Niederlassungen unter einem heimischen Consulat vertraten zugleich Pfänder und Geiseln für den redlichen Verkehr und die gegenseitige Erfüllung der Verträge. Auch milderten diese Beziehungen beträchtlich die rohen Zustände, welche damals auf der See herrschten; das Strandrecht wurde durch gegenseitige Verträge allmählig beseitigt und es hörte wenn auch sehr spät die Ausrüstung von Caperschiffen auf, welche sonst mitten im Frieden von einer Stadt gegen die Schiffe der andern ausgesendet wurden. Alles schwimmende Gut gehörte ehemals nur dem, welcher es vertheidigen und bergen konnte; jedes fremde Schiff wurde wie ein Seeräuber angesehen und zur Prise gemacht und auf dem Meere selbst befand sich Jeder gegen Jeden im Kriegszustande, wenn nicht der Frieden ausdrücklich verbürgt worden war.

Weit anders wirkte das unerwartete Erscheinen der Mongolen im Abendlande. Während ihre Reitergeschwader an den östlichen Grenzen unsres Festlandes nur ein Bett der Verödung hinterließen, erreichte in Syrien die Herrschaft dieser nördlichen Völker bereits ihre klimatische Grenze. Dort wurden die Vermächter des Chalifats die natürlichen Bundes-

¹ Die Genueser erlangten Privilegien 1098 in Antiochien; 1106 in Jassa, Cäsarea, St. Jean d'Acree; 1108 in Raobicea; 1109 in Tripoli; die Pisaner 1105 in Jassa, Cäsarea und St. Jean d'Acree; 1108 in Antiochien; vgl. Fanucci, *Storia dei tre celebri popoli maritimi*, tom. I, pp. 142, 162, 165. Das älteste Privilegium der Venetianer in Syrien 1100; in Antiochien von Tancred (1103—1112). Urkunden Venedigs von Tafel und Thomas, Bb. 1, Nr. 28, Nr. 31. Erste Consularenennung 1117, Nr. 37.

genossen der christlichen Reiche in Kleinasien und der Franken in Syrien, besonders als nach dem Jahre 1260 die Dschingischaniden sich in die Bruchstücke des mongolischen Reiches theilten und gegenseitig anfeindeten. Waren sich die beiden Sphären der Civilisation an dem westlichen und dem östlichen Rande des asiatisch-europäischen Festlandes beinahe völlig fremd geblieben, so leisteten die Mongolen, um diesen Ausdruck zu wagen, Courierdienste zwischen der fränkischen und chinesischen Welt. Die Aussicht auf eine Bekehrung der Mongolenkaiser führte zu unablässigen Missionsversuchen. Als Träger einer päpstlichen Bulle erscheinen zuerst am 22. Juli 1246 drei Franziskaner bei der Sira ordu oder dem gelben Kaiserzelt der Mongolen.¹ Noch weiter drang (1248) der Unterhändler Ludwigs des Heiligen André de Konjumel und seine Begleiter vor, nämlich bis zur Sommerresidenz der Mongolenkaiser Karakorum am Orchon, 47° n. Br. 99° östlicher L. Paris.² Vier Jahre später, am 27. December 1252, treffen wir dort den Minoritenbruder Wilhelm von Ruysbroek, der sich ein halbes Jahr am Hofe Mangu-Chans aufhielt. Gelang es den Missionären nicht völlig, die Mongolenfürsten für die abendländische Kirche zu gewinnen, so warfen sie dafür ein scharfes Auge auf die militärische Verfassung der Eroberer, auf die Art ihrer Bewaffnung und die Eigenthümlichkeiten ihrer Angriffsweise, so daß die Mongolen im Rechte waren, wenn sie die Missionäre als Spione beargwöhnten.³ Deutsche,

¹ Plan Carpin bei Ramusio II, p. 235.

² Abel Rémusat, Rapport des Princes chrétiens avec le grand Empire des Mongols in den Mém. de l'Acad. des Inscriptions et Belles-Lettres, tom. VI, 1822. p. 447.

³ In obigem Sinne verfaßte der Bruder Ascelinus das merkwürdige

Ungarn, Franzosen; von den Mongolen entführt, hatten damals bereits europäische Handwerke im äußersten Osten Asiens heimisch gemacht.¹ Auch gelangte durch jene geistlichen Botschafter die erste Kunde von einem Lande Kathai nach Europa, das von einem höflichen und kunstfleißigen Volke bewohnt werde, dessen Städte die Sage mit silbernen Ringmauern und goldenen Bastionen umgürtete. Nach diesem Lande der Wunder gelangten dann bald darauf zwei venetianische Kaufleute (1260—1269) Maffio und Nicolo Polo, die später in Begleitung des jungen Marco, Sohn des Nicolo, nach Kathai das heißt nach China zurückkehrten.

Es geschah dieß zur Zeit, wo Venetianer und Genueser um den Handel im pontischen Meerbusen ihr Kräfte maßen. Unter dem siegreichen Banner des heiligen Georg erhob sich das glanzvolle Caffa auf der Krim; bis nach Ringrellen hinein erstreckten Genueser ihre Niederlassungen; im Kaukasus bauten ihre Bergleute auf Silber und genuesische Schiffer befuhrten das kaspische Meer, um die Seide des Ghilan zu holen.² Verträge mit den Tatarenchanen von Kiptschak schützten die Factorien der Venetianer und Genueser in La Tana an der Mündung des Tanais oder Don.³ Vom Don aus, bet

Capitel Qualiter resistendum sit eis bei Vincentius von Beauvais, Speculum Histor. lib. XXXI, cap. 18; und Plan Carpin das 8. Capitel Quomodo occurratur Tartaris, Recuell de Voyages, tom. IV, p. 714—731.

¹ Itinerarium Willelmi de Rubruk. Recuell de Voyages tom. IV, p. 309, 397.

² Marco Polo, ed. Venezia 1847, I, p. 18. Erbauung Caffa's 1269. La Primaudaie, Commerce de la Mer Noire. Paris 1848. p. 74.

³ Der älteste Vertrag dieser Art zwischen Venedig und Chan Ubbek, Noobr. 1233, der bis jetzt aufgefunden wurde, bei Martin, Storia del Commercio de' Veneziani, tom. IV, lib. II, cap. 3, p. 128. Tana lag an der Stelle oder in der Nähe des heutigen Ajof, das Ibu Batma Beschel, Zeitalter der Entdeckungen.

Spuren der Post folgend, gingen bis nach Peking die Karawanen fränkischer Kaufleute, deren Itinerar ein Agent des Florentiner Bankhauses der Barbi, Balducci Pegolotti (um 1336) uns aufbewahrt hat.¹ Von Tana bewegte sich der Waarenzug auf der Achse zunächst nach Gintarchan (Citracan Astrachan), erreichte dann zu Schiff auf der Wolga Sara oder Saray, die geräumige Hauptstadt der Tataren des Kiptschak, an einem östlichen Arme der Wolgamündung,² und durchschritt dann auf dem Rücken von Kameelen in 20 Tagen die Wüste zwischen dem Aralsee und dem kaspischen Meere bis Urgensch (Organci) am Drus.³ Die nächste große Station Otrarre (Otrar, Yangi) lag am Syr Darja.⁴ Weiter gegen Osten, in der Nähe des Issikul oder warmen Sees, muß die vierte Etappe Armalesco⁵ gesucht werden.

scriptis unter dem Namen Kjal kennt (ed. Defrémery, Paris 1855. tom. II, p. 368).

¹ Pratica della Mercatura, cap. 1—3, im dritten Band von Pagnini's Decime di Firenze.

² Ibn Batuta brauchte drei Tage über das gestörnte Wasser der Wolga von Habsch-Terchan (Astrachan) nach Serah oder Sara (ed. Defrém. tom. II, p. 447). Abulfeda setzt die kaiserliche Stadt zwei Tagereisen vom kaspischen Meere (édit. de Mr. Reinaud I, p. 322). Die Lage des völlig verschwundenen Saray ist indessen noch nicht befriedigend festgestellt worden.

³ Die Karte des Museum Borgia gibt die Stadt westlich vom Issikul-See mit der Legende de Organti ad Cathagium (China) vadunt camelli in quatuor mensibus. Santarem Essai III, p. 277. Auch die catalanische Karte (vom Jahr 1375) kennt ein Organyi.

⁴ Die Ruinen 45° n. Br. Ibn Batuta erwähnt diese Stadt, wo Timur starb, tom. III, p. 23.

⁵ Armalesco ist das Almalig bei Ibn Batuta III, pp. 41, 49. Nach A. v. Humboldt ist Almalig oder Hi-balil die Stadt Gubja am Flusse Hi, der sich in den Kaspischen-See ergießt. (Central-Asien. Berlin 1844.

Bei der Stadt Lop betrat man bereits den Rand der großen Wüste Gobi.¹ Jenseits derselben erreichte man Cameru² und in 45 Tagen den Cara Nuren, wie die Mongolen den gelben Fluß nennen. In einer andern Stadt Cassai mußten die Kaufleute ihre Silberbarren in chinesisches Papiergeld oder Balisch³ umsetzen. Von dort trennten nur noch dreißig Tagereisen die Karawanen von der Hauptstadt Kathai's, von Peking, welches damals unter dem Namen Lambalu⁴ das Abendland mit seinem Ruhm erfüllte. „Nach der Versicherung von Kaufleuten, welche diese Reise unternommen haben,“ setzt Balducci hinzu, „ist der Weg von Lana nach Gattapo (China) völlig sicher, mit einziger Ausnahme der Strecke von Lana nach Sara. Sind indeffen 60 Mann beisammen, so befindet

Bd. 1, S. 486.) Der Iffital-See, der auf der catalanischen Karte (1375) zuerst erscheint, fehlt merkwürdigerweise selten auf den Karten des fünfzehnten Jahrhunderts, ohne daß man einen Grund für die Belandtschaft mit diesem Objekt anzugeben wüßte.

¹ Balducci nennt diese Stadt nicht, wohl aber unterrichtet uns die catalanische Karte, daß die chinesische Karawane diesen Ort berührte, dessen Lage bis jetzt noch nicht ermittelt worden ist. (N. v. Humboldt, Central-Asien, Bd. 1, S. 484.) Auch Marco Polo, lib. I, cap. 35, jag durch Lop und daß Kubruquis am Lop-Nor oder am See von Lop vorübergekommen sey, behauptet mit großer Sicherheit Ritter (Erdbunde, Bd. VII, S. 434).

² Kan-tschén-su, das Kampion oder richtiger gelesen Kan-ci-pu des Marco Polo, 39° n. Br. 15° 32' westl. Länge von Peking.

³ In den Ausgaben des Balducci fehlerhaft Sabisci genannt. Der Werth dieses Papiergeldes findet sich angegeben in Bassafs Geschichte, deutsch von Hammer-Purgstall, Wien 1856. I. Bd. S. 43. Die andern Emissionen von Assignaten in China unter Kublai-Chan und den mongolischen Kaisern; cf. Klaproth, Mémoires relat à l'Asie, Paris 1824. p. 375—388.

⁴ Cambalecco, Samalecco, Chambalesch und wie die nachstehenden Varianten heißen.

man sich auch dort und in den schlimmsten Zeiten so sicher wie im eigenen Hause.“¹

Unter der Mongolenherrschaft erneuerten sich auch wieder die alten Schifffahrtsverbindungen Chinas mit Indien und Vorderasien. Es blühte bereits zu Marco Polo's Zeiten die Himmelsstadt Quinsai (Hang-tschü-fu) das Paradies der Erde, 15 Meilen oberhalb der Mündung des Tschian-tschang. Der Hafen dieser Stadt, Gampu bei Marco Polo, der später versandete, lag etwas östlicher als das heutige Ningpo. Weit bedeutsamer für entferntere Verbindungen wurde der Küstenplatz Jaitun, noch jetzt Tschu-thung vom Volke genannt, das Tschuan-tschü-fu (24° 36' n. Br.) unsrer Karten. Von dort ging mit chinesischen Dschonken Marco Polo über Ormuz nach dem Abendlande zurück. Ibn Batuta, der ein solches Fahrzeug von Calicut aus benutzte, schildert uns ihre beschwerlichen Mattensegel mit Bambusstäben, die mastengroßen Ruder, die künstlichen Gärten auf dem Verdeck, und wir trauen ihm aufs Wort, wenn er diese Gebäude eine schwimmende Stadt nennt, die 600 Matrosen und 400 Soldaten beherbergte.²

Unter den Eroberungen Kubilai Chans wird die Insel Java genannt,³ und Marco Polo versichert uns, daß der große Kaiser, dem er diene, seine Dschonken bis Madagaskar auf Entdeckungen auswendete. Glaubhaft wird diese Angabe, wenn wir im Jahre 1342 (743 d. Hl.) eine chinesische Gesandtschaft bei dem Sultan der Mamluken in Kairo antreffen

¹ Die Fracht der Waaren und die Reisespesen für den Kaufmann und zwei Diener werden nur auf 300 Goldgulden geschätzt, selbst wenn die Rimeffen einen Werth von 25,000 Goldgulden (150,000 fl. rh.) erreichten.

² The travels of Ibn Batuta by Samuel Lee, London 1829. p. 172.

³ Eroberung von Mol Dschawa 691 (1292) bei Bassaf. Deutsch von J. v. Hammer, S. 44.

und chinesische Rauffahrer, die keinen Absatz in Äden fanden, gelegentlich (1429 n. Chr.) das rothe Meer hinausgehen sehen, um in Dschidda einen bessern Markt zu suchen.¹ Bis zum Jahre 1430 etwa besaßen die Chinesen noch Niederlassungen an der Malabarküste, bis sie mit den einheimischen Fürsten in Kriege verwickelt wurden. Seit diesen Feindseligkeiten zeigten sich ihre Fahrzeuge nicht mehr westlich von Cap Comorin.²

Unter den mongolischen Kaisern betraten auch christliche Missionäre zum erstenmal das ferne China. Johannes von Montecorvino, der 1291 über Täbris den Seeweg einschlug, berichtet in den Briefen an den General des Minoritenordens, daß es ihm 1305 schon gelungen war, zwei Kirchen in Peking zu erbauen.³ Ihm folgte 1308 Andreas aus Perugia, der später zum Bischof in Jaitum ernannt wurde, nach Peking. Der Franziskaner Odoricus von Pordenone, der über 14 Jahre im Morgenlande blieb (1316—1330), traf in Quinsay ein Minoritenkloster, und verweilte drei Jahre bei der Mission dieses Ordens in Peking.⁴ Den alten Weg über

¹ Matrisi bei Quatremère. *Mém. géogr. sur l'Égypte*. Paris 1811. tom. II, pp. 286, 291.

² Josephus Sabianus, der armenische Christ aus Eranganer, der mit Cabral nach Portugal und 1502 nach Bengig kam, sagt: diese Ereignisse seien vor 80 oder 90 Jahren vorgefallen; vergl. *Pacis novam retrovati Vicenza* 1507. Barros (*Da Asia*), der alte ostliche Oceanus benutzte, spricht von diesem chinesischen Kriege Dec. II, livro II, cap. 8. Dec. III, livro II, cap. 1, und Dec. IV, livro I, cap. XII.

³ Die Briefe in Joh. Ev. Roschius *Historia Tartarorum Ecclesiastica*, Helmstädt 1741. No. 44, 45.

⁴ *Itinerarium fratris Odorici de Hakkuyt. Principal Navigationum*. 2 Vol., p. 48—50. Sein Bericht ist besonders wichtig, weil er durch das Plagiat, welches der Ritter Mandeville an dem Jüncker beging, noch nie irgend ein andrer im Abendlande populär wurde.

Kassa und Armalesco wählte dagegen im Jahr 1339 Johannes von Marignola, der 1342 noch das Geläute der Glocken von den christlichen Kirchen in Peking vernehmen konnte, denn bald nachher erstarben, seit dem Sturz der toleranten Mongolenkaiser, die schwachen Keime der christlichen Kirche im himmlischen Reiche.¹ Größere Schonung genoss dagegen der Islam, denn die Ambassade Schah Roks (1419) traf in Peking noch zwei Moscheen der Muhammedaner an.²

Neue Städtebildungen hatte der indische Handel gefördert: an der Malabarküste erhob sich am Beginn des vierzehnten Jahrhunderts Calicut zu einem Hafen ersten Ranges, und das neu erbaute vom Festland auf eine Insel verlegte Dronng bemächtigte sich seit dem Verfall der Inselstadt Katsch der mercantilen Bewegung auf dem persischen Golfe. Doch wollten die indischen Güter nicht mehr die hohen Frachten des chaldaischen Ueberlandweges vertragen, so daß am Anfang des vierzehnten Jahrhunderts nur noch ein kleiner Theil kostbarer Gewürze, welche längere Seereisen nicht erleiden durften, den Weg über Basra und Täbris nach Europa einschlug.³

Das rothe Meer trat nun wieder in den vollständigen

¹ Balbelli Boni hat in der Vorrede zu seinem Marco Polo tom. I, p. XXXVII, aus Wabbings Annalen die Reihe der Erzbischöfe von Cambalu (Peking) bis auf Alexander von Kassa, dessen Ernennung in das Jahr 1462 fällt, nachzuweisen versucht, allein weit sorgfältiger hat Fr. Kunstmann Wilhelm von Prato († 1370) als den letzten Erzbischof Pekings bezeichnet und den Grafen Balbelli einer Verwechslung Cambalus mit Cambalo (diocesis Cambaliensis) auf der Krimm überführt. Kunstmann, Missionen in Indien und China. Historisch polit. Blätter 1856. S. 251, 252, und über Marignola im 7. und 8. Heft.

² Notices et extraits des mss. tom. XIV, p. 411.

³ Marino Sanuto, Secreta fidel. Crucis lib. I, pars I, cap. 1. (Bongars, Gesta Dei, p. 22.)

Genuß seiner geographischen Vorzüge, besonders da in Mekka alljährlich aus den entferntesten Räumen der mohammedanischen Welt die Gläubigen zu einer Messe zusammenströmten. Die Pilger aus Aegypten, die von Kest, oder später von Kous am Nil, die Wüste kreuzten, ließen sich bei Akab über das rothe Meer nach Dschibda setzen, wo überhaupt alle Pilger landeten, welche die Andacht aus Indien und von der Mozambiqueseite Afrikas nach Mekka zog. So konnte es nicht ausbleiben, daß der arabische Golf nach und nach das Monopol des indisch-europäischen Handels erwarb, seit in Aegypten die Mamluken die erste Großmacht der islamitischen Welt gegründet¹ und die Franken im Jahre 1291 ihre letzte Festung in Syrien verloren hatten. Zwischen wohlgepflegten Gärten floß wieder der völkernährende Nil; 36,000 Barken bewegten sich beständig auf und ab, und von der Größe Babels, wie Cairo in der Sprache des Mittelalters hieß, erlangen wir eine Vorstellung, wenn uns versichert wird, daß 12,000 Wasserträger und 30,000 Vermiether von Lastthieren sich dort ernähren und die Pest im Jahre 1348 an einem einzigen Tage 24,000 Menschen hinwegraffen konnte.² Leicht mochte dann der Florentiner Frescobaldi im Jahre 1384 vor dem auf 18 Miglien sich erstreckenden Cairo mehr Schiffe liegen sehen, als er jemals bei Genua, Venedig oder Ancona erblickt hatte.³ Dieser Größe entsprach das Wachsthum

¹ Die Wichtigkeit, welche Aegypten bereits für Indien gewonnen hatte, begünstigt die Sendung eines Botschafters von dem abgöttischen König auf Ceylon an den Mamluken-Sultan Kelaoun im Jahre 682 (1283 n. Chr.) der einen Handelsvertrag mit Aegypten abschließen sollte. Quatremère Mém. geogr. sur l'Égypte, tom. II, p. 284.

² Ibn Bathouta, ed. Defrémery. (I, pp. 69, 220.)

³ Frescobaldi, Viaggio in Egitto, Rom. 1818, p. 92.

Alexandriens, durch dessen Thore freilich von jeher alle Anhänger des Propheten aus Spanien oder Afrika nach Afrika zogen, und wo der Jude Benjamin von Tudela (1173) uns bereits das Getümmel der Völker aller Bekenntnisse, aller Sprachen, aller Hautfarben schilderte, wo schwarze Arabier mit Leute aus dem Habesch mit dänischen und deutschen Kaufleuten, Araber aus Algarbien und Araber aus Jemen und Indien sich mischten und begegneten.¹ In den letzten Jahrhunderten des Mittelalters erhielt aber Alexandrien eine so unversehrte Bedeutung, daß man mit Recht den Antheil einer Nation am Welthandel nach ihrem Auftreten in diesem Hafen bemessen darf.² Zwar treffen wir die Flagge der beiden größten Seemächte des Mittelmeers vor jedem besuchten Stapelplatze an, allein seit dem Sturz des lateinischen Kaiserreichs ist die Ueberlegenheit im schwarzen Meere unverkennbar auf Seiten der Genueser und gebietend treten sie im westlichen Theil des Mittelmeeres auf. Den höchsten Werth legten dafür

¹ Itinerary of Rabbi Benjamin of Tudela transl. by A. Asher, London 1840. tom. I, p. 135.

² Der älteste Vertrag der Venetianer mit dem Sultan Elmelik elâbil Abubekr, Sohn des Ejjâb und Bruder Salâhebbins (1205—1218) wahrscheinlich aus dem Jahre 1217 n. Chr. in den venetianischen Urkunden von Tafel und Thomas, Bd. 2, S. 184. Den bis jetzt ermittelten ältesten Vertrag Genua's mit dem Sultan Kelaoun und seinem Sohn Chasil vom 13. Mai 1290 hat Silvestre de Sacy (Pièces diplom. de la Républ. de Gènes. Notices et extraits des mss., tom. XI, p. 33) veröffentlicht. Die älteste Consularenennung der Catalanen, welche D. Antonio de Capmany (Memorias hist. sobre la Marina de Barcelona, tom. I, part. 2, p. 47) nachzuweisen vermochte, fällt in das Jahr 1272. Von den Castilianern behauptet Navarrete, Colecc. de los Viajes I, p. XIV, freilich ohne zwingende Belege, sie hätten Alexandrien bereits seit der Eroberung Sevillas besucht.

die Venetianer auf ihre syrischen und alexandrinischen Verbindungen, obgleich man von jeher bemüht war, dem ägyptischen Handel einen künstlichen Verfall zu bereiten. Seit oder vor dem Untergang des selbstherrscherlichen Reiches bis zur Eroberung von Konstantinopel durch die Osmanen, war Aegypten unbestritten die erste Großmacht im Morgenlande. Wie später vor den Türken, so zitterte im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert das lateinische Abendland vor den Sultanen der Mamluken. Dieser, durch Ankäufe christlicher Sklaven sich jährlich verjüngenden Soldatenhierarchie gedachte man die Lebensäfte abzuschneiden. Füllte der indische Handel und die alexandrinischen Zollämter, die Schatzkammern der ägyptischen Herrscher; und kauften sie dafür griechische und tscherkessische Sklaven, die genuesische und venetianische Schiffe, namentlich aus dem schwarzen Meer, ihnen zuführten, so mußte eine über Aegypten verhängte Handelspeere und eine Ablenkung des indischen Handelsweges vom rothen Meere nach dem persischen Golf über Bagdad, Tabris nach Trapezunt nothwendig zum Aussterben des Mamlukencorps führen, zumal Aegypten, welches nur vom Abendlande Schiffbauholz und Eisen erhielt, ohne mediterraneische Zufuhren keinen Mast aufrichten, sondern buchstäblich entwaffnet werden konnte. Schon der Kaiser Leo V. hatte den Venetianern den Handel mit Syrien und Aegypten verboten (814—820);¹ zahlreich, also nicht beachtet, ergingen auch Edicte gegen den Sklavenhandel. In älteren Zeiten begnügten sich die Päpste damit, die Ausfuhr von Schiffbauholz und Kriegsgeräth nach Aegypten zu verpönnen,²

¹ Andreae Danduli, Chron. (Murat. Script. XII, p. 167).

² Eine solche Ermahnung erging 971 n. Chr. an die Venetianer. Venetian. Urkunden von Lofel und Thomas, Bd. 1, S. 25.

und Alexander III. verdamnte nicht auf dem lateranensischen Concil (1178) diese schädlichen Waaren als Contrebande zu erklären.¹ Nach dem Fall von St. Jean d'Acce (1291) bedrohten aber mit bürgerlichen und ewigen Strafen die Päpste auch den ungefährlichen Verkehr mit Aegypten. Die verführerischen Gewinne wirkten aber stärker auf die Begierden als der Schrecken vor der bindenden und lösenden Gewalt auf die Gemüther, und in den zahllosen Verstecken der griechischen und kleinasiatischen Inselwelt hatte der unrechtlche Schleichhandel seine Magazine aufgeschlagen.² Vergeblich reiste ein edler Venetianer, Martino Sanudo, mit dem Beinamen Torfello, ein gründlicher Kenner des Orients, seit 1315 mit dem Projekt einer scharfen Blokade der ägyptischen Küste durch eine französische Flotte nach Rom und von einem europäischen Hofe zum andern. Der fromme gegen die Gewalt der Muhammedaner gerichtete Vernichtungstrieb übte sich machtlos gegen die stärkere Natur der Dinge, und die Kirche selbst verdarb durch ihre Nachsicht alle wohl durchdachten Pläne. Bald gab es einen Botschafter nach Alexandrien zu senden, bald einen gefangenen Ritter auszulösen, bald ließ sich der Papst zu Absolutionen der clandestinen Importeure bewegen, und bald erhielt man wohl für ein Scherflein Dispensationen von der geistlichen Handelsperre.

Bekanntlich hat der asiatische Handel von Alters her bis in die neueste Zeit eine Strömung edler Metalle vom Westen gegen den Osten bewirkt.³ Das Morgenland hatte dem

¹ Mar. Sanuto, *Secreta*, lib. III, pars IX, cap. 4, p. 191.

² *Secreta fidelium crucis*, lib. I, pars 4, cap. 5.

³ Denn Liberius in seiner *Denkschrift an den Senat* (Tacitus Ann. III, 53) darüber klagt, daß der orientalische Juwelenhandel haare Geld als

Besten lauter kostbare Naturprodukte: Gewürze, Kampherweiz, Droguen, Surusholz, Wohlgerüche, Edelsteine und Perlen zu bieten, ohne daß sich bei den Bewohnern der Tropen lebhafteste Begierde nach irgend einem Erzeugniß Europas gekümpert hätte.¹ So blieb, wenn zwischen den beiden Weltten die Bilanz geschlossen wurde, immer das Abendland der Schuldner und wurde deshalb zu unablässigen Sendungen von Gold und Silber nach Indien verleitet, die um so mehr drückten, als die morgenländischen Güter durch hohe Frachten, durch öftern Umsatz im Handel, vor allem aber durch die hohen ägyptischen Zölle in solchem Maße vertheuert wurden, daß man in Alexandrien indische Gewürze dreimal so hoch als in Calicut, und den Weihrauch fünfmal so hoch, als in Meffa bezahlen mußte.² Diese mercantilen Nachtheile waren im Abendland vollständig bekannt, und eben so wenig fehlte die Einsicht,

Künnefe verlange, und zu Plinius Zeiten (H. Nat. VI, 26) die Menschensendungen der alten Welt nach Alexandrien jährlich eine halbe Million erreichten, so haben die Funde römischer Münzen an der Malabarische im Jahre 1842 und 1851 bei Kothagam, angeblich fünf Aufzeichnungen Goldstücke, mit den Bildnissen römischer Kaiser von August bis Antoninus Pius (Colonel Syles, in der Sitzung der Londoner statist. Gesellschaft am 21. Jan., im Athenaeum vom 26. Jan. 1856), die besten Illustrationen und Urkunden für den Abfluß der edlen Metalle geliefert.

¹ Das einzige in Indien nicht erzeigte Produkt, nämlich Pferde, wurden theils aus Arabien über Ormuz eingeführt, theils aus Sibirienland von den Tataren des Kiptschak durch die Seidenwege getrieben. Das Nähere darüber in der D. Vierteljahrsschrift 1855, Nr. 71, S. 178 ff.

² Wir wissen dies aus dem Preiscomant des anstehenden Begleiters Dom Vasco da Gama's. (Roteiro da viagem em descobrimento da India. Porto 1838, p. 115.) Ein Quintal Ingwert kostete in Alexandrien 11 Cruzaden (Ducaten), in Calicut der Doppel, der 5 Linnates hielt, nur 20 Cruzaden. Ein Quintal Weihrauch kostete in Alexandrien 2 Cruzaden, genau so viel wie der Doppel in Meffa.

daß im unmittelbaren Verkehr die guten Dinge des Morgenlandes um ein Geringes sich erlangen ließen.¹ Die beträchtliche Menge baaren Geldes, welche in Folge dieser Umstände alljährlich aus Europa über Alexandrien² nach dem Orient entwich, vermochte der einheimische Bergbau im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert nur spärlich zu ersetzen, und es mußten also in unserm Welttheil allmählig die aufgesammelten Baarvorräthe unter das Niveau früherer Jahrhunderte sinken. Eine solche Entleerung Europa's an edlen Metallen verkündigt sich im fünfzehnten Jahrhundert durch eine rasche Entwerthung aller einheimischen Refs- und Marktwaaren,³ so daß sich das

¹ In einer Legende auf Martin Behaims Globus, die auf dem Facsimile des Herrn Spillanz vermischt wird, die uns aber Chr. Theoph. v. Murz (Histoire diplomat. du Chevalier M. Behaim. Paris 1802. 3^{me} édit.) erhalten hat, heißt es bei der Insel Scorjo (Socotora): die Einwohner der Insel Java major kauften die Gewürze von den benachbarten Inseln, brächten sie dann nach Malacca (aurea Chersonesus), von wo sie über Ceylon (Taprobane) durch arabische Schiffer nach Aden geführt und dort von Leuten aus Algeyro (Cairo) eingekauft wurden. „Wie theuer müßten sie nicht durch so vielfachen Tausch und Zoll werden, dabei zu verstehen ist, daß in dem Land, in Orienten fast (gar) viel muß wachsen und wohlfeil muß seyn, und das nicht Wunder wäre, man messe sie bei uns dem Gold gleich. Dieß sind die Worte Messer Bartolomei Florentini, der aus Indien kommen war, Anno 1424 (?) und Eugenio IV., Paps, zu Venedig erzählt, was er in 24 Jahren im Orient gesehen und erfahren hat.“

² Außer Eisen, Kupfer, Quecksilber, Holz, Sklaven und bisweilen Getreide, brachten allein die venetianischen Galeazzen im fünfzehnten Jahrhundert 300,000 Ducaten jährlich nach Alexandrien. Gutachten des venetianischen Botschafters Trevisano, dd. Cairo, 5. Juni 1512, über den Verfall des alexandrinischen Handels, übersetzt von H. Reinaud. (Journal Asiat. Tom. IV, 1829. p. 23. Question XI.)

³ Daß im fünfzehnten Jahrhundert der Werth der edlen Metalle in Europa gegen Getreide um das Doppelte seines Werthes im vierzehnten Jahrhundert stieg, darüber vergl. die Tabelle in der D. Vierteljahrschrift

Bedürfniß nach unmittelbaren Verbindungen mit dem Morgenlande mit jedem Jahre steigerte, und die Auffindung neuer Wege dorthin zu einem mercantilen Problem geworden war, dessen Lösung keinen Aufschub mehr ertragen wollte.

Ihrem Verkehr mit dem Morgenlande verdankte die europäische Schifffahrt wahrscheinlich die Kenntniß von der Polweisung der Magnetenadel. Der Erfindung dieses Instrumentes rühmen sich die Chinesen schon im zwölften Jahrhundert unsrer Zeitrechnung. Anfangs bediente man sich der Nadel nur bei Landreisen, aber unter der Tsin-Dynastie (265—416 n. Chr.) war sie auch bei der Schifffahrt eingeführt worden.¹ Die älteste Urkunde, welche eine Kenntniß des Abendlandes mit der Bouffole verräth, findet sich in einem satyrischen Gedicht des Guyot von Provins vom Jahr 1190,² wo dem apostolischen Vater zugerufen wird, er möge dem Polarstern gleichen, nach welchem die Magnetenadel zeige. Der Cardinal Jacques de Vitry, der 1218 schrieb, fand in der Levante die Magnetenadel bei der Schifffahrt schon im

1853, No. 64, S. 16 und die classischen Untersuchungen von Tooke, *History of Prices*, tom. VI, London 1857. p. 391—392. Dieselbe Erscheinung in gleichen Proportionen wurde in Frankreich beobachtet von Leber, *Fortune privée au moyen-âge*, Paris 1847. p. 16—17.

¹ Klaproth, *Lettre sur l'invention de la boussole*, Paris 1834. p. 66, 79.

² Die berühmte Stelle aus Guyots Bible war schon dem wadern Bergerson, *Traité de la Navigation* (Haag 1735), bekannt, und es ist unbegreiflich, daß man später noch immer Amalfi als den Ort, Flavio Gioja als den Urheber und 1302 als Jahr der Erfindung genannt hat. Auch Raymondus Lullus, der berühmte Alchymist, hat sich durch eine Bemerkung in dem Capitel *De navigatione* seiner *Ars generalis ultima* (Venetiis IV. 1480. Novbr. cap. 96) eine Zeitlang den Ruhm der Erfindung zugezogen.

Gebrauch.¹ Die älteste Stelle über die Kenntniß der Araber von der Bouffole, die man bisher hat auffinden können, gedenkt des Instrumentes erst im Jahre 1242.² Man darf daher zweifeln; ob die Araber uns mit der wichtigen Erfindung bekannt gemacht haben. Im neunten Jahrhundert war die Magnetnadel in den indischen Gewässern wahrscheinlich nicht im Gebrauch,³ und daß sie es vom dreizehnten Jahrhundert bis zum Erscheinen der Portugiesen nicht gewesen, versichert uns eine Mehrzahl der Zeitgenossen.⁴ Wenn man es demnach für wahrscheinlich halten darf, daß durch die Araber die Bouffole aus China nach dem Abendland gebracht worden sey, so gründet sich diese Vermuthung auf den arabischen Ursprung

¹ Jacobi de Vitriaco, *Historia hierosol.* cap. LXXXIX, p. 1106 bei Bongars. *Acus ferrea valde necessaria est navigantibus in mari.*

² Sie findet sich in dem Buche „über Sumelenhunde,“ welches von Baialat in Cairo 681 (1282 n. Chr.) verfaßt wurde. *Maurois*, S. 57.

³ Reinaud, *Aboulféda* Introd., tom. I, p. CCV.

⁴ Fra Mauro's Karte (1459) hat im indischen Meer eine Legende, wo es heißt: Die Jonchi (Dschonken) führten ein einziges Steuer. Man gebrauche keinen Compaß, sondern ein Astrolog bestimme mit Hilfe des Astrolabium die Richtung. Es ist die wörtliche Abschrift einer Stelle aus Marco Polo (III, cap. 1), welche indessen in der altfranzösischen Uebersetzung fehlt. *Nicolo Conti* (bei *Poggio Bracciolini*) sagt bestimmt von den indischen Schiffen: *Navigant Indi ad atellas ulterius poli, magnetis usu carent.* An dieses Zeugniß aus der ersten Hälfte reiht sich ein anderes aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts. Der jübische Pilot *Gaspar*, der mit *Basco da Gama* nach Europa zurückfuhr, versicherte ebenfalls: *navigano in quelli mari senza busula: ma con certi squadranti di legno.* *Paesi nuov. ritrov.* *Vicentia* 1507, cap. LXI. Dieselbe Relation bei *Remusio*, *Venedig* 1550. Tom. I, fol. 132. Dagegen behauptet *Damião de Goes* (*Chron. del Rey Dom Emanuel*, prim. parte, cap. 36) der seine Duelle besser benutzt hat, als *Barros*, von den *Jambonques*, die *Basco da Gama* bei *Mozambique* antroß, *navegão com agulhas levantisquas, quadrantes, e cartas de marear.*

der Benennungen zohron und aphron für den Süd- und Nordpunkt der Bouffole.¹ Das Instrument war übrigens noch großer Vervollkommnung bedürftig, denn im Anfang ließ man die Nadel, die man in Kreuzesform durch ein Stückchen Rohr gefickt, oder die sich in einem hohlen Metallfischchen befand, in einem Gefäß mit Wasser schwimmen, woher der ältere Name des Instrumentes calamita stammt, während erst später, nachdem man die Nadel in einer Kapsel zum Schweben brachte, von diesem Gefäß ihr der Name Bouffole geblieben ist. So nützlich nun dieses Instrument für die Schifffahrt und die damalige darstellende Erdkunde wurde, so hat man doch den Einfluß der Magnetenadel auf die Entdeckungen weit überschätzt, indem man behauptete, daß seitdem erst die Schiffe die Küste aus den Augen zu verlieren wagten. Die Normänner segelten drei Jahrhunderte vor Guyot de Provins nach Island ohne Bouffole,² während die portugiesischen Schiffer bis zum Jahre 1434 sich nicht so weit von der Küste hinwegwagten, um die Untiefen vor Cap Bojador zu umsegeln.

Der Schiffsbau hatte in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters eine Höhe erreicht, die erst seit dem Beginn des neuen und zwar in den letzten Jahrzehnten beträchtlich überschritten worden ist. Wenn wir absehen von einzelnen Fahrzeugen, deren Tragfähigkeit aus Liebhaberei übertrieben wurde, so führten die größten Kriegsschiffe im Mittelalter 500 Streiter ohne die Schiffsmannschaft an Bord. Die

¹ Vincent. Belovacensis, Spec. Nat., lib. IX, cap. 19 und Albertus Magnus de mineralibus, lib. II, trac. III, cap. 6. Beide vertauschten aber die Bedeutung der Ausdrücke und halten Zohron für den Norden. Uebrigens haben diese Namen die Araber wieder aus dem Hebräischen entlehnt. cf. Aboulféda ed. Reinand, tom. I, Introd. p. CCIII.

² Klaproth l. c. p. 38.

Tragfähigkeit der größten Kauffahrtschiffe belief sich auf 500 (10,000 Centner) und überstieg wohl nie 900 Tonnen.¹ Die großen venetianischen Galeassen, die nach der Levante fuhren, hielten 1000 Tonnen (à 1000 Pfund). Sie waren mit 150 Ruderknechten und Matrosen bemannt, und mit den Handwerkern, Lootsen und Officieren belief sich die Zahl der Personen an Bord auf 200.² Der Doge Mocenigo († 1423) konnte auf seinem Sterbebette rühmen, daß er Venedig die größte Seemacht hinterließ; nämlich 300 Schiffe von hohem Bord mit 8000, 45 bewaffnete Galeeren mit 11,000 und 3000 Küstenfahrer von 10 — 100 Tonnen mit 17,000 Matrosen.³

Es ist uns geläufig geworden, den Verfall des mediterraneischen Handels und seiner Seemächte der Entdeckung Amerika's und des oceanischen Weges nach Indien zuzuschreiben, allein von den drei Flaggen der Italiener, welche ihr Ansehen noch bis zum Schluß der Kreuzzüge unverfehrt erhalten hatten, erlag zuerst die pisanische, nach der Erschöpfung eines zweihundertjährigen Kampfes mit Genua, seit dem 6. August 1284.⁴ Eine andere jüngere Seemacht, die catalanische, meist im Bündniß mit den Venetianern gegen die Genueser, erreichte das Vertheil ihrer Macht um das Jahr 1353, wo

¹ Näheres bei Capmany, *Memorias sobre la Marina de Barcelona*, Bb. 1, S. 1, S. 32 sq. Bb. 3, S. 81 und im Append. Bb. 4, No. 3, S. 22, wo eine Statistik sämmtlicher in Barcelona von 1497 bis 1526 eingelaufener Schiffe angegeben ist. Das höchste Register führte ein baslisches Schiff mit 17,500 Quintales.

² *Petri Martyris Legatio babylonica*. Coloniae 1574, p. 373.

³ Marino Sanuto, *Vite de' Duchi*, Muratori Script. tom. XXII, p. 959. Diese Marine vermittelte einen jährlichen Umsatz von 10 Mill. Ducaten, woran 4 Mill. an Fracht und Handelsgewinn verdient wurden.

⁴ Fanucci, *Storia dei tre celebri popoli marit.* lib. III, cap. 7, p. 105.

sie in Alexandrien gleiche Begünstigungen wie Genueser und Venetianer sich errang. Während aber Barcelona in dem Bürgerkrieg gegen Johann II. von Aragon die Partei des Herzogs von Lothringen ergriff, und sich die Belagerung von 1470 zuzog, versandete die Rhebe und die unterliegende Stadt sah gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts Handel und Seemacht mit sichtbarer Geschwindigkeit abnehmen. Seit dem Sturz des lateinischen Kaiserreichs (1261) und während des vierzehnten Jahrhunderts war Genua unbestritten die Gebieterin auf allen Gewässern innerhalb der Meerenge von Gibraltar. Auch entschieden nicht die leicht erspürlichen Verluste bei Chiozza (1380), sondern die Unverwundlichkeit der venetianischen Verfassung im Gegensatz zu dem factiosen Wankelmuth der Genueser, zuletzt die Ueberlegenheit der adriatischen über die ligurische Seemacht.¹ Alle auswärtigen Besitzungen Genuas: Famagosta, auf Cypern; Chios, Pera, das pontische Amastra; Cembalo, Soldaia, Kassa auf der Krimm; die Factorien in Sinope, Trapezunt und Sebastopol waren dem Angriff der emporstehenden osmanischen Macht ausgesetzt, aber so schwach fühlte sich Genua, daß es nach dem Falle Konstantinopels Kassa der Bank von St. Georg abtrat,² die ebenso hilflos war, als die Republik selber. Auch Venedigs Blüthe welkte am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts mit dem Verfall des ägyptischen Handels. Seit man die Baumwolle auf Malta, Sicilien, den Balearen, in Calabrien und Andalusien baute; seit das

¹ Die Venetianer zeigten sich am größten nach einer Niederlage, während die Genueser fleinsüßig unter französische Herrschaft sich rennen. Stella, Annales Genuensium, Anno 1386, lib. III. Murat. Script. XVII. p. 1152.

² Uberti Folietae, Gen. Hist. lib. X. p. 203. Agost. Giustiniani Castig. Annali. Genoa 1537. lib. V. p. 205.

Zuckerrohr nach Madetra und den Canarien verpflanzt; Surrogate für Pfeffer in Guinea entdeckt; Elfenbein unmittelbar aus dem tropischen Afrika bezogen; umgekehrt aber die Einfuhr tscherkessischer Sklaven durch das Vorrücken der Osmanen abgeschnitten wurde, verlor Alexandrien stückweise seine mercantile Bewegung.¹ Hätte sich aber auch Manches davon verschmerzen lassen, so verkündigte doch die politische Verwilderung Aegyptens das Greisenalter der Mamlukenherrschaft. Beduinen streiften wieder nach Beute an den Gestaden des Nil, Tauben nisteten in den verlassenen Gebäuden Alexandriens, immer seltener wurden die Wimpel im Hafen, und je höher die Sultane die Monopolspreise für die indischen Waaren steigerten, um so tiefer fiel der Ertrag.²

Die beglückten Zeiten der mediterraneischen Gestade waren aber unrettbar geworden. Zwar hatte schon Timur Urgendsch, die Factoreien am Don, die große Mongolenresidenz Sara und ihre Schwesterstadt an der Wolga, das ältere Astrachan, also die großen Etappen des pontisch-chinesischen Karawanenhandels, in den Boden gestampft,³ aber aus den Trümmern der verwüsteten Städte erhob wenigstens die völkerverzehrende Despotenlaune das liebliche Samarkand zu einem turanischen

¹ Die Handelsgeschichte des rothen Meeres, D. Vierteljahrsschrift 1856, Nr. 71, S. 209 ff.

² Protokoll des venetianischen Botschafters Dominil Trevisano, dd. Cairo, 5. Juni 1512 (Journ. Asiat. Tome IV, 1829), wo Punkt für Punkt der Sultan Kanzu Ghawri über den Verfall des alexandrinischen Handels aufgeklärt wird, zu einer Zeit, wo die Gegenwart der Portugiesen in Indien noch nicht beträchtlich den alexandrinischen Handel beschädigt hatte.

³ Cherefeddin, Histoire de Timur Bec. Paris 1732. livre III, cap. 60. Sa Lana wurde indessen später wieder aufgebaut. Barbaro Viaggio alla Tana bei Ramusio II, p. 97.

Paris, wohin Türken, Tataren, Araber, Russen, Armenier, Griechen zusammengetrieben wurden, und in dessen von Chinesen fleißig besuchten Bazaren¹ die größten asiatischen Handelsstraßen, die baktrisch-indische, die pontisch-perfische und die Karawanenstraße nach Peking ihre Frachten ergossen. Um so trostloser waren die Eroberungen der Türken, aus deren Verwüstungen keine neuen Herrlichkeiten grüntem, und deren einziger hoher Beruf im Zerstören selbst zu liegen schien. Nach der Erstürmung Konstantinopels nahm Muhammed II. 1461 Amasra, Sinope und Trapezunt beinahe ohne Schwertstreich, im folgenden Jahre bemächtigte er sich der Insel Rhizlene und 1470 fällt die Stadt Negroponte. Kassa endlich, das gepriesene Istantbul der Krim, unterliegt 1475 und seine 70,000 Bewohner (Genueser, Griechen, Armenier, Balachen, Tscherkesen und Mingreller) werden auf den Sklavenmärkten der Levante feilgeboten.² Was Muhammed II. noch stehen gelassen, vernichtete Selim durch die Eroberung Syriens und Aegyptens (Schlacht bei Kairo 31. Jan. 1517).

Es war ein erschütterndes Verhängniß, welches die Osmanen über den Hellespont und an den Nil führte. Sie saßen nun als Zöllner an den größten Defileen des Völkerverkehrs. Die zahllosen Buchten, Landzungen, Vorgebirge und inselreichen Gewässer Romaniens, wo jedes Ufer sein Echo besaß, der merkwürdigste Raum der Erdoberfläche, wo drei Welttheile sich berühren, wo verschiedene Wärmegürtel durch die Spaltungen der Ländermassen genähert werden, wo

¹ *Relacion de la Embaxada que hizo Ruy Gonçalez de Clavijo. Sevilla 1572. p. 57—58.*

² *Bericht des florentinischen Consuls Benedetto Dei. S. 56 bei Pagnini, Decima II, p. 270.*

nur eine schmale Landenge das Fremdartigste, die westliche und östliche Civilisation scheidet; all dieser unschätzbare Hausrath der Kultur fiel in die Hände frohlockender Reitergeschwader. So wie der eiserne Griff der Türken diese wichtigen kosmischen Organe packte, erstarrte der lebendige Odem der mediterraneischen Welt. Die Lähmung trifft zuerst den Don, schleicht an den anatolischen Küsten hinab, verdammt den Pontus wieder zu seiner Ungastlichkeit,¹ verödet Syrien, würgt das letzte Leben in Alerandrien, um das rothe Meer einer mehr als dreihundertjährigen Vergessenheit zu übergeben. Waren bisher die Ufer des Mittelmeeres die beglänzte Hälfte des Abendlandes gewesen, so unterbricht das Zwischentreten der Osmanen gleichsam die Quelle des Lichtes und wir beobachten bekümmert das allmähliche Erlöschen der letzten leuchtenden Gipfel, während alles Leben nach der frostigen Peripherie unseres Welttheiles entweicht. Die Entdeckung neuer Welten im Westen und freier Verkehrswege nach dem tropischen Morgenlande, hat allerdings den oceanischen Ufern Europa's einen neuen ungeahnten Werth verliehen, daß aber zugleich mit der Verwitterung kleinasiatischer und pontischer Kultur das Mittelmeer still und stiller werden mußte; das war das freiwillige Verdienst der Osmanen.

¹ Als durch den Vertrag von Kutschuk Kainardschi 1774 das schwarze Meer endlich wieder den europäischen Schiffen geöffnet worden war, fehlte es gänzlich an brauchbaren Karten, und die Kauffahrer geriethen in die Hände unzuverlässiger Lootsen. Unglücksfälle waren die Folge ihrer Ungeschicklichkeit. La mer Noire redevint un objet de terreur pour les marins, le véritable Pontos-Axénos des anciens, et l'on vit des navires n'oser y entrer qu'à la mi-mai, pour en ressortir avant la fin d'août. Hommaire de Hell. Les steppes de la Mer Caspienne, tom. III, p. 74. Paris 1844.

Zweites Capitel.

Das erste Vordringen in atlantische Räume.

Behmüthiges Trauern über irdische Mangelhaftigkeit und unklare Sehnsucht hatten immer jenseits der Grenzen des bekannten Erdraumes die Länder der Verheißung gesucht und das Elysium des Homer verlegte der Dichter nach den heißen Inseln der Glückseligen im Ocean.¹ Alles was wir von den Entdeckungen der Fortunaten durch die Geschwader des numidischen Königs Juba wissen, enthält der dürre Bericht des Plinius, der selbst schon wieder zweifelhaft an der Thatsache geworden war.² Der liebliche Schimmer, womit der Name der glückseligen Inseln nun den wieder verlorenen atlantischen Archipel verhüllte, erhielt für das christliche Mittelalter frischen Glanz durch eine ehrwürdige auf bretonischen Sagen beruhende Ueberslieferung, nach welcher ein Heiliger der irischen Kirche Sanct Brandan,³ der an den Wundern dieser Welt gezeifelt

— — ἡ δὲ μακρόν

ἄσδος ἰσσυρίδος.

Pindar. Olymp. 2. Ant. 8. v. 70—71.

¹ Hist. Natur. lib. VI, cap. 37. Sunt qui ultra eas Fortunatas putant esse quasdamque alias. Ob der abweichende Bericht des Ecbolus bei Plinius und die beiden neuen Inselnamen des Claudius Ptolemäus (Inaccessa und Pintnaria) auf eine Fortsetzung der Fahrten im Alterthum schließen lassen, darf, da das Gegentheil in Bezug auf Ecbolus chronologisch nicht unmöglich ist, weder sicher behauptet, noch sicher verneint werden. cf. Joaquim José Da Costa de Macedo, Memoria em que se pertende provar que os Arabes não conheceraõ as Canarias antes dos Portuguezes in Historia e Memorias da Academia de Lisboa 2^a Serie, Tomo I, Parte II, Lisboa 1844. p. 60.

² Der fromme Mann lebte gegen 587, während die ältesten Handschriften der Sage aus dem elften Jahrhundert stammen. La Légende latine de S. Brandaines par Achille Jubinal. Paris 1836. p. III

hatte, sieben Jahr im Ocean von Insel zu Insel irren mußte, bis ihm unter höherer Leitung, die atlantischen Geheimnisse, eine „kleberig“ werdende See (*mare pigrum*) und zuletzt eine Küste sich entschleierte, welche in dem deutschen Texte das gute Erdreich genannt wird. Es gleiche dem Paradies, heißt es weiter, und sey so fruchtig um jede Begehr zu erfüllen. Darinnen, wird natv hinzugesetzt, waren auch Teufel. Die apokryphen Länder dieser Mönchsodysee behandelte, von keiner neidischen Kritik beunruhigt, die Erdkunde des Mittelalters wie wissenschaftliche Objekte und die Inseln des heiligen Seefahrers, oft verwechselt mit den glücklichen Inseln des Alterthums, bereicherten kosmographische Abhandlungen und ältere Weltkarten.¹ Bei jeder neuen Ausdehnung der Entdeckungen wichen aber die phantastischen Geschöpfe höflich aus den bekannten Räumen in die Tiefen des Oceans zurück.² Nicht

und IV. Die älteste deutsche Uebersetzung, die Hr. Zubinal nicht kannte, ist ein sehr seltener Augsburger Druck des Anton Sorg von 1476, unter dem Titel „sant Brandons Buch.“

¹ Honorius Augustodunensis (zwölftes Jahrhundert). *Imago mundi* p. 15 verso. *Est quaedam oceani insula dicta, perdita, amoenitate et fertilitate omnium verum prae ceteris terris longe praestantissima, hominibus incognita, quae aliquo casu inventa, postea inventa non est reperta. Ad hanc fertur Brandanus venisse.* Auf der Weltkarte Richard Salbinghams im Dome von Hereford aus dem vierzehnten Jahrhundert liest man: *Fortunate insule sex sunt insule brantani* (Santarem, *Essai sur la Cosmogr. du moyen-âge*, tom. II, p. 434); ferner *Isole dicte Fortunata S. Brandanny* auf der Karte des Venetianers Pigigano vom Jahr 1367; (Placido Zurlo, *Antiche Mappe Idro Geografiche. Venebig 1818. S. 22*) und noch auf der Karte des Andreas Benincasa aus Ancona (im Atlas des Herrn Lelewel) wird der Brandansarchipel mit den Canarien verwechselt.

² Auf dem Globus des Martin Behaim (1492) von welchem wir das treffliche Facsimile durch Herrn Whillany besitzen, hat die Brandansinsel bereits den Aequator und die Meridiane der brasilischen Küste erreicht. Zu

leicht aber läßt sich aus den Vorstellungen vermitheln was je einmal Gestalt auf einer Karte gewonnen hat. Die Insel des irischen Heiligen ist im sechzehnten, ja sogar noch im vorigen Jahrhundert gesucht worden, obgleich der große Vincenz von Beauvais schon im dreizehnten Jahrhundert aus kritischen Bedenken die Brandanslegende unwertig hielt in seinem Geschichtswerk Raum zu finden.¹

Eine andere Ueberlieferung besitzen die Araber, nach welcher acht unerschrodene Seefahrer, die entweder die Getäuschten oder die Abenteuerer (Maghrurin) hießen von Siffabon mit einem wohlversorgten Fahrzeug elf Tage gegen Westen und zwölf Tage gegen Süden, bis zu einer bewohnten Insel fuhren. Von den Eingebornen kurze Zeit gefangen gehalten, wurden die acht Bettern beim nächsten Westwind nach einer Fahrt von 72 Stunden mit verbundenen Augen an einem unbekanntem Ufer ausgesetzt, von streifenden Berbern entdeckt und nach dem Hafensplatz Asafi (Safin am Kap Cantin) gebracht. Zu Ehren der zurückgekehrten Seefahrer,

Azurara's Zeiten (schrieb 1453) behauptete man sogar, der fromme Seefahrer habe das Cap Bojador umschifft. Bem he que alguis deziam, que passara per ally (cabo Bojador) sam Brantam (Chron. de Guiné. cap. VII, p. 44).

¹ Vincentii Burgundi Belovae. Praes. Speculum Historiale, lib. XXI, cap. 81. Hujus (Brandans) peregrinationis historiam propter apocrypha quaedam deliramenta . . . penitus ab opere isto resecaui. Als Thomas Nicols, ein englischer Factor, im Jahr 1526 auf den Canarien sich aufhielt, behaupteten die Portugiesen, die St. Brandansinsel müsse zwischen Palma und Madeira gesucht werden. (Hakluyt, Principal Navigations, Tom. II, pars 2, p. 7.) Im Jahr 1721 noch schickte Don Juan Mur, Statthalter der Canarien unter Gaspar Dominguez von Santa Cruz, ein Fahrzeug auf Entdeckung der Brandansinsel aus. (Jubinal, la Légende de S. Brandaines, p. XVIII.)

soll dann eine Straße Lissabons ihren Namen erhalten haben.¹ Es gehört einiger Muth dazu diesen Bericht als Urkunde für einen Besuch atlantischer Archipele zu betrachten, besonders in der Form wie er uns erhalten worden ist. Welche historische That aber auch durch den goldenen Nebel der Sage hier verhüllt werden mag, gewiß ist daß die Kunde der Araber von den atlantischen Räumen durch die Schifffahrt der „Abenteurer“ nicht erweitert worden sey. Ihre Geographen unterscheiden wohl im Westen Afrikas zwei Archipele, die ewigen Inseln und die glücklichen Inseln „von denen Ptolemäus seine Meridiane zähle;“ entweder aber wiederholen sie nur was sie in den Geographen des Alterthums über die Fortunaten fanden wie Massubi und Abulfeda oder sie haben noch für die Inseln wie Edrissi, phantastische Benennungen welche stark an die Brandansage erinnern.² Zu Abulfedas Zeit (1321) behauptete man, die ewigen Inseln seyen von der See spurlos verschlungen worden.³ Auch gingen, als Ibn Haukal (970—997) in Afrika reiste, arabische Fahrzeuge an der marokkanischen Küste bloß bis Salé,⁴ zu Edrissi's Zeiten

¹ Von der Erzählung Edrissi (ed. Amédée Jaubert, Paris 1836. Tom. II, p. 105, tom. I, p. 200) weicht der spätere Ibn al Wardy ab, dessen arabischer Text mit portugiesischer Uebersetzung sich in der obengenannten Memoria des Herrn da Costa de Macebo, S. 125 befindet. Wie dieser große portugiesische Gelehrte richtig bemerkt, hat die einfachere Erzählung des Edrissi durch Ibn al Wardy's Ausschmückungen sehr gelitten.

² Die Ile des oiseaux des Edrissi und das Paradisus avium, die Ile des moutons und die Insula ubi multas oves invenerunt des Brandans gleichen sich. Auch die Insel der zwei magischen Brüder stammt vielleicht aus dem Periplus des irischen Mönches.

³ Aboulféda Géogr. ed. Mr. Reinaud, Paris 1848. Tom. I, p. 263.

⁴ Macebo, in der genannten Memoria, S. 88.

(1150) nur vier Tagfahrten über Saffi hinaus, ¹ hielten sich aber als Ibn Chaldun schrieb (1377) noch immer diesseits Kap Rum. ²

Der westliche Ocean hieß bei ihnen das Meer der Finsterniß, weil ein jähher Nebel auf den Wassern den Gang des Lichtes unterbrach. Diese Vorstellungen verdankten sie den römischen Schriftstellern, die ohne eigne Erfahrung glauben mußten, was listige Carthaginienser erfannen, um fremde Nationen von der Schifffahrt jenseits der herakleischen Säulen abzuschrecken. ³

Die Araber hielten an der Vorstellung eines jähren, von keinem segelschwellenden Hauch, von keinem freundlichen Gestirne belebten Oceans selbst dann noch fest, als sie die Kunde von der Wiederauffindung der kanarischen Inseln erreicht hatte, indem sie die Existenz des „Meeres der Finsternisse“ durch eine mangelnde Insolation sich physikalisch zu erklären suchten. ⁴

¹ Édrisi ed. A. Jaubert, tom. I, p. 220.

² Ibn Chaldun bei Santarem, Recherches sur la priorité de la découverte des pays d'Afrique, Paris 1842, p. 102.

³ Die beste Beschreibung des *Mare tenebrosum* liefert Seneca, der Philosoph, im Liber Suasor., Suas. I, p. 2. ed. Beckmann. *Stat immotum mare et quasi deficientis in suo fine naturae pigra moles . . . confusa lux alta caligine, et interceptus tenebris dies . . . nulla aut ignota sidera.* Festus Avienus, der sich auf carthagische Uebersieferungen beruft (*Himiloo tradit*), beschreibt den Ocean als nie von Fahrzeugen berührt.

*Desint quod alto flabra propellentia
Nullusque puppim spiritus coeli juvet,
Dehinc quod aethram quodam amictu vestiat
Caligo, semper nebula condat gurgitem,
Et crassiore nubilum perstet die.*

Ora maritima v. 385—389.

⁴ Wenn nämlich eine Stelle Ibn Chalduns (bei Reinaud, *Abopléda*, Tom. I, 265), richtig verstanden worden ist, wo es heißt . . . *Ajoutez*

Um die Unschiffbarkeit des Oceans noch faßlicher darzustellen, kehrt bei den arabischen Geographen mit mannigfachen Variationen die Sage wieder, daß an dem westlichen Ufer-
rand oder auf den Inseln im Ocean bald von „Hirakl dem
Riesen,“ bald vom zweigehörnten Iokender, Säulen oder
Bilder aus Stein oder Erz errichtet worden seyen, die
durch Inschriften oder gebieterische Geberden die Schiffer vor
jeder Fahrt gegen Westen warnten, gleichsam als Hüter
des Unbetretbaren.¹ Aus dem sinnbildlichen Ausdruck der
Herkulessäulen, welcher dem Alterthum für die Felsen der Gadei-
rischen Meerenge geläufig war, gestaltete sich durch Miß-
verständnis jener nautische Mythos, der vom lateinischen
Mittelalter mit Begierde ergriffen wurde. So versetzte Jean
de Beauveau, Bischof von Angers unter Ludwig XI., jene
Steinbilder auf Inseln in der Gibraltarstraße, und gab ihnen
Schlüssel in die Hand um den Schiffern das atlantische Thor

à cela les dangers, qu'offre cette mer (Ocean), et les vapeurs qui
souvent s'élèvent au dessus de la surface de l'eau et rendent la
navigation impossible. En effet les rayons du soleil réfléchis par
la surface de la terre n'atteignent pas ces régions éloignées et par
conséquent ne peuvent y résoudre les vapeurs. Ibn Chaldun, der
1377 schrieb, war über die Wiederentdeckung der Canarien unterrichtet.

¹ Massudi, einer der ältesten Autoren, sagt: On the limits where
these two seas, the Mediterranean and the ocean join, pillars of
copper and stone have been erected by king Hirakl the giant. Upon
these pillars are inscriptions and figures which show with their
hands that one can not go further. Meadows of Gold and mines
of Gems ed. Aloys Sprenger, London 1841. p. 282. Ebrifi (ed.
Jaubert, I. p. 10) spricht von 5 Bronzefiguren auf den glücklichen Inseln
und von einer in Cady. Ibn al Barby läßt auf den Inseln Chalibat
Bronzefiguren von hundert Ellen Höhe von Dufkarnein errichten. Sie
beuteten mit dem Finger an, daß man nicht weiter vorzubringen vermöchte.
(Notices et extr. des mss. tom II, p. 48.)

zu sperren.¹ Auch konnte der Genueser Cristoforo Colombo in seinem werthgehaltenen Pierre d'Ally lesen, daß Ibn Roschd diese Idole noch bei Cabiz gesehen habe, ehe sie von den Ungläubigen im Jahr 431 (1039—1040 n. Chr.) zerstört worden seyen.² Auch auf den Weltkarten fehlten diese Denksäulen nicht, die wir sogar noch bei Bizigano (1367) antreffen.³ So schienen im Sinne des Mittelalters von einer gütigen Vorsehung oder von neidischen Mächten die atlantischen Fernen verschleiert und der Ocean, jetzt eine Brücke für wandernde Bevölkerungen, scheuchte aufschauend⁴ die Gedanken der Menschen binnenwärts, und büßen für einen nur frevelhaften Wissensdrang läßt Dante seinen Ulysses, weil er wagt, jene bedeutungsvolle Schwelle zu überschreiten, wo der strebenden Menschheit die Grenzsteine gesetzt schienen

quella foce stretta

Ov' Ercole segnò li suoi riguardi,

Acciocchè l'uom più oltre non si metta.

Inf. XXVI. 107—110.

¹ Image du monde, cap. XV. Et y a une ymage de pierre tenant des clefs en sa main en dénotant que oultre ce lieu n'y a point de terre habitable bei Santarem, Essai I. p. 375.

² Alliacus, Imago Mundi, cap. 52. De hiis idolis facit averroys mentionem . . . destructa fuerunt per barbaros. Das Jahr 431 der Hebräer wird dann natürlich falsch auf das Jahr 1051 unsrer Zeitrechnung übertragen.

³ Hec sunt statuæ que stant ante ripas Atulliae . . . et foras porrecta statua est mare sorde quo non poxint intrare nautae. Nach Santarems Atlas. Die falsche Lesart ante ripas Antilliae findet sich bei Duache, der in den Mémoires de l'Institut des Sciences, Tome IV. (Paris 1806) einen nicht lobenswerthen Abdruck dieser venetianischen Karte veranstalten ließ.

⁴ Avienus, ora marit. v. 129—130.

— — orbis effusi procul

Circumlator, iste pontus maximus.

Unter der sorgsamten Pflege des Königs Diniz, den das portugiesische Volk wohl einem guten Ackermann (lavrador) verglich, regte sich, durch eine weise Gesetzgebung (1293) ermunthigt, in Lissabon das erste maritime Leben und gleichzeitig knüpften sich unberechenbare Folgen an den Beginn der ersten Handelsfahrten aus dem Mittelmeer nach Flandern und England. Hin und wieder waren wohl viel früher Kreuzfahrer zu Schiff von den nordischen Küsten nach dem Mittelmeer gelangt,¹ allein erst mit dem Anbruch des vierzehnten Jahrhunderts sucht der Handelsverkehr den atlantischen Weg wegen seiner Bequemlichkeit auf. Ob genuessische Schiffe eher als venetianische und in welchem Jahre das erstemal sie nach Flandern liefen, ist bis jetzt nicht genau ermittelt worden. Gewiß ist nur, daß Venetianer 1318 mit fünf Galeazzen die Messen von Antwerpen besichtigten.² Der Seeweg empfahl

¹ Dahin gehört die Stiftung des Deutschordens durch Bremer und Albeder Kreuzfahrer im heiligen Lande 1190, und die Fahrt der Flotte Wilhelms von Holland nach Cypern 1219. U. Heeren's Folgen der Kreuzzüge, S. 57.

² Guicciardini Paesi Bassi Anversa. 1567. p. 119. L'anno mille trecento diciotto cinque Galeazze venetiane cariche di spetierie e drogherie venivano alle fiere al porto di questa terra. Diese Angabe bestätigt Marin, tom. V, p. 304—306 durch eine Urkunde aus dem Jahre 1319, aus welcher sich ergibt, daß vor diesem Jahre venetianische Kleder nach England und Flandern fuhren. Im Jahre 1325 klagt der Venetianer Marino Sanudo, der Ältere, daß florentinische Kaufleute, welche auf neun venetianischen Galeeren Wolle aus England verschifft hatten, durch mercantile Mißgeschick 35,000 Ducaten eingebüßt hätten (bei Bongars Gesta Dei per Francos. 1611. Tom. II, p. 291—294). Flandern und Brügge hatten allerdings nach einer Handelsübersicht in den *Fabliaux ou contes du 12^{me} et 13^{me} Siècle* (bei F. A. Warnkönig, *Flandr. Staats- und Rechtsgeschichte*, Bd. 2, I. Abtheil. Urkunden LXXI, S. 146) Verbindungen mit Syrien und Aegypten (la terre au Soudan), Armenien (Hermenie) und den Tataren, allein gewiß keinen direkten Seehandel, denn es heißt

Zeit ist uns die Ueberlieferung erhalten worden, daß eine genuesische Flotte die Canarien am Schluß des dreizehnten oder am Beginn des vierzehnten Jahrhunderts wieder entdeckte und die Kunde heimgebracht hatte, wie wenig ihnen der Name der glücklichen Inseln entspreche.¹ Später als dieser Besuch scheint eine Expedition zu fallen, die unter Alfonso IV. vor dem Jahr 1335 nach den bereits entdeckten² Canarien auslief und mit Landesprodukten und geraubten Menschen von den Inseln nach Lissabon zurückkehrte.³ Einen genauen Bericht

herausgegeben hat, einmal in dem Briefe vom 12. Decbr. 1455 . . . *ex illis galeis Vivaldae qui se amiserit sunt anni 170* — also 1285, das andermal: *Anno 1281 recesserunt de civitate Januae duae galeae etc.* Mr. d'Azegac nimmt das Jahr 1275 als runde Zahl für das Ereigniß an.

¹ Petrarcha de vita solitaria lib. II, cap. 3. *Eo* (nämlich ad Fortunatas) *si quidem patrum memoria Januensium armata Classis penetravit.* Petrarca (geb. 1304) schrieb jene Stelle kurz nach (nuper) der Belohnung de la Cerda's, also nach 1346. Schon der Bischof Las Casas, *Hist. gen. lib. I, cap. 17 ms.*, hat diese Stelle als die älteste Nachricht über die Wiederauffindung der canarischen Inseln genannt.

² Der handschriftliche Abreu Galindo (schrieb 1632) versichert, daß zwischen 1326—1334 ein französisches Schiff nach den Canarien verschlagen wurde, und die erste Kunde davon nach Europa brachte. George Glas, Entdeckung der canarischen Inseln. Leipzig. 1777. S. 11.

³ Das obige Datum ist von Joaquim da Costa de Macebo in der *Historia e Memorias da Acad. das Sciencias, Tomo VI. Parte I, Lisboa 1819, p. 13* festgestellt worden. Derselbe Gelehrte hat dann später in der 2^{ten} Ser. Tom. I, p. II, Lisboa 1844. (p. 160—180) das Ereigniß wieder vor das Jahr 1326—1344 zu drängen gesucht; doch sind seine Beweise nicht gelungen. Alfonso IV. sagt in dem Schreiben an den Papp Clemens VI., dd. Montemor o novo, 12. Febr. 1345, seine zweite Expedition nach den Canarien sey verhindert worden, weil *guerra primum inter nos et Regem Castellae, deinde inter nos et Reges Saracenos suborta nostram propositum impedivit.* (Urkunde bei Raynaldus, *Annales ecclesiasticos ad annum 1344. §. 48, 49.*) Gegen Castilien wurde aber im Jahre 1336 gerüstet.

über eine Fahrt nach den Canarien bringt uns erst ein Handelsbrief an Florentiner Kaufleute in Sevilla.¹ Im Juli 1341 erreichten nämlich von Lissabon zwei wohlbewaffnete große Schiffe und ein Boot unter dem Befehl des Genueser Niccoloso da Recco und des Florentiners Angiolino del Tegghia de Corbizzi, bemannt mit Genuesern, Florentinern, Castilianern und Portugiesen, in fünf Tagen die wiedergefundenen Inseln (quas vulgo repertas dicimus) wo sie sich bis zum November aufhielten. Am deutlichsten wird aus ihrer Beschreibung Teneriffa kenntlich, indem sie den Piton des Pic,² oder den mit weißem Bimsstein bedeckten Aschentegel des Vulkan (in ejus vertice quoddam album lapidem) dem geschwellten Segel am Mast eines lateinischen Schiffes vergleichen. Bei den beinahe nackten aber streitbaren Eingebornen der Insel fanden sie steinerne Häuser, Götzenbilder, Ackerbau, und nach den mitgetheilten Sprachproben den Besitz des Decimalsystems bei den Zahlwörtern; denn es war ihnen gelungen von der großen Canarie vier Bewohner zu entführen, die mit italienischer Zungenfertigkeit (*idioma more italico expeditum*) redeten. Dieses Unternehmen kann nur theilweise auf Kosten der portugiesischen Krone unternommen worden seyn, denn die Florentiner beklagen sich, daß die Fahrt kaum den Aufwand eingetragen habe.

Kurze Zeit darauf verließ der Papst durch eine Bulle aus Avignon vom 15. November 1344³ die Herrschaft der

¹ De canaria et de insulis reliquis ultra Hispaniam in oceano noviter repertis bei Ciampi Monumenti d'un manoscritto autografo di Messer. Gio. Boccaccio da Certaldo. Firenze 1827. S. 53 ff. Abgedruckt bei Fr. Kunstmann: Afrika vor den Entdeckungen der Portugiesen. Gestrube. München 1853.

² *Me mons*, sagt Diogo Gomez, S. 36, est de lapide pimis.

³ Bei Raynaldus, Ann. eccl. ed. A. 1344. §. 39.

Canarien dem Grafen von Claremont und Talemont Don Luis de la Cerda bekannter unter dem Namen Ludwigs von Spanien. Die Könige von Castilien und Portugal behaupteten zwar die Verleihung gebühre ihnen, versprachen aber Don Luis ihre Unterstützung „aus schuldiger Achtung gegen die apostolische Heiligkeit.“ Don Luis bemühte sich in Valencia, von seinem Lehen Besitz zu nehmen, doch ereilte ihn vorher der Tod in der Schlacht bei Grech 1346.¹

Mittlerweile hatten Genueser bereits auf einer der Inseln Fuß gefaßt und ein Ritter Lancelot aus der berühmten Familie der Malocelli auf der nach ihm noch heutigen Tages benannten Insel Lanzarote ein Castell erbaut. Dieß geschah kurz vor oder wahrscheinlicher kurz nach der Belehnung de la Cerda's,² doch verließen die Genueser wohl bald wieder die unergiebige Colonie. Am Ende des vierzehnten Jahrhunderts wurden die

¹ Zuñiga, Anales de Sevilla, tom. II, p. 114.

² Hr. d'Arzac hat zuerst in den Nouv. Annales des Voyages 1846. Jan. p. 79 sqq. die Stelle in der 1406 verfaßten Geschichte der Canarien von Boutier und Leberrier, cap. XXXI, erklärt, wo gesagt wird, daß Bethencourt auf Lanzarote antraf, ung viel chastel que Lancelot Maloysel avoit jadis fait faire, selon ce que l'on dit. Die Insel führte auf alten Karten entweder den Namen Lancelote, Lانسالوت, Lانساروت oder Maloysel, Marogelo, Marogello nach dem genuesischen Eroberer, und wird in das Wappen von St. Georg, weißes Kreuz in rothem Felde, gezeichnet. Herr d'Arzac bezieht auf Lancelots Colonie die Stelle bei Petrarca, so daß also das Ereigniß in das dreizehnte Jahrhundert fallen würde. Gegen diese Vermuthung hat Fr. Kuntmann (Africa, S. 49) wichtige Bedenken erhoben. Wir fügen noch hinzu, daß Bethencourt schwerlich wissen konnte, daß das Schloß dem Lancelot gehörte, wenn darüber mehr als ein Jahrhundert verflossen war. Er fand die Nachricht wahrscheinlich auf der Legende seiner Seelarte und zwar einer damals noch modernen Karte. Nach 1351 aber kann die Expedition nicht fallen, weil die Insel Lanzarote auf dem Mexicischen Portulan von 1351 sich findet.

Canarien häufiger besucht, theils um ihre Bewohner als Sklaven wegzufangen und nach den Berberstaaten zu verkaufen, theils um gegen die sehr gesuchten Eisenwaaren von den Eingeborenen Drachenblut und die kostbare auf den Inseln wild wachsende Orseille (*Rocella tinctoria*) einzutauschen.¹

Von 1384—1391 versuchten dreizehn Ordensbrüder die Einwohner der großen Canarie zu bekehren, wurden aber von den Guanachen erschlagen.²

Vor der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts hatten auch bereits italienische Seefahrer die Madeiragruppe gefunden, ein Merkzeichen, wie weit sich bereits die kühnen Schiffer von den Küsten zu entfernen wagten,³ und um dieselbe

¹ Ibn Chaltun erzählt, daß in der Mitte des achten (oder vierzehnten christlichen) Jahrhunderts Franken zuerst die Canarien besucht und geraubte Eingeborne an den Sultan von Marocco verkauft hätten. (cf. Aboulseda ed. Reinaud, tom. I, p. 264, note L.) Im Jahre 1402 waren die Inseln Fetto und Lanzarote von fränkischen Sklavenjägern beinahe gänzlich ausgeraubt worden. Aus den Eisenwaaren verfertigten die Guanachen ihre Angelhaken. Bontier et Leverrier, Canaries, cap. 40.

² Die Bethencourts fanden 1408 das Testament dieser Missionäre qu'ils (die Guanachen) tuèrent ores a douze ans, also 1391 und welche mit den Eingeborenen avoient demeuré sept ans, also seit 1384; vgl. Bontier et Leverrier, Canaries, cap. 40.

³ Die älteste Urkunde dieser Entdeckung enthält die medicische Karte vom Jahre 1351, die Balbelli Boni ebirt hat. Dort finden sich die Insula do legname — Porto-Santo — insula Deserte. Auf der catalanischen Karte von 1375 kommen auch noch die Salvages, Insula Salvage, hinzu. Der Name der Balbinsel (do legname) beweist seiner Form wegen, daß Italiener die Entdecker waren, und Portugiesen den Namen später übersehten (Madeira). Hätten umgekehrt Italiener Madeira in Do legname überseht, so würde sich die italienische Form nicht auf catalanischen Karten finden. Die catalanische Karte erscheint als Besitzthum der Könige von Frankreich bereits auf einem Inventar des Jahres 1390. (cf. d'Arvazac, Nouv. Ann. des Voyages 1846. Mars, p. 287.) Die novellenartige

Zeit waren von Italienern die Azoren vollständig entdeckt worden.¹

Beider die Azoren, noch die Madragruppe, noch die Inseln des grünen Vorgebirges, sondern von allen atlantischen Archipelen wurden allein die Canarien bevölkert angetroffen. Ihre Ureinwohner, welche wir uns gewöhnt haben die Guanachen zu nennen, rechnet Prichard zu der atlantischen Race, und die vergleichende Sprachkunde läßt uns eine Verwandtschaft mit den Ibererstämmen ahnen.² Nach einer spätern Angabe bestand die Bevölkerung der sieben Inseln nur

Erzählung von dem Liebespaar, welches aus England entfloß und schiffbrüchig auf Madaira eine Hölle durchlebte, enthält die *Vida do Infante do Candido Lusitano*, Lisboa 1758; liv. II, p. 164—167. Wenn auch dort gesagt ist, daß ein castilischer Steuermann, Juan de Amores, in maroccanischer Gefangenschaft jene Abenteuer vernahm, und sie den portugiesischen Cathedralen erzählte, so hat doch die ganze Sache keinen historischen Werth.

¹ Sie finden sich auf der mediceischen Karte von 1351 und auf der catalanischen von 1376; unter dem Namen *Insule de Cabrera* erscheinen S. Maria und S. Michael; Terceira empfing den räthselhaften Namen *de Braz* oder *Brasil*; *insule de Ventura sive de Columbus*, oder auch getrennt *ventura, li colombi, San Zorzo*; hießen *Fayal, Pico* und *S. Georg*; endlich *Corvo* und *Flores* sind als *insule de Corvis Marinis* zu erkennen, während der Name *li Conigi* sich auf *Flores* allein bezieht.

² Prichard, *History of Man*. London 1855. p. 274. Da uns nur 1000 Wörter, darunter 699 Ortsnamen ohne Uebersetzung, aus den insularen Mundarten erhalten worden, und wir über den Bau der Sprache im Dunkeln sind, so läßt sich nach den strengen Methoden der vergleichenden Philologie jene Verwandtschaft nicht nachweisen. Was sich darüber sagen läßt, hat noch längerem Aufenthalt am Ort Mr. Sabin Berthelot, *de l'ancien langage des habitants de l'Archipel Canarien. Mém. de la Société Ethnol.* Tom. II. Paris 1845. p. 77—149 gesammelt. Der Verfasser nimmt übrigens zwei getrennte Racen auf den westlichen und östlichen Inseln an.

aus 13—14,000 Familien.¹ Da die Guanchen keine Fahrzeuge besaßen, war der Verkehr im Archipel so gering, daß die Einwohner der einen nicht immer die Mundart der nächsten Insel verstanden.² Am niedrigsten waren die geselligen Zustände auf Gomera und Palma, wo nicht wie auf den östlichen Inseln Weizen und Gerste gebaut wurde, deren Bewohner auch nicht Schürzen aus Ziegenhäuten trugen, sondern nackt in Höhlen hausten, gemeinschaftlich mit ihren Frauen lebten, von Wurzeln und Ziegenmilch sich nährten, und nur durch Steinwürfe oder durch ihre mit Hörnern gespißten Speere einem Angreifer gefährlich wurden.³ Andere Vorstellungen erweckt es, wenn wir hören, daß auf Fuerteventura, wo zwei Könige sich beständig bekriegten, eine große Mauer von einem Ufer zum andern die Insel in zwei Theile schied.⁴ Die höchste gesellige Entwicklung treffen wir aber auf der großen Canarie, wo es 2 Hauptstädte und 33 Ortschaften gab, und zwei

¹ Barros, *Da Asia*, Dec. I, lib. I, 12. Azurara, cap. 78, p. 373, rechnet 700 streitbare Männer auf Gomera, 500 auf Palma, 60 auf Lanzarote, 80 auf Fuerteventura, 6000 auf Teneriffa. Die große Canarie aber war gewiß stärker bevölkert als Teneriffa.

² *De Canaria et de insulis noviter repertis a. a. D. p. 47.* Cadamosto bei Ramusio *Navigazioni*, Venedig 1550, fol. 107. Bernaldes Reyes *Catól. ms.* cap. 64. Aus den Sprachproben, die Abreu Galindo sammelte, ergibt sich, daß Lanzarote und Fuerteventura eine Sprache redeten; die Gerste, welche sie Temasen nannten, hieß Tamazanona auf Canarie; Taro auf Teneriffa; Milch hieß Aho bei den Lanzarotanern, Fuerteventurianern und Canariern, Aho auf Teneriffa und Aahemen auf Ferro. Georg Glas, *Entdeckung der canarischen Inseln*, S. 184 ff.

³ Azurara, *Chron. de Guiné*, cap. LXXX, p. 380. *Andam nuus sem̄ nhuã cõusa* (Gomera) c. liv. XXXII, p. 384, *muyto bestyaaes* (Palma). Bontier et Leverrier, cap. LXVII. *Das Volk auf der Gomera parle le plus estrange langage de tous les autres.*

⁴ Bontier et Leverrier, *Canaries*, cap. 70.

Staaten, Telle und Galda, jeder von seinem Könige und obersten Priester regiert, sich befehden, ¹ weshalb auch die Spanier nur dadurch diese Insel unterwarfen, daß sie den schwächern König von Galda gegen den stärkern unterstützten. ² Schwer war es der streitbaren Bevölkerung Meister zu werden, denn die Guanzen kletterten mit der Sicherheit der Ziegen und waren so starke Läufer, daß sie einen fliehenden Hasen erreichen konnten. ³ Die Gewalt der Könige auf Canaria beschränkte höchst beträchtlich ein oligarchischer Senat aus 190 — 200 Gliedern, den die adeligen Geschlechter aus sich erwählten. ⁴ Ein oberster Priester schlichtete Rechtsfälle,

¹ Bernaldez, Reyes Catól. ms., cap. 66. Los Guardatemes eran Reyes en lo seglar, los Fagzames eran asi como en lo espiritual, como Obispos.

² In der Schlacht bei Bentangay 1483 wurden die Spanier unter Pedro de Vera von dem Könige von Telle vollständig in die Flucht geschlagen, und keiner wäre entronnen, wenn die verblindeten Guanzen nicht die Verfolger aufgehalten hätten. Los christianos desmayaron è volvieron á huir, é los Canarios de la parcialidad se pusieron á la mesma frente, é el mismo Rey de Galda é defendieron á los christianos, que si así el Rey de Galda no lo fiziera, no escaparon aquel dia sino á uña de cavallo. Bernaldez ms., cap. 66.

³ Am tapfersten werden die troglodytischen Bewohner Tereriffas geschätzt, die unter Alonso de Engo 1494 nicht weniger als 800 Spanier erschlugen und erst 1495 durch ein großes Geschwader bezwungen werden konnten. Bernaldez, Reyes Catól. ms. cap. 133.

⁴ Agurara, der vor der Eroberung schrieb, also nicht so gut unterrichtet sein konnte wie Bernaldez, kennt nicht die Theilung der weltlichen und geistlichen Gewalt. Er sagt cap. LXXIX, p. 376: E teem antre si dous, que nomeam por rex, e huñ duque, porêm todo o regimento da ilha he em certos cavalleiros, os quaaes nom ham de minguar elr (190) nem chegar a II°. E depois que morem cinco o seis ajuntase os outros cavalleiros, e scohem outros daquelles, que nom outoossy filhos de cavalleiros . . .

aus 13—14,000 Familien.¹ Da die Guanchen keine Fahrzeuge besaßen, war der Verkehr im Archipel so gering, daß die Einwohner der einen nicht immer die Mundart der nächsten Insel verstanden.² Am niedrigsten waren die geselligen Zustände auf Gomera und Palma, wo nicht wie auf den östlichen Inseln Weizen und Gerste gebaut wurde, deren Bewohner auch nicht Schürzen aus Ziegenhäuten trugen, sondern nackt in Höhlen hausten, gemeinschaftlich mit ihren Frauen lebten, von Wurzeln und Ziegenmilch sich nährten, und nur durch Steinwürfe oder durch ihre mit Hörnern gespißten Speere einem Angreifer gefährlich wurden.³ Andere Vorstellungen erweckt es, wenn wir hören, daß auf Fuerteventura, wo zwei Könige sich beständig bekriegten, eine große Mauer von einem Ufer zum andern die Insel in zwei Theile schied.⁴ Die höchste gesellige Entwicklung treffen wir aber auf der großen Canarie, wo es 2 Hauptstädte und 33 Ortschaften gab, und zwei

¹ Barros, *Da Asia*, Dec. I, lib. I, 12. Azurara, cap. 78, p. 373, rechnet 700 streitbare Männer auf Gomera, 500 auf Palma, 60 auf Lanzarote, 80 auf Fuerteventura, 6000 auf Teneriffa. Die große Canarie aber war gewiß stärker bevölkert als Teneriffa.

² *De Canaria et de insulis noviter repertis* a. a. D. p. 47. Cahanosto bei *Manusfo Navigationi*, Venedig 1550, fol. 107. Bernaldes Reyes Catól. ms. cap. 64. Aus den Sprachproben, die Abreu Galindo sammelte, ergibt sich, daß Lanzarote und Fuerteventura eine Sprache redeten; die Gerste, welche sie Temasen nannten, hieß Tamazanons auf Canaria; Taro auf Teneriffa; Milch hieß Aho bei den Lanzarotanern, Fuerteventurianern und Canariern, Ahof auf Teneriffa und Achemen auf Ferro. Georg Glas, *Entdeckung der canarischen Inseln*, S. 184 ff.

³ Azurara, *Chron. de Guiné*, cap. LXXX, p. 380. *Andam nus sem nhuã cousa* (Gomera) c. liv. XXXII, p. 384. *muyto bestyaes* (Palma). Bontier et Leverrier, cap. LXVII. *Das Volk auf der Gomera parle le plus estrange langage de tous les autres.*

⁴ Bontier et Leverrier, *Canaries*, cap. 70.

Staaten, Telbe und Galda, jeder von seinem Könige und obersten Priester regiert; sich befehden,¹ weshalb auch die Spanier nur dadurch diese Insel unterwarfen, daß sie den schwächern König von Galda gegen den stärkern unterstützten.² Schwer war es der streitbaren Bevölkerung Meister zu werden, denn die Guanachen kletterten mit der Sicherheit der Ziegen und waren so starke Läufer, daß sie einen fliehenden Hasen erreichen konnten.³ Die Gewalt der Könige auf Canaria beschränkte höchst beträchtlich ein oligarchischer Senat aus 190 — 200 Gliedern, den die adeligen Geschlechter aus sich erwählten.⁴ Ein oberster Priester schlichtete Rechtsdängel,

¹ Bernaldez, Reyes Catól. ms., cap. 66. Los Guardatemes eran Reyes en lo seglar, los Fagzames eran asi como en lo espiritual, como Obispos.

² In der Schlacht bei Bentangay 1483 wurden die Spanier unter Pedro de Vera von dem Könige von Telbe vollständig in die Flucht geschlagen, und keiner wäre entronnen, wenn die verbündeten Guanachen nicht die Verfolger aufgehalten hätten. Los christianos desmayaron è volvieron á huir, é los Canarios de la parcialidad se pusieron á la mesma frente, é el mismo Rey de Galda é defendieron á los christianos, que si así el Rey de Galda no lo fiziera, no escaparon aquel dia sino á nãa de cavallo. Bernaldez ms., cap. 66.

³ Am tapfersten werden die troglodytischen Bewohner Teneriffas geschilbert, die unter Alonso de Lugo 1494 nicht weniger als 800 Spanier erschlugen und erst 1495 durch ein großes Geschwader bezwungen werden konnten. Bernaldez, Reyes Catól. ms. cap. 133.

⁴ Agurara, der vor der Eroberung schrieb, also nicht so gut unterrichtet sein konnte wie Bernaldez, kennt nicht die Theilung der weltlichen und geistlichen Gewalt. Er sagt cap. LXXIX, p. 376: E teem antre si dous, que nomeam por rex, e huã duque, porêm todo o regimento da ilha he em certos cavalleiros, os quaaes nom ham de minguar elr (190) nem chegar a II°. E depois que morem cinco o seis ajuntase os outros cavalleiros, e scothem outros daquelles, que nom outrossy filhos de cavalleiros . . .

Sale und Leuten aus der Normandie, der Gascogne, dem Anjou und Poitou in einem guten Schiffe Rochelle, und stieg mit seinen 53 Gefährten im Juli bei Lanzarote ans Land, wo sie zu ihrem Schutze das Castell Rubicon erbauten. Sehr rasch gewahrte man, wie unzureichend die vorhandenen Kräfte und Mittel für den Voratz waren. Bethencourt ging deshalb bei der Krone von Castilien zu Lehen, die bereitwillig ein Schiff mit achtzig Mann, Lebensmitteln und Geld den Ansehern zu Hülfe schickte. Um den Widerstand des eingebornen Königs zu brechen, wurde ein Guanche, Namens Asche, zum vierundzwanzigsten Dynasten der Insel ausgerufen, allein der Prätendent gerieth in die Hände des legitimen Fürsten, der ihn steinigen ließ. Am 20. Februar 1404 erschien aber schon der Inselkönig bezähmt bei dem Castell und empfing die Lande. Diese Unterwerfung entschied das Schicksal des benachbarten Fuerteventura oder Erbania's, wie die Insel bei den Geschichtschreibern Bethencourts heißt¹. Die schwache Besatzung eines Castells, welches früher dort erbaut worden war, hatten die Guanchen erschlagen, jetzt aber überfiel Bethencourt, die durch innere Kämpfe enkräftete Insel mit seinen getauften Lanzarotauern, welche mit Leidenschaft in die Fehde gegen das verwandte Blut zogen. Besiegelt wurde die leichte Eroberung durch die Lande der beiden feindseligen Könige des Nordens und Südens von Fuerteventura am 18. und 25. Jan. 1405. Damit endigte vorläufig die Eroberung des Archipels, denn die andern Inseln hatte der normännische Ritter zu Schiffe zwar umkreist, und gelegentlich eine Landung

¹ Zwei Geistliche, Pierre Bontier und Jean Leverrier, domestiques du Sieur Bethencourt, verfaßten 1406 die *Histoire de la première Découverte et Conquête des Canaries*. Paris 1620.

ausgeführt, um von den Bewohnern der großen Canarie kostbares Drachenblut einzutauschen, oder bei der Gomera eine Guanzenfamilie von ihrem nächtlichen Feuer hinwegzurauben, es fehlte aber an Leuten, um schon gegen die bevölkerten Inseln etwas zu wagen. Bethencourt kehrte daher 1405 nach der Normandie zurück, wo ein Zubrang von Auswanderern, oft dreißig an einem Tage, sich zur Ueberfiedlung aus der überfüllten Heimath¹ nach den fernen Inseln meldete. Von diesen wählte der Ritter 28 Männer mit ihren Frauen, um sie nach der beinahe gänzlich verödeten Ferro zu führen. Als er mit diesen Ankömmlingen bei Lanzarote landete, erklangen Trompeten an Bord, worüber die mustfallisch empfänglichen Guanzen „unbändige“ Freude empfanden.²

Am 15. December 1405 übergab Bethencourt auf immer die Colonie der Obhut seines Neffen Raciot de Bethencourt. Persönlich erbat er in Rom vom Papst die Erhebung der Ortsschaft Rubicon auf Lanzarote zum Bisthum, und kurz nachher wurde ein Spanier, Las Casas, zum ersten Bischof der Canarien geweiht.³ Ohne je wieder nach den Canarien zurückzukehren, starb Bethencourt kinderlos auf seinem Schlosse Grainville im Jahre 1425.

¹ Bontier et Leverries, cap. 80. Il y a beaucoup de gens mechaniques en ce pais (Normandie) qui n'ont pied de terre et qui vivent a grand' peine.

² Plasoit terriblement. Auch die vier Knaben, welche die Florentiner 1341 von den Inseln brachten, sangen lieblich (dulciter) auf der Ueberfahrt.

³ Bontier und Leverrier nennen ihn Albert des Maisons. Der zweite Bischof war ein Bethencourt. Die Diöcese gehörte zum Erzbisthum von Sevilla, da 1412 bereits ein Bischof von Rubicon dort erschien. cf. Zuñiga, Anal. de Sevilla, tom. II, p. 356.

Im Jahre 1404 hatte sich der Ritter mit dem Tagebuch eines spanischen Mönches beschäftigt,¹ welcher behauptete, mitten durch das Sudan bis nach Habesch, oder in der Sprache seines Jahrhunderts bis zum Erzpriester Johann in Rubien und bis Dongola vorgebrungen und über Catro zurückgekehrt zu seyn. Er brachte vortreffliche Nachrichten mit von der großen Stadt Melli (Melée) im Reiche Gotome, in dessen Gebirgen sechs Ströme entsprangen, die sich sämmtlich mit dem Goldflusse (fleuve de l'or) vereinigten, der sich 150 Leguas südlich vom Cap Bojador ins Meer ergießen sollte.² Das Gebiet dieses Flusses führt auch den Namen eines Königreiches Guinoje; oder in der spätern Sprache Guinea. Diese Benennung, welche nachher auf die afrikanische Küste von Sierra Leone bis zur Nigermündung übertragen worden ist, gebührt eigentlich nur dem Flußgebiet des Senegal. Dort lag das alte Reich Ghanata, welches wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts die schwarzen Sultanen von Melli unterwarfen, deren Herrschaft über den obern Senegal und am Dscholiba bis nach Timbuctu sich erstreckte.³ Die Hauptstadt dieses Reiches, Dschinnie, wohin der Islam erst im sechsten Jahrhundert der Flucht dringen konnte, lag nach Ibn Chaldun zwischen zwei Ufern des

¹ Du voyage du Frère Mandeant en diverses contrées d'Afrique. cap. LVI bei Bontier und Leverrier.

² Bontier, cap. LVIII, cent cinquante lieues françaises. Der Spanier hat gewiß nach Leguas gerechnet, der Senegal mündet aber etwa 175 Leguas vom genannten Cap.

³ Ueber Ghana, Ghanata, Ginni, vergl. Dr. Barth's Bemerkungen zu der Chronik Ahmed Baba's, diese Chronik selbst und die gesammelten Nachrichten der Araber über dieses Reich in Raiss „Beiträgen zur Geschichte des Sudan,“ Zeitschr. des D. Morgenl. Gesellschaft 1855. S. 528, 564.

westlichen Nil (Niger) und wurde durch Ueberschwemmungen in eine Insel verwandelt. Ueber diese Städte und Länder besaßen die Latener sehr frühe Mittheilungen. So finden wir bereits auf der catalanischen Weltkarte vom Jahr 1375, südlich der Sahara, in richtiger Lage die Städte Timbuktu und Melli sowie den Gebietsnamen Guinea;¹ ein Ausdruck, der in der damaligen Zeit denselben Werth hatte, als Nigritien in der Sprache der alten Geographen. Reichte die Kunde der Franken von Innerafrika also schon bis zu den Negerländern, so wurde sie wahrscheinlich durch Handelsverbindungen erworben, denn Venetianer, Genueser, Pisaner und Catalanen besaßen nicht nur Factoreien in Tunis, Bugia, Marocco, sondern ihre Karawanen durchschritten unter dem Geleit des Sultans auch das ganze Gebiet von Tunis.²

Nach jenem Goldflusse und dem Lande Guinea gedachte

¹ Leubuch, südwestlich davon ciutat de melli. Suban dagegen, der arabishe Ausdruck für alle Länder südlich der Sahara, erscheint als Städte-
name. Neben einer Königsfigur findet sich die Legende: aquest senyor
negre es appellat musos malli, senyor dels negres de gineua. Und
in der That führte der mächtigste Sultan von Melli (malli) den Namen
Musa. Es ist jener Musa (rex in der Maubingosprache) Musa ben Abu
Betr, den Ibn Batuta erwähnt und der nach Ibn Chaldun im Jahr 724
(1324 n. Chr. G.) eine Pilgerfahrt nach Mekka antrat.

² Der merkwürdige Vertrag, welchen die Venetianer mit Monsait
(nicht Monsuyth) Sultan von Tunis schlossen und der von Marin storia
civile, tom. IV, p. 287, summarisch erwähnt wird, findet sich im Liber
albus, fol. 244. Mein Freund, Prof. Thomas, einer der Herausgeber
der venetianischen Handelsurkunden, hat mir Abschrift der fraglichen Stellen
des Vertrages vom December 1320 vorgelegt, die sich auf den Schutz und
das Geleit venetianischer Karawanen von Tunis aus beziehen. Item lautet
barin Art. 16: che in tute parte, o li nostri Venetiani voleasse, possa
passar en qua luogo li plaxe choie soe charavane.

Bethencourt seine Eroberungen auszu dehnen. War doch schon am St. Lorenztage, 10. August 1346, ein mallorcanischer Capitán, Jakob Ferrer, ausgelaufen, um den Goldfluß zu suchen,¹ ohne freilich jemals wieder zu kehren. Auch könnte Bethencourt vernommen haben, daß schon vor ihm Schiffer der Normandie nach den Westküsten Afrika's Handel getrieben, vielleicht sogar Comptoirs gegründet hatten.² Da er das Unternehmen durchaus nicht für schwierig³ hielt, so wissen

¹ Auf der catalanischen Karte vom Jahr 1375 bei Santarem ist jenseits Cap Bojabor ein Schiff zu sehen mit der Legende: partich luxer deu jac ferer peranar al riu del or al gorn de sen lorens quj es a x de agost e fo en lany MCCCXLVI. Der handschriftliche Usobimare (Gräberg, *Annali di Geografia*, Tom. I, p. 290, No. 5) bemerkt: Recessit de civitate Majorigaram Galeatia una Joannis Ferre catalani in festo S. Laurentii Anno Dni. 1346 causa eundi ad Rajaura (riv. auri) et de ipsa Galeatia numquam postea aliquid novum habuerunt. Istud flumen vocatur Vedamel, b. h. Wed (Fluß) von Melli (Senegal). Es ist wohl überflüssig zu bemerken, daß der Goldfluß nicht schon frülher zur See entdeckt worden seyn mußte, weil Ferrer ausließ, ihn zu suchen.

² Dieß behauptet Villault de Bellefond, der 1666—1667 nach Guinea gereist war. Die Fahrten sollen 1364 von Dieppe begonnen, bis 1383 oder wohl gar bis 1410 gebauet und sich über Sierra Leone erstreckt haben (wieder abgedruckt in den *Nouv. Annales des Voyages* 1846. Mai. p. 157 sqq.). Nun kann man zugeben, daß von Dieppe aus Fahrten nach Theilen der Westküste Afrika's unternommen wurden und gerade durch sie Bethencourt, dessen Schloß in der Nähe von Dieppe lag, die Anregung zur Eroberung der Canarien empfing. Auch mag Villault nichts erfunden, sondern seine Nachrichten aus dem später durch Feuer zerstörten Archiv von Dieppe geschöpft haben. Schwereich aber gingen die Fahrten über die Canarien hinaus, sonst hätte Bethencourt nicht sagen können er wolle ouvrir le chemin du fleuve de l'Or. (Bontier et Leverrier, cap. 58, p. 106.)

³ Bontier et Leverrier, cap. 58, et quant pour y aller d'icy (von Gurtententura) nous n'en tenons pas grand compte.

wie nicht, weshalb der große Herrscher empört war.
 Daraufhin aber erwiderte der Kaiser dem unerschrockenen Mann
 kein Wort: „Du wirst die Kaiserin gegen mich stellen,
 denn außer Euch der Kaiser werden mich zu dem neuen
 Reich der Kaiser ernennen.“

Drittes Kapitel.

Bestimmte die Kaiserin die Zeit für die große Feindschaft.

Nach zehn Jahren erwiderte der Kaiser dem unerschrockenen Mann, der seine Frau der Kaiserin schenkte,
 Jansen von Burgund. Dieser vertrat den edelsten aristokratischen
 Geist der Kaiserin, der die Kaiserin zum Hof
 verführte. Inzwischen hat seine Frau ihm
 über diese Frauen, die sie, stehen in der Kaiserin Frau be-
 trachte, einen Bekehrungswort. Schwärmer und sein An-
 blick bei der ersten Annäherung ein. Er konnte sich nicht helfen
 seiner Beleidiger rächen, ihn ein rotes Jochenwort einstecken
 zu haben. Als Gesandter verordnete er die ersten Ein-
 künfte des Oberlandes, dem Kaiser die Summe ent-
 sprechend, zur Erweiterung der christlichen Kirche auf Ein-
 bedingungen und Eroberungen an der Heiligen Villa. Im
 heiligen Berg, wo er die Villa de France oder Sagres
 wie der Hafen später hieß, erbaut hatte, zählten sich zu
 ihm alle edlen Männer, die großer und reiner Berge tätig,
 den schönen Wahlspruch des Jansen: Talent de bien faire
 zu erfüllen trachteten. Mit der Unermüdlichkeit eines Lieb-
 habers zog er den Schleier von den Künen eines unbehilf-
 lichen Festlandes, welches nun Jahrtausende der Schwärmer

des Westens nach dem Morgenlande sich widerfestete. Auch ließ sich astrologisch sein Veruf zu großen Entdeckungen nachweisen, denn sein Planet bewegte sich im Zeichen des Wasserträgers, also im Hause des Saturn, des Hüters aller verborgenen Dinge.¹

So unerfahren waren damals die Portugiesen in der Schifffahrt, daß sie nie die Küste aus dem Gesichte verlieren,² sich nicht über Cap Nun oder wie sie es bezeichnend nannten, Cap Rein hinauswagten. Der Infant mußte erst von der Insel Mallorca den Meister Jakob berufen, damit er die portugiesischen Seefahrer in der Kunst des Kartenziehens unterrichtete. Nach der Einnahme Ceuta's durch die Portugiesen im Herbst 1415 begannen die ersten Fahrten der lusitanischen Entdecker,³ die aber sämtlich vor Cap Bojador umkehrten; wo sie die Brandung eines sechs Meilen vorspringenden Rifses erschreckte, so unerhört schien das Wagniß einer Fahrt auf hoher See. Da geschah es im Jahre 1419, daß zwei Edelleute, Joaõ Goncalves Zarco und Tristão Vaz Teyreyra auf einer solchen Entdeckungsfahrt begriffen, vom Sturm auf das hohe Meer getrieben wurden. Unbeabsichtigt entdeckten sie auf diese Art eine Insel der Madeiragruppe, welcher italienische Seefahrer früher den Namen Porto Santo gegeben hatten. Im folgenden Jahre 1420 kehrten die Entdecker, vielleicht mit

¹ Das Horoskop bei Amara, Chron. cap. VIII, p. 48, 49.

² Barros, da Asia. Dec. I, lib. I, cap. 2.

³ Nach dem von Dr. Schmöller in den Abhandlungen der Münchener Akademie 1845 veröffentlichten Diogo Gomez, S. 19, wurde Gonzalo Velho 1416 als erster Entdecker über die Canarien hinausgeschickt. Der nicht immer gut unterrichtete Ignacio da Costa Quintella gibt in den Annaes da Marinha Portug. Lisboa 1839. T. I. p. 55, das Jahr 1412 an, wo das erste portugiesische Schiff Cap Nun doublirt haben soll.

Hülfe eines castilianischen Piloten, Juan de Morales, der über die Lage der Insel von englischen Seefahrern unterrichtet war,¹ nach Porto Santo zurück, und da sie am südöstlichen Horizont einen „dunklen Flecken“ bemerkten und darauf zu fuhren, erkannten sie auch die völlig bewachsene Insel, welche die Italiener Do. logname geheissen hatten, und die nun auch portugiesisch die Balbinsel (Madeira) genannt wurde. Ein unbewachtes Feuer bei der Robung verzehrte vom heutigen Funchal aus die Vegetation der Insel durch einen neunjährigen Brand.²

Zwölf Jahre verflossen wieder mit vergeblichen Versuchen Cap Bojador zu umschiffen, als einer der ausgesendeten Seefahrer, Gilannes, im Jahr 1433 unerlaubterweise von den Canarien einige Eingeborne geraubt hatte. Um den Verbruch des Infanten über diesen Fehltritt zu besänftigen, schwor er, im folgenden Jahr das Cap zu umsegeln oder nicht mehr heimzukehren. Er löste sein Wort im Jahre 1434³ und brachte von jenseits des Vorgebirges in Irdenen Geschützen Santamariarosen heim, um zu beweisen, daß nicht aller

¹ Mr. d'Avezac in den Nouv. Annales des Voyages 1846. Janv. p. 69.

² Azurara, cap. 83, p. 388. Foe o começo da povoraçom desta ilha (Madeira) no anno de Ihũ Xpõ de mil e III. XX annos. Diogo Gomez, ed. Schmeller, De prima inventione Guineae, p. 38. Dicunt quod IX annos insula semper ardebat. Et quando ego Diogno Gomez illic fui prima vice, quod jam plus quam XXX anni sunt, dictum mihi ibi fuit, quod adhuc in aliquibus locis ignis sub terra ardebat. Gomez schrieb zwischen 1470—1484.

³ Azurara, Chron. cap. IX, p. 57, bemerkt über die Rückkehr des Gilannes von den Canarien. E foe esto no anno de Ihũ Xpõ de mil e quatro centos e trinta e trez. Mas logo no anno seguinte (also 1434) o infante fez armar outra vez a dita barcha.

Blumenschmuck in südlichen Breiten fehlte. Im Jahre 1435 und 1436 setzte Affonso Gonçalez Baldaya die Entdeckungen jenseits des gefürchteten Vorgebirges fort, und erreichte bei dem zweiten Besuche, 120 Leguas südlicher, eine breite Bucht, die acht Meilen tief in das Festland einbrang.¹ Nicht nur dort stießen zwei ritterliche Knaben, die zu Pferd am Strande das Schiff begleiteten, auf eine Gesellschaft Beduinen, welche eilig die Flucht ergriffen, sondern als in diesem Jahre noch die Landspitze Pedra de Galé² erreicht wurde, konnte man einige Fischerneze am Ufer wegnehmen, die man als Anzeichen der Bewohnbarkeit des Landes zur Befriedigung des Infanten holmbrachte.

Die mißglückte Unternehmung gegen Tanager, der Tod Eduards III. 1438 und die nachfolgenden Verwicklungen über die Thronfolge unterbrachen den Gang der Entdeckungen. Aber im Jahr 1441 eröffnete Affonso Gonçalvez mit einem kleinen Schiff und nur 21 Begleitern die neue Folge glänzender Seefahrten. Südlich vom Rio do Duro gelang es nämlich einer Streifpartie am Lande einen Azanaghi-Beduinen wegzufangen, denn es lag dem Infanten vor allen Dingen daran, aus dem Munde von Eingebornen Kunde über das unbekannte Festland zu erhalten. An demselben Abend stieß eine zweite Caravele unter dem wackern Runo Tristão zu

¹ Azurara, cap. X. Den Namen Rio do Duro erhielt sie später, als man dort einiges Gold eintauschte. Die unpassende Benennung (Goldfluß) für die Bucht verräth nur die Hast der Entdecker, einen Gegenstand zu finden, welcher dem gesuchten Goldflusse entsprach, denn auch hier geschah es, wie später so oft, daß die Namen für die künftigen Entdeckungen früher vorhanden waren, als die Entdeckungen selbst.

² Bei Benincafa (1471) in Santarems Atlas pedra da Galea, der letzte Küstenpunkt vor dem weißen Vorgebirge.

ihnen, der nach Theilnahme an einem gemeinsamen nächstlichen Jagdzuge auf ein Bedünenlager, welches der Gefangene ihnen verrieth, mit seinem Fahrzeuge südwärts fuhr, bis er an das Vorgebirge gelangte, welches er wegen seiner weißen Farbe Cabo branco nannte. Nur die Furcht vor widrigen Strömungen hielt ihn diesmal ab, sich über das neue Ziel zu wagen.¹

Die Gefangenen wurden im folgenden Jahre in ihre Heimath gebracht und die Bornehmien unter ihnen von den Ihrigen gegen Goldstaub ausgelöst. Abermals war es Nuno Tristão, der 1443 ausließ und diesmal 25 Regoas über das weiße Vorgebirge brang. Dort entdeckte er einen Archipel flacher Inseln, die wir jetzt unter dem Namen der Bank von Arguin² kennen. Die fischreichen Gewässer gaben dort einer zahlreichen berberischen Bevölkerung hinreichende Nahrung, und abermals gelang es, etliche Leute gefangen nach Portugal heimzubringen.

Bisher hatte man in der Heimath die Unternehmungen des Infanten nur mißgünstig beobachtet. Verdrießlich verglich man Aufwand und Ertrag und schätzte die unerfaßlichen Werke des Genie's nach der niedrigen Kritik einer bürgerlichen Bilanz. Da man bis dahin nur den flachen oder hügeligen Saum der Sara enthüllt hatte, so schienen die Meister des Alerthums Recht behalten zu sollen, welche unbestritten

¹ Nach Diogo Gomez S. 21 und Hieronymus Milinger, der ihm nachschreibt, S. 63, hätte Gonçalo von Cintra und Diniz Dias das weiße Vorgebirge entdeckt; vergl. dagegen Azurara, cap. XIII und Barros, Dec. I, liv. I, cap. 7.

² Nach Azurara (Chron. cap. 17) hieß die größte der Arguininseln Gete; vergl. Rumpfmann über Valentin Ferdinand. S. 88.

gelehrt hatten, daß nach dem Aequator hin die Wärme so beträchtlich zunehme, daß vor den sengenden Strahlen der Sonne keine belebten Wesen mehr bestehen könnten. Jetzt aber hatte man unter niedrigen Breiten unvermuthet nicht nur eine dichtere ichthyophage Bevölkerung, sondern auch Goldstaub und den kostbaren Wohlgeruch der Iibethkägen bei ihnen angetroffen.¹ Dieser Erfolg half dem Infanten wieder zu Ehren und die Fahrten über das Cap Bojador hinaus wurden jetzt zu einem so einträglichem Geschäft, daß schon im Jahre 1444 sechs Caravelen einer Handelsgesellschaft von Lagos nach dem Archipel von Arguin ausliefen. Darüber darf keine Täuschung länger bestehen, daß Menschenraub der beschämende Trieb war, dem wir manche Leistung des großen Zeitalters verdanken. Bei dem Infanten freilich fand ein Seefahrer, der über das jetzt erreichte Ziel hinaus eine neue Küstenstrecke erforschte, einen bessern Willkommen, als die reichste Sklavenfracht, dennoch aber nahm er selbst ohne Zögern den Fünften als Gebühr von der Menschenbeute.² Unbeabsichtigt trieb der Sklavenfang die Entdeckungen vorwärts. Die heimgesuchte Küstenbevölkerung zog sich entweder landeinwärts oder Späher wurden aufgestellt, so daß die Raubschiffe genöthigt waren, neue noch nicht beunruhigte Gestade aufzusuchen. Fallen dabei widertwärtige Dinge vor, Abriechung von Hundem zum

¹ Ant. Gonçalves und Nuno Tristam brachten zuerst nach Coimbra, S. 21, die Nachricht mit, daß am Rio do Duro sich Iibethkägen (*Viverra civetta*) fänden; *gattae de Algalia cujus testiculi et vulvas sunt maximi odoris sicut musci*.

² Nach Bontier und Leberrier (cap. XI.) betrug der Durchschnittswert für Sklaven von den Canarien 40 livres damaliges Geld oder nach neuerer Mährung 360 francs, welche aber damals einen Werth von etwa 3—400 Thalern nach heutigen Begriffen darstellten.

Menschenfang;¹ Anwendung der Folter gegen Eingeborne, damit sie den Jägern das Versteck der Ihrigen verrathen sollen; so fehlte dem Zeitalter noch vollständig der sittliche Abscheu vor einer solchen Praxis, wir finden vielmehr bei einem gleichzeitigen Schriftsteller über einen Raubzug des Jahres 1444 die naive Aeußerung: „Endlich gefiel es Gott, dem Belohner guter Thaten, für die mannigfachen in seinem Dienste erlittenen Drangsale, ihnen einen siegreichen Tag, Ruhm für ihre Mühen und Ersatz für ihre Kosten zu gewähren, denn an Männern, Frauen und Kindern wurden zusammen 165 Stück gefangen.“² Schwerlich ahnten diese wackern Seefahrer, daß sich bei späteren Geschlechtern das sittliche Unterscheidungsvermögen so verschärfen sollte, um Abscheu vor dem zu erregen; was damals noch als erlaubte, ja als eine christliche Verrichtung galt, an der selbst die Vorsehung als Mitschuldige Antheil zu nehmen schien. Auch adelte die Gefahr das Handwerk, denn so ehrenvoll hielten die Portugiesen den Kampf mit den nackten Küstenvölkern, daß mancher Edelmann am afrikanischen Ufer den Ritterschlag empfing.kehrten dann die Caravelen mit Sklaven zurück, so bedeckte freudige Spannung den Strand bei Lagos mit einer harrenden Menge und die Glorie der Seefahrer bewegte alle Lippen. Nicht immer war aber Glück und Ueberlegenheit bei den Portugiesen, denn in dem folgenden Jahre (1445) gelangte die Botschaft von dem ersten Menschenverluste nach der Heimath. Gonçalo de Cintra wurde in seinem auf das Seichte gerathenen Boote von Managhis beherzt angegriffen, Welcher blendeten ihn durch Sandwürfe und er-

¹ Barros, Da Asia, Dec. I, liv. I, cap. 13.

² Azurara, p. 111.

fiel sammt seinen Gefährten unter den Speeren der Eingebornen.¹

Alles Bisherige sollte durch die wichtige Entdeckung des Diniz Dias, eines Edelknaben Königs Joao I., im Jahre 1445 verdunkelt werden. Von hohen Vorfäßen befehlt, war er am weißen Vorgebirge und an den Arguininseln vorübergeeeilt, hatte am Südrande der Wüste das Gestade wieder mit Palmen geschmückt gesehen, und dort die ersten Neger aus den Solofferstämmen angetroffen, denn bisher hatte man nur Bewohner brauner Hautfarbe zu Gesicht bekommen. Ohne den Fluß zu entdecken, segelte er am Senegal vorüber, bis zu einem südlichen großen Vorgebirge, welchem er den sinnvollen Namen des Grünen hinterließ.²

Sinnvoll war dieser Name, weil er die Irrlehre von der Unbewohnbarkeit der tropischen Erdgürtel zerstörte. Aristoteles hatte nämlich die Räume innerhalb der Wendekreise für unbelebt erklärt,³ weil die verzehrende Gluth scheitelreicher Sonnenstrahlen dort keine Pflanzenbedcke dulde. Und wirklich schlen der große Wüstengürtel, der bei der Sahara beginnend, nach Arabien und über das iranische Tafelland nach Mittelastien sich fortsetzt, eine solche Vermuthung zu bestätigen. Auch Ptolemäus hatte die Lehre von den versengten und öden

¹ Azurara, cap. XXVII, Diogo Gomez, De prima invent. Guineae, p. 22.

² Barros nennt den Entdecker Diniz Fernandez (Dec. I, liv. I, cap. 9). Nach Azurara, dem wir gefolgt sind, muß das Ereigniß in das Jahr 1445 fallen, wie es auch von dem genauen Damiao de Goes, Principe D. Joao, cap. 8, bestätigt wird.

³ Meteorol. II, 5, ed. Bekker I, p. 362 . . . ἐπὶ πλάτος μὲν μέχρι τῶν ἀεικίτων ἴσμεν τὴν οἰκουμένην ἔνθα μὲν γὰρ διὰ ψῦχος οὐκ εἶ κατοικοῦσιν, ἔνθα δὲ διὰ τὴν ἄλδαν.

Erdbürteln wiederholt, obgleich er in seinen Tafeln Städte und bewohnte Küsten in der Nähe des Aequators angibt. Schülerhaft bekommen vor der Unfehlbarkeit der großen Meister, ließen sich selbst die arabischen Geographen so vollständig einschüchtern, daß sogar Edrisi, welcher bereits die arabischen Niederlassungen in Sofala, also unter dem 20^o südl. Br. kannte, die tropische Zone noch immer für eine Einöde erklärte.¹ Diese Irrlehre verhärtete ganz besonders eine Doctrin, die auf den unvollkommenen Vorstellungen der ältern Astronomie beruhte. Unwillkürlich drang sich nämlich die Vorstellung auf, daß die Sonne, wenn sie in den Zeichen unter dem Aequator verweilt, der Erde sich beträchtlich nähere.² Dieser irrigen, aber gleichwohl noch unentbehrlichen Theorie zu lieb, hatte auch der berühmte Roger Bacon die Unbewohnbarkeit der südlichen Erdhälfte verkündigt,³ obgleich er bereits den

¹ Edrisi, ed. de Jaub. Tom. I, p. 2.

² Aristoteles hatte nämlich den Bahnen aller himmlischen Körper die vollkommenste geometrische Form, nämlich den Kreis zugetraut. Wo man nun elliptische Abweichungen von dieser Form beobachtete, war man genöthigt, die Bahnen excentrisch zum Mittelpunkt der ruhend gedachten Erde zu denken. Recht anschaulich ist dieser Irrthum in den 1536 zu Köln gedruckten Petri Alphonsi ex Judaeo Christiani dialogi entwickelt. Dort S. 24 wird auf die Frage, weshalb die südliche Halbkugel der Erde unbewohnt sey, erwidert: Quoniam centrum circuli solis est extra circuli terrae a septentrionis parte (excentrisch im Sinne der nördlichen Hemisphäre) unde cum sol ad VI meridianae plagae signa descenderit quia tunc propior est vicinitate caloris terram exurens, omnium rerum infecundam et omnino sterilem reddit. Der tief unterrichtete Abulfeda (ed. Reinaud, tom. I, p. 6) trägt zwar auch die Excentricitätslehre vor; doch meint er, die Erscheinung sey sinnlich kaum wahrnehmbar.

³ Fratris Rogeri Bacon, Opus majus. Londini 1733. fol. 81. Ideo quando venit sol ad oppositum augis (in die südlichen Zeichen)

Einwand des großen Ibn Cina (Avicenna) kannte und billigte, daß am Aequator die Hitze der senkrechten Strahlen durch die zwölf Stunden langen Nächte gemildert werden müßte. Und vor ihm hatte bereits Albert von Bollstädt wenigstens die Ufer der tropischen Meere und ihre Inseln für bewohnt erklärt, wenn auch zur Zeit des höchsten Sonnenstandes die Menschen unter den Schuß von Höhlen sich begeben müßten.¹ Pierre d'Alilly spricht zwar von Städten unter dem 3^o südl. Br., doch wiederholt er den alten Wahn, daß der unüberschreitbare versengte Erdengürtel jeden Verkehr australischer Geschöpfe mit den Bewohnern der nördlichen Halbkugel verhindert habe.² Diese schädliche Vorstellung entmuthigte noch immer die Entdeckungen längs der afrikanischen Küste gegen Süden, denn es herrschte die populäre Ansicht, daß über den Wendekreis hinaus das Meer an Tiefe verliere und an Salzgehalt so zunehme, daß die träge Masse von Fahrzeugen nicht mehr zertheilt werden könne.

Schon vor der Entdeckung des grünen Vorgebirges aber in dem nämlichen Jahre 1445 war Runo Tristão zu dem Infanten zurückgekehrt, mit der großen Botschaft, er habe ein Ufer von völlig verschiedenem Anblick erreicht, denn bisher sey das sandige Gestade völlig kahl gewesen, dort aber bedeckte das Erdreich sich mit kräftigen Kräutern und Palmenhalmen.³

comburit omnino terram, ut nihil ibi vivere possit, tum propter appropinquationem, tum propter casum radiorum ad angulos rectos.

¹ Alberti Magni Germani. De natura locorum. Argentorati. Jan. 1515. lib. I, cap. 6, p. 14.

² Petrus Alliacus, Imago mundi s. l. 1480. cap. VII. cap. IX.

³ Azurara, cap. 30, p. 154. Auf älteren Karten, wie z. B. bei Behaim (as palmas unter dem Ländernamen genea, Guinea) wird der Ort an der Küste sorgfältig angegeben, wo sich im Süden der Sahara die ersten Palmen zeigten.

Diese unerwartete Meldung mußte auf den Infanten Heinrich und die Zeitgenossen den tiefsten Eindruck hinterlassen, denn mit dieser Wahnehmung trat man aus dem schlimmen Bannkreis der antiken Erdkunde. Nur eine einzige aber genüßreiche Aeußerung darüber besitzen wir von einem portugiesischen Seefahrer, der bei der Schilderung des Pflanzenwuchses an der grünen Solofferrküste faustlich hinzusetzt: „Das Alles schreibe ich nun mit Verlaub Seiner Gnaden des Ptolemäus, welcher recht gute Sachen über die Eintheilung der Welt hat verstanden lassen, aber in einem Stücke sehr fehlerhaft dachte. Er zerlegt die ihm bekannte Welt in drei Theile, nämlich in den bewohnten mittleren, in den arctischen wegen seiner Kälte; und in den tropischen wegen seiner Gluthige unbewohnbaren Gürtel. Nun hat sich aber das Gegentheil bekräftigt: zahllos wohnen am Aequator schwarze Völkerschafte, und zu unglaublichem Wuchs erheben sich die Bäume, denn gerade im Süden steigert sich die Kraft und Fülle des Pflanzenwuchses, wenn auch die Formen fremdartig gestaltet sind.“¹

Der Infant Heinrich erlebte freilich nur, daß hier eintraf, worüber er längst schon unterrichtet war, denn man würde weit fehl gehen, wenn man glauben wollte, er habe seine Seefahrer auf das Ungefähr hinausgeschickt. Schon nach der Einnahme von Ceuta hatte der Infant fleißig Erkundigungen über die Länder des Suban, welche die Karawanen von Marocco besuchten, namentlich aber von Leuten der Ajanaghis an der Grenze der Sahara eingezogen.² Er schickte auch damals nach Tunis und ließ sich durch Agenten

¹ Diogo Gomez, S. 23.

² Barros Dec. I, liv. I, cap. 2. Candido Lusitano, Vida do Inf. D. Henrique. Lisboa 1758. p. 150.

über die Karawanenzüge berichten, welche dem Sultan Gold und schwarze Sklaven aus den Negerländern, namentlich aus Timbuktu und Cantor brachten.¹ Er wußte, daß die Karawanen in 37 Tagen das große Sandmeer kreuzten, welches die Afrikaner heller Hautfarbe von den wollhaarigen Negern trenne. Von Gefangenen, die am Rio do Duro erbeutet worden waren, erfuhr der Infant, daß arabische Berbern von der Dase Waban (Hoben) mit Karawanen von 4—500 Kamelen nach dem großen Mesßplatz Timbuktu gingen, über dessen astronomische Lage man einigermaßen, wenn auch fehlerhaft unterrichtet war.² Auch gelang es, nach Gründung eines besetzten Magazins auf der Insel Arguin um die nämliche Zeit³ einen geregelten Handelsverkehr mit arabischen

¹ Hieronymus Münzer. De inventione Africae meridionalis. p. 60. Considerans autem regem de Tunis i. e. Carthagine multum auri quotannis habere, suos exploratores ad Tunis misit; certiorque factus, quomodo rex de Tunis merces per atlantica juga in Aethiopiam meridianam miserit, et aurum esclavosque attulerit, idem hoc ipsum per mare temptavit facere, quod rex de Tunis per terram multis annis potuit efficere. Münzer hatte dabei folgende Stelle des Diogo Gomez, S. 19, vor Augen. Mare arenosum (Sahara) est in latitudine 37 diaetarum, dividens homines albos et nigros ab invicem. Ad mare arenosum Carthaginenses qui nunc vocantur Tunisi cum carobanis et camelis aliquando 700 pertransierunt usque ad locum qui dicitur Tambucatu et aliam terram Cantor pro auro arabico quod ibi invenitur in copia maxima, de quibus hominibus ac animalibus multociens vix decima pars reversa est. Quod audiens Infans Dominus Henricus movit eum inquirere terras illas per aquam maris ad habendum commercia cum ipsis.

² Diogo Gomez, S. 21. Hieron. Münzer, S. 63. Accepit igitur Henricus viam in Cambakatu (Timbuktu) provinciam. Habuit etiam doctrinam ab eis quomodo rex de Tunis ad eos venerit ubi eis polus elevatur 13 gradus sub meridiano de Tunis.

³ Nach Diogo Gomez (S. 22) wurde dieses Castell (castrum) im

Kaufleuten aus dem Sudan über die Oase Waban zu eröffnen. Wie umsichtig die Entdeckungen geleitet wurden, verbürgt uns die Sendung des João Fernandez, der des Arabischen mächtig, 1445 am Strande der Sahara sich aussetzen ließ, um aller Habseligkeiten beraubt unter den Beduinen zu leben, deren Sitten, Sprache und Schrift er zu erlernen suchte und von denen er Erkundigung über die großen Reiche des Sudan, namentlich über das Sultanat von Mali einzog.¹ Ob der Infant schon beim Beginn der Entdeckungen daran dachte, einen Seeweg nach Indien aufzufinden, darf wohl bezweifelt werden, denn zunächst galt es nur das räthselhafte Guinea und den Goldfluß zu erreichen. Gleichwohl schärfte er den Seefahrern ein, wo möglich Erkundigungen über Indien und das Land des Erzpriesters Johannes (Habesch) einzuziehen.² Da brachte im Jahre 1438 der Infant Dom Pedro, später Regent von Portugal, aus Venedig ihm zwei werthvolle Geschenke mit, eine Handschrift der Reisen des Marco Polo, von denen jedoch erst 1502 eine portugiesische Uebersetzung in Lissabon gedruckt wurde,³ und eine alte Karte, auf welcher das afrikanische Festland mit dem Cap der guten

Jahre 1445 erbaut, wie auch Da Costa Quintella, *Annaes da Marinha Portugueza ad a. 1445* und der *Indice Chronol. das Navegações*, Lisboa 1841 angeben. Die Jahreszahl bei Barros (*Dec. I, lib. 2, cap. 1*) 1461 gilt vielleicht für die Vollendung des Forts, denn der äußerst verlässige Damiaõ de Goes, *Principe D. Joaõ*, cap. VIII, bemerkt ausdrücklich, der Bau habe vor dem Regierungsantritt Affonso's V. (1448) begonnen.

¹ Azurara, cap. LXXVII, p. 364.

² Azurara, cap. XVI, p. 94, *desejava daver sabedora ainde das Indyas e da terra do preste Joham se seer podesse.*

³ Ribeiro dos Santos, *Memoria sobre dois antigos Mappas Geograficos in den Memorias de Litteratura Portugueza*, Tomo VIII, Parte II, Lisboa 1812, p. 275.

Hoffnung unter dem Namen Fronteira de Africa dargestellt war. Noch 1528 zeigte man eine Karte, ehemals im Besitz des Klosters Alcobaca, auf der, obgleich sie damals 120 Jahre alt war, schon der Seeweg nach Indien mit dem Cap der guten Hoffnung „wie auf den modernen Karten“¹ sichtbar gewesen seyn soll. Auch hat sich ermitteln lassen, daß der venetianische Gesandte Stefano Ervigiano, auf Verlangen Alfonsos V., eine Copie der berühmten Karte Fra Mauro's in Venedig anfertigen ließ.²

Sind auch jene Urkunden verloren gegangen, so besitzen wir dafür eine Mehrzahl anderer aus dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert. Auf den ältesten Karten ist bereits die trianguläre Gestalt des afrikanischen Festlandes schon sichtbar; auf der Tafel des Edrisi (1154 n. Chr.) wird durch einen Einschnitt an der Westküste der Golf von Guinea noch schüchtern angedeutet, der auf der Karte des Marino Sanudo des Älteren, vom Jahre 1320, schon tiefer ins Land tritt. Allein auf sämtlichen älteren Karten der Araber wie der Franken bis zu Vasco da Gama's Fahrt, entspricht die Darstellung Afrikas noch immer einer seltsamen Vermuthung des Hipparch. Dieser alexandrinische Gelehrte, dessen Anschauungen getreulich von Ptolemäus überliefert wurden, verlängerte

¹ Antonio Galvão, Tratado dos Descobrimentos, Lisboa 1731, p. 22, o qual tinha toda a navegação da India com o Cabo da Boa Esperança como as dagora.

² Die Karte des Fra Mauro befand sich in S. Michels di Murano neben dem Camalboleserkloster. In dem Kassenbuch des Klosters, welches von dem Jahr 1457 beginnt, werden die Kosten der Copie von Fra Mauro's Karte angegeben, die Ervigiano für den König Alfonsos V. wahrscheinlich 1459 hatte anfertigen lassen. Della Letteratura Veneziana del Doge Marco Foscarini. Venezia 1854, p. 445.

nämlich den östlichen Vorprung Africas (unter heutiges Dschard Hafun) unter äquinoctialen Breiten so weit gegen Morgen, daß er den indischen Ocean in ein Becken einschloß, gleichsam als berührte dieses australische Africa den äußersten Osten Africas. Deshalb gewöhren künftliche arabische und lateinische Karten des Mittelalters bis zum Jahre 1492 das wunderliche Ermälde, als ob das Südhorn Africas so geträumt worden wäre, daß das Cap der guten Hoffnung mit der Halbinsel von Malacca eine Meerenge bilde. Obgleich die Araber den indischen Ocean auf ihren Reisen nach China besahen, so hielten sie doch aus Ehrfurcht vor der alexandrinischen Schule die malayische Inselwelt für einen Archipel, der das Meer zwischen Africa und den asiatischen Südküsten bedeckte, weshalb sie auch ganz im gleichen Sinne das Sofala im Canal von Mozambique unter dieselbe Mittagslinie wie Ceylon verlegten. Gewissenhaft copirten die Letzter, was sie auf arabischen Karten vorfanden, und so erhielt der indische zu einem Mittelmeere eingeengte Ocean symmetrisch im äußersten Osten sein anderes Gibraltar, dem auch die Inseln mit den warnenden Steinbildern nicht fehlen durften.¹

Christliche Missionäre, die am Beginn des dreizehnten Jahrhunderts nach Indien kamen, hatten zwar mit Sicherheit verkündigt, es befinde sich kein Festland, sondern nur offene

¹ Vergl. Ebriff, ed. Jaubert, tom. I, p. 83. Dieser Theorie folgten außer dem Ischary, Ibn Hantel, Ibn Saib und Abulseba. Wenn auf der Karte des Aliscus von 1480 die orientales et occidentales Gades und ebenso Tractatus de concordia discordantium, cap. 3, die indischen Herculesküsten erwähnt werden, so gibt der hochgeprägte Cardinal uns nur, was er bei Roger Bacon von dem duplex Gades scil. Gades Herculis et Gades Alexandri gelesen hatte.

See den Südküsten Asiens gegenüber,¹ allein nur schrittweise und zögernd wich der alte Irrthum. Das noch völlig nach Osten gebogene südafrikanische Horn auf der Karte des Andreas Bianco (1436) rückt auf der Mappa Mundi des Fra Mauro (1457) schon aus dem indischen Ocean, aber ein leichtes östliches Zurückweichen der afrikanischen Südspitze bleibt selbst noch auf der Weltkugel Martin Behaims (1492) wahrnehmbar. Um so mehr überrascht es uns, auf einer einzelnen Karte, dem berühmten Medicischen Portulan vom Jahre 1351, völlig abweichend von allen frühern und spätern Darstellungen, die afrikanischen Ländermassen ähnlich dem australischen Festland unsrer Karten, zu erblicken, indem das östliche Ufer in eine schmale und spitze Halbinsel gegen Süden ausläuft. Diese Umrisse enthalten so deutlich das Skelett der ächten Gestalt Afrikas, daß portugiesische Gelehrte das unansehbare Alter dieser Urkunde zu verdächtigen gesucht haben.² Ein solches Portulan hatte vielleicht Dom Pedro aus Venedig mitgebracht, oder Aehnliches bot die Weltkarte des Klosters Alcobaga. Viel zu trügerisch und unzuverlässig waren aber diese Gemälde der darstellenden Erdkunde im Mittelalter, als daß sie den großartigen Unternehmungen des Infanten sichere Ziele hätten bieten können, zumal da sich beim weitern Vordringen rasch ergab, daß die ältern Kartenzeichner die Küstenlinien Westafrikas auf Gerathewohl entworfen

¹ S. den äußerst werthvollen Brief des Dominikaners Menentius von Spoleto, dd. Malabar in „Oberindien,“ 20. Decbr. 1210, den Fr. Kuntzmann zuerst veröffentlicht hat. (Gelehrte Anzeigen der k. bayr. Akademie 1855, No. 21.) Et est da sapere che questo est lo mare mezzano ovvero Oceano, sicchè da parte di meriggio non si trova terra se non isole.

² Vicomte de Santarem, Essai tom. III, p. LXIX.

lassen.¹ Diese eingehiger waren die Hüttenanlagen der Eingebornen, die man nach Portugal brachte. Er konnte Dem Heinrich den Entschluß, welche im Herbst 1445 aufbrach, im Voraus ankündigen, daß sie 20 Seeräucher überführ von dem Südpol, wo sich die ersten Palmen zeigten, auf den großen Fluß Senegal (Senegal) führen würden.²

Übermalt waren im Jahr 1445 am 10. August 14 Caravelen von Sagor mit zu gleicher Zeit 12 andere portugiesische Schiffe, sämtlich aus Privatfrachten, anzukommen. Noch war es Brauch, daß der Infante die Steuern der Küste bestritt und den vierten Theil des Gewinnes zog. Bald aber wurden die Faktoren so einträglich, daß der Infante einen jeden Beitrag den vierten Theil; und wenn er die Steuern des Meeres trug, die Hälfte des Gewinnes entzog.³ Nachdem ein Sturm das Reichthum von Sagor zerstört hatte, entdeckte ein Theil der Schiffe, unter dem Befehl des Sargarete, nach der Beschreibung des Infanten den Senegal, den man jetzt als einen Gabelarm des ägyptischen Nils erklärte, besonders weil man sein Wasser von südem Reichthum fand. Die Ufer waren nicht bevölkert, aber man getraute sich nicht zu landen, aus Furcht vor den vergifteten Reichthümern der streitbaren Joleffer. Nur auf eine unbewohnte Insel beim grünen Berge wagte man sich, fand aber dort als Spur eines früheren Besuchs den Wahlspruch des Infanten: Talent de bien

¹ Azurara, cap. LXXVIII, p. 372, äußert über die alten Kartenzeichner *nom pintavam se nom a aventura*, mas esto que agora he posto nas cartas foe cousa vista por olho.

² Azurara, cap. LX, p. 278.

³ In Bezug auf die ältere Praxis vergl. Diogo Gomes, S. 22; die andere Form der Beiträge kennt Cabamoto bei Ramusio, Navig. tom. I, fol. 105, verso.

am Vordercastell nach Untiefen auszuspähen, während das Sentblei beständig in Thätigkeit blieb.¹

Der Unfall des edlen Rino Tristão schreckte den wackern Entdecker Alvado Fernandez nicht ab, auch im Jahre 1446 sich am weitesten, nämlich noch 110 Leguas über das grüne Vorgebirge hinauszuwagen, wo er, obgleich verwundet in einem Gefecht mit Negern an dem Flüschen Tabite, eine Bucht und ein Vorgebirge noch diesseits, aber nahe am Cap Sierra Leone erreichte.² Nirgends glückte es, die Eingebornen zu einem friedlichen Verkehr zu bewegen, und weit mehr fürchteten die Portugiesen die vergifteten Pfeile der Neger, als sich diese durch die Wirkung der mangelhaften Feuerwaffen einschüchtern ließen.³

Mittlerweile hatte der Infant die azorischen Inseln aufsuchen lassen, die nach italienischen Seekarten des vierzehnten Jahrhunderts in größern westlichen Abständen von Portugal sich finden mußten. Gonçalo Velho Cabral, Commendador von Almoural, entdeckte 1431 nur die Formigasflüppen, im nächsten Jahre aber am 15. August Santa Maria.⁴ So völlig unberührt waren die Inseln geblieben, daß die Vögel noch arglos sich mit Händen greifen ließen.⁵ Ein

¹ Cadamosto, fol. 115.

² Azurara, p. 409. Barros, Dec. I, lib. I, cap. 14. Vielleicht Cap Verga.

³ Cadamosto bei Ramusio, Viaggi. Ven. 1550, fol. 116.

⁴ Cordeyro, Historia Insulana, lib. IV, cap. 2, p. 99. Candido Lusitano (Freire) Vida do Infante, p. 319.

⁵ Auf's Land tretend, sagt Martin Behaim auf einer Legende seiner Weltkugel vom Jahr 1492 (die uns Hr. v. Muir erhalten hat und die auf Hrn. Ghillany's Facsimile steht), fanden sie nichts denn eitel Wildniß und Vögel. Die waren so zahm, daß sie vor Niemand flohen; aber (denn) von

Regenflut, der sich auf die Ferge Santa Barbara gelichtet hatte, erlöste von der Höhe Land gegen Norden und der Infanz ließ Cabral diese neue Insel anrücken, die entfiel am 8. Mai 1444 entdeckt mit dem Fortnamen der Erzieher gemäß, nach dem Kalenderbeilagen E. Riguei genannt wurde. Seit dieser Zeit gab man der Inselgruppe den Namen der Azoren, wegen der jährlich dort angetroffenen Hagelbeere.¹ Die nächste Insel, welche man entdeckte, hieß man die Tritte (Terceira), dann folgte Graciosa, San Jorge mit die Funcheninsel (Fayal).² Sechsmontevie soll Bis zu dem Jahre nach Fayal entdeckt werden sein. Die am weitesten abgelegene Gruppe Corvo³ und Flores aber, die zuletzt wieder aufgefunden wurde, empfing schon im Jahre 1460 ihre ersten Ansiedler. Der Infanz verordnete nämlich an die Entdecker Lenten und Thieren mit vier Häfen war von wegen der Säure kein betschonmen zu wohnen, um deshalb die Bogen nicht schon waren.

¹ Cordeyro, lib. V, cap. I. p. 127.

² Wir besitzen keine zuverlässigen Jahreszahlen über die einzelnen Entdeckungen. Die Schenkungsurkunde von Terceira unter dem Namen João de Jesu Christo wurde am 21. März 1450 ausgestellt. Fayal ist nicht vor 1450 und nicht nach 1453 entdeckt worden. Cordeyro Hist. Ins. p. 243 und 455.

³ Auf Corvo soll angeblich ein Steinbild von den Entdeckern gefunden worden sein, ein Mann zu Ross, der mit der ausgestreckten Rechten gegen Nordwesten deutete. So berichtet der Geschichtschreiber der Azoren, Francisco (geb. 1522 auf E. Riguei) bei Cordeyro, S. 489. König Dem Emanuel ließ die Antile nach Lissabon bringen, wie Damiao de Goes (Chron. do Princ. D. Joam, Lisboa 1790, cap. IX, p. 119) mit der scharfsinnigen Bemerkung versichert, sie könne vielleicht von normännischen Seefahrern herühren. Nach einer neidischen Ueberslieferung sollte der Genueser Christophoro Colombo eine Offenbarung von der neuen Welt durch eine solche nach Westen zeigende Reiterstatue empfangen haben. Wir haben schon oben gezeigt, daß vor den westlichen Entdeckungen jene Säulen und Bilder nur als Warnungssignale vor oceanischen Fahrten betrachtet wurden.

oder die Unternehmer von großen Anstellungen die Inseln als erbliches Lehen. Unter diesen befanden sich auch etliche flandrische Edelleute, die mit niederländischen Auswanderern besonders Fayal bevölkerten.¹ Ueberhaupt erregten die Entdeckungen der Portugiesen in ganz Europa großes Aufsehen. So begleitet ein deutscher Ritter vom Hofe Friedrichs III., 1442 ein Schiff über Cap Bojador hinaus, „um einen Seesturm mit zu erleben,“ während ein dänischer Edelmann, Abelhart, am grünen Vorgebirge von den verrätherischen Senäern erschossen wird, nachdem ihn die Neger mit dem Versprechen ans Land gelockt hatten, sie wollten ihm einen lebendigen Elefant zeigen.²

Waren bis zum Jahre 1446 bereits 51 Caravelen über Cap Bojador vorgedrungen, so erstarb unter der Regierung Alfonso's V. (1448—1481) sichtlich der Eifer für die große nautische Aufgabe; man unterließ sogar die Folge der Begehnheiten niederzuschreiben, eine Versäumnis, die sich nicht mehr nachholen läßt. Nach fremden Nachrichten waren im Frühjahr 1456 von Lissabon drei Caravelen ausgelaufen. Zwei davon hatten der Genueser Antoniotto Usobimare und der Venetianer Luigi aus dem alten Hause da Mosto ausgerüstet. Beide Italiener waren schon im Jahre vorher, der eine als Capitän, der andere auf einer Caravele des Infanten als Supercargo nach Senegambien gefahren.³ Vom weißen

¹ Dieß geschah 1466 durch Ritter Jobst von Furter (Jojo d'Ultra der Portugiesen, aus Mörkirchen), wie Behaim auf seinem Globus angibt. Die Insel Fayal hieß lange Zeit Ilha dos Framengos. Vergl. Schmeffer über Valentin Fernandez Aleman, S. 68.

² Azurara, cap. 94, nennt ihn Balarte, wie denn die Portugiesen eine große Gabe besitzen, fremd klingende Namen zu entstellen, nur Diego Gomez, (S. 25) macht eine Ausnahme.

³ Die erste Reise Cabamosto's und das Begegnen mit Usobimare fällt

Vorgebirge hatte sich das Geschwader auf hohe See begeben, als ein Sturm aus Süden es zwang, nordwestlich zu halten. Drei Tage später überraschte der Ruf: Land! alle Seekute an Bord. Was man unermuthet entdeckt hatte, und jetzt betrat, war die östlichste Insel der capverdischen Gruppe. Leicht verfuhr man sich mit Wasser und Geflügel, denn auch auf diesen öden Inseln ließen sich die Vögel noch mit Händen greifen. Von dieser Insel aus, der man den Namen Boavista gab, wurde im Norden eine zweite (Sal) gesehen, während im Süden eine dritte und vierte sich zeigten, von denen die größere besucht und nach dem Tage der Landung (5. Mai) die Jakobsinsel (Santiago) genannt wurde.¹ Sie hielten sich bei dieser Entdeckung, der man keinen großen Werth beilegte, nicht auf, sondern suchten die Gambiaküsten zu gewinnen.² Erst am Schlusse des Jahres 1462 wurde auch die westliche Gruppe der capverdischen Inseln von zwei Caravelen unter dem Genueser Antonio de Noli und dem Portugiesen Diogo Gomez auf der Rückkehr vom Gambia entdeckt und besucht.³

sicherlich ins Jahr 1455, nach dem Briefe Usobimare's vom 12. Dec. 1455; den Gräber in den *Annali di Geogr.*, tom. II, p. 285 veröffentlicht hat.

¹ *Navigazioni di Al. da Mosto in Ramusio Viaggi*, tom. I, fol. 117.

² Mit Unrecht wurden den beiden Italienern Entdeckungen am Festlande zugeschrieben, während sie doch immer diesseits der früher schon besuchten äußersten Küstenpunkte blieben.

³ Da die Inseln gewiß nach den Heiligen im Kalender benannt wurden, so fällt die Entdeckung von S. Nicolao auf den 6.; von S. Lucia auf den 13. Dec. 1461; von S. Vicente auf den 22. und von S. Antonio auf den 26. Jan. 1462. Daraus erklärt sich auch einfach, daß Barros das Ereigniß in das Jahr 1461 und Gomez in das Jahr 1462 setzt. Von der östlichen Gruppe der Inseln des grünen Vorgebirges werden in einer Schenkungsurkunde Königs Alfonso V. vom 3. Dec. 1460 nur die Inseln

Die großen Ströme der Westküste wurden frühzeitig befahren, um durch sie mit den Reichen Innerafrikas in Verkehr zu treten. So ging im Jahre 1482 eine portugiesische Caravale unter Diogo Gomez den Gambia aufwärts bis Cantor, einem von den Karawanen des Sudans besuchten Messplatz. Die Nachricht von der Ankunft eines europäischen Schiffes zog einen Schwarm Neugieriger nach Cantor, von denen wichtige Erkundigungen eingezogen wurden. Man hörte von Strömen jenseits der Gebirge, die ihren Lauf gegen Osten nehmen. Dort an einem mächtigen Ströme Emiu (Niger) solle die Stadt der großen Beherrscher Mittelafrikas Bagho liegen.¹ Ebenso vernahm man von den unaufhörlichen Kriegen, die das Sudan erschöpften, denn ein großes Reich, das Sultanat der Mellier war damals im Untergang begriffen und eine neue Herrschaft im obern Gebiete des Niger sollte aus den Trümmern der alten erst entstehen.² So trat die europäische Welt von der atlantischen Küste aus in Beziehungen zu den großen Staaten Innerafrikas, deren Verbindungen bis nach Tunis und Cairo sich erstreckten. Die Kette war geschlossen, die vom Nil bis an den Ocean reichte, wenn auch die mittleren Glieder noch lange unsichtbar und unbekannt bleiben sollten.

Am 13. November 1482 starb der Infant Heinrich in

Jakobus Philippus, das Mayas und die Insel S. Christovão (Boavista?) genannt. *Indice Chronol. dos Navegações*, p. 48.

¹ Diogo Gomez, S. 28. Bormelli habitat in civitate Quioquia. Bormelli bedeutet wörtlich Sultan von Melli, denn Bor oder Bur heißt in der Soloffer Sprache (*Mém. de la société Ethnol.* II, p. 256) so viel wie Mansa in der Mandingosprache, Kilst. Daher bei Behaim die Legende König Burburum (börom, Meister) so viel wie rex regum.

² Kalls Beiträge zur Geschichte des Sudans u. a. D., S. 572.

Sagard mit welcher Macht er seine Macht zu Hause verlor, bis die ersten Jahre nach dem Tode des Kaisers in Unruhe gebracht wurden. Die Schwierigkeiten der Zeit nach dem Tode des Kaisers waren, dass er sich nicht zu den verschiedenen Dingen wandte. Seine erste Sorge war, seinen in Japan geübten, die mit dem Kaiser zusammengekommenen, die verschiedenen Ursachen ihrer Zeit. Seine Aufmerksamkeit verlag sich auf die Macht der Kaiser, die während der Zeit verlor, bis er wieder zu Hause kam. Die Kaiser war der Kaiser zu Hause zu Hause, die Zeit nach dem Tode sehr schwierig. Die Kaiser wurde durch die Schwierigkeiten mit den verschiedenen Ursachen verlor, die Kaiser verlor, und man nicht erkennen über. Die Kaiser wurde während der Zeit Jahren aus dem Kaiser zu Hause, die Kaiser zu Hause zu Hause.

Alfonso V. überließ unentgeltlich das ganze Japan mit seinen verschiedenen Provinzen und Inseln durch eine Einmischung in den verschiedenen Provinzen. Die Kaiser schien für die verschiedenen Ursachen einer Zeit zu eng, aber schließlich, um nicht zu lange zu verweilen, überließ er ihm vom Kaiser die Regierungsgeschäfte zu übernehmen. Man begann jetzt mit dem Kaiser des Kaisers zu gehen. Reichen Ertrag gewährten herrschte die verschiedenen Provinzen auf Madeira, die Dreiecke von Porto Santo, mit dem Handelsmonopol der Faktoren von Argem, mit der Jahrespacht 100,000 Reis. Von den Regierunglichen Senegambiens tauschte man vortheilhaft Sklaven gegen Pferde, und außer Goldstaub und Reichthum lieferte der afrikanische Handel noch Elfenbein und den Malaguetta oder den Paradieslingwer (*Amomum grana. Paradisi* L.) ein jetzt

verachtetes Gewürz, das aber damals die Dienste des Pfeffers vertreten mußte.¹

Anfangs schien es, als werde Affonso V. die Entdeckungen im Maßstabe des Infanten fortsetzen, denn nach Heinrichs Tode² ließen zwei Caravelen unter Pedro de Cintra und Soeiro da Costa aus, untersuchten den Archipel der Bissagos³ und bewegten sich an der Küste gegen Westen, wo sie den charakteristischen Punkten ihre Namen hinterließen,⁴ bis sie etwa 75 geogr. Meilen über Sierra Leone, ziemlich die östliche Grenze des heutigen Staates Liberia, erreicht hatten. Nicht sonderlich ermuntert durch diese Leistungen, weil ihm der innere Genuß an der Erweiterung der Erdkunde mangelte, gab der König im Jahre 1469 dem reichen Fernão Gomez in Bissabon um 500 Ducaten den Handel mit Senegambien auf fünf Jahre in Pacht, unter der Bedingung, daß der Spekulant von Sierra Leone gerechnet, jedes Jahr auf eigene Kosten

¹ Das erste Elfenbein wurde auf der unglücklichen Fahrt eingetauscht, an welcher Abelhart (1447) Theil nahm. Die Krone behielt sich das Monopol dieses Artikels vor und zahlte den Handelspächtern nur 1500 Reis für den Centner. (Barros, Dec. I, lib. II, 2.) Die Paradieskörner erwähnt 1455 zuerst Usobimare unter dem Namen Meregeta in seinem Brief an die genuesischen Handelsfreunde.

² Die Reise muß in die Jahre 1460 — 1462, wahrscheinlich 1461 fallen. Cabamoto hat uns ihre Resultate mitgetheilt (fol. 120 sq.).

³ Die Bissagos erhielten ihren Namen von einem Häuptling Bissague, wie Cabamoto oder Besaghi, wie die Portugiesen schrieben. Diogo Gomez, S. 31, erzählt uns, wie er diesem den Portugiesen abgeneigten oder „boshaften Fürsten“ (dominus malignus) der ihn incognito am Bord besuchte, eine Lehre gab.

⁴ Capo Verga, Capo Sagres, Rio S. Vincenzo, Serra Liona, Capo S. Anna, Fiume delle Palme, Capo del Monte, Capo misurado, Capo Arboredo di Santa Maria. Vergl. dazu die Karte von Juan de la Cosa 1500 und Diego Ribero 1529.

eine Küstenstrecke von 100 Seemeilen entdecken lassen sollte. Der Vertrag wurde so geräuschlos erfüllt, daß die Namen der verdienstvollen Seefahrer und ihre Leistungen rasch in Vergessenheit geriethen. João de Santarem und João d'Escovar sollen 1470 an der Afrikanische Küste den Ort entdeckt haben, der schlechtweg wegen des reichlichen Goldhandels den Namen la Mina empfing. Auch wurden die Prinzeninseln, S. Thomé und die Neujahrsinsel gefunden und die Küste Südafrikas bis zum Vorgebirge Santa Catharina von Sequeira untersucht.¹ Für diese pünktliche und glückliche Erfüllung seines Vertrages, wurde Fernão Gomez in den Adelstand erhoben, das Fortschreiten der Entdeckungen aber hinderte der Krieg wegen der castilischen Thronfolge.

Der Friedensschluß mit Ferdinand und Isabella verstattete Dom João II. gleich nach seiner Thronbesteigung an größere Unternehmungen zu denken. Am 12. und am 24. December 1481 ging ein Geschwader von zwei Lastschiffen und zehn Caravelen von Lissabon ab und vereinigte sich bei den Bissagos unter dem Oberbefehl des Diogo d'Azambuja. Diese Flotte setzte 500 Soldaten und 100 Handwerker bei einem elenden Negerdorf der Goldküste Aldea das duas Partes am 19. Jan. 1482 ans Land. Der wollhaarige Dynast der Küste, Garamansa, äußerte in einer mit äthiopischer Etikette ernsthaft eingeleiteten Unterhandlung dem portugiesischen Feldherrn unverholen seine Bedenken über das Erscheinen eines so stattlichen Geschwaders, und wünschte verständig, der Bau eines

¹ Antonio Galvão, Tratado p. 26, läßt auch Fernão do Po in dieser Zeit entdeckt werden. Da die Insel aber noch auf Behaim's Globus fehlt, so ist die Entdeckung in das Jahr 1485 (Barros, Da Asia, Dec. I, lib. III, 3) zu setzen.

Einwickeln müßte unterbleiben. Der Haumtel mit Gullstaub lieber wie bisher, von „schwarzen“ Schwämmen betrieften werden. Als man ihm zu verstehen gab, daß er nicht zu wählen, sondern nur zu erwürgen habe, warnte er die Portugiesen vor unvorteilhafter Anweisung, weil er wußte die Rüste mit seinem Boff versehen werde, das überall eine Behausung finde, wo Zweige und Blätter zum Ueberdach sich zusammenbiegen ließen. Als nach zwanzig Tagen über die Ringmauer des Castells E. Jorge de la Mina sich erhob, wurden die Lastschiffe unter dem Vorwande angehalten, daß solche Fahrzeug die Strömungen auf dem Rückweg nicht bespringen könnten. Dom Joao II. hatte mit königlicher Verschlagenheit diesen Befehl erlassen, um allen andern Völkern den Versuch der Goldküste zu vertheidigen, gleichsam als wären nur die Caravelen portugiesischer Bauart für die Fahrt geeignet.¹

Da das Fort an der Goldküste den Seefahrern, die sich nach Südafrika wagten, Zuflucht und Erfrischung gewährte, so konnte im Sommer 1484 der Ritter Diogo Caõ mit zwei Caravelen auf eine längere Entdeckungsexpedition sich begeben. Ihn begleitete als Kosmograph² Martin Behaim, aus dem edlen

¹ Barros Dec. I, lib. III, cap. 1—2. Ruy de Pina, Chron. del Rei Joao II, cap. 2. Garcia de Resende, Chron. del Rey Dom Joao II, cap. XXIII, fol. 13, verso. Ein Pilot Pery Dalenquer hatte öffentlich sich gerühmt, mit gewöhnlichen Frachtschiffen (navios redondos) nach der Mina zu fahren. König Johann ließ ihn in sein Cabinet rufen, verschloß ihm den Mund mit einer Prämie, und verständigte sich mit ihm über die vaterländischen Absichten bei der sorgfältig vorbereiteten Kunde der trüglichen Begebenheit.

² Das zur Zeit von Behaims Aufenthalt in Nürnberg erst lateinisch, dann 1498 in deutscher Uebersetzung gedruckte „Buch der Chroniken“ von Hartmann Schedel bemerkt zwar: Darnach im Jar des herrn MCCCCLIII

¹ hat könig Johannes etlich galeen hinter die sealen Heveuls

Geschlecht der Schwarzbach in Nürnberg, der um das Jahr 1459 geboren¹ in Handelsgeschäften Flandern besucht und etwa 1480 mit dem Strome niederländischer Auswanderer nach den Azoren gerathen war, wo er später (1486) die Tochter des Lehnrägers der Insel Fayal, Jobst Hurter und der Brigitta Macebo, heirathete. Nachdem Diogo Caõ bei S. Jorge de la Mina angelegt hatte, kreuzte er den Golf von Guinea und erreichte einen großen Strom, den die Eingebornen Zaire nannten, den Congo unsrer Karten, der aber damals den Namen Rio do Padraõ empfing. Ein Padram war nämlich ein Steinpfeller, welcher das portugiesische Wappen und den Namen eines Heiligen trug. Solche Säulen sollten die Entdecker an auserwählten Küstenpunkten gleichsam als Stegel und Urkunde für die Besitzergreifung der neuen Länder aufpflanzen. Von den drei Wappensteinern, die Diogo Caõ an Bord führte, setzte er den ersten am Congo und sendete zugleich eine Botschaft an den Negerkönig ins Innre. Da aber ihre Rückkunft sich verzögerte, ergriff er etliche Neger als Geiseln und versprach sie unverfehrt gegen seine Gefährten bei der Rückkehr auszutauschen. Unverweilt setzte er seine Reise nach Süden fort,² errichtete die zweite Wappensäule

geschickt und denselben schiffen zween patron gesetzt, nemlich Jacobum Canum einen Portugalier und Martim beheym einen teutschen von nürnberg. Behaim selbst aber behauptet auf seiner Weltugel niemals, daß er ein Fahrzeug befehligt habe, was uns auch befremden müßte.

¹ Ghillany, Leben des Ritters Martin Behaim. Nürnberg 1858. Bl. 21.

² Barros Dec. I, lib. III, cap. 3, hat durch seine Fälligkeit und im Widerspruch mit dem eigenen Texte den Irrthum veranlaßt, als sey Diogo Caõ vom Congo nach Portugal zurückgekehrt, und habe seine Gefährten erst auf einer zweiten Reise abgeholt. Noch unzuverlässiger ist Garcia de Resende, Dom Joaõ II, cap. 154 und Ruy de Pina, Chronica del

Castello möge unterbleiben, der Handel mit Goldstaub lieber wie bisher, von „zerlumpten“ Schiffen betrieben werden. Als man ihm zu verstehen gab, daß er nicht zu wählen, sondern nur zu empfangen habe, warnte er die Portugiesen vor unfriedlicher Aufführung, weil er sonst die Küste mit seinem Volk verlassen werde, das überall eine Behausung finde, wo Zweige und Blätter zum Obdach sich zusammenbiegen ließen. Als nach zwanzig Tagen schon die Ringmauer des Castello S. Jorge de la Mina sich erhob, wurden die Lastschiffe unter dem Vorwande angebohrt, daß solche Fahrzeuge die Strömungen auf dem Rückweg nicht bezwingen könnten. Dom Joao II. hatte mit phönizischer Verschlagenheit diesen Befehl erlassen, um allen andern Völkern den Besuch der Goldküste zu verleißen, gleichsam als wären nur die Caravelen portugiesischer Bauart für die Fahrt geeignet.¹

Da das Fort an der Goldküste den Seefahrern, die sich nach Südafrika wagten, Zuflucht und Erfrischung gewährte, so konnte im Sommer 1484 der Ritter Diogo Cao mit zwei Caravelen auf eine längere Entdeckungstreife sich begeben. Ihn begleitete als Kosmograph² Martin Behaim aus dem edlen

¹ Barros Dec. I, lib. III, cap. 1—2. Ruy de Pina, Chron. del Rei Joao II, cap. 2. Garcia de Resende, Chron. del Rey Dom Joao II, cap. XXIII, fol. 13, verso. Ein Pilot Pero Dalenquer hatte öffentlich sich gerühmt, mit gewöhnlichen Frachtschiffen (navios redondos) nach der Mina zu fahren. König Johann ließ ihn in sein Cabinet rufen, verschloß ihm den Mund mit einer Prämie, und verständigte sich mit ihm über die waterländischen Absichten bei der sorgfältig verbreiteten Kunde der trügerischen Begebenheit.

² Das zur Zeit von Behaims Aufenthalt in Nürnberg erst lateinisch, dann 1493 in deutscher Uebersetzung gedruckte „Buch der Chroniken“ von Hartmann Schedel bemerkt zwar: Darnach im Jar des herrn MCCCCLIII (sic) hat könig Johannes etlich galeen hinter die sealen Herouls

Geschlecht der Schwarzbach in Nürnberg, der um das Jahr 1459 geboren¹ in Handelsgeschäften Flandern besucht und etwa 1480 mit dem Strome niederländischer Auswanderer nach den Azoren gerathen war, wo er später (1486) die Tochter des Lehnträgers der Insel Fayal, Jobst Hurter und der Brigitta Racedo, heirathete. Nachdem Diogo Caõ bei S. Jorge de la Mina angelegt hatte, kreuzte er den Golf von Guinea und erreichte einen großen Strom, den die Eingebornen Zaire nannten, den Congo unsrer Karten, der aber damals den Namen Rio do Padraõ empfing. Ein Padram war nämlich ein Steinpfeller, welcher das portugiesische Wappen und den Namen eines Heiligen trug. Solche Säulen sollten die Entdecker an auserwählten Küstenpunkten gleichsam als Stegel und Urkunde für die Besitzergreifung der neuen Länder aufpflanzen. Von drei Wappensteinern, die Diogo Caõ an Bord führte, setzte er den ersten am Congo und sendete zugleich eine Botschaft an den Negerkönig ins Innre. Da aber ihre Rückkunft sich verzögerte, ergriff er etliche Neger als Geiseln und versprach sie unverfehrt gegen seine Gefährten bei der Rückkehr auszutauschen. Unverweilt setzte er seine Reise nach Süden fort,² errichtete die zweite Wappensäule

geschickt und denselben schiffen zweien patron gesetzt, nemlich Jacobum Canum einen Portugalier und Martim beheym einen teutschen von nürnberg. Behaim selbst aber behauptet auf seiner Weltugel niemals, daß er ein Fahrzeug befehligt habe, was uns auch befremden müßte.

¹ Schilling, Leben des Ritters Martin Behaim. Nürnberg 1858. Bl. 21.

² Barros Dec. I, lib. III, cap. 3; hat durch seine Fälligkeit und im Widerspruch mit dem eigenen Texte den Irrthum veranlaßt, als sey Diogo Caõ vom Congo nach Portugal zurückgekehrt, und habe seine Gefährten erst auf einer zweiten Reise abgeholt. Noch unzuverlässiger ist Garcia de Resende, Dom João II, cap. 154 und Ruy de Pina, Chronica del

Castells möge unterbleiben, der Handel mit Goldstaub lieber wie bisher, von „zerlumpten“ Schiffen betrieben werden. Als man ihm zu verstehen gab, daß er nicht zu wählen, sondern nur zu empfangen habe, warnte er die Portugiesen vor unfriedlicher Aufführung, weil er sonst die Küste mit seinem Volk verlassen werde, das überall eine Behausung finde, wo Zweige und Blätter zum Obdach sich zusammenbiegen ließen. Als nach zwanzig Tagen schon die Ringmauer des Castells S. Jorge de la Mina sich erhob, wurden die Lastschiffe unter dem Vorwande angebohrt, daß solche Fahrzeuge die Strömungen auf dem Rückweg nicht bezwingen könnten. Dom Joao II. hatte mit phönizischer Verschlagenheit diesen Befehl erlassen, um allen andern Völkern den Besuch der Goldküste zu verleiden, gleichsam als wären nur die Caravelen portugiesischer Bauart für die Fahrt geeignet.¹

Da das Fort an der Goldküste den Seefahrern, die sich nach Südafrika wagten, Zuflucht und Erfrischung gewährte, so konnte im Sommer 1484 der Ritter Diogo Cao mit zwei Caravelen auf eine längere Entdeckungsexpedition sich begeben. Ihn begleitete als Kosmograph² Martin Behaim aus dem edlen

¹ Barros Dec. I, lib. III, cap. 1—2. Ruy de Pina, Chron. del Rei Joao II, cap. 2. Garcia de Resende, Chron. del Rey Dom Joao II, cap. XXIII, fol. 13, verso. Ein Pilot Pero Dalmeida hatte öffentlich sich gerühmt, mit gewöhnlichen Frachtschiffen (navios redondos) nach der Mina zu fahren. König Johann ließ ihn in sein Cabinet rufen, verschloß ihm den Mund mit einer Prämie, und verpöbte sich mit ihm über die vaterländischen Absichten bei der sorgfältig verbreiteten Kunde der trügerischen Begebenheit.

² Das zur Zeit von Behaims Aufenthalt in Nürnberg erst lateinisch, dann 1493 in deutscher Uebersetzung gedruckte „Buch der Chroniken“ von Hartmann Schedel bemerkt zwar: Darnach im Jar des herrn MCCCCLIII (sic) hat könig Johannes etlich galoen hinter die seulen Herculs

Geschlecht der Schwarzbach in Nürnberg, der um das Jahr 1459 geboren¹ in Handelsgeschäften Flandern besucht und etwa 1480 mit dem Strome niederländischer Auswanderer nach den Azoren gerathen war, wo er später (1486) die Tochter des Lehnträgers der Insel Fayal, Jobst Hurter und der Brigitta Macebo, heirathete. Nachdem Diogo Caõ bei S. Jorge de la Mina angelegt hatte, kreuzte er den Golf von Guinea und erreichte einen großen Strom, den die Eingebornen Zaire nannten, den Congo unsrer Karten, der aber damals den Namen Rio do Padraõ empfing. Ein Padram war nämlich ein Steinpfeller, welcher das portugiesische Wappen und den Namen eines Heiligen trug. Solche Säulen sollten die Entdecker an auserwählten Küstenpunkten gleichsam als Stegel und Urkunde für die Besitzergreifung der neuen Länder aufpflanzen. Von den drei Wappensteinern, die Diogo Caõ an Bord führte, setzte er den ersten am Congo und sendete zugleich eine Botschaft an den Negerkönig ins Innre. Da aber ihre Rückkunft sich verzögerte, ergriff er etliche Neger als Geiseln und versprach sie unverfehrt gegen seine Gefährten bei der Rückkehr auszutauschen. Unverweilt setzte er seine Reise nach Süden fort,² errichtete die zweite Wappensäule

geschickt und denselben schiffen zween patron gesetzt, nemlich Jacobum Canum einen Portugalier und Martim beheym einen teutschen von nürnberg. Behaim selbst aber behauptet auf seiner Weltugel niemals, daß er ein Fahrzeug befehligt habe, was uns auch bestreben müßte.

¹ Ohlenschläger, Leben des Ritters Martin Behaim. Nürnberg 1858. Bl. 21.

² Barros Dec. I, lib. III, cap. 3; hat durch seine Fälligkeit und im Widerspruch mit dem eigenen Texte den Irrthum veranlaßt, als sey Diogo Caõ vom Congo nach Portugal zurückgekehrt, und habe seine Gefährten erst auf einer zweiten Reise abgeholt. Noch unzuverlässiger ist Garcia de Resende, Dom Josã II, cap. 154 und Ruy de Pina, Chronica del

Ruhbirtenbucht genannt wurde.¹ Man ahnte bereits auf dem Geschwader das große Geheimniß, daß man das südliche Cap von Afrika umschiffet habe, denn die Küste schlug hier zur großen Freude der Befehlshaber eine neue, nämlich eine östliche Richtung ein. Sie erreichten nun eine kleine Insel, der sie den Namen Cruz gaben und wo sie den dritten Wappenstein aufrichteten.² Da die Küste noch immer gegen Osten lief, begehrte die Mannschaft jaghaft nach dem Vorgebirge umzukehren, welches man durch die Fahrt auf hoher See umschiffet hatte. Bartholomeu versammelte seine Officiere zu einem Kriegsrath, weil ihn seine Instruktionen nöthigten, in wichtigen Dingen ihren Rath zu hören. Da sich Alles für die Rückkehr entschied, ließ Dias die eiblichen Gutachten zu Protokoll nehmen, und befohl sich nur vor, noch drei Tage die Fahrt fortzusetzen, ob nicht die Küste sich wieder nach Norden wenden möchte. Man gelangte aber in dieser Frist nicht über die stumpfe Spitze Afrikas hinaus, sondern nur an den Buschmännerfluß, den man nach dem zweiten Befehlshaber des Geschwaders Rio do Infante nannte.³ Kummervoll trat Bartholomeu Dias die Rückfahrt

¹ Die Angra dos Baqueiros ist die Algoabai, denn nach dem Roteiro da viagem, que fez Dom Vasco da Gama, Porto 1838 p. 15 muß sie 120 Leguas östlicher als das Cap der guten Hoffnung gesucht werden.

² Barros unterrichtet uns, daß die Kreuzinsel auch den Namen Penedo das Fontes geführt habe. Schon auf der Karte des brittischen Museums ist eine Ilha de Fonte angegeben, wo der Wappenstein des heiligen Georg gesetzt wurde. Die Kreuzinsel ist ein Felsen in der nordwestlichen Vertiefung der Algoabucht und liegt wie der Begleiter des Sama richtig angibt, fünf Meilen westlicher als die Ilhas Chaos (yslas llanas bei Diego Ribero) unsre heutigen Birde-Inseln 23° 50' o. L. v. P.

³ Karte des Juan de la Cosa (1500), Charta mar. Portug. (1504), Weltkarte von Rusch (Rom 1507), Weimarische Karte (1527), Ribero's Karte (1529).

an und hell brach sein Schmerz auf als er wieder bei der Insel da Cruz anlangte. Er klammerte sich an den Wappenspfeiler, den er dort gesetzt und nahm von ihm einen herzbrechenden Abschied, wie man einen Sohn aus den Armen läßt, der in lebenslängliche Verbannung geht.¹ Auch diese neuen Befehle wurden wie Guinea noch immer von „kraushaarigen Negern“ bewohnt, wie sich die Seefahrer bei ihrem flüchtigen Aufenthalte überzeugen konnten. Endlich kam ihnen auch auf der Rückfahrt die geheimnißvolle Südspitze Afrikas zu Gesicht, der sie einstimmig die malerische Bezeichnung des stürmischen Vorgebirges (Tormentoso) hinterließen, das aber Joaõ II. im Geiste der hochgespannten Erwartungen des Zeitalters in ein Cap der guten Hoffnung veränderte. Nachdem man dort einen Wappenspfeiler zurückgelassen und nach neunmonatlicher Trennung das Borrathsschiff wieder aufgesucht hatte, erreichte man im Dezember 1487 die Heimath, nach einer Abwesenheit von sechzehn Monaten und siebenzehn Tagen.

Dies war die letzte große Entdeckung unter Joaõ II. Erst zehn Jahre später wurde das Cap zum zweiten Male begrüßt. Bartholomeu Dias aber hatte auf immer von seinem Badram auf der Kreuzinsel Abschied genommen. Die portugiesische Krone blieb der richtigen aber ungroßmüthigen Politik getreu, nie den verdienstvollen Entdecker mit der Ausführung der nächsten großen Fahrt zu belohnen. Weil so viele entdeckten wurde man keinem die Last des ganzen Dankes schuldig. Der edle Bartholomeu durfte Vasco da Gama auf der indischen Fahrt nur bis zum Fort Sanct Jorge de la Mina begleiten; nahm als einfacher Schiffscapitän auf dem Geschwader unter

¹ Com tanta dor e sentimento como se leixára hum filho desterrado para sempre. (Barros.)

Cabral an der Entdeckung Brasiliens mit Theil, und fand auf der Ueberfahrt nach dem Cap der guten Hoffnung bei dem furchtbaren Sturme am 23. Mai 1500 in den atlantischen Wellen sein Grab.¹

Viertes Capitel.

Christobal Colons Unterhandlungen mit Portugal.

Bevor Diego Caõ seine erfolgreiche Entdeckung antrat, nämlich vor dem Jahr 1484, erschien bei Dom Joaõ II. ein Italiener mit Namen Cristoforo Colombo, oder in der lateinischen Form, Columbus, der sich aber später, nachdem Spanien die Heimath seiner Wahl geworden war, wie seine Brüder und seine Nachkommen Colon nannte.²

Zehn italienische Städte und Ortschaften haben sich um den Ruhm gestritten; den großen Mann als Sohn ansprechen zu dürfen. Er selbst aber hat in einer öffentlichen Urkunde von unbezweifelter Echtheit Genua als Vaterstadt bezeichnet.³

¹ Barros Dec. I. lib. IV, cap. 1. lib. V, cap. 2.

² Bei Capmany, Memorias sobre la Marina de Barcelona, tom. II. Nro. 121 ist ein Schreiben des Brilgger Magistrats aus dem Jahre 1404 und ein italienischer Wechsel in Abschrift enthalten, dessen Aussteller Giovanni Colombo heißt, dem aber der Brilgger Magistrat Joannes Colom, mercator civitatis Barchinonae nennt. Dieselbe Person heißt in dem Altentstücke Nr. 120 Johannes Columbus. Im Append. Nro. XXI daselbst ist ferner von einem Genueser Colon die Rede, der nach Barcelona kam. So früh schon waren die drei Formen: Colombo, Columbus und Colon gebräuchlich.

³ In der Institucion del Mayorazgo (Navarr. II, p. 228), wo die entscheidende Stelle lautet: siendo yo nacido en Genova. Das älteste Druckwerk, welches für Colons genuesische Heimath spricht, sind die Poesi

Recht schwärziger läßt sich das Geburtsjahr des Entdeckers ermitteln, seine eignen Aeußerungen jedoch erlauben nur auf das Jahr 1456 zu schließen.¹

Beim Durchlesen der mündlichen Einie des großen Mannes erließ Balduassarre Colombo aus dem uralten und berühmten Geschlecht der Grajen und Herrn von Cuccaro im Messerats² Ansprach auf das Kaiserat, welches Colon gestiftet hatte.

Nach einem Stammbaume, welchen Graf Balduassarre den spanischen Gerichten vorlegte, wären Cristobal Colon und seine Brüder die Kinder des viertgebornen Sohnes von Lancia Colombo gewesen, und ihr Vater Domenico, der 1457 starb, sollte nach Genua emigriert sein.³ Allein genuesische

novam. retrocati. Vicenza 1507, wo es heißt (cap. 84) Christophoro Colombo Zenovae etc. Da man alle genuesischen Geschlechter, welche Colon als Vorfahren anerkennen, für verdächtig hält, so hat die Bemerkung des senatsmäßigen Gelehrten Gaspars Centurini (Alberi, Relazioni degli Ambasc. Veneti. Serie I, vol. II, p. 1—75) einigen Werth, welcher unter andern lautet: al tempo di Colombo, genovese, il quale ritrovo le terre delle Indie.

¹ D. Juan Bautista Ruíz (Historia del Nuevo Mundo, tom. I, p. 42) entscheidet sich für das Jahr 1446. D. Martin Fernandez Navarrete (Viajes y Descubrimientos tom. I, p. LXXX) für das Jahr 1436. Colon inserirt in dem Brief aus Jamaica 7. Juli 1503 (Navarr. I, p. 311) er sey 28 Jahre alt gewesen, als er nach Castilien kam, und wir wissen genau, daß dies im Jahr 1484 geschah. Ferner versichert er im Schiffsbuch 21. Decbr. 1492 (Navarr. I, p. 101) er diene nun 23 Jahre zur See und sein Sohn Fernando erzählt, es sey der Vater mit dem vierzehnten Jahr zur See gegangen, so daß er also recht wohl im Anfang des Jahres 1456 geboren seyn konnte.

² Ein Lehnsbrief, den Kaiser Otto von Colombi von Cuccaro im Jahre 960 ertheilte, findet sich abgedruckt in dem anonymen Werke: Patria e Biografia del Grande Ammiraglio D. Cristoforo Colombo. Roma 1833, p. 421.

³ Der Stammbaum findet sich in der eben angeführten Patria e Beschel, Zeitalter der Entdeckungen.

gesendet, wo Terzago und Marliano über Astrologie lasen.¹ Nur kurze Zeit genoß Colon diesen Unterricht, denn schon mit vierzehn Jahren begab er sich auf die See, um nie mehr das nautische Handwerk zu verlassen.² Er besuchte damals die Levante und unter anderen die Insel Chios; gelegentlich erfahren wir auch, daß er sich eine Zeitlang im Dienste des Königs René von Anjou befand. Er erzählt selbst in einer Depesche an die Monarchen Spaniens, daß er im Auftrage des Königs nach Tunis gesegelt sey, um dort eine Galeazze wegzunehmen. Bei der Insel S. Pietro an der Südspitze Sardinien's erfuhr das Schiffsvolk, daß man bei Tunis auch noch zwei größere und ein kleineres Kriegsschiff antreffen werde. Die jaghafte Mannschaft wollte deshalb den jungen Befehlshaber zwingen, zuvor in Marseille Verstärkungen zu holen. Colon gab verstellterweise nach, vertauschte aber in der Nacht die Polarzeichen an der Spitze der Magnetenadeln, so daß man statt nach Marseille zu gelangen, am andern Morgen

¹ Das Professorenverzeichnis der Universität Pavia in der Zeit von 1460—1476 findet sich bei Bossi, Histoire de Christophe Colomb, traduite de l'Italien, p. 93.

² Die Gelehrten, welche den Entdecker 1436 geboren werden lassen, berufen sich auf die Stelle eines Briefes, den Colon am 13. Septbr. 1501 aufsetzte. (Navarr. II, p. 262.) Dort heißt es: De muy pequena edad entré en la mar navegando, é lo he continuado fasta hoy. La mesma arte inclina á quien le prosigue á desear de saber los secretos deste mundo. Ya pasan de cuarenta años que yo voy en este uso. Diese Stelle steht in scharfem Widerspruch mit den beiden andern angeführten, nach welchen er sich nur einer mehr als dreißigjährigen nautischen Erfahrung rühmen durfte, wenn er nicht vielleicht hier auf eine zufällige Seereise im zartesten Kindesalter (de muy pequena edad) anspielt, die vielleicht auf den Knaben so tiefe Eindrücke hinterließ, daß er später das väterliche Gewerbe verließ und sich für den nautischen Beruf entschied.

die Küste von Afrika vor sich liegen sah.¹ Seine Seereisen führten ihn auch nach England, wo er in Bristol mit einem Stockfischhändler sich einschiffte.² Er erzählt uns selbst, daß er im Februar 1477 mehr als hundert spanische Seemellen über Island (Ile) hinausgefahren sey. Die Südküste dieser Insel, die größer sey als England, läge, setzt er irrhümlich hinzu, nicht unter dem 62., sondern 73.⁰ nördlicher Breite und jenseits des ersten Meridians bei Ptolemäus, der ein andres Ile (Thule) unter dem 63. Breitengrade gekannt habe, das man jetzt Frislanda nenne.³ Der Zufall wollte es, daß gerade in jenem Wintermonat die Gewässer dort schon eisfrei⁴ waren, eine große meteorologische Seltenheit.

Da man nun vermuthet hat, Colon könne auf Island durch lateinisch redende Geistliche über die früheren normännischen

¹ Das Ereigniß, welches wir nur aus einer Stelle der Vida del Almirante, cap. 4 kennen, läßt sich chronologisch nicht bestimmen. Ob die Galeota Fernandina nothwendig ein neapolitanisches Fahrzeug gewesen seyn müsse, scheint eine sehr gewagte Behauptung.

² Stockfische vertraten, wie der Tabak in den ersten Zeiten der Colonisation Virginians, auf Island die Stelle des Goldes. Wir besitzen eine Art Pericartaxif (1413—1426) englischer Gewerbszeugnisse für Island, deren Werth auf gewisse Anzahlen von Stockfischen festgesetzt wird. Finn Magnusen. Om de Engelskes Handel paa Island. Nordiskt Tidsskrift for Oldkyndighed. 2. B. S. 146.

³ Frislanda ist entstanden aus Ferris Land, wie englische Seefahrer die Farber nannten. Jahrtmann in Nordiskt Tidsskrift 2. Bb. S. 29. Ein solches Thyle (Farber) unter dem 63° n. Br. zwischen Bergen und Orcaney zeigt uns die Weltkugel von Martin Behaim (1492), dessen Island auch fälschlich unterhalb des arktischen Kreises sich nach dem hohen Norden erstreckt.

⁴ Eine alte isländische Urkunde aus den ersten Tagen des März 1477 bestätigt Colons Aussage mit den Worten, die Erde sey damals schon vom Schnee entblößt (anjólaus jörð) gewesen. Finn Magnusen in Nordiskt Tidsskrift for Oldkyndighed. II, p. 129.

Entdeckungen des Festlandes von Nordamerika unterrichtet worden seyn, so müssen wir an diesem Orte uns über den Streitpunkt entscheiden.

Die normännischen Weinlandsfahrten.

Island wurde bereits 867 von dem norwegischen Seeräuber Raddobb gesehen und Schneeland geheissen, aber erst 875 führte Ingulf normännische Auswanderer nach dem Eiske. Als diese heidnischen unruhigen Seefahrer erschienen, räumten vor ihnen ältere Ansiedler die Insel, bei denen man irische Bücher, Glocken und Krummstäbe fand. Es waren diese fromme Anachoreten von den britannischen Inseln,¹ wie es deren auf allen Archipelen zwischen Norwegen und Grönland gab, bevor normännische Seeräuber diese stillen Bewohner verschreckten, welche die altnordischen Geschichtsquellen als christliche Mönche (Papas) bezeichnen, die von den Fardörn über das Meer nach Island gekommen seyen.²

¹ Von solchen Mönchen erhielt Dicuil, der im Jahr 825 schrieb, seine Nachrichten über die Insel Thile, „wo zur Zeit der Sommer Sonnenwende keine Dämmerung eintrete.“ Die frommen Männer (clerici) hatten „vor dreißig Jahren“ vom Februar bis zum August auf der Insel gelebt. Dicuili, De mensura Orbis terrae ed. Walekenaer. Paris 1803, cap. VII, p. 29.

² Die alten Saga's über die Entdeckung von Grönland und Amerika sind in dem classischen Werke von Carl Christian Rafn (Antiquitates Americanae. Hafniae 1845) gesammelt und erklärt worden. Wenn es dort in der Historia regis Olavi (p. 201) von den irischen Anachoreten heißt: ok komnir til vestan um haf (et ab occidente advenisse), so muß man diese Stelle so verstehen, als ob es hieß: „sie kamen vom Westen (Europa's) über das Meer“ nach Island. Von den Einsiedlern heißt es im Prologus Landnamse (p. 208 bei Rafn) at þeir voru Vestmenn, „daß sie Westmänner waren.“ Im Sinne der Normannen hießen nämlich

Ein volles Jahrhundert verstrich nach der Besitzergreifung, ehe die Normänner von Island nach Grönland überfetzten. Erst der Rothe, vom Thing als friedlos erklärt, fuhr im Jahr 983 nach einem Lande im Westen von Island, welches Gunnarsförn schon 876 gesehen hatte, als er die Klippen zwischen Island und Grönland entdeckte, die nach ihm benannt wurden. Im dritten Sommer kehrte der Rothe nach Island zurück und nannte seine Entdeckung im Gegensatz zum Eisland, das Grüne Land, damit, heißt es in der alten Saga, der gute Name Ansiedler herbei locken möge. Wirklich gingen auch 985 oder fünfzehn Winter, ehe das Christenthum nach Island drang, 35 Schiffe nach Grönland ab, von denen jedoch nur 15 Segel das neu entdeckte Land erreichten.¹ Unter den Auswanderern, die in den nächsten Jahren nachfolgten, befand sich Blarne Herjulfsson, der im Jahre 1000 Grönland auffuchen wollte, obgleich weder er noch sonst Jemand in dem Fahrzeuge das grüne Land je besucht hatte.² Nach etlichen Tagen brachte ein verfehlter Kurs die Seefahrer vor hügelige und bewaldete Küsten; da man aber vergeblich nach den Gebirgen und Gletschern Grönlands ausspähte, ließ man die fremdartige Küste zur Linken und wendete sich nordwärts. Ein zweites Land wurde entdeckt, aber Blarne steuerte beharrlich vorüber. Mit Südwestwind suchte er die hohe See, bis sich endlich Berge und Gletscher zeigten. Es war indessen nur eine Insel, die unberührt blieb, von der man aber nach

die Bewohner Großbritanniens Westmänner, wie sie in gleicher Art die Deutschen Südländer (sudrnadr) nannten.

¹ Antiq. Americ. p. 10 sq.

² Die chronologischen Angaben entlehne ich der Untersuchung in P. A. Munch's, Det norske Folks Historie. 2. Bd. Christiania 1853. S. 460, Note 3.

48 Stunden zuletzt doch das gesuchte Grönland erreichte.¹ Die Erzählung dieses nautischen Abenteurers erweckte die Begierde Leifs, Erik des Rothens Sohn, der in Bjarne's Schiff mit 35 Seeleuten im Jahre 1001 auslief, um die neuen Entdeckungen genauer zu untersuchen. Er landete zunächst an einer felsigen, vom Winter gefesselten Einöde des heutigen Labrador, dem er den Namen Helluland oder das Steinland hinterließ. Das dicht bewachsene Neu-Schottland mit seinem hellstimmernnden Gestade nannte er Markland oder Waldland. Ein Nordostwind brachte die Seefahrer in 24 Stunden nach Cape Cod und der Insel Nantucket. Sie gingen darin nach dem Festland hinüber und den Taunton River hinauf, wo sie Wohnungen zum Ueberwintern bauten, entzückt von den üppigen Weiden, dem Fischreichthum der Gewässer und der Milde des Klimas.² Auf den Ausflügen in das Innere entdeckte ein Deutscher, Namens Tyrker, Reben wilden Weines. Die freudige Bestürzung raubte ihm anfangs seine wenigen nordischen Ausdrücke, um den Ansiedlern die hohe Neuigkeit zu verkündigen. Leif hieß die Küste deshalb das gute Weinland (Vinland hit goda); er selbst aber empfing nach seiner Rückkehr im folgenden Jahre den Beinamen des Glücklichen.

Im Jahre 1003 wurde eine Ansiedlung in Weinland ernsthaft versucht. Mit Thorfinn Karlsøyne verließen 160 Männer und 5 Frauen Grönland, die für einen dauernden Aufenthalt etliches Milchvieh mit sich führten. Trotz mancher

¹ Die Küsten, welche erblickt wurden, sollen die Insel Nantucket bei Boston, Neu-Schottland und Neufundland gewesen seyn. A. v. Humboldt, Kosmos Bd. II, S. 457.

² Nach ihren Beobachtungen währte der kürzeste Tag von 7½ Uhr Morgens bis 4½ Uhr Nachmittags. Ansq. Americ. p. 32 und p. 436.

Reisungen unter den Ansiedlern, und der zeitweil fühlbaren Verlegenheit um Lebensmittel, blieb man doch bis zum dritten Sommer.¹ Nur wurde man bald gewahr, daß die Küste nicht unbewohnt sey. Eskimos in Booten aus Thierhäuten kamen herbei und ließen sich anfangs zu einem friedlichen Tauschverkehre bewegen. Im Jahre 1006 aber erschienen die Eingebornen in größerer Zahl und griffen die Fremdlinge herzhast mit ihren Schleudern an. Auf beiden Seiten gab es Erschlagene und Thorfinn hielt es gerathen, seine Wohnungen zu befestigen. Aber schon nach dem dritten Winter trieb die Besorgniß vor wiederholten Feindseligkeiten die Ansiedler zur Rückkehr. Auf der Heimfahrt fing man an der Küste von Markland zwei Knaben, die nach Erlernung der nordischen Sprache ihnen erzählten, daß ihrer Heimath gegenüber ein anderes Land liege, dessen Bewohner in weiße Gewänder geküllt unter lautem Rufen Stangen mit wehenden Tüchern vor sich hertragen. Dieß erinnerte die Seefahrer an eine alte, in Irland verbreitete Sage von einem großen Lande gegen Westen, welches das Weißmännerland oder Groß-Irland genannt wurde.

¹ Schon im Jahr 1003 hatte Gudrida ihrem Manne einen Sohn Snorre geboren, den ersten Europäer, der in der neuen Welt das Licht erblickte. Die Geschlechtsregister reichen von diesem Snorre herab bis auf unsern Tag. Die Stelle, wo Thorfinn sich anbaute, kennen wir ganz genau, da am Tamton River 41° 45' 30" n. Br. eine alte Felseninschrift, der sogenannte Dighton Writing Rock entdeckt und von Antiquären seit 1680 copirt und beschrieben wurde. Noch im Jahre 1825 erwähnte das *Denkmal* der große amerikanische Alterthumsforscher Warden (*Recueil de Voyages par la Soc. de Géogr.*, tom. II, p. 438) ohne Ahnung seines Inhalts. Rasu hat die älteren und die moderneren Copien in den *Antiquitates Americ.* abgebildet und man kann sich mit eigenen Augen überzeugen, daß die Inschrift Thorfinns Namen und die Zahl seiner Gefährten getreu, wie die alten *Saga's*, angibt.

und wohin nordische Seefahrer bisweilen verschlagen worden waren.¹ Schon im nächsten Sommer nach Thorfinns Rückkehr (1007) wurde ein doppelter Zug nach dem Weinlande unternommen, aber die Ansiedler getrieben in Blut und Unruhe und kehrten im dritten Sommer ruhmlos wieder. Obgleich die Weinlandsfahrten großen Gewinn und Ruhm eintrugen, so wurden doch keine Ansiedlungen weiter versucht. Es lockte der Wallfisch- und der Robbenfang die kühnen Seefahrer vorzugsweise an der Westküste Grönlands die Davisstraße hinauf, wo sie im zwölften Jahrhundert unter 72° 50' n. Br. auf einer Insel bei Upernavik ihre Runensteine hinterließen.² Ja wir gewahren betrogen, daß sie im dreizehnten Jahrhundert ihre Fahrten nach einem jener arctischen Eunde (Kroksfjardarheidi) ausdehnen, auf denen ein Schauer seit dem Schicksal Sir John Franklins und seiner Gefährten ruht. Zwar fehlt es nicht in den alten nordischen Annalen an gelegentlich erneuerten Fahrten nach dem andern Festlande, doch wurden die südlichen Entdeckungen immer mehr vernachlässigt, so daß im Jahre 1347 der letzte Besuch Marklands erwähnt wird.³

¹ Antiq. Americ. p. 161. at þat haf verit Hvitrámannaland eða Írland eð mykla. Dorthin soll sich Are Marson im Jahre 983 verirrt haben. Ein irischer Rauffahrer, der auf einer Fahrt nach Island vor 1030 an eine westliche Küste verschlagen wurde, wollte dort einen andern nordamerikanischen Abenteurer unter den Eingeborenen angetroffen haben. Antiq. p. 209, p. 245. Die Sagen sind wegen ihres Alters höchst achtbar, allein historisch lassen sie sich nicht benutzen, wie es denn höchst gewagt erscheint, die Küstländer der nordamerikanischen Sklavenstaaten für Hvitrámannaland anzugeben.

² Ueber das Denkmal auf Ringistorsoal, welches das Datum 1135 tragen soll, jedenfalls aber dem zwölften Jahrhundert angehört, vergl. H. v. Humboldt, Kosmos II, p. 458.

³ Antiq. Americ. p. 261.

Von einer späteren angeblichen Entdeckungsfahrt nordischer Seeleute nach westlichen Ländern, die ein Piratenhauptling von den Färöern (Frisland) in dem letzten Jahrzehnt des vierzehnten Jahrhunderts unternommen haben soll, brachten zwei Venetianer, Messer Antonio und Nicolo, aus dem berühmten und vornehmen Geschlechte der Zeni, Kunde nach Italien. Die vielfach unerklärten, mit griechischen Fabeln durchwebten Bruchstücke ihrer Erlebnisse beweisen mindestens so viel, daß am Ende des vierzehnten Jahrhunderts die Kenntniß von Ländermassen im Westen und Süden von Island und Grönland noch frisch unter den nordischen Seefahrern lebte.¹ Am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts aber hatten die politische Trennung Grönlands von Island, Verarmung unter dem Drucke kirchlicher Lasten, Heimsuchungen durch Pest und Anfälle der

¹ Im Jahre 1558 wurde nach einer über zugerechneten Handschrift aus einer Familiengeschicht der Zeni die *Relazione dello scoprimento dell' isole Frislanda, Eslanda, Engroveland, Estotilanda e Scaria fatto da due Fratelli Zeni*. Venetia 1558 von Marcolini herausgegeben und später in das Sammelwerk des Ramusio II, fol. 230 sq. aufgenommen. Dänische Gelehrte haben die Relation und die Karte für die Erfindung eines Italieners aus dem sechzehnten Jahrhundert erklärt, wie z. B. Zahrtmann, *Om Zenernes Reiser i Norden*, in *Nordist Tidsskrift for Oldkyndighed* II, p. 1—35. Bredsdorff dagegen suchte die Reise der Zeni vor Zahrtmanns Kritik zu retten und verfaß sie mit Erläuterungen. (*Brødrene Zenos Reiser, in Grönlands historiske Mindesmaerker* Bd. III, p. 529—524.) Die Relation ist wahrscheinlich insofern echt, als sie dem Schluß des vierzehnten Jahrhunderts angehört und von einem italienischen Verfasser herrührt, welcher einen Archipel im Norden Schottlands besuchte und dort über örtliche Verhältnisse, ältere und neuere Begebenheiten Nachrichten sammelte, die zu jenen wunderlichen Erzählungen den Stoff gaben. Wie man aber auch über die Echtheit der Relation denken mag, mit Bestimmtheit läßt sich aussprechen, daß Colón sie nicht gekannt habe, und daß, wenn er sie gekannt hätte, sie kein Einfluß auf seine Thaten geblühre.

Westmos zum völligen Erlöschen der Niederlassungen auf Grönland geführt.

Konnte nun Colon im Jahre 1477, wenn er damals schon über seine westliche Fahrt sann, auf Island sehr genau über die Weinlandsfahrten sich unterrichten, so läßt sich doch davon nicht nur in seinen Schriften keine Spur entdecken, sondern es geht aus seinem späteren Betragen klar hervor, daß er nichts von einem Continente im Südwesten Islands wußte. Die Kunde von jenen Entdeckungen hätte ihn vielmehr bei seinen spätern Anschlägen beunruhigen müssen, denn nicht nach dem guten, aber öden Weinland, sondern nach den regsamen Kulturländern Ostasiens, nach den bewimpelten indischen Meeren, nach südlichen Breiten trug ihn sein sehnüchziges Schauen.

Nach dieser isländischen Reise treffen wir Colon in Lissabon, wo er bei seinen Besuchen der Kirche des Allerheiligsten Klosters sich einer Großkelin¹ des ersten Lehnsträgers von Porto Santo Doña Felipa Ruiz-Pereirello näherte. Er erhielt die Hand dieser Dame und bewohnte eine Zeit lang das Haus seiner Schwiegermutter auf Porto Santo,² welche ihm die Karten und die Schiffsbücher Pereirello's zu seiner Belehrung mittheilte.

Leider fehlen uns auch hier die Zeitangaben über seine Ankunft in Portugal,³ über den Abschluß der Ehe und die

¹ Der erste Besitzer von Porto Santo hieß Bartholomeu und hatte einen einzigen Sohn gleichen Namens, den er bei seinem Tode minderjährig hinterließ. Cordeyro Hist. insulana lib. II, cap. 3. Da nur der Vater Doña Felipa's Pedro hieß, so muß er ein Enkel des ersten Lehnsträgers gewesen seyn.

² So erzählte der Sohn, Don Diego Colon, dem Bischof Las Casas. (Las Casas Hist. gen. ms. lib. I, cap. 4.)

³ Sein Sohn Don Fernando erzählt uns freilich ein artiges Abenteuer.

Geburt seines einzigen ehelichen Sohnes Diego, welche der Mutter das Leben gekostet zu haben scheint.¹ Colon nahm in dieser Zeit an den Guineafahrten der Portugiesen mit Theil, denn wir wissen, daß er zwischen 1482 und 1484 das künzlich erbaute Fort St. Jorge de la Mina besuchte.²

Man wird begreifen, daß ein Mann, welcher den höchsten bekannten Norden und die afrikanischen Küsten in

Der Vater befand sich auf dem Geschwader französischer Seeräuber unter dem Befehl des Cristoforo Colombo mit dem Beinamen il Giovine, im Gegensatz zu seinem Großonkel Francesco, der ebenfalls als Admiral gedient hatte. Mit sieben Schiffen griff der gefürchtete Colombo vier ventianische reichbesetzte Galeeren auf dem Wege nach den flandrischen Stapelplätzen bei Cap St. Vincent an. Ein blutiges Gefecht entspann sich, man kämpfte von Verdeck zu Verdeck, die Fahrzeuge geriethen in Flammen und Colon, der Vater, sah sich genöthigt ein Ruder zu ergreifen und nach der zwei Meilen entfernten Küste zu schwimmen. Eine Darstellung dieses Gefechtes findet sich allerdings bei Sabellicus, dem amtlichen venetianischen Geschichtschreiber (*Rerum Venetarum*, Dec. IV, lib. 3.) ohne Angabe einer Jahreszahl, die aber aus dem Text anderwärts sich ermitteln läßt, so daß die Begebenheit erst im Jahr 1485 sich zutrug, womit die portugiesischen Chroniken (Resende, Dóm João II, cap. LVIII und Ruy de Pina, *Chronica d'el Rei Dóm João II*, cap. XXI, p. 67) genau übereinstimmen. Da wir nun das Alibi des Entdeckers im Jahr 1485 nachzuweisen vermögen, so mußte uns diese leichtflüchtige Verfälschung der Lebensgeschichte seines Vaters einen tiefen kritischen Argwohn gegen alle Behauptungen des Don Fernando hinterlassen.

¹ Ebenfalls nicht vor 1478 und nicht nach 1484. Wenn sein Geburtsjahr in die Zeit von 1470—1474 gesetzt worden ist, so bemerkte ich mir, daß er noch 1490 als Edelknecht am spanischen Hofe sich befand (*Vida del Almirante*, cap. 85), wo er also 24—29 Jahr alt gewesen seyn mußte. Ein alter Page?

² Seines dortigen Aufenthalts wird mit seinen eigenen Worten (*Vida del Almirante*, cap. 4) gedacht, auch erwähnt er selbst eine Fahrt nach der Malagueta-Küste in Guinea. (*Navarr. I*, p. 130.) Der Bau des Forts St. Mina begann erst am 21. Januar 1482. cf. *Barros Dec. I*, livr. III, cap. 2 und Resende, *D. João II*, cap. 24.

unmittelbarer Nähe des Äquators besucht, der den Polarstern hoch über seinem Scheitel und tief am Horizonte gesehen hatte, keine noch so ferne Küste für unerreichbar hielt. Nach seinen nautischen Erfahrungen schien es ihm nicht unmöglich, den Ostrand Asiens durch eine Ueberfahrt über den Ocean, oder in seiner Sprache „das Morgenland in westlicher Richtung“ aufzufuchen. In Lissabon erfuhr er, daß vor ihm Andere schon diesen Gedanken verfolgt hatten. Es wurde diese Idee bei König Affonso V. durch einen Domherrn Hernan Martineç angeregt, der lange Zeit über dieses Problem mit dem berühmten florentinischen Astronomen Paolo dal Pozzo Toscanelli (geb. 1397) Briefe gewechselt hatte. Dieser erklärte nicht nur die atlantische Ueberfahrt nach Ostasien für leicht ausführbar, sondern schickte auch am 25. Juni 1474 eine Karte nach Lissabon, aus welcher man sich über die Länge und über die Wahl des Weges unterrichten sollte. Aber in demselben Jahre unterbrach der Krieg Portugals wegen der Erbfolge in Castillen das Reisen dieses Anschlagers.

Durch Vermittlung eines Florentiner Kaufmanns trat auch Colon in einen Briefwechsel mit dem hochbetagten Toscanelli, der ihm bereitwillig eine Copie der Seekarte von 1474 und seines Begleitschreibens an Hernan Martineç übersendete.¹

¹ Die beiden Briefe des Toscanelli waren lateinisch geschrieben, wurden von Fernando ins Spanische, dann von Andern ins Italienische und wieder ins Spanische zurückübersetzt. Durch diese linguistischen Uebergänge ist der Inhalt an manchen Stellen bis zur Unkenntlichkeit entstellt worden, so daß vor dem Gebrauche des Abdrucks bei Navarr. II. Nr. 1 und 2 nicht genug zu warnen ist. Las Casas, der die Originale besaß, hat uns die einzige treue Uebersetzung (Hist. gen. lib. I, cap. 12) erhalten. Wir wissen nicht wann Toscanelli an Colon schrieb, denn das Datum von 1474 bezieht sich auf den Brief an Martineç. Toscanelli schreibt: *te imbio el treslado*

Ermuthigt durch diesen, mit Recht geprüften Gelehrten nähete sich der Genueser dem König João II. von Portugal mit dem Vorschlag, ein Geschwader über den Ocean nach den Ländern zu führen, deren Reichthümer und hohe Gestirnung Marco Polo¹ so verführerisch geschildert hatte.

Der König legte den Antrag jener nautischen Behörde vor, welche damals gerade über neue Mittel zur Ortsbestimmung auf Seefahrten berieth. Drei von diesen Kosmographen, Diogo Ortiz aus Calçada, Bischof von Ceuta und die jüdischen Leibärzte Mestre Rodrigo und Mestre Josepe verwarfen den allzu unsichern Vorschlag,² während andere Sachverständige wie Martin Behaim zu dem Unternehmen ermuntert haben sollten.³

Als die ungünstige Entscheidung erfolgt war, hielt den

de otra carta que a dias (nicht algunos dias ha) yo escrivi a un amigo familiar del ser. Rey de Portugal antes de las guerras de Castilla. Der Brief wurde also jedenfalls nach Ausbruch des castilischen Bürgerkrieges (1475); vermuthlich auch nach dem Friedensschluß mit Castilien am 24. Sept. 1479 (Prescott, Ferdinand and Isabella, vol. I, p. 172); jedenfalls vor dem Mai 1482, wo Toscanelli starb (Leonardo Ximenes, Del vecchio e nuovo Gnomone Fiorentino. Firenze 1757, p. XCVIII) und wahrscheinlich vor dem Tode des Königs Alfonso, 23. Aug. 1481, geschrieben.

¹ Wir werden zeigen, daß Colon selbst in einer bisher unbekanntem Urkunde Marco Polo citirt, welcher in Portugal damals fleißig gelesen wurde, wie sich aus Azurara, Chronica de Guiné, cap. XLVIII, p. 227 ergibt.

² Barros da Asia, Dec. I, lib. III, cap. 11. Don Augustin Ramel y Vasconcelos (Vida del Rey Don Juan II. Madrid 1639, p. 166) und Tellez Esloa (De rebus gestis Joannis II. Ulyssip. 1689, p. 209) lassen in einem Staatsrath über Colons Antrag Neben im Geschmach des Königs halten, die aber keinen geschichtlichen Werth haben.

³ Herrera, Indias Occid. Dec. I, lib. I, cap. 2 und Descripcion, cap. 1.

heimathlosen Wanderer, dessen Ehe der Tod bereits getrennt hatte, nichts in Portugal zurück und er verließ 1484 mit dem Knaben Diego heimlich flüchtend das Reich, welches seine Dienste verschmäht hatte. Damals trennte er sich von seinem Bruder Bartolomé, welcher an der Entdeckung des Berges der Guten Hoffnung theilnehmen sollte und noch bis 1487 in Lissabon sich aufhielt,² dann aber, zu Schiff

Ueber die Motive dieser Flucht sind wir nicht aufgeklärt. Sein Sohn Don Fernando unterhält uns wieder mit einer Anekdote, König Joao habe, um die Prämie, welche der Entdecker verlangte, zu ersparen, heimlich ein Schiff ausgerüstet, welches nach Westen segelnd, das vermutete Land nicht aufgefunden und beschämt zurückgekehrt sey. (Vida del Almirante, cap. 10.) Diese unbillige Verdächtigung stützt sich vielleicht auf eine Stelle in Colons Schiffsjournal (Navarr. I, p. 5), wo allerdings von einem Entdeckungsvorsuch gegen Westen im Jahre 1484 die Rede ist. Weit näher liegt es, sich zu erinnern, daß die Cortes von Evora (1481—1482) bei dem König auf Uebersuchung der Genueser und Florentiner angetragen hatten, welche leicht die Geheimnisse des Handels mit Guinea und namentlich mit der Goldküste anstundschaffen möchten. (Santarem, Priorité, p. 164.) Auffallend ist es, daß König Joao II. am 20. März 1488 Colon eine straflose (nom se jáaes presso, reterendo, acusado nem demandado por nenhuma cousa, ora seja civil, ora criminal) Rückkehr nach Portugal glaubt bewilligen zu müssen. (Navarr. II, p. 6.)

² In dem Exemplar der Schriften des Alliacus, welches Cristobal Colon besitzt, findet sich fol. 13 von der Hand des Bartolomé Colon, welche Las Casas (lib. I, cap. 26) recht gut kannte, folgende Randglosse in kümmerlicher und fehlerhafter Sprache: Nota quae hoc anno de 88 in mense decembri apulit Uliisboa Bartholomaeus Didacus Capitanus trium caravelorum quem miserat Serenissimus Rex Portugaliae in Guinea ad tentandum terram et renunciavit ipse Serenissimo Regi prout navigaverat ultra quam navigatur leuchas 600 videlicet 450 ad austrum et 150 ad aquilonem usque unum promontiorum per ipsum nominatum cabo de Boa Esperança quem in Agesimba estimamus quique in eo loco invenit se distare per astrolabium ultra lineam aequinoctialem gradus 45 qui ultimus locus distat a Lisboa 3100 leuchas.

nach England ging, unterwegs in die Hände von Seeräubern fiel und sein Brod seit dem Februar 1488 wohl reichlich durch Kartenzelchen in London am Hofe König Heinrichs VII. erwarb, den er zugleich für die Unternehmung seines Bruders zu gewinnen suchte.

Fünftes Capitel.

Colons Project.

Aus der schriftlichen Hinterlassenschaft Cristobal Colons, hat uns sein Sohn Don Fernando ausführlich unterrichtet, auf welche Art bei seinem Vater der Gedanke reifte, daß man recht wohl den Ostrand Asiens durch eine atlantische Ueberfahrt erreichen könnte. Da aber dieser Gedanke durchaus nicht neu, sondern oft schon Gegenstand des Nachdenkens gewesen war, so bestand Colons Verdienst nur darin, seine Zeitgenossen zur Lösung der Aufgabe bewogen zu haben. Daß der Ostrand Asiens wie ein anderes atlantisches Ufer dem westlichen Europa gegenüberliege, konnte aber nur faßlich seyn, wenn die Erde unbestritten als kugelförmiger Körper galt. Diese Anschauung, welche bereits Eigenthum der Pythagoräer gewesen ist, verdankte ihre überzeugende Gewalt im

Quem viagium pictavit et scripsit de leucha in leucha in una carta navigationis ut oculi visui ostenderet ipso Serenissimo Regi. In quibus omnibus Interfui. Auffallend ist das falsche Datum 1488 statt 1487, die unrichtige Uebersetzung des Namens Dias mit Didacus (Diogo) und die ungenaue Angabe, Dias habe das Vorgebirge Boa Esperança genannt. War Bartholomé noch im Decbr. 1487 in Lissabon, so muß er sich sehr geeilt haben, wenn er nach seinem Unfall auf der See schon am 10. Febr. 1488 eine Weltkugel in London für Heinrich VII. vollendete.

Beschel, Zeitalter der Entdeckungen.

Mittelalter am meisten dem unerschütterlichen Ansehen des Aristoteles.¹

Diese frühe Erkenntniß gerieth in große Gefahr durch den alexandrinischen Kaufmann Kosmas mit dem Beinamen des Indiensfahrers, welcher in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts Malabar besucht haben wollte, und ein wunderliches, durch indische Fabeln getrübtcs Werk über den Bau der Welt hinterließ. Tafelförmig gestaltet stiegen die bekannten Ländermassen im Kreuzungspunkte der Diagonalen blasenartig empor, rings umspült von einem sagenhaften Oceane und abge sondert von dem Weltraume durch das Firmament, welches wie eine crystalne Glocke die bewohnten Länder verschloß.² Eine solche Idee wäre nach den Fortschritten der alexandrinischen Schule in den mathematischen Wissenschaften völlig unschädlich geblieben, wenn sie nicht den geheiligten Buchstaben der Bibel, gleichsam auf der Folter zu dem Geständniß dieser Irrlehre genöthigt hätte.³

Von Theologen wurde aus den nämlichen Gründen bis zum fünfzehnten Jahrhundert noch die Kugelgestalt der Erde bestritten, doch rebete die unendliche Mehrzahl der Gelehrten in der Sprache des Ptolemäischen Systemes. Da jene Zeiten

¹ De caelo II, 14, p. 297, edd. Bekker.

² Die Illustrationen zu der *Χριστιανική τοπογραφία* des Kosmas bei Montfaucon, *Collectio Nova Patrum et Scriptorum Graecorum*. Tom. II.

³ So mußte die Erde beschweben eine tafelförmige Gestalt besitzen, weil Moses geheimnißvoll den Weltbau nachahmend (*τὴν ἐργασίαν τῶν οὐρανῶν* *ἠνάγκασεν* *ἐπὶς γῆς*) dem Tabernakel diese Form gegeben hatte. Unter den Bibelsstellen, deren sich Kosmas im zweiten Buche seiner christlichen Topographie bedient, sind die wichtigsten: Job, cap. 38, v. 6. *Super quo bases illius (terrae) solidatae sunt? aut quis demisit lapidem angularem ejus*; Isaias cap. 40, v. 22; der 103. Psalm; ferner: Gen. I, 8. *Vocavit Deus firmamentum, Coelum.*

ohne dieß nicht streng wissenschaftliche Beweise begehrten, so ließen sich sinnliche Ueberzeugungen von der sphärischen Gestalt der Erde täglich gewinnen. Die Erscheinung der langsam am flüssigen Horizonte eintauchenden Schiffe, deren Rumpf zuerst, deren Masten zuletzt verschwinden, diente den arabischen Kosmographen und den scholastischen Gelehrten als Beweis für die Wölbung der See,¹ gerade so wie es noch in den classischen Lehrbüchern unserer Zeit geschieht.² Im Sinne der Breiten verrieth sich die Kugelform des Planeten deutlich dadurch, daß bei Ortsveränderungen von Nord nach Süd die Sterne in der Nähe des Nordpols an Abstand über dem Horizont verloren; im Sinne der Längen aber wußte man aus Erfahrung, daß die Sonne allen östlich gelegenen Punkten früher auf- und untergehe, weil Verfinsterungen der Sonne oder des Mondes zu verschiedenen Tageszeiten für östliche und westliche Punkte der Erde eingetreten waren.³ Wären diese Grundwahrheiten der Kosmographie nicht Eigenthum aller Gebildeten gewesen, wie hätte der größte Dichter des Mittelalters ein Verständniß seiner göttlichen Komödie erwarten dürfen?⁴ Ebenso klar erkannte man, daß es kein

¹ Joannis de Sacrobosco, Sphaericum opusc. Venet. 1842, im Capitel: Quod aqua sit rotunda. Ich wähle dieses Citat, weil zu Colons Zeit Sacrobosco's Schriften außerordentlich populär waren und häufig gedruckt wurden, und erspare mir die andern Nachweise aus den Scholastikern und arabischen Geographen.

² Arago, Astronomie populaire, livre XX, cap. 2, Fig. 227.

³ Epitoma Joannis de Monteregio in Almagestum Ptolemaei; (Genevig 1496.) lib. I. Concl. 2. Regiomontan (Müller) galt auch in Spanien und Portugal als der größte Astronom der damaligen Zeit.

⁴ Der Schlußgesang des Inferno, namentlich vom Vers 106, wo der Dichter nach der andern Hemisphäre aufsteigt, ist besonders belehrend über Dante's kosmographisches Wissen, dessen Lehrer Brunetto Latini im Tesoro,

Oben und kein Unten für die verschiedenen Theile der Erdoberfläche im Sinne der Schwere geben könne, sondern daß die Körper aller Orten gleichmäÙ nach dem Mittelpunkte unseres Planeten angezogen würden. Wenn ein senkrechter Schacht, lehrte Vincenz von Beauvais, durch den Mittelpunkt der Erde bis zur anderen Hemisphäre reiche, so müsse jeder hineingeworfene Stein in der Tiefe eines Halbmessers zur Ruhe kommen und könne nicht seinen Fall zu den Antipoden fortsetzen. ¹ Es durfte also kein Sachkundiger und vor allem kein Seemann wagen, eine Bewegung von Ost nach West oder von Nord nach Süd ein Auf- oder ein Niedersteigen zu nennen in einer Zeit, wo die Schifffahrt bereits von Island sich weit nach Südafrika erstreckte. Wir dürfen daher getrost versichern, daß kein Astronom, kein Kosmograph, und kein gebildeter Pilot in Portugal damals, dem Vorschlage Colons widersprochen habe, weil er die Erde nicht für einen kugelförmigen Körper gehalten, auf dessen Oberfläche es kein Oben und kein Unten, kein Fallen und kein Aufsteigen bei wagrechten Bewegungen geben kann. Die Irrlehre von der Unbetretbarkeit der heißen Zone, die als Last aus der geistigen Hinterlassenschaft des Alterthums mit großer Lebenskraft sich noch hie und da erhielt, obwohl die Portugiesen auf beiden Seiten des Aequators das tropische Afrika dicht bevölkert angetroffen hatten, konnte dem Entwurfe Colons keine Einrede

lib. II, cap. 25 (ed. Bono Giamboni, Venezia 1839, vol. I, p. 112) von der Kugelgestalt der Erde spricht.

¹ Speculum naturale, lib. VI, cap. VI. Quid autem aliud in rotundo loco infimum esse potens est nisi id quod in medio est? Cap. VII. . . Quæris autem ulterius, si perforatus sit terræ globus ut ab uno coelo in aliud pateat transitus: injecta moles lapidis quorsum ei futurus sit casus? . . . In medio loco quiescet.

zugiehen; denn die Länder, die er, und der Weg, auf dem er sie zu erreichen gedachte, lagen in dem nördlichen, gemäßigten und zu allen Zeiten bewohnbar gehaltenen Gürtel.

Ueber die Entfernung der Ostküsten Asiens von dem Westen Europa's, besaß Colon und seine Zeitgenossen nur schlüpfrige Schätzungen. Es fehlten damals Instrumente zur genauen Theilung der Zeit, wie unsere Chronometer; denn die Wasser- oder Sanduhren, deren man sich bediente, leisteten nur eine rohe Hülfe.¹ Um die Länge oder die Abstände zweier irdischer Punkte nach Ost oder West durch die Unterschiede der örtlichen Zeit zu ermitteln, gaben nur die sogenannten Sonn- und Mondfinsternisse Gelegenheit, aber auch diese Art der Beobachtung trug wegen ihrer Unvollkommenheit wenig genaue Ergebnisse. Wohl versuchte man damals schon eine andere Art astronomischer Berechnung. Der Mond durchläuft innerhalb vier Wochen alle zwölf Zeichen des Thierkreises; er bewegt sich auf dem gestirnten Himmel von West nach Ost mit einer Geschwindigkeit, die in einer Stunde etwa die Größe seines scheinbaren Durchmessers erreicht. So dient der Mond, um das treffende Gleichniß Sir John Herschels² zu wiederholen, wie der Zeiger einer himmlischen für alle irdischen Punkte gültigen Uhr. Das Zifferblatt ist eine Zone in der Nähe der Ekliptik, und die Sterne, denen er dort begegnet, denen er sich nähert, die er berührt oder wohl gar bedeckt, sind die Stunden und Minutenzeichen auf dem Zifferblatte. Freilich ruht der Zeiger nicht dicht auf diesen Zeichen, so daß die irdischen Abstände zweier Beobachter die Perspektive

¹ Pedro de Mexia, Silva de varia leccion. Sevilla 1542. Pars III, cap. CXXI.

² Outlines of Astronomy, §. 268 — 270. London 1854, p. 163 sqq.

vertheilen. Die dadurch erzeugte Ungenauigkeit ließe sich durch Berechnung wieder aufheben, wenn der Jäger selbst nur mit gleichwärtiger Geschwindigkeit vorrückte. Er weicht aber beträchtlich, daß die mittlere Geschwindigkeit geringer, bald häufiger vermindert. Diese Erscheinungen, welche man jetzt die Störungen nennt, können sich aber im Voraus berechnen. Kennt man deren gegenwärtig solche, jedoch, so enthalte die größte davon betrieht Hipparch, die zweite unter dem Namen Erection bezeichniet Ptolemäus, eine dritte nicht unbeträchtliche Beobachtung in Bagdad am Ende des zehnten christlichen Jahrhunderts der Astronom Abulwefa, ¹ allein seine Arbeiten blieben im Abendlande so völlig unbekannt, daß Tycho Brahe noch vor kurzer Zeit für den ersten Entdecker gehalten wurde. Es ließen sich daher in den astronomischen Kalendern der damaligen Zeit nur sehr ungenau im Voraus die Stellungen des Mondes bestimmen, ² und diese großen Mängel der Hülfsmittel führten daher bei Berechnungen nach Mondabständen nur zu wunderlichen und unbrauchbaren Ergebnissen.

Zu Ptolemäus Zeiten war die Länge von sehr wenigen Orten genauer bestimmt worden. So großen Irrthümern waren aber noch die alexandrinschen Gelehrten ausgesetzt, daß sie die Längenausdehnung der großen-Achse des Mittelmeeres auf 60° angaben, während sie nur 40° beträgt. Ja selbst im siebenzehnten Jahrhundert noch gewährten die

¹ L. Am. Sédillot, Matériaux pour l'Histoire des Sciences Mathém. chez les Grecs et les Orientaux. Paris 1845, p. 42.

² In den Ephemeriden des Regiomontanus von 1474—1506, die Colon und Amerigo Vespucci auf ihren Seereisen mit sich führten, ist nur die Stunde des Eintritts einer Conjunction angegeben, so daß also Fehler von 15 geographischen Graden unvermeidlich blieben.

besten europäischen Geographen dem Mittelmeer eine Ausdehnung von 55° im Sinne der Länge. Ueber die östliche Erstreckung des asiatischen Continents wurden dem Mittelalter zwei Schätzungen besonders wichtig. Die eine gehörte dem Marinus von Tyrus an, dessen für uns wertvolle Schriften und Karten noch Masubi († 956 nach Christi) benutzte.¹ Wir kennen seine Ansichten nur aus den Widerlegungen des Ptolemäus. Welche Kosmographen waren zwar einig, daß der Euphratübergang bei Hierapolis 72° östlicher als der Meridian der glücklichen Inseln liegen sollte, auch berechneten sie nach der Länge des Weges (26,280 Stadien) den die Karawanen zurücklegten, daß der steinerne Thurm (vielleicht ein Karawanseral auf der Straße nach dem Lande, woher die serischen Kaufleute die Seide brachten)² um 60 geographische Grade östlicher liegen müsse als Hierapolis. Vom steinernen Thurm bis zur Hauptstadt der Sines oder dem Lande, woher die serischen Kaufleute kamen, bedurfte die Waarenzüge sieben Monate, wie den Marinus ein macedonischer Kaufmann unterrichtete, der eine Karawane

¹ Santarem, *Cosmographie pendant le moyen-âge*, tom. I, p. 337.

² Der steinerne Thurm der alten Geographen ist entweder das Monument Takt i Enleiman in der Stadt Utsch, welches erst kürzlich wieder von einem Agenten der britischen Regierung gesehen wurde (*Narrative of the Travels of Kwajah Ahmad Shah, who started from Cashmere on the 28. Oct. 1852* im *Journ. of the Asiat. Soc. of Bengal* 1858. Nro. IV, p. 351), der aber diesen Salomothron beschreibt als a hill, on the top of which is erected a masjid. So hat Heeren, *Ibren* I, 2, S. 870 es gewollt, den A. v. Humboldt, *Central-Asien*, Bb. 1, S. 108 bestätigt. Oder es ist darunter die Stadt Tashkend zu verstehen, denn nach Aussage Albyruni's bedeutet dieser Name ein château de pierre, cf. Reinaud, *Aboulféda* Introd., p. CCCLXIX. Beide Städte liegen in Ferghana oder dem heutigen Chanat von Chelaud.

dorthin abgesendet hatte. Berechnete Marinus die zurückgelegte Entfernung auf 36,200 Stadien, so glaubte Ptolemäus, die Krümmungen des Weges und den Zeitverlust der Karawanen richtiger zu schätzen, wenn er den geraden östlichen Pfad auf fünf Achtel oder 22,625 Stadien abkürzte, so daß die Hauptstadt der Chinesen¹ nur $45\frac{1}{4}^{\circ}$ östlicher als der steinerne Thurm vermuthet wurde. Nach Ptolemäus besaß also die bekannte und bewohnte Welt von den glücklichen Inseln bis zur Hauptstadt des Landes, woher die Seide kam, eine Längenausdehnung von $177\frac{1}{4}$, nach Marinus von 225 geographischen Graden.²

Nun hätte man erwarten dürfen, daß arabische Gelehrte diese Angaben am Orte genau untersucht hätten, da sie schon im neunten Jahrhundert zahlreiche Colonien in China besaßen. Die richtige Länge und Breite eines Ortes zu finden; war aber für die Bekenner des Propheten nicht etwa bloß ein wissenschaftliches Problem, sondern ein religiöses Bedürfnis, da in ihren Moscheen astronomisch die Himmelsrichtung bestimmt werden mußte, in welcher Mekka lag, damit die Gebete der Gläubigen die Richtung der Erhörung einschlagen möchten.³ Die Araber wurden auch rasch die Fehler der Ptolemäischen Längenbestimmungen inne. Sie kürzten die große Achse des Mittelmeeres auf 50, ja sogar auf 44° , wie Abul Hassan aus Marokko (13. Jahrhundert), der sich also der Wahrheit

¹ Die *Σηρα μητρόπολις* oder *ἡ μητρόπολις Σιναι* lag wahrscheinlich in der Provinz Szechsi und hieß Sianjang, wohin der Vollenber der großen Mauer, Kaiser Schihoungti, der seit 246 v. Chr. regierte, seine Residenz verlegt hatte. Chr. Lassen, Indische Alterthümer, Bd. 2, S. 587.

² Ptolemaeus Geogr. lib. I, cap. 11 und 12.

³ Ein sehr einfaches Recept zur Auffindung des Azimuth der Kiblah von einem Perser aus Buchara theilt Sédillot, *Matériaux*, p. 323, mit.

außerordentlich näherte.¹ Dem indischen Ocean wurde von Suez bis zu den Sylainseln (Japan) nur eine Längenausdehnung von 124° zugetraut.² Im Grunde aber blieben die Araber, eingeschüchtert von dem Ansehen des Ptolemäus, aus dessen Hand sie die Summe des geographischen Wissens der Hellenen empfangen hatten, bei der Lehre stehen, daß die Ausdehnung der bewohnten Welt von West nach Ost 180° oder zwölf astronomische Stunden betrage.³

Nirgends aber findet sich, daß die lateinischen Gelehrten die wichtigen geographischen Werke der Araber oder die Journale ihrer großen Reisenden benutzt hätten, sondern es blieb im Abendlande bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts die Frage noch immer ungelöst, ob Ptolemäus oder Marinus von Tyrus die Ausdehnung des asiatischen Festlandes richtiger bestimmt habe. Seit die Schilderungen der Missionäre aus dem mongolischen Reiche durch Roger Bacon und Vincentius von Beauvais bekannt wurden, seit sich später dazu die Beschreibung China's durch Marco Polo, und die außerordentlich populären Reisen des Ritter Mandeville⁴ gesellten, da schien

¹ cf. Reinaud, Aboulféda Introd. p. CCLXXVI; vergl. auch die Sammlung von Karten nach arabischen Ortsbestimmungen in Petreus Atlas.

² Abulféda rechnet seine östlichen Längen von der Westküste Africa's. Solzum, in der Nähe des heutigen Suez, hatte bei ihm 56½° östl. Länge und das indische Meer eine Ausdehnung von 2748 Parasaugen (22⅔ = 1°). Der Fehler war daher außerordentlich klein, er betrug noch nicht ⅓ des gesammten Länge. (cf. Dulaurier im Journ. Asiat. Sept. 1846, p. 108.)

³ So Rāssūbi, ed. Sprenger, Meadows of Gold, tom. I, p. 120; Edrisi, ed. Jaubert, tom. I, p. 3; Aboulféda, ed. Reinaud, p. 8.

⁴ Der Bericht des Mandeville ist so übereinstimmend mit der Mission des Obericus von Bordenoue nach Peking, daß Mandeville nur entweder der Missionär begleitet oder ihn abgeschrieben haben konnte. Mandeville war Missionär in Konstantinopel, Syrien und Aegypten und benutzte das Journal des Obericus

es, als ob das große chinesische Reich (Kathai) jenseits der ptolemäischen Welt gesucht werden müsse, und man fing allmählig an, auf den Karten, im Sinne des Marinus von Tyrus dem asiatischen Festlande eine Ausdehnung bis zu 230° östl. L. zu bewilligen.¹ Dieser große Rückfall der Kosmographie unter dem Ptolemäischen Zustand der Wissenschaft und noch weit mehr der arabischen Kenntnisse belebte hauptsächlich bei Colon die irrige Vorstellung, daß der Ocean zwischen den Küsten von Kathai oder des chinesischen Reiches keine größere Ausdehnung als 130 Längengrade besitzen könne. Er schöpfte seine kosmographischen Kenntnisse aus den sehr verbreiteten Schriften des Kardinals Pierre d'Alilly, von denen eine prächtige Ausgabe 1480 im Druck erschienen war. Alliacus, ohne geistige Selbstständigkeit, hatte aber wieder seinen Unterricht fast ausschließlich nur aus dem Opus majus des Minoriten Roger Bacon gewonnen.² Bei Alliacus fand

zur Anfertigung seiner Reisen. Siehe die wichtige Erörterung Kausmanns über Ochoricus in den historisch politischen Blättern 1856, 5. Heft, S. 518 und 521.

¹ Dies war, wie wir gleich zeigen werden, die Ansicht des großen Astronomen Toscanelli. Auf dem Globus von Martin Behaim erstreckt sich das tropische Asien bis 230° östl. Länge von der Westküste Africas gerechnet, während die Charta marina Portugalensium (1501 — 1504) den Ostrand Asiens nur bis 220° östlich von Porto Santo gehen läßt. Auf der Weltkarte zum Ptolemäus von Kuyisch, Rom 1508, findet sich das Quinsay des Marco Polo unter 224° , Zaiton sogar unter 239° östl. Länge von Porto Santo. Auf der Karte des Bernardus Sylvanus von 1511 besitzt Quinsay nur 220° östl. Länge vom Meridian der Canarien; auf dem Globus des Johannes Schöner (1520) dagegen Quinsay 228° östl. Länge, doch reicht der Ostrand Asiens bis zum 240° Meridian. Dieselben Bestimmungen begegnen uns noch auf der Karte des Gemma Frisius (1540).

² Pierre d'Alilly soll bei Abbeville 1350 geboren und 1420 oder 1426 gestorben seyn. Er führte den Beinamen eines „Ablers der französischen Gelehrten,“ freilich war er nur Abler unter Krähen.

Colou an einer Stelle alle Autoritäten gesammelt, welche dem Meere zwischen Spanien und dem Ostrande Afrens (principium Indiae) nur einen geringen Raum gönnter.¹ Als Zeuge dafür ließ man den Aristoteles auftreten, weil er geäußert hatte, daß bei dem geringen Umfange des Erdballes zwischen Indien und den Gestaden außerhalb der herakleischen Säulen in der heißen Zone leicht ein Länderzusammenhang bestehen möge.² Dazu gesellte sich noch ermunternder die Bemerkung bei Alliacus, daß der Zwischenraum zwischen Spanien und dem Ostrande Afrens mit günstigem Winde in wenigen Tagen durchsegelt werden könnte;³ eine Behauptung, für die sich der Philosoph Seneca verbürgt hatte.⁴ Darin

¹ Die Stelle, welche Colons Aufmerksamkeit erregte, stand, wie aus sein Gehe bemerkt (vida del Almirante, cap. VII) im 7. Capitel der Imago Mundi des Alliacus und lautete: Et dicit Aristoteles quod mare parvum est inter finem Hispaniae a parte occidentis et inter principium Indiae a parte orientis. Dieses Capitel ist aber vollständig aus Roger Bacon's Opus majus abgeschrieben, wo jene Stelle (Ed. Londini 1733, fol. 183) lautet: Dicit Aristoteles quod mare parvum est inter finem Hispaniae a parte occidentis et inter principium Indiae a parte orientis. So gewissenhaft hat Alliacus seinen Meister benutzt!

² Aristoteles de Coelo II, 14, ed. Bekker, p. 298: ... δὲλον περιφερὲς ὄν τὸ σχῆμα τῆς γῆς, ἀλλὰ καὶ σφαιρῆς οὐ μόνον. διὸ τοὺς ὑπολαμβάνοντας συνίσταται τὸν περὶ τὰς Ἡρακλείους στήλας τόπον εἶναι περὶ τὴν Ἰνδικήν; καὶ τοῦτον τὸν τρόπον εἶναι τῆς θάλατταν μίαν, μὴ λίαν ὑπολαμβάνειν ἅμισθα δοκῆν.

³ Nam secundum Philosophos et Plinium oceanus qui extenditur inter finem Hispaniae ulterioris, id est Africae a parte occidentis, et inter principium Indiae a parte orientis non est magne latitudinis. Nam expertum est quod hoc mare navigabile est paucissimis diebus si ventus sit conveniens, et ideo illud principium Indiae in oriente non potest multum distare a fine Africae . . . Alliacus, Cosmographia, cap. 19.

⁴ Diese Stelle, auf die sich Colou in seinem Brief an die spanischen

bestärkte Colon ferner die Aeußerung in einem apokryphen Buche des Esra, wo die Ländermassen der Erde sechsfach größer als die Meere verkündigt werden.¹ Freilich nahm Colon dieses Wort nicht buchstäblich, denn er hielt bis zu seinem Tode an den Längenberechnungen des Marinus von Tyrus fest.²

Selbst eine mißverständene Stelle des Strabo wurde nicht verschmäht, wenn auch dort nur gesagt wurde, daß im Alterthum die Umschiffung des Oceans nur wegen seiner Unwirksamkeit mißlungen sey.³ Als erste Ansicht des geistreichen

Romarchen (Nav. I, p. 261) bezieht, soll nach Roger Bacon (Opus majus, fol. 183) im fünften Buche der Untersuchungen sich finden. Alliacus hat vor Bacon das falsche Citat abgeschrieben. Die Stelle des P. Ann. Seneca steht aber in der Praefatio des ersten Buches der Quaest. natur. und lautet: Quantum enim est, quod ab ultimis littoribus Hispaniae usque ad Indos jacet? Paucissimorum dierum spatium, si navem suam ventus implevit.

¹ Colon citirt diese Stelle (Navarr. I, p. 261) falsch, wie bereits Las Casas (lib. I, cap. 139) bemerkt hat. Sie lautet: Et tertia die impperasti aquis congregari in septima parte terrae, sex vero partes siccasti, et conservasti. Esdra, lib. IV, cap. 6, v. 42. Diese Stelle kannte Colon nur durch den Weltspiegel (cap. 8) des Alliacus, welcher sie wieder von Roger Bacon abgeschrieben hatte.

² So schreibt er in dem Brief aus Jamaica, 7. Juli 1503. Lo que yo sé es que el año de noventa y quatro navegué en veinte y quatro grados al Poniente en término de nueve horas y no pudo haber yerro porque hubo eclipses. . Tolomeo creyó de haber byen remedado á Marino, y ahora se falla su escritura bien propincua al cierto. (Navarr. I, p. 300.) Die Sonnenfinsterniß fand am 15. Septbr. statt. Die neun astronomischen Stunden ober 135° westl. Länge dienten als Complement zu den 225° ober fünfzehn astronomischen Stunden östlicher Ausdehnung, die Marinus der alten Welt zugefanden hatte.

³ Strabo, lib. I, 5. Cas. Die Worte *Οὐ το γὰρ περιελαῖν ἐπιχειροῦσαντες* waren freilich nicht im Sinne einer Weltumschiffung, sondern nur einer Rüstenschiffahrt zu verstehen.

Eratoſthenes erwähnte aber auch der Geograph von Amaſia, daß man recht wohl von Spanien nach Indien unter dem Breitengrade von Rhodus oder Thinae ſegeln könne, wenn es nicht die große Ausdehnung des atlantiſchen Meeres verhindert, denn die bewohnte Erde bedeckte nur das Drittel des Zwiſchenraumes. „Die bewohnte Erde,“ ſagt Eratoſthenes hinzu, „heißen wir nur den Welttheil, den wir bewohnen und kennen. Doch mag es in derſelben gemäßigten Zone noch einen zweiten, ja mehrere bewohnbare Welttheile geben und zwar gerade in der Nähe jenes Breitengrades von Thinae, wo er durch das atlantiſche Meer läuft.“¹ Dieſe großartige Ahndung des Alexandriners von einem Feſtlande zwiſchen Aſien und Europa, hat Colon zum Glück nicht gekannt, oder nicht beachtet, denn jeder Gedanke an eine atlantiſche Ueberfahrt mußte fallen, wenn die Küſtenabſtände wirklich wie Eratoſthenes ſo richtig annahm, beinahe 240 Längengrade betrug.

Vor allem aber waren es die Reſeberichte des Marco Polo und des Dboricus von Bordenone, welche der Ritter Mandeville geplündert hatte, die Colon zu ſeinem großen Unternehmen aufregten. Wenn er nämlich auf eine Ueberfahrt nach Indien ſann, ſo verſtand man in ſeiner Zeit unter dieſem Ausdruck das geſammte öſtliche Morgenland,

¹ Strabo, lib. I, p. 64—65 Cas. ὅτε εἰ μὴ τὸ μέγεθος τοῦ Ἀτλαντικοῦ πελάγους ἐκόλυε, κ' ἂν πλεον ἡμᾶς ἐκ τῆς Ἰβηρίας εἰς τὴν Ἰνδικὴν διὰ τοῦ ἀντιῦ παραλλήλου, τὸ λοιπὸν μέρος, παρὰ τὸ λεχθὲν διάστημα, ἦν τὸ τρίτον μέρος. ὃν τοῦ ὅλου κύκλου. . . . καλοῦμεν γὰρ οἰκουμένην ἢ οἰκουμένην καὶ γνωρίζομεν ἐνδέχεται δὲ ἐν τῇ σφαιρῇ εἶναι τρεῖς ζώνη καὶ δύο οἰκουμένας εἶναι, ἢ καὶ πλείους, εἰ καὶ μάλιστα ἑγγύς τοῦ διὰ θινῶν κύκλου τοῦ διὰ τοῦ Ἀτλαντικοῦ πελάγους γρηγομένου.

und nicht sowohl nach der Halbinsel zwischen Indus und Ganges, sondern nach Katbai oder China, zu den Hafentplätzen Jaitun und zu der wunderbaren Stadt Quinsay des Marco Polo ging sein Trachten.¹ Nur aus den Schriften des Venetianers hatte man etwas über den japanischen Archipel (Zipangu) erfahren, den die Chinesen die Ostinsel, Dsche-pen, nannten.² Marco Polo hatte nach chinesischen Berichten den Abstand dieser Inseln von den Gestaden Chinas auf 1500 Meilen³ angegeben. Darunter verstanden nun die europäischen Geographen nicht chinesische Li (250 = 1° des Äquators), sondern italienische Meilen. Daher kam es, daß der östliche Abstand Zipangus vom Festland auf den alten Karten vielfach vergrößert wurde.⁴ Ehe man also China oder das Reich des Großchans erreicht hätte, durfte man

¹ Da es aufgefallen ist, daß Colou in seinen Schriften nie den Namen Marco Polo nenne, so bemerke ich, daß dieß in einer noch nicht veröffentlichten Urkunde, in einem Briefe aus Haiti 1498 (bei Las Casas I, cap. 149 ms.) ausdrücklich geschieht, wo er bei Aufzählung der Reichthümer der neuen Welt auch rühmt, sie besitze perlas finissimas y perlas bermejias de que dize Marco Paulo que valen mas que las blancas. Er meint damit eine Stelle im dritten Buch, Cap. 2 des Marco Polo.

² Marco Polo schreibt Zipangu. Das Z im altvenetianischen Dialekt besitzet bekanntlich den Werth eines tsch, z. B. zorno statt giorno. Weber Mandeville noch Nicolo Conti erwähnen Zipangu und da wir diese Insel auf den meisten Karten des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts finden, so war Marco Polo die einzige Quelle.

³ Marco Polo III, cap. 2.

⁴ Auf Behaims und Schoners Weltkarten beträgt der Abstand bei größter Annäherung der Insel an das Festland noch immer 20 Grad. Behaim verherrlicht die Insel durch Legenden wie: Cipango, die edelste und reichste Insel. — In der Insel wechset übertrefflich vil goldts, auch wechset Merck edelgesteins, perlen Oriental; dieß schreibt marco polo von venedig 3. buch.

hoffen, diese Insel zu berühren, welche einen bequemen Zwischenplatz für die lange Fahrt von Spanien nach China zu versprechen schien.

Alle Seefarten gewährten außerdem die Hoffnung bei der Ueberfahrt nach Jipangu Mitte Weges eine andere Insel von höchst beträchtlichem Flächenraume anzutreffen, die unter dem Namen Antiglia im westlichen Oceane zu einer Zeit auftauchte, wo die Azoren noch nicht von den Portugiesen bevölkert worden waren.¹ Wie der Name entstanden seyn mag, ist noch nicht befriedigend erklärt worden.² Verfolgen wir den räthselhaften Gegenstand in chronologischer Ordnung auf den Karten, so sehen wir die Insel nach Entschleierung der atlantischen Archipele nach Westen zurückweichen und seit der Entdeckung der heutigen Antillen aus der Breite der Canarien auf die Höhe der Azoren entchlüpfen. Sie gehört also zum Geschlecht der phantastischen Wanderinseln und war ein Product der Kartengehner aus der Zeit, wo die oceanischen Entdeckungen lebhafter sich folgten. Ihre Gegenwart deutet auf die erregte Begierde westlich von den Azoren noch andere Küsten anzutreffen. Vermuthlich gründete sich diese Hoffnung auf jene von Platon in einem nicht ganz sagenhaften und doch nicht völlig historischen Tone beschriebene Insel Atlantis,

¹ Sie findet sich zuerst auf der Karte der Militärbibliothek zu Weimar aus dem Jahr 1424. A. v. Humboldt, krit. Unters. Bd. I, S. 415; dann auf der Karte des Andreas Bianco 1436; des Andreas Venincaja 1476; auf dem Globus des Martin Behaim 1492, wo sie jedoch schon auf die Größe der canarischen Inseln zusammengeschrunpft ist; endlich auf der Weltkarte von Ansjch im Ptolemäus, Rom 1507.

² Die beste Auslegung läßt den Namen aus Al-Tinnin, der Schlangen- oder Drachensinsel des Ibn al Wardi entstehen. A. v. Humboldt, krit. Unters. Bd. I, S. 436.

welcher geologische Kräfte einen jähen Untergang bereiteten.¹ Wenigstens hatte sich das Gedächtniß an diese Erzählung in den Geographien des Mittelalters getreulich erhalten.² Vielleicht erinnerte man sich dabei auch an die geheimnißvollen Entdeckungen der Carthaginenser von lieblichen Gestaden im atlantischen Oceane, obgleich es seit der Bekanntschaft mit den Azoren oder Canarien weit näher lag, an diese dabei zu denken, wie man später die Insel Haiti nach ihrer Entdeckung behend für die oft gesuchte Antiglia unterschob.³ In Spanien

¹ Die Erörterungen über die Stellen des Platon im *Timäus*, ed. Stallbaum, vol. VII, p. 99 und im *Critias* l. c. p. 388 gehören zu dem Gebiet der historischen Geographie. Colon hat die Erzählung nicht gekannt oder sich wenigstens nicht durch sie leiten lassen. Erst nach der Entdeckung des anderen Festlandes begann man mit Andacht die Platonische Stelle zu lesen. Peter Martyr äußert bereits (cap. VII) in der zweiten Decade, die im Decbr. 1514 vollendet wurde, daß die Ländermasse Südamerica's, die man bis zum 34° südl. Br. kannte, der Atlantide entspräche. *Puto terram hanc esse, quam apud Cosmographiae scriptores Atlanticam dici magnam insulam reperio.*

² Der Vicomte de Santarem theilt in der Schrift *Priorité de la découverte des pays d'Afrique*, Paris 1842, p. 284 aus einem Manuscript der Bibliothéque du Roi vom Jahre 1245 mit dem Titel *Image du Monde* unter der Ueberschrift *D'Aufrike* Verse mit, die sich auf Platons Erzählung von der zerstörten Atlantis bezogen:

Que celle ile ot tant de porpris
Qu' Europe ne Aufrique toute.

³ Peter Martyr bemerkt in dem ersten Capitel der ersten Decade, welches im November 1493 vollendet wurde, Colon halte Haiti für das biblische Ophir, *sed cosmographorum tractu diligenter considerato, festi er hinc, Antilliae insulae sunt illae. Amerigo Vespucci nennt ebenfalls in seiner zweiten Reisebeschreibung (Bandini, p. 44) Haiti-Isola d'Antiglia. Esq. Cosas (lib. I, cap. 164) bemerkt in seinem Commentar zu Vespucci, daß der Florentiner damals in Essabon schrieb und die Portugiesen, um neidiß*

selbst wurde zu Colons Zeit eine alte historische Legende nach der apokryphen Insel Antiglia verlegt. Nach der Schlacht am Guabalete 714, floh vor den arabischen Eroberern ein spanischer Erzbischof mit sechs Bischöfen nach einer Insel im Ocean, wo die Prälaten eine christliche Colonie gründeten. In Zeiten des Infanten Heinrich des Schiffers, angeblich im Jahr 1414 gelangte ein portugiesisches Schiff in die Nähe der Insel, traf dort christliche Bewohner und entdeckte Gold in dem Erdreich, welches die Schiffsmannschaft am Ufer gesammelt hatte. Den Rückweg nach dem Wunderlande suchte vergeblich im Jahre 1442 ein Schiff, welches von Fayal 150 Leguas gegen Südwesten vordrang und auf dem Rückwege Flores entdeckte. Der Steuermann des Schiffes erzählte später in dem Kloster La Rabida sein Abenteuer dem Cristobal Colon.¹ Jene ältere Sage gab der Insel auch den Namen der Sieben Städte nach der Zahl der Dörfen, welche die sieben Bischöfe gegründet haben sollten.

Weit größeren Werth als auf die zweifelhaften Stellen aus dem klassischen Alterthum legte Colon auf die Briefe des Florentiners Paolo Toscanelli. Zur Erklärung der mit Längen- und Breitenkreisen versehenen Seekarte,² welche der Astronom nach Lissabon schickte, bemerkt er über die Dauer der atlantischen Ueberfahrt: „Von der Stadt Lissabon gerade gegen Westen könnt ihr 26 Längenabstände jeden von 250 Meilen

das Verdienst des Entdeckers zu verkleinern, Hispanola für die Antilha der alten Seekarten ausgeben.

¹ Las Casas, lib. I, cap. 13. Die Sage findet sich noch verschiedentlich erzählt in den Legenden zur Antiglia auf der Weltkarte des Martin Behaim und auf der Weltkarte zum Ptolemäus, Rom 1507.

² Sie gerieth zuletzt in den Besitz des Bischofs Las Casas. (Hist. gen. lib. I, cap. 12.)

zählen bis zur edlen und großen Stadt Quinsay, deren Umfang 100 Miglien oder 25 Leguas beträgt, und deren Name Himmelsstadt bedeutet.¹ Jene Entfernung ist etwa der dritte Theil eines Erdumkreises. Von der Insel Antiglia, die ihr die Sieben Städte nennt und von der auch wir Kunde besitzen, findet ihr bis zu der edlen Insel Jipangu zehn Längenabstände, die 2500 Miglien oder 625 Leguas² betragen.“ Der Florentiner Astronom schätzt also die Entfernung vom europäischen Westen bis zu dem großen Emporium China's unter dem Breitengrade von Lissabon auf 6300 italienische Meilen, von denen 60 oder 62½ auf einen Grad des größten Kreises gerechnet wurden.³ In runden Zahlen sollte also im Breitenkreise von Lissabon ein Längenabstand von Einem Grade 50 italienische Meilen betragen. Wir sehen daraus, daß Toscanelli den westlichen Abstand

¹ Toscanelli hatte dabei Marco Polo, 2. Buch, Capitel 68 vor Augen, wo der Venetianer den Umfang auf 100 chinesische Meilen (Li) angibt. Hangtschéu-fu besitzt noch heutigen Tages 60 Li im Perimeter.

² Im Text bei Las Casas I, cap. 12 stehen freilich, dozentas y veinte y cinco. Toscanelli schrieb lateinisch und bediente sich nach damaligem Gebrauche folgender Ziffern VI° XXV, wofür dann irrthümlich II° XXV gelesen worden ist.

³ Petrus Martyr, Dec. V, cap. 7. Gradum priscei philosophi 60 milliariis Italicis constare volunt. Da nun die spanische Seemeile vier italienischen Meilen gleichkomme, so könne der geographische Grad nur 15 Leguas enthalten. Ipsi (Hispani) ajunt gradum continere leucas 17 cum dimidio. Georg Reisch (Margarita philosophica, lib. VII, cap. 44) läßt 8½ der Stadien des Ptolemäus auf eine italienische Meile gehen, also 60 von diesen auf einen Grad. Haec (milliaria Italica) rursus per quattuor divisa: sunt milliaria alemannica quindecim. Pedro da Mexia, Silva de varia leccion; pars III, cap. XVIII, p. 118 verso, gibt dem geographischen Grade 62½ millas, indem er acht ptolemäische Stadien auf die italienische Meile rechnet.

Quinsay's von Eissabon auf 130° berechnete oder, wie er sich ausdrückt, auf 26 Längenabstände (espacios) zu 250 italienischen Meilen oder 5 Grad. So viel im Durchschnitt, bald mehr bald weniger, nahmen sämtliche gleichzeitige Kartenzegner an, indem der Zwischenraum von 130° beinahe vollständig den Erdfreis ergänzte, wenn man nach der Berechnung des Marinus von Tyrus das asiatische Festland bis zu 225° östl. L. vorbringen ließ. Da nun Toscanelli sich buchstäblich an Marco Polo hält, und der Abstand Jipangu's durch Verwechslung der chinesischen mit den italienischen Meilen auf 30° östl. L. (1500 Meilen unter dem Breitenkreise von Eissabon) anwuchs, so blieb auf Toscanelli's Karte von Jipangu bis Eissabon nur ein Raum von 100 Längengraden, wo Mitte Weges die Insel Antiglia liegen sollte.¹

Nach dieser Karte des Toscanelli, die er bei seiner ersten Ueberfahrt benutzte und auf die er ein unerschütterliches Vertrauen setzte, durfte also Colon nur erwarten, die phantastische Antiglia zu finden, nachdem er sich bereits dem östlichsten Meridian der westindischen Inseln genähert hatte; Jipangu erst, nachdem er eine gleiche Länge wie die Mündung des californischen Meerbusens; und die Ostküste Asiens endlich, wenn er bereits die Mittagslinie der Marquesasinseln in der Südsee erreicht hatte.

Ein glücklicher Irrthum verringerte aber die Entfernung noch sehr beträchtlich. Ueber den Längenwerth eines geographischen

¹ Auf Schöners Erdkugel hat die Insel Jipangu genau 100° westlichen Abstand von Eissabon; auf der Weltkarte des Knysh liegt Antilla Insula genau 50° (oder 10 espacios des Toscanelli) westlich vom ersten Meridian durch Porto Santo, und bei Martin Behaim genau 50° westlich von Eissabon.

Gradest im Sommer hatte man mit dem klassischen Alterthum entsprechende Angaben gemacht. Eratosthenes hatte (23) z. Jhr. 8. mit der Seitenlänge eines Quaders einen Perimeterschnitt von $7^{\circ} 12'$ oder den fünfzigsten Theil nach Meridianrichtung zwischen Syene und Alexandria gemessen. Wenn Umkreisung auf 3000 Stadien berechnet wurde. Im Frost hätte sich die Länge von $684\frac{1}{2}$, also um dreihundert Stadien weniger gemessen. Eratosthenes begnügte sich aber mit dem ersten Resultat von 700 Stadien.¹ Das Mittelalter hielt sich meistens nicht an ihn, sondern an Ptolemäus, der die Länge eines Perimeterschnittes auf 500 Stadien bestimmte. Wenn man sich sagt, daß die Unterschiede der Erdoberflächen mit Ptolemäischen Mäße nur von der verjäherten Länge ihrer Stadien herrühren,² so ist Stadium des

¹ Bernhardi *Erkenntnis*. Berlin 1822, p. 57. Elmslie, H. N. *ib.* II. cap. 112.

² Der Perimeterschnitt zwischen Syene und Alexandria nur von Eratosthenes so genau gemessen worden, wenn er beträgt $7^{\circ} 15' 30''$, der gradlinige Abstand von Syene nach Alexandria dagegen 3621 geograph. Stadien. Die Seiten Jerichoer Messungen ist gegenwärtig so glücklich, daß Eratosthenes mittlerer Werth von 700 Stadien nach den alexandrinischen Messungen 700,37 geograph. Stadien = 1' des Meridians unter $51^{\circ} 35' 20''$ nur um 7. Stadien zu fern war. Dr. Hauser in den *Comptes rendus* der Acad. des Sciences. 21. Februar 1853, hatte gefunden, daß ein Grad des Meridians für die Breite von Stockholm 131,775 Meter beträgt. Die 700 Stadien des Eratosthenes à 300 alexandrinischen Ellen mit deren Maß je 327,5 Millimeter berechnet, würden genau 229,245 Meter geben. Dieses Merkwürdige Resultat ist aber nur dadurch erklärlich zu machen, daß die ägyptische Elle so genau gemessen wurde, da der mittlere Werth dieses Maßes nur 324,4 Millimeter beträgt. Hauser über Eratosthenes' Messungen im *Bulletin physico-mathématique der Versammlung zu Bonn*, vom. XIII. p. 263.

³ Allinson, *Cosmographie*, cap. IV

Ptolemäus wurde dann gewöhnlich als der achte Theil der italienischen Meile betrachtet, wovon bald $3\frac{1}{2}$, bald vier einer ältern castilischen Legua gleich geachtet wurden.¹ Nun hatte der Chalif Ramun durch seine Astronomen in der Ebene von Sindfar am Euphrat Messungen anstellen lassen, indem sich verschiedene Parteien von einem Punkte nach Norden und nach Süden bewegten, bis sie einen Grad an Breite gewonnen oder verloren hätten.² Der mittlere Längenwerth eines geographischen Grades, welcher sich nach Messung des zurückgelegten Weges ergeben hatte, war auf $56\frac{2}{3}$ arabische Meilen zu 4000 schwarzen Ellen bestimmt worden.³ Von dieser arabischen Gradmessung waren die lateinischen Gelehrten durch den Astronomen Muhammed aus Ferghana (Alfraganus) unterrichtet worden.⁴ Roger Bacon und nach ihm Pierre d'Ailly

¹ Alliacus, *Cosmographia*, cap. IV. Stadium octava pars milliarii. Rosen Jayme Ferrer in dem Gutachten für die castilische Krone vom 28. Febr. 1496 (*Navar.* II, p. 101), welcher die 500 Stadien des Ptolemäus contando ocho stadios por milla auf $62\frac{1}{2}$ Miglien reducirt, findet 15 Leguas auf den Grad. Vespucci versichert uns, der Aequator besitze aecondo Tolomeo e Alfragano einen Umfang von 24,000 Miglien. Er bediente sich also der in Italien damals populären Werthangabe von $66\frac{2}{3}$ Miglien auf einen Grad, die er richtig in $16\frac{2}{3}$ spanische Seemeilen verwandelt. (Vespucci, ed. Bandini, p. 72.)

² Die Araber hatten ihre messenden Instrumente so verfeinert, daß sie bereits im Stande waren Bogenwinkel von 6 Sekunden zu lesen. (Sédillot, *Matériaux*, p. 359.)

³ Die arabischen Geographen und Astronomen geben die Resultate sehr verschieden an. Nassubi, *Meadows of Gold*. ed. Sprenger, tom. I, p. 200 sq. spricht von 56 Meilen. Am genauesten ist Abulfeda in den *Prolegomenen* (ed. Reinaud, p. 17). Er macht aufmerksam, daß das arabische Ergebnis bedeutend abweiche von dem Ptolemäischen, insofern man nämlich die 500 Stadien ($7\frac{1}{2}$ = 1 arabischen Meile) bisher in $66\frac{2}{3}$ Meilen verwandelt hatte.

⁴ Noch im Jahre 1537 erschien in Nürnberg ein Commentar zum

hatten dieser Versuche des Chalfen erwähnt.¹ und mit Begierde bemächtigte sich Colon wieder aus den Schriften des Cardinals dieses kleinsten Längenwerthes, welcher den Erbumfang so beträchtlich zu verkürzen schien.²

Das Unternehmen des Genuesers hätte nur auf einem wunderlichen Gewebe von Irrthümern geruht, wenn nicht zugleich eine Anzahl von Beobachtungen deutlich die Nähe eines Festlandes im Westen verrathen hätten, denn von jeher haben die beiden Ufer des atlantischen Thales von ihrer Gegenwart sich Kunde gegeben. Der warme Meeresstrom, der sich aus dem Golfe von Mexiko nach den Westküsten unseres Welttheiles ergießt, trug nämlich die seltsame Correspondenz des unbekanntem Festlandes nach Europa. Ein portugiesischer Pilot Martin Vincente fischte auf der Höhe der Azoren ein künstlich aber ohne eiserne Werkzeuge geschmiztes Holz aus dem Meere. Ein ähnliches Stück überseeischer Industrie sah Colon bei seinem Schwager Pedro Correa, dem Statthalter auf Porto Santo. König Johann II. zeigte dem Genueser unter atlantischem Treibholz Rohre von solcher Stärke, daß sich von Knoten zu Knoten drei Azumbres oder sieben Liter in die Höhlung füllen ließen,³ und Colon lebhaft dadurch an eine Stelle des

Alfragans von dem großen Königsberger Astronomen Müller, *Rudimenta Astronomica Alfragani, cum demonstrationibus Regiomontani*. Dort (Differ. VIII) findet sich die Stelle: *Invenimus quod portio unius gradus circuli ex rotunditate terrae sit 56 miliariorum et duarum tertiarum unius miliarii.*

¹ Die Stelle des *Alfiacus* (*Cosmographia*, cap. IV), welche auf El Berghani Bezug nimmt, ist entlehnt aus *Bacon's Opus majus*, fol. 141.

² Koch in dem Briefe über seine dritte Reise 1498 berechnet er den Grad des Aequators auf 56 $\frac{2}{3}$ Meilen. (*Navarr.* I, p. 258.)

³ Don Fernando Colon, *Vida del Almirante*, cap. 8. *Las Casas*, lib. I, cap. 13.

Ptolemäus¹ über indischen Pflanzenwuchs erinnert wurde. Dem lausenden Seemann erzählten Bewohner von Fajal und Graciosa, daß Fichtenstämme einer fremden Art von Westen her an ihre Inseln geipült worden seien.² Nach den Azoren waren auch Lähne mit Leichen eines fremdartigen Menschenfchlages getrieben worden.³

Die Vermuthung von Land und Inseln in den atlantischen Fernen theilten außerdem sehr viele portugiesische Seefahrer, welche die Gewässer anseithalb der Azoren besucht hatten. So glaubte ein Bewohner von Madeira Antonio de Leme auf einer Schiffahrt 100 Seemeilen gegen Westen drei Inseln wahrgenommen zu haben. Die Leute auf den Canarien und auf den Azoren versicherten, jedes Jahr im fernem

¹ Lib. I, cap. 27.

² Der Golfstrom bringt solches Treibholz selbst bis zu den Canarien, wo kurz vor A. v. Humboldts Anfaht auf Teneriffa ein Stamm von *Cedrela odorata*, noch mit Rinde und Flechten bedekt, angeschwommen worden war. Je nach den Jahreszeiten bewegt sich die Südgrenze des Golfstromes im Sinne der Breiten auf und ab, oder sie „weht wie ein Wimpel im Winde,“ um das schöne Bild F. Raruy's zu gebrauchen. (Physische Geographie des Meeres. Deutsch 1856, S. 33.)

³ Schon Las Casas (lib. I, cap. 14) hat sich mit einer Stelle des Cornelius Nepos beschäftigt, von Pomponius Mela (III, cap. 5) uns erhalten, nach welcher unter dem Proconsulat des Metellus Celer „Suber,“ also wahrscheinlich Eingeborne America's nach Gallien verschlagen wurden. Cardinal Bembo berichtet in seinen *Historiae Venetorum*, lib. VII, p. 170 (Latetiao 1551), daß im Jahr 1506 an der Küste der Bretagne von einem normännischen Seefahrer ein Fahrzeug mit blau tätowirten Gesimo's aufgefunden wurde. Von sieben dieser Leute war ein einziger noch am Leben, der dem König Ludwig XII. bei seiner Anfaht in Rouen 1506 vorgefellt wurde. Noch im Jahre 1682 trug es sich zu, daß Schiffslatter nach den Ostindischen Inseln verschlagen wurden. A. v. Humboldt, *Kristliche Unterf.* Bd. I, S. 471.

seinen Jünger anzuweisen zu thun. Ein Eremit und Priester
 der in der Einöde, von Harem durch einen Hügel in
 die Wüste verstreut lag, sah er bei der Ueberrüstung von dem
 Horen mit dem Meer im Jünger eine ruhige See emp-
 stehen. Darauf er kam mit seinen Leuten, darauf er
 sah, daß gewisse Unterthanen der Befehle des Königs
 gehorcht waren. Ein anderer Eremit und
 Priester in einem Thale verlebte bei einer Ueberrüstung mit
 einem in einem Thale zu sehen, welches er für
 einen Thier der Wüste ansah. Ein junger Herr in
 Toledo und Sevilla, welcher auch nach Irland gekommen
 war, verließ die Stadt mit dem Jünger, er hatte die
 Idee für einen Thier gehalten, dessen Beschreibung ein gewisser
 German seines Verstandes hatte. In verlebter magen die
 Gemüther mit große Dinge zu thun, welche alljährlich der
 Natur der bestimmten menschlichen Thiere sehr unähnlich.
 Wie sehr konnte es dann wieder gesehen, daß unser von
 römischen Anhängern der neuen Welt die ungeschickliche Sage
 glaubten und, das andere Beispiel von wieder von einem
 Schriftsteller besucht worden, welches von Harem nach England
 fuhr, und der Eremiten dieses Aufzuges habe, in Geland
 Harem verlebend, ihm ein Schiffsbuch und seine Karten hinter-
 lassen.²

¹ *Vida del Almirante*, cap. VIII. *Las Casas* I, cap. 13.

² *Ortoto*, Hb. I, cap. 2 bemerkt, wie sehr die Erzählungen über
 die Heimath dieses Harem mit über die meisten Berichte der Entdeckung
 abweichen, er unterläßt es aber nicht die Sage als ungeschicklich zu
 bezeichnen. Selbst *Las Casas* (I, cap. 14) hat die Bemerkung nicht unter-
 lassen, daß die Eingeborenen der Inseln von einer solchen Natur großer
 klüger Männer zu erziehen wußten. *Comara* (cap. 14) berichtet überhaupt

Hätte Colon von seiner atlantischen Fahrt ohne eine neue Welt, mit leeren Händen heimkehren müssen, er wäre immer ein Gegenstand der Bewunderung geblieben; denn die Kühnheit des Versuches und das Einschlagen neuer ungewöhnlicher Bahnen scheint sich von seiner That her auf die nachfolgenden Zeiten vererbt zu haben. Wir verdanken ihm, wenn sich ein solches Wort für menschliche Einsicht gestattet, daß die Reise unserer Zustände wohl ein halbes Jahrhundert früher eingetreten ist. Nur sollten wir uns hüten, die Männer zu schmähen, welche seine Anschläge widerstehen. Colon war dürftig ausgestattet mit mathematischen und geographischen Kenntnissen, und es mußte den Gelehrten damals leicht werden, den Seemann mit seinen eigenen Autoritäten, die günstigen Stellen, für die er allein Sinne besaß, durch zahllose andere und vernichtende zu widerlegen. In seinen Schriften verräth Colon eine leicht entzündliche Phantase, die für alles Wunderliche empfänglich, gern auf excentrische Bahnen gerieth. Diese innern Leiden verkündigten sich wohl manchem tiefern Blicke in Aeußerlichkeiten des Mannes und riefen zur Behutsamkeit. Sein Anschlag aber verstieß gegen die Grundzüge der hellenischen Wissenschaft, wie sie als Schatzmeister Claudius Ptolemäus den spätern Zeiten überliefert hatte, und große Begebenheiten mußten erst reifen, ehe man den allen Meistern über die Schultern blicken durfte. Die kritischen Gegner Colons stritten auf der Seite der Wahrheit, der Genueser nur für einen glücklichen Wahn, dem eine neue Welt entkeimte. Ein nicht berechneter Erfolg gab Colon Recht, und leicht bestochene Gemüther haben dann die That zu die Fabel in historischem Tone und aus seiner Hand hat Benzone (*Mondo Nuovo*, lib. I, p. 9) sie nicht verschmäht.

verherrlichen geglaubt, indem sie die reblichen Widerleger der Blöbheit ziehen.¹

Sechstes Capitel.

Colon im Dienste der castilischen Krone.

Eine größere politische Verwilderung herrschte in Castilien nie, als unter Isabella's Halbbruder, dem jovialen und musikalischen Heinrich IV., dem es weich ums Herz wurde, wenn er einen Verbrecher dem Schwert überantworten sollte, unter dessen Nachlässigkeit die Castilianer sich jeder Zucht entzogen, durch dessen Schenkungen die Krone kümmerlich verarmte, der gleichgültig gegen seine Ehre, dem Ehebruch seiner Gemahlin zusah und die Fürstentwürde so tief erniedrigte, um vor den Cortes die Tochter aus seiner Ehe für einen Bastard zu erklären. Um so höher ging das Trachten seiner Vasallen. Die Velascos in Altcastilien, die Reichsmarschälle, hatten mehr Einkünfte, als der verarmte Heinrich.² Die Guzman an beiden Ufern des Guadalquivir begütert, rüsteten Flotten zu überseeischen Eroberungen. Der Herzog des Infantado, das Haupt des mächtigen Hauses der Mendoza,

¹ Nicht wohl ist mir bekannt, daß Don Fernando Colox in der Lebensbeschreibung seines Vaters einige thörichte Einwülfe gegen das Vorhaben des Entdeckers zum Besten gibt, allein kann man vom Sohne billigerweise fordern, daß er uns auch die ernsthaften Widerlegungen hätte aufbewahren sollen?

² Nach Quirini 1506 (Relazioni degli Ambasc. Veneti, Serie I, vol. I, p. 1.) 50,000 Ducaten, während Ferdinand öffentlich zu erzählen pflegte, daß bei seiner Thronbesteigung die Kroneinkünfte Castiliens noch nicht 80,000 Ducaten betruhen. (Zurita, Hist. del Rey D. Fernandó, lib. VI, cap. 23. Saragossa 1580; tom. II, p. 41.)

die sich am obern Tajo ausbreiteten, musterte 30,000 Vasallen und hielt sich eine eigene Leibwache und Kapelle.¹ An diese großen Familien gelangten auch die höchsten geistlichen und weltlichen Würden. Der Erzbischof von Toledo nannte sich wohl gern mit seinen königlichen Einkünften den ersten Prälaten der Christenheit. Noch wichtiger aber war der Erwerb des Großmeisterstuhles eines der drei Ritterorden. Der Orden von Santiago gebot nach Quirini über 50,000 Vasallen, während die Orden von Calatrava und Alcantara nur 5000 Lanzen zu stellen vermochten.

Es konnte nicht ausbleiben, was erfolgte. Ein Theil der Granden erließ eine „Verwarnung“ an Heinrich zur Abstellung der Mißbräuche² und als diese wirkungslos blieb, geschah es, daß die Verschwornen am 5. Juni 1465 vor die Stadt Avila zogen. Dort saß auf einem Schaffot eine Puppe mit Krone und Schwert, welche den Monarchen vorstellte. Don Alonso Carrillo, Erzbischof von Toledo, riß ihm zuerst die Krone vom Haupte; Don Alvaro aus dem Hause der Junüga, Graf von Placencia nahm ihm den Degen; D. Rodrigo Placentel, Graf von Benavente das Scepter, und Diego Lopez de Estuñiga stieß ihn vom Throne, worauf die Vollstrecker dieses sonderbaren Gerichtes dem elfjährigen Bruder Heinrichs, Don Alonso, als Souverän mit dem Handkuss huldigten. Drei Jahre dauerte der Bürgerkrieg, der nach Alonso's Tode mit einem Frieden ohne Genugthuung für die Krone endigte. Eine üble

¹ Andrea Navagiero, Viaggio in Spagna. (Venedig 1563.) p. 6. Dieser Botschafter reiste indessen erst 1525.

² Das Pronunciamento von Burgos vom 29. Septbr. 1464, mitgetheilt von Don Diego Clemencin (Illustr. III, Memorias de la Acad. de Historia, tom. VI.)

Verheiratung im Jahre 1471, daß gerade diese verheiratete
 Gattin ihre Unvollkommenheit verhehle, während die unvollständig
 gewinnene Güter der Königin, Isabella, Toledo, Orense und
 Zamora ihr zukommen sollten. Ihre Sage verhehlte nicht
 auch die Heirat mit Ferdinand, dem Ehemann von Isabella,
 die so heimlich und nicht geschlossen wurde, daß sich der
 König durch ein Verbrechen durch Entführung üblich mit der päpstlichen
 Dispens wegen der neuen Verwandtschaft glücklich werden
 mußte. Diese Heirat besaß den mächtigen Anhänger
 Isabella's Don Juan Pacheco, der die Markgrafschaft Villena
 mit dem Erzbischofthum von Santiago vereinigte, zum An-
 sehn, weil er bei einer Überheiratung Ferdinand's für den
 jüngeren Theil seiner Besitzungen bürgen mußte, der gewaltthätig
 der Krone von Aragon entzogen werden mochte.¹ Man konnte
 indessen damals keinen Anhänger einbüßen, ohne seine Gegner
 als Erbgut zu gewinnen. Da nun die Königin's damals mit
 den Pachecos um den höchsten weltlichen Einfluß stritten, so
 kam durch Vermittlung eines jüngeren Mendoza, Don Pedro
 (damals noch Bischof von Sigüenza, seit 1473 Cardinal von
 Spanien) eine Verabredung zwischen dem Fürdenpaare und dem
 mächtigen Hause zu Stande, und seitdem verdammte Ferdinand
 nichts, diese gewaltigen Anhänger bei Laune zu erhalten.²

¹ Der nachträgliche Dispens vom 1. Decbr. 1471 aus den Archiven
 von Simancas bei Don Diego Clemencin (l. c. Ilustracion II).

² Caro de Torres, Ordenes Militares, lib. I, cap. 39. Mariana;
 de Rebus Hispaniae, lib. XXIV, cap. 1.

³ Salazar y Mendoza erzählt (Crónica del Gran Cardenal de España.
 Toledo 1625, cap. 38.) Ferdinand sey mit 100 Lanzknechten im Jahre 1474 zu
 dem Marques von Santillana dem Haupte der Mendoza's gestoßen, als diese
 in einer Familienfehde gegen die Grafen von Benavente zu Felde lagen.
 Durch solche Erniedrigung mußten die Dienste der Vasallen gewonnen werden.

Roch-war, als Heinrich IV. Ende 1474 ohne Testament starb, Isabella's Lage höchst bedroht. Als Stiefschwester des Königs begründete ihre Ansprüche auf die Thronfolge nur der populäre Argwohn, daß Juana, Heinrich's Tochter, die Frucht eines Ehebruchs sey, denn landeskundig waren die galanten Streiche der Mutter und als Vater wies man mit Fingern auf den schönen Don Beltran de la Cueva, einen Albuquerque. Das Recht aller gebildeten Völker war auf Seiten Juana's, aber das Recht ist machtlos gegen das Mißtrauen des Volkes.¹ Für Juana erklärten sich sogleich die Pachecos, denen sich der wankelmüthige Erzbischof von Toledo Don Alonso Carrillo anschloß, da er Isabella von dem Augenblick an den Rücken kehrte, wo diese seinem Nebenbuhler, dem Cardinal Mendoza sich genähert hatte. Die frühere royalfürstliche Partei, die Velasco, Toledo, Manrique folgten dem Beispiele der Mendoza, die Ponce de Leon in Andalusien beobachteten Anfangs Neutralität, ihre Gegner, die Guzman, aber hielten offen zu Isabella. Die Städte hingen begeistert an dem fürstlichen Paare, doch darf man nicht denken, daß die Vereinigung der Kronen von Castilien und Aragon als patriotisches Ziel ihnen vorschwebte, denn noch bis auf den heutigen Tag hat der Spanier seinen landsmannschaftlichen Stolz sich bewahrt.² Von unberechenbarem Nutzen war es

¹ Der gleiche Fall kostete den Stuarts den Thron, als dem König Jacob II. 1688 ein sicherlich echter, aber für untergeschoben erklärter, Sohn geboren wurde. Macaulay, History of England. (Leipzig 1849.) Tom. III, p. 179.

² Nach dem Ableben D. Juan's II. von Aragon (20. Jan. 1479) überlegte man, ob sich nicht Ferdinand und Isabella Könige von Spanien nennen sollten, aber so fein verstanden die Monarchen die Gefühle ihrer Völker, daß sie sich nur den Titel Könige von Castilien, Leon, Aragon, Sicilien etc. gaben. (Pulgar, Reyes Católicos, part. II, cap. 86.)

aber, daß der König von Portugal mit den aufständischen Granden sich verband, um Juana mit Waffengewalt auf den castilischen Thron zu setzen. Dadurch wurde Isabella's Sache die nationale und viele noch zweifelhafte Vasallen fielen ihr zu. Als es endlich in dem Krieg gegen die Portugiesen an Geld zur Besoldung der Truppen fehlte, verstattete der Clerus, daß in Form eines Anlehens alles Kirchengeschirr eingeschmolzen wurde.¹ Das Land erschöpfte sich wohl durch diesen Erbfolgekrieg, aber zuletzt (1479) gab Portugal im Frieden zu Lissabon die Ansprüche der Juana auf und die rebellischen Granden, der Markgraf von Villena und der Erzbischof von Toledo mußten um Gnade bitten.

Der Sieg, welcher zunächst den Thron sicherte, wurde jetzt plattmäßig verfolgt. So mächtig auch der Adel schien, seine Kräfte verzehrten sich in Familienfehden. Wie sich in Neucastilien die Mendoza und Pacheco anfeindeten, so bekämpften sich in Andalusien zu Land und See die Guzman und die Ponce de Leon, in Cordoba wüthete eine Fehde zwischen den Grafen von Cabra und dem Hause Aguilar, Estremadura wurde von Alonso de Monroy, dem Schlüsselmeister des Alcantaraordens und seinem Gegner dem Grafen Caceres verwüthet, während die Velasco's das Land bis Fuenterrabia mit ihrer Fehde gegen die Grafen von Treviño heimsuchten.² Hier war es nun leicht, den Streitenden Gesetze zu geben. Besondere Stärke gewann die Krone, daß sich Ferdinand nach und nach zum Meister der drei Ritterorden ernennen ließ; nachdem man gesorgt hatte, daß seit

¹ Der Ertrag belief sich auf 90 Mill. Mds. (Pulgar, Reyes Católicos, part. II, cap. 25.)

² Pulgar, Letras Nro. 25. Amsterdam 1670.

1477 D. Alonso Cardenas, der Älteste und treueste Anhänger Isabella's zum Meister des reichsten und mächtigsten Ordens von Santiago gewählt worden war.¹ Bald fühlte sich die Krone dem Adel gegenüber so mächtig, daß sie die Tütel der minderjährigen Granden in Anspruch nahm und mit Gewalt an sich riß.² Man war kein Haus stark genug, um ungestraft das königliche Ansehen zu mißachten. Das prächtige Stammschloß Montilla des Hauses Aguilar wurde 1508 geschleift, weil der Besitzer Don Pedro Marques von Priego, einen Kronbeamten darin gefangen gesetzt hatte.³

Feste Plätze im Besitze der Granden wie Cartagena, Gibraltar, Cadix, mußten die Monarchen durch Kauf oder Tausch an sich zu bringen, und während sie gern sahen, daß offene Städte mit Mauern sich gürteten, verboten sie die Errichtung neuer Herrenschlösser.⁴ Schonungslos verfuhr man gegen den kleinen Raubadel, welcher die Straßen unsicher machte. Nicht weniger als 46 solcher Burgen wurden 1480 in Galicien geschleift.⁵ Bei dieser Säuberung des Reiches von der schlimmen Saat des früheren Bürgerkrieges halfen lebhaft und aus eigener Regung die Städte durch Erneuerung der alten Bruderschaften oder Hermandades (1476) indem sie

¹ Seit 1479 wurde Ferdinand Ordensmeister von Alcantara und seit 1489 und 1499 fielen auch die Einflüsse der Maestrazgos von Calatrava und Santiago an die Krone. (Torres, Historia de las Ordenes Militares, lib. II, cap. 70, cap. 63, lib. I, cap. 40.)

² Eines solchen Falles, wo ein Herzog von Medina Sidonia aus der testamentarischen Vormundschaft des Grafen von Urcia Don Pedro Gross gerissen wurde, gedenkt Peter Martyr (Opus Epistolarum, Ep. 406, 407).

³ Petr. Martyris, Ep. 392, 393, 404, 405.

⁴ Don Diego Clemencin. l. c. Instrac. VI.

⁵ Pulgar, Reyes Católicos, part. II, cap. 98.

sich selbst bekennen, um 2000 Sungen mit gelblichem Kup-
 fers zu Unterbindung jedes Goldschmelzens bestraft zu er-
 halten: Dem Oberreich über diese unruhigen Dungen
 übte ein Fürst Herrschaft. Dem König von Aragon,
 Philipp von Sicilien. Da die Krone über diese Macht
 zu jeder Stunde gegen unruhige Fürsten verweisen konnte, so
 war es natürlich, daß der Adel gegen die Anwesenheit der
 Erbprinzen der Herrschaft auf seine Gebiete sich wendete,
 wenn auch einige Grafen, wie der Graf von Aragon,
 gemeinen Völkern ihre eigenen Städte verhielten, jenen bei-
 sonnen Privilegien beizutreten. So wie die Krone über dieser
 Ungehörigkeit gegen die Anwesenheit des Adels und ihrer
 Herrschaft nach Erhebung Grafen's nicht mehr beharrte,
 löste sie die Truppen der Herrschaft 1498 wieder auf.
 Diese Entlassung der Städte, in denen schon die Un-
 ruhmhaftigkeit der künftigen Gemeindefürsten keimte, erregte gleich-
 wohl Verwirrung, wie alles, was dem dritten Stande die
 Steuern erleichtert. Rüste die Aristokratie auf ihre hohen,
 politischen Entwürfe verzichteten, so entschädigte sie Isabella
 durch Rang und gesellschaftliche Auszeichnung. Die Königin
 zog die Grafen, in ihre, durch Ehre feierliche Nähe und
 nie zuvor, sagt ihr amtlicher Geschichtschreiber Pulgar, be-
 setzte ein Monarch mit so vornehmen Personen den Hofstaat.
 Eine denkwürdige Umwandlung der Sitten verkündigte den
 Anbruch einer andern Zeit. Ehemals vergnügte der Adel sich
 nicht anders als durch Waffenspiel oder die Jagd, zu welcher
 er mit einem Troß von asturischen Falknern in reicher Tracht
 unter dem Schall von Hörnern, Trompeten und Pauken

¹ L. Maxine Sicili; de Rebus Hispaniae Memorabilibus, lib. XIX,
 Compluti. 1533, fol. 106.

aufbrach. Die Damen in munteren Farben, welche den Zug begleiteten, verherrlichten am Abend die glänzenden Bankette durch Nationaltänze, an denen sie theilnahmen, während die-Cavaliere nach allen Regeln der Romantik um ihre Gunst schmachteten.¹ Mit Encina's Hirtengebüchten in lebendiger Gesprächsform (1492) zeigte die Bühne, bisher zu Passions- und Weihnachts-spielen nur einer tobtien Klosterpoesie dienstbar, weltliche Zustände veredelnd in ihrem Spiegel, und so mächtig regte sich bald die Lust an der dramatischen Dichtung, daß wir 1526 bereits eine stehende Bühne in Valencia antreffen.² Konnte Peter Martyr 1492 noch darüber klagen, daß die adelige Jugend verächtlich über gelehrte Erziehung dachte,³ so änderte sehr Vieles das Beispiel Isabellens, welche des diplomatischen Verkehrs wegen sich linguistisch ausbildete. Lucio Marineo konnte gegen Carl V. rühmen, daß ein Belasco als Jüngling einen Lehrstuhl in Salamanca bestiegen hatte, er pries den Marques von Belez, einen Fajardo, den Lieblingschüler Peter Martyrs und die Gelehrsamkeit des Herzogs von Cadix, eines Ponce de Leon, die Dienste des Grafen Tendilla, eines Mendoza als Botschafter bei der Curie und erinnerte daran, daß der sechzigjährige Sandoval sich noch entschloß Latein zu lernen — et doctus evasit!⁴

Ehe aber sitzsame Beschäftigungen die streitbare Nation besänftigten, wurden die Kräfte des Reiches gegen das letzte Reich der Araber in Spanien gewendet. Klug im Haushalt

¹ D. Gaspar Melchor de Jovellanos, sobre las diversiones públicas in den Memorias de la Academia de la Historia, tom. V.

² v. Schack, Geschichte des spanischen Drama's, Bb. 1, S. 146. S. 198.

³ Opus Epist. Ep. 102.

⁴ Lucio Marineo in den Memorias de la R. Acad. de Hist. tom. VI, Apend. XVI.

ihrer Mittel unternahmen die spanischen Monarchen nicht gern vielerlei auf einmal, sie dachten an das Ferne nur nach Bollendung des Nächsten. Erst nach Beendigung des Thronfolgekrieges rückte man auf den Erbfeind, und ließ nicht ab, bis zum Fall der letzten Stadt. Die Feindseligkeiten begannen zwar die Araber zuerst und glücklich, der Marques von Cadix aber bemächtigte sich durch einen nächtlichen Ueberfall der wichtigen Stadt Alhama zwischen Granada und Malaga am 28. Juni 1482. Dort hätte er sich niemals behauptet, wenn dem Verwegnen nicht sein Hausfeind, der Herzog von Medina Sidonia, zu Hülfe gezogen wäre.¹ Die ewige Fehde zwischen den beiden andalusischen Granden, den Ponce de Leon und den Guzman, wurde durch diese That geschlichtet, ein bedeutsames Merkmal, daß nationale Begeisterung und große patriotische Ziele die verzehrende Zwietracht der Magnaten zu stillen vermochten. Der Krieg selbst aber glich nicht mehr den früheren, wo die Zahl der Lanzen und schwer bewaffneten Reiter alles entschied. Man erlebte hier den raschen Uebergang aus dem Heroenzeitalter in nüchterne Zustände. Solche Exemplare wie der Ritter von Quiñones, der an allen Höfen der Christenheit verkündigen ließ, er werde ein Jahr lang an der Brücke von Orvigo halten und jeden Cavaller mit seiner Lanze bestehen,² begannen altmodisch zu werden und sollten rasch der Justiz eines Cervantes verfallen. Wohl fehlte es nicht an Herausforderungen und Zweikämpfen zwischen arabischen und castilischen Rittern, welche dann im Volkslied verklärt wurden.³ Dem

¹ Pulgar, Reyes Católicos, part. III, cap. 2.

² Pulgar, Claros Varones §. XIV.

³ Siehe die Romanze von Garcilaso de la Vega und von Manuel

zehnjährigen Krieg gibt es aber seinen Charakter, daß es zu einer einzigen Feldschlacht kam. Es folgen sich vielmehr eine Reihe von Belagerungen, wo der Eroberer vor der Stadt sich verschanzte, nachdem er die Felder und das Obstrevier des Feindes verwüftet hat. Dort verhindert er Saat und Ernte so lange; bis ihm der Mangel die Thore öffnet. Diese profasische Kriegsführung führte mit Geduld sicher zum Ziele, wenn nur der Belagerer reichlich mit Zufuhr versehen wurde. Schon spielt die Artillerie eine so wichtige Rolle, daß der Fall einer Festung in schwindelnder Höhe oft davon abhängt, daß durch die Arbeit der Pioniere die Geschütze den Weg nach beherrschenden Höhen gewinnen. Auch verstand man schon, zur Sicherung vor den Wallgeschützen manntiefe Trancheen im Rücken bis zu dem Graben eines belagerten Platzes zu ziehen.¹ Da die Befestigungen der arabischen Städte noch nicht auf die neuen Zerstörungsmittel berechnet waren, fielen sie vor der Artillerie, obgleich diese noch ein sehr unschädliches Werkzeug im Vergleich zu den modernen Leistungen blieb.²

Den Gegensatz zu der begeisterten Regsamkeit des spanischen Volkes bildete das phlegmatische Unterliegen der Araber. Spärlich wie die letzten Funken einer Aschengluth werden

Ponce de Leon in der *Primavera y Flor de Romances*, ed. Wolf und Hofmann, Berlin 1856, tom. I, p. 302—308.

¹ Eine frühe Anwenbung, ich wage nicht zu behaupten die erste, fand ich bei der Belagerung Fuenterrabias durch die Franzosen (1476) von Pulgar (*Reyes Catól. part. II, cap. 37.*) erwähnt.

² Als es bei der Belagerung von Malaga an Kugeln fehlte, ließ Ferdinand die steinernen Bälle auflesen, welche Don Alonso XI. gegen die Stadt Algeciras (1340) hatte werfen lassen. (Pulgar, part. III, p. 76.) Bei der Belagerung von Malaga wurde in Spanien die erste Mine gesprengt, eine noch völlig neue Erfindung.

...

Der in ...

...

...

der Thron und Volk heimlich verkaufte.¹ Vergeblich suchte der alte Abul Hassan den Bürgerkrieg durch Abdankung zu Gunsten seines Bruders Abu Abdallah mit dem Beinamen el Jagal (der Tapfere) zu endigen. Dieser Emir, der anfangs nicht ohne Glück gegen die Castilianer gekämpft hatte, belebte hier und da den Widerstand, aber die fatalistische Lähmung war nicht mehr zu heben, denn Alles dachte nur an das Unheil, welches die Astrologen bei der Geburt des Saghyr schon verkündigt hatten. Als man dem Jagal gegen ein Sündenlohn zur Auslieferung der letzten festen Plätze aufforderte, hörte er ruhig zu, ohne eine Wimper zu zucken, bis er nach langem Schweigen die Worte sprach: „Allahs Wille werde erfüllt! Hätte er nicht den Untergang des Reiches Granada beschlossen, dieser Arm und dieses Schwert hätten es erhalten!“² Bei solcher leblosen Verzichtung war die arabische Herrschaft nicht mehr zu retten.

Acht Jahrhunderte beinahe hatte die spanische Nation unter dem Rufe Sant Jago mit den Arabern um jeden Fußbreit Heimath gekämpft. Der Kampf schürte die religiöse Gluth, und während im übrigen Europa längst der Haß gegen den Islam sich abgekühlt hatte, traten die Spanier unmittelbar aus der Aufregung ihrer einheimischen Kreuzzüge in die Helle des sechzehnten Jahrhunderts. Um den frisch gewonnenen Boden zu reinigen (limpiar), wie man sich ausdrückte, wurden Juden und Araber aus dem Lande gestossen. Eine verständige Fürstin, wie Isabella, sah klar die tiefen Verluste einer solchen Entleerung des Reiches voraus, allein sie glaubte ihrem Gotte mit diesem Opfer zu dienen. Diese Regierung

¹ Conde, Dominacion, part. IV, cap. 41.

² Conde, l. c. cap. 40.

erweckt Bewunderung, selbst wenn uns bei der milden Denkart unserer Zeiten die Härte dieser Maßregel empört. Dem nämlichen Gewissensdrange entsprang die Einführung der spanischen Inquisition, welche der große Cardinal Mendoza vergebens abzuwenden gesucht hatte, die Papst Sixtus IV. gern gemildert hätte, und welcher Leo X. entschieden abgeneigt war, die am schlimmsten unter Torquemada und Deza, beide Abkömmlinge aus jüdischen Familien, wüthete, aber ihre Schärfe bereits unter dem Großinquisitor Jimenez verlor, welcher für einen heimlichen Gegner der Institution gehalten wird, bis sie unter Carl V. schon zu einem politischen Instrumente verfälscht, und später durch Verfolgung des Herzogs von Alba und Fahndung auf Ignaz von Loyola gänzlich ihrem Ursprung untreu wurde. Sie war nämlich anfangs nur gegen die neuen Christen, oder die Abkömmlinge von getauften Juden gerichtet. Schauernd flüsterte man sich zu, daß viele dieser neuen Christen nur zum Schein der Kirche angehörten, im Geheimen aber ihren mosaischen Cultus fortsetzten (Judaizar), so daß bei solchem lästernden Mißbrauch der Sacramente, der Zorn des Allwissenden Spanien wie die gottlosen Städte in der Bibel vernichten möchte. So heimlich aber war der Frevel, daß nur das schärfste aller Instrumente ihn erreichen konnte. Von jeher hatte die Kirche die hartnäckigen Häretiker auf den Scheiterhaufen getrieben. Die Folter war ein Untersuchungsmittel, welches unsere Strafgesetzgebungen und das weltliche Verfahren noch im vorigen Jahrhunderte kannten. Daß man durch die Autos da fe einen dramatischen Eindruck des jüngsten Gerichtes geben wollte, gehörte zu den verzeihlichen Verirrungen einer religiös aufgeregten Nation. In allen diesen Dingen darf weder das Neue noch das Furchtbare

der spanischen Inquisition gesucht werden, am allerwenigsten in der Zahl der Opfer, die sie ihren Altären brachte.¹ Grauen erregen daher nur die Abweichungen des Inquisitionsprocesses von dem Verfahren nach gemeinem Recht. Der Ankläger bleibt den Zeugen und dem Angeeschuldigten verschwiegen, dieser vernimmt in der bangen Zelle weder, welchen Verdacht er sich zugezogen, noch die Ausfager entlastender Zeugen; seinen Vertheidiger aber darf er nur aus den Dienern des heiligen Amtes wählen,² gleichsam als sey es besser gewesen, neun Arglose zu vernichten, damit der zehnte Schuldige nicht entschlüpfe. Böswillige Beschuldigungen, für die im Beichtstuhl keine Vergebung ertheilt wurde, waren weniger zu besorgen, als irrthümliche Anklagen geängstigter Gemüther. Kam es doch vor, daß Geliebte sich überlieferten, denn bei dem dehnbaren Begriff des Strafbaren konnte es geschehen, daß der Inquisition verfiel, wer am Sonnabend die Wäsche wechselte. Darin liegt nun Trost und Schauer zugleich, daß die Inquisition beim Volke höchst beliebt war, denn nur in Aragon beim Adel, und sehr spät in castilischen Städten regte sich Widerstand. Zum Haß gegen das halbfremde

¹ Es ist sitzlich ganz gleichgültig, wie groß die Zahl der Verbrannten gewesen sey, nur darf man nicht dulden, daß Florente (Hist. de l'Inq. tom. I, p. 229 und p. 280) durch einen frivolen Probabilitätscalcul 10,220 Personen ermitteln will, die bis zum Jahre 1498 den Feuertod erlitten hatten, weil eine Inschrift auf dem Inquisitionsgebäude von Sevilla (bei Zuñiga; Anales, tom. III ad. ann. 1524) von 1000 Verbrannten bis zum Jahre 1524 spricht. Die Zahl von 2000 für sämmtliche Inquisitionsstöße bis etwa zu Isabella's Tod kommt dagegen der Wahrheit am nächsten; sie findet sich bei Pulgar, Reyes Catól. part. II, cap. 57; L. Marinei Siculi, Memorab. lib. XIX, fol. 109 verso; Mariana, de Rebus Hispaniae, lib. XXIV, cap. 17.

² Llorente, Histoire de l'Inquisition, tom. I, p. 293—314.

Blut gefellte sich noch der Reiz über die ebenso oft durch Buchverkäufe als durch Bildung, Fleiß und Geschäftlichkeit erworbenen Reichthümer der getauften Juden, ¹ denen hohe Plätze in Staat und Kirche, Schatzkanzlerämter und Bisthümer ² zugänglich geworden waren, während in Aragon die ältesten und vornehmsten Adelsgeschlechter mit hebräischem Blute sich gemischt hatten. Gewiß ist indessen, daß die Krone bei Vertreibung der Juden und Araber, wie bei der Inquisition, sich nicht durch niedrige fiskalische Motive ³ leiten ließ, sondern recht gläubig, daß Isabella in ihrem Eifer sich verrechnet und nicht die Vertreibung selbst, sondern durch ihre Androhung eine rasche und allgemeine Bekehrung beabsichtigt habe. ⁴

Das Portrait Isabella's, welches wir besitzen, rechtfertigt die hohen Ausdrücke der Zeitgenossen über ihre Schönheit. Ihr von innerer Unruhe befreiter Blick und die weibliche Hoheit ihrer Haltung ziehen uns besonders an. So reizbar war ihre Keuschheit, daß sie bei der letzten Delung selbst von Priesterhand sich nicht berühren lassen wollte. Bei den Kriegen gegen Granada herrschte, wie der begeisterte Anghiera versichert, eine platonische Ordnung im Lager und Bürzel wurden nirgends geduldet. So vollständig stand alles

¹ Bernaldez, Reyes Catól. cap 112, der von Judenhaß glüht, wiederholt die alte, nicht gerechtfertigte Anklage, daß die Hebräer nur den bequemen Selbsterwerb (oficios holgados) gesucht hätten.

² Pulgar, der selbst ein „neuer Christ“ war, nennt in den Claros Varones §. 18, 22, 23 verschiedene Bischöfe jüdischer Abkunft.

³ Die Finanzen des heiligen Amtes waren so übel bestellt, daß die Gehalte der Inquisitoren, welche aus den Confiscationen bestritten werden sollten, gewöhnlich in Mülhstand blieben. (Llorente, Hist. de l'Inq. tom. I, p. 217.)

⁴ Diese neue Ansicht ist näher begründet worden in Kunstmanns Untersuchungen „über die Rechtsverhältnisse der Juden in Spanien.“ Gelehrte Anzeigen, 1848, S. 248.

unter der Herrschaft der sittsamen Königin, daß selbst der Leichtfertige in ihrer Gegenwart gern ehrbar scheinen wollte.¹ Keinen Klage laut vermochten ihr die Schmerzen des Gebärens zu entreißen, und keine Ermüdung kannte sie in entscheidenden Momenten. Tag und Nacht reiste sie zu Pferd bei Unwetter nach Ucles, um rechtzeitig zum Convent der Santiagaritter einzutreffen und ihrem Gemahl die Einkünfte als Großmeister zu sichern. Sie verschmähte aber 40,000 Ducaten, mehr als ihre anfänglichen Kroneinkünfte, die ein galicischer Edelmann als Sühne für einen Mord anbieten ließ.² Mit Recht nannte man ihre Regierung das goldene Zeitalter der Justiz, wo die Monarchen von Stadt zu Stadt schreitend öffentlich noch an der Gerichtstafel die Streitfachen schlichteten. In unmittelbarer Nähe seiner großen Gemahlin wird Ferdinand mannigfach verdunkelt. Isabella handelte überall nach großen Impulsen, sie blieb sich immer treu, selbst wo sie durch Härte fehlte. Ferdinand berechnete. Kannte er die Gefahren besser, so fehlte ihm dafür die Begeisterung, welche die Gefahr besteht. Er genoß Erlaubtes und Unerlaubtes und war daher unempfindlich für die sittliche Reinheit seiner Umgebung. Seine Zeit gebar die moderne Diplomatie und er selbst galt als der erste Meister in den Künsten der Kabinette. Machiavelli widmet Ferdinand im Buche vom Fürsten einen Abschnitt unter der Ueberschrift: wie ein Monarch regieren soll, wenn er Ansehen erlangen will.³ Die Kanzler, pflegte Ferdinand

¹ Oviedo, Quinquagenas, in Clemencin, Ilustraciones Nr. XXI. No habia . . hombre tan vicioso, que no se esforzase de parecer bueno e honesto.

² Pulgar, Crón. pars II, cap. 97, cap. 54.

³ Del Principe, cap. XXI.

zu sagen, sind die Brillen der Könige, aber wehe dem, welcher mit unbewaffnetem Auge nicht sehen kann.¹ Seine Sparsamkeit war ungewöhnlich in dem ohnehin frugalen Zeitalter. „Bleibt bei Tisch, Admirante,“ pflegte er seinem Dheim zu sagen, „es gibt heute eine Olla!“ Isabella hatte wenig Arbeit; wenn sie sich rühmte, alle Kleider ihres Gemahles selbst verfertigt zu haben, denn Ferdinand rief einmal aus: „Welch ein dauerhaftes Wame! zum drittenmale habe ich neue Ärmel einsetzen lassen!“² Diese unscheinbare Tugend hatte einen großen politischen Werth, da Heinrich IV. durch gedankenlose Schenkungen drei Viertel seiner Einkünfte durchgebracht hatte. Diese Veräußerungen des öffentlichen Schazes strichen aus Billigkeit die Cortes von Toledo (1480) so daß sich durch die Erwerbung der Ordenseinkünfte, sorgsamere Verwaltung, Eröffnung neuer Steuern und durch die Eroberungen das Kroneinkommen 1482 von ursprünglich zwölf Millionen schon auf 151 und 1504 bereits auf 341 Millionen Maravebis³ heben konnte.

War es also ein Ungefähr, daß die Urheber so mächtiger Umgestaltungen ihren Arm dem großartigen Vorfaß Colons liehen? Freilich war es ein Zufall, der ihn in ihre Nähe brachte, denn nicht etwa seiner Vaterstadt Genua,⁴ sondern

¹ Trevisano dell' Impero Ottomano. Relazioni degli Ambasciatori Veneti Serie III, vol. 1, p. 158.

² Sempere, Historia del Lujo, tom. II, p. 2. ¡Oh buen jubon!; que tres pares de mangas me has gastado! Selbst der sparsame Carl V. erschien in Bezug auf seine Tafelfreuden neben seinem Großvater wie ein Verschwenker. (Tiepolo, Relazione, 1532, bei Alberi, Serie I, Bd. 1, S. 73.)

³ D. Diego Clemencin, Ilustr. V. Tiepolo schätzt die castilischen Kroneinkünfte 1532 auf 1 Mill. Ducaten oder 375 Mill. Maravebis.

⁴ Die unhistorische Behauptung, daß Colon sich nach Genua gewendet habe, entstellt beinahe sämtliche historische Darstellungen. Nur dem großen

aundacht dem französischen Hof gedachte er sein Projekt anzubieten. Auf seiner Reise durch Andalusien näherte er sich jedoch vorerst dem Herzog von Medina Sidonia, der recht wohl alles Nöthige zu rüsten in der Lage,¹ damals indessen vollständig mit dem maurischen Kriege beschäftigt war. Aber ein anderer andalusischer Magnat Don Luis de la Cerda, Herzog von Medinaceli bewirthete beinahe zwei Jahre den Mann der großen Verheerungen und ließ im Hafen Santa Maria bereits drei Caravelen für ihn rüsten. Er fühlte aber richtig, daß nur ein großer Staat eine so schwierige Unternehmung verfolgen könne und schickte den Seemann an die Königin Isabella.² Schon am 20. Januar 1486. trat Colon in Dienst und Sold der castilischen Krone,³ welche sein Anerbieten durch die Gelehrten der

Prescott (Ferd. and Isab. II, p. 120, not. 15) stiegen Zweifel auf. Don Fernando Colon weiß nichts von einem Antrag in Genua und ebenso vergeblich sucht man bei den gleichzeitigen genuesischen Geschichtschreibern. Genua, damals in tiefem Verfall, hätte nie das Unternehmen anzutreten gewagt, welches nothwendig zu Händeln mit der Seemacht Portugals führen mußte. Don Martin Fern. de Navarrete beruft sich auf Spotorno, Spotorno ohne näheres Citat auf Peter Martyr. Vergeblich wird man aber die Decaden und den Briefwechsel Anghiera's nach einer solchen Notiz durchforschen. Die Stelle, welche den Irrthum veranlaßt hat, findet sich vielmehr bei dem bösen Geschichtsverberber Benzoni. (Mondo Nuovo, lib. I, p. 11 verso.) Don (!) Pietro Martir, Milanese, in un suo trattato (?) dice che fu (Colombo) alla Signoria di Genova . . . essendo d'anni quaranta (?).

¹ Er ließ 1482 Schiffe in England für Fahrten nach Guinea ausrüsten (Resende, Joao II, cap. 33) und sein Sohn D. Juan eroberte mit der eigenen Flotte 1497 Melilla in Africa. (Zuñiga, Anales de Sevilla, tom. III, p. 173.)

² Carta del Duque Medina Celi, Navarr. II, p. 20. Las Casas, Hist. gen. lib. I, cap. 30 ms.

³ Schiffsbuch Colons, 14. Jan. 1493. Die Urkunden, daß Colon öffentliche Gelder und Unterstützungen empfing, reichen vom 5. Mai 1487 bis 12. Mai 1489. Navarr. Col. Dipl. II, Nro. 2 und 4.

Universität Salamanca prüfen ließ. Die Sitzungen wurden bei den Dominikanern von S. Esteban gehalten, die Colon bewirtheten und sich rühmen seiner Hypothese gehuldigt zu haben.¹ Am meisten widerrieth das Unternehmen der damalige Prior von Prado, der edle Talavera, den als Erzbischof von Granada die Inquisition so schönhe verfolgte, während ein Erzieher des Thronerben, der Dominikaner Diego de Deza, später Erzbischof von Sevilla und Großinquisitor, Colon unter seinen mächtigen Schuß nahm. Wie auch das Gutachten der mathematischen Junta gelautet haben mag, man ließ den Anschlag nicht fallen, sondern behielt den Genueser im Dienste. Jedehfalls mußte sich zuvor das Schicksal des maurischen Krieges entscheiden, damit nicht die indische Unternehmung zu Zerwürfissen mit Portugal führe, während alle Kräfte des Reiches gegen die Araber angestrengt wurden.

Am Ende des Jahres 1487 treffen wir Colon in Cordoba, wo ihn ein zärtlicher Verkehr mit Doña Beatriz Enriquez d'Arana jedehfalls bis zur Geburt seines unehelichen Sohnes Fernando festhielt.² Zwar ist uns kein beglaubigtes Porträt des großen Mannes erhalten worden, aber nach den Schilderungen von Zeitgenossen³ war er von hohem Wuchs

¹ Remesal, Hist. de la Provincia Chiapa y Guaterhala, lib. II, cap. 7, §. 3. Madrid 1619, p. 52.

² Nach seiner Grabchrift (Zuñiga, Anales de Sevilla, tom. III, p. 375) starb D. Fernando Colon am 12. Juli 1539 im Alter von 50 Jahren, 9 Monaten, 14 Tagen; er muß also am 27. Septbr. (nicht am 15. August) 1488 geboren worden seyn.

³ Die älteste Beschreibung rührt von dem venetianischen Diplomaten Angelo Trivigiano her, welcher die Reiseberichte in den Paesi novamente ritrovate (Vicenza 1507) sammelte. (Foscarini, Letter. Venez. Venebig 1854 p. 453.) In der deutschen Uebersetzung des Jobst Ruchamer „Unbekante Landte und eine neue weltte,“ Nurnberg 1508, lauten Cap. 58

und rüstigem Körperbau. Sein längliches Gesicht, bedenklich durch eine Adlernase und das Leben in den hellen blauen Augen, entstellten Sommersflecken, eine stehende Rötze und ein allzu großer Mund, so wie auch sein rothblondes, im dreißigsten Jahre schon ergrautes Haar ihn früh gealtert scheinen ließ.¹ So heiter und gesprächig er im Familienkreise seyn mochte, so trocken und wenig gewinnend scheint er im Umgange mit andern gewesen zu seyn. Durch strenge Beobachtung kirchlicher Vorschriften übte er seine Frömmigkeit, die sich später bis zur Schwärmerei steigerte.

Ermüdet durch die lange Verzögerung des arabischen Krieges und durch die Widersprüche, die ihm bei Hofe begegneten, beschloß er im Jahre 1491 Castilien zu verlassen und an den französischen Hof sich zu begeben. Auf der Reise nach seine Worte etwas lässlich: „Dieser Cristoffel Damber (Verdeutschung von Colombo) von Jenua, was ein mathe lang und gerade, was großer Verunft, halte ein lang gesicht.“

¹ Gomara, Historia general, p. 15; Benzoni, Mondo Nuovo, p. 29^b; Las Casas, lib. I, cap. 11 ms. Wenn man die Bemerkung Don Hernando's (Vida, cap. 3) von dem Grauworden seines Vaters im dreißigsten Jahre in Verbindung setzt mit den Worten Colons im Briefe vom 7. Juli 1503: Yo vine á servir de veinte y ocho años y agora no tengo cabello en mi persona que no sea cano, y el cuerpo enfermo y gastado — so kann er damit nur sagen wollen: „Als ich in die Dienste der castilischen Krone trat, war ich 28 Jahr alt und jugendfrisch, jetzt bin ich ein weiler Greis!“ Wäre Colon 1436 geboren worden, so hätte er den Brief im Alter von 57 Jahren geschrieben und nicht klagen können, seine Jugend im Dienste Spaniens geopfert zu haben: Yo he perdido en esto mi juventud (Navarr. II, p. 255); was sich schließlich doch nicht sagen ließe, wenn er 48 Jahr alt erst in den Dienst der Krone getreten wäre. Das frühe Grauworden erklärt dann auch, warum Colon von Zeitgenossen älter gehalten wurde als er war, und daß ihn Bernaldez, Reyes Catól. ms. cap. CXXXI bei seinem Tode 1506 für 70 Jahre alt, setenta años poco mas ó menos, gehalten hat.

Quelba betritt er den belebten Hafenplatz Palos. Dort klopft er, seinen Sohn Diego an der Hand, vor dem Franciskaner-Kloster La Rabida und bittet den Pfortner um Brod und einen Trunk Wasser für den erschöpften Knaben. Zufällig erregt die fremde Aussprache des Mannes die Aengsterte des Bruders Juan Perez de Marchena. Er erkundigt sich nach den Begegnissen des Wanderers und Colon schildert mit der Gesprächigkeit gedrückter Gemüther seine Enttäuschungen. Der Mönch, dessen Aufmerksamkeit sich reizert, hält den seltsamen Gast zurück, bis aus der Stadt ein Arzt, Garcia Hernandez herbeigeht, der, erfahren in Erdkunde und Astronomie, sich besser mit dem anziehenden Fremdling verständigen kann. Die drei Männer werden einig und Bruder Juan, der den Titel eines Reichswaters der Königin führte, schrieb an Isabella einen warmen Brief, den Sebastian Rodriguez, ein Pilote aus Sepe, bestellte.¹

Nach vierzehn Tagen brachte er ein Schreiben der Königin mit Dank für Perez' Dienste und eine Geldsendung für Colon zurück, damit er anständig bei Hofe im Lager von Santa Fé vor Granada erscheinen könne, wo er Ende 1491 gerade zur Capitulation der letzten arabischen Stadt eintraf. Neue Schwierigkeiten erregte das ungewöhnliche Finderlohn, welches Colon begehrte, nämlich für sich und seine Nachkommen: die Erhebung in den Adelsstand mit dem Prädikat Don; die Würde eines atlantischen Admirals mit dem Genuß aller Vorrechte der Almiranten von Castilien, welche im Rang nur den Kronfeldherrn (Condestables) nachstanden; Macht und Titel eines Vicekönigs in den entdeckten Ländern mit dem

¹ Aussage des Garcia Hernandez im fiscalischen Proceß. (Navarrete, tom. III, pag. 561 sq.)

Rechte für alle Aemter der künftigen Herrschaften drei Bewerber vorzuschlagen; den Zehnten der Kroneinkünfte aus den Entdeckungen; endlich nach Belieben ein Achtel Antheil an dem Kronbetrieb der etwaigen Handelsmonopole. Wohl hatte die portugiesische Krone kleine unbewohnte Inseln als Lehen den Entdeckern oder Ansiedlern überlassen, hier verlangte der glückliche Lootse als erbliche Statthaltertschaft die Insel Zipangu und das (ehemalige) Weltreich der mongolischen Chane, zu deren Eroberung alle Kräfte einer Großmacht gehört hätten. Verglichen mit den ärmlichen Belohnungen der afrikanischen Entdecker, eines Runo Tristaõ, Diogo Caõ, Bartholomeu Dias, Vasco da Gama, forderte der Genueser Unerhörtes. Da er aber, wie jener Jude, entschlossen war, seine Perle vom Klatto zu werfen, wenn er kein würdiges Angebot fand, und die Königin das Bedenken drückte, die Krone würde mit dem Handel sich spöttischer Kritik aussetzen, sobald der Versuch fehlschlage, so griff Colon wieder zum Wanderstabe und kehrte Santa Fé den Rücken, entschlossen nach Frankreich, und von Frankreich schlimmsten Falles nach England zu gehen, denn von beiden Höfen hat er verheißende Einladungen empfangen.¹

Die Zahl seiner Gönner und Anhänger hatte sich in dessen vermehrt. Der mächtige Staatskanzler Cardinal Mendoza war ihm gewogen; Fonseca, später als Bischof sein bitterer Feind, Juan Cabrero, ein Aragonese und Kammerherr bei Ferdinand, und der loyale Großcomthur Cardenas sprachen zu seinen Gunsten.² Den wichtigsten Dienst aber leistete

¹ Er rühmt selbst: las promesas no eran vanas. Navarr. Col. tom. II, Nro. 137, p. 254.

² Er gesteht selbst in dem Briefe vom 21. Decbr. 1504 (Navarr. I, p. 346) wieviel er Fonseca verbankt habe.

ihm Luis de Sant Angel; Schatzkanzler von Aragon. Bereifsam wiederholte er der Königin noch einmal, was zu dem Unternehmen ermuntern konnte, und als bränge zu uns aus den letzten Stunden des Mittelalters die Stimme eines späten Jahrhunderts, setzte er bedeutungsvoll hinzu: selbst im Falle eines Mißlingens sey die Ueberzeugung von der Unerreichbarkeit Indiens schon der Anstrengungen werth.¹ Die Königin jetzt entschlossen, wollte in edler Regung ihre Juwelen verpfänden, weil der Kronschatz völlig leer war, aber der Minister Sant Angel streckte die Summen aus eigenem Vermögen vor, denn der Aufwand für drei Schiffe auf ein Jahr überstieg nicht zwei Millionen Mar. (5300 Duc.)² Ein Gilbote holte den Genueser zwei Meilen von Santa Fé bei der Puente de Pinos ein, die Capitulation mit der Krone wurde am 17. April unterzeichnet, das Patent ganz nach Wunsche des Entdeckers am 30. April ausgefertigt und schon am 23. Mai befand Colon sich in Palos. Auf diesem Plage ruhte nämlich als Strafe wegen früherer Vergehen die Last, zum Dienste der Krone binnen zehn Tagen zwei Caravelen auszurüsten. Ein drittes kleines Fahrzeug mußte gemiethet werden. In Palos warb auch Colon seine Matrosen und Piloten. Waren die Castilianer im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts noch schüchterne Seefahrer gewesen,³ die sich selbst im Mittelmeere ängstlich an den Küsten hielten, so blieben sie später hinter den Leistungen der Portugiesen nicht zurück. Von

¹ D. Fernando Colon, Vida del Almirante, cap. XIV.

² Las Casas, lib. I, cap. 29 ms. Nach der Vida del Almirante, cap. 14 gar nur 2500 Ducaten; s. dag. Clemencin Illustr. XIII.

³ Don Martin Fernandez Navarrete, Historia de la Nautica, Madrid 1846, p. 74.

Cadix und Sevilla besuchten arabische Schiffe Senegambien, welches Castilien ehemals als Eigenthum beanspruchte.¹ Zur Zeit des Krieges mit Portugal wegen der castilischen Erbfolge gingen spanische Schiffe nach der Goldküste (la Mina) von denen viele mit reicher Frucht heimkehrten, andere aber von Portugiesen aufgebracht wurden.² Hatte also das Volk dieser Nation die Spanier an lange Seefahrten gewöhnt, so wäre es Colou noch schwerer geworden, für sein ungewöhnliches Unternehmen Begleiter zu finden, wenn nicht die reichste Familie von Palos, die in der Schifferkunst das höchste Ansehen genoss, nämlich die drei Brüder Martin Alonso, Vicente Pinzon und Francisco Martin Pinzon lebhaft dem Unternehmen sich beigefellt hätten. Der älteste von ihnen, Martin Alonso, erfaßte Colons Gedanken um so wärmer, als ihm ein Jahr zuvor bei einem Besuche in Rom ein kundiger Kosmograph und Bibliothekar des Papstes eine Karte geschenkt hatte, auf welcher zu lesen war, daß man durch eine atlantische Fahrt bei Westlichen Abhandes von Spanien noch in der gemäßigten Zone die goldreiche Insel Jipangu (Japan) erreichen könne.³ Bei dieser wichtigen Vorbereitung der Gemüther und mit dem Jutranen, welches die Pinzonen genossen, wurde es Colou leicht, bei San Lúcar die Ausrüstung seines Geschwaders zu vollenden.

¹ Brief D. Juans II. an König Alfonso V. von Portugal, dd. Valladolid, 10. April 1454; bei Las Casas, lib. I, cap. 18 ms.

² Navarr. Colecc. II., p. 386, p. 393. Pulgar, Crón., parte II, cap. 82, cap. 76, cap. 88. Zuñiga, Anales de Sevilla, tom. III, p. 166.

³ Historischer Proceß, Preg. 11 und 12. (Navarr. III, p. 559 — 566.) Die Sache beruht zwar hauptsächlich auf den Aussagen von Arias Pagan, des unehelichen Sohnes von Martin Alonso, ist aber schwerlich erfunden und nichts weniger als unglaubwürdig, denn das Problem des westlichen Seewegs nach Ostasien beschäftigte gleichzeitig sehr viele Köpfe.

Incidents d'Inde.

De Beschreibung der indischen Küsten des andern
Welttheils.

Capitel Cxxvii.

De Indierum und der andern Eth.

Am 3. August 1492 verließen 90 Mann auf drei Schiffen Cristóbal Colon heimlich am Docks der Santa Maria, Martin Alonso Pinzon auf der Pinta, und sein Bruder Vicente Juan auf der Santa Eschiff. die Küste. Hier wurden vorerwähnte Mann bei den verschiedenen Inseln. wo Colon vergeblich gesucht hatte. die berühmteste Pinta, deren Segel beschädigt werden war. gegen ein mögliches Aufbringen zu restaurieren. Mit diesem Entschlusse verabschiedete Colon das Eigenthum der Carreche nach lateinischen Schiffe. Entschloß lag das Schiffswater Anfang September heimlich mit Betrübten verlassen der Comera und die Reichthümer der andern Schiffe erließen hier die Indierinnen, behalt man 700 Leguas an westlicher Länge gewonnen hätte, von Winterzeit bis Tagesanbruch beizulegen, um nicht in der Dunkelheit auf Land zu stoßen, welches sie unter keinen Umständen näher erwarteten. Das Admiralsschiff führte in der Nacht eine Laterne am

Maß, nach welchem Signale die andern Fahrzeuge zu steuern hatten.

Von höheren nördlichen Breiten abgesehen, nähert sich die alte der neuen Welt an zwei Punkten, zwischen Irland und Labradore, zwischen Senegambien (C. Novo) und Südamerika (C. S. Roque) um weniger als 450 geographische Meilen. Zwischen beiden Punkten erweitert sich das atlantische Thal unter dem Breitenkreise der Canarien beinahe auf das Doppelte. Gerade diesen Raum wählte Colon zur Ueberfahrt, so daß er also seinen Weg um mehr als zwei Fünftel gekürzt haben würde, wenn er die Annäherung des verdeckten Erdtheiles an Afrika in der Nähe des Aequators gekannt hätte. Colon hielt sich beständig in westlicher Richtung und immer im Breitenkreise der Canarien, dort mußte er an den Inseln Anfiglia und Zipangu vorüberkommen, wenn sie in Wirklichkeit und nicht bloß auf den alten Karten vorhanden waren. Ein Umstand, der nicht in seiner Berechnung liegen konnte, erleichterte die Ueberfahrt außerordentlich, insofern Colon nämlich unter dem Breitenkreise der Canarien beständig den günstigsten Wind behalten mußte, denn nur ein einzigesmal trat er aus der, mit den Jahreszeiten, nach dem Sonnenstande sich verschiebenden Zone des Nordostpassates.

Am 6. September verließ das Geschwader die Gomera, aber erst, als am 9. ein munterer Wind sich hob, verschwand der letzte Küstenpunkt und 34 Tage lang sollte man nur Himmel und Wasser sehen. Von jenem Abend an gab

In der Dauer der Ueberfahrt lag nichts sonderlich Entmutigendes für die barmhertigen Seelente. Man denke an die vier Schiffsjungen der Caravelle Ruan Tristão's, die zwei Monate auf hoher See von Guinea nach Lifallon zubrachten. Siehe oben S. 78.

Floridastraße mit großer Geschwindigkeit brechen und als Golfstrom nach Osten sich verbreiten. Ein südlich ablenkender Arm des Golfstromes fließt den afrikanischen Küsten entlang und geräth dann in die Bewegung des Äquatorialstromes, so daß ein vollständiger Kreislauf der Wassermassen stattfindet; eine Erscheinung, die nach neuerlichen Entdeckungen auf der nördlichen Hälfte des stillen Meeres sich wiederholt.¹ Begrenzt durch die Ufer dieses ringförmigen Stromes im Ocean liegt eine stille Wasseroberfläche, bedeckt mit ewig grünen, gefüllten, von unzähligen Seethierchen bewohnten Pflanzen.² Diese atlantischen Krautkiefen, den Alten³ und, seit ihren Aufdeckungen auf den Azoren und der Entdeckung der capverdischen Inseln, auch den Portugiesen bekannt, betrat Colons Schwader am 16. September, wo ihr Anblick die trügerische

¹ Ueber den japanischen Golfstrom s. die Karte zu Francis L. Hawks, Expedition to the China Seas and Japan under the command of Commodore M. C. Perry, New-York 1856, p. 495.

² A. v. Humboldt, Kosmos, Bb. 1, S. 828. F. Martz, physische Geographie des Meeres, Leipzig 1856, S. 18. Die Fucuspflanzen bilden kreisrunde Büschel von $\frac{1}{2}$ — $1\frac{1}{2}$ Fuß Durchmesser, die sich mitunter in großen Flächen von 10—12 Fuß Durchmesser zusammenballen, und in langen kahlen Reihen hintereinander geordnet unter Abständen von 30, 50, selbst 100 Fuß über die Oberfläche des Oceans meilenweit vertheilt, der Richtung des Windes insofern gehorchend, als die Streifen stets der Länge nach mit dem Winde liegen. Die einzelnen Büschel sind vollständige Pflänzchen, welche aus einem oder mehreren am Grunde verbundenen Keimen entspringen, sich nach oben in Äste theilen, und daran mit länglich lanzettförmigen, scharf gezähnten Blättern von 1—2 Zoll Länge und ebensoviele Linien Breite besetzt sind. Burmeister, Reise nach Brasilien, 1853, S. 561.

³ Scylax Caryandensis in Geogr. Graeci minores ed. C. Müller, p. 84; Festus Avienus, Ora marit. v. 414; Theophrastus, Hist. plantarum, IV, 7.

Erwartung auf nahe Inseln erregte, von deren Gestaden sich die Fucusbänke losgerissen haben möchten.

Weit weniger gefaßt war man auf eine andere Erscheinung. „Die Piloten,“ heißt es im Schiffsbuch am 17. September, „fanden heute, daß die Magnetnadeln um das volle Viertel eines Windstriches nach Nordwesten sich gedreht hätten.“ Colon hatte diesen Umstand schon am 13. September bemerkt, aber geschwiegen. „Die Matrosen fühlten sich unbehaglich, sie wußten nicht warum. Da befahl Colon, daß man am Morgen die Bestimmung der Nordlinie wiederholen solle. Als es geschah, gingen die Nadeln wieder richtig. So ergab sich als Ursache, daß nicht die Nadeln, sondern der Polarstern durch seine Umdrehung verschoben worden war.“ Wurden hier Europäer zum erstenmale mit der Abweichung der Magnetnadel bekannt, so täuschte Colon doch sich selbst und seine Mannschaft über das Wesen der Erscheinung.¹ Der Fang eines Krebses in einem Fucusbüschel, dessen Gegenwart die Nähe von Land verhieß, ermunterte die Mannschaft wieder so völlig, daß die drei Fahrzeuge, begierig auf die Entdeckung, um die Wette sich zu überholen suchten. Am 18. September ging Martin Alonso mit der rüstigen Pinta voraus, weil er Land zu sehen glaubte. Eine Nebelbank im Norden, die sich am folgenden Tage in einen feinen Neberschlag auflöste, bekräftigte Colons Wahn, daß er sich zwischen Inseln im Norden

¹ Daß Colon, wie Muñoz es darstellt, die Abweichung der Magnetnadel sich richtig erklärt und mit jener falschen Auslegung nur das Schiffsvolk beruhigt habe, widerlegen die Worte des Schiffsbuches (30. Septbr.): *la estrella hace movimiento como las otras estrellas, y las agujas piden siempre la verdad.* Klaproth hat bewiesen, daß die Chinesen schon im ersten Jahrhundert die Declination kannten. Die Nadel wies auf die Richtung ping, c'est-à-dire est $\frac{1}{4}$ sud. *Lettre sur la boussole*, p. 67.

und im Süden hindurchbewege. „Doch wollte er,“ heißt es in seinem Journal, „durch Kreuzfahrten sich nicht aufhalten, denn sein Wunsch war, nach Indien vorwärts zu kommen, besonders bei so günstigem Wetter.“ Die Piloten verglichen diesmal ihre Schätzungen des zurückgelegten Weges; auf der Niña hielt man sich 440, auf der Pinta 420, auf der Capitana 400 spanische Meilen von den Canarien entfernt. Colon's geheime Rechnung belief sich auf 452 Leguas, so daß er also nach Toscanelli's Karte sich in größter Nähe der mythischen Insel Antiglia befinden mußte.¹ Die Entdecker waren um so fester überzeugt, daß sie an Inseln verübergekommen seyen, als das Geschwader noch immer von Vögeln umschwärmt wurde. Diese Thiere, glaubten Colon und seine Gefährten, könnten sich nicht weit vom Lande entfernen, weil sie zu nächtlichem Schlafe nach der Küste zurückkehren müßten.²

Am 22. September sprang der Wind nach Südwesten um, und man kreuzte Westnordwest. „Einen solchen Gegenwind,“ schreibt Colon in sein Tagebuch, „entbehrte ich bisher sehr ungern, denn mein Schiffsvolk bedangstigte sich bei

¹ Colon rechnete auf einen Grad des Aequators, wie erwähnt wurde, 56 $\frac{2}{3}$ Miglien, also für einen Grad des Breitenkreises der Canarien in runden Werthen 50 Miglien, und 4 Miglien auf eine Legua. Nach dieser Berechnung hielt er sich 36° westlich von der Gontera, deren westlicher Abstand von Tiffabon auf den alten Karten allgemein fehlerhaft über 10° vergrößert wird.

² Wie früher schon diese Meinung war, beweist eine Stelle Georg Forsters: „Fast täglich die ganze Reise über hatten wir Seevögel von den Albatros-, Petrel- oder Pinguinarten um das Schiff her, und was das sonderbarste war, sie fanden sich am häufigsten auf dem halben Wege zwischen America und Neu-Seeland, unerachtet diese beiden Länder 725 deutsche Meilen von einander entfernt liegen.“ Gesammelte Schriften, Bd. 2, S. 370.

den Schiffern, et nichet mit jenen Schonen mit Hilfe zu
Rückkehr nach Spanien. Am 23. September ist glückl. be-
rathen: Er begann mit Schiffsbau in seinem Hof zu arbeiten.
Da man ihm hohelocherigen Rogen schickte, so wurde mit der
Haut zu Rückkehr nach Spanien sich rathen. Bald dar-
auf aber als die See nicht wurde, aber das ein Bild nicht
schicken für sich mit Hilfe betreiben.²

¹ Es ist mit einer neuen Beschreibung für die einzige Quelle der
Schiffbau, so ist Colon hier im Anhang der Menschheit schick.
Das folgende Colon, so zu einer Zeit nicht, so es geht an die Welt
verfesselt, hat veränderten Verhältnisse nicht daran zu erinnern, für die
Hilfskraft mit einer Beschreibung der Schiffbaukunst erklärt. Einige
Meyers (cap. 19) stellen Colon hier dort stellen, und dann angeben,
er für die neuen abenteuerlichen Beschreibungen pflügend mit Hilfe ge-
fügt. In aller Evidenz, welche die Entdecker hinterlassen mit so er
eine Schicksal nicht mit jeder Nation an seine weltliche mit unge-
billigen Dingen zu machen, findet sich nicht eine einzige Beziehung auf
jenseitigen Schicksal. Alles beibringt sich daher auf die weltliche
Beschreibung des Vortages von der Palencia, Bernabeu, eines Schiffbauers
des Entdeckers: Los opiniones de los Marineros eran muchas, que de
ellos decian que ya no era razon de andar mas (nachdem sie 1000 Meilen
zurückgelegt, alle im October, que iban sin remedio perdidos, e que
seria maravilla oertar a volver. e de esta opinion eran los mas,
e Colon. e los otros Capitanes con dulces palabras los convencieron,
que anduviesen mas. (Reyes Católicos ms. cap. 116.) Eine Erinnerung
Colons hätte schwerlich zum Ziele geführt, denn die Menschen waren ent-
schlossen genug, um allein die Reise fortzusetzen. In der ältesten gebrauchten
Handschrift der Epistola Christi. Colon cui aetas nostra etc. (Romae
1664), auch in Peter Martyrs Briefen und Decaden findet man vergebens
nach Beglaubigung der angeblichen Meuterei, von der zuerst Antonio
Gallo (De navigatione Columbi bei Muratori, Scriptores, tom. XXIII.
p. 302) und Seneca, de Rebus Geuueus. (Munich. tom. XXIV, p. 535)
gesprochen haben. Erst der Mailänder Ottolamo Benponi, der im Jahr 1541
die neue Welt besuchte, theilt dort unter andern Entdeckungen, welche die
Geschichte gewöhnlich vom zweiten Geschlecht zu erhalten hat, auch die er-
wähnte Fabel von dem Pact zwischen Colon und der menschlichen Menschheit,

Am 25. September kam der älteste Pinzon an Bord der Capitana, um Toscanelli's Karte zurückzubringen, welche er sich drei Tage zuvor ausgebeten hatte. Martin Alonso und Colon verständigten sich darüber, daß man in der Nähe der Antiglia vorübergekommen seyn müsse, vielleicht, wie Colon hinkusetzte, weil Meeresströmungen aus Südwesten die Schiffe aus dem Kurs geworfen haben möchten. Gegen Abend und bald nachdem sich Martin Alonso wieder an Bord der Pinta begeben hatte, rief er dem Admiral die frohliche Botschaft zu: Land in Sicht! und ließ das Gloria in excelsis anstimmen. Die Mannschaft auf der Capitana fiel in den Chor ein und auch auf der Niña erstiegen alle die Masten und das Latelwerk. Colon sah, wie die übrigen, Land gegen Südwesten in einer Entfernung von 25 spanischen Meilen; nachdem man aber die Nacht über nach jener Richtung gehalten, überzeugte man sich bei Tageslicht, daß nur Wolken getäuscht hatten.

Am 1. October schätzte der Steuermann der Capitana den zurückgelegten Abstand auf 578 Leguas von der Gomera. Colon's für die Mannschaft bestimmte Messung lautete auf 584 Leguas, während er heimlich bereits 707 Leguas eingetragen hatte. Am 3. October, wo das Geschwader wieder 60—70 Leguas an westlichen Abstand gewonnen hatte, bemerkte er im Tagebuch: Nun sey er fest überzeugt, daß die atlantischen Inseln auf seiner Karte hinter ihm liegen müßten. Er habe sich aber

daß man umlehren wolle, wenn sich binnen drei Tagen nicht Land zeige. (Mondo Nuovo, lib. I, p. 14.) Diese Sage hat er vielleicht dem unrichtigen Gonz. Fern. de Oviedo (Historia general, lib. II, cap. 5) nachgeschrieben, der sie jedoch als eine Tradition bezeichnet. Denn, setzt er hinzu, nach einer andern Version hätte Colon zuerst den Ruth verloren und wäre sicherlich umgekehrt, wenn ihn die Pinzonen nicht durch größere Ausdauer beschämt hätten.

weder die vergangene Woche, noch in den letzten Tagen, wo die Zeichen nahen Landes so stark gewesen seyen, mit Quersfahrten aufhalten wollen, um keine Zeit zu verlieren, denn sein Ziel bleibe immer nur Indien, so daß jeder andere Aufenthalt unverständig gewesen wäre.“

Am folgenden Tage (4. October) bemerkte man zuerst einen Zug von vierzig Petrels und eine Menge anderer Vögel, die sich nicht minder zahlreich am andern Tage zeigten. Am 6. October Abends, wo nach Colons geheimer Schätzung das Geschwader 950 Leguas zurückgelegt hatte, erschien Martin Alonso am Bord der Capitana und verlangte eine Aenderung des Courses gegen Südwesten, wo er jetzt die Insel Zipangu vermuthete,¹ allein Colon beharrte darauf, westlich zu steuern, um, gesteht er, vor allen Dingen das Festland zu erreichen, denn die Inseln könne man ja später suchen.

Am 7. October war die Niña als leichteres Schiff bei Sonnenaufgang voll Ungebuld auf die Entdeckung vorausgegangen, denn die Monarchen hatten eine Leibrente von 10,000 Maravedis (26½ Ducaten) demjenigen versprochen, welcher zuerst Land erblicken werde. Die Niña löste ein Geschütz und gab das für den Fall der Entdeckung verabredete Flaggensignal. Als sich aber am Abend nach Colons Vorschrift die Schiffe näherten, um über Nacht beisammen zu bleiben, mußte die Niña eine abermalige Täuschung eingestehen. Um den lächerlichen Wiederholungen vorzubeugen, ließ Colon verkündigen, daß fortan jeder durch falschen Landruf seine Ansprüche auf jene Finderprämie verlieren sollte. Da an diesem

¹ Nach Colons Schätzung befand man sich 76° westlich von der Comera und einschließlich der Fehler auf den alten Karten etwa 90° westlich von Pissabon. Zipangu konnte daher in wenigen Tagen erreicht werden.

Tage verschiedene Geschwader Vögel im Fluge gegen Südwesten das Schiff gestreift hätten, und Colon, heißt es im Schiffebuch, recht wohl wußte, daß die Portugiesen ihre meisten Inseln durch Verfolgung ziehender Vögel entdeckt hatten, so entschied er sich gegen Westsüdwesten zu steuern, fest entschlossen jedoch, nur zwei Tage diese Richtung zu halten.

Bis zum 19. September war das Geschwader auf der Höhe der Canarien geblieben, dann nordöstlich gegangen, um bis zum 30. September wieder soviel an Breite zu verlieren, daß die Entdecker am Abend des entscheidungsvollen 7. Octobers zwischen dem 26. und 25. Breitengrade sich befanden. Wäre Colon seinem westlichen Course treu geblieben, so hätte er vermuthlich die neue Welt um einen Tag später, und eine nördliche Insel der Bahamagruppe zuerst gesehen.¹ Hatte er nun bisher entschieden an seinem westlichen Course festgehalten, und durch Umhertappen und Quersfahrten nach den Inseln der imaginären Kosmographie das Vertrauen der Mannschaft auf die Zuverlässigkeit seines Planes nicht dem Zufall ausgesetzt, so konnte jetzt, wenn sich unter niederen Breiten kein Land zeigte, nutzlos Zeit verloren und das Schiffsvolk leicht irre gemacht, im glücklichen Falle aber das Verdienst der Entdeckung dem älteren Vinzon ausschließlich zugeschrieben werden. „Señor,

¹ Die geistreiche Hypothese, daß ohne jene Aenderung des Courses die Entdecker nach Florida gekommen und die spanischen Ansiedlungen nicht in das tropische America, sondern auf das Gebiet der Vereinigten Staaten verlegt worden wären, läßt sich geschichtlich nicht billigen. Der erste Berührungspunkt der neuen Welt ist ohne Einfluß auf die Wahl der Ansiedelungsorte geblieben. Das unwirthliche Gestade Nordamerica's bot nichts Einladendes für spanische Auswanderer, die sich nur dorthin verbreiteten, wo es und so lange es irgendwo edle Metalle zu erbeuten gab. Auch werden wir sogleich erfahren, daß Colon nach Entdeckung Cuba's vorbedächig den Weg nach Süden einschlug.

hatte Martin Alonso zu Colon gesagt, „es ist meine Ueberzeugung, daß wenn wir nach Südwesten drehen, das Land viel früher erreicht wird.“ Er wollte an jenem Tage auch Papageien im Fluge erkannt haben und hatte gerufen: „Vorwärts, ans Land! diese Vögel ziehen nicht zufällig vorüber.“ War es dann ein Wunder, wenn nach der Heimkehr die Rede verkündete, daß die Entdeckung nie ohne die tiefe Wissenschaft des ältesten Binzon gelungen wäre? ¹

Am 8. October blieb man im neuen Kurs, am 9. wurde westnordwestlich und gegen Südwesten gekreuzt. Die Temperatur war, nach Colons Worten, milde wie die Frühlingsluft am Gestirne des Guabalquivir, während unausgesetzt die verheißungsvollen Vögelschaaren vorüber zogen. Am 10. wurde bei kräftigem Winde wieder westsüdwestlich gehalten. „Heute,“ heißt es im Schiffsbuch, „klagten die Matrosen über die unerträgliche Dauer der Reise. Doch ermutigte sie Colon, so gut er konnte, durch die Aussicht auf den großen, bevorstehenden Gewinn. Ihre Beschwerden seyen um so müßiger, da man sich Indien jetzt nähere, und er mit Hülfe des Herrn seine Reise fortzusetzen gedente, bis er es erreiche.“

Am andern Tage, am 11. October, wurde es klar, daß man Land vor sich habe. Auf der vorausstellenden Pinta zog man aus dem Wasser ein Rohr, einen Pfahl, ein Brettchen, einen Stab mit Schnitzereien, und frisch vom Lande gelöste Gewächse. An Bord der Niña zeigte man eine mit

¹ Zeugnisaussagen des Francisco Garcia Vallejo und Luis del Valle im Proceß des Fiskus gegen D. Diego Colon (Navarrete III, p. 569, 570). Luis del Valle que oyó decir á los que vinieron con el Almirante y Martin Alonso, que si no fuera por este y por su industria y saber, nunca halláran la tierra, y que así era público y notorio.

Beeren besetzte Ruthe, so daß auf allen Fahrzeugen die größte Munterkeit herrschte. Nach Sonnenuntergang änderte Colon den Kurs wieder westwärts. „Es war um zehn Uhr Nachts,“ bemerkt er in sein Schiffsbuch, „als ich vom Hintercastell aus ein Licht erblickte. Es blinkte aber so unsicher, daß ich mir nicht getraute, es für Land zu erklären. Ich rief jedoch den Bettmeister des Königs Pero Gutierrez herbei, und sagte ihm, ich hätte Licht gesehen, ob er's nicht auch entdecke? Er schaute hinaus und erkannte es. Ich theilte nun dem Zahlmeister Rodrigo Sanchez aus Segovia, den Umstand mit. Er gewahrte aber nichts, weil er sich an einem Orte befand, wo es unsichtbar blieb. Nachdem ich es zum erstenmale gesehen, kam es noch ein oder zweimal zum Vorschein, und glich einer unrühigen Kerzenflamme.“¹ Colon ermahnte die Mannschaft nach dem herkömmlichen Abendgesange des Salve, wachsam nach Land auszuspähen, und versprach auf eigene Kosten dem ersten Rufer noch ein seidenes Wams zu dem Gnadengeschenke der Monarchen. Auf der Pinta war die Spannung noch größer. Der Steuermann der Capitana Peralonso Niño hatte gerathen: „Señor, wir sollten diese Nacht nicht segeln, denn nach Ihrem Schiffsbuch sind wir nur 16, höchstens 20 Leguas vom Land.“ Colon billigte es und trug ihm auf, sich mit Cristobal Garcia Kalmiento, dem Steuermann der Pinta zu verständigen. Dieser aber erwiederte trocken: Kommt es auf mich an, so eilen wir mit allen Segeln so rasch wir können.

¹ Um zehn Uhr befand sich das Geschwader noch 11 Meilen von dem völlig flachen Lande, so daß wegen der Wölbung des Meeres kein Licht wahrgenommen werden konnte, man mußte sich denn einbilden, was völlig unwahrscheinlich wäre, daß Eingeborne mit einem Feuer in ihrem Fahrzeuge sich sehr weit in die See gewagt hätten.

Veralonso gab ihm darauf den Befehl: „Wie's Euch beliebt! Ich werde eurem Course folgen.“¹ Die Pinta ging als rüstiges Fahrzeug rasch voraus. Der Mond hatte sich erhoben und um zwei Uhr des Nachts am 12. October, an einem Freitage,² entdeckte Juan Rodriguez Bermejo aus Huelva bei Sevilla im Mondenglanz den schimmernben Saum eines vorspringenden Gestades. Hoch hob er die Augen beim Anblick des Landes, und unter dem Rufe: Tierra! Tierra! schryzte er sich auf das nächste Geschütz, um das Signal zu geben. Das Schiffsbuch des Entdeckers gesteht ein, daß das Land auf der Pinta um zwei Uhr Nachts von einem Matrosen, Rodrigo aus Triana, zuerst begrüßt wurde.³ Dennoch widerstand Colon der Verlockung von 26 Ducaten nicht, sondern ließ sich, weil er vier Stunden früher jenes herüberblinkende Licht gesehen, das Gnadengeld für das erste Signal von der Krone auszahlen, und den Matrosen ohne Leibrente und Wams leer ausgehen.

Um den Zusammenhang für das folgende nicht zu verlieren, muß hier erinnert werden, daß der Entdecker nach seiner verheimlichten Meilenrechnung 1122 Loguas und wie er irrthümlich rechnete, 90 geographische Grade westlich von

¹ Aufzügen des Francisco Garcia Vallejo im Proceß des Fiskus. (Nav. III, p. 571.)

² Colon war an einem Freitag abgefahren und an einem Freitage wurde die neue Welt entdeckt. Der alte Aberglaube von den unglückbringenden Freitagen hat daher nicht verstanden an diesem Zufalle sich zu erbauen.

³ Colmenero und Vallejo nennen ihn Rodriguez. Es ist möglich, daß Colon als Italiener den Vornamen Rodrigo mit dem Familiennamen Rodriguez verwechselt hat. Oviedo (Hist. gen. II. 5.) erzählt mit Berufung auf sein Onkel Pedro Pizarro und German Perez Matheos, daß der nach Weien ging und aus Verdruss zum Islam übertrat. nach hier nicht ganz zuverlässig.

der *Somera* sich schätzen mußte. Nach *LoScanelli's* Karte hatte er jetzt 20 westliche Abstände (*espacios*) oder 100 geographische Grade von *Issabon* gegen Westen zurückgelegt, so daß demnach die große Insel *Jipangu* oder *Japan* jetzt erreicht schien und der anbrechende Morgen ihm das Ufer dieses Landes oder irgend einer vorliegenden Insel enthüllen sollte.

Zweites Capitel.

Gesellschaftliche Zustände auf den Antillen.

„Ohne Bedeckung ihrer Blößen, ohne Maß und Gewicht, ohne den Fluch des Geldes, ohne Gesetz und ränkessüchtige Richter, ohne Bücher, befreit von den Gaben der Natur und sorglos um das Künftige, genießen jene Menschen ein goldenes Zeitalter.“ So schilderten unmittelbar nach der Entdeckung¹ die Europäer die Zustände der westindischen Inselbewohner, die von der Gessittung noch nicht ergriffen, ein ungetrübtes Kindesalter sich erhalten zu haben schienen. Aber wie wenig verdiente ihr genügsames Elend den Reiz verfeinerter Völker!

Es gab auf den antillischen und lucayanischen Inseln von vierfüßigen Thieren² nur fünf sehr kleine Arten, von denen die zahlreichste als ein Mittelthing zwischen Kaninchen und Ratten geschildert wird. Auch mästeten die Eingebornen eine Art zahmer, stummer Händchen, denn das Fleisch dieser Thiere, so

¹ Petr. Martyr. Dec. I, cap. 2, verfaßt im April 1494.

² *Oviebo* (*Historia general y natural*, lib. XII, cap. 1—4). *Armita* (Capromys *Fournieri*, noch auf *Cuba*) *Oheimi*, *Wohny*, *Esri*. Diese Arten waren zu seiner Zeit bereits verschwunden oder im Aussterben begriffen.

wie das noch heutigen Tages hochgeschätzte der *Tuana* (*Iguana sapidissima*) einer 4—5 Fuß langen Eibeche ¹ wurde als großer Lasterbissen geschätzt. So waren die Inselbewohner nur auf Pflanzkost angewiesen, wenn sie nicht in der Nähe der See den Fischen und Schalthieren, oder im Binnenlande den Vögeln nachstellten. Reis wurde mit der Hand in die Asche gebaut, nachdem man durch Feuer den Boden vom Duschwerk entblößt hatte. Mühsam entfernte man das Unkraut, während Knaben die gefräßigen Papageien aus den reisenden Saaten verschrecken mußten. In zwei, höchstens vier Monaten brach man die 2—400fältige Ernte. Die Körner auf hohlen Steinen zerrieben, gaben ein Mehl, das zu Kugeln geformt, im Wasser gesotten wurde. Die Hauptnahrung lieferte aber die Maniok (*Jatropha Manihot*), ein Knollengewächs, dessen triebfähige Stengel in runden erhabenen Beeten gebaut wurden, wo sich die Wurzeln in 7—9, oder wenn man sie zum Vorrath stehen ließ in 20—24 Monaten oft bis zur Größe eines Mannschenkels entwickelten. Auf den Inseln waren die Knollen nicht, wie auf dem Festlande, roh genießbar, sondern man mußte sie zuvor in einen Brei zerreiben, und durch einen Saft am Ende eines auf- und niederfallenden Balkens den Saft ausdrücken, der, in frischem Zustande eines der säheften Pflanzengifte, bald nach der süßen, und später nach der sauren Gährung unschädlich wurde, während die trockene Maniok ein feines Mehl, und in dünnen Scheiben über dem Feuer geröstet das Cassabebrod, die tägliche Nahrung der Eingebornen

¹ Die strengsittlichen Spanier wurden durch dieses Thier nicht wenig in Verlegenheit gesetzt, weil sie sich nicht entscheiden konnten, ob es „Fisch oder Fleisch“ (*carne ó pescado*), ob es als Fastenspeise verstatet sey oder nicht. Oviedo XII, cap. 7.

lieferte.¹ Der Ackerbau erstreckte sich noch auf zwei andere Knollengewächse, eine Yamswurzel² unter den Namen *Ajes* (*Dioscorea sativa*) und die kellebtere *Batate* (*Convolvulus Batatas*), von welcher Frucht die Eingebornen nicht weniger als fünf Varietäten unterschieden.³ Die Beeren des *Ari*⁴ oder des spanischen Pfeffers (*Capsicum annuum*) gewährten ihnen ein heizendes Gewürz, während sie allerlei Gefäße aus den Schalen von Kürbissen verfertigten; aus der *Cabuya*; dem *Genequen* und dem *Maguey*, einer *Agave*, den Faserstoff zu Stricken und Schnüren gewannen und eine „Distel,“ wie *Oviedo* sich naiv ausdrückt, die *Yayama*, mit duftigen Früchten (*Ananas*) sie erquidte.

¹ Durch europäische Kunst ist dieses Nahrungsmittel außerordentlich verbreitet worden. Zur Zeit der Entdeckung aber war es eine „traurige Speise, die zwischen den Zähnen hirschte“ — *una vivanda molto trista*. In *bocca mi pareva mangiar terra*. *Benzoni, Mondo Nuovo* (Venedig 1565.) lib. I, p. 56^b.

² Der größte jetzt lebende Pflanzengeograph, *Alph. de Candolle*, vermunthet (*Géogr. botan. raisonnée*, Paris 1855, tom. II, p. 820), daß die Cultur der Yamswurzel nach Amerika eingeführt worden sey. Mit Recht bezweifelt er, daß *Vespucci* und *Cabral* die Früchte „*Iguame*“ von den Eingebornen nennen hörten, denn dieses Wort, von den Spaniern *hamp* geschrieben, gehört ursprünglich den Neger Sprachen an, war aber den Portugiesen und Spaniern zur Zeit der Entdeckung geläufig. *Colon*, der ausdrücklich versichert, daß er die Yamswurzel in *Guinea* gesehen (*Schiffsbuch* 16. Decbr. 1492) erkennt sie (*niames*) unter den *Ajes* der Eingebornen wieder. (*Schiffsbuch* 13. Decbr.) Daraus ergibt sich, daß die *Dioscorea sativa* in Amerika vor der Entdeckung unter einem eigenen einheimischen, von dem afrikanischen verschiedenen Namen gebaut, und nur dieser Name; nicht die Frucht selbst von Afrika nach Amerika eingeführt wurde.

³ Die Namen dieser Abarten bei *Oviedo* VII, cap. 6.

⁴ In *Mezico* hieß die Pflanze *Quauhchilli* oder *Tschilli*baum. cf. *Francisco Hernandez, Thesaurus Plantarum Mexicanarum*, Romae 1651, lib. V, cap. 3, tom. I, fol. 134.

Jücker wurden in Regen und an der Schwart gefangen. Man fütterte dann einen kleinen spannungsgroßen Fisch, den die Spanier *Mercurio* nannten. Dieses äreithbare Thierchen, auf dem Rücken mit beweglichen Dornen bewaffnet, verfolgte die größten Jücker oder Schillströmer und hing sich fest mit seiner Blasse ein. Die Indianer auf Cuba, Jamaica und Española, nahmen wohl befrüchtigt an einer dünnen oder festen Schwart das *Mercurio* mit auf die Jagd, und ließen ihn auf die nächste Dunte los. Hätte er sich festgegriffen, so warf man die Schwart über Bord, indem ihn Cuba an einem Pfahl befestigt über Wasser blieb. Das verunmündete Coesthier suchte bald das Ufer, wo es den Jückern kommt dem *Mercurio* in die Hände gerieth.¹

Bedurfte man eines Ubdaches (*Buhio*), so wurden von vier zu fünf Schritt Stangen in die Erde gesenkt, bis sie ein Viereck bildeten, das durch dünne Leinwand geschlossen wurde. In der Mitte pflanzte man einen höhern Pfosten, an dessen Spitze die Leinwand der Wände zehnfach zu einem Dach zusammengeknüpft und mit Stroh oder Palmblättern gedeckt wurden, die zwei bis drei Jahre lang besser vor Regen schützten, als die Ziegeldächer im damaligen Spanien. Für die Häuptlinge schaffte man etwas geräumigere Hütten, die mit einem Siebel und einer *Beranda* versehen wurden.² Da die Eingebornen ihre eigenen Lusthiere waren, so genügten ihnen schmale Pfade,³ wenn diese nur breit genug waren für die Tragesseln ihrer Häuptlinge. An der regenbedürftigen Westküste Española's im Reiche *Caragua* fanden

¹ Oviedo XIII, cap. 9. Las Casas I, cap. 95.

² Oviedo, Hist. gen. lib. V, cap. 1.

³ Las Casas I, cap. 90 ms. Los caminos que los yndios andavan eran no mas anchos que los que llamamos sendas.

die Spanier künstliche Wasserleitungen zur Befruchtung der Fluren.¹

Nicht ohne tiefen Eindruck bemerkten die ersten Entdecker die gänzliche Unbekanntschaft der Eingebornen mit dem Eisen. Diesen Mangel ersetzte das Genie des Bilden zur Verwunderung der Beobachter.² Mit ihren trostlosen Werkzeugen, steinernen Aexten und Messern aus Muschelschalen, verfertigten sie Skulpturen aus Holz, Götzenbilder, kunstreich geschnitzte Sessel und Kerathen für die Schnäbel der Fahrzeuge. Am besten gerieth diese Industrie den kunstfertigen Bewohnern der Insel Guanaba,³ im Westen von Haiti oder Española. Wollten sie Feuer anzünden, so banden sie zwei trockene Holzzer fest aneinander, zwängten dann einen Stab zwischen sie hinein, und drehten diesen Stecken so lange mit den flachen Händen, bis durch die rasche Reibung das Holz in Brand gerieth.⁴

Mit der hohlen Hand hoben sie den goldführenden Sand ihrer Klüfte auf und lasen mit gespitzten Fingern die glänzenden Körnchen heraus.⁵ Sie verstanden das Metall in Fluß zu bringen und in Formen allerlei Bildwerk zu gießen. Um zu Waffen zu gelangen, härteten sie im Feuer die Spitze

¹ Petr. Martyris Dec. III, cap. 9, habent avitas fossas, quibus aquas non ineptiore ducunt ordine per campos irriguos, quam novae Carthaginis et regni Murciae habitatores.

² Tienen muchas ferramientas, ansi como hachas ó azuelas hechas de piedra tan gentiles é tan labradas que es maravilla como sin fierro se pueden hacer. Doctor Chauca an das Domcapitel von Sevilla, 1494. (Navarr. I, p. 222.)

³ Petr. Martyr. Dec. I, cap. 5.

⁴ Siehe die Abbildung Oviedo's zum ersten Band, Bl. 2, Fig. 2, nach der Madrider Ausgabe 1851.

⁵ Petr. Martyr. Dec. I, 2.

eines Steckens, den sie dann aus einer Schlinge mit solcher Sicherheit zu schleudern verstanden, daß unter nackten Völkern diese Waffe für blutige Zwecke vollständig befriedigte. Mit ihren steinernen Aexten fällten sie die stärksten Bäume, höhlten sie über dem Feuer aus und zimmerten dann aus dem Rumpf die Pfanne ihre flachen Canoes, die zwar kein Segel tragen konnten, mit acht Rudern aber schneller sich bewegten, als ein spanisches Boot mit zwölfen.¹ Oft genug warfen die Wellen Schiff und Schiffer um, aber die unermüdblichen Schwimmer schöpften das Wasser bald wieder aus dem Canoe, um ihre Fahrt unbekümmert fortzusetzen. Die größten Fahrzeuge wurden auf Jamaica erbaut, wo Colon (1494) ein Boot maß, welches 96 Fuß lang und acht Fuß breit war.² Mit solchen Fahrzeugen bestand ein Verkehr zwischen Española, Cuba, Puertorico und Jamaica. Gelegentlich wurde wohl auch vom Festlande nach den Inseln und von diesen nach dem Festlande ein Fahrzeug verschlagen.³ Netze, die sie geschickt knüpften, dienten ihnen als Hangematten, und aus der wild

¹ Oviedo lib. VI, cap. 4.

² Bernaldez, Reyes Catól. cap. 124 ms.

³ Bei dem Cap Catoche trafen 1518 die Spanier eine Frau aus Jamaica, die vor zwei Jahren mit zehn Fischern dieser Insel durch die Meereströmungen nach Yucatan entführt worden war. (Bernal Diaz, Conquista de la Nueva España, cap. 8.) Umgekehrt mußten Yucotelen Cuba besucht haben, denn Colon fand auf seiner ersten Fahrt an der Nordwestküste Cuba's am 1. und 30. November 1492 bei einem Indianer einen silbernen Nasenring und ein Stück Wachs (Schiffsbuch bei Navarr. I, p. 40, 73); beides Dinge, die nur vom Festlande nach der Insel gelangt sein konnten. Las Casas (lib. III, cap. 30 ms.) erzählt, daß auch bei der Besitznahme von Cuba durch Velasquez in der Nähe von Habana Wachs gefunden wurde, welches wahrscheinlich aus dem Schiff eines verschlagenen vulcanischen Küstenschiffers herkam.

wachsenden Baumwolle woben sich die Frauen ihre Schürzen (naguas)

Die Bewohner der Antillen fast nur auf Pflanzentrost verwiesen, konnten nur geringe Anstrengungen vertragen. Nach Colons Schilderung besaßen die Indianer von Haiti einen schöneren Wuchs, als die Cubaner und namentlich wurden die Weiber von Caragua wegen ihrer üppigen Gestalt hochgepriesen. Nach den Abbildungen, die uns Oviedo erhalten hat, raubten aber die flache Stirn und die vordrängenden Nasen dem Antlitz den Stempel höheren Ursprungs, während die schmutzigen Zähne und das lange schlecht gereinigte Kopfhaar die Begierden der Europäer nach den plastischen Frauenreizen sehr abkühlen mußten.¹ Das freundliche Lachen, welches nie aus ihrem Gesichte entwich, wenn sie mit Europäern verkehrten, steigerte nur den Eindruck der Blödsinnigkeit, den ihre Erscheinung gewährte. Es lehrte ihnen, wie ihre spätern Aufstände und ihr plötzliches Ausbrechen bewiesen, weder an streitbarem Sinne, noch an Rücksicht; ihre beste Waffe aber, wie bei allen halbwilligen Völkern, war die Gabe der Verstellung. Ihre Schlaube war am besten eine Erfindung der Jamaicaner zum Fangen der wilden Enten. Erschien eine solche gekerkerte Gekrönte in einer stillen Bucht, so ließ man eine Anzahl Kistchen im Wasser vom Wind unter das Gekrönte treiben. Die scheuen Thiere gewöhnten sich zuletzt an die fremdartigen Gegenstände, bis sie nach etlichen Tagen dreißig auf die schwimmenden Früchte sich setzten und von ihnen forttragen ließen. Jetzt

¹ Peter Martyr schildert nach Oviedo's Angaben lakonisch die weißen Jungfrauen Izagua's als *dryades* *cornuammonis* mit *lativus lativum* nymphae. Dec. I. cap. 5

bedeckte der Jäger den Kopf mit einer hohlen Kürbis, schwamm mit dieser Maske unter die Enten und täuschte sie geduldig durch Nachahmung natürlicher Bewegungen, bis ein Wildpret auf die hohle Frucht sich setzte. Langsam bewegte der Schwimmer sich mit seinem gefiederten Passagier der Herde aus den Augen, zog den Vogel mit einem raschen Griff unter das Wasser, befestigte den Erwürgten am Gürtel und kehrte dann zur Wiederholung des Spieles zurück. ¹ Weniger Mühe kostete den cubanischen Knaben der Papagelenfang, denn als Strohpuppen verkleidet stiegen sie mit einem Papagai auf einen Baum und hielten ihn dort fest. Das Thier wurde dann geschlagen, bis sein Geschrei eine gefiederte Gewatterschaft in erreichbarer Nähe versammelt hatte. Der Knabe zog dann einem der Schreier nach dem andern eine Schlinge am Ende einer feinen Ruthe um den Hals, drehte ihm den Kopf um, und warf ihn hinab, bis der Boden umher oft von Tausenden der bunten Thiere bedeckt war, ohne daß die andern den Betrug merkten. ² Vortrefflich verstanden die Indianer aus den spanischen Gefängnissen zu entspringen, denn mit den Schnüren aus den Fasern des Henequen oder der Cabuya, die sie mit feinem Sand bestreuten, seilten sie jede eiserne Kette durch; ein Verfahren, welches uns zugleich über die Werkzeuge bei ihren Metallarbeiten aufklärt. ³

Die Bahamaïnseln und Cuba wurden von einem Volksstamme bewohnt, welcher sich die Cibuneys oder Ciboneys nannte. Unter diese Urbewölkerung hatten sich nicht lange vor der Entdeckung Bewohner Española's gemischt und die

¹ So versichert Oviedo (lib. XVIII; cap. 1).

² Las Casas lib. III, cap. 22.

³ Oviedo lib. VII, cap. 8.

zahmeren Cubaner unterworfen.¹ Ob die Sprache auf Cuba und Española verschwifert war, wissen wir nicht; zur Zeit der Entdeckung jedoch konnten sich Cubaner und Domingo-Indianer verständigen, obgleich der Wortschatz beider Sprachen sehr abwich.² Von gleicher Abstammung und Sprache waren jedenfalls die Bewohner Puertorico's, Jamaica's und Española's.³ Auf dieser Insel herrschten wiederum verschiedene Mundarten. Rau und roh ließ sich die Sprache im obern Racorix in der östlichen Hälfte der Nordküste anhören,⁴ während im Gebiet des Cajiten Guacioner, also im Mittelpunkte der Insel, ein verfeinerter Dialekt geredet wurde, der auf der Insel als die reinste Mundart und als „Hofsprache“ betrachtet wurde.⁵

¹ Las Casas lib. III, cap. 21 und 23.

² Oviedo lib. XVII, cap. IV, tom. I, p. 498. Vielleicht hatte damals im östlichen Theil der Insel die Haitisprache schon die einheimische verdrängt. Man nimmt gewöhnlich an, daß die Sprache sämtlicher Indianerstämme verschwifert gewesen sey mit der Mayasprache, weil noch Peter Martyr (Dec. IV, cap. 3) die cubanischen Dolmetscher auf Grijalva's Schiffwader mit den Eingebornen von Yucatan sich zu verständigen vermochten. War es wirklich der Fall, dann konnten jene Dolmetscher aus Ciboney's oder ältere Ureinwohner von Cuba gewesen seyn, denn die Mundarten auf Haiti, soviel wir aus den dürftigen Resten zu schließen vermögen, unterscheiden sich völlig von der Mayasprache.

³ Daß die Puertoricaner die Sprache von Haiti redeten, beweist, abgesehen von den vielen Ortsnamen mit der vorgelegten Sylbe Gua, der Umstand, daß die von Puertorico geraubten Weiber ihre Flucht mit dem Bruder des Cajiten von Navien verabreden konnten. (Navarr. I, p. 218.) In Bezug auf Jamaica haben wir die ausdrückliche Versicherung Oviedo's (lib. XVIII, cap. 1, tom. I, p. 581) und eine Aeußerung des Bernál Diaz (Historia de la Conquista, cap. 8)..

⁴ Las Casas (cap. 110) bezeichnet diese Mundart als quasi como lengua estraña y barbara porque la universal era mas pulida y regular y clara.

⁵ Herrera, Indias Occid. Dec. I, lib. III, cap. 4.

An den Fingern zählte man bis zehn,¹ alle höhern Zahlenwerthe aber vermochten sie nicht anders auszubringen, als indem sie eine gleiche Anzahl Maiskörner in die Hand nahmen.

Die Stämme, welche die Hattisprache redeten, waren keine Ureinwohner der Antillen,² sondern wollten nach ihren Berichten zu Schiff über Martinico (Martinique), also aus dem Westen, von ihrem eigenen Volke vertrieben, nach der Insel Española gewandert sein, die sie Quisqueia, das heißt die Welt, oder Cibao das steinige, oder Haiti das rauhe Land hießen. Ob sie dort schon ältere Bewohner antrafen und vernichteten, darüber schließt die Geschichte den Mund.³ Im

¹ Vida del Almirante, cap. 61.

² Herrera (Dec. I, lib. IX, cap. 4, tom I, p. 235) behauptet, Cuba und die Bahamagruppe seien von Florida aus bevölkert worden. Für diese Hypothese spricht nur die Nähe der Küsten und daß am Beginn der Colonisation wirklich noch eine Auswanderung von Florida nach den Lucayos stattfand, sonst aber scheinen die streitbaren Stämme von Florida durchaus nicht den schlechteren Bewohnern Cuba's und der Bahamainseln zu gleichen. Wenn moderne Ethnologen die Einwohner der Antillen aus Guyana abstammen lassen und sie sich mit den Arawaken oder Aroacas verschwifert denken, so gründet sich diese Behauptung nicht auf philologische Vergleiche der bedeutenden antillenischen Sprachenreste mit den arawaakischen Mundarten, sondern auf eine sehr trügerische physische Aehnlichkeit der heutigen indianischen Mischlinge Haiti's mit den Stämmen Guyana's, die Sir Richard Schomburgk (Schreiben an Prinz Albert, abgedruckt im Ausland, 1861, Nr. 172) gefunden haben will.

³ Sir Richard Schomburgk untersuchte die auf Haiti unter dem Namen el Cercado de los Indios wohlbekannten Alterthümer in der Nähe von San Juan de Maguana (am mittleren Neiba). Es ist ein Ring aus zusammengetragenen Granitsteinen von 30—50 Pfd. Gewicht, welche dem Kreise das Ansehen einer 21 Fuß breiten Straße geben, die eine Länge von mehr als 2000 Fuß zu besitzen scheint. Im Mittelpunkt befindet sich ein halb eingestürzter Granitblock 5½ Fuß lang, an dem verwitterte Skulpturen ein menschenähnliches Götzenbild erkennen lassen. Sir Richard (a. a. D.

Delta des Flusses Bahaboni gründeten sie ihre älteste Niederlassung und das erste Haus Camotela, welches sie dort erbauten, wurde bis zur Ankunft der Spanier als Heiligthum verehrt.

Der Glaube an einen Schöpfer scheint ihnen gefehlt zu haben. Im Himmel verehrten sie ein Wesen, Joacuna oder Guamaoicoon und seine durch fünf Namen verherrlichte Mutter Ramona. Unter diesen beiden Gottheiten verstanden sie die Sonne und den Mond.¹ Von Zeit zu Zeit verheerten die Inseln furchtbare Stürme, Huracans (Orkane) von den Eingebornen genannt. Sie richteten den stärksten Urtwaid, daß die Bäume mit den Wurzeln jäh zum Himmel schossen,² und wie Halme durch einander gewirbelt wurden. Beim Anblick dieser schreckhaften Verwüstungen gestanden selbst die Spanier, sie könnten nur von einer infernalischen Juxst herühren.³ Man befand sich im Gebiet des Häuptlings Aumaxer ein Steinbild weiblicher Natur Namens Guabancer. Diese unfreundliche Gottheit sendete einen Boten an die andern Ortsgötter, und mit ihrer Hülfe erregte sie die Orkane, während ein anderer dienstbarer Geselle die Wasser sammelte und das Land überschwemmte.⁴ So hatte jedes Gebiet, jede

S. 685) hält die Bewohner Haiti's, welche die Spanier antreffen, nicht für die Erbauer des Ringes, sondern schreibt ihn einer untergegangenen früheren Bevölkerung zu; doch fehlt dieser Vermuthung die wissenschaftliche Berechtigung.

¹ J. G. Müller, amerikanische Urreligionen, S. 177.

² Man vergl. die Beschreibung des Orkans vom 10. October 1780, welcher die Antillen verheerte, bei Sir Robert Schomburgk (The history of Barbadoes, p. 47 ff.). Von elf Kirchen der Stadt Bridgetown ließ der Sturm nur zwei stehen, während 4326 Menschen dabei umkamen.

³ Oviedo, lib. VI, cap. 3, ser artificio ó obra en que ha entendido el diablo ó parte de la comunidad del inferno.

⁴ Escribiria del Fray Roman del Orden de San Geronimo, cap. 22, in der Vida del Almirante abgedruckt.

Landschaft, jedes Dorf und jedes Haus im Dorfe seine Götzenbilder, *Zemes* genannt, gehörnte und geschwänzte Puppen¹ aus Stein, Thon, Gold oder auch Baumwolle, von denen man Regen und heitern Himmel, Sieg und schmerzlose Geburt erleszte und deren Jorn in den Schrecknissen der Natur erkannt wurde. So niedrig war dieser Bilderdienst, daß man wohl einen fremden *Zemes* stahl, gleichsam als wären die übernatürlichen Kräfte dem Besitzwechsel unterworfen gewesen.² Eine Fortdauer sinnlicher Zustände nach dem Tode wurde geglaubt, denn man verfab den Abgeschiedenen bei der Beerdigung mit Brod und einem Krüge Wasser, auch folgten die vornehmsten Frauen der Fürsten freiwillig dem verstorbenen Gemahl ins Grab.³ Die Leichen der Caciken und Magnaten wurden in baumwollene Binden gehüllt, mit Geschmelde beladen, aufrecht auf einem Sessel in einer hölzernen Gruft beigelegt und Erde darüber geschüttet. Die Gelfter der Abgeschiedenen sammelten sich im Westen der Insel in der Ginde Soraya. Dort residirte *Nachetaurie Guavava*, der Cacike des Lobtenreiches. Vor dem Licht verkröchen die Gelfter sich in Klüfte, des Nachts aber schweiften sie frei umher und nährten sich von der heiligen Frucht *Mamey*, der

¹ *Leimurea cornutos, dentatos, caudatosque, manibus aduncis, atque ore adaperto ad deterrendos homines . . . Zemes appellant haec simulacra. Petri Martyris Opus Epistolarum, Ep. CXI.*

² *Herrera Dec. I, lib. III, cap. 3, los Caciques se preciaban de tener unos mejores Cemís que otros . . . i tenían por costumbre de robarse los unos á otros.*

³ *Petr. Martyris Dec. III, cap. 9. Eine solche Frau hieß athebeane nequen. Mit dem Begehro von Karagua wurden zwei begraben, angeblich gegen ihren Willen. Doch war diese Wittwenbeerdigung kein allgemeiner Gebrauch, wie der Fall *Anacaona's* beweist. (Oviedo lib. V, cap. 3.)*

Domingo-Sprittose (*Mammea americana* L.), welche die Lebendigen nicht anrührten, um das Schattenreich nicht in Hungersnoth zu setzen.¹ Bisweilen suchten diese Gespenster in Erdummen die Lebendigen heim und quälten durch wollüstige Umarmungen unbedachtsame Schläfer, denn wenn sie an Gestalt den Lebendigen auch glichen, so blieben sie doch immer an der fehlenden Nabelhöhle kenntlich.² Voll Kinderfurcht wagten sich daher die Eingebornen nicht in die Dunkelheit hinaus, wo ihnen unheimliche Begegnungen zu drohen schienen.

Die ältesten Mythen amerikanischer Völker schweben um Höhlen und Grotten. Tulanzu oder die sieben Höhlen nennen die Quichévölker ihre Urheimath.³ Aus der Höhle Paocotambo retteten sich nach der großen Fluth die sieben Urbäter der Tacapananer.⁴ Auf den Antillen galten die Höhlen als Mütter des Lebendigen, und ihr geheimnißvolles Dunkel erschien gleichsam als der Schooß aller Schöpfungen. Standen solche Höhlen mit dem Meer in Verbindung und hörte man im Innern das Rauschen fallender Wasser, so traute man einer solchen Grotte organische Funktionen zu, als ob die Insel selbst hörbare Lebenspulse besessen hätte.⁵ Man zeigte sich

¹ Der Jesuit Charlevoix verlegt das Totenreich an den See Tiburon auf Haiti, der aber leider nicht vorhanden ist. (Hist. de l'Isle Espagnole, tom. I, p. 23, 24.)

² Fray Roman cap. 12, 13 in der Vida del Almirante.

³ Y el monte y paraje donde se fueron . . . se llamaba Tulanzú siete cuevas y siete barrancas. Ximenez, Origen de los Indios de Guatemala ed. C. Scherzer. (Wien 1857.) p. 86.

⁴ Acosta, Hist. Nat. lib. I, cap. 25. Gomara, Hist. gen. cap. 123.

⁵ Zur Besten Españolas lag die Höhle Guacciarimá. Guacca l. e. regio; iarima i. e. podex, vel purgamenti locus. Insulam putant incolae . . . ab atavis memoriae relictum . . . spiritum habere vitalem, reflareque ac digerere, uti viventem foemineae naturae bellnam

zwei Höhlen wovon die eine die Sonne, die andere den Mond gebär.¹ Am Eingang der Höhle, denn es wird auch nur eine einzige genannt, waren zwei kleine Gemes oder Götzenbilder eingehauen, die Feuchtigkeit auszuwichsen schienen, zu denen regenbittende Wallfahrten zogen. Zwei andere Höhlen, *Cazibaragua* und *Amatauna*, in der Landschaft *Caunana* hielten früher das Menschengeschlecht eingeschlossen, denn die Sonne ließ den Ausgang durch einen Wächter hüten, dem aber durch Unachtsamkeit die Gefangenen ent schlüpften. Noch hatten sie, ins Lichte gelangt, manche Verwandlungen in Bäume, Steine, Vögel, Frösche zu überstehen, ehe der Protoplast *Baguoniona*, welcher die Völker aus der Höhle führte, ein fruchtbares Geschlecht hinterlassen konnte. So fehlte es eine Zeitlang an Frauen, denn es gab wohl Geschöpfe weiblicher Gestalt, aber es fehlten ihnen einige Merkmale ihres Geschlechtes, bis durch die Industrie des Spechtes Jurici der Bergeshöflichkeit der Natur nachgeholfen wurde.² Einer der Erzväter *Jaja* hatte die Gebeine seines geliebten Söhnchens in einem hohlen Kürbis aufbewahrt. Neugierige Brüder öffneten den Behälter, und sahen Fische herauspringen; als sie aber, durch das plöbliche Erscheinen des Vaters erschreckt,

menstruosam. Hujus antri cavernam foemineam esse insulae naturam et anum quo purget excrementa, sordesque suas egerat arbitrantur.
Petr. Martyr. Dec. VII, cap. 8.

¹ Eine solche Höhle von 150 Fuß Tiefe wurde dem Jesuiten *Charlevoix* bei *Dondon*, 6—7 Lienes von *Cap Français*, gezeigt. Durch ihren glockenförmigen Dom brang das Licht von Oben, wo sich eine natürliche Oeffnung befand, welche Sonne und Mond bei ihrem Aufsteigen zum Himmel hinterlassen haben sollen. An den Wänden der Höhle waren allenthalben kleine Götzenbilder (*Gemes*) eingehauen. (*Hist. de l'Isle Espagnole*, tom. I, p. 78.)

² Petr. Martyr. *Opus Epistolarum*, Ep. 189. *Fray Roman* cap. 7.

die Schale fallen ließen; ergoß sich eine Fluth und verwandelte festes Land in Inseln.¹

Auf den Antillen herrschte im Allgemeinen Monogamie; nur die Fürsten und Großen umgaben sich mit einem Harem,² doch wurde stets nur Eine als die echte Gemahlin angesehen. Auch hatten die Frauen schwerlich rohe Knechtschaft zu erdulden, da ihr Geschlecht sie nicht von der Thronfolge ausschloß. So lange sie ihre Unbesektheit bewahrten, gingen sie völlig entblößt; und durften an gewissen heiligen Tänzen (Areytos) theilnehmen.³ Nach der ersten Bekanntschaft mit einem Manne legten sie einen Schutz um die Hüfte, der bis zur Mitte des Schenkels, oder bei vornehmen Frauen bis zum Knöchel herabfiel. Die eheliche Treue wurde von den plebejischen Frauen streng bewahrt, wenn sie auch den Verführungen der Spanier selten widerstanden.⁴ Die vornehmen Weiber lebten dagegen völlig zuchtlos, da Liberalität gegen Männer als etwas abelgig

¹ Petr. Martyris l. c. Epist. 180. Merkwürdig ist, daß die Incasischen Indianer auch behaupteten, ihre Inseln seyen durch eine Fluth von Cuba getrennt worden. *Jucas junctas fuisse quondam reliquis magnis insulis . . . a suis majoribus creditum incolae fatentur.* Petr. Martyr. Dec. VII, cap. 2. Die beinahe völlige Abwesenheit von Säugethieren auf den Antillen beweist übrigens, daß ihre angebliche Trennung vom Festlande in ein sehr hohes geologisches Zeitalter hinaufreichen mußte.

² Der Despot von Caragua besaß dreißig Weiber. Oviedo lib. V, cap. 3.

³ Oviedo lib. V, cap. 1.

⁴ Oviedo lib. V, cap. 3. . . *las mugeres desta iala, aunque con los indios eran buenas ó no tan claramente luxuriosas, fácilmente á los christianos se concedian ó no les negaban sus personas.* Doch aber nicht immer, wie die traurige Geschichte der puella formosissima adhuc intacta, castitatis amatrix beweist, welche die Spanier nur durch ein falsches Ohrgefäß zu einer dann beispiellosen Prostitution verführten. Petr. Martyr. Dec. VII, cap. 10.

angesehen wurde.¹ Wie locker die Sitten der kleinen Höfe waren, läßt sich aus ihren Successionsordnungen schließen. Wohl galt nicht, wie man irrthümlich gesagt hat, ein Nefsen-erbrecht, denn es folgte stets dem Vater der älteste Sohn. War kein solcher vorhanden, dann fiel die Herrschaft an die Verwandten des Verstorbenen, wenn das Reich von Mannsseite, oder an die Familie der Frau, wenn es von ihr herkam. Im ersten Falle erbte dann der älteste Bruder des Verstorbenen. War kein Bruder, sondern nur Nefen und Nichten vorhanden, dann schlossen unter allen Fällen, die Schwesterkinder, gleichviel ob Söhne oder Töchter, die Kinder der Brüder aus, weil man die Blutsverwandtschaft der Schwesterkinder mit dem Erblasser nie bezweifeln konnte.² Geirathen zwischen Eltern und Kindern und zwischen Geschwistern galten als Verbrechen. Daß auch unnatürliche Laster unter den Inselstämmen geherrscht haben, mag man billig bezweifeln,³ dagegen ist es nur allzusicher, daß die Abtreibung der Leibesfrucht zur längeren Erhaltung körperlicher Reize so gedankenlos von den Frauen betrieben wurde,⁴ wie es noch heutzutage eine populäre Sünde auf Cuba ist.

¹ Oviedo, Proemio y Prologo, 1525, cap. 10 . . . las mugeres Nobles i Señoras no han de negar ninguna cosa, sino las villanas.

² Oviedo lib. V, cap. 3, porque decian que aquel era mas cierto sobrino ó heredero (pues era verdad que lo parió su hermana), que no seria el que pariesse su cuñada.

³ Nur Oviedo (lib. V, cap. 3) behauptet, daß auf Española Männer die verächtlichen naguas (Weiberröcke) getragen hätten, aber keine andere Quelle gedenkt dieses Umstandes, der doch keinem Beobachter entgehen konnte. Was der leichtsinnige Oviedo ferner über die unsauberen Genüsse des Guacanagari, des Herrn v. Marien berichtet, wird von Las Casas eine dreifache Flügelschelte.

⁴ Oviedo, Proemio i prologo, 1525, cap. 10.

Wie hoch sich die Bevölkerung der Antillen belief, läßt sich nicht mehr ermitteln, die Schätzungen der Zeitgenossen verlieren sich bis zu mehreren Millionen.¹ Aus den späteren Zählungen auf Haiti ergibt sich aber mit einiger Sicherheit, daß die Spanier kaum 300,000 Köpfe auf dieser Insel angetroffen haben. Fünf größere Reiche zählte man auf Española. Die Nordküste bis zur Mündung des Yaque gehörte dem Cayllen Guacanagari, dem Herrn von Marien. Dort landete Colon zuerst, und fand scheinbar friedliche Verhältnisse, aber auch die dürftigste Kultur. Der Caylle Guarioner beherrschte das dichtbevölkerte Thal der sogenannten Vega, welches zwischen der Bergkette der Nordküste und dem rauhen Gebirgslande Cibao sich öffnete. Jenseits dieser Berge im Thale des Neyba lag die Maguana unter der Herrschaft des streitbaren Cayllen Caonabo caribischer Abkunft, der als Abenteurer auf die Insel gekommen war und sich dort ein Reich gegründet hatte.² Im Westen an den Seen und über die gewerbreiche Insel Guanama erstreckte sich das Reich des Behechio,³ welches die Spanier Caragua nannten. Der vornehmste Caylle an der östlichen Hälfte der Südküste hieß Cayacoa, die Landschaft, die er beherrschte, Higuey.

¹ Las Casas (lib. II, cap. 19) rechnet 3—4 Mill. Köpfe auf Haiti im Jahre 1492; Benzoni (Mondo nuovo, tom. I, p. 52^b) 2 Millionen; Gomara (Hist. gen. cap. 26) 1 Million. Kritischer bemerkt Dr. Emil Han in seiner 1855 erschienenen Histoire des Caciques d'Haiti, die Insel könne schwerlich eine größere Bevölkerung als heutigen Tages, nämlich 800,000 Köpfe besessen haben. Wir finden noch Gelegenheit die Ziffer in unserem Texte zu rechtfertigen.

² Oviedo, Historia de las Indias (Madrid 1851.) tomo I, p. 68.

³ Behechio war nur ein Fürstentitel.

Die Macht dieser Dynastien über ihre Unterthanen hatte keine Grenzen. Durch eine peinlich befolgte Etikette hielten die Caziken das Volk in ehrfurchtsvollem Abstand. Wie im Reiche der peruanischen Inca's gab es nur einen einzigen Eigenthümer, den Caziken. Er befahl den Acker zu bestellen, empfing die Ernte und befriedigte aus seinen Vorrathshäusern die Bedürfnisse der Seinigen, so daß in Mitte dieser unreifen Zustände menschlicher Gesellschaft die socialistischen Verirrungen im Schooße überfeinerter Völker sich verwirklicht fanden. ¹ Der Vorwurf des Geizes war für ihre Empfindlichkeit der höchste Schimpf, dafür bestrafte sie aber den Diebstahl, ein äußerst seltenes Verbrechen, wie beinahe alle Urvölker Amerika's sehr hart mit lebendiger Pfählung. Es genügte, ein Rohr oder einen Strohhalbm quer vor den Eingang des Hauses zu legen, ohne daß jemand gewagt hätte, das versegelte Eigenthum zu betreten. ² Alle Leckerbissen der Inseln, das Fleisch der Mohuy oder Kaninchen und der schmackhaften Eidechse hatten die Caziken und die Magnaten ihrer

¹ Petr. Martyris Dec. VII, cap. 1. Nulla est regi alia cura praeterquam de sementibus, et venafu, et piscatione. Quidquid seritur, quidquid plantatur, aut piscatur . . . ad regis imperium fit. Viri-
 tum exercitia dividit ad libitum. Collectae fruges in regis gregantur horreis. Inde ad usum populi toto anno pro cujusque familia dividuntur. Est regulus uti rex apium, sui gregis oconomus et distributor. Dieß sagt Martyr zwar nur von den lucayischen Eingebornen, daß aber auf Haiti dieselben Zustände galten, gewahrte man schon nach der ersten Entdeckung. Colon bemerkt: non potui bene intelligere an habeant bona propria; vidi enim, quod unus habebat aliis impartiri, praesertim dapes, obsonia et hujusmodi. Epistola Christoferi Colom cui aetas nostra multum debet. Romae 1494.

² Petr. Martyr. Dec. VII, cap. 10. Oviedo lib. V, cap. 7. Las Casas lib. I, cap. 90.

Tafel vorbehalten.¹ Durch Unterwerfung fielen allmählig einzelne unabhängige Fürsten unter die Herrschaft ihrer Nachbarn; sie waren dann ihrem neuen Lebeherrn zu Kriegsdiensten, ihre Untertanen aber dem Soudécán zu Frohnden verpflichtet.² Solche Vasallen hießen *Mitaynos* und sie hatten zu sorgen, daß die Grenzen ihrer Cantone nicht verrückt wurden.³ So wie die *Caçiken* oder Dynasten nur unter sich heyratheten, so scheint auch jener Feudaladel nicht mit den Hörigen sich vermischen zu haben. Die Macht über ihre Untertanen beruhte auf religiösen Vorstellungen. War doch der *Caçike* gleichsam der Eigenthümer des Landes oder der Gottheit seines Reiches. Er allein kannte alle Geheimnisse, wie die Wallfahrten zu den Sitzen der Götter angeführt werden sollten, was nicht wenig zu bedeuten hatte.⁴ An dem Festlichthum angelangt, setzte er sich nieder und schlug auf einen trommelartig ausgehöhlten Baumstamm, den man weilenweit in der Runde vernahm. Alles lauschte jetzt in Furcht vor dem Götzenbilde, denn der *Cemes* verkündigte oft genug durch Drasel der Gemeinde seinen Zorn, der nur durch allgemeine Fasten und Selbstpeinigungen versöhnt werden konnte.⁵ Die Priester oder *Bohitos* besaßen manche Kenntnisse von Arznei-

¹ Oviedo lib. XII, cap. 7. Petr. Martyr. Dec. I, cap. 3. Neque quidquam est inter edulia, quod tanti faciant quanti serpentes illos (*Yuanas*; vierfüßig); popularibus eos comedere minus licet.

² Vida del Almirante, cap. 60. Nach Martyr (Dec. I, 5) übte der *Behedio* von Karagua dreißig solcher Vasallen (*reguli*).

³ Colou im Schiffsbuch. (Navarr. I, p. 108.) Petr. Martyr. Dec. VIII, 7. Las Casas I, esp. 100 ms.

⁴ Maibanez, der Herr von Macorix, wollte Quarionez um seinen Preis an die Spanier ausliefern, weil dieser ihn und seine Frau die heiligsten Tänze und Lieder gelehrt hatte. Petr. Martyris Dec. I, 7.

⁵ Petri Martyris Dec. VII, cap. 10.

mitteln, die den Entdeckern nicht wenig zu gute gekommen sind. Wie überall bei halbgebildeten Völkern gefellte sich allerlei Spud und Zauberwesen zur Praxis. Von diesen Bohitos wurden die Orakel ertheilt, wie es scheint, ganz nach dem Gutdünken der Caziken.¹ Mit den Fürsten stand überhaupt die Gottheit in näherem Verkehr, und offenbarte ihnen wohl das Künftige. So erfuhr der Cazike Guarioner nach fünftägigem Fasten einmal durch die Offenbarung seines Gemes, es würden Maguacochios, das heißt bekleidete Menschen an der Insel landen und sie unterwerfen.²

Bei Siegesfesten, bei Hochzeiten oder Beerdigungen der Caziken wurden Areytos abgehalten. Je nach ihrer Bedeutung wurden sie von Männern, von Jungfrauen oder von beiden Geschlechtern aufgeführt. Das Sylbenmaß der Lieder paßte zum Takte des Tances. Der Chorführer gab alle Bewegungen an und sang dazu einen Vers, den die Tänzer respondirend wiederholten. Eine solche Aufführung dauerte biswellen auf den andern Tag. Proben von dieser Poesie sind uns leider nicht erhalten worden, wir wissen nur, daß die Areytos die heilige und profane Geschichte dieser Völker enthielten. Aber nicht bloß epische, sondern auch lyrische

¹ Colon selbst überraschte einst Anbächige vor einem Götzenbild, welches bei seinem Eintritt zu schreien und zu sprechen begann. Bei näherer Untersuchung ergab sich, daß ein Sprachrohr hinter dem Gemes durch die Stüttenwand führte, wo ein Indianer unter Laub verborgen, die verabredeten Orakel ertheilte. Der Cazike und Eigenthümer des religiösen Instrumentes hat hoch und theuer sein Geheimniß nicht zu offenbaren, weil er auf diese Art seine Unterthanen in Gehorsam halte. *Vida del Almirante*, cap. 61.

² Petr. Martyris Dec. I, cap. 9; Dec. III, cap. 7. Anfangs wurde diese Verkündigung auf die Cariben bezogen, ehe sie durch die Spanier in Erfüllung ging.

Gefänge kamen vor, und zwar zum Theil erotischen Inhaltes. Arreptos, die auf das religiöse Wissen Bezug hatten und die Offenbarungen enthielten, durften nur die Ekkefärtslichen Blutes auswendig lernen. Vor Kriegszügen sammelten sich die freitbaren Männer, um den Schlachtgefang anzuftimmen, wo im Voraus die beabfichtigten Kriegsthaten befangen wurden. Jedes Dorf enthielt einen gereinigten Platz zu öffentlichen Spielen, wo die Männer oder Frauen, oder die beiden Geflechter zufammen in zwei Gefellfchaften getheilt, mit einer elastifchen Kugel gegen einander fritten. Denn jede Partei fuchte ihre Grenzen vor dem fpringenden Ball zu vertheidigen, der durch neue Schläge immer in Bewegung gehalten wurde, bis fich endlich der Sieg, durch die größere Gewandtheit des einen, oder die Ungeschicklichkeit eines andern Spielers unter großer Leidenschaft der Parteien entfchied. Auch Waffenspiele wurden bei feftlichen Gelegenheiten aufgeführt, wobei aber die Kämpfer oft in folche Hitze gerietzen, daß etliche erfchlagen vom Schauplaze getragen wurden.

Waren also die gefelligen Zustände auf den Antillen weder fo niedrig, als man gewöhnlich glaubt, noch fo benedenswerth, wie fie empfindfamen Gemüthern erschienen; fo

¹ Von dieser Art befitzen wir die Poesien des Königs von Texaco, *Reynualcopoti*, von denen Sr. Termur-Compans (*Ixtlilxochitl*, *Hist. des Chichimèques*, tom. I, p. 360 sqq.) und William Prescott (*Conq. of Mexico*, tom. III, p. 425) uns Stüde mitgetheilt haben.

² Oviedo lib. V, cap. 1. Petr. Martyris Dec. III, cap. 7.

³ Einen merkwürdigen Fall dieser Art, wo ein indianischer Spyon den Spaniern auf Puerto Rico einen beabfichtigten Ueberfall durch den Schlachtarrepto entdecken konnte, erzählt Oviedo (lib. XVI, cap. 5): *cantaban en el corro del areyto . . . la muerte del don Chripstóbal de Sotomajor é de los chripstianos que con él estaban.*

musste das Zusammentreffen mit den höher gearteten Völkern Europa's, welche in Stahl gegürtet auftraten, durch den nie gesehenen Anblick von Ross und Reiter Schrecken verbreiteten, und in ihrem Gefolge verheerende Seuchen mit sich führten, auf diese schwächliche Menschenwelt, wie eine Sturz auf Pflanzenstoffe wirken. Kann uns über das Verlöschen jener Stämme, welches dem Verdrängen von Thiergeschlechtern in der geologischen Zeit ziemlich nahe kommt, etwas beruhigen, so ist es der Gedanke, daß den Bewohnern der Antillen bereits die Ausrottung von einer andern stärkern Race drohte.

Vom Ufer des Orinoco bis Puertorico wohnten die streitbaren Cariben, welche sich vom Festlande aus allmählig der kleinen Antillen¹ oder der Inseln über dem Winde bemächtigt hatten. Nicht allein wurden einzelne Stämme am Westrande des alten Boriquen (Puertorico) angetroffen, sondern alle gebirgigen Theile der Westküste Hispaniola's, namentlich die Halbinsel Samana, das gebirgige Macoris² und die Westspitze der Insel, Higuey, wurden von caribischen Einwanderern, den Ciguayo's³ bewohnt. Einem caribischen Abenteuerer war es schon gelungen, sich zum Caziken der Maguana, des größten Reiches der Insel emporzuschwingen.⁴ Gefürchtet machten sich diese Stämme durch ihre mit dem Milchsaft einer Euphorbiacee (*Hippomane Mancinella*. L.) vergifteten Pfeile. Selbst ohne dieses traurige Gewehr waren die Cariben nicht

¹ Auf Guadalupe sollen sich noch im sebzehnten Jahrhundert in den Gebirgen Ygueria, wie die Cariben die älteren Bewohner der Antillen nannten, aufgehalten haben. (Du Tertre de l'Ordre des FF. Prescheurs, *Histoire des Antilles*, Paris 1668, tom. II, p. 362.)

² Petr. Martyris Dec. I, cap. 5.

³ Las Casas, lib. I, cap. 67 ms.

⁴ Charlevoix, *Hist. de l'Isle Espagnole*, tom. I, p. 81.

bloß den Antillenstämmen, sondern selbst den spanischen Colonisten gefährlich. Die Wirkung des Feuerrohrs hielt Fe nicht ab, die größten europäischen Schiffe, ja selbst Geschwader, wie das des Pedrarias anzugreifen,¹ oder die spanischen und französischen Pflanzler auf Puerto Rico und den Inseln über dem Winde heimzusuchen.² Die wehrlosen Indianer Haiti's gestanden selbst: zehn Cariben vermöchten hundert von ihnen in die Flucht zu jagen; auch bedeutete der Name Carib in ihrer Sprache einen Helben.³ Die Cariben selbst nannten sich nach ihrem angeblichen Stammvater Calinago oder Calina,⁴ und die Sprache, welche sie redeten, war völlig verschieden von den antillenschen Mundarten. Wegen ihres heroischen Muthes gelten die Cariben im engerm Sinne⁵ noch jetzt als der schönste Menschenschlag unter allen amerikanischen Stämmen. Beide Geschlechter ließen das Haar lang wachsen und bemalten sich die Region um die Augen mit schwarzer Farbe. Männer wie Weiber deckten keine Blöße, nur schnürten sich die Frauen unter dem Knie und über den Knöcheln so fest

¹ Petr. Martyr. Dec. III, cap. 6.

² In der Descripcion de las Indias erzählt Herrera (cap. 10), daß bis zu seiner Zeit, also bis gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts, die Cariben ihre Raubzüge gegen die spanischen Pflanzungen fortsetzten, aber noch in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts litten die französischen Ansetzler von den Ueberfällen der Cariben, nach Du Tertre's Schilderung, der 1640 und 1643 die Antillen besuchte.

³ Petr. Martyris Dec. I, cap. 1; Dec. VIII, cap. 6.

⁴ Du Tertre, tom. II, p. 360. A. v. Humboldt, Reise in die Aequinoctialgegenden, Stuttgart 1818, Bb. 2, S. 243.

⁵ Die Volksstämme, welche Prichard (History of Man, London 1855, tom. II, p. 639) unter die caribische Race zählt, müssen doch wohl getrennt bleiben, wie sich aus A. v. Humboldt's Untersuchungen a. a. O., Band III, Cap. 9 ergibt.

mit Bändern ein, daß die Waden künstlich aufschwellen, was in ihren Augen nicht nur die Reize erhöhte,¹ sondern sie zugleich von ihren nicht caribischen Sklavinnen unterschied, denen sie diesen Schmuck nicht gönnten und die Haare kurz abschoren. Die ersten Entdecker bemerkten schon, daß die Cariben gesellschaftlich weit höher standen als die andern Insulaner, daß ihre Geräthe besser gefertigt und größere Vorräthe von Garn in ihren Hütten angetroffen wurden. Diese hatten auch kein conisches, sondern ein giebel förmiges Dach und viereckige Wände. Jahre verwendeten sie auf den Bau ihrer 40 Fuß langen und 7—8 Fuß breiten Piroguen, die 50 Personen Platz gewährten und mit deren Baumwollensegeln sie geschickt gegen den Wind zu kreuzen verstanden.² Mußten sie das Ruder gebrauchen, so stülmte der Steuermann einen Gefang an, um ihnen den Takt zu geben.³ Ihre Piloten bestimmten die Richtung nach dem gestirnten Himmel, wie sie auch die Nachtzeit nach den Culminationen gewisser Sternbilder eintheilten.⁴ Drei der kleinen Inseln standen in Bündniß für gemeinschaftliche Wikinger Züge,⁵ denn nicht mit Unrecht hat man die Cariben den Normannen verglichen.

¹ Bericht des Doctor Chanca (Navarr. I, p. 204, p. 207). Du Tertre behauptet, man habe das Gute so weit getrieben, daß die Waden angesehen hätten, wie ein zwischen zwei Tellern gequetscher holländischer Käse. Der Schmerz der Schnürbänder, die sich bei feuchtem Wetter zusammenzogen, presste den eifern Damen oft Thränen aus. (Hist. des Antilles, tom. II, p. 394.)

² Oviedo lib. VI, cap. 4.

³ Bericht des Missionärs Thomas Ortiz bei Peter Martyr (Dec. VIII, cap. 8).

⁴ Don Fernando Colon, Vida del Almirante, cap. 62.

⁵ Doctor Chanca nennt sie Luriqueira, Ceyre und Ayay (Navarr. I, p. 204), wahrscheinlich Guadalupe, Dominica und Navigalante.

Flotten von einem Duzend Segeln und mit 500 Streitern bemannt, suchten die im Nordwesten gelegenen Antillen namentlich Puertorico¹ heim und Menschenraub war dabei der einzige Zweck. Die männlichen Gefangenen wurden gebraten und verzehrt;² die erbeuteten Weiber dagegen mußten als Nädge ihren Frauen dienen, die in den Waffen vollständig geübt, den Männern in den Streit folgten. Die Zahl der Sclavinnen war so beträchtlich, daß sich seltsam genug durch sie, unter den Cariben eine doppelte Sprache, die Männer- und die Weibersprache ausbilden konnte.³ Sonst herrschte Vielweiberei bei ihnen und Umgang in incestuosen Graden wurde nicht verabscheut. Ihre Religion war wohl ein Gestirnsdienst, wobei sie dem Mond vor der Sonne den Vorzug gegeben und ihn vermählt mit der Venus gedacht haben sollen. Auch sahen sie ihre abgesehenen Helben in Gestirne verwandelt immer auf sich herabschauen.⁴ Ihre Priester hießen *Biaches*, was in der Chaymasprache Zauberer

¹ Peter Martyr rechnet, daß von 1492 bis 1515 die Cariben von Guadalupe, Santa Cruz und Ayay über 50,000 Menschen von Puertorico geraubt hätten.

² Die Anthropophagie der Cariben ist von Las Casas bestritten worden, auch Colon wollte anfangs in diesem Punkte nicht den Erzählungen der Domingobianer trauen. Sehr verständig äußert Du Tertre, daß die Cariben nicht ein widerliches Gellüste nach Fleisch befriedigen wollten, sondern aus wildem Jorn ihre Feinde verschlangen; die meisten wurden übrigens nach dem Gemusse krank. (Hist. des Antilles, tom. II, p. 406.)

³ A. v. Humboldt, Reise in die Aequinocialgegenden, Bd. 5, S. 20, gibt folgende Beispiele: Insel, Männersprache: oubao; Weibersprache: acaera; Rana, Männersprache: ouekellr; Weibersprache: eyeri; Raia, Männersprache: irben; Weibersprache: atica.

⁴ Müller, Irrreligionen, S. 220. Nach Du Tertre glaubten sie an gute und böse Geister, die mit einander in Streit lagen.

der Erz-König: Kaiser von 11—12 Jahren werden von Aufzucht und völliger Erziehung ganz getrennt, und sie nur bloß zum Zweck der guten Erziehung von Frauen herab ziehen. Und erst nachdem die Kinder für die öffentliche Welt: für den Krieg wählten die Könige sich ihre Kinder zu Gemahlinnen, und gewählten die Gemahlinnen zum Heirathen eine gewisse Anzahl von Kindern, um eine bestimmte Macht zu haben über die Könige zu setzen, um diese zu züchteln und die unthätigen Eigenschaften auf Erziehung, dem Erb-Erb: Aufzucht, und über Krieg und Frieden zu bestimmen. Die Könige waren also in thätigen Thätigkeiten nach den großen Mächten begeben, und ohne das Joch der Könige zu tragen, diese verführerischen Eigenschaften immer wieder nach oben gehoben. Aber es sollte ihnen nicht befohlen sein, diese Eigenschaften zu vollenden, denn über diese war abgemacht, daß auf den Thron am 12. October die neue Welt bezogen wurde.

Drinet Capitel.

Die Entdeckung der Indien.

Die erste Welt, die am 12. October sich gegen den Entdeckern zeigte war welche die Entdeckter Guanahani nannten, war die Westindien unserer Laten. Nach Aufbruch

¹ N. v. Humboldt a. a. O., S. 2, E. 29.

² Petr. Martyr. Dec. VIII. cap. 8.

³ Petr. Martyr. Dec. I. cap. 7.

⁴ Der große Streit über die Lage Guanahani's ist jetzt durch die treffliche Arbeit Capitan N. B. DePeters (The Landfall of Columbus, Journal

des Morgens landete Colon, Martin Alonso und Vicente Pañez Pinzon mit einem bewaffneten Boote und fliegenden Fahnen, worauf der Entdecker (von diesem Augenblick an, als Don Cristobal Colon, Admiral und Viceröng) vor den anwesenden Notaren Besitz von dem neuen Lande für den König und die Königin von Castilien ergriff. Unter die Eingebornen, die zutraulich sich näherten, vertheilte er Glöckchen, Schnuren mit Glasperlen, bunte Mägen und andern Tand. Sie brachten dafür Baumwollengarn, Wurfspieße, Papagelen und was sie sonst hatten. „Im Grunde,“ fügt Colon hinzu, „sahnen sie mir ein armseliges Volk. Wie ihre Mutter sie auf die Welt gesetzt, gingen sie nackt, selbst die Frauen, obgleich ich nur ältere über dreißig Jahre ansichtig wurde. Ihr Wuchs ist tadellos und voller Reize; Freundlichkeit spricht aus ihrem Gesicht, und weder dunkel noch hell, gleichen sie an Hautfarbe den Canariern. Sie bemalen sich bald weiß, bald schwarz, bald bunt, die einen den Körper, die andern das Gesicht, etliche nur die Nasen oder Stellen um die Augen. Sie führen keine Waffen und kennen sie so wenig, daß sie meinen Degen bei der Klinge fasten und sich schnitten. Ihre Speere sind Stäbe mit einem Fischgahn anstatt der

of the Royal Geogr. Society, vol. XXVI, London 1856, p. 189—208) entschieden worden, so daß die Wallings Insel (Mittelpunkt 24° nördl. Br., 74° 30' westl. L. Green.) und nicht das falsche Gnanahani (Cat Island) als der Landungsplatz gelten muß. In dem Folgenden haben Capitän Bechers Angaben uns überall zur Belehrung gebietet, mit der Ausnahme jedoch, daß die von ihm verschmähte Nun-Ray-Insel die Concepcion Colons; Long-Inland und nicht Great Cruma Colons Fernandina ist. Dazu nöthigen unwiderstehlich Colons Schiffsjournal und Bechers eigne Karte. Die Irrthümer, in welche dieser Autor gefallen ist, wurden nachgewiesen im Auslande 1857, Nr. 20, S. 468.

Eisenspitze. Als ich einige wegen der Narben an ihrem Körper befragte, gaben sie zu verstehen, daß sie sich gegen die Bewohner anderer Inseln wehren müßten, von denen sie überfallen und als Gefangene fortgeschleppt würden.“

Nicht wenig erregte es die Begierden der Spanier, daß etliche Wilde kleine Goldstückchen in der durchbohrten Nasenwand trugen. Dem Ursprung des Goldes auf der Insel wollte aber diesmal Colon nicht nachforschen, „um nicht damit die Zeit zu verlieren, bevor er die Insel Jipangu erreicht hätte.“ Am 14. October ging das Geschwader an der Westküste Guanahani's nach Süden, wobei man in der völlig flachen Insel einen See entdeckte. Am Ufer wurden einige Hütten sichtbar und die Eingebornen fragten neugierig, „wie denn die Fremdlinge vom Himmel herabgestiegen seyen?“ Sie warfen sich dabei auf den Boden, hoben dann die Hände zum Himmel und schienen durch lautes Rufen zur Landung einzuladen. Noch errieth Niemand den Sinn dieser Gebärden und Fragen, denn die unschuldigen Indianer hielten die seltsamen Geschöpfe für nichts weniger als Kinder der göttlichen Sonne.

Von Guanahani segelte Colon südwestlich nach der kleinen Insel Rum-Boy. Hatte er Guanahani zu Ehren des Erlösers San Salvador genannt, so erhielt die zweite Insel den Namen Santa Maria de la Concepcion. Dort entsprang einer der sieben Eingebornen Guanahani's, die Colon an Bord behalten hatte, um sich den Weg von Insel zu Insel zeigen zu lassen. Die Botschaft von der Ankunft der wunderbaren Fremdlinge begann jetzt Furcht über die Inseln zu verbreiten; ¹

¹ Bei der Fernandina bemächtigte man sich später eines Wilsen, bei dem man einen spanischen Silberheller (blanco) fand, „woraus ich schloß, sagt Colon im Schiffsbuch 15. October, daß er von San Salvador kam.“

ein Canoe ergriff beim Anblick des Geschwaders eilig die Flucht und gewann vor dem nachfolgenden Boote der Rika das Land, so daß die Matrosen nur das leere Fahrzeug als Beute heimbrachten. Nach erneueter Besitzergreifung wandte sich Colon am 16. October von Concepcion westwärts acht Leguas nach Long-Inland und gab der Insel zu Ehren des Königs den Namen Fernandina. Dort trügen, so glaubte der Entdecker die gefangenen Eingebornen zu verstehen, die Bewohner goldene Spangen an den Knöcheln und am Nacken. Da sich aber auf der Fernandina diese Reichthümer nicht finden wollten, so ließen sich die Spanier auf die Insel Saomete verträufen. Auf Fernandina besuchte man einige zerstreute Fischerhütten und Colon überredete sich, daß je weiter westlich, die Wilden desto größere Merkmale von Besittung zeigten. Am 19. October verließ das Geschwader die Südspitze Long-Inlands und erreichte nach drei Stunden Ueberfahrt das westwärts gelegene Saomete oder die Gruppe der wohlriechenden Inseln, ¹ die zu Ehren der Königin den Namen Isabella empfing. Dort erquidte sich der Entdecker an dem Duft der Blumen und Gewächse, der vom Lande bis auf das Schiff drang, und hielt sich deshalb fest überzeugt, daß die Insel indische Gewürze und Drogen erzeugen müsse. Auch auf Saomete wollte sich keine Stadt, kein König und kein Gold finden, wie die entführten Leute von Guanahani verheißten hatten, sondern überall auf dem Lande stieß man nur auf verlassene Hütten. Colon entschädigte sich dafür durch eine Ladung starkriechenden Holzes, das er in seinem

¹ Diesen Namen (Fragrant Isles) hat Capitän Vecher statt dem bisher üblichen Crooked Isles nicht ohne Motivirung vorgeschlagen. Die Gruppe selbst wird von der Crooked Isle, Fortune Isle und Allin Isle gebildet.

Die Berge auf Cuba erinnern ihn bald an einen „Felsen der Liebenden,“ bald an die lustigen Bauwerke arabischer Moscheen. Empfänglich für jeden Liebreiz der Natur und alle holden Wunder der Schöpfung blickte er auf die tropische Herrlichkeit fast wie ein zärtlicher Vater in ein leuchtendes Kinderauge. Berauscht von seinem Erfolge glaubt er Mastixbäume in den Wäldern, Perlenbänke in der See, Gold im Metallglanze der sandigen Flußbetten zu erkennen, und alle unfaßlichen Träume von einem glückseligen Indien mit hellen Augen zu erblicken!

Als Colon Cuba erreicht hatte, richtete er seinen Lauf zunächst und nicht ohne Vorbedacht an der Nordküste gegen Westen, denn anfangs hielt er die Insel für das Cipangu auf seiner Schiffskarte, das er zur Linken behalten mußte, wenn er das westlicher gelegene Festland erreichen wollte. Am 29. October befand er sich vor der Einfahrt zu dem tief eingeschnittenen Puerto de las Nuevitas, den er für die Mündung eines Flusses hielt und deshalb Rio de Mares nannte. Am folgenden Tage entdeckte er 15 Leguas gegen Nordwesten die kleine Insel Guajaba,¹ die er für ein Vorgebirge hielt und wegen ihres Pflanzenschmuckes Cabo de Palmas hieß.

Als der Admiral am 31. October nach dem Rio de Mares zurückgekehrt war, wo er bis zum 12. November blieb, glaubte er sich überzeugt zu haben, daß Cuba der Insel Cipangu nicht entspreche. „Sicherlich,“ schreibt er am 1. November, „befinde ich mich an dem Festland, hundert und etliche Meilen mehr oder weniger von Jaitun und Quinsay.“

¹ Diese Insel liegt (77° 30' westl. Green.) ein wenig westlich vom Meridian des C. de Cruz.

Einige Nächte über war es kalt gewesen und er hielt es daher für rathfamer, „zu Winterszeiten die Entdeckung nicht gegen Norden auszu dehnen.“¹ Ehe er jedoch den Rio de Mares verließ, beschloß er, Kundschafter in das Innere zu schicken nach einer viel versprechenden Stadt Cuba, die vier Tagesreisen binnentwärts liegen sollte. Er wählte dazu sehr umsichtig einen getauften Juden Luis de Torres, der in Murcia außer dem „Hebräischen und Chaldäischen, auch ein wenig Arabisch gelernt hatte.“ Ihn begleitete Rodrigo de Jerez und als Dolmetscher ein Indianer aus Guanahani. Man gab ihnen Muster von Gewürzen mit, um sich im Lande nach den Muttergewächsen dieser Produkte zu erkundigen. Auch verfaß der Admiral die Botschafter mit Instruktionen, an den Fürsten des Landes, den sie auf Colons Ankunft zum Abschluß einer Allianz mit der Krone von Castilien vorbereiten sollten. Am 2. November ging die Ambassade ab und kehrte am fünften Nachts wieder zurück. Nach ihren Aussagen hatten sie zwölf spanische Meilen im Innern einen Wohnplatz der Eingebornen von 50 Hütten und einer Bevölkerung von 1000 Personen angetroffen. Man ließ die Fremdlinge auf zwei Effel niedersitzen, während die Indianer am Boden lagerten und der Dolmetscher aus Guanahani das Wort führte. Die Cubaner gaben zu verstehen, daß sich Gewürze nicht im Lande fänden, sondern zeigten nach Südosten. Nachdem die Männer Platz gemacht, kamen auch die Frauen herbei, küßten den Ankömmlingen Hände und Füße, und

¹ In dem Briefe an den Schatzkanzler Sant Angel (Navarr. I, p. 168) gibt er noch einen andern Grund der Umkehr an: al cabo de muchas leguas, visto que non habia innovacion, y que la costa me levaba al setentrion de adonde mi voluntad era contraria . . . volví atras etc.

befühlten die Haut der seltsamen Geschöpfe. Mehr als 500 Personen beiderlei Geschlechtes begleiteten die Fremdlinge, in der sichern Erwartung, wie man zu errathen glaubte, sie gänzlich zu sehen. Auf dem Rückwege durch die mit Dampfwurzeln und spanischem Pfeffer bebauten Fluren, gesellten sich noch mehr Neugierige hinzu, die „eine glühende Kohle und gewisse Kräuter in ein trockenes Blatt nach Art von Patronen zusammengewickelt bei sich führten, um das eine Ende anzuzünden und den Rauch am andern einzuschlüpfen. Diese Patronen nannten sie Tabacos.“¹

Der Admiral beschloß jetzt gegen Südosten zu segeln, „um Gold und Gewürze zu finden.“ Die indianischen Begleiter hatten um diese Zeit wieder große Spannung auf ein neues Wunderland erregt, welches sie Dabeque nannten.² Erst am 12. November stellte sich günstiger Wind ein, so daß das Geschwader nach 18 Leguas südwestlicher Fahrt das Cabo de Cuba (Punta de Nulas) erreichte. Ehe der Admiral die Anker lichtete, ließ er fünf arglose Eingeborne am Bord der Schiffe ergreifen, um sie mit nach Spanien zu nehmen, und vom Lande sieben Frauen entführen, weil er in Guinea von portugiesischen Slavenjägern gehört hatte, daß die Neger in Gesellschaft von Weibern viel süßamer sich

¹ Las Casas, Hist. gen. ma. I, cap. 46. Oviedo bemerkt (lib. V, cap. 2; tomo I, p. 131), nicht das Kraut oder die Cigarren würden tabacos genannt, sondern das gabelförmige Rohr, welches die Indianer in die Nasenlöcher schoben, um mit dem andern Ende den Rauch aus den entzündeten Tabaksblättern einzuschlüpfen.

² Zu Oviedo's Zeiten führten diesen Namen die Sandbänke gegenüber der Nordküste von Española, los baixos que llaman de Babueca estan desde la isla de Sanct Johan (Puerto Rico) corriendo al Nordeste 50 leguas.

aufführten. Diese gewaltthame Handlung verschüchterte die Eingebornen so sehr, daß sie ihre Hütten verließen, so oft die Schiffe am Ufer sichtbar wurden, auch wagten später eine Anzahl Cubaner durch drohende Gebärden die Spanier von einer Landung abzuschrecken, flohen aber, so wie sich ein Boot ihnen näherte. Am 21. November hatte sich Martin Alonso Pinzon mit der Pinta in der Richtung gegen Osten entfernt. Da Colon argwöhnte, Pinzon suche die goldene Insel Babeque vor ihm zu erreichen, so gab er der Pinta Signale mit der Laterne am Raste, allein obgleich die Nacht klar und der Wind günstig blieb, war Martin Alonso doch am andern Tage mit seinem Fahrzeuge völlig verschwunden. Mit den beiden übrigen Schiffen verfolgte der Admiral immer gegen widrige Winde die Richtung nach der Ostspitze Cuba's. Am 25. November labte Colon der Anblick von Nadelwäldern an der Küste, und im Betrachten der glorreichen Stämme sah er schon die stärksten Flotten der Welt dort erbauen. Mit unvermindertem Entzücken schildert er uns die sanften, mit Palmen und Nadelholz bewachsenen Abhänge Cuba's, und einen der lieblichsten Erdenwinkel (*la mas hermosa cosa del mundo*), wo ihm plötzlich eine versteckte schattige Bucht voll durchsichtigen Wassers sich aufschloß, das es ihm schien, als solle er nie von dieser grünen Pracht sich losreißen. Er forderte seine Gefährten zu Zeugen auf, daß tausend Lippen nicht ausreichen würden, den Monarchen alle Herrlichkeit zu preisen und daß beim Schreiben wie durch Verzauberung die Hand ihm ihre Dienste versage! ¹

Die Insel Babeque lag ihm nach seiner Vermuthung

¹ Schiffsbuch vom 27. November (Navarr. I, p. 70). Ueber den Werth dieser Naturschilderungen vergl. Kosmos Bd. 2, S. 56—57.

nordöstlich, als er am 5. December die Ostspitze Cuba's (Punta de Mayfi) erreichte und jetzt diesem Lande, zu Ehren des spanischen Thronerben, den Namen Juana hinterließ. Gleichzeitig erschien im Osten eine neue Küste, deren nächstes Vorgebirge über Nacht erreicht und Cabo del Estrella ¹ (Cap du Côte St. Nicolas) genannt wurde. Als dieses anmuthige Cap der Insel Haiti am 6. December umsegelt worden war, tauchten im Osten die Hügel der Insel Tortuga auf, und am Abend gewährte der Hafen San Nicolas den Seefahrern seinen Schutz. Hinter wohlbebauten Fluren, wo junges Grün wie im Frühling auf den Gefilden um Cordoba aus der Erde lauschte, traten hohe Gebirge auf. In der Nacht funkelten zahlreich Feuer im Lande und am Tage stiegen allenthalben Rauchsäulen empor, um, wie der Admiral voraussetzte, ferne Nachbarn vor der Ankunft der Fremdlinge zu warnen. ² Am 7. December vertauschte er den Hafen San Nicolas mit einem andern gegen Osten, den er Puerto de la Concepcion nannte, wo er acht Tage verweilte. Der Fahrt nach der Insel Haiti, der Colon wegen ihrer Ähnlichkeit mit andalusischen Landschaften den Namen Española gab, hatten sich die lucayanischen Gefangenen beständig widersetzt, indem sie voller Furcht die Einwohner als Menschenfresser schilderten. Sie ließen dabei den Namen Cariben laut werden, den der Admiral mißhörte, so daß durch ihn der Ausdruck Caniba oder Canibalen für die anthropophagen Stämme Amerika's verbreitet worden ist. Zugleich verführte ihn das Wort zu einer

¹ Juan de la Cosa (1500) nennt es noch so auf seiner Karte, zu Diego Ribero's Zeiten (1529) führte es bereits den heutigen Namen.

² Wahrscheinlich waren es nur Feuer neben den Hautgematten, um die Mosquitos abzuwehren.

seltsamen Erklärung. „Caniba,“ bemerkt er am 11. December, „kann nichts anderes bedeuten; als Völker des (Mongolen) Chan's, also muß er in der Nähe residiren. Wahrscheinlich schickt er seine Flotten auf den Slavensfang aus, und da die Eingebornen nie die Ihrigen zurückkehren sehen, stellen sie sich vor, sie würden verzehrt. So lerne ich täglich diese Indier und sie wiederum uns besser verstehen.“

Obwohl die Feuer-signale ein dichtbewohntes Land verkündigten, war man bisher nur auf verlassenne Hütten am Ufer gestoßen. Endlich am 12. December entdeckten drei Matrosen eine Bande völlig nackter Eingeborner, die sogleich die Flucht ergriffen, so daß den Verfolgern nur ein junges schönes Weib in die Hände fiel, welche sie nach den Schiffen brachten. Bekleidet und beschenkt setzte man sie wieder ans Land, damit sie die Ihrigen zutraulicher stimmen möchte. Am folgenden Tag wurden neun wohlbewaffnete Leute vier Meilen in das Land geschickt, wo sie auf eine Ortschaft von 1000 Häusern stießen. Anfangs flohen auch hier die betroffenen Bewohner, aber ein lucayischer Indianer, der die Spanier begleitete, suchte ihnen Muth zu machen, der sich auch einstellte, als eine Partie Eingeborner im Triumph auf den Schultern die Frau herbeltrug, die Colon beschenkt entlassen hatte. Während diese Landschafter bei ihrer Rückkehr berebtam die Schönheiten der Frauen schilderten, die sie nicht gebräunter fanden, als die Andalusierinnen, genoß der Admiral in reiner Freude den Anblick der neuen Landschaften, geziert mit Bergesgipfeln, die ihm höher als der Pic von Teneriffa schienen. Des Nachts lauscht er am Bord dem Zirpen der Grasshüpfer, dem Geschrei der Frösche und immer will er unter den gesieberten Sängern die heimatliche Nachtigall erkennen. Am 15. December wurde

die Insel Tortuga flüchtig berührt und am andern Tage auf Española bei dem Besuche eines Indianerdorfes zum erstenmale Verkehr mit einem Cayken angeknüpft. Am 18. December, an einem Frauentage, ¹ wo alle Flagggen wehten und die Geschäfte spielten, ließ sich der indianische Fürst, ein junger Mann von etlichen zwanzig Jahren, auf einer Sänfte ans Ufer tragen und nach den Schiffen übersetzen. Er betrug sich mit vornehmer Gelassenheit und sprach nach indianischer Artfette sehr wenig. Beim Abschied ließ man ihn mit einer Artilleriefalve grüßen.

Vom 19. bis 24. December bewegten sich beide Schiffe zwischen der Tortuga und Española langsam gegen Osten. Bottschaften der Ritaynos oder Magnaten erschienen am Bord, die Ufer füllten sich mit Neugierigen und oft brachten Hunderte von Canoe's Lebensmittel, Cassabebrod, Jamswurzeln, Baumwolle, vor allem aber Gold auf die Schiffe. Je weiter man stlich kam, desto größer wurden die Goldkörner, und das Geschmelde, welches die Eingebornen getrost für Glasperlen, Glöckchen oder den geringsten Tand hingaben. Am 23. December besuchten wohl 1000 Personen in Rähnen das Geschwader, die Hälfte so viel schwammen vom Land an die Schiffe, und darunter welche, die weit aus dem Innern gekommen waren, um die Fremdlinge zu schauen. Allenthalben zeigten sich bei dichterem Bevölkerung höher entwickelte Zustände, als auf dem öden Cuba. Die Häuser der Dörfschaften waren planvoll in Straßen getheilt, die Sondernung des Volkes in Unterthanen und Herren trat äußerlich hervor, und eine andere den lucaysschen Indianern unverständliche

¹ Expectatio B. Mariae, wurde in einigen Ländern auch am 16. Decbr. gefeiert.

Sprache wurde gehört. Als vollends die Eingebornen das Ursprungsland des Goldes, wo man das Metall in Formen zu gießen verliche, Cibao nannten, weckte die Lautähnlichkeit bei Colon aufs Neue den Irrthum, daß er jetzt sicher das Cipango des Marco Polo erreicht habe. ¹

Am 24. December hatte der Admiral die Bay von Acul verlassen und war nun ein Berggebirge gesegelt, welchem er den Namen Punta Santa gab. ² Er hatte etliche Tage früher durch ein Boot das Fahrwasser jenseits der Landspitze im Voraus untersuchen lassen, so daß er sich noch zwei durchwachten Nächten wieder Ruhe gönnte. Um 12 Uhr schloßen alle Matrosen, das Steuer aber hatte man gegen das strenge Verbot des Admirals einem Jungen übergeben. Ohne Kenntniß der Gefahr ließ er das Schiff auf eine Sandbank laufen, obgleich das Rauschen des Wassers auf eine Meile weit hörbar war. Bei seinem Angstruf sprang der Admiral zuerst auf das Deck und befahl — denn noch war das Schiff zu retten — die Aussetzung des Bootes, um einen Anker zu werfen. Die damit beauftragte Mannschaft verlor aber die Bestimmung so völlig, daß sie den Befehl nicht ausführte, sondern an Bord der Niña sich rettete, die eine halbe Meile entfernt segelte. Von dort wurden die Matrosen entriistet zu ihrer Pflicht zurückgewiesen, und zugleich das Boot der Caravelle zur Hülfe geschickt. Die Santa Maria, zu deren Erleichterung der Hauptmast gefällt worden war, ließ sich nicht mehr retten, und man suchte daher Menschen und Vorräthe am Ufer zu bergen. Am

¹ Colon schreibt wie Toscanelli immer die verberbte Form Cipango, welche die Täuschung erleichterte.

² Point Picolet, der modernen Orten nach L. E. Senften bei W. Irving (Life of Columbus, tom. I, p. 227).

andern Morgen schickte der Admiral nach dem Dorfe ¹ eines Caziken Namens Guacanagari, welcher ihn etliche Tage zuvor durch Botschafter hatte begrüßen lassen. Dem Häuptlinge standen, wie allen Indianern, reichliche Thränen zu Gebote, als er die Nachricht von dem Schiffbruch empfing. Auf einen Wink halsen seine Unterthanen mit ihren Rähnen die gestrandete Habe am Ufer bergen, und sie betrogen sich dabei so ehrlich, daß, wie der Admiral versichert, auch nicht ein Nagel fehlte.

Einigen Trost gewährte es den Schiffbrüchigen, daß sich sogleich ein gewinnreicher Goldhandel entspann. Colon und Guacanagari wechselten Besuche. Der Cazike bewegte sich mit feierlicher Gemessenheit, ließ sich nach eingenommenem Mahl Waschwasser reichen, rieb die Hände mit Kräutern, und betrug sich, sagt Colon hinzu, wie ein Mann, der gute Herkunft merken läßt. Dem erlauchten Gaste zur Warnung, befahl der Admiral einige Kanonen abzufeuern und einem Bogenschützen seine Geschicklichkeit zu zeigen. Zum Abschied wurde der Cazike mit einem Hemde beschenkt und durch ein Paar Handschuh unsäglich beglückt. Hierauf erwiderte ihm der Admiral den Besuch in seiner Residenz, wo ihn Guacanagari in Mitten seines Hofstaates, der aus fünf Vasallen bestand, feierlich empfing und abermals Geschenke wechselte. In kurzer Zeit hatte man durch Tausch einen so beträchtlichen Werth an Goldschmuck eingehandelt, daß der Admiral der Vorsehung jetzt dankte, die ihn gerade an dieser Stelle Schiffbruch hatte leiden lassen. Unverzüglich begann er eine Burg mit Thurm und Graben aus den geretteten Theilen der Santa

¹ In der Nähe der Stadt Cap François, welche bei den Spaniern noch jetzt Guarico heißt. Emile Nau, Caciques d'Haïti. Port au prince. 1855. App. No. I.

Maria zu erbauen. Eifrig bewarb sich Alles, in dem verlockenden Lande zurückzubleiben. Unter drei Officieren Diego de Arana¹ aus Cordoba, Pedro Gutierrez aus Segovia und Rodrigo de Escovedo ließ er vierzig Personen,² meistens Matrosen, aber auch einen Zimmermann, einen Kalfaterer, einen Arzt, einen Schneider und einen Geschützmeister, mit einem Boot zur Fortsetzung der Küstefahrten, mit Waffen, Pulver und Artillerie, mit Zwieback auf ein Jahr und mit dem Rest an Tauschwaaren versehen, in der kleinen Bastei zurück, die nach dem Tage des Schiffbruchs Navidab genannt wurde. Eine Tonne Goldes hoffte der Admiral sicherlich bei der Rückkunft vorzufinden und in drei Jahren dem castilischen Throne Schätze zuzuführen, daß er damit einen Feldzug nach dem heiligen Grabe rüsten könnte. Den Eingebornen glaubte er eine so gründliche Furcht durch einige Scheingefechte hinterlassen zu haben, daß er mit der Niña von Navidab, ehe noch die Verschanzungen vollendet waren,³ am 4. Januar schied. Er wandte sich jetzt gegen Osten, wo die zeltartigen Formen des Berges Monte Cristi, dem er damals seinen Namen gab, scheinbar wie eine vom Lande getrennte Insel über dem Meerespiegel sich erhoben. Nach dem Schiffbruch empfand er doppelt schwer die Entfernung der Pinta, weil es zu gefährlich war, mit dem einzigen Schiff längere Küstefahrten zu unternehmen. Auch drückte ihn der Argwohn, Martin Alonso Pinzon sey vielleicht nach Spanien vorausgeeilt und

¹ Es war ein Better des Pedro de Arana, Bruder von Colons Geliebten, der Mutter des Don Fernando Colon. (Las Casas lib. I, cap. 130.)

² Die Liste der Zurückgebliebenen (Navarr. II, Doc. Nr. 13), unter denen sich auch ein Ire und ein Engländer befanden, enthält ohne die oben genannten drei Officiere vierzig Namen.

³ Brief Colons an Santangel (Navarr. I, p. 172).

möchte den Hof in ungünstige Stimmung setzen. Hatte er früher seine Rückreise auf den April 1493 bestimmt,¹ so glaubte er jetzt keinen Augenblick mehr säumen zu dürfen. Zwar brachten schon am 27. und 30. December Eingeborne nach Navidad die Nachricht, es sey ein europäisches Schiff weiter östlich an der Küste erblickt worden, ein Matrose aber, der mit einem indianischen Fahrzeuge dorthin abgefendet wurde, kehrte am 1. Januar zurück, ohne etwas von der Pinta gesehen zu haben. Endlich am 6. Januar, als der Monte Cristi ihnen bereits im Rücken lag, entdeckte die Wache im Mastkorbe die Pinta, welche mit einem frischen Ostwind ihnen entgegensegelte. Martin Alonso Pinzon entschuldigte am Bord der Nina sein Entweichen, und der Admiral gesteht uns, daß er für gut fand, seinen geheimen Groll bis zur Heimkehr zu verbergen.

Nach Colons Schiffsbuch hatte sich die Pinta in der Nacht vom 21. zum 22. November entfernt, um nach der verlockenden Goldinsel Babeque² zu segeln. Von Cabo de Cuba (Punta de Nulas) östlich vordringend, stieß sie auf die Inagua grande und die Caicosgruppe.³ Pinzon gestand dem Admiral, er habe die Insel Babeque erreicht, dort aber kein Gold gefunden, wie ihm die entführten Indianer aus Guanahani verhießen hatten. Von Babeque wiesen ihn vielmehr die Eingebornen nach Española, welches er an einem

¹ Schiffsbuch 19. October, 27. Decbr.

² Babeuca wurde von Juan Ponce de Leon am 8. März 1512 auf der Fahrt von Puerto Rico nach Florida berührt und es ist aus seinem Journal, welches Herrera vor sich hatte (Ind. Occid., Dec. I, lib. IX, cap. 10) deutlich als die Gruppe der Turksinseln zu erkennen.

³ Damit stimmt die Aussage des Arias Perez, des unehelichen Sohnes Martin Alonso's, im hispanischen Proceß überein. (Navarr. III, p. 573.)

Punkte etwa 15 Leguas östlich von Navidad vor länger als drei Wochen erreicht hatte. Dort eröffnete die Pinta einen höchst ergiebigen Goldhandel, da die Eingebornen „zwei Finger starke“ Stücke und bisweilen sogar faustgroße Goldstufen gegen Nadelköpfe eintauschten. Pinzon ließ den gesammten Golderwerb in zwei Hälften theilen, wovon er die eine für sich einstrich, die andere unter die Mannschaft vertheilte. So wurde also Española ziemlich zu gleicher Zeit jedenfalls aber von Colon etwas früher als von der Pinta entdeckt.¹ Der Älteste Pinzon landete wahrscheinlich zwischen Monte Cristi und dem Cap Isabella, von wo die Nachricht seiner Ankunft bis nach Navidad gelangte. Dann folgte er der Küste gegen Osten, bis zu einem kleinen Fluß, dem heutigen Chuzona Chico, dem er den Namen Rio Martin Alonso gab. Dort wurde durch Tausch ein ansehnlicher Werth an Gold gewonnen denn die Pinta hielt sich 16 Tage lang an diesem Gestade auf. Während dieser Zeit drang Martin Alonso mit zwölf Personen in das Innere der Insel angeblich bis nach Maguana, in das Reich des Caonabo,² so daß er also die später so berühmten Goldwäschen von Cibao berührt haben mußte. Dort im Innern, wo er viel gereifere Zustände antraf, erfuhr er auch, daß im Süden Juana's (Cuba) eine andere sehr goldreiche Insel Yamaye (Jamaica) läge, und daß man von Española oder von Yamaye in zehn Tagen mit einem indianischen Fahrzeuge ein Festland erreichen könne, wo

¹ Die Aussage des Francisco Garcia Vallejo, daß Pinzon 45 Tage nach der Entdeckung des Rio de Gracia mit dem Admiral wieder zusammengetroffen sey, ist eine nachweisbare Unge, denn Pinzon hätte dann schon am 23. November, zwei Tage nach seinem Entweichen, Española entdeckt haben müssen, was ihm nicht möglich war.

² Fiskalischer Proceß. (Navarr. III, p. 574, 577.)

Völker wohnten, die Kleidungen trügen. Bei seiner Rückkehr erhielt Pinzon durch die Eingebornen Nachricht von der Anwesenheit der Caravelle Nina und eilte ihr unverzüglich entgegen.

Am 8. Januar entdeckte ein Boot beim Wasserholen an der Mündung eines Flusses (Rio Paque) eine Meile südsüdwestlich von Monte Cristi Gold im Ufersande, und selbst zwischen den Reifen der zurückgebrachten Tonnen Metallstaub, weshalb der Fluß den Namen Rio del Oro erhielt. Am 10. Januar erreichte man die Ankerstelle der Pinta, welche der Schauplatz des ergiebigen Goldhandels gewesen war. Der Admiral änderte den Namen des Flusses, den Pinzon Rio Martin Alonso genannt hatte, in Rio de Gracia und ließ die Eingebornen in Freiheit setzen, welche der Kapitän der Pinta an dieser Stelle hatte ergreifen lassen.

Am 11. erblickten die beiden Schiffe das Cabo Frances und entdeckten am 12. Januar das Cap und die Bucht von Samana. Am folgenden Tage, wo Colon aus astrologischen Gründen einen Sturm erwartete, suchten die Fahrzeuge einen sichern Hafen. Ein Boot, welches am Ufer Lebensmittel eintauschen sollte, fand dort eine fremdartige Völkerschaft. Naht, wie alle übrigen, unterschieden sie sich durch langgewachsenes Haar, und vor allen durch Bogen und Pfeile von der bisherigen Küstenbevölkerung, auch war der indianische Wortvorrath, den man gesammelt hatte, nicht mehr bei ihnen zu brauchen. Man befand sich nämlich vor dem Gebiete der Ciguayos oder der caribischen Einwanderer auf Española. Anfangs hatten die Leute im Boote sie zu einem friedlichen

¹ Schiffsbuch vom 6. Januar 1493. Diese Nachrichten, welche demnach eine Bekanntschaft mit Yucatan verräthen, blieben leider völlig vernachlässigt.

Landesversteher bewegen, aber pflichtig mußten die Wägen zu ihren Basen. Die Spanier, mächtiger als die Eingebornen, übten durch einen Falschschuß und einen Schuß mit der Handkugel zwei der Spanier, worauf die Uebrigen ihre Basen im Eisch liegen und erschossen. Es war das erste Blut, womit die Spanier die neue Welt säeten. Doch übten am andern Tage alles vergessen, denn ein Hingebung der Spanier begab sich am Dach und ließ sich mit Zwieback und Honigwasser bescheiden. Hier kamt Kunde, welche mit großer Drücklichkeit dem Anführer gegen Südosten beschreiben, wurden auf den Schiffen zurückgehalten, die am 16. Januar ihre Heimfahrt nach Spanien antreten, nicht ohne Befehlsweise der Mannschaft, weil die Fortgang herrlich Wasser einließen.

Anfangs hielt der Admiral gegen Nordost, später durchschüttelt Südwest. Offenbar wollte er wieder die Höhe der Canarien gewinnen, denn nach seiner Directionsbestimmung hatte er sich bei Nordost dem Aquator (irrtümlich) bis auf 17° genähert. Die Rina segelte viel besser und ließ die Pinta hinter sich zurück, deren Hochmaßregel seine vollen Dienste versagte. Am 6. und 7. Februar suchten die Piloten des Beschwaders ihre Längen zu bestimmen. Vicente Pinzon behauptete, man habe am 6. bereits den Meridian von Flores getrennt und näherte sich Madeira; auch Rodan hielt sich schon nordnordöstlich von Fayal, während auf der Pinta Per Alonso Niño am 7. fand, daß man sich zwischen der Mittaglinie von Terreira und Santa Maria zwölf Leguas nördlicher als Madeira bewege. Am 10. Februar arbeiteten die Piloten der Rina abermals auf der Karte und sie meinten jetzt schon fünf Leguas jenseits des Meridians der östlichsten Agoua zu seyn. Colons Rechnung wies um 150 Leguas im

Sinne einer geringeren Länge ab, und darin bekräftigte ihn eine höchst scharfsinnige Beobachtung. „Bei der Ueberfahrt,“ bemerkt er in seinem Journal, „habe ich den Rand der großen atlantischen Krautwiese 260 Leguas westlich von der Insel Ferro zuerst berührt und noch am 6. und 7. Februar fuhr man durch Seetang hindurch.“ So wußte er sogleich die Fucusbänke zur Ortsbestimmung auf dem Ocean zu benutzen; eine äußerst stunreiche Auskunft bei dem damaligen Mangel an andern zuverlässigen Ermittlungen. Am 12. Februar erhob sich ein Sturm. In der Nacht zog im Nordosten ein Gewitter vorüber, die Gewalt des Windes steigerte sich am Tage und die hohle See schleuderte die Fahrzeuge erbarmungslos umher. In der Nacht auf den 14. verschlimmerte sich die Lage und in diesen angstvollen Stunden verschwand die Pinta, welche bisher pünktlich die Signale mit der Laterne erwiedert hatte, vom Sturme aber aus Sicht der Küste gerissen wurde. Am 15. Morgens wuchs die Gefahr zu einem Grade, daß Colon vorschlug, eine Pilgerfahrt nach Guadalupe zu geloben. Man loszte, wer den Pilger senden sollte und der Admiral zog aus der Nütze die Erbse mit dem Kreuze. Später wurde eine zweite Pilgerfahrt nach Loreto gelobt, und das Loos traf einen Mann aus Cadix, dem der Admiral die Kelfekosten zu ersetzen versprach. Von neuem wurde eine Fahrt zur heiligen Clara von Roguer gelobt und der Admiral zog zum zweitenmale das Loos mit dem Kreuze. In dieser Gefahr beängstigte Colon der Gedanke, daß mit ihm auch das große Geheimniß des Westens begraben werden möchte. Er gedachte seiner beiden Knaben, die er verwaist verliessen mußte, ohne daß je die Verdienste des Vaters ihnen zu Gute kommen sollten. Dann warf er sich sein geringes Vertrauen

auf die göttliche Hülfe bitterlich vor, da er doch sichtlich von der Vorsehung bisher geleitet worden sey. „Mein Herz aber,“ gesteht er offen, „war zu schwach und es konnte nicht zur Beruhigung gelangen.“ Er schrieb jetzt eine Depesche über die Ergebnisse seiner Entdeckung, versiegelte das Pergament und sicherte dem Finder ein Geschenk von 1000 Ducaten zu, wenn er die Schrift uneröffnet dem castilischen Hofe überbringe.¹ Heimlich, ohne daß es das Schiffsvolk merkte, verpackte er die Depesche in eine Tonne und warf sie ins Meer.

Endlich am Abend des 14. Februars lüthete sich der Himmel und die See beruhigte sich über Nacht ein wenig. Als aber am Morgen Land in der Ferne sich zeigte, welches die einen für Mabeira, die andern für die portugiesische Küste hielten, war das Meer noch immer so rauh, daß man weder an diesem, noch am folgenden Tage vor Anker gehen konnte, doch wußte man jetzt, daß die Azoren in Sicht waren. Am 17. näherte man sich der Küste und ein Boot, welches ans Land geschickt wurde, erfuhr dort, daß man sich vor der Insel Santa Maria befände und daß die Einwohner ein ähnliches Schicksal, wie es nun seit vierzehn Tagen schon herrsche, noch nie erlebt hätten. Heimlich vergnügt über die richtige Vermuthung seines Ortes auf der Rückfahrt bekennt der Admiral in seinem Tagebuche: „Immer habe ich absichtlich den zurückgelegten Weg größer angegeben, um die Piloten und Seeleute auf der Karte irre zu führen und den Schlüssel für die westliche Schifffahrt für mich zu behalten. So vollständig ist es aber gelungen, daß jetzt Niemand mehr den Rückweg nach Indien mit Zuverlässigkeit bestimmen kann.“ Am Abend

¹ Vida del Almirante, cap. 35.

des 18. Februars ließ der Statthalter Santa Marias Joã de Casanheba Hühner und frisches Brod an Bord der Riña bringen. Colon schickte am andern Morgen die Hälfte seiner Mannschaft ans Land, um in einer vom Schiff aus sichtbaren Kapelle demuthvoll im Hemb ihre Andacht der Mutter Gottes zu verrichten, wie sie es bei dem schweren Sturm am 14. gelobt hatten. Dort überfiel Casanheba die Betenden und ließ sie gefangen nehmen. Der Admiral, der sich ungeduldig mit der Riña genähert hatte, wurde am Gestirne Reiter und Bewaffnete gewahr. Der portugiesische Statthalter kam mit einem stark bemannten Boote heran und ließ sich mit Colon in einen Wortwechsel ein, der unter Drohungen von beiden Seiten abgebrochen wurde. Hierauf schnitten die Portugiesen die Ankertaue ab und zwangen die Riña am 20. wieder die hohe See zu suchen. Colon versuchte an diesem und dem folgenden Tage vergeblich die Insel S. Miguel aufzufinden und kehrte dann nach Santa Maria in großer Verlegenheit zurück, da er nur drei tüchtige Matrosen an Bord hatte. Am Abend kam ein portugiesisches Boot mit einem Notar an die Caravelle und ließ sich die königlichen Patente des Admirals vorlegen. Man entschuldigte hierauf die eingetretenen Mißheiligkeiten und befreite die gefangene Mannschaft. Vermuthlich glaubten die Portugiesen, das spanische Schiff sey aus Guinea gekommen, bis sich aus den Reden der Gefangenen das Gegentheil ergab. Man blieb bis zum 24. bei der Insel, um Wasser und Ballast einzunehmen, da sich aber am Abend ein günstiger Wind erhob, schlug man den Weg nach der Heimath ein. Doch waren die Gefahren noch nicht zu Ende. Am 3. März zerriß ein Windstoß alle Segel und das Fahrzeug war wieder in einer so ängstlichen Lage; daß eine Pilgerfahrt

im Sturm nach dem Gnadenbilde in Quelba gelobt und der Admiral zum drittenmale vom Loock getroffen wurde. In der Nacht zum 4. März heigerte sich der Sturm, während zugleich Gewitter vorüberzogen. Um die Zeit der ersten Wache wurde Land gerufen und am Morgen erkannte der Admiral die Roca von Cintra. Das Fahrzeug schwebte in solcher Gefahr, daß die Leute von Cascaes, welche vom Ufer aus den Kampf sahen, in den Kirchen für die bedrängten Seelen beteten, und nachher ihre Rettung als ein Wunder verkündeten. Später erfuhr man in Kasstello (Belem), daß nie ein so stürmischer Winter erlebt worden sey. Fünfundzwanzig große Kauffahrtsschiffe waren auf der Fahrt nach Flandern verloren gegangen und seit vier Monaten warteten Fahrzeuge im Tejo auf günstiges Wetter. So gern der Admiral den Besuch eines portugiesischen Hafens vermieden hätte, sah er sich doch genöthigt, am Morgen des 4. März bei Kasstello im Tejo vor Anker zu gehen.

Viertes Capitel.

Die Theilung der Welt zwischen Spanien und Portugal.

Sogleich erbat sich Colon schriftlich vom Könige Joao II. die Erlaubniß, mit seiner Caravele nach Lissabon hinaufzufahren und sich ihm vorstellen zu dürfen. Zuvor aber erschien bei Kasstello Bartholomeu Dias,¹ (vielleicht der Entdecker) und

¹ Das große Schiff, welches Colon vor Kasstello liegen sah, war vermuthlich das Fahrzeug von 1000 Tennen, welches D. Joao II. im Jahre 1492 hatte bauen lassen, und von dem man allenthalben sich unterhielt. (Garcia de Resende, Chron. del Rey Dom Joao II. cap. CXLVI.)

erbat sich höflich Einsicht in das Patent des Admirals. Bald nachher näherte sich der Hafenskapitän D. Alvaro da Cunha mit Musik und Festgepränge der Caravele, um verbindlich seine Dienste anzubieten. Am 6. und noch mehr am 7. März umschwärmten dichtgefüllte Barken neugierig das Schiff und hohe Besuche erschienen an Bord, alle mit vergnügten Mienen. Am 8. März brachte D. Martin de Noronha eine schriftliche Einladung des Königs, für den Admiral nach dem Lustschloß Pal de Paraiso, wohin sich der Hof wegen der Pest in Lissabon zurückgezogen hatte.¹ Bei schlechtem Wetter erreichte Colon spät am 9. März den Palast. Der König nöthigte ihn gnädig zum Nieder sitzen und maskirte meisterhaft seinen Verbrüß hinter der größten Heiterkeit. Nur bekläufig äußerte er, daß nach den Staatsverträgen mit Castilien die entdeckten Länder wegen ihrer Nähe an den Azoren zu seinen Besitzungen gehören müßten. Die Nacht über blieb Colon als Gast im Hause des D. Diogo d'Almeida, Prior von Crato, der vornehmsten Person in der damaligen Umgebung des Königs. Einige Cavaliere am Hof erboten sich mit dem Admiral, der nicht sehr wachsam auf seine Worte war, Handel zu beginnen und ihn dann in scheinbarer Aufwallung umzubringen, gleichsam als würde mit dem Entdecker auch die Entdeckung wieder begraben. Der König aber mißbilligte diesen unergiebigen Mordanschlag und entließ² am 11. März den Admiral unverfehrt

¹ Resende l. c. cap. 164.

² Resende, D. João II. cap. 164. Ruy de Pina, cap. 66. Das Casas (I, esp. 74 ms.) erzählt als Anekdote, König Johann habe sich von den Indianern, welche Colon begleiteten, die Gestalt der entdeckten Inseln heimlich auf einen Tisch zeichnen lassen. Die Geschichte ist aber so schlecht gefunden, daß sie keiner Widerlegung bedarf.

mit einem vornehmen Gefolge und einem Gnadengeschenk von 20 Schwertducaten ¹ für den Steuermann der Ríña.

Am 12. März an Bord zurückgekehrt, schied sich Colon am andern Morgen zur Abreise an und lag am 15. März, abermals an einem Freitage vor der Barre von Saltes. An demselben Abend langte auch vor Palos Martin Alonso Pinzon auf der Pinta an. ² Er kam von Bayona in Galtzien, von wo aus er den Monarchen zuerst die Entdeckung angezeigt. ³ und um einen besondern Empfang gebeten hatte, worauf er aber den trockenen Bescheid erhielt, im Gefolge des Admirals zu erscheinen. Unterwegs erkrankt, brach die königliche Ungnade das Herz des hochgestimmten Mannes, so daß er einige Tage später, wahrscheinlich Anfang April starb. ⁴ Das Andenken dieses bedeutenden Seefahrers ist durch den Haß der Familie Colons lange Zeit verdunkelt worden. Hatte Martin Alonso auch durch sein absichtliches Entweichen am 21. November 1492 das Gelingen einer glücklichen Rückkehr aufs Spiel gesetzt, so beseelte ihn doch lebhaft der Drang seines Zeltalters nach Erweiterung der Kenntnisse ferner Erdräume. Es war aber äußerst wichtig, daß auf Colons Geschwader ein angesehenener und populärer Seemann sich befand, der

¹ Der Espadim galt 300 alte Reis, also etwa 6 fl. rhein.

² Oviedo (Hist. gen. lib. II, cap. 6) ist nicht glaubwürdig, wenn er erzählt, Martin Alonso sey heimlich in sein Haus zurückgekehrt, weil er gefürchtet habe, der Admiral möchte ihn verhaften lassen. Dazu hatte Colon weder ein Motiv, noch die Befugniß.

³ Daß Pinzon vor Colon Spanien erreichte und die erste Nachricht mittheilte, ergibt sich aus der urkundlichen Darstellung Zurita's (Hist. del Rey D. Hernando, lib. I, cap. 25, Saragossa 1580, tom. I, p. 30 verso).

⁴ Nach Navarrete's genauen Untersuchungen, tom. III, 610.

über die Aufgabe des westlichen Seeweges nach Indien selbständig nachdachte, für dessen Kühnheit die atlantische Ueberfahrt keine Gefahren besaß und der mit seinem guten Schiffe auch allein auf Entdeckungen in die antillischen Gewässer aufbrach. Es gebührt daher Martin Alonso nächst Colon das größte Verdienst um den Erfolg des schwierigen Anschlages, und die castilische Krone erfüllte, wenn auch spät, nur eine Pflicht, wenn sie die Thaten des großen Mannes an seinen Nachkommen ehrte.¹

Am Palmsonntag, 31. März, hielt Colon seinen Einzug in Sevilla,² und setzte dann unverzüglich seine Reise nach Aragon fort, wohin ihn der Hof durch ein Schreiben vom 30. März eingeladen hatte. Ihn begleiteten sechs Eingeborne, denn die übrigen vier hatte er in Sevilla zurückgelassen. Von pagelen, allerlei Siebensachen der neuen Welt, besonders Münzen des aufgefundenen Goldes wurden vor ihm hergetragen. Wo er hinkam, bedeckten sich die Straßen mit Neugierigen, um den merkwürdigen Mann und die erbeuteten Seltsamkeiten zu betrachten.³ Der Hof, der sich in Barcelona befand, unterhandelte gerade eifrig über die Rückgabe der Grafschaft Roussillon und Perpignans mit Frankreich, das, damals in die italienischen Handel verwickelt, mit seiner Nachgiebigkeit die

¹ Die Familie der Pinzon von Carl V. in den spanischen Adelsstand mit dem Prädicate Don erhoben, befindet sich noch bis auf den heutigen Tag in günstigen Vermögensverhältnissen in der kleinen Küstenstadt Moguer unweit Palos. (W. Irving, Life of Columbus, tom. I, p. 264.)

² Bernaldez, Reyes Catól., cap. 118, Granada 1856, tom. I, p. 277. Diese neue Ausgabe des bisher handschriftlichen Bernaldez kam erst in meine Hände als bereits der Abdruck dieses Buches vorgeföhrt war; unsere früheren Citate stammten aus einer in Madrid angefertigten Abschrift.

³ Las Casas lib. I, cap. 78 ms.

Neutralität Spaniens erlaufen mußte. Ueberhaupt bereiteten sich um jene Zeit so große Venderungen in Europa vor, daß das politische Treiben an den Höfen, das Kommen und Gehen von Botschaftern und Unterhändlern dem „Gewimmel eines Ameisenstaates“ glich.¹ König Ferdinand war damals noch nicht völlig von der lebensgefährlichen Wunde genesen, die er am 7. December 1492 durch den Dolchstoß eines irrfinnigen Greises gemeiner Herkunft in Saragossa empfangen hatte. Bewegt von den wichtigsten Staatsgeschäften empfingen die Monarchen den Entdecker, wahrscheinlich Mitte April² in Barcelona, mitten auf dem gefüllten Markte, wo sie ihren Thron auf einem Gerüste hatten aufschlagen lassen. Als der Admiral erschien, erhob sich der König und nach dem Händluß wurde dem Entdecker ein Sessel zum Niedersitzen geboten; die höchste Ehre, welche spanische Könige einem Unterthanen zu erweisen vermochten.³ Sie beschenkten den Entdecker mit einem sinnreichen Wappen, welches in den obern Feldern die goldene Burg Castiliens, und den rothen Löwen Leons, rechts unten goldene Länder und Inseln; links die fünf Anker des Admirals und halb verdeckt zwischen beiden Feldern Colons Familienwappen zeigte.⁴ Ost erschien der König in Barcelona zu Pferd, den Infanten Don Juan zur Rechten, den

¹ Petri Martyris Opus Epistolarum, Ep. 128.

² Las Casas lib. I, cap. 78.

³ Petri Martyris Dec. I, cap. 1.

⁴ Nach der Beschreibung bei Navarrete (tom. II, Nr. XX) fehlten die Anker, die wahrscheinlich, sowie der Erdball mit dem Kreuz auf dem Helm und die Legende: por Castilla y por Leon nuevo mundo haHo Colom, erst später dem Erben des ersten Admirals verliehen wurde. Die Abbildung des Wappens bei Oviedo (Madrid 1851. Tom. I, Lam. I, Fig. 1) weicht ein wenig ab von der im handschriftlichen Las Casas (lib. I, cap. 78).

- Admiral zur Linken. Auch der große Cardinal Mendoza huldigte dem Entdecker und ließ ihm bei der Tafel die Berichte wie einem Granden von Spanien auftragen. ¹ Am 28. Mai wurde dem Admiral die feierliche Bestätigung aller seiner im Vertrag von Santa Fé (30. April 1492) bedungenen Gerechtigkeiten ausgefertigt. Hatte Colon versprochen, am andern Ufer des atlantischen Meeres, die gewürzreichen Inseln des indischen Oceans, die bewimpelten Häfen Cathay's, die Städte der Chinesen mit den lustigen Kanälen, den marmornen Brücken und den vergoldeten Palästen anzutreffen, so war die erste Fahrt in unsern Augen völlig mißglückt. Allein er selbst, der Hof und das überraschte Spanien konnte noch nicht das große Geheimniß eines neuen Festlandes ahnen und nur Wenige äußerten schüchtern ihre Zweifel, daß die entdeckten Inseln und Küsten nicht dem morgenländischen Oceane zugehören möchten. ² Der Admiral sparte die Worte nicht, den Glanz, die Pracht und die Anmuth der tropischen Landschaften, die

¹ Bei einem solchen Bankett soll es geschehen seyn, daß Colon durch den witzigen Einfall mit dem Ei die vorlauten Berkleinerer seines Ruhmes beschämte. Diesen entstellenden Zug verdanken wir dem leichtgläubigen Benzoni (Mondo Nuovo, liv. I, p. 12). Der Vorfall paßt so schlecht für die Personen und die Zeit, wo Colon noch den König der allgemeinen Kunst kostete, daß es unbegreiflich ist, wie diese schale Erzählung noch bis auf den heutigen Tag populär bleiben konnte.

² Die Zweifel finden sich in einem Briefe Peter Martyrs (Op. Epist. Ep. 136) aus Barcelona, October 1493. *Colonus quidam occidentis adnavigavit ad littus usque Indicum (ut ipse credit) antipodes. Insulas reperit plures, has esse, de quibus fit apud Cosmographos mentio extra Oceanum Orientalem adjacentes Indiae, arbitratur. Nec infitior ego penitus, quamvis sphaerae magnitudo aliter sentire videatur, neque enim desunt qui parvo tractu a sinibus Hispaniae distare littus Indicum putent.*

Geräumigkeit sicherer Häfen, das Mastenholz cubanischer Wälder, die große Mannigfaltigkeit der Pflanzenformen¹ zu beschreiben. Da aber die Krone in der Erwartung, daß man wirklich die Länder der Sehnsucht erreicht habe, eine Armada zu rüsten begann, und Ansiedlungen im größten Style beabsichtigte, so konnte man die Auswanderer doch nicht mit anziehenden Naturgemälden und mit Träumen von künftigen Flotten und Stapelplätzen befriedigen, sondern der Admiral wurde verantwortlich für die angeblichen Reichthümer, die er verlockend in Aussicht stellte. Er hielt sich überzeugt, Gewürze und Drogen, Mastix, Aloe, Rhabarber, Perlenbänke und goldspülende Flüsse entdeckt zu haben, und berechnete mit der größten Zuversicht, wie viel Millionen in Gold die auf Hispanola zurückgelassenen Colonisten vor seiner Rückkehr erbenet haben dürften.² Auch gerieth er auf den düstern Gedanken, daß die castilische Krone die Bevölkerung der neuen Welt in unbegrenzter Zahl zu Sklavendiensten verwenden möchte.³

Die Rüftung eines neuen Geschwaders wurde mit größter Eile betrieben. Am 23. Mai fertigte man nach Andalusien eine Reihe Befehle zur Anwerbung von Ackerbauern, Matrosen und Soldaten; Bestellungen auf Zwieback, Wein, Pulver und

¹ Epist. Crist. Colom ad Raphaellem Sanxis, Romae 1494. Sunt praeterea in dicta insula Joanna septem vel octo palmarum genera. Ueber den Werth dieser überraschenden Beobachtung vergl. A. v. Humboldt's Kosmos II, 56.

² Nach der Aussage Vallejo's im neunzehnten Verhör des fiskalischen Proceßes bestand die Golbausbeute auf der Pinta, seit ihrer Trennung vom Geschwader, aus 900 Pefos (18 Mark) Gold (Navarr. III, p. 573.)

³ Epistola Christoferi Colom ad Raphaellem Sanxis. Rom 1494. Am Schluß.

Waffen, und Aufträge zur Miete von Fahrzeugen aus.¹ Am 28. Mai wurde Colon zum Befehlshaber, Antonio de Torres zum zweiten Admiral des Geschwaders, Peñalosa zum Obersten über das Kriegsvolk ernannt. Die Krone sendete einen eigenen Bevollmächtigten ab, um die Rüstung und den Aufwand zu überwachen. Ihre Wahl fiel auf den jüngeren Sohn einer angesehenen Familie, Juan Rodriguez de Fonseca, damals noch Dean des Erzbisthums Sevilla, später Bischof von Badajoz. Zwar hatte er nur die Gelder zu bewilligen, allein unwillkürlich geschah es, daß er die Gewalt eines Ministers der Colonien oder, wie man sich bald ausdrückte, eines Vorsitzenden des indischen Rathes ausübte. Dreißig Jahre lang verwaltete er mit großem Geschick diesen schwierigen Posten, der, wie Las Casas bemerkt, „eher einem Basten, als einem Geistlichen“ zukam. Der Ruf dieses Mannes ist von Don Fernando Colon, dem Sohne des Admirals, ver schwärzt worden, und gewiß verdienen manche Schritte, welche er ansetzt, unsern Tadel. Schwerlich aber waren persönlicher Haß und Parteilichkeit seine beständigen Triebfedern, sondern es lag in seinem Amte, daß sich die hohen Ansprüche der Entdecker und Eroberer nicht immer befriedigen ließen, und daß er Männer, deren Berwegenheit und Popularität in schwer erreichten Fernen gefährlich schienen, auf die eine oder die andere Weise entfernen mußte. Wenn man nach einem Manne suchte, um die Interessen der Krone auf Kosten der Eroberer und Entdecker zu bereichern, so war Niemand fähiger als Fonseca; konnte es dann anders geschehen, als daß sich das Gehässige des Amtes auf die Person des Ministers übertrug?

¹ Navarrete (tom. II), Urkunden Nr. 21—36.

Ferdinand und Isabella hatten keinen Augenblick nach Colons Rückkehr versäumt, um vom Papste die bereits vollzogenen und alle künftigen Besitzergreifungen im Westen des atlantischen Meeres bestätigen zu lassen. Staatsrechtlich war die apostolische Einwilligung von höchster Wirkung, insofern sie die Portugiesen von den westlichen Entdeckungen ausschließen vermochte. Hätte nämlich der portugiesische Hof die päpstliche Belehnung misachten wollen, so gefährdete er dadurch seine Rechtsansprüche auf alleinigen Genuß der afrikanischen Entdeckungen und der Schifffahrt nach Indien, die einzig nur auf der Gültigkeit älterer päpstlicher Bullen beruhten. Im Jahre 1492 war Alexander VI. aus dem Hause Borgia zum Papst erwählt worden. D. Juan B. Muñoz behauptet zwar, Alexander VI. sey als Spanier besonders günstig für die castilischen Ansprüche gestimmt gewesen, allein wir wissen von Zeitgenossen,¹ mit welcher geringen Erbärmung Ferdinand und Isabella jene Papstwahl vernommen hatten. Alexander VI. ertheilte indeß durch die Bulle vom 3. Mai 1493 ohne Weiteres der castilischen Krone die Herrschaft über die Inseln und Festlande im westlichen Theile des Oceans unter dem Vorbehalte, daß früher erworbene Rechte eines christlichen Fürsten dadurch nicht geschmälert werden sollten. Dieser Zusatz, offenbar zu Gunsten Portugals, erhielt eine nähere Begrenzung durch eine zweite Bulle, welche am folgenden Tage (4. Mai) ausgefertigt wurde. Um jede Streitigkeit im Voraus abzuschneiden, zog der Papst „eine Grenzlinie vom Nordpol bis zum Südpol,“ und verlieh der castilischen Krone

¹ Opus Epistolarum, Ep. CXVIII. Nullus in Regibus animi motus ad laetitiam, nulla frontis serenitas. Tempestatem potius in Orbe Christiano quam tranquillos portus praesagire videntur.

„alle Gebiete, Inseln oder Festlande westlich von diesem Mittagkreis gegen Indien oder sonstwohin gelegen. Dieser Meridian aber solle von jeder der azorischen oder capverdischen Inseln einen westlichen Abstand von 100 spanischen Meilen besitzen.“¹ So spaltete diese Bulle den Erdball, wie einen Apfel und reichte die eine Hälfte Castilien; die andere Portugal. In unsern Zeiten würde diese mathematische Unparteilichkeit großen Beifall gefunden haben, weil die ideale Theilungslinie mit Leichtigkeit ermittelt werden könnte. Damals aber, wo man weder Apparate noch Methoden besaß, um Meridianabstände zu messen und zu theilen, wo die Karten nur entstellte die echten Raumbethältnisse abspiegelten, fiel der Glob durch die Erdfugel in völliger Dunkelheit.

Kaum hatte Colon Lissabon verlassen, so berief Dom João II. einen Staatsrath nach Torres vedras, und es wurde beschlossen, ein Geschwader zu rüsten, um den spanischen Schiffen die Fahrt nach dem atlantischen Westen zu wehren, indem man sich darauf berief, daß Portugal durch die päpstlichen Bullen ausschließlich zur Entdeckung Indiens legitimirt worden sey. Den Befehl über diese Flotte erhielt Dom Francisco d'Almeida, der indische Eroberer mit dem unvergeßlichen Namen.² So wie der spanische Hof von diesen Rüstungen erfuhr, erging an den Herzog von Medina Sidonia unverzüglich der Befehl, in Andalusien ein Geschwader zu

¹ Navarr. II, Nro. 17, 18. Fabricando et constituendo unam lineam a Polo Aretico, scilicet septentrione, ad Polum Antarticum, scilicet meridiem, sive terrae firmæ et insulæ inveniendæ sint versus Indiam, aut versus aliam quancumque partem; quæ linea distet a quolibet insularum quæ vulgariter nuncupantur de los Azores et Cabo verde centum leucis versus occidentem et meridiem.

² Barros, Da Asia, Dec. I, livro III, cap. XI.

versammeln.¹ Mittlerweile erschien ein portugiesischer Gesandter Ruy de Sande am spanischen Hofe und verlangte im Namen seines Königs, die Monarchen Spaniens möchten bei Fortsetzung der atlantischen Entdeckungen ihren Seefahrern befehlen, nie den Breitenkreis der Canarien nach Süden zu überschreiten. Bereits war aber Lope de Herrera als Unterhändler Castiliens nach Lissabon mit doppelten Vollmachten abgereist.² fand er bei seiner Ankunft in Portugal keine feindlichen Anstalten, so sollte er dem König João II. alle Verabredungen in Bezug auf seine afrikanischen Besitzungen gewähren; bemerkte er aber eine Fortdauer der Rüstungen, trocken und drohend ihre Einstellung fordern. Dom João II., der mit großer Gemüthsruhe die Depeschen der fremden Gesandten erbrechen ließ, und immer an dem benachbarten Hof bestechliche Rätthe besoldete,³ wußte sich ohne Schwierigkeit so zu benehmen, daß Herrera nirgends Gelegenheit fand, von seinen kriegerischen Vollmachten Gebrauch zu machen. Mit großem Geräusch folgte eine zweite Botschaft aus Spanien, zu der man den lahmen Protonotar D. Pedro de Ayala und einen vornehmen, aber sehr beschränkten Cavalier Garci Lopez de Carvajal ausersehen hatte. João II. im Voraus unterrichtet, daß diese Gesandtschaft nur die Aufgabe hatte, die Unterhandlungen in die Länge zu ziehen, rächte sich durch einen Witz, indem er boshaft von der Botschaft sagte, sie hätte „weder Kopf noch Fuß.“ Auch ließ er durch zwei Edelleute, Pero Dias und Ruy de Pina,

¹ Navarr. II, Nro. 16.

² Nach Zurita (Hist. del Rey D. Hernando, lib. I, cap. 25; tom. I, p. 30) wurde Ruy de Sande am 5. April nach Barcelona, Herrera aber am 22. April nach Lissabon abgefertigt. Dieser kehrte am 12. Juni nach Barcelona zurück, wie sich aus Nr. 50 bei Navarrete (tom. II) ergibt.

³ Resende, João II., cap. CLXVII.

die am 15. August das spanische Hoflager erreichten, ¹ seine alte Forderung erneuern, eine Demarcationslinie für die Entdeckungen nicht im Sinne der päpstlichen Bulle von Bot zu Bot zu ziehen, sondern den Erdball im Dreieckskreise der Canarien in eine größere portugiesische und eine kleinere castilische Hälfte zu theilen, so daß die Spanier von der tropischen Welt ganz ausgeschlossen worden wären. ² Aber es war längst die Zeit verstrichen, eine solche Zumuthung durchzusetzen, seitdem der spanische Hof Frankreich zur Auslieferung der Grafschaft Roussillon genöthigt hatte und ihm keine Feindseligkeiten von dem östlichen Nachbar mehr drohten. So kam es zuletzt zwischen Portugal und Spanien am 7. Juni 1494 zum Abschluß des berühmten Vertrages, ³ nach welchem ein Mittagskreis, nicht wie die Bulle Alexanders VI. es festsetzt, hundert; sondern 370 Leguas westlich von den Inseln des grünen Vorgebirges als Scheidelinie (raya) für die Entdeckungen der beiden Flaggen gezogen wurde. Alles Land westlich von dieser Linie sollte der Krone von Castilien, alles Land östlich aber Portugal zufallen. ⁴

¹ Navarr. II, Nro. 67.

² Zurita, Rey D. Hernando, lib. I, cap. 25.

³ Er wurde spanischerseits am 5. Septbr. 1494, von Portugal aber am 27. Februar 1495 ratificirt.

⁴ Navarr. II, Nro. 75. Que se haga y asigne por el dicho mar Océano una raya ó línea derecha de Polo á Polo, del Polo Artico, al Polo Antártico, que es de Norte á Sur, la cual raya ó línea é señal se haya de dar y dé derecha á trescientas setenta leguas de las islas de Cabo Verde para la parte de Poniente por grados ó por otra manera, como mejor y mas presto, se pueda dar. Nebenbei bestimmte der Vertrag, daß wenn bis zum 20. Juni 1494 durch spanische Schiffe 250 Leguas westlich von den Capverdischen Inseln Land gefunden worden seyn sollte, auch dieses noch auf den castilischen Antheil fiel. Diese

Ende Mai hatte sich der Admiral vom Hofe verabschiedet und nach Andalusien begeben, um für die Rüstung der Flotte zu sorgen, die am 15. August auslaufen sollte. Wegen der Streitigkeiten mit Portugal drangen die Monarchen in ihren Depeschen auf die größte Beschleunigung, allein die Abfahrt verzögerte sich doch von Woche zu Woche. Aufgeregt durch Colons leidenschaftliche Schilderungen der neuen Welt drängten sich die Abenteuerer in Masse herbei, um sich auf dem großen Geschwader einzuschiffen. Man hatte anfangs gedacht, nur 1200 Personen überzusetzen, allein diese Zahl wurde um 300 überschritten. Drei große Kauffahrer und 14 Caravelen wurden segelfertig gemacht. Weil es an Matrosen fehlte, mußte man die Löhnung erhöhen, um die Bemannung der Flotte zu ergänzen.¹ Auch kam es bereits zu Uibervärtigkeiten zwischen Colon und Fonseca, da dieser und der Zahlmeister Juan de Soria den Sold für das zahlreiche Dienstgesolge des Admirals verweigerten. Allein der Hof mißbilligte wiederholt Juan de Soria's Betragen und befahl Fonseca, dem Admiral in allen Stücken nachzugeben. Da man erfahren haben wollte, es sey eine portugiesische Caravele von Madaira nach der neuen Welt ausgelaufen,² so drängten

Bestimmung galt offenbar der apokryphen Insel Antiglia. Ferner wurde verabrebet von den capverdischen Inseln portugiesische sowohl als spanische Piloten und Astronomen gemeinschaftlich auf einem Schiff 370 Leguas weit gegen Westen zu senden, und, wenn sie auf Land stießen, durch sie die Demarcationslinie festsetzen zu lassen. Diese Unternehmung kam aber nie zur Ausführung.

¹ Navarr. II, Nro. 63. Aus der Urkunde Nr. 56 ergibt sich, daß die Matrosen 1000 Maravedis (20 fl. rh.) Lohn und Kost im Werth von 1 Ducaten (6 fl. rh.) monatlich erhielten. Das Geld hatte aber damals noch einen vierfachen Werth nach unsern jetzigen Begriffen.

² Die Gesandten Portugals erklärten, es sey ohne Erlaubniß der Krone geschehen. Navarrete II, Urkunde 71.

die Monarchen zu unverzüglicher Abreise, auch rietzen sie dem Admiral, sich nicht der portugiesischen Küste zu nähern, damit ihm nicht fremde Schiffe heimlich folgen und den Weg auskundtschaften möchten. Colon hatte sein Schiffsbuch zur Anfertigung einer Abschrift der Königin übergeben. Da er den höchsten Werth auf Bewahrung seiner Geheimnisse legte, so gibt ihm Isabella mehrmals die Versicherung, sie habe das Journal nicht aus ihren Augen gelassen. Um seine Seefarte, von der er sich nicht getrennt hatte, bitten die Monarchen ihn ganz besonders, denn so argwöhnisch und eifersüchtig hatte er vor Jedermann den Weg nach der neuen Welt verheimlicht, daß erst kurz vor seiner Abreise, am 5. September, Ferdinand und Isabella verlangen, „er möge ihnen doch die Breiten und Längen angeben, in welchen die Inseln lägen, die er gefunden habe;“ so wenig wußten selbst die Monarchen, wo sie ihre neuen Besitzthümer suchen sollten!

Unter den Auswanderern, die mit der großen Armada 1493 nach den Antillen gingen, befanden sich eine beträchtliche Anzahl andalusischer Hijosdalgo. Unter diesen leuchtet uns der Name Alonso de Hojeda's, eines Vasallen der Herzoge von Medina Cell entgegen. Damals etwa zwanzig Jahr alt, ¹ kurzgewachsen, sonst aber wohlgebaut, männlich schön, ausgestattet mit ungewöhnlichen Körperkräften, die er durch Übung und Gewandtheit noch verdoppelte, verwegene, um sein Leben für einen Poffenstreich sell zu tragen, ² immer hochherzig

¹ Im Jahr 1513 erklärte er vor Gericht in Santo Domingo, er sey 40 Jahre alt, poco mas ó menos. (Navarr. III, p. 539.)

² Als die Königin die Cathedral in Sevilla besuchte, spazierte Hojeda in schwindelnder Höhe auf einem freistehenden Ballen mit der Sicherheit eines Seiltänzers vor den Thurm hinaus. Später zeigte er dem Hofe seine unerprobte

und ritterlich fromm, mag er recht wohl als der unbefleckte Typus jenes ehernen Geschlechtes gelten, das unter dem Namen der Eroberer die Geschichte der neuen Welt mit unbegreiflichen Thaten und Verbrechen erfüllt hat. Auf der Armada begegnen wir ferner dem Entdecker Florida's Juan Ponce de Leon, dem Ritter Juan de Esquivel, dem ersten Statthalter auf Jamaica und Diego Velasquez, dem Gouverneur von Cuba, Ferdinand Cortes' Gönner und Verfolger.¹ Unter den Piloten, die sich später durch eigene Entdeckungen auszeichneten, ist uns Peralonso Niño, Steuermann der *Pinta*, schon von der ersten Reise bekannt, vor allen aber Juan de la Cosa aus Puerto de Santa Maria bei Cadix und der Pilot Pedro de Ledesma zu nennen. Auch gingen mit diesem Geschwader unter Leitung des Benediktiners Fray Boil, eines Catalanen, der diplomatische Talente bei der Unterhandlung über die Rückgabe Roussillons gezeigt hatte,² die ersten Missionäre nach der neuen Welt, denn die Bekehrung ihrer jüngsten Unterthanen über dem Meere betrachtete die Königin als Gewissenspflicht und streng befahl sie dem Admiral, für eine liebevolle Behandlung der Indianer und harte Ahndung jeder ihnen zugesügten Ungebühr zu sorgen.³

Kraft, indem er von unten aus eine Orange bis zur Thurmspitze hinaufwarf. (Las Casas lib. I, cap. 82.)

¹ Gomara cap. 45. Oviedo lib. XVII, cap. 3; lib. XVIII, cap. 1.

² Muñoz, Nuevo Mundo, libro I, p. 163.

³ Navarr. II, Docum. Nro. 45.

Fünftes Capitel.

Der erste Versuch einer Erbauung.

Am 25. September lief die Flotte aus dem Hafen von Cadix, nachdem Colon vorher in Sevilla von seinen beiden Söhnen Diego und Fernando Abschied genommen hatte. Es war der lichte Augenblick seines Lebens, als er sich an der Spitze eines Geschwaders von 17 Segeln und 1500 Spaniern sah, die ihm voll hoher Erwartungen in eine unbekante Welt folgten. Am 1. October¹ erreichte die Flotte die Canarien, um dort ihre Borräthe zu ergänzen.² Das Geschwader sollte nämlich in den neuen Erdkreis die kostbarsten Besitztümer älterer Kultur tragen; um bald dem andern Festland ein europäisches Antlitz zu geben. Es wanderten unsere Galmfrüchte hinüber, um feuchte Wälder zu sonnigen Gefilden zu verklären, und in die unwegsame Natur ländlichen Friedens zu verbreiten. Roffe, Schafe, Horn- und Vorstenvieh, die ersten Hausthiere, betraten das andere Festland und seitdem war die Möglichkeit einer menschlichen Ernährungsform, des Hirten- und Weidelebens gewährt, welches den Zuständen der amerikanischen Völker gänzlich gefehlt hat. Aber auch zwei unheilvolle Geschenke wurden auf den Canarien zu diesen großen Gaben hinzugefügt, Hunde, welche zum Kampf gegen Menschen abgerichtet waren und das Zuckerrohr, dessen Anbau später zur Entwicklung der Negerclaverei nöthigen sollte.

Am 13. October verließ das Geschwader die Insel Ferro,

¹ Carta del Doctor Chanca á los Señores del Cabildo de Sevilla, abgedruckt bei Navarrete Bd. 1, S. 198, der einzige Bericht eines Augenzugen über die zweite Reise.

² Herrera Dec. I, lib. II, cap. 6.

nachdem jeder Kapitän mit einer verkiegelten Instruktion für den Fall einer Zerstreung der Flotte versehen worden war. Da Colon vor seiner Abreise von Española vernommen hatte, daß eine Reihe Inseln in südöstlicher Richtung von Haiti der alten Welt sich näherten,¹ so hielt er diesmal viel südlicher als auf der ersten Reise und sicherte sich damit unter geringerer Breite beständig den Nordostpassat. Die Ueberfahrt konnte daher in 20 Tagen vollendet werden, obgleich das Admiralsschiff die *Marigalante*, als ein sehr schlechter Segler sich erprobte.

Am 2. November hatte der wetterkundige Admiral die Nähe des Landes verkündigt und am folgenden Tage begrüßten die Abenteurer mit dem *Salve Regina* ein bergiges Eiland, welches dem Tage zu Ehren die *Sonntaginsel* (*Dominica*) genannt wurde. Man ließ sie unberührt zur Linken und näherte sich einem flachen Eilande, welches nach dem Admiralsschiff den Namen *Marigalante* erhielt, und von welcher Colon nach seiner Landung für die castilische Krone Besitz ergriff. Am 4. November kam der berühmte Vulkan von *Guadalupe* zum Vorschein, denn diesen Namen empfing die Insel, weil der Admiral den Mönchen von *Nuestra Señora de Guadalupe* versprochen hatte, eine Entdeckung nach ihrem Kloster

¹ Bernaldez, *Reyes Catól.* tom. I, p. 127. El Almirante por las señas que al otro primer viage le habian dado los indios de las islas que descubrió del sitio donde estaban, hizo el viage por alli por descubrirlas y porque estaban mas cerca de España y tambien porque por alli se hacia el camino mas derecho para la Española & su parecer.. y por el buen saber del Almirante fueron tan derechos como si por un camino sabido y seguido fueran. Dieß blieb bis auf unser Jahrhundert der Kurs der spanischen Schiffe von der alten nach der neuen Welt.

zu benennen.¹ Auf der Insel fing man etliche Guacamayas, die prächtigste Papageienart der neuen Welt und stieß bei den verlassenen Hütten der Eingebornen zur größten Verwunderung auf das Trümmersstück eines europäischen Schiffes,² welches wahrscheinlich vom Äquatorialstrom angespült worden war. Am 5. November brachten die Boote zwei Knaben und sechs Weiber auf die Flotte. Sie gaben zu verstehen, die Insel werde von Cariben bewohnt, sie selbst aber seien von Baroto Rico entführt worden.

Nach ihren Aussagen hatten die Cariben in zehn Booten die Insel auf einen Raubzug verlassen. Bei der Besichtigung der Hütten und der Hausgeräthe, die eine größere Sorgfalt verrathen, entging es den Spaniern nicht, daß diese Seeräuber doch viel höher entwickelt waren, als die Bewohner Spanäola's.³ Bis zum 8. November wurde das Geschwader festgehalten, weil etliche Leute unter dem Befehl Diego Marquae ohne Erlaubniß ans Land gegangen waren. Vergebens wurden sie durch Streifpartien gesucht, die von Zeit zu Zeit Salven und Trompetensignale gaben. Kläglich zerstreut erschienen endlich die Vermißten. Ihre erste Bekanntschaft mit dem tropischen Urwalde endigte damit, daß sie völlig verirrt, die Bäume zu erklettern suchten, um durch die Wipfel Aussicht auf die Sterne zu gewinnen und danach ihren Rückweg zu wählen.

Das Geschwader verließ am 10. November Guadalupe

¹ Vida del Almirante p. 46.

² Las Casas lib. I, cap. 84 ms. un madero de navio, que llaman los marineros quodaste (Hintersteven).

³ Carta del Doctor Chanca p. 203. Esta gente nos pareció mas política que la que habita en estas otras islas.

auch stieß man auf Leichen, über die seit etwa einem Monate Kraut und Gras hoch aufgeschossen war. Der Admiral hatte so sicher erwartet, die Ansiedler wohlhaft und im Besitze großer Goldreichtümer zu finden, daß er nicht fassen konnte, was er mit hellen Augen sah. Er ließ den Brunnen im Fort aufdecken und nach den etwa vergrabenen Schätzen der Erschlagenen, aber vergeblich suchen. Ein Bruder des Caziken Guacanagari besuchte Colon und erzählte aufrichtig, nach der Abreise der Flotte hätte jeder Spanier sich drei oder vier einheimische Frauen zugetheilt. Bald nachher empörten sich Pedro Gutierrez und Escovedo gegen Arana, erschlugen einen ihrer Gefährten und brachen dann nach dem Goldlande Maguana, dem Reiche des streitbaren Caziken Caonabo, oder des „Herrn vom goldenen Hause,“ auf. Dort fanden nicht nur sie und ihre Mitverschwornen den Tod, sondern Caonabo erschien mit seiner Kriegsmacht vor dem verlassenem spanischen Fort, welches er niederbrannte. Diego de Arana, der sich mit fünf Getreuen in der Nähe von Navidad aufhielt, flüchtete in einem Boote mit den Gefährten, wobei sie sämmtlich ertranken. Auch die Stadt des Caziken Guacanagari fand Colon gänzlich verheert und viele der Eingebornen zeigten frische Narben, die jedoch nicht von europäischen Waffen herrührten. Colon besuchte jetzt in einer kleinen weiter abgelegenen Dtschaft den Caziken Guacanagari, der ihn umgeben von sieben Frauen in einer Hangematte empfing, und ihn durch ein Geschenk von angeblich vier Mark Goldstaub zu gewinnen suchte. In Gegenwart des Schiffsarztes Chanca nahm ein Chirurg den Verband von dem Schenkel des Caziken, aber nirgends war eine Verwundung oder Spuren eines Steinwurfes, worüber der verdächtige Patient klagte,

zu entdecken.¹ Man rieth dem Admiral, den Häuptling gefangen zu setzen, allein Colon fand es ungebühlich; gegen einen „Cauverán“ so hart zu verfahren, auch wären seine Absichten auf Gründung einer Niederlassung durch solche Festsetzungen nur gehindert worden;² er begnügte sich daher, dem Capitan zur Warnung seine Keiterei zu zeigen; ein Anblick, der den betroffenen Eingebornen mehr Schrecken einflößte, als die Feuerwaffen der Europäer. Am andern Tage kam der Bruder des Capitan wieder an Bord und unterhielt sich eifrig mit den puertoricanischen Frauen, die sich von den Caribben inficirt hatten. Beim Einbruch der Nacht sprangen die Schönen ins Meer und schwammen mit solcher Fertigkeit, daß ein nachsehendes spanisches Boot nur vier wieder einzuholen vermochte. Nach diesem Streich hörte der Verkehr mit den Unterthanen Guacanagar's auf, denn man fand am andern Tage die Küste völlig verlassen.

Da man keine Bausteine aufgefunden hatte, lehrte das Geschwader am 7. December vor Navidad um und ging die Küste gegen Osten über Montecristi wieder bis Rio Martín Alonso Pinzon hinauf. Nach langem Suchen entdeckte man endlich drei Leguas gegen Westen an der Mündung eines kleinen Flusses eine passende Fläche zur Gründung einer Stadt, die im Rücken von einer Felswand und landeinwärts durch unburchbringlichen Urwald geschützt war. Dort wurde die Mannschaft ausgeschifft, Straßen abgesteckt, und der Grund zu einer Kirche, einem Spital, zu Magazinen für Waffen und Vorräthe und einem Blockhaus gelegt. Die öffentlichen Gebäude sollten aus Steinen, alle übrigen aus Holz und

¹ Carta del Doctor Chánca p. 217.

² Las Casas lib. I, cap. 86 ms.

Stroh aufgeführt werden. Die Stadt erhielt der Königin zu Ehren den Namen Isabella.¹ Nach vier oder fünf Tagen schon zeigte das Klima seine traurige Macht und der dritte Theil der Einwanderer verfiel dem Fieber, welches auch den Admiral nicht verschonte, weshalb er vom 11. December bis zum 12. März 1494 kein Tagebuch führte.² Um keine Zeit zu verlieren, schickte er in der zweiten Woche des Januar 1494 von Isabella zur Erkundigung nach dem Goldland Cibao einen Streifzug von 15 Mann unter dem beherzten Alonso de Hojeda. Zwei Tage lang ging der Marsch durch beschwerliche Bergpässe. Als man aber die Höhe erreichte, entzückte den Blick eine wasserreiche, dichtbewohnte grüne Ebene. Sechs Tage brauchte man, um das nur 15 Leguas von Isabella entfernte Cibao zu erreichen, so lange wurde man durch die gastfreundliche Pflege in den zahlreichen indianischen Ortscastellen aufgehalten. Als sichere Urkunde von ergiebigem Goldschutt, brachte Hojeda Muster von Flußsand zurück, welcher das begehrte Metall reichlich, wenn auch in kleinen Theilchen enthielt.

Mit dieser belebenden Botschaft schickte der Admiral am 2. Februar 1494³ zwölf Schiffe unter Antonio de Torres zurück, so daß sich die Zahl der Ansiedler auf 900 Köpfe

¹ Las Casas lib. I, cap. 88 ms. Die Stadt Isabella ist heutigen Tages mit Wald bedeckt. Mr. L. S. Sencken, der sie zuletzt besuchte, entdeckte nur noch einige Stenupfeiler der Kirche, etliche Reste der Vorrathshäuser und Trümmer von dem Hause des Admirals. Auch die kleine Schanze lag in Ruinen. Nicht weit davon war ein gemauerter Pfeiler von zehn Fuß Höhe zu sehen, der wahrscheinlich zur Aufspinnung der Flaggenstange gedient hatte. (Irving, Life of Columbus, tom. I, p. 349.)

² Don Fernando Colon, Vida del Almirante cap. 50.

³ Las Casas lib. I, cap. 89.

verminderte. ¹ In einer Denkschrift an die spanischen Monarchen, ² welche jene Flotte überbrachte, klagt Colon, daß er nichts Großes unternehmen könne „mit den wenigen Befunden,“ die ihm noch geblieben seyen. Er verlangt so schleunig als möglich frische Lebensmittel, namentlich Fleisch, Arzneien und Wein, denn viele Vorräthe waren durch Fahrlässigkeit auf der Ueberfahrt verdorben. Er begehrte auch Maulthiere und mehr Pferde, ohne die man den Boden nicht zu bestellen vermöge, der nach den ersten Versuchen mit Halmsrüchten und mit Zuckerrohr ungewöhnliche Fruchtbarkeit verspreche. Wenn Colon seine bisherigen Erfahrungen zu Rathe zog, so mußten ihm Bedenken aufsteigen, ob die spanische Krone bei ihren dürftigen Einkünften die Ansiedler erhalten könnte, deren Ernährung völlig von den kostspieligen Sendungen aus Europa abhing. Nun sollten aber die Entdeckungen den Reichthum des Mutterlandes vergrößern und nicht ihn aufzehren. Der Admiral fiel daher auf den herzlosen Gedanken, die spanischen Sendungen durch Menschenraub bezahlt zu machen. „Eure Hoheiten,“ schreibt er, „sollten jedes Jahr Caravelen mit Schlachtvieh, Lebensmitteln und den Bedürfnissen des Ackerbaues zu mäßigen Preisen hieher senden. Die Kosten könnte man durch Rücksendung von Sklaven decken, wozu sich die Cariben, einmal gezähmt, wegen ihrer Leibesstärke, Gewandtheit und Verständigkeit besser eignen werden, als andere Stämme. Mit Hülfe der Rudersfahrzeuge, die ich hier bauen lasse, würde man sie in großer Zahl einsangen können.“ Nach zwei Monaten voller Enttäuschungen kannte man jetzt den Preis, für den sich die Ansiedlungen erhalten ließen.

¹ Petr. Martyr. de Orbe Novo, Dec. 1, cap. 1.

² Memorial para los Reyes Católicos, Navarr. I, p. 226 sqq.

Die Flotte hatte Isabella kaum verlassen, so wurde in einer Tonne versteckt eine Schrift mit den heftigsten Anklagen gegen den Admiral gefunden. Als Verfasser erkannte man den Zahlmeister Bernal de Pisa, der, im Complot mit etlichen Pflanzern, der zurückgebliebenen Fahrzeuge meuterisch sich zu bemächtigen und nach Spanien zu entfliehen gedachte. Colon bestrafte die Theilnehmer an dem Anschlag und ließ Bernal de Pisa in Ketten werfen, um ihn bei nächster Gelegenheit nach Spanien zu schicken. Von dieser Zeit verfiel der Admiral dem allgemeinen Haß und galt für einen grausamen Mann sowohl in den Colonien, als im Mutterlande.¹

Nach diesen Widerwärtigkeiten brach Colon am 12. März mit dem gefundenen Theile seiner Leute nach dem Goldlande Cibao auf. Da eine dichtbevölkerte Ebene durchschnitten werden mußte, rückte der Admiral mit Reiterei unter fliegenden Fahnen und Trompetenklang in Reihe und Glied aus, um den Eingebornen einen Begriff von europäischer Kriegsmacht zu hinterlassen. Den nördlichen Küstenrand der Insel trennt von den Thälern des Naque und der Yuna ein Bergkamm, über den die Indianer für ihre Bedürfnisse einen schmalen Fußpfad errichtet hatten. Die Vorhut unter dem Befehl einiger Cavaliere hatte diesen Weg für die Reiterei öffnen müssen, weshalb die Straße den Namen des Hijosdalgopasses erhielt. Auf der Höhe blickte man am 13. März in die reichgeschmückte Ebene des Naque. Die Pracht der grünen Landschaft zwischen mächtigen Gebirgsjügen berauschte die Entdecker in einem so hohen Grade, daß sie glaubten, ein aufgeschlossenes Paradies liege zu ihren Füßen. Die Berge senkten sich so sanft nach dem

¹ Las Casas bekennet offen, daß er dieses populäre Vorurtheil getheilt habe, ehe er nach der neuen Welt ging. (Lib. I, cap. 90.)

Königsquau (Vega real), wie der Admiral die anmuthige Ebene benannte, daß man erst nach fünf Meilen Weges das Ufer des Duque erreichte, der dort so breit schien, wie der Ebro bei Tortosa. In allen Ortschaften freundlich empfangen, erhielt man hier bereitwillig von den Eingebornen Fahrzeuge, um das kleine Heer ans andere Ufer zu setzen. Am 14. März überschritt man die linken Seitengewässer des Duque und darunter den Gybu, dessen Name bald darauf eine Berühmtheit genoss, wie in unsern Tagen der Sacramento Californiens. Als man dort ein großes indianisches Dorf betrat, floh ein Theil der Einwohner, andere verschlossen ihre Hütten, indem sie Halme quer vor den Eingang legten. Da auf Colons Befehl diese symbolischen Riegel geachtet wurden, so fand man auf dem weiteren Marsche größere Zutraulichkeit und die Bewohner zogen den Spaniern entgegen, so oft sich die Nachricht verbreitete, der Guamiquina oder der „große Häuptling“ der Christen käme des Weges. Nach Ueberschreitung des Rio Verde wurde die Gegend rauher und am 17. März erklimmte man die Gebirge von Cibao. Das Land machte seinem Namen Ehre, denn Cyba bedeutete Stein in der Sprache der Antillenos. Hohes Gras verbarg die Reiter bis zum Sattel, Nadelholzwälder ragten mästenhoch auf und goldspülende Bildwasser brachen zahlreich hervor. Achtzehn spanische Meilen von Isabella entfernt wählte der Admiral einen grünen Raum in einem von muntern Wasserfällen gekühlten Thale und ließ dort das Blockhaus Santo Tomas besetzen, wo er Don Pedro Margarit einen aragonesischen Ritter mit 52 Soldaten zurückließ und am 21. März wieder nach Isabella aufbrach. Unterwegs gewöhnte sich die Mannschaft an den Genuß des indianischen Brodes

(Cassabe), womit sie von den Eingebornen gastfrei bewirtheet wurden.¹

Der Admiral fand in Isabella am 29. März die Lage trostloser, als er sie verlassen. Die Mundvorräthe waren zum Theil in dem heißen Klima verborben; und es wurde nöthig, die täglichen Rationen zu verkürzen. Das Mehl ging auf die Reige und zur Verwandlung des Kornes sollten zuvor Mühlen erbaut werden. Der Admiral trieb Alle, selbst die Edelleute zur Arbeit. Die Cavaliere, welche mit Unbehagen schon die gewohnte Bedienung vermißten und es anständig fanden, daß sie für sich selbst kochen und sorgen sollten, fühlten sich durch solche Zumuthungen herabgesetzt. Enttäuscht über den Wahn, daß sich vom Bord der Schiffe aus gemächlich Reichthümer erwerben ließen, auf geringen Sold angewiesen bei einer Erbsenschüssel und je einem Ei für fünf Hungerige, sahen die Spanier ihre Kameraden und sich selbst dem Fieber und Tod preisgegeben.² Mitten unter dieser Trübsal brachte ein Bote von Don Pedro Margarit aus Santo Tomas die Nachricht, es zeige sich unter den Indianern große Bewegung und sie räumten ihre Ortschaften, weil der Cajife Caonabo mit einem Heer gegen das neue

¹ Las Casas lib. I, cap. 91. Bernaldez, Reyes Catól. cap. 121, tom. I, p. 303.

² Das verödete Isabella wurde später sorgfältig vermieden, weil es der Aberglaube mit Gespenstern bevölkerte. Einst wollte nämlich zwischen den todtten Häumen ein Colonist am hellen Tage auf zwei Reihen Cavaliere gestoßen seyn, alle gierlich aufgeputzt und die Degen um den Leib geschnallt. Verwundert hatte er sie angesprochen, wie sie auf die Insel kämen, da man nie etwas von ihnen gehört habe? Lautlos griffen sie zum Gruß an ihre Federhüte, hoben mit ihnen zugleich die Schädel von den Schultern und blickten hinweg. (Las Casas lib. I, cap. 92.)

spanische Blockhaus aufgebrochen sey. Der Admiral schickte sogleich dem bedrohten Punkte 70 Mann Verstärkung zu. Er bot alle übrigen kriegstüchtigen Leute auf und stellte sie, im Ganzen 400 Mann, unter den Befehl Alonso de Hojeda's. Dieser sollte die Kriegsmacht zur völligen Unterwerfung des Königreiches dem Don Pedro Margarit übergeben und an seiner Stelle als Alcayde oder Vogt in Santo Tomas zurückbleiben. Hojeda war am 9. April 1494 von Isabella aufgebrochen. Nach dem Uebergang über den Rio del Oro (Jaque) ergriff er die erste Gelegenheit, den Eingebornen eine Lehre zu geben. Einer der Nitayos oder Magnaten eines benachbarten Cantons hatte drei Spaniern auf dem Rückweg von Santo Tomas nach Isabella fünf seiner Leute geschickt, um ihr Gepäck durch den Fluß zu tragen, wobei sie mit den Habseligkeiten davon gelassen waren. Der Nitayo aber hatte die Uebeltäter nicht bestraft, sondern vielmehr den Raub geborgen. Hojeda nahm den Magnaten sammt einem Bruder und Vetter gefangen und ließ einem seiner Unterthanen öffentlich die Ohren abschneiden. Die Gefangenen in Ketten nach Isabella gebracht, wurden auf Befehl des Admirals zur Hinrichtung abgeführt und nur auf die Bitten eines andern Cajiken begnadigt. Inzwischen langte ein Reiter von Santo Tomas in Isabella an. Er hatte unterwegs die Unterthanen des verhafteten Nitayo in hellem Aufstande getroffen. Fünf Spanier waren bereits in ihre Hände gerathen, aber die Erscheinung des einsprengenden Reiters genügte vollkommen, die Gefangenen zu befreien und die 400 Köpfe starke Bande zu zertheilen.

Der Admiral machte sich so geringe Besorgnisse um den Aufstand, daß er beschloß, die Fortsetzung seiner Entdeckungen nicht länger zu verschieben. In seiner Abwesenheit setzte er

eine Verwaltung ein, die aus dem Benedictiner Fray Boil, Hernandez Coronel als oberstem Vogt (Alguazil mayor) der Insel, Alonso Sanchez de Carbajal und Juan de Luran einem Cavalier des königlichen Hofhaltes bestand. Zum Präsidenten ernannte er seinen jüngsten Bruder Diego Colon, einen stillen sittsamen Mann, der sich zu dem geistlichen Berufe hingezogen fühlte. Nach Ordnung dieser Geschäfte ging er mit drei Schiffen, der Niña oder Santa Clara, dem San Juan und der Cardera am 24. April 1494 unter Segel.

Colon wollte nämlich vollenden, was auf der ersten Reise nicht gelungen war. Daß Hispanola das gesuchte Cipangu sey, daran hielt er unerschütterlich fest, aber Zweifel blieben ihm noch, ob er Cuba als ein Stück des Festlandes oder eine Insel ansehen müsse. Sobald er darüber Gewissheit gewonnen hätte, sollte von Neuem Quinsay und Zaitun aufgesucht und von diesen Städten dann nicht über das atlantische Thal, sondern da er sich bereits im indischen Ocean währte, durch das rothe Meer und Suez nach Alerandrien der Rückweg eingeschlagen werden. ¹ Am 29. April setzten Schiffe nach Cuba über, dessen Ostspitze (Punta Mayfi) von den Indianern Bayatiquiri geheissen, der Admiral im Wahne, das asiatische Festland vor sich zu haben, Alpha und Omega benannte, gleichsam als ob dort der Orient begünne und der Occident aufhöre. ² Während er nun die Südküste von Cuba gegen

¹ Bernaldez, Reyes Catól. cap. 123, tom. I, p. 306. Der Pfarrer von Los Palacios (Bernaldez) bewirthete 1496 Colon und Fonseca. Was er aus den Journalen des Admirals mittheilt, klärt uns weit mehr auf, als die Auszüge des Don Fernando Colon.

² Petr. Martyris Dec. I, cap. 3. Die bewohnte Welt schien ihm eingeschlossen zwischen Cap St. Vincent und dieser Ostspitze Cuba's: que quilen partiere por tierra desde el Cavo de S. Vicente para ir

Westen verfolgte, gaben ihm durch Diego, seinen in Spanien gekauften lucayischen Dolmetscher, die Eingebornen Kunde von einem reichen Eilande (Jamaica) im Süden. Noch einmal erwachte mit aller Kraft der Glaube an eine Goldinsel und der Admiral ließ am 3. Mai in südsüdwestlicher Richtung nach dem trügerischen Objecte steuern. Am Abend des folgenden Tages kamen Theile von Jamaica bereits in Sicht, aber erst am 5. Mai erreichte man die Insel. Mehr als 70 Canoes näherten sich drohend den Schiffen, man ließ sie jedoch unbeachtet, bis man einen bequemen Hafen fand, dem der Admiral entzückt von der Landschaft den Namen Santa Gloria ertheilte. Fortwährend zeigten die Eingebornen die größte Streiklust im Vertrauen auf ihre 90 Fuß langen Kriegsfahrzeuge. Als man am dritten Tage in den vortrefflichen Hafen Puerto Bueno einlief und die Eingebornen durch Feindseligkeiten wieder lästig wurden, gingen die bewaffneten Boote ans Land, säuberten das Ufer durch ihre Armbrustschüßen und hezten ihre Hunde gegen die Indianer. Auf diese Lehre baten am andern Morgen Gesandte um Frieden und bald kam ein lebendiger Tauschverkehr zu Stande.¹ Da aber nirgends Merkmale von Gold angetroffen wurden, kehrte der Admiral Jamaica, oder wie er es seit der Besitzergreifung genannt hatte, Santiago den Rücken und überzeugte sich am 14. Mai, wo er die Westspitze erreichte, daß diese neue Entdeckung eine Insel sey.

Am 18. Mai hatte er wieder das Vorgebirge Santa

siempre al Levante, sin pasar ninguna cosa del Mar Oceano fasta llegar al Cavo de Alfaeto. Bernaldez, Reyes Catól. cap. 123, tom. I, p. 306.

¹ Bernaldez, Reyes Catól. cap. 125, tom. I, p. 311.

Cruz auf Cuba gewonnen und folgte nun der Südküste dieser Insel von Ost nach West durch eine Saat kleiner Inseln, in schmalen Fahrwassern nicht ohne Gefahr sich durchwindend, zumal fast täglich der Abend mit einem Gewitter schloß. Die Wolke von Inselchen, welche je näher an Cuba, desto höher und reicher an Pflanzenschmuck erschienen und wo sich vom Schildkrötenfang ein armes aber zutragliches Fischervolk nährte, nannte der Admiral den Garten der Königin (*Jardin de la Reyna*) und er versichert uns, ein Duft der feinsten Wohlgerüche habe beständig um die Schiffe geschwebt, als ob sie durch Rosenbüsche sich hindurchbewegten. Am 3. Juni gingen Boote an die Küste von Cuba zur Ergänzung der Wasservorräthe. Colon besuchte das nächste indianische Dorf und ließ die Einwohner befragen, ob das Land eine Insel sey. Die vorliegenden Leute kannten nur den Namen ihres Gaues *Ornosay*. Niemand habe das Ende der Küste erreicht und 40 Monden würden wohl nicht genügen, um dahin zu gelangen. Weiter gegen Abend, setzten sie hinzu, würden die Schiffe abermals in ein Wirrsal kleiner Inseln gerathen, westwärts davon läge aber das Land *Magon*, welches von geschwänzten Menschen bewohnt werde, die zur Verhüllung ihrer Mißgestalt Kleider trügen, denn sie selbst hielten es für Schande, fehlerfreie Glieder zu bedecken.¹ Zum zweitenmale vernahm der Admiral den Namen des *Mayalandes* und die Kunde von bekleideten Völkerschaften, aber betäubt von den asiatischen Ortsnamen der mittelalterlichen Weltreisenden,²

¹ Bernaldez, *Reyes Catól.* cap. 127, tom. I, p. 316.

² Es ist nicht völlig unwahrscheinlich, daß der Admiral die Reisen *Mandeville's*, welcher den *Oboricus* plünderte, mit sich geführt habe, denn der Pfarrer von *Los Palacios* citirt beständig das *Itinerarium* des englischen

hatte er nur Gehör für dieß und überredete sich, das Wagon der Cubaner deute auf die Provinz Manji¹ in China, das ehemalige Reich der Sungdynastie. Mehr als je befestigte sich bei ihm der Wahn, daß er eine Ostküste Asiens vor sich liegen sähe.

An der dichtbewohnten, jetzt erforbenen Landschaft Dronosay vorüber, gerieth zum Schrecken des Schiffvolkes das Geschwader in eine milchfarbige See, „als ob Mehl in das Wasser gerührt worden sey;“ eine wohlbekannte Erscheinung, die von unendlichen im Meer schwebenden Erdtheilchen herrührt. Eine tödtliche Gefahr drohte aber der Kette seit man am 26. Mai in eigenem Garten oder Inselfchwarm sich verirrete. Der Admiral, gewarnt durch seinen Schiffbruch bei Navidad, hatte seit seiner Abreise von Española bis zum 19. Mai nur acht Nächte im Bett zugebracht, und es galt jetzt doppelte Vorsicht. Als man mühsam ein Fahrwasser durch jene Inseln gefunden, erreichte man die Bucht von Databano, die nach Osten gerichtet tief in das Land hineintritt. Dort hatte sich ein Bogenschütz am Ufer auf die Jagd begeben, als plötzlich aus dem Gebüsch eine Gestalt schritt, der bald zwei andere und diesen wiederum etliche dreißig folgten, alle in weißen Gewändern bis zum Knie, ähnlich dem Ordenskleide des Schiffscaplans. Laut rief der Spanier nach den Gefährten und setzte dadurch jenes seltsame Volk in eilige Flucht. Hatte der wackerer Bogenschütz in seiner Aufregung nur eine Cohorte Flamingo's aufgejagt,² Ritters, als ob sich Colon darauf berufen habe, wenn nicht der Entdecker, was ich lieber glauben möchte, eine Weltkarte vor sich hatte, auf welcher Stellen aus Mandeville als Citate angegeben waren.

¹ Toscanelli bezieht sich der verdrerbten Form Manjo, die sich in Bezug auf Ranzählichkeit dem Wagon der Cubaner einigermaßen nähert.

² Es waren die grum agmina nostratibus duplo grandiorum,

so glaubte der Admiral doch buchstäblich an die Erscheinung weißgekleideter Männer, denn sie paßte vollkommen zu dem Irrthum, als befände man sich in der Nähe des langgesuchten China's. Streifpartien gingen am andern Tag ins Land, um die Geschöpfe in weißen Gewändern aufzuspueren, aber nichts war mehr zu entdecken.

Neun Leguas westlich von der großen Bucht von Batabano stieß man auf ein Indianerdorf und erkundigte sich von Neuem, ob Cuba eine Insel sei. Die Eingebornen bejahten ganz entschieden,¹ behaupteten aber, das Ufer ziehe sich noch zehn Tagereisen immer in gleicher Richtung fort. Bisher war die Küste westnordwestlich gestrichen, jetzt aber erreichte man das äußerste nach Süden gekrümmte Glied der Insel. Wäre Colon, bemerkt Las Casas² richtig, nur noch einen oder zwei Tage weiter gefahren, so hätte er das Cap San Antonio, das westliche Ende des Landes gesehen und Cuba als eine Insel erkannt. Eine unmittelbare Entdeckung von Ducatan und Mexico mußte dann nachfolgen. Statt dessen ließ der Admiral am 12. Juni vor dem Notar sämtlichen Piloten und Matrosen den Eid abnehmen, daß sie Cuba für ein Festland und nicht für eine Insel hielten. Man sey nun, heißt es in dem Protokoll, der Küste von Cuba in einer Ausdehnung von 335 spanischen Meilen gefolgt;³ nach der zahlreichen Bevölkerung, besonders in der Provinz Mango, dürfe man schließen, das asiatische Festland vor sich zu haben. An

welche der Admiral häufig auf dieser Reise antraf. (Petr. Martyris de Orbe Novo, Dec. I, cap. 3.)

¹ Vida del Almirante cap. 56.

² Hist. de las Indias lib. I, cap. 96 ms.

³ Der Irrthum beträgt mehr als das Doppelte der wahren Länge.

dem zuletzt erreichten Punkte hätten die Eingebornen ausgesagt, daß die Küsten noch zwanzig Tagereisen sich weiter erstreckten und, daß sie nicht wüßten, ob ein Ende dann zu erreichen sey, während gerade von dort das Ufer sich südwärts krümmte. Er fordre daher alle verständigen Seefahrer auf, ihre Einwürfe verlauten zu lassen, damit er jeden Zweifel widerlegen könne. Würden sie aber später je ihre Aussage widerrufen, so sollten die Officiere mit Verlust der Zunge und 1000 *Reales* (3 Ducaten) gebüßt, das gemeine Schiffsvolk aber mit hundert Peitschenhieben bestraft werden.¹ Die Piloten, sämtliche Officiere und Matrosen der drei Fahrzeuge, zusammen 49 Personen beschworen die vorgelegten Punkte und Colon beschloß jetzt getrost die Rückfahrt, weil die Lebensmittel zu mangeln begannen, und die Mannschaft auf der Heimkehr bestand. Zunächst wendete man sich südlich nach einer großen Insel, *Evangelista*² von dem Admiral genannt, und von dort wieder nach Cuba hinüber, wo sich von neuem die Mannschaft über die weißen, grünen und tintenartigen Meeresfärbungen beunruhigte. Am 30. Junj gerieth das Fahrzeug des Admirals auf eine Bank und konnte nicht ohne Beschädigungen wieder flott gemacht werden. Am 6. Juli, einem Sonntag, feierte man am Lande unter großem Zulaufe der Eingebornen eine Messe.³

¹ Navarr. tom. II, Urkunde Nr. 76. Es konnte mit dieser Condemnationsstrafe unmöglich ernst gemeint worden seyn, denn Juan de la Cosa zeichnete im Jahre 1500 Cuba auf seiner Weltkarte als eine Insel, obgleich sein Name in dem Protokoll steht.

² Die *Isla de Pinos*, welchen Namen sie schon zu Las Casas Zeiten führt.

³ Bei dieser Gelegenheit soll einer der Hauptlinge eine Krone an Colon gehalten haben, worin er ihn beschwor einzugehen zu seyn, daß die Colon

Wind und Wasser, sagt Las Casas, hatten sich auf dieser Fahrt gegen die Seefahrer verschworen. Ein tropisches Ungewitter überfiel das Geschwader so plötzlich, daß man nicht rasch genug die Segel einziehen und Anker werfen konnte. Das Wasser drang in den untern Raum und kaum vermochten die Pumpen¹ die Fahrzeuge vor dem Sinken zu retten. Die täglichen Rationen, auf ein Pfund verdorbenen Zwieback und ein Quart Wein beschränkt, konnten nur durch einen gelegentlichen Fischfang ergänzt werden und erst am 18. Juli durfte man beim Vorgebirge Santa Cruz, von den freundlichen Bewohnern der Küste bewirtheet, sich einige Ruhe gönnen.

Am 22. Juli fuhr man wieder nach Jamaica über, um längs der Südküste die Umsegelung dieser Insel zu vollenden. Jeden Abend ging ein Gewitter an den bewachsenen Gebirgen nieder und dieß veranlaßte den Admiral in seinem Tagebuch zu der vortrefflichen Bemerkung, diese reichen Niederschläge verbanke man den großen Wäldern, denn mit ihrer Ausrottung würde sich auch die fallende Regenmenge vermindern,

der Abgeschiedenen je nach ihrem Wandel nach lichten seligen, oder in grauenhaft dunkle Räume verfest werden sollten. Diese Notiz Peter Martyrs (de Orbe Novo Dec. I, cap. 3) haben alle spätern Autoren fleißig bemerkt. Die Rede selbst wurde dem Admiral durch den lucayischen Dolmetscher Diego übertragen und nur er allein hat ihr die christliche Färbung gegeben.

¹ Wie träge diese Maschinen noch waren, mag man daraus schließen, daß Diego Ribero 1531 gegen eine Pension dem Kaiser Carl V. das Geheimniß einer neuen Schiffspumpe aus Metall abtrat, die in derselben Zeit so viel Wasser anschöpfte, wie zwei alte hölzerne, zu deren Bedienung zwanzig Mann erforderlich waren, während der dritte Theil von Menschenhänden mit der Metallpumpe dasselbe leistete. (D. Martin Fernandez de Navarrete, Hist. de la Nautica p. 360.)

wie man es auf den Canarien, Madaga und den Azoren bereits beobachtet habe.¹ Während der Rundfahrt um die Insel näherten sich die Eingebornen diesmal ohne alle Feindseligkeiten, um Lebensmittel zu bringen. Hatte sich bei der ersten Entdeckung ein indianischer Bursche auf das Admiralschiff geflüchtet, um ungerührt von dem Jammer der Seinigen, die Fremdlinge zu begleiten, so erschien diesmal ein Häuptling mit seiner Familie am Bord und begehrte mitgenommen zu werden, um dem Herrscher der wunderbaren Fremdlinge zu huldigen. Ihre Thaten, namentlich die Zerstörung caribischer Piroguen, wären auf Jamaica wohl bekannt, und rathloser scheinende zeltige Unterwerfung, als hoffnungsloser Widerstand.² Der Admiral schickte ihn gleichwohl wieder heim, nachdem er ihn zur Beruhigung als Vasall der Krone Castillens hatte schwören lassen.

Da die Lecke in den Schiffen immer bedenklicher, die Vorräthe immer kürzer wurden, fuhr das Geschwader am 19. August nach dem Cap Nikolaus (Liburon) auf Española hinüber. Nach so langer Abwesenheit fühlte sich die Mannschaft wie in der Heimath, als ein Häuptling: Almirante! und andere spanische Worte ihnen zurief. Colon beschloß jetzt an der ihm noch fremden Südküste Española's gegen Osten zu fahren um den vollen Umfang der Insel kennen zu lernen. Gegen Ende August trennte ein Sturm das Geschwader und sechs Tage gingen verloren, ehe sich die Schiffe wieder gesammelt hatten. Da man von den Eingebornen erfuhr, daß bereits sechs Europäer zu Land bis an die Südküste vorgebracht seyen, so schickte der Admiral, als er die Rührung

¹ D. Fernando Colon, Vida del Almirante cap. 58.

² Bernaldez, Reyes Catól. cap. 131, tom. I, p. 320.

des Gayna drei Meilen von der spätern Stadt Santo Domingo erreicht hatte, neun Spanier über Land nach Isabella zurück. Aus dem Erscheinen eines großen Fisches „und anderer Zeichen am Himmel“ schloß der Admiral auf einen nahenden Sturm, der auch wirklich eintrat; nachdem das Geschwader eilig eine Zuflucht auf der Insel Saona oder, wie die Eingebornen sie nannten, Abamaney gefunden hatte. In der Nacht vom 14. zum 15. September beobachtete der Admiral eine Verfinsternung des Mondes, welche ihm die Elemente bot; nach dem astronomischen Almanach seine Länge auf $80^{\circ} 45'$ westl. von Cadix¹ zu bestimmen. Von der Ostspitze Española's (Cap Engañó) wendete sich das Geschwader nach Puertorico, um die Cariben in jenen Gewässern gelegentlich zu züchtigen. Als man schon die kleine Insel Mona² hinter sich hatte, wurde der Admiral von Schwindel und Ohnmachten befallen. Zweieunddreißig Nächte hatte er kein Auge vor Sorgen geschlossen und seine Officiere zweifelten, ob sie den Besinnungslosen lebendig heimbringen

¹ Diese Beobachtung hat die kosmographischen Vorstellungen des Admirals bis zum Ende seines Lebens beherrscht. Nach den Ephemeriden des Megiomontan sollte die Verfinsternung für den Meridian von Lima eintreten am 14. Septbr. 19^h 45^m. Die mittlere Dauer wird auf 1^h 48^m angegeben. Colon fand einen Unterschied der örtlichen Zeit zwischen Cadix und Saona von 5 Stunden 23 Minuten oder $80^{\circ} 45'$ (Vida del Almirante cap. 59), während sie in Wahrheit nur $62^{\circ} 40'$ bis $62^{\circ} 20'$ beträgt. Colon täuschte sich daher um mehr als 18° oder 72 Minuten. Dieser für uns unfaßliche Fehler war aber für die damalige Zeit bei den mangelhaften Apparaten zur Bestimmung der örtlichen Zeit, nämlich mit Hilfe des Astrolabiums oder der Sand- und Wasseruhren; bei den beträchtlichen Fehlern in den astronomischen Kalendern und bei der Unmöglichkeit, genau die Zeit des Eintritts und die Dauer der Verfinsternung auszudrücken, viel kleiner als wir erwarten dürfen.

² Sie wurde damals zuerst entdeckt und nicht im Herbst 1493 wie D. Martin Fernandez de Navarrete behauptete.

würden. Alle weiteren Pläne wurden aufgegeben und die drei Schiffe erreichten auf dem nächsten Wege Isabella am 29. September 1494.

Hojeda war am 9. April mit 16 Reitern, 110 Büchsen-
schützen und 250 Soldaten nach der Burg Santo Tomas mar-
schirt, um diese Truppen dem D. Pedro Margarit zu über-
geben. Für diesen brachte er einen Verhaltungsbefehl mit,¹
wornin der Admiral ihm auftrug, das Heer in drei Geschwader
über die Insel zu vertheilen, namentlich aber einen Einfall
nach der Maguana zu versuchen. Da die Straße dort hin
über die unwegsamen Gebirge von Cibao führte, so sah Colon
voraus, daß die Cavallerie in Santo Tomas werde zurück-
bleiben müssen. Es galt dort sich des Caziken Caonabo²
caribischen Ursprungs und seiner Brüder zu bemächtigen, deren
Haus, wie man wußte, der Heerd des Aufstandes geworden
war. Man möge ihm, rief der Admiral, zehn Personen
als Boten schicken und ihm als Gaben ein Hemd, einen
Gürtel und eine Mütze überreichen. Sobald er diese Geschenke
angelegt hätte, würde man ihn besser festhalten können, da
es wohl schon oft sich zugetragen hatte, daß die nackten In-
dianer schlängenhaft entschlüpft waren. Verbot der Admiral

¹ Bei Ngbarrete tom. II, Urkunde Nr. 72.

² Daß dieser Name „Herr des goldenen Hauses“ bedeute, bemerken schon die Paesi nova. retrov. cap. XCV. Caonabo cioè signor de la casa del oro; boa vol dir casa; cauna oro. Die Cubaner nannten das Gold nozay, wie Colon bemerkt (Navarr. tom. I, p. 134), die Domingoskämme caona (Las Casas lib. II, cap. 3). Boa häusiger bohio bedeutet Haus; ja dieser Ausdruck hat sich noch bis zum heutigen Tag auf Española erhalten. (Muñoz, Nuevo Mundo I, p. 107.) Es scheint daher richtiger Caonabo zu schreiben wie es von Bernalbez und von Colon (Navarr. tom. II, p. 112) geschieht; die kürzere Form ist aber die gewöhnliche.

streng jede Mißhandlung der Eingebornen, so setzte er doch hinzu: „Wen ihr auf Diebereien ertappt, dem schneidet Nase und Ohren ab, denn das sind Glieder, die sich nicht verbergen lassen.“ Vor allen Dingen schärfte er dem Obristen ein, seine Leute immer gesammelt zu halten, denn die Indianer, frey aber unbarmherzig, würden die vereingelten Spanier erschlagen.

Keiner dieser Befehle wurde befolgt, sondern Margarit blieb, vielleicht weil er seine Truppen in den unbewohnten Gebirgen nicht zu ernähren vermochte, im Königsgau stehen, und antwortete auf alle Vorwürfe der Regentenschaft in schönem Tone. Mittlerweile trafen drei Schiffe aus Spanien unter dem Befehl von Don Bartolomé Colon ein. Dieser jüngere Bruder des Admirals war in England geblieben, um das Projekt des westlichen Seeweges dem Könige anzubieten, der sich auch zu Versprechungen bereitließ. Im Jahr 1493 als die Kunde der großen Entdeckung an den englischen Hof gelangt war, ließ Heinrich VII. Bartolomé rufen und schloß mit ihm eine Capitulation, worin er seinem Bruder alle Forderungen im Voraus bewilligte. Mit diesem Vertrag in den Händen reiste Bartolomé von London ab, um seinen Bruder Cristobal zu suchen. Erst in Paris erfuhr er aus dem Munde König Carl's VIII., daß bereits die Entdeckung unter castilischer Flagge erfolgt sey. Der König gab ihm hundert Thaler Reisegeld und Bartolomé eilte nach Spanien, wo er seinen Bruder bereits abgereist fand und in Sevilla nur seine beiden Neffen Don Diego und Don Fernando traf. Er begab sich mit ihnen im Frühjahr nach Valladolid, wo die Söhne des Admirals als Pagen in den Dienst des Thronerben Don Juan traten. Bei Hof erregte Bartolomé's Erscheinung günstigen

Eindruck, ¹ man gab ihm den Adelstand und ernannte ihn zum Befehlshaber dreier Caravelen, die segelfertig mit Vorräthen nach Española bestimmt waren. Mit diesen Schiffen lief er am 14. April 1494 ² nach der neuen Welt. Als Seemann stand Bartolomé seinem Bruder keineswegs nach. Fehlte ihm auch die große Gabe der Naturbeobachtung, die wir an dem Admiral bewundern, so gebührt ihm doch die Ehre, sich reblich für den Versuch des westlichen Seeweges bemüht zu haben. Nicht so groß als der Admiral, aber immer noch stattlich gewachsen, von kräftigem Gliederbau, immer ernsthaft, im Umgang streng und trocken; verrieth sich schon in seiner klaren Handschrift ein entschiedener und sicherer Wille. ³ Der gerade Weg, und mochte es der Weg der Gewalt seyn, gefiel ihm am besten. Ein solcher fertiger Charakter mußte den Bruder, der ihn liebte und achtete, unbemerkt beherrschen und die spanischen Colonisten hielten daher nicht mit Unrecht Don Bartolomé für die Ursache der späteren Strenge des Admirals. Auf den drei Fahrzeugen, die Bartolomé ans Land gesetzt, schifften sich Fray Boil, das Regentchaftsmitglied, und der Obrist D. Pedro de Margarit ein, und überließen fahnenflüchtig die Colonie ihrem Glend.

¹ Brief des Königs und der Königin an den Admiral vom 16. August 1494. (Navarr. tom. II, Nr. 79.)

² Las Casas (lib. I, cap. 101) und nach ihm alle übrigen Geschichtschreiber lassen ihn schon am 14. April in Havanna antommen, also zehn Tage bevor der Admiral auf die Entdeckung von Cuba ausgelaufen war. Der Irrthum entsprang aus dem Mißverständnis einer Stelle in Don Fernando's Vida del Almirante cap. 60.

³ Las Casas lib. I, cap. 101 ms. Era muy buen escriyano, mejor que el Almirante; porque en mi poder estan muchas cosas de las manos de ambos.

Raum war ihr Anführer entlaufen, so lösten die Truppen ihre Glieder und durchstrichen die Insel bis zum äußersten Westen und Süden. Bisher hatten die Eingebornen die wüste Einquartierung geduldet, die auf ihre Kosten zehrte, ihre Weiber und Töchter betastete, und auf die Schultern ihrer Söhne Bürden legte: jetzt fielen sie über die Zerstreuten her. Der Nitayno Guatiguana am Daque ließ zehn Spanier umbringen und ein Spital in Brand stecken, worin sich 40 Kranke befanden. Caonabo aber bedrohte im Fort Santo Tomas, alle Zufuhr abschneidend, den kühnen Hojeda 30 Tage lang, bis der Mangel die Belagerer zerstreute.

So standen die Dinge bei der Rückkehr Colóns. Etliche Tage nachher besuchte Guacanagari, der Cazife von Marien den kranken Admiral und verrieth ihm, daß die vier größten Dynastien der Insel, nämlich Quarloner der Gebieter des Königgaues, Caonabo der Herrscher der Maguana, sein Schwager der Behechio von Karagua und Higuinama ein Bündniß gegen die Spanier und ihre Anhänger geschlossen hätten. Da Guacanagari seinen Beitritt zu verweigern und die Spanier in seiner Landschaft zu verpflegen fortfuhr, so hatten die Allirten bereits die Feindseligkeiten gegen ihn begonnen.¹ Durch List oder Verrath suchte der Admiral jetzt sich der Person Caonabo's zu bemächtigen und Niemand zeigte für einen solchen Streich mehr Lust und Befähigung als Hojeda, besonders da er der Landessprache mächtig war. Nichts hatte die Neugier der

¹ Der feinfühlende Las Casas (lib. I, cap. 102) bemerkt, der schlaue Guacanagari sey ein Verräther an seiner Nation gewesen und habe das „Naturrecht“ verletzt, als er sich mit den Spaniern verband. Solche überraschende Anschauungen lassen uns in die Tiefe der sittlichen Umwandlung blicken, welche das harte fünfzehnte von dem rekestirenden sechzehnten Jahrhundert trennte.

Eingebornen mehr aufgeregt als die Glode der Kirche von Isabella. Auf der Insel erzählte man sich nur von dem „Turey, welches zu den Christen spreche.“¹ Hojeda ließ deshalb aus Bronze, blank und glänzend eine Kette und Handschellen verfertigen. Mit diesem klingenden Wunderdinge zog er in Begleitung von zehn verwegenen Kameraden eiliche Tagereisen weit nach Maguana, der Residenz Caonabo's, mitten in die Höhle des Löwen. Durch Botschafter ließ er voraus verkündigen, er bringe vom Guamiquina oder dem Häuptling der Christen ein Turey dem Casiken zum Geschenke. Sorglos empfing Caonabo die Spanier. Hojeda und seine Gefellen beugten das Knie und küßten die Hand des Casiken. Nun ließ der Ritter seine Glockenketten spielen und bemerkte, solchen Schmuck legten die Guamiquina's von Castilien bei ihren Areytos oder Längen an. Doch sey es schicklicher, zuvor in dem Flüsschen Vaque,² eine Stunde abseits ein Bad zu nehmen, dann aber mit dem Turey geziert, auf Hojeda's Pferd im Triumph in die Residenz einzuziehen. Der geschmeichelte Casike fand an der Comödie Geschmack, ließ sich nach dem Bad die Ketten und Schellen anlegen und saß hinter Hojeda auf. Dieser setzte seinen Gaul in Galopp, sprengte die wenigen Begleiter Caonabo's; entsetzt vor dem ungewohnten Anblick eines Rosses auseinander, ließ sich dann den Casiken fest an den Leib binden und drohte ihn beim ersten Rufe niederzustecken. Eilig schlug man den Weg nach Isabella ein und erreichte auf rauhen Pfaden über

¹ Turey bedeutete Himmel, aber auch alle Wunderdinge, die vom Himmel gekommen schienen.

² Es gab zwei Flüsse dieses Namens auf der Insel. Hier wird der Nebenfluß des Reyba gemeint. An der nämlichen Stelle erbauten die Spanier später die Stadt San Juan de Maguana, die aber bald verödete. (Charlevoix, Hist. de S. Domingue I, 80.)

das Gebirg halbverhungert diese Stadt. ¹ Der Gefangene wurde im Erdgeschos des Admirantenhauses angeschlossen. Nie erhob er sich, wenn Colon erschien, obgleich alle anwesenden Spanier ihm Ehrfurcht erzeigten, nur wenn der kleine Hojeda, sein Vändiger, eintrat, stand er auf, „denn nicht der Admiral, sondern Hojeda habe es gewagt, ihn aus seinem Reiche zu schleppen.“

Caonabo's Brüder, im Bündniß mit Guarioner rückten jetzt mit ihren Völkern in den Königsgau. Colon, von seiner fünfmonatlichen Krankheit genesen, ging ihnen am 24. März 1495 mit 200 Mann und zwanzig Reitern entgegen. Weniger die Feuerrohre, ² als überhaupt die Stahlwaffen, noch mehr aber die Reiterei und am meisten die nach einem Lösungsworte (tomalo!) abgerichteten Bluthunde waren der Schrecken der Indianer, wie es denn unsern Schauder an jenen Scenen steigern muß, daß die ersten Europäer, im Bündniß mit einem reisenden Thier gegen ihr eignes Geschlecht, die neue Welt betraten. Ueberlegen waren die Indianer den Europäern nur durch ihre Spione, welche immer genau so viel Maiskörner in der Hand heimbrachten, als sie Feinde angetroffen hatten. Sonst bestand ihre Kriegskunst nur darin, daß sie ihre Streiter

¹ Las Casas (lib. I, cap. 102 ms.) erzählt dieses romantische Abenteuer. segun era publico y notorio y asi se platieava y muchas vezes como por cosa muy cierta lo hablavamos, de que yo llegue a esta yala, que fue seys o siete años depues desto acaecido. Er gibt auch gute Gründe an, weshalb die Erzählungen bei Peter Martyr und Don Fernando Colon, den Verfeinerern Hojeda's, nicht richtig seyn können.

² Las Casas (lib. I, cap. 104) spricht bereits mittheilich von den espingardas de los tiempos pasados als sin comparacion con los arcabuzes de agora, wie wir etwa unsre Percussions- mit den älteren Feuergevehren vergleichen.

in geschlossenen Geschwadern zum Gefecht führten. Colon theilte seine Kräfte in kleine Fähnlein, um durch die ganze Insel den Schrecken europäischer Waffen zu verbreiten. Nur wo die Reiterei Spielraum fand, griff man an. Erst gaben die Schützen in die dichten Haufen der Feinde eine Salve, dann ließ man Roffe und Hunde los. Wie ein aufgeschrecktes Volk Rebhühner flohen die Indianer und nicht sparsam floss das Blut bei der Verfolgung. Neun Monate dauerte dieser Jagzug. Ein Bruder des Caonabo fiel in die Hände des Admirals, der sich aber nicht befugt hielt, über die Souveräne von Maguana Gericht zu halten und sie nach Spanien zu senden beschloß.¹ Die Insel war jetzt völlig unterworfen. Guartoner, der Cazike des „Königslandes,“ willigte sogar ein, dem lucayischen Dolmetscher Diego seine Schwester zu vermählen. Um nun rasch die Reichthümer der Insel zu erbeuten, begann der Admiral die Eingebornen zu besteuern. Jeder mannbare Indianer sollte in je drei Monaten ein Glöckchen voll Goldstaub im Gewicht von 3—4 Castellanos (24—32 fl. rh.), oder wo kein Gold zu finden war, eine Arroba (25 Pfd.) Baumwolle herbeischaffen. Der Cazike Manicaoter, der Nachfolger Caonabo's, versprach allein jede drei Monate eine Kürbischale voll Goldstaub im Gewicht von 3 Mark (1200 fl.) zu liefern. Man schlug hierauf Medaillen, die jeder Tributpflichtige als eine Art Quittung, ähnlich wie bei uns die besteuerten Hausthiere, am Halse tragen mußte, wenn er

¹ Las Casas (I., cap. 102) behauptet, Caonabo sey mit seinem Bruder in den Schiffen ertrunken, die bald nachher ein Urahn vor Isabella zerstörte. Besser unterrichtet ist Bernaldez (Reyes Catól. I., p. 331), der uns erzählt Caonabo sey mit Colon 1496 nach Spanien abgegangen, auf der Ueberfahrt aber erkrankt und vor Ferzeland (poco placer) gestorben.

nicht, ohne Steuerzeichen betroffen, der Strafe verfallen wollte. Alles fiskalische Talent übte sich hier vergeblich. Die Eingebornen vermochten so viel Gold mit den Fingern nicht aus dem Flußsande zu lesen, man setzte daher die Forderung auf die Hälfte herab und scheint auch nicht einmal diese eingetrieben zu haben. An harte Arbeit bei magerer Kost und körperlicher Schwäche nicht gewöhnt, schlen den Eingebornen der Genuß des Daseyns die Frohnden nicht werth. Unfreundlich geweckt aus dem süßen Traume ihres Papageienlebens verließen sie Dörfer und Felder, um die Spanier durch Hunger zur Rückkehr zu zwingen. Die spanischen Colonisten waren durch Krankheiten und durch Rückauswanderungen damals schon auf 630 Köpfe geschmolzen. Das verzweifelste Mittel der Eingebornen traf aber die Urheber am härtesten. Die Eingebornen hatten gehofft, in den Gebirgen sich mit wilden Wurzeln und der Jagd auf die Gutias oder Kaninchen zu nähren, allein die Gutigerpest raffte sie dort schaarenweise hinweg,¹ während die Spanier von Castilien versorgt wurden, und immer noch fremde Vorräthe zur Plünderung fanden.

Antonio de Torres erreichte mit den rückkehrenden zwölf Schiffen Cadix am 8. April 1494. Der Hof, damals in Medina del Campo, genehmigte sogleich und Punkt für Punkt alle Vorschläge des Admirals in der Denkschrift vom 30. Januar 1494. Die Monarchen versicherten in einem Schreiben vom 13. April² dem Entdecker, „wie tief sie sich gegen ihn

¹ Peter Martyr, der nach den Papieren des Admirals seine Berichte verfaßte, gibt 50,000 Tode an. Sie fielen, setzt er mit seiner unnachahmlichen Lebhaftigkeit hinzu, wie die Heerden beim Einbruch einer Seuche.

² Bei Las Casas (I, cap. 105) und Navarrete, tom. II, Urkunde Nr. 78. Diesen Brief überbrachte wahrscheinlich Don Bartolomé, der erst am 14. April 1494 als Capitän in königliche Dienste trat.

verpflichtet fühlen, und daß sie auf neue Ehren und Belohnungen für seine großen Dienste-sinnen würden.“ Es wollten sich zwar nicht alle heißen Erwartungen des Admirals gleich erfüllen. Doch wanderte am Hofe von Hand zu Hand eine neun Unzen schwere Goldstafe, welche Hojeda in Cibao erbeutet hatte, sowie Muster angeblich von Zimmet aus der neuen Welt mit großer Erbauung betrachtet wurden.¹ Nach Abfertigung der drei Segel unter Bartolomé, erhielt Fonseca Auftrag, acht Schiffe für die Colonien zu rüsten, von denen aber vorläufig nur die Hälfte abgehen sollten. Gleichzeitig (4. Juli 1494) gewährte man Colon eine Summe von 270 Ducaten zur Ausstattung seiner Tafel und seiner Dienerschaft.² Mit diesen vier Schiffen unter Antonio de Torres sendeten die Monarchen am 16. August 1494 einen zweiten Brief an den Admiral, der in noch süßeren Worten die königliche Gnade ausdrückte. „Alles was ihr uns früher gesagt habt,“ heißt es darin, „ist zum größten Theil eingetroffen, als hättet ihr es damals mit leibhaftigen Augen gesehen.“³

Nach Abgang dieses Geschwaders lehrten Fray Boil und D. Pedro Margarit aus Española nach Spanien zurück.⁴ Sie hatten die Ansiedlungen in einer trüben Lage verlassen

¹ Petr. Martyr. de Orbe Novo Dec. I, cap. 2.

² Ein Verzeichniß der Gegenstände bei Navarrete, tom. II, S. 160 f.

³ Navarrete tom. II, Urkunde Nr. 79.

⁴ Es geschah dies wie oben bemerkt wurde auf den Schiffen, mit denen Don Bartolomé die Insel erreicht hatte, nämlich gewiß nicht vor Mitte Juni, wenn er Mitte April abging. Länger wie 14 Tage blieben contractmäßig die Schiffe vor Habela nicht liegen. Sie werden aber im günstigsten Falle nicht vor Ende August 1494 in Cadix, jedenfalls nach Abgang des Antonio de Torres eingetroffen sein.

und schwärzten das Düstere wahrscheinlich noch mehr. Allein die Schilderungen dieser treulos Entwichenen scheinen bei Hof anfangs nicht beachtet worden zu seyn, ¹ erst im Frühjahr 1495 änderten sich die Ansichten. Ein Unternehmen, mit dessen Natur man völlig unbekannt war, hatte man großartig begonnen, und die neue Colonie hing an dem Mutterlande, wie ein Säugling an den nährenden Brüsten. Der bisherige Ertrag verschwand völlig ² vor dem Aufwande, welchen die Ansiedlung beanspruchte, da die Krone leichter 3000 Mann in Spanien als 1000 Mann auf Española unterhalten konnte. ³ Bis zum 9. April 1495 hatten die Monarchen keine Nachricht über den Admiral erhalten und man fürchtete, er sey mit seinen Fahrzeugen verunglückt. ⁴ Deshalb sollte

¹ Peter Martyr (Dec. I, cap. 4) nennt Margarit einen nichtswürdigen Menschen (*corrupto animo*). Der Protonotar war aber der Spiegel der Stimmungen bei Hofe, dem er pflegte, wie viele Stellen seiner Briefe zeigen, das Antlitz der Monarchen wie einen Barometer zu beobachten.

² Die Monarchen konnten am 2. Juni 1495 an das Florentiner Bankhaus Berardi in Sevilla schreiben, Colon habe in Bezug auf die Goldsendungen vorläufig keine Ansprüche, weil die ihm zu seiner Einrichtung vorgestreckten 270 Ducaten mehr betragen als der achte Theil des Goldes, welches bis Ende 1494 angekommen sey. (Navarrete tom. II, Urkunde Nr. 99.)

³ Nach einem Contract mit dem Florentiner Haus Juanoto Berardi vom 9. April 1495 (Navarrete tom. II, Urkunde Nr. 84) wurde an Frachtlohn nach Española und zurück für jede Tonne à 2000 Pfund 2000 Maravedis (30 fl.) bezahlt. Die Fanega Weizen (80 Pfund), die in Castilien durchschnittlich 35 Maravedis galt, kam daher in Isabella auf 115 Maravedis zu stehen. Die Schiffe gingen aber nur in Ballast zurück.

⁴ Die Monarchen schrieben am 9. April 1495 (Navarrete tom. II, Urkunde Nr. 85): *temiendo que algo ha Dios dispuesto del Almirante de las Indias en el camino que fue, pues que ha tanto tiempo que del no sabemos*. Erst am 10. oder 11. April erhalten sie einen Courier, welcher die Ankunft des Antonio de Torres mit 4 Schiffen meldet. Daraus ergibt sich, daß alle Verfügungen am 9. April für den Fall getroffen wurden,

mit vier bereits segelfertigen Schiffen Ende Mai oder Anfang Juni ein Beamter mit großen Vollmachten nach Española gehen, die Beschwerden der Ansiedler, die Mängel der Verwaltung prüfen und mit den eingezogenen Erkundigungen so gleich zurückkehren.

Für diese Sendung wählten die Souveräne den Juan Aguado, dessen Dienste der Admiral¹ ihnen warm gerühmt hatte, und gaben ihm die kurze Vollmacht: „Der König und die Königin. Herren, Ritter und ihr andern Leute in unserm indischen Dienste. Wir senden euch Juan Aguado, der in unserm Auftrage mit euch verkehren wird. Madrid 9. April 1495.“² Mittlerweile war am 24. Februar 1495 Antonio de Torres mit vier Schiffen von Española abgegangen und hatte nach rascher Ueberfahrt Spanien Anfang April erreicht. Obgleich man von Colons Wohlfinden erfuhr, wurde Juan Aguado doch mit seiner elastischen Vollmacht und als Kapitän der vier Caravelen nach Westindien geschickt. Die Monarchen befahlen zugleich dem Admiral, alle Ansiedler über 500 Köpfe nach Spanien zu schicken, „weil Sold und Kosten der Verpflegung zu beträchtlich seien.“ Auch verlangten sie die Abstellung einer neuen Disziplinarstrafe, welche die Regentschaft eingeführt hatte, nämlich das Entziehen der Mundrationen, je nach der Größe der Verschuldung.³ Mit dem neuen Geschwader war etliches Gold, etwas Kupfer und Brasilienholz gekommen, aber auch etliche hundert Häupter gefangene Indianer für die

als sey der Admiral umgekommen. Dieser bisher unbeachtet gebliebene Umstand hat zu einer falschen Auffassung über Aguado's Sendung geführt.

¹ Denkschrift vom 30. Januar 1494. (Navarr. tom. I, p. 235.)

² Las Casas I, cap. 107.

³ Ribaute, tom. II, Urkunde Nr. 96, 97.

andalusischen Sklavenmärkte. Doña Isabella befahl jedoch am 16. April den Verkauf einzustellen, „bevor sie nicht Geistliche und Rechtsverständige zu Rathe gezogen und die Depeschen des Admirals gelesen haben würde.“

Schon vor Abgang der großen Armada 1493 hatte die Krone den Keim zum spätern Indienhaus gelegt, vorläufig nur ein Zollmagazin (Albuana) in Cadix. Bei Strafe der Confiscation durfte keine Waare nach der neuen Welt anders als auf Rechnung und zum Gewinn der Monarchen ausgeführt werden.¹ Nur von Cadix durften Schiffe auslaufen, nur dorthin wieder zurückkehren. Die Namen aller Passagiere wurden in Listen eingetragen und jeder Rückkehrende mußte sich in Cadix wieder austreichen lassen. Am 10. April 1495 erschien aber ein Gesetz, welches ohne besondere königliche Erlaubniß allen Unterthanen die Auswanderung nach der neuen Welt verstattete, wenn sie ohne Gold sich nur mit Lebensmitteln auf ein Jahr begnügen und vom künftigen Ertrage ihrer Goldwäschen zwei Drittel der Krone, von allen übrigen Produkten aber den Zehnten entrichten wollten. Da sich manche Bewerber gemeldet hatten, wurde ferner jedem Unternehmer erlaubt, Schiffe auf Entdeckungsfahrten und zum Goldhandel (nur nicht auf Española) unter Aufsicht von zwei königlichen Beamten und Ablieferung des Zehnten der erbeuteten Produkte an den öffentlichen Schatz, auszurüsten.² So verständig und billig dieser Schritt war, so schmälerte er doch die Privilegien des Admirals, der sich alle Entdeckungen selbst vorbehalten hatte.

Juan Aguado erreichte Isabella erst im October 1495, wo sich der Admiral noch in Maguana, am Sübabhange der

¹ Navarrete, tom. II, Urkunde Nr. 45.

² Navarrete, tom. II, Urkunde Nr. 86.

Gebirge aufhielt. Aguado trat sogleich auf, als sey er als Richter auf die Insel gesendet worden und setzte sich in Verkehr mit den unterworfenen Tzagiken, so daß sich allwärts das Gerücht verbreitete, „ein neuer Admiral sey erschienen, welcher den alten wegschaffen solle.“¹

Colon begab sich schleunig nach Isabella, und ließ die zweideutigen Vollmachten des Sendlings vor den versammelten Spaniern verlesen. Gleichwohl hörte Aguado nicht auf, dem Admiral durch Einmischung in die Verwaltung lästig zu werden. Unglücklicherweise zerstörte ein Orcan die vier segelfertigen Schiffe im Hafen von Isabella,² so daß man erst zwei neue Caravelen bauen mußte, um ihn nur wieder nach Spanien heimzuschicken. Mit diesen Schiffen beschloß auch der Admiral nach Europa zu gehen, um die wellende Gunst der Krone wieder zu erfrischen, vielleicht auch, um ein neues Verbot der Privatentdeckungen auszuwirken.

Die 500 zurückbleibenden Colonisten vertheilte er in den neuen aus Holz und Erde aufgeführten Blockhäusern, wie La Magdalena, Santiago an der Stelle der späteren Stadt gleichen Namens, Santa Catalina und Esperanza, welche den Lauf des Jaque von der Mündung bis zu den Quellen beherrschten. Eine stärkere Festung Concepcion de la Vega, die bis 1512 bewohnt blieb, lag am Yuna. Endlich wurde in der Landschaft Bonao am Südbhange der Elbaogebirge (etwas nördlich vom heutigen Santo Domingo) eine sechste Befestigung aufgeführt. Dorthin waren nämlich Francisco de Garay und Miguel Diaz³ schon vor zwei Jahren gedrungen

¹ Las Casas, lib. I, cap. 107.

² Las Casas, lib. I, cap. 108.

³ Diaz war mit Don Bartolomé nach Isabella gekommen und hatte

und am Hayna auf so reiche Golderde gestoßen, daß sie anfänglich im Tage 3 Castellanos ($\frac{1}{16}$ Mark) gewannen. Da man zugleich Höhlengänge im Gestein entdeckte, die wie verlassene Schächte ausahen, so erklärte sie der Admiral in seiner Aufregung sogleich für die Gruben des Königs Salomo in Ophir, welche das Gold zum Tempelbau nach Jerusalem geliefert hatten. ¹

Auf den beiden neuerbauten Caravelen verließen 220 Mann die Insel am 10. März 1496. Colon nahm seinen Rückweg durch die caribischen Inseln, wo er am 6. April auf Marigalante 40 Mann in einem Boote landen ließ. Die wehrhaften Bewohner empfingen sie zwar mit einem Pfeilschauer, wichen aber vor ihren Kugeln zurück. Die Spanier plünderten, wo sie Lebensmittel fanden, führten auch Weiber und Knaben hinweg, die jedoch wieder freigegeben wurden, bis auf eine Caribin, die man als Herrin des überfallenen Dorfes bezeichnete. ² Nach diesem Abenteuer und nach einem Aufenthalt bei Guadalupe bis zum 20. April ging die Fahrt nach der alten Welt unter dem 22 Breitengrade beständig gegen den Nordostpassat. Am 20. Mai wurde das Schiffsvolk unruhig, denn man hatte die Rationen bereits auf sechs Unzen Zwieback verkürzen müssen. Die Piloten

sich mit fünf Gefährten über die Gebirge geflüchtet, weil er fürchtete im Streit einen Spanier tödlich verwundet zu haben. Diese sechs Spanier waren es, deren Erscheinen an der Südküste der Admiral im August 1494 erfuhr. (Oviedo, lib. II, cap. 12.)

¹ Petr. Martyr. de Orbe Novo. Dec. I, cap. 4.

² Unter den Spaniern befand sich ein Guanche von den Canarien, deren physische Stärke wohlbekannt war. Er hatte mit der Cazikenfrau zu ringen begonnen, war aber unterlegen und würde, ohne die Hilfe der Spanier, von dem Weibe erlögt worden seyn.

wußten nicht anzugeben, wo sie sich befanden und nur der Admiral vermochte auf eine höchst scharfsinnige Art seine Länge zu bestimmen. Er hatte nämlich auf der ersten und zweiten Fahrt beobachtet, daß die Magnetnadeln 100 Meilen von den Azoren abzuweichen begannen und sonderbarerweise die gemessischen Nadeln früher und stärker als die flandrischen. Als sich nun die Krautbänke zu lichten begannen und am 22. Mai die gemessischen Boussolen voll nach Norden zeigten, schloß der Admiral zuversichtlich auf 100 Meilen westlichen Abstand von den Azoren.¹ Es ist dieß der erste Versuch auf der See die Länge nach der Abweichung der Magnetnadel zu bestimmen, ein Verfahren, das man später zu vervollkommen sich anstrebte,² da es bei dem Mangel anderer Instrumente immerhin einen Ersatz bot. Der Hunger war auf den beiden Schiffen am 7. Juni so unerträglich geworden, daß das Schiffsvoll vorschlug, man möge die 30 Indianer an Bord verzehren oder sie wenigstens über Bord werfen, damit sie nicht länger die Nationen schmälerten. Glücklicherweise zeigte sich am andern Tage Land, welches von den Piloten für die britische Küste erklärt, nur vom Admiral erkannt wurde, der am Abend zuvor schon die Segel hatte einziehen lassen, weil er sich in der Nähe des Cap St. Vincent vermuthete. Auch irrte er nur wenig, denn man lag etwas nördlicher vor Oemtra. Ohne aber die portugiesische Küste zu betreten, wandte man sich gegen Süden und warf vor Cadix am 11. Juni Anker.

¹ Vida del Almirante, cap. 63.

² A. v. Humboldt, kritische Untersuchungen, Bd. 2, S. 27 ff.

Sechstes Capitel.

Sebastian Cabot.

Wenn Cristobal Colon ehemals Hoffnungen setzte auf die Unterhandlungen seines Bruders mit der englischen Krone, so belehrt uns die Geschichte der brittischen Entdeckungen, daß der Genueser, vom spanischen Hofe abgewiesen, schwerlich an dem geldscheuen Heinrich VII. einen Gönner seines großen Anschlages gefunden haben würde. Schon im Jahre 1496 erwarb ein Venetianer Giovanni Cabotto für sich und seine drei Söhne, Lodovico, Sebastiano und Sancio ein Patent¹ unter königlicher Flagge „nach allen Ländern, Meeren und Golfen im Westen, Osten oder Norden auf Entdeckungen auszugehen.“ Die Unternehmer sollten auf eigene Kosten rüsten und dem König den Fünftel ihres Handelsgewinnes abtreten. Die einzige Belohnung, die ihnen zugesichert wurde, bestand in dem ausschließlichen Recht, Handel nach den neuentdeckten Ländern zu treiben.

Wie und wann die venetianische Familie nach Bristol gekommen sey, wissen wir nicht. Ebenso wenig ließ sich das Geburtsjahr des großen Sebastian Cabot, wie ihn die Briten nennen, ermitteln. Gegen einen Zeitgenossen hat er geäußert, er sey in Bristol geboren, vier Jahr alt mit seinem Vater zu einem mehrjährigen Aufenthalt nach Venedig gegangen und später nach England wieder zurückgekehrt.²

Sebastian Cabot dachte, wie Colon, daran, den westlichen

¹ dd. Westminster, 5. März 1496. Rymer Acta Publica, London 1727, tom. XII, p. 595. Das Datum 1495 bei Sallust bezieht sich auf das am 25. März seinerzeit beginnende Civiljahr.

² Richard Eden-Travayles fol. 255 bei Biddle, Memoir of Sebastian Cabot. 2^a ed. London 1832.

Weg nach Kathai zu suchen, als Mathematiker aber sagte er sich, daß die Ueberfahrt unter höhern Breiten um so kürzer seyn werde. Vielleicht wußte er auch um die Entdeckungen des guten Weinlandes durch die Normannen, da erst kurz zuvor 1495 die Kaufleute in Bristol vom dänischen Hofe Begünstigungen ihres Handels mit Island erlangt hatten.¹ Immerhin bleiben aber solche Vermuthungen sehr unsicher, denn die alten isländischen Saga's schilderten die öden Küsten Nordamerika's so deutlich, daß schwerlich die Seefahrer in jenen Ländern das vielgesuchte Kathai, ihr hohes Ziel, wieder erkennen durften. Erst 1497 kam das Unternehmen zur Ausführung. Nahm John Cabot, der Vater, auch an der Entdeckung Theil,² so wurde das Unternehmen doch sicher nur von dem kühnen Sebastian besetzt. Die Seefahrer verließen wahrscheinlich mit einem einzigen Schiffe,³ dem „Matthias,“ im Frühjahre Bristol und erblickten den 24. Juni 1497 um 5 Uhr Morgens, 14 Monate früher als Cristobal Colon, das Festland von Amerika, wahrscheinlich die Labradorküste unter dem 56° nördl. Breite. Den Punkt, der zuerst gesehen wurde, nannte man Terra primum visa und ein vorliegendes Eiland die

¹ Rafn, Antiquitates Americanae, Kjöbenhavn 1845, fol. 451. Fr. Bacon, Henrici VII. Opus pol. Amsterd. 1662, p. 309 sq.

² Biddle (Memoir p. 50) zweifelt. Aus patriotischer Vorliebe für den in Bristol geborenen Sebastian hat der sorgfältige Gelehrte ganz unbillig die Verdienste des venetianischen Vaters verdunkelt. Siehe dagegen Bancroft (Hist. of the United States, Boston 1845, tom. I, p. 9).

³ In the year 1497 the 24. June on St. John's day, heißt es in einer alten Handschrift aus Bristol, was Newfoundland found by Bristol men in a ship called the Matthew. Biddle p. 172. Peter Martyr (Dec. III, cap. 6) und Gomara (Hist. de las Indias cap. 39) sprechen von zwei Schiffen, allein es ist ungewiß ob sie von der ersten Reise Cabots reden.

Johannisinsel.¹ Eskimos in Pelzkleidern, weiße Bären und Rennthiere zeigten sich am Lande, während die Gewässer mit einer Fülle von Fischen belebt waren. Es ist höchst wahrscheinlich, daß die Cabots an der Labradorküste gegen Westen vorzudringen suchten und dabei den 58° nördl. Breite erreichten. Da sie aber dort noch im Juli das Land in arctischer Erstarrung und die Gewässer voll schwimmender Eisberge² fanden, kehrten sie wieder heim und mußten London schon im August desselben Jahres erreicht haben.³

Die Cabots, oder genauer John, der Vater, erwirkte am 3. Februar 1498 ein zweites Patent zur Fahrt nach den neu entdeckten Küsten. An diesem Unternehmen theilnahmen sich Londoner Kaufleute und König Heinrich streckte selbst etliches Geld vor.⁴ Es waren indeß nur zwei Schiffe und 300 Mann, die diesmal, vielleicht um eine Ansiedelung zu versuchen, unter Sebastian ausliefen, denn John Cabot, der Vater, war im Frühjahr 1498 gestorben. Auf dieser Reise mag Cabot Newfoundland berührt haben, dem er wegen des Reichthums an

¹ Nach einer Legende der Karte Sebastian Cabots gestochen von Clement Adams, die zu Galluxys Zeiten in der königlichen Privatgallerie im Westminster Palast und in vielen Handlungshäusern gesehen wurde. Hanc autem appellavit Terram primum visam . . . quae ex adverso sita est insula eam appellavit insulam Divi Joannis. Eine Sanct Johannisinsel an der Labradorküste kennt Ortelius (Theatrum Mundi, Antwerpen 1584, Karte von America), der Cabots Karte benutzte.

² Petr. Martyr. l. c. Gomara l. c. Leider weiß man nicht von welcher Reise Cabots die beiden Autoren sprachen.

³ Dieß ergibt sich aus den Rechnungen der Privatkasse König Heinrichs VII., wo es heißt: 10. August 1497. To hym that found the New Isle 10 l. (Biddle, Memoir of Sebastian Cabot p. 80). Das Geschenk von 10 Pfd. Sterl. erhielt wahrscheinlich der Seemann, welcher das Land zuerst erblickt hatte.

⁴ Biddle, Cabot p. 76, 86.

Stoffischen den Namen der Bacallaosinseln gab. Diesmal befiel er die Küste immer zur Rechten und folgte ihr südwärts bis zur Brette der Straße von Gibraltar, also bis Nord Carolina, wo ihn Mangel an Lebensmitteln zur Umkehr nöthigten.¹

Die mercantilen Ergebnisse dieser Reisen mochten höchst unersprießlich gewesen seyn, denn als Sebastião Cabot sich im Jahre 1499 zu neuen Entdeckungen erbot, wurde er vom König abgewiesen. Er suchte daher ohne öffentliche Hülfe ein Schiff zu rüsten und seine Fahrten fortzusetzen.² Wir wissen nichts über die Ziele dieser Reise, dürfen aber vermuthen, daß Cabot seine Entdeckungen so weit gegen Süden verfolgte, daß ein Zusammentreffen mit spanischen Fahrzeugen unter Alonso de Hojeda stattfand, oder daß wenigstens die Spanier auf Spuren von der Anwesenheit englischer Schiffe an der Ostküste von Amerika gestoßen sind.³

Die Fahrten brittischer Seeleute nach Nordamerika wurden auch im sechzehnten Jahrhundert fortgesetzt. So lassen sich am 19. März 1501 zwei Bürger aus Bristol, Richard Warde und Thomas Ashhurst in Gesellschaft dreier Portugiesen, Joaõ Fernandez, Francisco Fernandez und Joaõ Gonçalves einen Freibrief für weitere Entdeckungen ausstellen.⁴ Alte Chroniken berichten ferner, daß im Jahr 1502 „drei wilde Männer in Thierfellen, die rohes Fleisch aßen aus der neuentdeckten Insel“ (Newfound Island) Heinrich VII.

¹ Peter Martyr (l. c.), dessen Angaben, wie durch Biddle sehr glaubhaft geworden ist, sich auf die Reise von 1498 beziehen.

² Biddle, Memoir p. 91.

³ Vergl. unten Buch 2, Cap. 8.

⁴ Biddle, Cabot. App. No. D. p. 312.

veröffentlicht wurden. Aus ihnen ist in diesem Jahre (7. Jan. 30. Sept.) in dem Journal für die Privatausgaben des Königs Geldgehens an Seerente und Aebder, welche „die Iniel“ gründen haben, oder aus den „neuen Landen“ kamen. Diese Untersuchungen scheinen selbst mit Missionsversuchen verbunden gewesen zu sein, wenigstens macht Heinrich VII. (25. Aug. 1504) einem Priester ein Geldgehens, der nach der „neuen Iniel“ geht. Die Faberica mussten sich aber sehr weit nach Süden erstreckt haben, denn man brachte „wilde Papagen“ und Papageien heim, die als Merkwürdigkeiten im Lande gezeigt wurden.²

Um diese Zeit treten auch andere seefahrende Völker unter den Entdeckern auf. Das erste Erscheinen französischer Schiffe aus der Bretagne an den reichreichen Küsten Newfoundland fällt in das Jahr 1504.³ Sie waren es, welche der Gape-Bretoninsel ihren Namen hinterließen und seit jener Zeit wurden Schiffe aus der Bretagne und der Normandie mit Fischfang beschäftigt, benützig im Laurentiusgolf gesehen.⁴

¹ Hallam (III. p. 9) setzt das Ereigniß in das vierzehnte, statt in das sechzehnte Regierungsjahr Heinrichs VII. Pitté (Cabot p. 230) hat nachgewiesen, warum Hallam das Datum getilgt habe.

² Bidelle, Cabot. p. 230. 234. Nach dem Account of the Privy Purse Expenses of Henry VII. (1505.) To Clays going to Richmount with wyldc cattis and popyngays of the Newfound Island, for his coosts, 13'. 4'. To Portugales that brought popyngays and cattis of the mountaigne with other stuff to the King's grace, 5 l. Aus dieser Stelle wird es sichtbar, daß der Name Newfoundland damals auf eine Küste erstreckt wurde, wo sich Papageien fanden, also mindestens bis 35° n^o er sehen wir, daß die Portugiesen noch immer an den westlichen Theil nahmen.

³ Hist. de la Nouv. France. Paris 1744. tom. 1, p. 5.
⁴ waren die nordfranzösischen Seelente mit den Küsten
 § Juan de Ngramonte, welcher 1511 mit zwei spanischen

Da unsere Untersuchungen auf spätere Unternehmungen der französischen Seefahrer sich nicht erstrecken dürfen, so ist hier der einzige schickliche Platz für die Bemerkung, daß die Franzosen, welche als Seeräuber spanischen und portugiesischen Schiffen in den Gewässern der Cantarien auslauerten,¹ sehr frühzeitig auch in Brasilien von den Portugiesen auf verstoßenem Handel mit Eingebornen angetroffen wurden.²

Cabot erneuerte seinen Versuch, unter hohen nördlichen Breiten einen Seeweg nach Cathai oder, in der Sprache unserer Zeit, die nordwestliche Durchfahrt zu finden. Von jeher hat man in England lebhaft den Werth einer solchen Wasser-Verbindung mit dem stillen Meere gefühlt.³ So sehen wir denn Sebastian Cabot, der mittlerweile in spanische Dienste getreten war, aber sie wieder verlassen hatte, von König Heinrich VIII. an die Spitze eines Geschwaders gestellt, sehr frühzeitig im Jahr 1517 England verlassen.⁴ Auf diese Reise

Schiffen nach der Terra Nova auslaufen wollte, sich zuvor mit bretonischen Piloten versehen mußte. (Navarr. tom. III, Nr. 31, p. 123 ff.)

¹ Resende, Rey Dom Joã II. cap. OXLV.

² Christovão Jaques stieß in der Allerheiligenbucht 1526, nicht 1508, wie irrthümlich behauptet worden ist, auf französische Schiffe, die mit den Eingebornen Tauschgeschäfte betrieben. Da die Portugiesen jene Küsten als ihr Eigenthum betrachteten, griffen sie die französischen Fahrzeuge an und bohrten sie in den Grund. (Vasconcellos, Chron. da Companhia de Jesu do Estado do Brasil, Lisboa 1663, §. XIX, p. 16. Franc. Adolpho de Varnhagen, Historia geral do Brazil tom. I, p. 37.)

³ So schrieb schon Robert Thorne 1527 an König Heinrich VIII., die Entdeckung der nordwestlichen Durchfahrt sey ein vorwiegend britisches Problem. Now rest to be discovered the North parts the which it seemeth unto me, is onely your highness charge and dutie, because the situation of this your realme is thereunto nearest and aptest of all other. Hakluyt III, p. 496.

⁴ Die einzige Nachricht enthält die Vorrede Richard Edens zur Ausgabe

ist mit Recht eine Legende der für verloren geltenden Karte Cabots bezogen worden, wo der Seefahrer sagt, er sey westwärts ein Viertel gegen Norden an der Küste von Labrador bis $67^{\circ}\frac{1}{2}$ n. Br. vorgebrungen. Da er am 11. Juni noch freies Wasser fand, wäre er sicherlich nach Kathai gelangt, wenn ihn nicht daran die Meuterei des Bootsmeisters und der Matrosen verhindert hätte.¹ Richard Eden, der mit Cabot befreundet war, nennt Sir Thomas Berte, dessen Verzagttheit die Fortsetzung der Fahrt unterbrach.² Es ist schwer, den Ort geographisch zu bestimmen, wo Cabot genöthigt ward, umzukehren im Augenblicke, als er das Problem der Durchfahrt nach der Südsee schon gelöst glaubte. Allein wir wissen, daß Cabot in seiner hinterlassenen Karte eine nordwestliche Straße angegeben hatte, die unter 318° östl. L. (Ferro) zwischen 61 und 64° nördl. Breite sich öffnete und unter diesen Parallelen 10° nach Westen sich verlängerte, wo sie sich mehr und mehr nach Süden aufschloß.³ Diese deutliche des Sebastian Münster (London 1553.), die noch zu Lebzeiten Cabots erschien. Das Geschwader lief aus im achten Jahr der Regierung Heinrichs VIII., also noch vor dem 22. April 1517 wie Biddle (Cabot p. 118) bemerkt.

¹ Hakluyt III, p. 16.

² Darauf sind auch Ramusio's Worte in der Vorrede zum dritten Bande der Navigazioni zu beziehen, wo er von Sebastian Cabot spricht: mi diceva (Sebastian Gabotto) come essendo egli andato lungamente alla volta di ponente e quarta di Maestro, dietro queste Isole (Nuova Francia) e trovandosi il mare aperto, e senza impedimento alcuno, pensava fermamente per quella via di poter passar alla volta del Cataio Orientale: e l'havrebbe fatto, se la malignità del padrone e de' marinari sollevati, non l'havessero fatto tornare adietro. Ramusio, wie so viele andre, setzt die Reise fälschlich in die Regierungszeit Heinrichs VII.

³ So berichtet Richard Willes in einer spätern Ausgabe (1577) von Edens Decaden fol. 238, abgedruckt bei Biddle (p. 92) und Hakluyt

Beschreibung, selbst wenn man auf die Richtigkeit der Länge keinen großen Werth legen darf, beseitigt alle Zweifel, daß Cabot in der Hudsonsstraße westlich bis zum Eingang der Hudsonsbucht vordrang, um so mehr, da sich ermitteln läßt, daß angeregt durch Cabots hinterlassene Papiere, Frobiſher die nach ihm geheißene zweite Parallellstraße in die Hudsonsbay aufgefunden hat. ¹ Nach unsern jetzt so vervollkommeneten arctischen Karten muß Cabot damals den Forcanal hinaufgefahren seyn, wenn er wirklich $67^{\circ} \frac{1}{2}$ n. Br. erreichte. Erfüllen solche Leistungen am Beginn des sechzehnten Jahrhunderts uns mit höchster Bewunderung, so ist es um so schmerzlicher, daß der große venetianische Seemann dem historischen Dunkel verfallen ist, während die Namen seiner geringeren Nachfolger, Frobiſher und Hudson zur Unvergesslichkeit erhoben wurden. Unter allen Entdeckern des großen Zeitalters erreichte Cabot durch die Originalität seiner Unternehmungen unbedingt die nächste Stelle nach Cristobal Colon. Wie dieser besaß auch Cabot einen regen Sinn für Naturbeobachtung. Er entdeckte zuerst die westlich sich verbreitenden Strahlen des Golfstromes und beobachtete mit großer Genauigkeit die örtlichen Veränderungen in der Variation der Magnetnadel, so daß er zuerst eine magnetische Linie ohne Abweichung bestimmte, die seiner Zeit 110 Meilen westlich von Flores fiel. ² Wenn über die frühen Leistungen des außerordentlichen Mannes sich nur dürftige Uebersetzungen

(III, p. 26). You may reade, in his carde drawn with his owne (Cabota's) hand, that the mouth of the Northwesterne straight lyeth neere the 318 Meridian, betweene 61 and 64 degrees in the elevation continuing the same bredth about 10 degrees West, where it openeth Southerly more and more.

¹ Biddle, Memoir. Book II, cap. 12.

² Petr. Martyr. I. c. A. v. Humboldt, Kosmos Bd. 2, S. 321,

erhalten haben und wir nicht einmal genau sein Todesjahr ermitteln können, weil er halb verstorben in Leiden starb, so wollen wir uns warmend erinnern, daß der heimathlose Cabot, seiner Herkunft nach Venetianer, seinem Geburtsort nach ein Frite, dreimal im Dienste Englands und zweimal im Dienste Spaniens, keinem Volke recht angehörte, und jeder Ruhm der Vergänglichkeit ausgesetzt ist, in dessen Widerschein eine Nation ihren eigenen nicht verflücht sieht.

Siebentes Capitel.

Die Entdeckung des Festlandes von Südamerika.

Von seiner zweiten Reise zurückgekehrt, zog Colon wieder in Begleitung von Eingebornen durch Spanien. Um den erschütterten Mäuden an die Reichthümer der neuen Welt wieder zu beleben, ließ er einem Bruder des Cajiken Caonabo, so oft man sich einer Stadt näherte, ein goldenes Halsband im Gewicht von 12 Mark anlegen. Der Admiral selbst trug, aus Verehrung gegen den Stifter, Schnitt und Farbe, ja selbst die Leibschnur des Franziskanerordens. Die spanischen Monarchen wurden damals völlig abgezogen durch große europäische Entwicklungen. Ferdinand lag im Felde gegen Frankreich, Isabella verabschiedete ihre Tochter, die trübsinnige Juana, nach Flandern, um mit Philipp dem Schönen den weltvereinigenden spanisch-österreichischen Ehebund zu schließen.

Erst in Burgos gelangte Colon zum Handfuß und ließ sich von Neuem durch den Rebezauber des Admirals sehen, der sich in Cuba die Entdeckung Ostasiens hatte lassen und Goldkerne aus dem Salamonischen

Ophir mitbrachte, so daß Juan Aguado mit seinen Beschwerden gänzlich vernachlässigt wurde.¹ Die flüchtigen Momente königlicher Gunst verstand Colon meisterhaft durch Pergament und Siegel festzuhalten. Er ließ sich am 23. April 1497 seine Privilegien neu bestätigen, die Genehmigung zur Errichtung eines Majorates für seine Familie ertheilen,² und am 2. Juni ein Geldgeschenk durch eine günstige Berechnung seiner Landlöhne bewilligen.³ In den Archiven hatte er ferner ausgespürt, daß den castilischen Admiranten von aller Beute unter königlicher Flagge der dritte Theil gebühre, und Colon betrachtete die neue Welt als seine Beute.⁴ Die Monarchen wollten diese neuen Ansprüche mit einem Ländergeschenke auf Española von 50 Leguas ins Gevierte befriedigen; allein der Admiral dankte ablehnend, um sich nicht der Nachrede auszusetzen, er vernachlässige über seine Besitzungen die Domänen der Krone.⁵ Ferner bewirkte er ein Verbot der Privat-Entdeckungsfahrten,⁶ denn so besangen war der große Mann, daß er durch ein Familienmonopol den mächtigen, sein Zeitalter befehlenden Trieb aufzuhalten gedachte. Colon hatte seinen Bruder Bartolomé gleich nach dem ersten Begegnen auf Española, ohne weitere Anfrage und ohne Befugniß durch seine Privilegien, zum Adelantado Indiens

¹ Las Casas lib. I, cap. 120 ms.

² Las Casas lib. I, cap. 125 ms.

³ Colons Anspruch auf den Zehnten des Reingewinnes wurde nämlich auf drei Jahre in einen Zehnten vom rohen Ertrag verwanbelt. (Navarr. tom. II, Urkunde Nr. 114.)

⁴ Las Casas lib. I, cap. 125 ms.

⁵ Las Casas lib. I, cap. 124 ms.

⁶ Königliche Verordnung vom 2. Juni 1497. (Navarr. tom. II, Nro. 113.)

theuer genug kam es ihm zu stehen, daß er sich so weit vergaß, denn Las Casas versichert uns, daß die Mißhandlung eines Kronbeamten die empfindliche Isabella zum ersten Male ernsthaft gegen den Admiral aufbrachte.¹

Mit 200 Begleitern, ungerechnet die Bemannung der sechs Schiffe, verließ Colón San Lucar de Barrameda am Mittwoch den 30. Mai 1498² und erreichte am 19. Juni die Gomera, wo er zwei französischen Seeräubern ein aufgebrachtes spanisches Schiff wieder abjagte. Am 21. Juni auf der Höhe von Ferro schickte der Admiral drei seiner Schiffe unter Alonso Sanchez de Carvajal, Pedro de Arana, dem Mutterbruder des unehe-lichen Don Fernando Colons, und Giovanni Antonio Colombo, einem Genueser und Verwandten des Entdeckers, auf dem näch-ten westlichen Wege nach Española. Er selbst ging mit einem großen Schiffe und zwei Caravelen nach dem Capverdischen Archipel und schlug am 30. Juni von der Insel Santiago die Richtung nach Südwesten ein. Seine Absicht³ war den Aequator übrigens ziemlich roh, el Almirante dale muchas goces o remosones por manera que lo trató mal.

¹ Die Königin vertrug solche Scenen nicht. Wir haben daher bedacht-sam erwähnt, daß sie einst ein Schloß schleifen ließ, wegen einer darin an einem Beamten verübten Ungehehr. Hier erinnern wir an die schönen Worte, die sie einst sprach, als sie gehört hatte, daß Don Fabrique Enriquez einen Ritter, dem sie sicheres Geleit versprochen, öffentlich mißhandelt habe. „Mich schmerzt, sagte sie, mein ganzer Körper von den Schlägen, die Don Fabrique meinem Geleitbrief zugesügt hat.“ (Presott, Ferd. and Isabella, tom. I, p. 207.)

² Las Casas I, cap. 130. D. Fernando Colon, Vida cap. 65.

³ Bibble (Memoir of Seb. Cabot, London 1832, p. 235) hat be-wiesen, daß Colon durch den spanischen Gesandten in England von Cabots Ent-deckungen unterrichtet seyn konnte, allein er irrt, wenn er meint, daß diese Kenntniß den geringsten Einfluß auf Colons nautische Anschläge gehabt habe, denn der Admiral legte niemals Werth auf die Entdeckungen unter hohen Breiten.

Segeln am 11. Juni 1496 von Cadix Borräthe nach Española gebracht hatte, am 29. October zurückgekehrt. Sorgenlos hielt er mit den Depeschen Don Bartolomé Colons bis zum December zurück und tauschte den Hof mit der Krone, er bringe eine reiche Goldfracht. Auf diese frugierische Rimeffe wurde der Admiral jetzt zur Bestreitung der Rüstungen angewiesen und ihm dafür wieder die 6 Mill. abgenommen, die Ferdinand in großer Geldverlegenheit für den französischen Krieg verwendete. Mehr als ein Jahr verträcht, ehe Colon 2 Mill. ausgehändigt erhielt, aber diese Summe reichte kaum aus für Schiffsmiethe und Ankauf etlicher Borräthe, so daß an keine Bezahlung des rückständigen Solbes der Anstifter zu denken war, und erst Mitte Januar 1498 nach langer Unterbrechung 2 Schiffe nach Española vorausgeschickt werden konnten.¹ Ermüdet durch diese Verzögerungen, geängstigt über das Schicksal der bereits halb vergessnen Colonien, gedrückt durch die Bermüschungen des indischen Unternehmens, die allenthalben in seiner Nähe laut wurden, gesteht Colon seinem Bruder Bartolomé tiefen Lebensüberdruß ein.² Endlich waren die sechs übrigen Schiffe segelfertig, aber noch im Hasen gerieth der Admiral durch die Kanzleichnanen so völlig außer Fassung, daß er einen der erfindersichen Duldgeister, der sich unbedachtsam an Bord gewagt hatte, mit Hand und Fuß mißhandelte.³

¹ Las Casas lib. I, cap. 112, cap. 123, cap. 126 ms.

² Las Casas lib. I, cap. 123. que este negocio de las Indias estava en tanta ynfamia que era maravilla . . . estos inconvenientes me hizieron aborrrir la vida por la gran fatiga que yo sabia en que estariades.

³ Las Casas (lib. I, cap. 126 ms.) nennt ihn Ameno und glaubt es sey ein getaufter Jude gewesen (no deviera ser christiano viejo), ein Umsaub von Werth in den Augen bigotter Spanier. Die Kanferei war

Thener genug kam es ihm zu stehen, daß er sich so weit vergaß, denn Las Casas verzekert uns, daß die Mißhandlung eines Kronbeamten die empfindliche Isabella zum ersten Male ernsthaft gegen den Admiral aufbrachte.¹

Mit 200 Begleitern, ungerchnet die Bemannung der sechs Schiffe, verließ Colón San Lucar de Barrameda am Mittwoch den 30. Mai 1498² und erreichte am 19. Juni die Gomera, wo er zwei französischen Seeräubern ein aufgebrachtes spanisches Schiff wieder abgabte. Am 21. Juni auf der Höhe von Ferro schickte der Admiral drei seiner Schiffe unter Alonso Sanchez de Carbajal, Pedro de Arana, dem Mutterbruder des unehe-lichen Don Fernando Colons, und Giovanni Antonio Colombo, einem Genueser und Verwandten des Entdeckers, auf dem näch-ten westlichen Wege nach Española. Er selbst ging mit einem großen Schiffe und zwei Caravelen nach dem Capverdischen Archipel und schlug am 30. Juni von der Insel Santjago die Richtung nach Südwesten ein. Seine Absicht³ war den Aequator übrigens ziemlich roh, el Almirante dale muchas coces o remesones por manera que lo trató mal.

¹ Die Königin vertrug solche Scenen nicht. Wir haben daher bedacht-sam erwähnt, daß sie einst ein Schloß schleifen ließ, wegen einer darin an einem Beamten verübten Ungelehr. Hier erinnern wir an die schönen Worte, die sie einst sprach, als sie gehört hatte, daß Don Fabrique-Enriquez einen Ritter, dem sie sicheres Geleit versprochen, öffentlich mißhandelt habe. „Mich schmerzt, sagte sie, mein ganzer Körper von den Schlägen, die Don Fabrique meinem Geleitbrief zugesügt hat.“ (Presott, Ferd. and Isabella, tom. I, p. 207.)

² Las Casas I, cap. 130. D. Fernando Colon, Vida cap. 65.

³ Bibble (Memoir of Seb. Cabot, London 1832, p. 235) hat be-wiesen, daß Colón durch den spanischen Gesandten in England von Cabots Ent-deckungen unterrichtet seyn konnte, allein er irrt, wenn er meint, daß diese Kenntniß den geringsten Einfluß auf Colons nautische Anschläge gehabt habe, denn der Admiral legte niemals Werth auf die Entdeckungen unter hohen Breiten.

zu erreichen und dann gegen Westen bis zum Mittagstreife von Española vorzudringen, um zu ergründen, ob nicht jener Meridian, welcher die Welt zwischen Spanien und Portugal theilte, unter äquatorialen Breiten irgend ein Land durchkreuze. Auch hatte er, freilich nur aus dem Fluge der Vögel, bei der zweiten Uebersahrt schon vermuthet, daß sich 40 Leguas östlicher als die caribischen Inseln Land finden müsse.¹ Noch weit mehr beherrschte ihn aber die alte Truglehre, daß die Produkte der Erde symmetrisch den Zonen entsprechen müssen. Darin bestärkte ihn ein Briefwechsel mit dem catalanischen Juwelenhändler Rosen Jayme Ferrer. „Immer,“ hatte er am 5. August 1495 dem Admiral geschrieben, „habe ich in Cairo und Damaskus die Leute verhört, aus welcher Zone und welchem Welttheile sie Edelsteine, Gold, Gewürze und Drogen holten. Nun kommen alle diese werthvollen Sachen aus den Ländern der Nachtgleichen, wo die Bewohner schwarz oder bräunlich sind, so daß nach meiner Einsicht Ew. Gnaden nicht eher solche Dinge im Ueberflus finden können, bevor Sie nicht solche Menschen angetroffen haben.“² Im Sinne dieses wunderlichen Receptes bemerkt daher Colon am 4. Juli, er gedanke im Breitenkreise der Sierra Leone und Cap St. Anna in Guinea zu bleiben, weil er unter dieser Linie auf das meiste Gold und die kostbarsten irdischen Dinge stoßen werde.³

So gerieyth er am 13. Juli in die Zone der äquatorialen Windstillen. Es legten sich alle Rüste nieder und die Höhe

¹ Carta del Doctor Chanca. Navarr. I, p. 209. tenemos por cosa cierta que hay tierra mas de 40 leguas antes de estas primeras (islas) hasta España.

² Navarr. Colecc. II; Artunde Nr. 68.

³ Las Casas lib. I, cap. 132 ma.

wurde so unerträglich, daß sich Niemand mehr in die untern Schiffsräume traute, wo bereits die Reisen von den Fässern sprangen. Als man den 7^o nördl. Breite berührt hatte, gab daher Colon, von der Gicht befallen, seinen südl. Kurs auf und ging 17 Tage lang im Passat wieder gegen Westen. Am 19. Juli war die tropische Gluth am höchsten gestiegen, am 31. Juli begann es auf den Schiffen bereits an Wasser zu mangeln. Der Admiral beschloß daher sehr rasch den Kurs gegen Norden zu ändern, wo er die caribischen Inseln vermutete, obgleich er schon am Tage zuvor die Nähe des Landes sicher verkündigt hatte. Zufällig stieg ein Mann gegen Mittag auf den Mast und erblickte gegen Westen ein Land mit drei flachen Gipfeln, nach welchen die Entdeckung Trinidads genannt wurde. Man steuerte der Südostspitze dieses Landes ober, wie man sie hieß, dem Cap der Galeere zu, und folgte dann der Südküste nach Westen. Am andern Tag, den 1. August, wo die Südwestspitze Trinidads, Punta del Arenal, erreicht wurde, kam auch im Süden ober zur Linken eine Küste und zwar ein Theil des Festlandes von Südamerika, das öbe Orinocodelta zum Vorschein, welches vorläufig aber für eine Insel gehalten und Isla Santa genannt wurde. Am 2. August näherte sich eine Pirogue mit 25 Mann auf Schußweite. Um die neugierigen Wilden näher zu locken, ließ Colon auf dem Deck die Trommel zum Tanze rühren, die Eingebornen aber sahen darin eine Herausforderung und brückten ihre Pfeile ab, worauf die Armbrustschützen antworteten, bis sich endlich ein friedlicher Verkehr entspann.

Am 4. August suchte der Admiral in den Golf von Paria zu dringen. Er begegnete dabei einer heftigen Strömung der aufgesammelten Wasser des Orinoco, die sich zwischen

Trinidad und dem Festland rauschend und brandend in den Ocean drängten. Nachdem die schwierige Durchfahrt bestanden war, bewegte sich das Geschwader an der Südküste der Halbinsel Paria oder Isla de Gracia, wie sie Colon nannte, nach der Verengerung des Golfes.

Am 5. August wurde gelandet und am andern Tage kam man in gütlichen Verkehr mit Guaranistämmen von heller Hautfarbe, glattem, langem Haar, die, sonst unbekleidet, einen Kopfschmuck von buntem Zeug trugen, Hütten mit Bleibaldächern bewohnten, Bogen und Pfeile führten und sorgfältig gebaute hurtige Fahrzeuge mit einer Art Kajüte besaßen.¹ Als man sie nach dem Fundort des Goldes und der Perlen befragte, die man als Schmuck bei ihnen bemerkte, wiesen sie landeinwärts gegen Norden. Der Admiral suchte vergeblich einen Ausweg aus dem Wasserbeden, dessen westlichen Hügel er bereits erreicht hatte. Zu seinem Verdrusse mußte er umkehren und die Küste des Festlandes, die, wie er jetzt erfuhr, Paria hieß, zur Linken behalten, um eine nördliche, von ihm früher entdeckte Oeffnung des Golfes aufzusuchen, wo sich aus der tobenden Fluth des Orinocowassers thurmähnlich einzelne Klippen gegen das Wasser dämmen.² Die Durchfahrt durch die gefürchtete Mündung des Drachenschlundes, wie er noch heutigen Tages heißt, bestand das Geschwader am 13. August. Da man die Küste des Festlandes zur Linken behielt, kamen rechts am andern Tage die Gruppen der Aefrigos und später eine größere Insel in Sicht, vom Admiral Magurita genannt, in deren Nähe die bald nachher durch ihre Paraisidaden weltberühmte Insel Cubagua lag. An jenem Tage (15. August)

¹ Colon bei Visschers I. S. 251

² A. v. Humboldt, *Ansichten der Natur* Bd. 1. v. 22, 23.
Beschr. Britains u. Entdeckungs.

ahnte Colon zuerst, die Küste zur Linken möge vielleicht ein Festland seyn, aber nur zögernd gewöhnte er sich an diese Vorstellung, da kein Kosmograph und keine Karte von einem Continent in jenen Räumen etwas wußte. „Sollte es, schreibt er in sein Journal, doch ein Festland seyn, so wird die gelehrte Welt tief darüber erstaunen.“¹ Das Drinocowasser, welches sich mit solcher Gewalt aus den Doppelmündungen des Trichter golfes von Paria ergoß, war von süßem Geschmack gewesen, konnte also nur von gewaltigen Strömen herrühren, wie sie in großen Ländermassen allein sich zu entwickeln vermögen. Bei der atlantischen Ueberfahrt hatte unter gleichen Breiten die Luftwärme sich gemildert, je mehr man westwärts fuhr. Nun traf man in der Nähe des Aequators nicht wollhaarige Neger, sondern einen hellen Menschenschlag mit glattem Haare. Alle diese Wahrnehmungen stritten gegen die Irrlehre, daß die Formen der belebten Natur symmetrisch unter denselben Breiten sich wiederholten. Anstatt, daß er nun die alte trügerische Theorie aufgegeben hätte, argwöhnte Colon eine seltsame Ursache für diese angeblichen Anomalien. „Die Erde, verkündigt er seinen Gebietern, ist birnenförmig gestaltet und verläßt die Kugelform in der Gegend des Stieles, oder sie gleicht einem Ball mit der Warze einer Weiberbrust und in der Gegend dieser Warze, nämlich nahe dem Aequator im indischen Ocean am Endpunkte des Morgenlandes schwillt sie auf und nähert sich am meisten dem Himmel.“² Er erklärte sich damit das gewaltsame Austreten der Süßwasserströme aus dem Golfe von

¹ Y si esta es tierra firme es cosa de admiracion y seria entre todos los sabios. Las Casas lib. I, cap. 139 ms.

² Bericht Colons an die spanischen Monarchen über seine dritte Reise (Navarr. tom. I, p. 255).

Baria, gleichsam als hätten sie ihre Kräfte erst durch einen Fall aus starker Höhe gewonnen. „Große Anzeichen, fährt der Admiral fort, deuten hier auf die Nähe des irdischen Paradieses, denn es entspricht nicht nur die mathematische Lage den Ansichten der heiligen und gelehrten Theologen, sondern es treffen auch alle sonstigen Merkmale zusammen.“ Noch hatte Colons Zeitalter nicht verzichtet, die weit entrückten Gefilde wieder zu betreten, wo sich die Creatur in erster Kinderlust regte, und der Herr mit den sündenreinen Geschöpfen noch einen Weg wandelte. Die Topographie des Paradieses war ein ergiebiger Gegenstand gelehrter Streitschriften des Mittelalters gewesen.¹ Am populärsten aber blieb die Ansicht, es liege im äußersten Osten.² Dorthin verlegten es Honorius d'Autun,³ Vincenz v. Beauvais, Roger Bacon und, was für Colons Anschauung am wichtigsten war, Petrus Alliacus in seinem Weltspiegel.⁴ Die Mehrzahl der Kartenzelchner folgten im Mittelalter dieser Hypothese,⁵ am meisten aber paßte zu Colons Vermuthung eine

¹ Die vollständigste Sammlung der verschiedenen Theorien und der Stellen, auf welche sie sich stützen, lieferte Las Casas (lib. I, cap. 142—145).

² Genes. II, 8. Plantaverat autem Dominus Deus Paradisum voluptatis a principio. Das Wort a principio wurde im Sinne von *ναρ ανατολην*; gegen Osten, verstanden.

³ Honorius Augustodunus, *Imago Mundi*, lib. I, p. 7^b.

⁴ *Imago Mundi* cap. LV. Est autem paradisus secundum ysidorum, damascenum, bedam, strabum, et magistrum historiarum locus amoenissimus in partibus orientis longo terre et maris tractu a nostro habitabili segregatus, adeo altus ut usque ad lunarem globum attingat; ubi aquae diluvii non pervenirent. Da der Admiral diese Stelle in seinem dritten Reisebericht an die Monarchen (Nasarr. tom. I, p. 259) wörtlich übersetzt, so muß er das Buch auf der Reise mit sich geführt haben.

⁵ Siehe den *Orbis e codice taurinensi saeculi XII*, die *Imago Mundi* des Ramusius de Soggeben (1860), die Karte in der *Chronik* des heil.

Darstellung auf der *Mappamundi* des Andreas Bianco vom Jahr 1436. Das Paradies liegt dort am Ostrande der bekannten Welt auf einer steilen Gebirgskrone, von der sich die vier biblischen Flüsse herabstürzen, denn in beträchtlicher Höhe suchte man das Paradies, weil es für die Sündfluth unerreichbar gedacht wurde. Deshalb konnten dem Admiral die scheinbaren physikalischen Anomalien als ebensoviele Signale von der Nähe des biblischen Paradieses gelten und dazu gesellte sich die unsäglich Pracht der Tropenwelt, sowie der nackte Urzustand ihrer Bewohner. Frommer Schwärmererei verfallen, hielt sich der Admiral mehr und mehr für das erwählte Werkzeug eines höheren Rathschlusses¹ und schrieb das Gelingen der Entdeckung einer göttlichen Eingebung zu. Lag es doch völlig in der Gemüthsrichtung des Zeitalters auch in dem Vornamen des Entdeckers kein Ungefähr, sondern einen prophetischen Fingerzeig nach dem Christbringer zu erkennen.²

Diouysius (1364—72), des Wiener Codex und des Wilhelm von Tripolis aus dem vierzehnten Jahrhundert, die *Mappa Mundi* des Andreas Bianco (Venedig 1436), sämmtlich bei Lesewel zu finden.

¹ Auch Andere theilten diese Meinung; so schrieb schon Moses Salob Ferrer im Jahre 1495 an die spanischen Monarchen: *creo que la Divina Providencia le tenia por electo por su grande misterio y servicio en este negocio*; gegen Colon selbst bezeichnet er die erste Reise als *mas divina que humana peregrinacion*. Navarr. tom. II, p. 101, 104.

² Biblisch dargestellt ist diese zarte Anspielung auf Juan de la Cosa's Karte, deren Fragmente A. v. Humboldt zum *Essai critique* veröffentlicht hat. Dort trägt der heilige Christoph das Jesuskind durch atlantisches Schiffs an die Ufer der neuen Welt. *Llamose* (sagt Las Casas lib. I, cap. 2 ms.) *por nombre Christoval* (conviene a saber) *Christum ferens*, que quiere dezir *traedor o llevador de Christo*: y ansi se firma el algunas vezes. (In der That unterzeichnete Colon sehr oft seine Briefe: XPO. FERENS.)

Vom dem Ufer des geheimnißvollen Festlandes trieb es Colon am 15. August auf dem nächsten Wege nach Cipanota. Innere Ursache um das Schicksal der Colonie, die er seit 29 Monaten verlassen, Verlangen, daß die Lebensmittel, welche er zuführte, verderben möchten, Geldmangel, um die Matrosen zu bezahlen, die nur zur Ueberfahrt sich vertungen hatten, die unbecommene Größe der Schiffe, Furcht vor der Wiederkehr seiner temporären Erblindungen,¹ bestimmten den Admiral die Entdeckung zu unterbrechen, und so lag er bereits am 19. August bei der Insel Beata, 35 Leguas westlich von der Stadt Santo Domingo, fest entschlossen, wenn er die Colonie blühend antreffe, vom Atlantado das Festland genauer erforschen zu lassen.

Bei seiner Abreise von Hiabella, am 10. März 1496, hinterließ der Admiral seinen Brüdern Bartolomé und Diego unbedingte Vollmachten. Als Oberrichter der Colonie setzte er einen Ritter Francisco Roldan aus Torre de Don Jimeno ein, der, ohne gelehrte Bildung aber von gesundem Verstand, wie ein Liebling vom Admiral behandelt worden war. Ohne Menschenkenntniß griff Colon fast stets in den Personen fehl. Fray Boll und Margarit, Leute seiner Wahl, waren desertirt; Juan Aguado, den er seinen Souveränen empfohlen hatte, schickte ihm zur Dual zurück; welchen Liebling er an Roldan besaß, sollte er jetzt erfahren. Mit den drei Segeln des Peralonso Riño hatte Bartolomé (Juli 1496) vom Admiral den Befehl empfangen im Süden eine neue Stadt zu gründen. Er brach sogleich auf und erbaute am linken² Ufer des jät

¹ Las Casas lib. 1, cap. 147.

² Das ältere Santo Domingo lag am linken Ufer, erst später nach

Schiffe von 300 Tonnen zugänglichen Flusses Oçama eine Stadt, die er entweder zu Ehren seines Vaters oder, weil der Grundstein an einem Sonntage gelegt wurde, Santo Domingo nannte.¹ Dort erfuhr er von einem großen Reiche Caragua im Westen, beherrscht von einem Könige oder Behechio gemeinsam mit seiner Schwester Anacaona, der schönen und klugen Wittwe des einst gefürchteten Caziken Caonabo. Diesen Monarchen ließ Bartolomé einen friedlichen Besuch ankündigen und die fürstlichen Geschwister empfingen ihn in der Hauptstadt Caragua,² am Gestade der blauen See, in einem entzückenden Thal, das stattliche Berge verherrlichten, auf deren Rücken Kiefern sich unter die Königspalmen mischten. Anacaona ließ vor den Spaniern einen feierlichen Tanz (Areyto) von 300 ihrer völlig unbekleideten Hofdamen aufführen, der Fürst aber gab ein Waffenspiel zum Besten, welches etlichen Kriegern das Leben kostete. Auch verstand sich das Fürstenpaar zu einem Tribut in Baumwolle und Feldfrüchten, da sich westlich vom Keyba kein Gold fand. Als Bartolomé nach Isabella zurückkehrte, fand er die Hälfte sämmtlicher Europäer auf der Insel, nämlich 300 Personen, den Fiebern erlegen. Kaum erfuhren die Eingebornen, welcher furchtbare Wirte in dem Klima ihnen erschienen war, so regte sich im Königsbau die Empörung und der phlegmatische Cazike Guarionex wurde wider Willen an die Spitze gestellt. Unter seinen Augen war am

Ankunft des Statthalters Ovando (1502) wurde die Stadt auf das rechte Ufer verlegt. (Las Casas, Hist. de las Indias ms. lib. II, cap. 8.)

¹ Das erstere behauptet Don Fernando Colon, das andere Las Casas (lib. I, cap. 113) mit dem Beisatz, der Admiral habe der Stadt den Namen Isabela nueva zugebracht gehabt.

² Nicht weit vom heutigen Port au Prince, welches Graf Sturz (Reise um die Welt, Bd. 2, S. 101) so glücklich beschreibt.

21. September 1496 auf Española der erste Eingeborne getauft worden, allein da die Missionäre bei Guariones selbst kein Glück machten, verließen sie die Vega. Sogleich wurde ihre kleine Kapelle zerstört und die Heiligthümer geschändet. Zwar waren die Verbrecher ergriffen und verbrannt worden, aber die Verschwörung brach aus, sowie Bartolomé nach Karagua abzog.¹ Die Besatzung von Concepcion, im Herde des Aufstuhes gelegen, schickte einen treuen Indianer mit einer Depesche in einem hohlen Rohr nach dem Blockhause von Bonao. Der Bote wurde zwar aufgefangen, entkam aber glücklich, indem er sich stumm stellte. Rasch wurde jetzt Bartolomé des Aufstandes Meister. Bei einem nächtlichen blutigen Ueberfall gerieth Guariones in seine Hände; er gab ihn aber auf die Bitten seiner Untertanen wieder frei und wendete sich nach Karagua zurück, wo in dem noch nicht ausgefognen Lande eine leichtere Verpflegung sich erwarten ließ. Die fürstlichen Geschwister erneuerten ihre Freundlichkeit, ließen ihre großen Magaziné, gefüllt mit einheimischen Stoffen, Geschützen, Hausgeräthen und Schußwaffen, meistens Produkten der gewerbreichen Insel Guanaba, bewundern, besuchten auf bemalten und reichverzierten Gondeln mit ihrem Hofstaat die spanische Caravelle, welche Bartolomé von Isabella geschickt hatte, staunten über die Bewegungen des segelnden Fahrzeuges, ließen sich durch Geschüßsalven weiblich erschrecken und ergöteten sich herzlich an der spanischen Mufft.

Hatte Aguado's Erscheinen den Eindruck der Unzufriedenheit des Hofes mit dem Admiral hinterlassen, so schien das lange Ausbleiben von Zufuhren aus Spanien diese Vermuthung zu bestärken. Bartolomé war dem Hass verfallen, seit er

¹ Don J. Baut. Muñoz, Nuevo Mundo, tom. 1, p. 263:

einen angesehenen Spanier wegen verübter Gewalt an der Frau des Caciken Guartonez bestraft hatte.¹ So schlossen sich denn 70 Unzufriedene zusammen und an ihre Spitze trat der Oberrichter Kolban. Diego Colon, der einen Fluchtversuch befürchtete, ließ die letzte Caravele vor Isabella auf das Land ziehen. Darüber kam es zum Tumult. Die Aufständischen erbrachen die Waffenkammern, plünderten die königlichen Geflüge, schlachteten das Zuchtvieh und erklärten die Caciken von jedem Tribute befreit. Die Bande zog dann nach dem Königsgau, wo jedoch ein Anschlag gegen die Burg von Concepcion an der Wachsamkeit des loyalen Miguel Ballester scheiterte.

Von diesen Vorfällen erhielt Bartolomé auf dem Rückwege von Caragua Kunde. Den trotzigen Commandanten des Blockhauses Magdalena, Diego de Escobar, ließ er wegen ungebührlicher Aeußerungen gefangen setzen. Kaum hatte er aber den Rücken gedreht, so wurde Escobar befreit und ging zum Aufstand über. Sehr gelegen kamen daher die zwei Caravelen unter Pedro Hernandez Coronel, die Spanien im Januar 1498 verlassen hatten, nach Santo Domingo mit 90 Mann Verstärkung der sehr geschmolzenen loyalen Partei zu Hilfe und überbrachten als Zeichen königlicher Günst das Patent des Abeltantado. Vergeblich aber wurde Kolban und seinen Genossen Parbon angeboten. Unter Schmähungen zogen sie nach Caragua ab, wohin sie der Reichthum der Landschaft oder ihre verführerischen Frauen lockten.² Ein Jeder hatte sich bereits mit einem Harem und Knechtgeboten umgeben, so daß der Troß mit den Lastträgern aus mehr als 1000 Köpfen

¹ Las Casas (lib. I, cap. 117) nennt den Namen nicht, später aber deutet er auf Kolban.

² D. Fernando Colon, Vida del Almirante cap. 74.

bestand.¹ So wenig lag ihnen übrigens an der Freiheit der Indianer, daß sie neue und härtere Tribute erhoben und unerhörte Grausamkeiten gegen sie verübten.²

Um diese Zeit entwich der Cacike Guarioner heimlich in die Gebirge der Nordküste zu den caribischen, von den verfeinerten Bewohnern der Ebene als häußlich misachteten Eiguayos, deren Häuptling Mayobaner³ den vornehmen Flüchtling bis zum Meeresufer zu schützen versprach, weil er ihn den geheiligten Magnanischen Areyto tanzen und singen gelehrt hatte. Der Abesantabo drang vergeblich auf seine Auslieferung, denn so lange die göttlich verehrte Person des Caciken sich in Gewahrsam der Spanier befunden hatte, brauchten sie nichts von seinen Unterthanen zu befürchten. Mit 90 Mann erkletterte Bartolomé die Küstengebirge, wo die Eiguayos zwar die Unzugänglichkeit ihres Gebietes benützten, mit ihrem Pfeilhagel aus großer Ferne aber gegen die gepanzerten Feinde wenig

¹ Schreiben des Admirals 1498, bei Las Casas (lib. I, cap. 156 ms.).

² Don Fernando Colon, Peter Martyr und Las Casas (lib. I, cap. 120) berichten, diese Gefellen hätten bisweilen zum Zeitvertreib die Indianer zum Ziele ihrer Armbrustbolzen gewählt, oder auch die Schärfe ihrer Klingen an ihren Nacken erprobt. Zur Ehre unserer Race wollen wir glauben, es seien nur vereinzelt solche Frevel von deportirten Verbrechern verübt worden. Vor allen Dingen hat man sich zu hüten im spanischen Blute die Neigung zur Morbosität zu suchen. Die französischen und englischen Colonisten des sechzehnten Jahrhunderts haben die nordamerikanischen Rothhäute nicht menschlicher behandelt. Georg Forster erzählt wiederholt, daß beim Anblick losser Südfseeinsulaner die Begierde zu tödten bei den Schiffsoldaten erwacht sey; gleichsam als ob eine Art Jägertrieb beim Anblick geringerer Nützlichkeits den weißen Mann erfaße.

³ Die Spanier gaben ihm den Spitznamen Cochon (was so viel bedeutet als Kuppler der eignen Frau). Las Casas (lib. I, cap. 120) äußert sich sehr rüffelnd, daß Peter Martyr komischer Weise ihn deshalb zu einem König des Reiches Capronus gemacht habe.

ausrichteten. Nachdem der Abelantabo alle verlassenen Ortschaften in Asche gelegt hatte, ließ er seinen Auslieferungsantrag erneuern. Die Ciguayos entschieden sich zwar in einer Volksberathung für die Annahme, Mayobaner aber blieb standhaft, ließ die Feindseligkeiten erneuern und alle Zugänge zu den Schlupfwinkeln im Gebirge mit Wachen besetzen, welche Befehl hatten, jeden neuen Botschafter, Spanier oder Indianer, zu erschlagen. Wirklich fanden auch die Leute des Abelantabo bald darauf ein paar Kriegsgefangene ermordet, die sie mit Anträgen an Mayobaner abgeschickt hatten. Aber bald darauf sah sich der wackere Häuptling von den Seinigen muthlos verlassen. Guarioner mußte sich in unwegsame Klüfte verbergen, denn die Ciguayos stellten ihm nach, um die Spanier zu befriedigen. Drei Monate hatten diese Duerzüge in der Sierra gedauert, und der Abelantabo war gezwungen, seine von Entbehrungen aller Art erschöpften Leute bis auf dreißig zu entlassen, mit denen er unermülich dem Versteck der beiden Caziken nachspürte. Sein indianisches Gefolge diente als Lastträger und mußte für die hungernden Spanier den Domingo-kamlnchen nachstellen. Solche Jäger ertappten eines Tages etliche Kundschafter der beiden Häuptlinge und der Abelantabo nöthigte sie, wie Las Casas vermuthet, durch die Folter zum Berrath des Schlupfwinkels. Zwölf Spanier schlichen sich, entkleidet und am Körper, wie in Kriegszeiten nach Landesart schwarz bestrichen, die Degen in Palmblätter eingewickelt auf der Schulter, mit ihren Spionen nach der Einöde und überraschten mitten unter seinem Hausstande Mayobaner, der sich beim Anblick gezückter Schwerter in Ketten schließen und von Bartolomé nach Concepcion bringen ließ. Der Abelantabo gab

¹ Unter den gefangenen Frauen befand sich eine Waise des Mayobaner,

seine Leute wieder frei bis auf Mayobaner, den weder Iten noch Thyänen selbst dann nicht zu erlösen vermochten; als Quarioner, den der Hunger aus dem Versteck getrieben hatte, von den Eiguayos verrathen und an die Spanier ausgeliefert worden war.

Um diese Zeit (Ende Juli 1498) waren die drei Schiffe angelangt, welche der Admiral geraden Weges von der Insel Ferro nach der Südküste Española's abgeschickt hatte. Von Strömungen im caribischen Busen hundert Meilen über Santo Domingo westwärts getrieben, landeten sie an der Südküste in der Nähe von Xaragua. Kolban, der ihre Ankunft sehr früh erfuhr, mischte sich mit seinen Vagabunden unter die Angekommenen und verführte etliche dreißig, dem Aufstande sich anzuschließen; so daß es die Capitäne jetzt für gerathen hielten, ihre noch treue Mannschaft eilig zu Schiff nach Santo Domingo zu bringen. Der Adelantado war auf die Nachricht ihrer Ankunft ihnen entgegen geeilt, aber ehe er sie noch erreichte, begegnete er am 22. August dem Admiral, welcher ebenfalls von den Strömungen westlicher geworfen worden war. Am 31. August in Santo Domingo eingetroffen, versuchte Colon mit den Aufständischen um jeden Preis sich gütlich auszugleichen. Solcher Ueberdruß an der neuen Heimath hatte sich der Spanier bemächtigt, daß die Bethuerungsformel: So

die an einen benachbarten Nitayno verheirathet war. Dieser versprach dem Adelantado sich und sein Volk als Leibeigne gegen die Anslieferung seines Weibes, der schönsten Frau auf der ganzen Insel, zu verbinden. Don Bartolomé befriedigte den zärtlichen Vatten, der auf Dankbarkeit mit seinen Bäckern erschien und in zwanzig Frohntagen eine geräumige Fläche mit Manioc für den Adelantado bestellte, so daß die Ernte einen Werth von 80,000 Castellanos oder 200,000 fl. in den Augen der Spanier hatte. (Petr. Martyr. Dec. I, cap. 7. Las Casas lib. I, cap. 121.)

wahr mir Gott nach Castilien verhelfen möge! ihnen geldausig geworden war. Durch ein Edikt vom 12. September ließ Colon deshalb Jedermann die Rückkehr in den fünf segelfertigen Schiffen freistellen. Den Admiral beherrschte nur die Besorgniß, seine Gelder und Verkleinerer am Hofe möchten die anstößigen Scenen auf der Insel zu seinem Schaden ausbeuten. Auch wagte er bei der Fortdauer der Zerrwürnisse die alten Tribute der Eingebornen nicht einzutreiben. Ohne diese aber war nicht abzusehen, wie sich die Kosten der Entdeckungen der Krone ersetzen ließen. Zwar hatten ihm die Monarchen gesagt: „er möge unbekümmert um den Aufwand bleiben, der gering genug für so große Dinge sey; man betrachte die bisherigen Ausgaben als gut angewendet und sey entschlossen die Unternehmungen fortzusetzen und wenn auch nur Steine und Klippen entdeckt würden.“¹ Aber die Furcht vor unfruchtbarem Geldaufwand ließ ihn nicht ruhen und er berechnete den Souveränen mit starker Uebertreibung, wie man in den nächsten Jahren 40 Mill. durch Verkauf von Sklaven und durch Ausbeutung der kürzlich in Karagua entdeckten Brasilienwälder erlösen könnte.² Den Insurgenten aber, welche Geschmack an ihrer abenteuerlichen Lebensart gefunden hätten, lag nichts an einer Ueberfahrt nach Castilien; sondern Francisco Kolban, Adrian de Morica, Pedro de Gamis und Diego de Escobar, die Hauptlinge des Aufstandes, kündigten in einem Briefe aus Bonao vom 17. October feierlich dem Admiral den Dienst auf³ und zwar geschah dieß zu einer Zeit, wo Colon an Kolban einen versöhnlichen Brief geschrieben und ihn als

¹ So berichtet Colon selbst. (Navarr. tom. I, p. 263.)

² Las Casas lib: I, cap. 151 ms.

³ Den Brief theilt Las Casas (lib. I, cap. 152) wörtlich mit.

„theurer Freund“ angeredet hatte.¹ Der Admiral befand sich in einer hilflosen Lage. Er war mit leeren Händen ohne den rückständigen Sold angelangt, Geld aber war das einzige Mittel zur Wiederherstellung des Gehorsams, denn, wie ihm der getreue Ballester schrieb, durfte er nur auf wenige rechtliche Leute noch zählen und nicht feibzig wären seinen Befehlen gefolgt, wenn er zur Gewalt hätte schreiten wollen. Nach den Contracten mit den Rhedern war Colon verpflichtet die fünf Schiffe² einen Monat nach der Landung abzufertigen. Er hatte sie bereits zwei Wochen über diese Frist zurückgehalten, um ihnen die Nachricht von der völligen Beruhigung der Colonie mitzugeben. Endlich mußte er sie am 18. October 1498 mit einer Ladung kriegsgefangener Indianer von Santo Domingo entlassen.³ Dringend bat er in seiner Depesche die Souveräne um Uebersendung eines gelehrten Richters. Auch bedürfte man Geistliche, nicht sowohl zur Bekehrung der Indianer als der verwilderten Spanier, die keinen Fasttag mehr beobachteten und in frecher Polygamie mit den indianischen Frauen lebten. Unbedachtsam fügte er hinzu: wenn eine Ausöhnung mit den Rebellen nicht gelinge, sey es besser mit Gewalt sie auszurotten. Diese heftige Aeußerung, meint Las Casas,⁴ habe seinen spätern Sturz zur Reife gebracht, denn sie bestätigte den Vorwurf der Härte und Grausamkeit, der am Hofe allgemein gegen den Admiral und seine Brüder erhoben wurde. Diese Depesche begleiteten

¹ Ritzgeheilt von Las Casas (lib. I, cap. 153 ms.).

² Eines der sechs Schiffe war led geworden.

³ Las Casas lib. I, cap. 155 ms. Mit diesen Schiffen kehrte Las Casas' Vater nach Europa zurück.

⁴ Hist. gen. lib. I, cap. 155.

eine Karte des neu entdeckten Festlandes, etliche Goldkörner und 160—170 Stück von den Perlen, die man in Paria eingetauscht hatte.¹ Mit jenen Fahrzeugen beförderten aber auch die Rebellen heimlich ihre Briefe nach Spanien, von denen, wie sich bald zeigte, die Schilderungen des Admirals völlig verwischt wurden.

Am 26. October verständigte man sich zwar mit Kolban, der als Bevollmächtigter der Empörten unter freiem Geleite nach Santo Domingo gekommen war, allein die Aufständischen mißbilligten dieses Abkommen und forberten eine neue Capitulation mit so ehrenrührigen Bedingungen, daß der Admiral sie anfangs verwarf. Durch Carvajals Vermittlung wurde man indessen am 17. November so weit einig, daß die Insurgenten von Faragua sich einzuschiffen versprachen, wenn der Admiral ihnen gute Dienstzeugnisse ausstellen und zwei wohlverfugte Caravelen binnen 50 Tagen zuschicken würde. Allein da der Abgang dieser Schiffe von Santo Domingo sich bis zum Januar 1499 verzögerte und ein Sturm unterwegs sie bis zur Seeuntüchtigkeit beschädigte, erklärten die Insurgenten die Capitulation für null und der alte Zustand der Anarchie dauerte fort. Erst Ende August 1499 kam es zwischen Kolban und dem Admiral bei Agua zu einer Uebereinkunft. Kolban begehrte seine Wiedereinsetzung als Ober Richter, für seine Mitschuldigen aber Ländergeschenke; Auszahlung des rückständigen Soldes für die volle Dauer des Aufstandes, und zwar unter der Bedingung, daß bei einer Verletzung der Capitulation die Insurgenten berechtigt seyn sollten, durch Gewalt oder welche Mittel immer alle Zugeständnisse zu erzwingen.

¹ Las Casas lib. I, cap. 157 ms.

Unterzeichnete der Admiral, so war es um sein Ansehen geschehen, denn der Aufstand erschien dadurch in seinem ganzen Verlaufe gerechtfertigt. Dennoch geschah es und zwar, wie Colon gesteht, um den Vertrag bei der nächsten Gelegenheit zu brechen, denn er warfte nur zu gut, daß nach Recht und Gesetz eine erzwungene Capitulation immer ungiltig blieb.¹ Die Versöhnung wurde feierlich am 28. September 1499 verkündigt, Kolon trat wieder in Amt und Würden und mit dem Schiffe, welches am 19. October 1499 nach Capilien abgefertigt wurde, gingen 15 Insurgenten nach Spanien zurück.² Die übrigen 102 Capitulanten wurden durch Belehungen entschädigt, welche später bei den Spaniern den technischen Ausdruck Repartimientos oder Encomiendas empfingen. Es wurden ihnen nämlich Ländereien und mit den Ländereien zugleich Frohndienste der Eingebornen angewiesen. Das Geschenk lautete auf 10—20,000 Matas Maniocwurzeln für den Empfänger auf dem Gebiete eines gewissen Caciken mit Angabe der erwählten Ortschaft. Unter Matas verstand man die Erdhügel, die je drei oder vier Maniocpflanzen enthielten. Der Cacike war dann verpflichtet durch seine Leute diese Felder bestellen zu lassen. Die Einwohner wagten nicht diesen Frohnden zu entweichen, denn die Spanier spürten den Entlausnen bald nach, die, wenn nichts schlimmeres geschah, als Sklaven verkauft werden durften.³ Der Admiral vertheilte

¹ In einer Depesche an die Monarchen legt er die Gründe der Rechtungiltigkeit weilläufig aneinander und verirrt sich in seiner unredlichen Sophistik so weit, um anzuführen, eine solche Capitulation habe er nur als Fickelwurz schließen können, sie sey aber am Bord eines Schiffes unterzeichnet worden, wo er wiederum, nur als Admiral fungirte. (Las-Casas lib. I, cap. 160 ms.)

² Las Casas lib. I, cap. 161 ms.

³ Las Casas lib. I, cap. 161 ms.

von dem Grundbesitzer aus Aufgehoben zu Glas aber nur
 ein schwacher Teil von Glas zu Glas. Dieß ist richtig,
 die Anzahl der Grundbesitzer der Zeit aus vier St.
 wurde bestimmt: der ganze Grundbesitzer in Göttingen mit
 Bismarck aus. Von dem der Staat nicht einen Teil
 der Pachtung an Erziehung der Göttingen anzuweisen,
 und die Pachtung der Göttingen mit langfristigen
 Bismarck der Staat zu überlassen. Somit aber wurde die
 Zahl der St. Bismarck der angesehene Zustand ange-
 geben werden nur: auch der Staat kein Teil mehr ge-
 wesen. Die Pachtung war die vollständig an den Staat
 der Göttingen während der gesamten Grundbesitzer anmen-
 tet die Pachtung mit nur mehr der Pachtung die angesehene
 ist nicht verwerflich: Er kann Göttingen an den Staat
 eines demütigenden Teil der Göttingen Göttingen Göttingen ge-
 wöhnlicher Zustand die Pachtung die Pachtung die Pachtung
 mit nicht mehr in Bismarck von der gesamten Grundbesitzer
 als eine vollständige Pachtung verstanden werden. Göttingen
 bezeugen einen vollständigen Staat. Göttingen wurde die ma-
 terielle Pachtung der Pachtung mit dem geringeren Teil der
 Göttingen erkannt. Von dem in dem Jahr nach der

Ein glücklicher Fund erlangte: fünf in vier Stunden. Göttingen
 Göttingen von der Größe der Göttingen mit Göttingen werden beide darauf nach
 Göttingen geordnet. Die größte Kotholz eines Bismarck hielt sich durchschnit-
 tel zwischen 6—12 Zolllang „—“, fünf mit vier weniger erlangte,
 begann zu kagen. Drei des Bismarck an die Seite des Jüngsten. (Navarr. I.
 p. 269, 273, 274.)

Diese Schweine stammten von den acht Stücken, die Göttingen von der
 Göttingen auf der zweiten Reise für 70 Navarrés (1 fl. 8 kr.) das Stück mitge-
 bracht hatte. Schon 1499 waren sie unzahlbar geworden — que ay aca
 dellas sin cuento. Göttingen bei Las Casas (lib. I, cap. 163).

Entdeckung war man zu der Erkenntniß gelangt, daß der weiße Mensch unter den Tropen nur durch die Dienstbarkeit aquinoctionaler Menschenrassen sein Gedeihen finden kann. Die Spanier, sagt Las Casas, zwangen ihre braunen Unterthanen nicht bloß das Feld zu bestellen, sondern sie hielten sich Sklaven zum Fischfang, zur Jagd für die ledern Gutta's und Weiber als Köchinnen, Wäscherinnen, Mägde und Concubinen. In Hängematten ließen sie sich durch das Land tragen, und während die ursprünglichen Fürsten des Landes in Mißachtung verfielen, zitterten ihre ehemaligen Unterthanen nur noch vor den „weißen Caziken.“

Achtes Capitel.

Die Seefahrten der kleinen Entdecker.

Die Karte mit den neu entdeckten Theilen von Südamerika, welche Colon am 18. October 1498 nach Spanien schickte, blieb in den Händen des Bischofs von Badajoz Don Juan Rodriguez Fonseca, dem, wie wir zeigten, die Leitung der Entdeckungen und die Verwaltung der Colonien zugefallen war. Dort sah sie Alonso de Hojeda,¹ der nach dem wegnegnen Fang des Caziken Caonabo Española verlassen hatte. Dieser Edelmann erbot sich die neuen Entdeckungen zu verfolgen und Fonseca ertheilte ihm dazu die Erlaubniß gegen das von Colon erwirkte gesetzliche Verbot. Zwar wurde sein Patent weder von Ferdinand noch von Isabella unterzeichnet,

¹ Er erklärt es selbst im zweiten Verhöre des fiscalischen Processes. *Vió este testigo la figura que el dicho Almirante envió á Castilla.* Navarr. tom. III, p. 539.

doch hätte es ohne ihr Wissen Fonseca schwerlich auszufertigen gewagt.¹ Da mit jener Karte zugleich auch die Perlen aus Baria angekommen waren, so erwachte die schlummernde Entdeckerlust wieder in voller Stärke und bei der Aussicht auf werthvolle Nimmessen fehlte es in Sevilla nicht an vermögenden Leuten, welche Geld zur Ausrüstung von Entdeckungsfahrten vorstreckten. Unter Hojeda's Begleitern befand sich der trefflichste Pilot der damaligen Zeit, Juan de la Cosa, ein Basko, welcher unter dem Admiral auf der zweiten Reise gedient hatte. Ungebührliche Berühmtheit sollte aber durch Verknüpfung höchst trivialer Umstände ein anderer Theilnehmer erlangen, nämlich der Florentiner Amerigo Vespucci.²

Dieser Mann gehörte einer Familie an, die von Peretola im dreizehnten Jahrhundert nach Florenz eingewandert,³ bald zu bürgerlichem Ansehen in der Republik gelangte,⁴ und um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts schon zu den 35 Rittern mit goldnen Sporen⁵ zählte. Neben den Medici, Borromei, Pitti, Guicciardini, Soderini wird damals auch der

¹ Las Casas lib. I, cap. 164 ms. aunque era (Fonseca) muy privado de los reyes, cosa era esta, que no osára por sola su voluntad hazer.

² Aussage Hojeda's im sikelischen Proceß: trujo consigo á Juan de la Cosa, piloto, é Morigo Vespuche é otros pilotos. (Navarr. III, p. 544.) Aus dieser Stelle folgt nicht, daß Vespucci als Pilot auf dieser Reise diente, denn Hojeda erschien als Zeuge im Jahre 1515 nach Ernennung Vespucci's zum Piloten mayor.

³ Angelo Maria Bandini, Vita e lettere di Amerigo Vespucci. Firenze 1745. p. X.

⁴ Ich finde, daß ein Vespuccius im Jahre 1345 als Junftmeister das Altensstück bei Bagnini (Della Decima de' Fiorentini, Lucca 1765, tom. I, p. 261) unterzeichnet.

⁵ Benedetto Dei, Chronica bei Bagnini (l. c. tom. II, p. 276).

Name Vespucci genannt; ihr Palast gehörte zu den Bauwerken, auf welche Florenz noch stolz war;¹ die höchsten politischen Aemter der Republik gelangten wiederholt an diese Familie und am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts finden wir nicht bloß in Florenz, sondern auch in Neapel Vespucci, die sich als Diplomaten, Juristen, Admirale, Gelehrte und Künstler auszeichnen. Der Seefahrer Amerigo wurde als dritter Sohn dem Ser Anastagia Vespucci von Elisabetta der Tochter des Ser Giovanni Rini am 9. März 1451 in Florenz geboren. Seinen Jugendunterricht empfing er zugleich mit Pietro Soderini, dem späteren demokratischen Oberhaupte der Republik, bei seinem Vatersbruder Giorgio Antonio, einem Geislichen von untadelhafter Frömmigkeit.² Aus dieser Zeit besitzen wir noch einen Brief des jungen Amerigo an seinen Vater, worin er seine Unsicherheit in der lateinischen Sprache bekennt.³ Seit dem vierzehnten Jahrhundert schon wanderten Florentiner nach allen Plätzen des Welthandels, nach Süd- und Nordeuropa, nach der Levante wie nach Spanien und Portugal. In Andalusien erregte unsre Aufmerksamkeit besonders das Haus des Florentiners Giovanni Berardi, der seit 1486 Bankier der castilischen Krone, später die Credit- und Wechselgeschäfte der indischen Verwaltung besorgte.⁴ So treffen wir auch Amerigo Vespucci im Januar 1493 in Cadix mit einem Landsmann

¹ Benedetto Varchi, Storia Fiorentina, Colonia 1721, libro nono.

² Bandini p. XXIV sqq.

³ Der Brief bei Bandini (p. XXVII) ist vom 18. October 1476. Amerigo wäre also 25 Jahre gewesen, wenn des Datum richtig ist. Leider aber war die Chronologie die schwächste Seite des wadern Abbate Bandini.

⁴ Navarr. tom. III, p. 315, tom. II, Urkunde Nr. 25, 82, 84. 89, 103 u. a. m.

Donato Nicolini zu Handelsgeschäften verbunden.¹ Amerigo war kein gewöhnlicher Mann. Obgleich er nie ein Schiffcommando unter castilischer Flagge führte und nur eine einzige, seine letzte Fahrt als Capitän einer Caravele unter einem portugiesischen Befehlshaber unternahm, also streng genommen nicht zu den Entdeckern gerechnet werden darf, so besaß er doch sehr brauchbare Kenntnisse in der mathematischen Geographie und wußte mit den damaligen astronomischen Instrumenten, wie sich aus seinen Beobachtungen ergibt, weit sicherer umzugehen als der Admiral Don Cristobal Colon. Ist Amerigo in seinen Schriften nicht immer wahrheitsliebend und zudringlich mit Ueberschätzungen des eigenen Werthes; so entschädigt er uns dafür durch die Empfindungen echter Entdeckungsfreude und durch seine Empfänglichkeit für die Naturschönheiten. In welcher Eigenschaft er sich zu Hojeda gesellte, ist bis jetzt unermittelt geblieben. Las Casas vermuthet, er habe als Commis eines Florentiner Hauses, welches Gelder zu den Rüstungen vorstreckte, das Geschwader begleitet. Er selbst behauptet im Auftrage der Krone die Reise unternommen zu haben.² Gewiß ist nur, daß er kein Schiff besahligte, und wahrscheinlich bei seiner nautischen Unerfahrenheit, daß er auch nicht die Stelle eines Steuermanns bekleidete.

Hojeda verließ mit 57 Mann in zwei Caravelen am

¹ Wenn sein Schreiben von dort bei Bandini (p. XXXV) schließt: Di Gennaio siamo a di 30. 1492, so muß man dabei an die alte italienische Rechnung denken, wo das neue Jahr erst im März begann. Auch erwähnt der Brief bereits den Mordanschlag gegen König Ferdinand, weshalb er schon deswegen nicht am 30. Januar 1492 verfaßt werden konnte.

² Allerdings begleiteten jedes Geschwader zwei Beamte des Fiskus, die aber nur den Auftrag hatten, wegen des königlichen Quintes Buch und Rechnung über den Tauschgewinn zu führen.

18. Mai 1499 die Rhede von Cadix¹ und schlug von den Canarien eine südwestliche Richtung ein,² so daß er mit dem Südostpassat nach 24 Tagen, Anfang Juli, die Küste von Guyana erblickte. Fünfzehn Meilen vom Lande sahen sie dort das indigblaue Meer bis zu einer scharfen Grenze bedeckt von den grünen, milchweiß aufschäumenden Wellen süßer Wasser, die aus dem Festlande hervorbrachen.³ Man folgte der Küste gegen Süden, um über das Vorgebirge Catigara hinaus zu gelangen, welches auf den Tafeln des Claudius Ptolemäus bekanntlich die Südostspitze des asiatischen Festlandes bezeichnete.⁴ So gelangte man bis zu der von Inseln

¹ Der einzige echte, in Bezug auf Chronologie mit den übrigen Quellen congruente, also für die Geschichte allein brauchbare Text über diese Reise ist der Brief, den Vespucci einen Monat nach seiner Rückkehr am 18. Juli 1500 von Sevilla an Lorenzo di Pierfrancesco de' Medici in Paris schrieb, und den Bandini (p. 64 sqq.) veröffentlicht hat. Dagegen ist es chronologisch unmöglich, daß Vespucci eine „erste Schiffahrt“ vom 10. Mai 1497 bis 18. October 1498, oder eine „zweite Schiffahrt“ vom 16. Mai 1499 bis zum 8. September 1500 unternommen habe. Wäre er von 1497 bis 18. October 1498 zur See und Teilnehmer an einer früheren Entdeckung des südamerikanischen Festlandes gewesen, er hätte an Lorenzo di Pierfrancesco de' Medici am 18. Juli 1500 von Sevilla nicht schreiben können: *Gran tempo fa, che non ho scritto a V. Magnif., e non lo ha causato altra cosa, salvo non mi essere occorso cosa degna di memoria.*

² Per il libeccio. Vespuccio bei Bandini S. 65.

³ A. v. Humboldt, *Ansichten der Natur* Bb. 1, S. 264.

⁴ Vespucci's Text bei Bandini S. 66. Es ist chronologisch unmöglich, daß Amerigo in diesem Briefe ein Schiffsbuch von Vicente Pinzon benutzen konnte, da sämtliche Zeitangaben eine Begegnung unterwegs ausschließen und Pinzon erst am 31. Septbr. 1500 nach Cadix zurückkehrte. Die wichtigste Urkunde zur Beschreibung dieser Fahrt ist nächst Vespucci's Brief die Weltkarte Juan de la Cosa's (1500), aus der man schließen darf, daß die Entdeckungen Sojeba's bis zu der unter dem Nequa- tor liegenden Costa plaiba sich erstreckten.

getheilten und halb verdeckten Mündung des Amazonenstromes und des Rio Para, wovon nach Vespucci's Schilderung der eine vier Meilen breit aus dem Süden, der andere drei Meilen breit aus dem Westen zu kommen schien.¹ Ein Boot ging den einen dieser Ströme fünfzehn Meilen hinauf, fand aber Ufer, die mit undurchdringlichem Dickicht eingeschlossen und nur von bunt gefiederten Vögeln belebt wurden, die solche süße Melodien vernehmen ließen, daß auch Vespucci in das „irdische Paradies“ sich entrückt glaubte.

Die Fahrt wurde nur vierzig Meilen weiter an der Küste fortgesetzt, angeblich bis zum 4. oder 6.^o südl. Br.; wenigstens verlor man den Polarstern gänzlich, während die übrigen Sterne des kleinen Bären² in geringem Abstände vom Horizonte culminirten. Vespucci verbrachte die Nächte in Betrachtung der australischen Gestirne und es beschäftigte ihn der kühne Voratz einen Fixsterncatalog der andern Hemisphäre zu verfassen. Beim Anblick des südlichen Kreuzes, welches unter diesem Namen (cruzeiro) den portugiesischen Piloten seit ihren afrikanischen Fahrten schon bekannt war, äußert Vespucci: „Hier Sterne bemerkte ich in mandelförmiger oder rhomboidaler Stellung, bei denen mir die Verse unsres Dichters Dante im ersten Gesange des Fegefeuers einfielen, wo er zur

¹ Auf Juan de la Cosa's Karte ist der Amazonenstrom und der Rio Para, sowie die von beiden gebildete Insel de las Juanes oder Marajo auf den ersten Blick zu erkennen. Dagegen gab Alonso de Hojeda im hiatalischen Proceß zu Protokoll, daß er südlich von Paria nur 200 Leguas Küste entdeckt habe. Descubrió al mediodía la tierra firme, é corrió por ella unos 200 leguas hasta Paria. Navarr. III, p. 544. Nach dieser beschriebenen Entfernung müßten die von Vespucci gesehenen Flüsse der Essequibo und Cuyuni gewesen seyn.

² Vespucci bei Bandini S. 69.

anderen Hemisphäre aufgestiegen beim Anblick des antarctischen Poles ausruft:

Io mi volsi a man destra, e posi mente

All' altro polo; e vidi quattro stelle

Non viste mai fuor che alla prima gente.¹

Die starken Aequatorialströmungen, auf welche die Schiffe an der brasilianischen Küste stießen, nöthigten sie zur Umkehr nach Nordwesten. Das nächste Land, welches zuerst berührt wurde, war die Insel Trinidad,² deren caribische Bewohner, später von den Eingebornen Paria's der Anthropophagie verdächtigt, die Seefahrer gastfrei empfingen. Hojeda erzwang hierauf durch den Canal der Schlange die schwierige Einfahrt in den Golf von Paria und nachdem man von den freundlichen Einwohnern etliche Perlen eingetauscht hatte, gingen die Seefahrer durch den Drachenschlund in den caribischen Meerbusen. Hojeda selbst landete und betrat die Insel Margarita,³ welche, seitdem sie Colon von Welten gesehen hatte, in der Zwischenzeit von spanischen Seefahrern besucht worden war. Ueberall von den Eingebornen willig empfangen, Perlen und

¹ Daß der gelehrte Dante das südliche Kreuz auf einer arabischen Himmelstugel, wie eine solche von Caissar-Ben-Abucassan im Jahr 1225 in Aegypten verfertigt wurde und nach Europa gelangte, gesehen, oder daß ihn christliche Missionäre, welche aus den Missionen an der Coromandelküste zurückkehrten, das Sternbild beschrieben haben konnten, ist außerordentlich wahrscheinlich. Man vergl. die Commentare über die berühmte Stelle des Purgatorio, Canto I, 22, bei A. v. Humboldt, Kosmos Bd. 2, S. 331, und Santarem, Histoire de la cosmographie tom. I, p. 104.

² Vespucci (bei Bandini S. 73, 74): una isola che distava dalla linea equinoziale 10 gradi, bewohnt von Stämmen der Camballi (d. h. Cariben).

³ Alonso de Hojeda im fistalischen Proceß: sojó la isla Margarita y la anduvo por tierra á pie. Navarr. tom. III, p. 544.

Gold eintauschend, gingen, sie von Margarita der Nordküste Venezuela's entlang gegen Westen bis zum heutigen Puerto Cabello.¹ Dort erst stießen sie auf streitbare ungasilische Stämme. Als eines Tages 26 Mann in einem Boote landeten, kam es zu einem heißen Gefecht und die Spanier wollten schon entmuthigt nach ihrem Fahrzeuge sich zurückziehen, als ein bejahrter Portugiese sie zum Widerstand anfeuerte. Erst nach einem reichlichen Blutbade gelang es den Spaniern die feindliche Ortschaft in Brand zu stecken, doch kostete der Sieg einem Gefährten das Leben und den Uebrigen Wunden, so daß man eilig einen ruhigen Ankerplatz zur Erholung aufsuchte.² Ein andrer Abenteuer begegnete elf Matrosen, die im Verlauf der westlichen Fahrt auf der Insel Suracao landeten und bei ihrem Eintritt in eine Hütte etliche caribische Frauen von beängstigender Leibesgröße antrafen. Ihr Entsetzen steigerte sich noch, als sich Männer von gleichem Körpermaaß zu den Frauen gesellten. Indessen widerfuhr ihnen nichts Schlimmes, sondern die Cariben gaben ihnen bis an das Boot friedliches Geleite.

¹ Puerto Ulechado der Karte des Juan de la Cosa. Hojeda sagt in der Instruktion an seinen Bruder Pedro vom 12. März 1502: *sigais fasta el puerto Frechado, donde me firieron cierta gente*. Die Lage des Puerto Ulechado oder Frechado, etwas östlich vom Golfo triste, läßt sich nach Oviedo (lib. XXI, cap. 6, tom. II, p. 131) und nach dem handschriftlichen Atlas des Baz Dourado (Goa 1571) mit Sicherheit bestimmen.

² In dem Schreiben, welches Kolban an Colon richtete und welches uns Las Casas (lib. I, cap. 164) erhalten hat, heißt es: er (Kolban) habe das Geschwader Hojeda's am 29. Septbr. 1499 besucht und dort unter andern den Vasken Juan (Juan Biscaino, wie Juan de la Cosa oft genannt wird) angetroffen. Die Seefahrer wollten 600 Leguas Küste des Festlandes entdeckt haben. Mit den Eingebornen hätten sie vielfach gekämpft, diese ihnen 20 Mann verwundet und einen getödtet (*hirieron veynte hombres y mataron uno*).

Zur Verewigung des Schreckens nannte man das Land die Rieseninsel.¹ Zehn Leguas gegen Westen hatte sich auf einer Halbinsel ein zahlreiches Indianervolk mitten im Meere auf Pfählen eine Ortschaft erbaut, welche von den Seefahrern deshalb Klein-Venedig² (Venezuela) genannt wurde. Nach einem heißen aber siegreichen Gefechte plünderten die Spanier die Vorräthe von Baumwolle und Brasilienholz, die sie in den Behausungen fanden. An diesem Punkte geschah es, daß Vespucci versuchte seine Länge nach einem Mondabstände zu bestimmen. In dem astronomischen Kalender des Regiomontanus war eine Conjunction des Mars und des Mondes für den Mittagkreis von Ulm³ auf Mitternacht vom 23. zum 24. Aug. vorausberechnet worden. Als der Mond um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr für Venezuela aufging stand er etwas mehr als einen Grad östlich vom Mars. Vespucci berechnet daraus, daß er sich 82 $\frac{1}{2}$ ° westlich vom Meridian von Cadix befinden müsse. Irrte er sich dabei mindestens um 19°, so gereicht ihm doch schon der mißrathene Versuch zur Ehre, denn es war zum ersten

¹ Vespucci beschreibt bei Bandini S. 79 dieses Abenteuer, ohne den Namen Isola de' giganti oder insula Gigantum zu gebrauchen, der nur in den italienischen und lateinischen Versionen seiner sogenannten „weiten Schifffahrt“ angetroffen wird. Die Verführung der isla de los Gigantos auf Sojeda's Fahrt wird von diesem selbst und vom Piloten Andres de Morales im fiskalischen Proceß bestätigt. (Navarr. III, p. 544.)

² Juan de la Cosa's Karte setzt Venezuela auf die Halbinsel Paracana, Vespucci dagegen (Bandini S. 80) behauptet, das indianische Venedig hätte auf einer Insel gelegen. Alonso de Sojeda bezeichnet den Golf von Maracaybo im fiskalischen Proceß (l. c.) als golfo de Venecia.

³ Vespucci führte ein Exemplar mit sich, wo die Zeit für den Meridian von Ferrara berechnet war. Der Unterschied ist aber völlig gleichgiltig, da Regiomontanus die Zeit der Conjunction nur nach vollen Stunden angibt.

male, daß in der neuen Welt eine Länge durch Nordabläufe festgestellt wurde.¹

Wahrscheinlich am folgenden Tage, am 24. August, entdeckten die Seefahrer die Straße in den Bartholomäussee, der auf unsern Karten die Laguna von Maracaybo heißt.² Sie umschifften hierauf die Halbinsel Chichibacoa,³ welche aus dem Festlande nach Nordosten heraustretend den Golf von Maracaybo bildet. Der westlichste Punkt, den sie jenseits dieser Halbinsel erreichten, vermuthlich am 16. September, war das Cabo de la Bella.⁴ Nach sieben tägiger Ueberfahrt warf das

¹ Vor der Erfindung des Spiegelsextanten (1700) gab es kein zuverlässiges Instrument für solche Beobachtungen. Der Text bei Danbini S. 72 ist verworren und die Angabe, der Nord habe um Mitternacht $15\frac{1}{2}^{\circ}$ nördlicher gefunden, offenbar ein Druckfehler (vielleicht darf man IV statt XV gradi e mezzo lesen).

² Erwähnt wird diese Entdeckung nur in den Altenstädten Nr. 18, 19, 20 vom 12. März, 12. April, 12. Mai 1502 (Navarr. III, p. 105), wo Hojeda seinem Geschwader den Lago de S. Bartolomé als Sammlungspunkt angibt. Navarrete's Verdienst ist es, aus diesen Stellen die frühere Entdeckung vermuthet zu haben. Erst Juan de la Cosa's Karte hat aber diese Vermuthung urkundlich bestätigt. Wurde der See, wie herkömmlich, nach dem Heiligen benannt, an dessen Kalendertage die Entdeckung geschah, so muß sie am 24. August stattgefunden haben.

³ Las Casas (lib. I, cap. 167) sagt, der Golf von Venezuela oder Maracaybo sey identisch mit dem Golfe von Cuquibacoa. In den Königl. Briefen vom 8. und 10. Juni 1501, wo Hojeda zum Statthalter der „Insel“ ernannt wird, heißt das Land bald Quiquebacoa, bald Caquebacoa, bald Coquibacoa. (Navarr. tom. III, p. 86—89.) Das deutlichste Bild über alle diese Punkte gewährt das Facsimile von Oviedo's Karte vom Maracaybo-See, welches sich im zweiten Band der Madrid'er Ausgabe (1852) findet.

⁴ Aussage des Andres de Morales im fiskalischen Proceß. (Navarr. III, p. 544.) Nach Juan de la Cosa's Karte erblickten sie noch gegen Westen einen Berg, der als M. S. Eufemia (die Schneegipfel Santa Marta's?)

Geschwader Hojeda's beim Fluß Jaquimo im Westen der Südküste von Española am 23. September Anker.¹ Sogleich ließ Hojeda in den vom Adelantado entdeckten Brasilienvölkern Ladungen für seine Schiffe schlagen, obgleich er recht gut wußte, daß er damit einen Raub an königlichen Domänen beging. Am 29. September traf Kolban mit Hojeda zusammen, der ihm vorpiegelte er sey nur mit seinen Schiffen gelandet, um Mundvorräthe einzutauschen. Er erzählte, daß er festes Land in einer Ausdehnung von 600 Meilen entdeckt und die Eingebornen im Gefecht ihm einen Gefährten erschlagen und etliche zwanzig verwundet hätten. Als er Spanien verlassen habe, sey die Königin Isabella hoffnungslos erkrankt gelegen; Colon, setzte er hinzu, sey in Ungnade gefallen und eine Absetzung stehe ihm nächstens bevor.² Statt, wie er versprochen, nach Santo Domingo sich zu begeben und dem Admiral Rede zu stehen, erschien er einige Tage später unvermuthet und zum Verdrusse Kolbans vor Karagua. Er begann dort die Mißvergnügten gegen den Admiral aufzuwiegeln und sie an den ihnen

und zugleich als Grenze der Entdeckung durch eine Flagge bezeichnet wird. Gaben sie diesem Punkte seinen Namen am St. Euphemiastage, so muß die Entdeckung auf den 16. September fallen.

¹ Las Casas (lib. I, cap. 164 ms.) behauptet nach den Worten in Kolbans Brief an Colon: Hojeda llevo a cinco dias al puerto donde es el brasil, das Geschwader sey schon am 5. September angekommen, allein Kolban schreibt dem Admiral, er habe Hojeda's Schiffe, obgleich er in der Nähe sich befand, erst am 29. September besucht. Ich vermute, daß Las Casas falsch gelesen hat, und es heißen muß: llevo a cinco meses, denn erst dann giebt der unmittelbar anschließende Nachsatz einen Sinn: diesen estos marineros que segun la brevedad del tiempo, que partio de Castilla, que no puede aver descubierto (tanta) tierra.

² Colons Brief an die Ama del Principe. (Navarr. I, p. 267.) D. Fernando Colon, Vida del Amirante cap. 84.

gebührenden rückständigen Sold zu erinnern. Bald kam es zu Händeln. Hojeda's Mannschaft überfiel nächtlich die spanischen Ansiedler Karagua's, es floß Blut und es blieben auf beiden Seiten etliche Leute. Als Koldan zur Schlichtung dieser Zwistigkeiten um eine Unterredung bitten ließ, warf Hojeda nicht nur den Boten in Ketten, sondern setzte seine bewaffneten Streifzüge fort und ließ, wen er überfiel, gefangen an Bord schleppen, weil man ihm einen Flüchtling seines Geschwaders nicht ausliefern wollte. Der verschlagne Koldan ließ ihm jetzt melden, er solle eine Barke abschicken, damit er zu ihm an Bord kommen und unterhandeln könne. Hojeda's Boot aber fiel mit seinen acht Soldaten in einen Hinterhalt. Da Hojeda seine einzige Barke in Koldan's Händen sah, war er genöthigt die geraubten Pflanze gegen seine eignen Leute auszuwechseln. Damit war diese widerwärtige Episode beendet und Hojeda verließ Española Ende Februar oder Anfang März.¹

In der Zwischenzeit unternahmen eines der beiden oder beide Schiffe eine Fahrt gegen Norden. Vielleicht geschah es bei dieser Gelegenheit, daß man britischen Schiffen begegnete oder Spuren von ihnen antraf.² Amerigo versichert uns, daß

¹ So versichert Las Casas (lib. I, cap. 169), welcher die Correspondenz zwischen Koldan und dem Admiral in den Händen hatte und gewissenhaft dem Datum von Hojeda's Abreise nachforschte. Vespucci dagegen behauptet, nur zwei Monate (Bandini S. 82) bei Española verweilt zu haben. Ich vermute daher, daß Hojeda entweder nur mit einem Schiff vor Karagua zurückblieb, oder daß er später und zwar im Februar mit beiden Fahrzeugen wieder zur Insel zurückkehrte.

² In den Instruktionen, die Hojeda nach seiner Rückkunft am 28. Juli 1500 von Fonseca erhielt, findet sich ein Artikel, wo es heißt: *sigais aquella costa . . . hacia la parte donde se ha sabido que descubrian los ingleses, é vais poniendo las marcas con las armas de SS. AA., ó con*

die Entdeckung 200 Leguas nördlicher als Española durch ein Meer voll Inseln und Untiefen sich ausgedehnt habe. Ist es höchst zweifelhaft, ob man wirklich das Festland von Nordamerika erblickte, so wurden doch nördlich von Guanahani mehrere noch unbekannte Inseln der Bahamagruppe entdeckt und gleichzeitig die richtige Anschauung erworben, daß Cuba kein Stück eines Festlandes, sondern eine Insel sey.¹ Seit sieben Jahren war der Frieden des lucayischen Archipels nicht wieder gestört und von den sorglosen Indianern wahrscheinlich der Besuch der weißen bärtigen Männer vergessen worden, die ihnen diesmal 232 der Ihrigen für die europäischen Slavenmärkte gewaltsam entführten. Anfang März wurde Hojeda's Geschwader abermals von Española aus gesehen, dann aber erreichte es in 67 Tagen die Azoren, von wo es nach kurzem Aufenthalt durch Stürme bis nach Madetra und den Canarien verschlagen, erst Mitte Juni 1500 nach Cadix zurückkehrte.² Einige bunte Krystalle, goldnen Indianerschmuck, aber nur

otras señales, que sean conocidas . . . para que atages el descubrir de los ingleses por aquella via. (Navarr. tom. III, p. 86.) Wenn Don Martin Fernandez de Navarrete daraus geschlossen hat, daß das Zusammentreffen spanischer und britischer Schiffe in der Nähe von Chichibacoa am Golfe von Maracaybo stattgefunden habe, so ist dieser verzeihliche Irrthum seitdem durch die Karte Juan de la Cosa's völlig beseitigt worden, welche deutlich das Erscheinen der Briten bis zum Jahre 1500 an die Küste Nordamerika's verlegt. Ob man Sebastian Cabot selbst oder seinen Nachfolgern begegnete, oder überhaupt nur auf ihre Spuren stieß, bleibt vorläufig nur der Vermuthung überlassen.

¹ Die beste Urkunde ist die von Juan de la Cosa nach seiner Rückkehr angefertigte Karte. Vielleicht bezieht sich darauf die Stelle, welche damals Peter Martyr (Dec. I, cap. 6) niederschrieb: „Ob Cuba eine Insel sey, werde die Zeit lehren, aber es gebe Manche, die sich vielleicht aus Neid gegen den Admiral rühmten Cuba umschiffet zu haben.“

² Vergl. die Zeitangaben Vesputci's bei Barbini S. 82, 83.

wenige Perlen brachte man heim, so daß nach dem Verkauf der erbeuteten Sklaven bloß zehn Ducaten reiner Gewinn auf jeden der Abenteurer fielen. Vier Wochen später theilte Vespucci dem Botschafter Lorenzo di Pierfrancesco de' Medici von Sevilla aus am 18. Juli 1500 seine Erlebnisse mit und dies ist bis auf unsere Tage die Hauptquelle für diese merkwürdige Reise geblieben.¹

Gleichzeitig mit Hojeda erhielt der Steuermann Per Alonso Niño, welcher den Admiral noch auf jeder Reise begleitet und selbstständig ein Geschwader nach Española und wieder zurück geführt hatte, ein Patent, auf eigene Kosten das neuentdeckte Festland zu besuchen, mit dem Vorbehalte jedoch, nur auf 50 Meilen Abstand von den Punkten zu landen, welche der Admiral berührt hatte. Ohne Vermögen, war er genöthigt an den Sevillaner Bankier Luis Guerra sich zu wenden. Dieser rüstete ein Schiff von 50 Tonnen aus, unter

¹ Es muß hier erinnert werden, daß die Quatuor navigationes oder besser die vier Giornaten von Vespucci viel später verfaßt wurden als der Brief an Medici aus Sevilla vom 18. Juli 1500. Mit diesem hat die sogenannte Secunda Navigatio die nächste Aehnlichkeit. In dem Briefe ist jedoch von einer früheren Reise nicht nur nicht die Rede, sondern er scheint die Annahme einer solchen sogar auszuschließen. In der ersten Giornata erzählt Vespucci die Entdeckung einer Indianerstadt, die Venedig gleich, ein Gefecht, wo ein Spanier getödtet und 22 verwundet werden, die Erbeutung von 220 Sklaven. Die Secunda Navigatio dagegen erwähnt das Abenteuer auf der Giganteninsel, die Landung auf Española und die Reibungen mit dem Admiral. Alle diese Vorfälle hatte aber Vespucci, dem Brief an Medici zufolge, auf Einer Reise erlebt. Da nun in der ersten und zweiten Giornata alle Zeitangaben gefüllt, in dem Brief an Medici alle Zeitangaben richtig sind und zu den Angaben dritter Personen über Hojeda's Reise passen, so dürfen wir hier bereits die Ansicht aussprechen, daß Vespucci unter spanischer Flagge nur eine und diese einzige Fahrt unter Hojeda's Befehl unternommen habe.

der Bedingung, daß sein Bruder Cristobal Guerra das Fahrzeug als Capitán befehligen, Per Alonso aber als Steuer-
mann dienen solle.¹

Es waren nur 33 Mann, die ein wenig später als Hojeda im Juni 1499 die Barre von Saltes (Palos) verließen und auf dem nächsten Wege Südamerika fünfzehn Tage nach Hojeda, also etwa um die Mitte Juli 1499 erreichten.² Sie drangen durch den Schlangencanal in den Golf von Paria, landeten dort dem königlichen Verbote zum Troß, nahmen eine Ladung Brasilienholz, und gingen durch den Drachenschlund in die caribische See der Küste entlang gegen Westen. Sie waren die Ersten, welche die Insel Margarita betraten und dort einen so lebhaften Perlenhandel eröffneten, daß der später eintreffende Hojeda nur wenige Schätze noch vorfand. Von Margarita fuhr man über nach der Landzunge Araya und berührte die Indianerdörfer Cumana und Maracapaná. Die Küstenbevölkerung stand mit den Indianern Española's auf der gleichen Stufe gesellschaftlicher Entwicklung. Reis, Manioc- und Yamswurzeln baute man als die wichtigsten Nahrungsmittel. Waren auch die Fahrzeuge dieser Küstenbewohner weit ungelanter als die Piroguen der Inselcariben, so übten die mit Wild bevölkerten Wälder dafür den Jägertrieb der festländischen Stämme. Auf der Landzunge Araya wurde bereits die berühmte natürliche Saline ausgebeutet und das Salz, in

¹ Aussage des Rodrigo de Bastidas im fötalischen Proceß. (Navarr. tom. III, p. 542.) Las Casas lib. I, cap. 171. Gomara, Historia de las Indias cap. LXXV. Benzoni, Mondo Nuovo, Venet. 1565, p. 25.

² Daß Cristobal Guerra wirklich die Perlenküste (rocas de perlas) vor Hojeda entdeckt habe, folgt aus dem Altentwurf Nr. 17. (Navarr. tom. III, p. 103.)

Ziegelform befestigt, diente als Geld auf den einheimischen Messen und Märkten, zu denen von weit her die Bevölkerung zuströmte. Noch ein andres Produkt vertrat die Stelle eines Tauschmittels. Sie pflanzten nämlich einen Strauch Namens Hay oder Haya auf sorgfältig bewässerten Fluren. Eine Schnur reichte aus, um die Feldmark zu bezeichnen, denn eine Mißachtung der Grenzen galt als sacrileg und den Berwegnen erzielte die Rache der Gottheit. Die myrtenähnlichen Blätter des Hay wurden getrocknet, zerrieben, mit einem Pulver gemischt, welches man aus den Gehäusen der Schalthiere in besonderen Oefen brannte, und in hohlen Röhren aufbewahrte. Beim Kauen färbte diese Mischung die Zähne schwarz, während der beigemischte Muschelschale eine Hornhaut auf der Lippe hinterließ.¹ Erst mit erreichter Mannbarkeit verstattete man sich diesen narcotischen Genuß, welcher den Hunger vertrieb. Aus einer Legirung von Kupfer und Gold (Quanta) wurde zierliches Schmuckwerk mit eingelegten Perlen verfertigt. Ihre Priester hießen *Blaches* wie bei den Inselcariben.² Die Leichen ihrer Häuptlinge wurden am Feuer zu Mumien gedörrt; sonst beerdigte man die Todten, um nach vollendeter Zerfetzung der weicheren Theile die Gebeine auszugraben und zu verbrennen. Die Seelen der Verstorbenen wollte man dann in den Echo's

¹ Bericht des Missionärs Thomas Ortiz bei Peter Martyr (Dec. VIII, cap. 6). Girolamo Benzoni, der Cumana besucht hat, nennt den Strauch *Axi*. Doch ist dabei nicht an *Capsicum annuum* zu denken, denn *axi* oder *ahi* hießen auf den Inseln wie auf dem Festlande alle narcotischen Gewächse.

² Der Missionär Thomas Ortiz behauptet, daß die Priester der Cariben in Chiribichi, welches etwa zwei bis drei Tagereisen westlich von Cumana lag, die Mondverfinsterungen auf Monate voraus berechnet hätten. Der kritische Peter Martyr (Dec. VIII, cap. 8) bezweifelt mit Recht diese Behauptung.

geheimnisvoller Grotten respondiren hören.¹ Ein legendes Kreuz wurde als schützender Talisman gegen bedrückende Erscheinungen verehrt. Tanz und Musik fehlte nicht bei ihren Festen, die gewöhnlich in Gelage ausarteten. Die Männer gingen völlig nackt, nur daß sie ihre Blöße in einem Rohr verbargen, welches mit Stricken an der Hüfte befestigt war.² Das andre Geschlecht bedeckt sich erst nach vollzogener Ehe mit einer eitleche Falt-breiten Schürze; doch mangelte keiner das stolze Erkennungszeichen aller Caribensämme, die Wadenbinden unter dem Knie und am Knöchel.³

Als sie ihre Fahrt 15 Leguas westlich fortsetzten, fanden sie an dem perlenreichen Gestade Curiana's⁴ einen Hafen,

¹ Dieser Aberglaube hat sich an Ort und Stelle noch heutigen Tages erhalten. Der Mensch, sagen die Eingebornen, soll geheiligte Orte vermeiden, welche weder die Sonne Zis, noch der Mond Nana bescheit. Vergl. die angehende Schilderung der Grotte von Caripe in A. v. Humboldts Reise in die Aequinoctialländer, 2. Theil, S. 113. Stuttgart 1818.

² Benzoni, Mondo Nuovo I, p. 7.

³ Man würde weit fehlgreifen, wenn man glauben wollte, daß diesen Völkern die Empfindung der Schamhaftigkeit gefehlt hätte, nur wären ihre Begriffe von der Nacktheit verschieden: Völker, welche sich den Körper bemalen, wagen sich z. B. nicht vor ihre Hütte hinans, bevor sie nicht ihre bunte Toilette vollendet haben. Ueber die Abneigung der eingebornen Völkerschaften von Cumana gegen die Kleidung vergl. A. v. Humboldt, Reise in die Aequinoctialländer, 2. Theil, S. 195.

⁴ Dieser Name ist sehr schwierig zu erklären. Es gab ein Curiana, auf der Landenge von Coro, welche die Halbinsel Paramagua an das Festland befestigt. (Oviedo lib. XXI, cap. 6. Las Casas Ib. I, cap. 171 ms. Atlas des Vaz Dourado. Cod. icon. No. 37. München). Dieses Curiana kann Guerra nicht entdeckt haben, weil man sonst nicht wüßte, wo sein Caypieto liegt. Auch fehlt es dort gänzlich an Perlen, weshalb man schon zu Peter Martyrs Zeit (Dec. I, cap. 8) zweifelte, daß er dieses 120 Leguas westlich von dem Drachensfund, gelagerte Curiana erreicht habe. Das Curiana des Guerra und Nido muß daher in der Nähe des heutigen Pesehel, Zeitalter der Entdeckungen.

der sie an Cadix erinnerte und wo sie von den freundlichen Eingebornen dringend nach einer drei Meilen entfernten größern Ortschaft eingeladen wurden. Am andern Morgen bedeckte sich jedoch das Ufer so dicht mit Volksmassen, daß Guerra sich nicht ans Land getraute. Erst nachdem man längere Zeit beim Perlen- tauschhandel die Friedfertigkeit der Küstenstämme erprobt hatte, wagte man sich zu dem Caziken der Landschaft Coyarital und lebte drei Wochen lang bei ihm ohne Streit unter den gastlichen Hütten der Indianer, ohne Hojeda zu bemerken, der um diese Zeit mit seinem Geschwader in der Nähe von Curiana vorübergefahren war. Da Guerra's Begleiter bei der Küstenbevölkerung Goldschmuck gewahrten und man ihnen versicherte, das Metall käme aus Cauchieto sechs „Sonnen“ oder Tagesreisen gegen Westen, so suchten sie die Landschaft auf und fanden bei ihrer Ankunft am 1. November 1499¹ zwar gastliche Aufnahme, aber nur wenig Gold, während die Perlen, die man selbst gegen Gold aus Curiana eintauschte, den Eingebornen um keinen Preis feil waren. Man brach also wieder auf gegen Westen, stieß aber nach zehn Tagen an der Küste auf streitbare Völkerschaften, die sich 2000 Köpfe stark der Landung widersetzten, so daß man vorzog über Curiana wieder umzu- kehren. Am 13. Februar 1500 verließ man nach zwanzig Tagen Aufenthalt diese gastliche Ortschaft. In der Nähe des

Britu gesucht werden. Daß sich die Fahrt der Entdecker nicht bis zum heutigen Golfo tristo erstreckte, dafür besitzen wir die entscheidende Urkunde vom 14. März 1502 (Navarr. tom. III, Nro. 17, p. 104.), wo Hojeda zwei Begleiter des Guerra verhören läßt, die beide aus sagten, daß die Ent- deckungen Guerra's vor dem Cap S. Lazaro geendigt hätten.

¹ Peter Martyr (Doc. I, cap. 8) und die Paesi nov. retrovati, Vicenza 1507, cap. 110 setzen die Ankunft fälschlich auf den 1. Novbr. 1500.

Drachenschlundes wurde das Fahrzeug von Cariben in achtzehn Broquen mit einem Pfeilhagel angegriffen. Die Spanier lösten ihre Geschütze und sprengten die Flotte der kühnen antilischen Seefahrer auseinander. Nur eine einzige Broque wurde erbeutet, worin sich ein Caribe mit drei geknebelten Kriegsgefangenen befand. Kaum wurden diese ihrer Bande ledig, so fielen sie über den Cariben her und mißhandelten ihn bis zum Tode. Nach einer Ueberfahrt von 61 Tagen gelangten die Entdecker Mitte April in den galicischen Hafen Bayona. Obgleich man nahe an 100 Mark Perlen als Beute angab, klagte doch das Schiffsvolk den Piloten Per Alonso Niño an, daß er etlichen Gewinn bei Seite gebracht habe, ehe der königliche Quint erhoben worden sey, weshalb er und mehrere andre Personen von dem Governador Galiciens Hernando de Vega verhaftet wurden, bis die nachfolgende strenge Untersuchung zu Gunsten der Beschuldigten endigte.¹ Die Verdienste Guerra's oder vielmehr Per Alonso Niño's bestanden in der Entdeckung der Perlenküste von Paria bis in die Nähe von Cap Codera. War es auch leicht, wie Las Casas sich glücklich ausdrückt, den Knäuel zu finden, nachdem Colon den Faden ihnen in die Hand gelegt hatte, so beschleunigte diese Reise doch außerordentlich die

¹ Real cédula vom 20. Mai 1500. (Navarr. tom. III, p. 78.) Aus den Büchern des Indienhauses (Casa de contratacion) in Sevilla ergibt sich, daß Cristobal Guerra als Quint 19 Mark 5 $\frac{1}{2}$ Unzen Perlen entrichtet hatte, (Navarr. tom. III, p. 18.) Peter Martyr gibt die gesammte Beute richtig auf 96 Mark (libras octunciales) an. Einzelne Stücke darunter waren von der Größe der Haselnüsse, die meisten jedoch durch die mangelhaften Instrumente der Indianer beim Durchbohren beschädigt worden. Die europäischen Tauschwaaren bestanden in werthlosem Spielzeug und Fußwaaren, einem gefuchten Artikel aber bildeten die Nadeln, nachdem die Eingebornen gelernt hatten, sich damit die Dornen bequemer aus der Haut zu entfernen. (Las Casas lib. I, cap. 171.)

folgenden Entdeckungen. Mit solchen Schätzen war noch kein Seefahrer aus dem Westen heimgekehrt, und natürlich reizte die Aussicht auf hohe Gewinne zu neuen Privatunternehmungen und weiterem Vordringen.

In demselben Jahre 1499, aber später als *Colombo* und *Guerra*, rüstete *Vicente Yañez Pinzon*, Capitän der *Reina* auf der ersten Ueberfahrt nach Amerika, mit seinen Neffen *Diego Fernandez* und dem außerehelichen Sohn des großen *Martin Alonso Pinzon*, *Arias Perez*, in *Palos* auf eigne Kosten ein Geschwader von vier Segeln aus, nachdem der berühmte Seefahrer ohne Schwierigkeit ein Patent für seine Fahrt von der Krone erlangt hatte¹. Am 18. November 1499² verließen sie *Palos* und schlugen von der capverdischen Insel *Santiago* am 13. Januar 1500 eine Richtung gegen Südsüdwesten ein.³ Als sie nach ihrer Berechnung in diesem Strich 300 Meilen zurückgelegt hatten, verloren sie den Polarstern. Auch sie suchten vergeblich auf dem australischen Fixsternhimmel nach einem antarktischen Polargestirn, dagegen rührt von ihnen die erste Beschreibung der magalhaenschen Wolken her,⁴

¹ Con nrestra licencia heißt es in der königlichen Verfügung vom 5. December 1500. (Navarr. tom. III, p. 82.)

² Paesi novam. ritrovati cap. 112.

³ *Colmenero's* Aussage im stelsischen Proceß. (Navarr. tom. III, p. 547.) Paesi novam. ritrovati l. c.

⁴ Interrogati a me nautae hi, an antarcticum viderint polum; stellam se nullam huic aëticae similem, quae discerni circa punctum possit, cognovisse inquirunt. Stellarum tamen aliam, ajunt, se prospexisse faciem, densamque quandam ab horizonte vaporosam caliginem quae oculos ferè obtenebraret. Petr. Martyris Dec. I, cap. 9. Als *Vespucci*, sieben Monate zuvor, nämlich im Juli, in der Nähe des Aequators verweilte, standen die Wolken während der Tageszeit über dem Horizonte.

die sie als dicke blendende Lichtnebel schilderten. Nach einer Fahrt von 240 Meilen in süblichen Breiten kam unvermuthet schon am 26. Januar 1500 Land zum Vorschein.¹ Der zuerst gesehene Küstnpunkt, den sie die schöne Landspitze (Rostro hermoso) oder das Vorgebirge der Tröstung² (Cabo de Consolacion) hießen, wurde später von den Portugiesen das Cap des heiligen Kreuzes oder St. Augustin genannt.³ Vicente Pinzon betrat in Begleitung der königlichen Notare das Gestade Brasiliens, trank von dem Wasser, welches sich vorfand, hieb einige Bäume nieder, errichtete Marksteine, pflanzte etliche Kreuze auf und vollzog nach diesen Formelscheiten die Besitzergreifung für die castillische Krone.⁴ Als man am andern Abende etlich 30 Eingeborne um ein Feuer gelagert entdeckte, gingen 40 Bewaffnete ans Ufer, die sich ihnen näherten, um sie durch Vorzeigen von Spiegeln und Glöckchen zu einem Tauschhandel zu bewegen. Da aber die Wilden nur mit streitlustigen Gebärden antworteten, so zogen zuletzt ohne

¹ So Las Casas (l. c.), dessen Datum übereinstimmt mit der Aussage des Pedro Ramirez im siesalischen Proceß, welcher die Entdeckung des Landes 14 Tage nach der Abreise von St. Jago setzt. Peter Martyr hat als Datum VII. calend. Febr. 1500, die Paesi novam. retrovati cap. 112 lassen das Land adi XX Zenaro gesehen werden.

² Pinzons und Garcia-Hernandez' Anzeigen im siesalischen Proceß. (Navarr. tom. III, p. 547, 549.)

³ Juan de la Cosa's Karte enthält zuerst dieses Vorgebirge mit der Legende: Este cabo se descubrio en año de mil y III. XCIX (statt 1500) por Castilla syendo descubridor Vicentiaça. Die Charta marina Portugalensium (1501—1504) nennt süblich von dem Cap S. Roço, das Cap Sancti Crucis. Unter Caput S. Crucis findet es sich auf Kupfer-Beliskarte zur Ausgabe des Ptolemäus (Romae 1508.), von der übrigens verschiedene Exemplare mit Varianten cursiren.

⁴ Zeugenanzeigen im siesalischen Proceß. (Navarr. tom. III, p. 588, 551.)

weiteren Verkehr beide Theile auseinander. Das Geschwader verließ hierauf das verödete Ufer und folgte der Küste, die man zur Linken behielt, gegen Nordwesten, bis man einen Fluß erreichte, der aber keine Tiefe für die Fahrzeuge besaß. Vier Boote wurden zur Erkundigung stromaufwärts geschickt und flossen bald auf nackte Felsen. Einer der Matrosen näherte sich so weit, daß er ihnen zur Eröffnung eines Tausches ein Glöckchen zuwerfen konnte. Die Eingebornen schienen in gleichem Sinne das Geschenk mit einem Stück angeblich vergoldeten Holzes erwidern zu wollen, fielen aber, so wie sich der Spanier bückte, über ihn her. Es entspann sich sogleich ein hitziges Gefecht, wobei acht Spanier getödtet, die übrigen aber nach ihren Barken getrieben wurden, wo die Indianer den Kampf noch im Wasser so erbittert fortsetzten, daß die Gelandeten ein Boot im Stiche lassen mußten. Immer an der Küste gegen Westen vordringend, fanden sie die See bis auf 40 Leguas vom Ufer mit süßem Wasser bedeckt und gelangten zur Erklärung des Geheimnisses bald darauf vor die Mündung des Rio Para, der sechs Klafter tief die See mit seinen Wassern überschwemmt. Die Entdecker senkten nämlich eine zinnerne Flasche, wie sie die Barbieri zu führen pflegten, verschlossen in das Meer und öffneten sie dann, um die Tiefe der Süßwasserschichte zu messen. Die Inseln in der Mündung des Stromes fanden sie von nackten bemalten Menschen bewohnt, deren Zutraulichkeit sie mit der Entführung von 36 Köpfen vergalteten. Das Inselgestade selbst nannten die Eingebornen Marinatambal, das Ufer gegen Osten Camomoro und gegen Westen Paricura.¹ Kurz darauf erhob sich der Polarstern über den Horizont und gleichzeitig entdeckten die Seefahrer den

¹ Vgl. den Genues. Atlas von 1519. Cod. ic. 185. Bl. I. (München.)

Amazonenstrom, dessen Mündung sie 30 Leguas breit fanden. Vom Marañon bis zum Golfe von Paria bot die Fahrt nichts Bemerkenswerthes, als sie aber dort die Küste in höchster Aufregung und die bisher so geselligen Stämme feindselig gerüflet fanden,¹ verließen sie diese Abenteuer und entfernten sich wieder durch den Drachenschlund. Im Nordosten entdeckten sie zuerst die Insel Tabago,² von ihnen Mayo geheissen, und suchten dann an Guadalupe, den Elftausend Jungfern und Puertorico vorüber,³ ihren Weg nach Española, wo ihre Ankunft am 28. Juni 1500 einige Ueberraschung aber keine Widerwärtigkeiten verursachte.⁴ Sie folgten Hojeda's Beispiele und besuchten kurz nach ihm die Bahamainseln Samana, Saomete und Maguana, wahrscheinlich um Eingeborne als Sklaven zu entführen. Als sie zwischen diesen Inseln⁵ noch vor Anker lagen, überfiel sie einer von den gewaltsamen Stürmen, welche unter jener Breite die Ostküsten Amerika's zu verheeren pflegen. Im Angesichte der andern sanken zwei Fahrzeuge; das dritte, nur mit 18 Seeleuten bemannt, riß der Tornado auf die hohe See hinaus. Die Leute in der vierten Caravele mißtrauten der Stärke ihrer Ankertaupe und flüchteten im Boote ans Ufer. Glücklicherweise widerstand das preisgegebene Schiff dem Sturme und zuletzt kehrte auch das

¹ Wahrscheinlich in Folge des Gefechtes, welches Niño's Fahrzeug im Februar 1500 den Cariben von Trinidad geliefert hatte.

² Nach Oviedo (lib. XXI, cap. 6) muß dieser Name durch Verstümmelung entstanden seyn, denn bei ihm heißt sie die Insel der Mühsal (Trabajo).

³ Pedro Ramirez. Fiskalischer Proceß. (Navarr. tom. III, p. 540.)

⁴ En este llegó, schreibt Colon an die Reina del Principe, Vicente Yañez con quatro carabelas. Navarr. tom. I, p. 267. Also vor dem Sturm, den sie erlitten.

⁵ Passi novam. retrovati cap. 113.

andere ihnen entrückte Fahrzeug nach Beruhigung des Luftkreises wieder zurück.¹ Ohne weitere Abenteuer erreichten zwar die Seefahrer Palos am 30. September 1500,² da aber die Beute nur in einer geringen Ladung Brasilienholz, in Mustern von vermeintlichen Gewürzen, etlichen Topasen und dem Exemplar einer Beutelratte³ bestand, so sahen die Pinzonen durch dieses misrathene Unternehmen nach Zerrüttung des eigenen Vermögens sich obendrein in Schulprozesse verwickelt.

Unmittelbar auf den Fersen der Pinzonen, in demselben Monat December 1499, war Diego de Lepe mit zwei in Palos bemannten Fahrzeugen von diesem Hafen ausgelaufen. Auch seine Schiffe, die von der capverdischen Insel Fogo anfangs eine südliche Richtung eingeschlagen hatten,⁴ entdeckten nicht nur das Vorgebirge St. Augustin, sondern sollen es sogar auf dieser Reise umsegelt haben, wie Las Casas berichtet. Dort wurden Kreuze errichtet, Bäume umgehauen und Namen in die Rinde eingeschnitten. Begleiter des Diego de Lepe behaupten, man habe dort eine Bucht und einen Fluß San Julian besucht, aber leider enthält keine der älteren Karten diesen Namen. Als die Abenteurer hierauf vor dem Amazonenstrom erschienen, hatte sich dort, seit dem von Pinzon kurz zuvor verübten Menschenraub, die Sinnesart der Uferbevölkerung verschlimmert, denn Diego de Lepe verlor elf

¹ Colmenero (fiskalischer Proceß. Navarr. tom. III, p. 548) sagt, es sey dieß geschehen bei den ojos de la Babura. Sind dieß, wie Navarrete will, die Bänke von Babuca, welche Diego Ribero's Karte von 1529 kennt, so lag der Schauplatz der Gefahren bei den Caicos oder den Turks Inseln.

² Paesi novam. retrovati cap. 112.

³ Vielleicht Didelphys opossum.

⁴ Las Casas (lib. I, cap. 173) außer den Zeugenaussagen im fiskalischen Proceß (Navarr. tom. III, p. 553 — 555) die einzige Quelle.

Gefährten in einem unglücklichen Gefecht. Auch im Golfe von Paria stieß man auf feindseligen Empfang, füllte aber nichts desto weniger die Schiffe mit Sclaven und kehrte ohne weiteren Aufenthalt nach Spanien zurück.¹

Ebenso spärlich sind unsere Nachrichten über die Seefahrt des Ritter Alonso Velaz de Mendoza, denn wir besitzen als Urkunde nur sein Patent zu Entdeckungen vom 18. Aug. 1500² und es ist zweifelhaft, ob er auf einer Fahrt nach dieser Zeit oder vielleicht als Begleiter Diego de Lepe's die brasilianische Küste eine Strecke jenseits Cap St. Augustin nach Süden besuchte.³

Neuntes Capitel.

Entdeckungen der Portugiesen.

Gaspar Fructuoso, ein Geschichtschreiber der Azoren aus dem sechzehnten Jahrhundert, behauptet, daß vor dem Jahre 1464 ein portugiesischer Edelmann João Vaz Cortereal einen Theil von Nordamerika und zwar Neufundland oder das „Stodfischland“ (terra do bacalhao), wie es im sechzehnten Jahrhundert hieß, entdeckt habe und in Folge dessen mit der durch Tod erledigten Statthaltertschaft der Insel Terceira, gemeinsam mit Alvaro Martin Homem belehnt worden sey.⁴ Selber

¹ Wir wissen nicht wann, doch muß es jedenfalls schon im Herbst 1500 geschehen seyn, da ein königlicher Bescheid auf gewisse Beschwerden Diego de Lepe's vom 9. Novr. 1500 (Navarr. tom. III, p. 80) vorhanden ist.

² Navarr. tom. II, Urkunde Nr. 135, S. 247.

³ Die einzige Auskunft über diese Reise enthält die Ansfage des Arias Perez, Sohn des Martin Alonso Pinzon. (Navarr. III, p. 555.)

⁴ Die Schenkungsurkunde, dd. Coora 2. April 1464, bei Cordeyro

ist aber der Name des entdeckten Landes erst nach Cabots Fahrten entstanden, und wenn der ältere Cortereal, wie es sehr wahrscheinlich ist, eine „Stockfischküste“¹ vor 1464 besucht hat, so kann es nur das heutige Labrador gewesen seyn. Immerhin bleibt es auffallend, daß im Sommer 1500 von Lissabon der Sohn dieses Seefahrers, Gaspar Cortereal, auf Entdeckungen auslief und gegen Nordwesten Land suchte. Er fand im hohen Norden eine Küste, die er für Grönland hielt und ihr daher den Namen Terra verde gab. Dort kam er in Berührung mit Eskimo's oder Leuten „von kleinem Wuchse, brauner Hautfarbe, in Kleidern aus Fellen, des Vogens kundig, eifersüchtig auf ihre Frauen, Bewohner von Hütten oder Höhlen.“² Wie hoch

(*Historia Insulana* liv. VI, cap. 2, Lisboa 1717, p. 246) enthält, wie bereits der genaue Biddle (*Memoir of Seb. Cabot* p. 288) bemerkt, nicht die entfernteste Anspielung auf eine Entdeckung.

¹ Der (handschriftlich vorhandene) Doctor Gaspar Fructoso, geboren in Ponta Delgada auf San Miguel im Jahr 1522 († 1591), aus dem Cortereale, schöpft, scheint ein gewissenhafter Historiker gewesen zu seyn. Wahrscheinlich las er in der Familienchronik der Cortereales, daß João Baz nach einer Stockfischküste eine Fahrt unternommen habe. Auf der Karte von Nordamerika im Atlas des Baz Dourado 1580. Cod. inconnogr. No. 137 der Königl. Bibl. in München und in einer Copie desselben Kartenwerks, gez. in Goa 1571, im Besitz des Prof. Friedr. Kunstmann, findet sich auf einer Terra do Labrador, deren Ostküste zwischen 57—63° n. Br. liegt und die als ein Land des Polarbären (*Rio de usos [ursos] brancos*) bezeichnet wird, ein Golfo de João Baz und eine Terra de João Baz. Wer sich wundert, diese Entdeckung auf Behaims Globus nicht zu finden, den erümmern wir daran, daß der Nürnberger auch Bartholomeu Dias' Entdeckungen nur sehr verfälscht angibt.

² Damiao de Goes (*Chronica del Rei Dom Emanuel*, 1^a Parte, cap. LXVI), dem diese Angaben entlehnt sind, sagt zwar, der Name Terra verde sey dem Lande gegeben worden por ser muito fresca e de grandes avoredes, allein es scheint dieß nur eine Vermuthung des Historikers, um den Namen zu erklären. Man muß Goes' Beschreibung der Fahrt im

er an der Ostküste Grönlands vorbrang, läßt sich nicht sicher ermitteln, denn die Breitenbestimmungen auf alten Karten, wo die Küstennamen bis zum 72° n. Br.¹ reichen, sind nicht zuverlässig. Im folgenden Jahre lief Gaspar abermals mit zwei Caravelen am 15. Mai von Lissabon aus, schlug aber diesmal eine veränderte Richtung ein, nämlich gegen Westnordwest,² wo er eine Küste entdeckte, die er „6—700 Miglien (150—175 geogr. Meilen) verfolgte, ohne ein Ende zu finden.“ Das Ufer gewährte überall den Anblick unversehener Nadelwälder, deren Reichthum König Emanuel

Jahre 1500 vergleichen mit der Stelle in dem Brief des venetianischen Gesandten Pietro Pasqualigo, dd. Lissabon 19. October 1501. . . . credono che sia terra ferma (Labrador), la qual continua in una altra terra che l'anno passato (also 1500) fu discoperta sotto la tramontana, la qual Caravelle non possono arrivar fin la, per esser il Mare agliato ed infinita copia di neve.

¹ Ramusio (Discorso sopra la terra del Lavorador, Navigat. et Viaggi tom. III. Venedig 1606, p. 437) läßt Cortereal im Jahre 1500 bis zu einem Rio Nevado unter 60° n. Br. vordringen. Im Atlas des Baz Dourado endigt die Ostküste von Grönland unter 72° n. Br. mit einem Eislap (Cabo branco), ein Rio de neves aber mündet unter 68° n. Br. Noch größern Aufschluß gewährt eine kostbare portugiesische Seelarte ohne Jahreszahl, aber nach innern Merkmalen vom Jahre 1503 oder 1504, in der werthvollen Sammlung alter Seelarten des Conservatoriums der königl. bayr. Armee in München. Dort liegt Grönland mit beinahe moderner Genauigkeit westlich von Island und durch einen Golf von der Terra Corte Real (Labrador) geschieden. Von der Südspitze (59° n. Br.) gehen am Ostrande aufwärts Ortsnamen, die mit einem Cabo de sam paulo endigen.

² Brief des Pasqualigo in Ven Paesi novamente ritrovati, Vicenza 1507, cap. CXXVI. referissi havere trovato terra tra maestro e ponente. Eine lateinische, in Mailand 1508 veranstaltete, Uebersetzung der Paesi nov. ritrov. unter dem Titel: Itinerarium Portugallensium ist wegen ihrer Fehlerhaftigkeit, wie schon Mr. Biddle warnt, gar nicht zu benutzen. Das Datum der Abreise enthält nur Damião de Goes (l. c.).

sogleich für seine Flottenbauten zu benutzen gedachte. Die Gewässer waren außerordentlich reich an Fischen: Haringen, Salmen und Kabliau's oder Bacalhao's, wie sie die Eingekornen nannten.¹ Aus der Küstenerstreckung und den mächtig entwickelten Strömen, denen er begegnete, schloß Gaspar Cortereal, daß er keine Insel, sondern ein Festland vor sich habe, welches sich bis zu der, im vorigen Jahre besuchten Terra verde ausdehne. Grönland selbst vermochte man auf dieser Fahrt nicht zu erreichen, weil die zwischenliegende See noch mit Eis bedeckt schien.² Am 8. October 1501 kehrte eine der beiden Caravelen nach Lissabon zurück. Sie brachte sieben Eingeborne mit, welche der venetianische Gesandte Pasqualigo gesehen und elf Tage später in einem Briefe uns beschrieben hat. Er vergleicht sie wegen ihrer Hautfarbe den Zigeunern, rühmt den Bau ihrer

¹ Pasqualigo l. c. Hanno grandissima copia de salmoni, arenge, stochasis e simil pessi. Daß Cortereal Neufundland Terra do bacalhao genannt habe, dafür fehlt jede Beweiskstelle. Der Name rühmt vielmehr von Sebastian Cabot her. Baccalaos Cabotus ipse terras illas appellavit, eo quod in eorum pelago tantam reperierit... piscium sic vocatorum ab indigenis multitudinem... Petri Martyris Dec. III, cap. 6. Da der Ausdruck bacalhao modern ist, so findet man ihn auch nicht in den Handbüchern für alt portugiesische Sprache, wie das Elucidario des Fr. Joaquim de Santa Rosa de Viterbo. Lisboa 1796.

² Ein vollständiges Bild dieser Entdeckung gewährt eine Seekarte des nicht unbekannteren portugiesischen Piloten Pedro Reinel, ohne Jahreszahl, aber höchst wahrscheinlich vor 1504 gezeichnet (Cod. iconogr. No. 132 der l. Bibl. in München). Man unterscheidet dort die Ostküsten transatlantischer Länder vom 49° bis in die höchsten arctischen Breiten. Sie sind deutlich durch Golfe in verschiedene Massen getrennt, die sich als Grönland, als Labrador und Neufundland erkennen lassen. Die Küstennamen Rio de s. Francisquo, sam Pedro, sam Johann lassen vermuten, daß die Entdeckungen im Juni erfolgten. Das hohe Alter der Karte läßt sich daraus schließen, daß sie außer den erwähnten Theilen der neuen Welt nichts kennt als zwei kleine nordatlantische Inseln Santa Cruz und Sam Johann.

Ulieder, beschreibt ihre Pelzkleider, deren rauhe Seite sie im Winter einwärts kehren, ihre Hautmalerei, ihre steinernen Messer und bestätigt die Ansicht der Portugiesen, daß sie wegen ihrer Rüstigkeit treffliche Sklaven liefern würden, ein Umstand, der später dazu führte die entdeckte Küste Labrador zu nennen.¹ Wenn man bei ihnen auch das abgebrochene Stück eines vergoldeten Degens von italienischer Arbeit und silberne Ohrringe fand, so dürfen wir dabei nur an den frühern Besuch Cabots denken.²

Da die zweite Caravelle, auf der sich Gaspar Cortereal selbst befand und die noch 50 geraubte Eingeborne an Bord hatte, nicht heimkehrte, so lief am 10. Mai 1502 Miguel Cortereal mit zwei Caravelen aus, um den verlorenen Bruder aufzusuchen. Aber weder dieser noch die Rettungsfahrzeuge fanden den Weg nach der Heimath, weshalb König Emanuel im Jahre 1503 zur Auffindung der arctischen Seefahrer zwei Segel auf seine Kosten ausrüstete, die aber ohne Nachricht über die Verunglückten heimkehrten. Als nun der älteste Bruder, Vascoannes Cortereal, Statthalter von Terceira und San Jorge persönlich die Nachforschung nach den vermißten Brüdern fortsetzen wollte, verweigerte der König ihm dazu die Erlaubniß, um nicht wiederholt Menschenleben aufs Spiel zu setzen. Ueber die Zwecke der Fahrten des Gaspar Cortereal wissen wir nichts sicheres. Später aber schrieb man ihm die Absicht der Entdeckung einer nordwestlichen Durchfahrt nach China zu, so daß er dann als das erste Opfer für die Lösung dieses Problems umgekommen wäre. Politische Folgen hatten die

¹ Terra de Lavradores oder Terra laboratorum.

² Ferrera (Dec. I, lib. VI, cap. 16), dessen Quellen wir nicht kennen, läßt Cortereal seinen Menschenraub auf „den Inseln an der Mündung des Golfo Quadrado,“ das heißt des St. Lorenz-Busens ausführen.

Entdeckungen Cortereals für die Portugiesen nicht, nur daß sie im sechzehnten Jahrhundert die ergiebigen Fischereien an den Küsten Neufundlands lebhaft besuchten.¹

Vor Beginn dieser Fahrten waren Vasco da Gama und Nicolao Coelho (29. August und 10. Juli 1499) auf dem östlichen Seeweg von Calicut zurückgekehrt. Zu einer zweiten Fahrt nach Ostindien hatte bereits eine Kriegsflotte von zwölf großen Schiffen und einer kleinen Caravele mit 1500 Soldaten am Bord² unter dem Befehle des Pedralvarez Cabral am 9. März den Hafen von Lissabon verlassen, war am 22. in Sicht der Inseln des grünen Vorgebürges gewesen und hatte am folgenden Tage während eines Sturmes ein Segel verloren, auf welches man, da es nach Lissabon umkehrte, vergeblich zwei Tage wartete. Um den Windstillen an der Guineaküste auszuweichen, hatte Vasco da Gama bereits auf seiner ersten indischen Fahrt nach Verührung der capverdischen Inseln sich so weit von dem afrikanischen Festlande entfernt, daß er eine Zeitlang dicht an der Küste von Brasilien vorüber kam, ohne sie jedoch zu erblicken.³ Bei seiner Rückkehr entwarf er die Instructionen

¹ Nach Sebastião Francisco de Mendo Trigozo (Ensaio sobre os Descobrimentos dos Portuguezes em as Terras Setentrionaes da America in den Memorias de Litteratura Portugueza, Tomo VIII, P. 1, Lisboa 1842, p. 321) sollte sich schon kurz nach der Entdeckung in Aveiro, Dianna und auf der Insel Terceira eine Compagnie zur Colonisation Neufundlands gebildet haben. Portugiesische Fischer wurden von englischen Schiffen bei Neufundland gesehen 1519 (richtiger 1527) nach Herrera (Dec. II, liv. V, cap. 4) und abermals 1527 nach dem Brief von John Nutt bei Purchas (Pilgrims, tom. III, p. 809).

² Damiao de Goes, Chron. del Rey D. Emanuel p. I, cap. 54.

³ Vasco da Gama hatte am 3. August 1497 den capverdischen Archipel verlassen. Am 22. August, heißt es im Roteiro da viagem que fez

für die Flotte Cabral's, dem er vorschrieb von der capverdischen Insel Santiago so lange südlich zu halten, bis er den Breitenkreis des Vorgebirges der Guten Hoffnung erreicht habe.¹ Cabral, der etwa Ende März in den Gürtel der Windstillen eintrat, mußte dort nothwendig zuerst in die westlich laufende Aequatorial- und mit dieser in die südwestliche brasilianische Strömung gerathen und unbemerkt nach Westen getragen werden. So geschah es, daß Abends am Ofterdienstag (21. April 1500) unvermuthet gegen Osten der Gipfel eines unbekanntes Landes aufstieg, den man der Ofterzeit wegen Paschoal nannte.² Wir sehen hier völlig absichtslos, aber durch die Anordnung kosmischer Verhältnisse vorausbestimmt, die Entdeckung Brasiliens episodenartig mit den Fahrten um die Südspitze Afrika's verwebt.³

Eine Barke, welche sich am andern Tage der Küste

Dom Vasco da Gama p. 3, befanden wir uns mindestens 800 Leguas von der afrikanischen Küste (bem oytocento legoas em mar) oder 45° westlich von Südafrika entfernt.

¹ Die Instruktionen bei Barnhagen (*Historia geral do Brazil*, tom. I, p. 13, 422).

² Dieser Berg liegt zehn Meilen südlich von Porto Seguro.

³ Außer den Mittheilungen spanischer und portugiesischer Geschichtschreiber, wie Herrera, Barros und Goes, besitzen wir über die Entdeckung Brasiliens den Brief König Emanuels an die Monarchen Spaniens (Navarr. III, p. 94); das Tagebuch eines portugiesischen Seemanns (*Passei novam. ritrov.*, Vicenza 1507, cap. 64); eine Schilderung, dd. 1. Mai 1500 aus Porto Seguro von Pero Baz de Caminha (*Corografia Brasilia por hum Presbitero Secular [Cazal]*, Rio de Janeiro 1817, tom. I, p. 12—34) und endlich den Brief des Castillaners Maestre Juan, des Schiffarztes auf Cabral's Geschwader, an König Emanuel, von gleichem Datum wie Caminha's Schreiben bei v. Barnhagen (*Historia geral do Brazil*, tom. I, p. 423).

nährte, brachte die Botschaft zurück, daß sie von nackten braunen Menschen mit schlichten Haaren bewohnt werde. In den folgenden Tagen nöthigte rauhes Wetter die Flotte Schutz zu suchen, den ihr zehn Meilen nördlich ein trefflich gelegener und deshalb Porto Seguro¹ genannter Hafen am Samstag den 25. April gewährte. Am nächsten Tage wurde am Strande feierlich Messe gelesen. Von diesem Schauspiel angezogen, sammelte sich eine Menge der schüchternen und wie es schien gutartigen Eingebornen, mit denen bald ein Tauschhandel um Bogen und Pfeile gegen Spielwerk eröffnet wurde. Diese Stämme bauten ihre Hütten auf Pfählen, bedeckten sie mit Blättern, schlofen gesellig neben einem Feuer zur Verjagung der Mosquitos in baumwollenen Hangematten, ernährten sich hauptsächlich von Dampfwurzeln,² tätowirten die Haut und öffneten sich das Fleisch der Backen und der Unterklippe, um Stücke von Knochen und bunte Steine als Fuß hinein zu pfpfen, woher sie später ihren Namen Botocudos empfangen.³

Cabral sendete seine Depeschen sogleich mit dem kleinen Vorrathsschiff der Flotte unter Gaspar de Lemos nach Portugal zurück.⁴ Am 1. Mai ließ er dann am Gestade ein großes hölzernes Kreuz errichten und gab dem entdeckten Lande deshalb den Namen Ilha da Vera oder Santa Cruz, allein

¹ Porto Seguro und Monte Pascual sind bereits auf der alten portugiesischen Seelarte Nr. 3 im Conservatorium der L. bayr. Armee angegeben.

² Paesi novam. ritrov. cap. LXV. una radice chiamata igname ché e il pane loro. Vergl. oben S. 177, Note 2.

³ Von botoque, der Pfpfen im Portugiesischen. Ebenso wenig ist der Name Tupi ein Eigenname, sondern bedeutet Dheim in der Guarani-Sprache, wie Guarani selbst, gerade so wie „Carib“, nur ein „Lapsferer“ sagen wollte. (Varnhagen, Historia geral do Brazil, tom. I, p. 105.)

⁴ Paesi novam. ritrov. cap. LXVI. Damiaão de Goes l. c.

schon elf Jahre später wird der Name Brasilien geläufig, weil die Schiffe dort ein Farbholz (*Caesalpinia brasiliensis*) zu holen pflegten, welches seit dem zwölften Jahrhundert im Handel diesen Namen führte.¹ Am 2. Mai lichtete das Geschwader die Anker, um die Fahrt nach Indien fortzusetzen, nachdem Cabral zwei zu lebenswärtiger Verbannung verurtheilte Verbrecher unter den Eingebornen zurückgelassen hatte.

König Emanuel begriff sogleich, welche erprießliche Zukunft die neu entdeckte Küste den Indiensfahrern gewähren möchte² und ließ daher im folgenden Jahre ein Geschwader zur weiteren Erkundigung der Kreuzinsel abgehen. Für diese Fahrt wurde durch einen Florentiner Glulano di Bartolomeo del Giotondo, der sich von Lissabon nach Sevilla begab, Amerigo Vespucci gewonnen, der sich dort seit seiner Rückkehr von der ersten Reise (Juni 1500) aufhielt. Auch diesmal führte er nicht den Befehl eines Schiffes, sondern diente vermuthlich nur als Cosmograph und Astronom³ auf

¹ Die Küste wird zuerst Brasilien genannt in dem Journal eines Schiffes, welches 1511 von Florentiner und Lissaboner Speculanten ausgesendet wurde. (v. Varnhagen, Hist. geral do Brazil, tom. I, p. 427 sq.) Der südamerikanische Name für das Brasilienholz ist Ibicapitanga. Wenn auf Karten des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts eine Brasilinsel (Terceira) unter den Azoren und an der Westküste Irlands angetroffen wird, so haben diese Namen keine Beziehungen zu Cabrals Entdeckung. Vergleiche A. v. Humboldt, kritische Unters., Bd. 1, S. 439—460.

² Carta del Rey D. Manuel á los Reyes Catól. Navarr. III, p. 93. es (la Tierra de Santa Cruz) muy conveniente y necesaria para la navegacion de la India, porque allí reparó (Cabral) sus navios é tomó agua.

³ Eine Stelle der sogenannten dritten Giornata Vespucci's (Bandini, p. 55. accordamo col Capitano maggiore fare segnale alla fioca) läßt schließen, daß er auf dem Columbus'schen Schiff gewesen habe. Er selbst besaß d. J. 1492. Zeitlicher der Entdeckungen.

der Fahrt. Wer dieses Geschwader, welches aus drei Segeln bestand, befehligt habe, ist bis jetzt nicht ermittelt worden, da Vespucci, dessen Briefe die einzigen Nachrichten gewähren, uns seinen Namen verschwiegen hat. Am 13. Mai 1501 vorließen sie Lissabon¹ und erreichten am 23. die Bisago Inseln, wo sie während etlicher Tage ihre Holz- und Wasservorräthe ergänzten und mit drei Schiffen² von Cabral's zerstreuter Flotte zusammentrafen, die mit Gewürzladungen aus Indien zurückkehrten. Von ihnen erhielt man weitere Mittheilungen über das jüngst entdeckte Brasilien und Vespucci errieth sehr scharfsinnig, daß es nur ein östlicher Theil derselben Küste seyn möge, die Hojeda und er zwei Jahre früher besucht hätte.³ Am 11. Juni wurde vom grünen Vorgebirge die Ueberfahrt angetreten, die 67 Tage erforderte, innerhalb welcher 44 unter schreckhaften Gewittern, regelmäßigen Erscheinungen des windstillen Gürtels, bestanden wurden. Endlich

gibt zu verstehen, daß er als Cosmograph auf dem Geschwader diente, wenn er in seinem Briefe vom grünen Vorgebirge (4. Juni 1501), den Graf Baldelli Boni im ersten Bande zu seiner Ausgabe des Marco Polo, Firenze 1827, S. 58 veröffentlicht hat, über Pedralbares Geschwader bemerkt: non fu in essa frota Cosmografo nè Mattematico nessuno (?) che fu grande errore.

¹ Brief vom grünen Vorgebirge, 4. Juni 1501, a'tredici del passato. Der in Paris s. a. aber im Jahr 1503 von Jean Lambert gedruckte Brief des Vespucci, eine höchst seltene Piece mit unschätzbaren Varianten, setzt die Abreise auf die quartadecima mensis maji. Bandini's Text und die Quatuor Navigationes ed. Sylacomilus 1507 und 1509 haben fälschlich den 10. Mai.

² Der Brief Vespucci's vom 4. Juni 1501 spricht nur von zwei Schiffen, allein der portugiesische Seemann in den Paesi novam, retrov. cap. LXXX sagt deutlich: restamo III nave.

³ Brief vom grünen Vorgebirge, dd. 4. Juni 1501.

erblickte man am 16. August ¹ das Vorgebirge des heiligen Rochus, dessen südliche Breite Vespucci recht befriedigend (5°) ermittelte. Sieben Tage verweilte man vergeblich in der Nähe, um die Rückkehr zweier Matrosen zu erwarten, die sich unter die Eingebornen gewagt hatten. Als ein Boot am Strande nach ihnen suchte, wurde es feindselig von Tupi-Stämmen angegriffen, welche einen der Europäer, der sich sorglos näherte, erschlagen und im Angesicht seiner Kameraden verzehrt hatten. Nach dem Verlust der drei Gefährten verließ man das ungesellige Gestade und folgte der Küste, die nach Südosten vortrat, bis man am 28. August ein Vorgebirge gewann, wo das Land nach Südwesten zurückwich. Dieser Punkt, dem Vespucci eine südliche Breite von 8° jutraute,

¹ Die autem septima Augusti heißt es in Lamberts Ausgabe des Briefes an Evengo Pierfrancesco de' Medici. Die Quatuor Navigationes des Oylacomilus geben den 17. August. Es ist aber wahrscheinlich der 16. August, der Tag des heil. Rochus, gewesen. Die Seefahrer der damaligen Zeit pflegten nämlich ihre Entdeckungen nach den Heiligen zu benennen, an deren Kalendertagen sie erfolgten. Nun findet sich nach der scharfsinnigen Bemerkung des Herrn v. Baruhagen in den Notizen zu dem Diario da Navegação de Martim Alfonso de Souza; Lisboa 1839, p. 88, daß von Nord nach Süd auf dem Atlas des Rey Douardo die Reihenfolge der Küstennamen und Heiligen im Kalender genau sich entsprechen: Cabo de S. Roque 16. August; Cabo de S. Agostinho 28. August; Rio de S. Miguel 29. Septbr.; Rio de S. Jeronymo 30. Septbr.; Rio de S. Francisco 4. October; Rio das Virgens 21. October; Rio de Santa Luzia (Rio Doce?) 18. Decbr.; Cabo de S. Thome 21. Decbr.; Bahis do Salvador 26. Decbr.; Rio de Janeiro (1. Januar?); Angra dos Reis 6. Januar. Die meisten dieser Namen enthält bereits die handschriftliche Weltkarte im Conservatorium der Königl. bayr. Kammr. (München) Nr. 9, auf der nur die von Portugiesen entdeckten Theile America's, die Küsten der Corticeas und Brasilien sichtbar sind und die in den Jahren 1502 bis 1504 gezeichnet worden seyn muß.

empfangt seinen heutigen Namen Cap St. Augustin von diesen Seefahrern.¹ Das Geschwader behielt fortwährend die nach Südwesten streichende Küste zur Rechten, um hie und da ans Land zu gehen, wobei man die Eingebornen im Verkehr viel zutraulicher fand als jenseits des Cap St. Augustin. Sie setzten ihre Küstenfahrt fort, bis sie am 15. Februar, nach Vespucci's Behauptung, 32° südlicher Breite gewonnen hatten,² also in den nächsten Tagen die Mündung des La Plata hätten erreichen sollen. Der Florentiner war auf dieser Reise wieder eifrig, aber nicht sehr glücklich, mit astronomischen Messungen beschäftigt und hat uns sogar Zeichnungen von australischen Sternbildern hinterlassen. Auf einer davon glaubt man das südliche Kreuz, zwei Sterne des Centauren und den Lichtcontrast jener von Sternen scheinbar entblößten Insel in der Milchstraße zu erkennen, die mistönend von uns als ein Kohlenfaß, von Vespucci aber allzu phantastisch als ein Schattengefiltn (canopo fosco) bezeichnet wird.³ Auch vergißt der Seefahrer nicht das doppelte Magalhães'sche

¹ Bandini p. 51.

² Alle Karten aus dem ersten Jahrzehnt des sechzehnten Jahrhunderts enthalten als letzte Küstennamen den Porto de S. Vincente und den Rio de Cananor (falsche Lesart für Cananea 25° 45' südl. Breite). Der Tag des heil. Vincencius von Saragossa ist der 22. Januar. Daß sich aber jenes Geschwader wirklich bei der Insel Cananea aufhielt, wissen wir aus Souza's Diario (p. 29), welcher 1531 dort einen verbannten portugiesischen Verbrecher antrifft, der bereits 30 Jahre die Küste bewohnte.

³ Alle Zeichnungen Vespucci's in den Ausgaben seiner Briefe verloreu. Man suchte das Original weder bei Ramusio, noch bei Bandini, noch in den Paesi novam. ritrov., noch im Itinerarium Portugallensium, noch in der Ausgabe des Matthias Cyprius, Argent. 1505, sondern allein nur in dem ältesten Drucke des Lambert, dem der Mundus Novus ed. Otmaz 1504 am meisten sich nähert.

Nichtgewölk, wenn man seinen gewagten Ausdruck (eanopos claros) auf jene Sternennebel beziehen darf.

Die Reise dauerte bereits neun Monate, als die Officiere, wie Vespucci rühmredig versichert, einmütig beschlossen, die Leitung der Fahrt ihm anzuvertrauen. Da die Piloten erklärten noch für sechs Monate mit Vorräthen versehen zu seyn, so verließ das Geschwader die Küste am 15. Februar.¹ und drang in der Richtung gegen Südosten² angeblüch bis zum 52.° südlicher Breite am 3. April 1502 vor. Am 7. April kam während eines Sturmes Land³ zum Vorschein, das man eine Strecke von 20 Meilen verfolgte. Da aber für diese, wie es schien, menschenleere Küste bereits der australische Winter angebrochen war, so versuchte man keine Landung an dem düsteren Gestade, sondern das Commodorschiff gab dem Geschwader Signale zur Rückkehr. Ein drohender Sturm nöthigte am andern Tage dem Schiffsvolk fromme Gelübde ab. Glücklich erreichte man indessen am 10. Mai die Guinea-küste und am 7. September 1502 Lissabon, nach einer Abwesenheit von 16 Monaten.⁴

¹ Bandini S. 54. Der Text des Hylacomilus hat den 13. Februar.

² Text bei Bandini S. 54 (per il vento acilocco). Quatuor Navigationes ed. Hylacomilus (per seroocum ventum). In der nautischen Sprache der Italiener des Mittelalters sagt man durch (per) einen Wind setzen, um die Richtung zu bezeichnen, welche das Schiff einschlug.

³ Es läßt sich nicht aussprechen, wo diese Entdeckung lag. Steuerte das Geschwader von 32° südlicher Breite beständig nach Südosten, so könnte man nur an Süd-Georgia denken, während es wieder nicht unwahrscheinlich wird, daß man die patagonische Küste gesehen habe, wenn man eine frühere Aeußerung Vespucci's in Erwägung zieht. Secundum hujus littus tandem navigavimus quod praetergresso capricorni tropico invenimus polum antarcticum . . . altiorum quinquaginta gradibus. (Text bei Lambert.)

⁴ Der Text bei Bandini spricht fälschlich von 18 Monaten 11 Tagen.

Im folgenden Jahre am 10. Juni 1503¹ ging ein Geschwader von sechs Segeln unter Gonçalo Coelho von Lissabon ab. Dürfen wir Vespucci, welcher diesmal eines der kleinen Fahrzeuge befehligte, Glauben schenken, so war das Ziel des Unternehmens die berühmte Hafenstadt Malacca, die in Ostindien die Portugiesen als den größten Gewürzmarkt und den Zwischenplatz des indisch-chinesischen Handels hatten preisen hören und von der man wußte, daß sie östlicher und dem Aequator näher liege als Calicut.² Nach einem Aufenthalt von zwölf Tagen bei den Inseln des grünen Vorgebirges befahl Coelho einen Kurs nach Sierra Leone³ zum großen

¹ Damiaõ de Goes, Rey Emanuel, 1^a parte, cap. LXV, p. 50. Sämmtliche Texte von Vespucci's vierter Giornata sehen die Abfahrt auf den 10. Mai.

² Vespucci bei Bandini S. 57 gibt Malacca oder Meluca, wie einige Texte schreiben, 3^o südl. Breite, denn so und nicht 33^o muß gelesen werden. Es ist völlig unwahrscheinlich, daß man damals schon an eine Umseffung Silbamerita's gedacht habe. In dem Anhang zu der portugiesischen Relation über Cabral's Reise (Paesi novam. retrov.) wird die Entfernung Meluzas oder Melucas, woher die Gewürznägel, die Muskatnüsse und Anisblumen gebracht wurden, von Calicut auf 740 Leguas angegeben. Dieser Abstand am Aequator gemessen, beträgt etwas mehr als 40 geographische Grade. Genau diese Entfernung gewährt den fraglichen Punkten die Charta marina Portugalensium (1501 — 1504). Malacca liegt dort, wie Vespucci es angibt, ostwärts von Calicut ziemlich 10^o südl. Breite, 140^o östlich und 220^o westlich von Lissabon. Der Weg zum Cap der guten Hoffnung war also im Sinne der Länge um 80^o näher und da man schon damals wußte, daß Silbamerita ebenso hohe antarctische Breiten erreiche als Africa, so konnte man unmöglich den westlichen Seeweg nach Malacca für den kürzeren halten.

³ Dieser Umstand bliebe völlig unerklärlich, wenn man wirklich die Umbedung der Gewürzinseln auf dem magalhaenschen Wege beabsichtigt hätte. Die Anhänger dieser Hypothese vergessen vollständig, daß es gar nie

Verdruffe Vespucci's, welcher es für erspriesslicher hielt, sich tiefer in den atlantischen Ocean zu wagen. In Sicht der Sierra Leone vereitelten widrige Winde vier Tage lang jede Annäherung, so daß man sich zuletzt entschloß, wieder gegen Südwesten zu halten. Man befand sich bereits unter dem 3.° südlicher Breite, als man plötzlich durch den Anblick der Felseninsel Fernao de Noronha überrascht wurde.¹ Vier Meilen davon entfernt gerieth das Commodorschiff von 300 Tonnen, das größte des Geschwaders, in der Nacht des 10. August 1503 auf Klippen. Vespucci erhielt jetzt von Coelho den Befehl mit vier oder fünf Matrosen in der Bark seines Schiffes nach einem Ankerplaz auf der Insel sich umzuschauen. Ein bequemer Hafent wurde auch bald gefunden, aber acht Tage wartete Vespucci mit seinen Gefährten in großer Spannung auf das Geschwader, bis endlich einer der Capitäne mit seinem Schiffe erschien und den bedrängten Seeleuten mittheilte, daß man von dem geschloffenen Commodorschiffe nur die Mannschaft gerettet habe und Coelho mit dem Reste der Flotte vorausgegangen sey. Man verließ jetzt das felsige Eiland, wo die Vögel noch so zahm waren, daß sie sich mit den Händen greifen ließen, und feuerte südsüdwestlich bis man nach einer

im Sinne der Portugiesen liegen konnte den westlichen Seeweg einzuschlagen, weil, wenn dieser vorthellhaft gewesen wäre, Malacca oder die Molukken innerhalb des spanischen Demarcationskreises sich hätten befinden müssen.

¹ Vespucci's Reiseberichte sind mit so unheilbaren Einstellungen auf uns gelangt, daß man lange zweifelte, welche Insel gesehen wurde; bis Dr. v. Barnhagen die Schenkungsurkunde „der kürzlich entdeckten Insel Sam Joam, 50 Leguas von dem Lande Santa Cruz“ an den Ritter Fernao de Noronha, dd. Lissabon 16. Januar 1504 aussand und im Diario de Martin Alfonso de Souza; Lisboa 1839, p. 71 abdrucken ließ.

Fahrt von 17 Tagen am 3. September 1503 die Allerheiligen-Bucht an der brasilianischen Küste erreichte, welcher Punkt, den empfangenen Instruktionen zufolge, der Flotte im Falle einer Zerstreung als Sammelplatz angewiesen worden war.¹ Nachdem man dort zwei Monate und vier Tage vergeblich auf Coelho's Geschwader gewartet hatte, beschloßen der Capitän der Caravelle und Vespucci längs der brasilianischen Küste gegen Süden zu segeln, bis sie unter dem 18.^o südl. Breite einen geeigneten Platz fanden, um ein kleines Fort zu errichten, wo sie 24 Personen, die von dem Commodorschiffe sich gerettet hatten, mit Feuerwaffen und Vorräthen für sechs Monate versehen, zurückließen, nachdem man vorher einen Streifzug 40 Meilen weit in das Innere ausgeführt hatte. Nachdem sieben Monate seit der ersten Landung verstrichen waren, wurde am 2. April mit einer Ladung Brasilienholz die Rückfahrt angetreten und in 77 Tagen vollendet. Als man am 18. Juni 1504² Liffrakon erreichte, war bis dahin nur Fernao de Noronha mit seinem Schiffe zurückgekehrt,³ Coelho dagegen wurde noch vermißt, bis auch dieser endlich, aber sehr spät mit

¹ Vespucci bei Bordini S. 61. Die Abbatia omnium sanctorum ist unsere heutige Bahia de todos os Santos und findet sich schon auf der alten Seelarte Nr. 3 im Conservatorium der Königl. bayr. Armee dargestellt. Sie wurde wahrscheinlich auf Vespucci's erster brasilischer Fahrt und zwar, wie der Name schließen läßt, am 1. Novbr. 1501 entdeckt, jedenfalls nicht von Gaspar de Lemos und noch weniger im Jahr 1503, weil Vespucci am 3. Septbr. dort ankam und es außerdem sehr wahrscheinlich ist, daß der Flotte zum Sammelplatz ein bereits bekannter Hafen angewiesen wurde.

² Bordini S. 62. In den Quatuor Navigationes wird der 28. Juni angegeben.

³ Schon am 16. Januar 1504 erhält er die Insel, die jetzt seinen Namen führt, zum Geschenk.

nur zwei Schiffen und einer Fracht Brasilienhoh eintraf,¹ so daß die Aufgabe der Entdeckung Malacca's vorläufig ungelöst blieb.

Brasilien wurde seitdem fleißig von portugiesischen Handelschiffen besucht, um Farbhölzer zu schlagen. Die erste Faktorei, Pernambuco, aber, welche auf Befehl der portugiesischen Krone Christophoro Jaques erbaute, entstand erst im Jahre 1526.²

Zehntes Capitel.

Entfernung Colons aus der Statthaltertschaft.

Es war Colons Verhängniß, daß er sich eine Statthaltertschaft neben dem Admiralstitel ausbedungen hatte. Fast Jahre verstrichen, ohne daß der große Mann die Auffindung des Seeweges nach Indien, sein Lebensziel, sonderlich gefördert hätte. Zerstrout sehen wir ihn an der Spitze Cuba's seine zweite Fahrt unterbrechen, weil ihm seine goldene Statthaltertschaft keine Ruhe läßt. Auf seiner dritten Reise gönnt er sich keine Zeit, die Entdeckung des merkwürdigen Festlandes zu verfolgen. Nur flüchtig, auf der Ueberfahrt nach Haiti, sucht er neue Küsten, denn alle Entdeckungstreize scheinen bei ihm erstorben, und während er nur mit der domänenartigen Ausbeutung Hispanolas sich beschäftigt, entschleiern Andere mittlerweile beinahe in völliger Ausdehnung die atlantischen Küsten Südamerika's. Ohne glänzende Befähigung zur Verwaltung einer

¹ Vespucci sagt in seinem Brief, dd. 4. Septbr. 1504, an Soderini, Coelho werde als verunglückt angesehen, aber aus Damiao de Goes (L. a.) wissen wir, daß er mit zwei Schiffen wirklich sich einfand.

² A. v. Varnhagen, Historia geral do Brasil, tom. I, p. 87.

Colonic; fehlte ihm der Zauber einer gebieterischen Persönlichkeit unter den verwegenen Abenteurern, die er nach der neuen Welt geführt hatte. Ein solches Helbengefindel mitten in der Empörung und in den höchsten Drangsalen noch in Mannszucht zu halten; gelang nur einem Liebling des Kriegsgottes, wie Hernan Cortes. Wer die Spanier gewinnen wollte, mußte reichlich mit ihnen die saure Beute theilen; Colon aber, unablässig auf eigenen Vermögenserwerb bedacht, gönnte selbst Billiges nicht seinen Untergebenen, in deren Augen er überdies noch den unverzeihlichen Fehler seiner italienischen Herkunft besaß.¹ Im Entdeckerrausche hatte er die neue Welt in seinen Schilderungen vergoldet und mit Oer erfaßten die Spanier seine trügerischen Verheißungen. Ein Theil der Enttäuschten war bittelhaft und fleh heimgesehrt. Als sich der Hof im Sommer 1500 in Granada aufhielt, erzählt Don Fernando Colon, pflegten ein halbes Hundert dieser westindischen Invaliden im Vorhofe der Alhambra, den Schooß mit Trauben gefüllt, sich niederzusetzen und laut die Monarchen zu schmähen, daß sie ihren Hunger mit solcher Kost befriedigen müßten. Ging König Ferdinand vorüber, so riefen sie ihm zu: Zahle! zahle! und erschienen im Gefolge der Königin die Pagen Don Diego und Don Fernando Colon, so wurde mit Fingern auf sie ge deutet. „Schaut,“ riefen eiliche, „die Püppchen! die Söhne des Admiranten, der die Länder des Truges und der Trübsal, den Kirchhof castillanischer Hjosdalgos entdeckt hat.“ Colon hatte darin gefehlt, daß er in dem Goldlande Cibao nur seinem Anhang und

¹ Apud Hispanos, sagt Peter Martyr einem italienischen Freund, nullus unquam non Hispanus emersisse reperitur: . . . Sibi sapere, quod satis est, jactant. Opus Epistolarum, Ep. 3.

wenigen Andern gegen kurzdauernde Lizenzen Bearbeitung der Minen verstatete und gegen geringe Vergütung für die Probe und seine Rechnung das gewonnene Gold einzog. Unvorsichtig hatte er geögert, den Kronantheil der Goldausbeute heimzusenden, so daß er in die erniedrigende Lage gerieth, sich vor der üblen Nachrede zu rechtfertigen, als habe er fiscalisches Gut unterschlagen und trachte danach mit Hilfe der Seinigen sich unabhängig zu erklären.¹ Die Verläumber erinnerten daran, daß Colon auf der Rückkehr von der ersten Reise in den Sejo eingelaufen und mit den Portugiesen heimlich unterhandelt habe. Eine berechnete Lücke wollte man selbst darin sehen, daß Colon das ungesunde Isabella zur Anfechtung angewöhlt und den Tod so vieler Spanier dadurch verursacht habe. Mochte nun auch der Hof für solche grobgesponnene Beschuldigungen nicht zugänglich seyn; so fehlte es doch nicht an ernstlichen Thatfachen, um Mißmuth gegen den Entdecker zu erregen. Hatte die gewissenhafte Isabella schon im Jahre 1495 die Verschleppung der Indianer in die Sklaverei einzustellen befohlen, so stieg ihr Unmuth, als abermals eine Fracht von etlichen Hunderten in Spanien anlangte, damit aus dem Erlös ihrer Köpfe der Aufwand der Entdeckungen bestritten werden möchte. „Welche Vollmacht,“ rief die aufgebrachte Königin, „besitzt der Admiral, meine Unterthanen irgendwem zu

¹ Bernaldez, Reyes Católicos, cap. 131. Como se cogia (el oro) en nombre del Rey e de la Reyna, aunque pagaban algo á los que travaxaban e andaban en las Minas, como el Almirante lo recibia e adquiria todo, obo muchas murmuraciones contra él, e él se engorró, é tardó de embiar el oro al Rey algo mas de lo que debía; en tal manera obo quien escrivió de allá, é vino acá á decir al Rey e á la Reyna que encubria el oro, e que se queria enseñorear de la Isla, e otros que la queria dar á Genoveses.

verkaufen?¹ Durch eine Cabinetsordre vom 20. Juni 1590 ließ sie sämmtliche, auf Befehl des Admirals verkaufte Indianer wieder in Freiheit setzen und befohl, sie mit dem nächsten Geschwader in ihre Heimath zu senden.² Wohl durfte sich Isabella tief beunruhigt über die Verwilderung in der jungen Colonie fühlen. Da nun die rückkehrenden Anführer einstimmig über Willkür und Härte des Admirals und seiner Brüder klagten, Colon selbst in einer unbedachtsamen Stelle seiner letzten Depesche das Schwert zur Stillung des Aufstandes empfahl,³ und erbittert Kolban anklagte, den er selbst der Krone empfohlen, und zum Richter ernannt hatte, so waren genügende Ursachen für die Krone vorhanden, sich selbst eines politischen Fehlers anzuklagen, daß man ihr Entfernungen, die jede Aufsicht verhinderten, die Macht über Leben und Tod der Unterthanen einem Manne anvertraut habe, vor dessen Leidenschaftlichkeit man jetzt erschrak. Um sich Klarheit über die Wirkale zu verschaffen, dazzu bot Colon den Monarchen einen schließlichen Anlaß, als er um die Absendung eines gelehrten Richters gebeten hatte. Am 21. März 1499 wurde die erste Vollmacht für einen solchen Beauftragten ausgefertigt, um „ein untersuchendes Verfahren gegen die dem Admiral auffässigen Personen einzuleiten; nach Ermittlung ihrer Schuld sie zu verhaften, ihre Habe einzuziehen und sie nach Gebühr und Rechten zu

¹ Las Casas lib. I, cap. 176 ms.

² Navarr. tom. II, Doc. Nro. 134.

³ Las Casas lib. I, cap. 155 ms. Dize más: que si estos alcakides (Kolban und die andern Häupter des Aufstandes) no venian en concierto para que cesasen tantos males, que avia de trabajar de poner diligencia para los destruyt.

bestrafen.¹ Am 21. Mai 1499 wurde das Patent für den neuen „regierenden Richter“ (Juez Gobernador) ausgefertigt, ihm „die Verwaltung und das Richteramt“ in den neuentdeckten Ländern übertragen und zugleich sämtliche Magistrate in der Ansiedlung ihrer Heimat bis auf erneuerte Befähigung durch den Bevollmächtigten enthoben. Auch ertheilte man ihm Befugniß, Personen jeden Ranges, wenn er es für den Dienst der Krone ersprießlich halte, aus der Colonie zu entfernen.² Am nämlichen Tage wurde der Befehl, alle Burgen, Arsenalen, Schiffe, Pferde, Waffen und Kriegsvorräthe dem neuen Statthalter auszuliefern, an Colon und seine Brüder unterzeichnet, worin die Monarchen ebenso wie in den andern Urkunden den Entdecker nur als Admiral und nicht mehr als Vicekönig anreden.³ Offenbar wurde also eine zeitweilige Enthebung Colons von der Statthalterschaft beabsichtigt und sein Nachfolger für die Umgestaltung der Behörden reichlich mit Vollmachten in blanco ausgestattet. Lag nun alles daran, diesen Auftrag mit Zartheit auszuführen, damit der königliche Name unbesiegt erhalten bliebe, so fiel die Wahl unglücklicherweise auf den ungehämten Francisco de Bobadilla, einen armen Galatravalliter,⁴ den die Monarchen durch folgendes Handbillet an den Admiral beglaubigten: „Wir senden den Ueberbringer dieses Schreibens, Comendador Francisco de Bobadilla, um Euch in Unserem Namen mündlich gewisse Dinge

¹ Las Casas lib. I, cap. 177 ms.; auch bei Ravarrete (tom. II, Nro. 127).

² Las Casas lib. I, cap. 178 ms. und Navarr. tom. II, Nro. 128.

³ Las Casas lib. I, cap. 178. Navarr. tom. II, Nro. 129.

⁴ Oviedo (Historia de las Indias lib. III, cap. 6) rühmt seine Rechtschaffenheit und Frömmigkeit: hombre muy honesto y religioso, antiguo criado de la casa real.

mitzutheilen. Ihr werdet ihr Vertrauen und Glauben schenken und seine Befehle erfüllen.¹ Die Abfertigung Bobadilla's verzögerte sich ein volles Jahr, weil es an Geld zur Ausrüstung von Schiffen fehlen mochte. Endlich Mitte oder Ende Juni 1500 ging der neue Statthalter mit zwei Schiffen nach Westindien ab.² Für die Anstellungen hatte eine glänzende Zeit begonnen. In dem Bruchstück einer Depesche aus jenen Tagen stellt Colon, wie immer erfüllt mit kosakischen Traumbildern, der Krone in Zukunft ein Einkommen von 60 Mill. (160,000 Duk.) in Aussicht und binde sich mit einem Eide, daß man im Jahre 1503 schon 120,000 Pesos erwarten dürfe.³ Am 5. Februar 1500 befand er sich in Santo Domingo, um sich nach Spanien einzuschiffen. Von diesem glücklichen Vorfaze hielten ihn neue Unruhen in Karagua ab. Hernando de Guevara hatte Higuaymota, die reigende Tochter Anacaona's, welche Anwartschaft auf das Reich von Karagua besaß, nach erfolgter Taufe geheirathet. Da aber vor diesem Bündniß die Prinzessin dem Kolbar als Geliebte gehört hatte, so kam es bald zu Streitigkeiten und Lebensbedrohungen zwischen beiden Spaniern, bis endlich Kolbar seinen Gegner am 13. Juni überfiel und gefangen dem Admiral zur Bestrafung abliefern.⁴ Darauf wurde es ruckbar, daß Adrian de Morica, der bei dem früheren Aufstand eine Hauptrolle gespielt hatte, seinen Better Guevara gewaltsam aus der Haft zu befreien und dafür den Admiral sowohl

¹ Der Brief aus Madrid vom 26. Mai 1499 bei Las Casas (Hb. I, cap. 179 ms.).

² Las Casas lib. I, cap. 176 ms.

³ Las Casas lib. I, cap. 176 ms.

⁴ Vida del Almirante, cap. 84.

als den loyal gewordenen Koskan in Ketten zu werfen drohe. Colon kam ihm zuvor und brachte den Unruhigen sammt seinem Anhange in Gewahrsam. Der Admiral verurtheilte Adrian zum Galgen und ließ ihn, da er, um die Hinrichtung zu verzögern, die Beichte vorweigerte, vom Thurne seines Gefängnisses herabstürzen. Colon versäumte die günstige Gelegenheit nicht, durch eine Schreckensjustiz nachzuholen, was er durch frühere Schwäche versäumt zu haben glaubte. Andere Hinrichtungen folgten und der Adelantado stellte in Zaragoza allen unruhigen Köpfen nach, von denen er 16 in Haft setzen ließ. Endlich wurde auch Pedro de Riquelme in die Ketten von Santo Domingo abgeführt.¹

Das heimliche Verfahren gegen die Ergreifenen war im vollem Zuge, der Admiral in Concepcion, der Adelantado in Zaragoza abwesend, als am 23. August, einem Sonntagmorgen zwischen 7 und 8 Uhr, die beiden Caraveln Bobabilla's sich Santo Domingo näherten. Ehe noch der Wind ihr Einlaufen verstatete, schickte Don Diego Colon eine Boote zur Erkundigung entgegen, ob sich vielleicht unter den Angekommenen der ältere Sohn des Admirals befinde. Bobabilla erfuhr von den Abgesandeten, daß in der verfloffenen Woche sieben Spanier am Strange hingerichtet worden seyen und fünf andere in der Festung ihr Todesurtheil erwarteten. Als am Nachmittag die Schiffe den Fluß hinaufgingen, bekam man an beiden Ufern die Galgen zu Gesicht, an denen die Verbrecher noch hingen. Bobabilla blieb die Nacht über noch an Bord. Am andern Morgen aber zog er mit seiner Mannschaft in Procession nach der Kirche. In Gegenwart Don Diego Colon's ließ er nach der Messe seine Ernennung zum

¹ Las Casas lib. I, cap. 170. ma.

königlichen Richter verlesen und begehrt hierauf die Auslieferung aller Verhafteten mit den Untersuchungsacten, was ihm Don Diego verweigerte, bevor er nicht vom Admiral dazu ermächtigt worden sey. Bobadilla wartete bis zum andern Morgen (25. August), wo er nach der Messe sein Patent als Statthalter verkündigen und Don Diego sowie die Anwesenden zum Gehorsam auffordern ließ; indess er zugleich den königlichen Befehl vorzeigte, daß alle Waffen und Burgen ihm ausgeliefert werden sollten. Unmittelbar hiatterdrein wurde ein königliches Rescript jüngeren Datums¹ verlesen, welches allen Ansehern im Dienste der Krone die Auszahlung des rückständigen Goldes versieß. Hielten manche bisher noch an der Echtheit der königlichen Urkunden gezweifelt, so beseitigte die Aussicht auf Bezahlung alle Bedenken. Da sich Don Diego und der Burgvogt Miguel Diaz noch immer weigerten, dem neuen Statthalter die Thore zu öffnen, versammelte dieser die Mannschaft seiner Schiffe und einen heilen Haufen der Bewohner von Santo Domingo, zog mit ihnen vor das Schloß und ließ die Zugänge etabreichern. Miguel Diaz und Diego de Alvarado, die zu Colón hielten, erschienen zwar mit gezogenem Degen auf der Mauer, leisteten aber sonst keinen Widerstand. Bobadilla stellte jetzt ein kurzes Verhör mit den Eingeferkerten an und gab sie dann dem Alguazil Juan de Espinosa in Obhut.

Als der Admiral von diesen Vorfällen vernahm, vermochte er sich nicht einzureden, daß wirklich seine Abfertigung beschloffen sey, bis er, nach Santo Domingo aufgebrochen, unterwegs in Donao die Abschriften der königlichen Patente empfing, die ihm Bobadilla zustellen ließ. Koch hielt sich

¹ Cédula vom 30. Mai 1500 bei Las Casas (Ib. I, cap. 178 ms.).

Colon an dem Strohhalme, daß seine ausdrückliche Enthebung vom Vicekönigthum nicht ausgesprochen war, als er aber auch das Beglaubigungsschreiben Bobadilla's gelesen hatte, zögerte er nicht länger, sich diesem zu nähern. Der neue Statthalter hatte mittlerweile offen seine Feindseligkeit merken lassen, indem er seine Vollmachten in blanco eilig mit Gnadengewährungen an Kolban und die andern Häupter des frühern Aufstandes ausfüllte.¹ Er hatte im Hause des Admirals ohne Weiteres Quartier genommen und alle vorgefundenen Kleinodien und Kostbarkeiten unter Siegel gelegt. Ohne jede Ermächtigung erließ er die königlichen Zehnten und ertheilte gegen Entrichtung des ersten Theiles auf zwanzig Jahre völlige Freiheit, in Cibao auf Gold zu schürfen. Den Ansiedlern wiederholte er beständig: „Rafft zusammen, was ihr findet; wer weiß, wie lange es dauern mag?“² So musikalisch hatte der Admiral nie gesprochen, und für solche Freigebigkeit, meint Las Casas, hätte der Pöbel den eigenen Vater verschworen. Eine heimliche Untersuchung gegen den Admiral geblieb stichtlich, da es dem gestützten Manne nicht an Anklägern fehlte, die ihn beschuldigten, den Indianerkrieg nur fortgesetzt zu haben, um durch Kriegsgefangene den Sklavenhandel flott zu halten, während Andere hinzusetzten, er bewaffne heimlich die Eingebornen, um den neuen Statthalter gewaltsam zu vertreiben. Als der Admiral in Santo Domingo eintraf, befahl ihn Bobadilla ohne Verhör, ja ohne daß man sich gesehen, in Ketten zu

¹ Colon im Briefe an die Ama del Principe (Navarr. I, p. 269). *Unas cartas de sus Altezas firmadas en blanco hinchó y envió al Alcalde (Kolban) y á su compañía con favores y encomiendas.*

² Las Casas lib. II, cap. 1 ms. *Aprovechaos cuanto pudiereis: porque no sabeis quanto este tiempo os durará.*

schließen. Da sich aber Niemand zu diesem Dienste hergeben wollte, so mußte man zu dem eigenen Mundloche Colons seine Zuflucht nehmen. ¹ Tröstlich war es, daß der edle Gefangene einem Verwandten des Bischofs Fonseca, dem ritterlichen Alonso de Vallejo übergeben wurde. Bis zur Kleinmuth gebeugt, befürchtete der Admiral, man geleite ihn zum Richtplatz, und fragte angstvoll: „Vallejo, wo bringst Du mich hin?“ — „An Bord,“ erwiderte der Cavalier, „denn Ew. Gnaden sollen sich nach Spanien einschiffen.“ Colon ließ sich noch einmal von dem Edelmann versichern, daß er ihm nichts verheimliche und fühlte sich dann wie vom Tode erlöst. ² Auf Verlangen Bobadilla's befaß er schriftlich dem Adelantado, er möge keinem der Verhafteten in seiner Gewalt ein Leids anthun, sondern sich fügen und Genugthuung nur vom Hofe erwarten. Während Quebara auf freien Fuß gesetzt wurde, ließ man Don Diego und den Adelantado, der nach Santo Domingo gekommen war, in Ketten an Bord der beiden Schiffe bringen, die mit den Gefangenen und den Proceßacten unter Alonso de Vallejo's Befehl am Anfang October Haiti verließen und nach einer kurzen Fahrt zwischen dem 20. und 25. November 1500 vor Cadix ankamen. ³ Auf der Ueberfahrt wurden der Admiral und seine Brüder mit Schonung behandelt, auch befaß Vallejo sogleich, ihnen die

¹ Las Casas (lib. I, cap. 180 ms.) wird so warm bei dem Berichte der schönsten Scenen, daß er mit Beziehung auf die spanischen Monarchen an die Worte des königlichen Psalmisten erinnert: nolite considerare in principibus, in filiis hominum, in quibus non est salus.

² Ich glaube, bemerkt Las Casas (l. c.), daß wenn man ihm damals verkländigt hätte, er solle wie Belisar geblendet werden, er noch für das geschenkte Leben dankbar sich gezeigt hätte.

³ Las Casas lib. I, cap. 181 ms.

Ketten abzunehmen. Aber der Admiral litt es nicht, denn träge im Vergessen, war er entschlossen, mit seiner einzigen Waffe, nämlich durch Beschämung, den schnöden Fürstendank zu vergelten. In Effen wollte er Spanien betreten, denn die Monarchen allein, sagte er, seyen befugt, die Handschellen abzunehmen, die sie ihm zugebacht hatten.¹ Während der Ueberfahrt schrieb Colon an seine Gönner bei Hofe. Er begehrt nach seinen Thaten gerichtet zu werden, aber „nicht wie der Amtmann einer friedfertigen Stadt, sondern wie ein Feldherr, der von Spanien bis nach Indien zur Untertwerfung wilder Völker ausgezogen sey.“² Bitterlich beschwert er sich bei seiner Gönnerin Doña Juana de la Torre, der Obersthofmeisterin des verstorbenen Infanten, die Gehör bei Isabella hatte,³ über Bobadilla's Einbruch in sein Eigenthum, der mit ihm schlimmer verfahren sey, „wie ein Pirat mit einem Rauffahrer,“ denn er habe ihm alle Papiere und darunter auch die Urkunden zu seiner Rechtfertigung entziffen. Gätte ich, ruft er aus, Indien an die Ungläubigen verschenkt, feindseltiger könnte Spanien mich nicht verfolgen! Mit diesen Briefen versah Colon einen seiner Getreuen, und Andres Martin, der erste Officier auf der Caravele la Gorda, lies den Boten, bevor man in Cadix vor Anker ging, ans Land

¹ Er hob die Ketten als Reliquien und Andenken an den Königl. Dank auf. Ich sah sie, erzählt sein Sohn Don Fernando, beständig in seinem Cabinet und nach seinem Willen hätten sie ihm in das Grab folgen sollen. (Vida del Almirante cap. 86.)

² Der Brief an etliche Granden gerichtet, ohne Datum, aber sichtlich während der Ueberfahrt geschrieben, findet sich bei Navarrete (tom. II, Nro. 137).

³ Carta del Almirante al ama del Principe D. Juan bei Las Casas (lib. I, cap. 181) mit vortreffl. Randbemerkungen.

sehen, damit die Beschwerden des Admirals früher den Hof erreichten, ehe Bobadilla's Berichte eine ungünstige Stimmung erregen konnten.

Das Königspaar fühlte tief, daß sein Regentenglanz durch die Versündigung an der geweihten Person des Admirals getrübt worden sey. Kaum erfuhr man von seiner Landung, so überbrachte ein Courier den Befehl, ihn in Freiheit zu setzen zugleich mit einem Geschenk von 2000 Ducaten zur Bestreitung seiner Anstandsbedürfnisse. Am 17. December 1500 erschien der Admiral am Hoflager in Granada. Als er vor Ferdinand und Isabella das Knie beugte, ersüßte Schlichzen seine Rede. Die Monarchen ließen ihn aufstehen und gaben sich Mühe, ihn zu besänftigen, indem sie jede Ermächtigung zu Bobadilla's Rohheit ableugneten und dem Admiral vollen Genuß seiner Würden und Privilegien zusicherten. Nicht Alles aber ließ sich heilen. Niemand durfte sich verhehlen, daß Bobadilla großer Beliebtheit auf Española sich erfreute,¹ während es dem Admiral weder gelungen war, die Gemüther zu gewinnen, noch die Ungehorsamen an Mannszucht zu gewöhnen. Er selbst hatte der jungen Gesellschaft ein Gift durch Bevölkering mit Verbrechern eingekimpft; als die Geschwüre sich öffneten, durch unaufrichtige Capitulationen sich geschädet, die er im Stillen zu brechen gedachte, und zuletzt in krankhafter Energie durch Blutrtheile den Vorwurf

¹ Selbst Las Casas, der eifrig Partei für Colon nimmt und der im Jahr 1502 die Insel betrat, gesteht, daß er nie ein böses Wort über Bobadilla vernommen habe. Y en la verdad el debía ser de su condicion y naturaleza hombre llano y humilde: nunca oy del por aquellos tiempos, que cada dia en el se hablava, cosa deshonestata, ni que supiese, a codicia: antes todos decian bien del. Hist. gen. lib. II, cap. 6 ma.

der Grausamkeit gerechtfertigt. Man durfte daher bei der Rückkehr des Admirals und seiner Brüder nach Española geradezu einen Aufstand der Ansiedler befürchten, ganz abgesehen davon, daß man irre werden mußte an den Monarchen, nach deren Rathschluß der Vizekönig doch von der Insel entfernt worden war. Es fehlte auch nicht an schweren Anklagen; so überschickte Bobadilla unter andern einen ausgefangenen Chiffiristen Brief des Admirals an den Adelantado in Caragua, worin er den Bruder zu bewaffnetem Widerstand gegen den neuen Statthalter ermuntert haben sollte.¹ Jedenfalls befand sich die Krone vor zwei Parteien, die sich mit gleicher Heftigkeit anklagten, und es blieb ihr nichts übrig, als einen neuen Bevollmächtigten zur Untersuchung nach Española zu senden. Man konnte dazu keine Person finden so achtbar als den Alcantararitter Don Fray Nicolas de Ovando, der früher schon wegen seiner sittlichen Eigenschaften von den Monarchen mit vier Ältern Edelleuten erlesen worden war, um einen geselligen Kreis um den Thronerben zu bilden.² Von untersehter Gestalt, kennlich durch seinen rothblonden Bart, in Worten und Regungen ehrbar und sitzsam, bescheiden in seinem Aufwand, leutzelig ohne sich je zu vergessen, unelgennützig und von empfindlichem Rechtsgefühl schien er der Mann zur Bezähmung aller ungestümen Elemente der jungen Ansiedlung. Am 3. September 1501 wurde er zum Statthalter Española's ernannt³ und mit der Untersuchung gegen Roldan und Bobadilla

¹ Nur Peter Martyr (Dec. I, cap. 7) erwähnt diesen Umstand, allein er war in der Lage die Älten zu sehen.

² Don Diego Clemencin, *Memorias de la Academia de Historia*, tom. VI. *Ilustracion XIV.*

³ Das Patent bei Navarrete (tom. II, Nro. 138). Las Casas

beauftragt, wozu ihm der rechtsgelehrte Ritter Alonso Maldonado aus Salamanca beigegeben wurde, für dessen Redlichkeit Las Casas sich verbürgt. Ovando empfing zugleich Befehl, alle dem Admiral und seinen Vätern entriessene Habe wiederzuerstatten und etwaige Beschädigungen auf königliche Kosten zu ersetzen.¹ Schon am Tage vorher (27. September 1501) erging die Weisung, dem Admiral, nach wie vor, den zehnten und den achten Theil von dem Ertrage der Colonie und des Kronmonopols zu verabsolgen, wozu er einen Sachwalter, den Ritter Carvajal, absenden durfte, den die Schatzbeamten bei Feststellung der königlichen Einkünfte beständig anzuziehen mußten.² Gleichzeitig wurde Bobadilla's eigenmächtige Befreiung der Goldwäscher von Erlegung des dritten Theils widerrufen und eine Eintreibung dieser rückständigen Abgabe angeordnet.³

Die alte Begierde der Spanier nach den Schätzen der räthselhaften atlantischen Welt regte sich wieder in voller Stärke, seit die Indiensfahrer mit Perlen der caribischen See und Gold aus Cibao befrachtet heimkehrten. Nicht weniger als 2500 Personen schifften sich mit Ovando auf 32 Fahrzeugen ein. Die Flotte, von Antonio de Torres befehligt, verließ San Lucar de Barrameda am 13. Februar 1502. Am achten Tage zerstreute ein schreckhafter Sturm die Fahrzeuge, und eins der größern ging mit 120 Auswanderern zu Grunde. An alle spanischen Hafenplätze

(lib. III, cap. 3 ms.) behauptet, seine Vollmachten hätten nur auf zwei Jahre gelaufen.

¹ Cédula vom 28. Septbr. 1501. Las Casas lib. II, cap. 4. Navarr. tom. II, Nro. 144.

² Navarr. tom. II, Nr. 142.

³ Provision vom 16. Septbr. 1501. Navarr. tom. II, Nr. 141.

wurden Trümmer so vieler Schiffe geworfen, daß der Hof in Granada den Untergang der ganzen Flotte befürchtete, und die trauernden Monarchen acht Tage lang Niemanden sich zeigten. Die Flotte sammelte sich indessen bei der Gomera wieder und erreichte, in zwei Geschwader getheilt, am 15. April und am Ende dieses Monats Española. Mit ihr betrat der edle Las Casas die neue Welt. Ohne Schwierigkeiten übernahm Ovando die Statthaltertschaft und eröffnete die Untersuchung gegen Kolban und seine Genossen, welche jedoch bis zu ihrer Einschiffung auf freiem Fuße blieben.¹

Bevor ein Erkenntnis in dieser Sache nicht gereift war, durfte Colon nicht auf Rückkehr in die Statthaltertschaft hoffen. Alle öffentlichen Schreiben wurden nicht mehr an den „Vizekönig von Indien,“ sondern nur noch an den „Admiral der oceanischen Gewässer“ gerichtet. Der Genuß seiner Gerechtfame und Einkünfte sollte freilich ihm und seinen Söhnen nicht geschmäclert werden. „Wenn es dessen noch bedürfen möchte,“ versicherten ihm die Monarchen, „so sind wir bereit, sie aufs neue Euch zu bestätigen und Euren Sohn in den Besitz derselben zu setzen.“² Wenn ihm in demselben Schreiben das Fürstenpaar seine tiefe Betrübniß (nos pesó mucho) über seine Gefangennahme äußerte, so half ihm das doch nicht aus einer drückenden Lage. „Meine zwanzig Dienstjahre, alle Trübsal und Gefahren,“ klagt er später einmal den Monarchen, „haben mir so wenig eingetragen, daß ich noch heutigen Tages keinen Ziegel in Castilien mein nennen darf; Maßlosigkeit

¹ Las Casas lib. II, cap. 6 ms. Segun creo (porque no me acuerdo bien dello) preso lo (Kolban) envió (Ovando) aunque sin prisiones a Castilla.

² Schreiben vom 14. März 1502. Navarr. Col. tom. I, p. 278.

und Obdach muß ich im Wirthshaus suchen und oft genug weiß ich nicht, womit ich die Zeche bezahlen soll.¹ Dazu gesellte sich bei ihm der freilich nicht neidlose Mißmuth über die zahlreichen Privatentdeckungen, die Fahrten nach der Perlenküste und daß er Hojeda auf eine zweite Unternehmung im Frühjahr 1502 auslaufen sah. „Sieben Jahre,“ schreibt er bitter an die Monarchen, „habe ich an Eurer königlichen Hofe ausgeharrt und meinen Plan von Jedermann eine Posten scheitern lassen müssen, jetzt fühlt Alles bis auf die Schneider Beruf zu Entdeckungen.“²

So sehr jedes führende Herz die Mißgeschicke des verdienstvollen Mannes beklagen wird, so sehen wir doch mit großer Genugthuung den Admiral, der unerquidlichen Verwaltung Espanola's entrissen, seinem wahren und leider von ihm vernachlässigten Berufe zurückgegeben. Gleich nach seiner Heimkehr hatte er sich erboten auf eine neue Entdeckung mit vier Schiffen und Vorräthen auf zwei Jahre auszulassen. Im Monat October 1501 verließ er das Hoflager in Granada und begab sich nach Sevilla, um dort das gern bewilligte Geschwader auszurüsten. Er miethete drei Caravelen, la Capitana, Santiago, Vizcaina und ein größeres Schiff,

¹ Brief des Admirals aus Jamaica vom 7. Juli 1503. (Navarr. I, p. 298.) Der venetianische Diplomat Trivigiano schreibt aus Granada an Pomencio Makipietro 21. August 1501: „Ich bin mit Colombo sehr vertraut geworden, der, in Ungnade bei den Monarchen, verarmt und dürftig hier lebt.“ Er berichtet, daß er durch Colons Vermittlung in Palos eine große Karte mit Beachtung der neuen Entdeckungen auf den Wunsch des Freundes anfertigen lasse und verspricht auch Peter Martyrs Decaden über die Entdeckung einzuschicken. Der interessante Brief ist abgedruckt in den Operette di Jacopo Morelli, Bibliotecario di San Marco. Venezia 1820, Vol. I, p. 355.

² Brief aus Jamaica (Navarr. tom. I, p. 311).

den Gallego;¹ für welche 150 Matrosen geworben wurden.² Auf dieser Reise begleitete ihn der Abentado Bartolomé und sein Sohn Don Fernando. Mitten unter unerhörten Gefahren zeigte sich dieser dreizehnjährige Knabe so heldenhaft, daß der zärtlich besorgte Vater selbst versichert: „der Herr verlieh ihm so viel Muth, daß er die andern erbaute, denn er benahm sich zu meinem Troste, als ob er schon 80 Jahre zur See gedient hätte.“³

Das Ziel dieses Unternehmens blieb immer wieder der weßliche Seeweg nach Kathai oder China, und so zuversichtlich rechnete man darauf, die Hafenplätze des Großchans zu erreichen, daß der Admiral ermächtigt wurde, zwei oder drei Leute zu werben, die des Arabischen kundig als Dolmetscher in den chinesischen Küstenstädten und bei Botschaften an den kaiserlichen Hof von Kathai dienen könnten.⁴ Da man den Fall vorausah, daß der Admiral in den Indischen Gewässern portugiesischen Schiffen begegnen werde, so schrieben die

¹ Das größte faßte 70 Tonnen, das kleinste 50 Tonnen. (Las Casas II, cap. 4.) Robertson, der eine Geschichte von Amerika ohne Kenntniß der von Navarrete gesammelten Urkunde und des Las Casas schreiben mußte, weshalb sie uns jetzt wie ein Roman klingt, spricht hier von einem pitiful squadron (Hist. of America tom. I, p. 195). Er ahnt nicht, daß die Entdecker absichtlich die kleinste Art der tauglichen Fahrzeuge auswählten, weil natürlich die Schiffe von beträchtlichem Tiefgang in unbekanntem Gewässern weit größeren Gefahren sich ausgesetzt sahen. Colon gesteht selbst, daß er auf der dritten Reise die Entdeckungen zum Theil deswegen unterbrechen mußte, weil seine Schiffe zu groß schienen.

² Colon im Briefe aus Jamaica vom 7. Juli 1508 (Navarr. I, p. 306). Don Fernando Colon (Vida del Almirante cap. 82) 140 Personen, ebenso Las Casas; Peter-Martyr (Dec. III, cap. 4) 170 Mann.

³ Brief aus Jamaica, dd. 7. Juli 1508. (Navarr. I, p. 298.)

⁴ Las Casas lib. II, cap. 4 ms.

Monarchen darüber an Dom Emanuel von Portugal, und versahen den Admiral mit einem Briefe an den etwa anzutreffenden portugiesischen Befehlshaber, damit sich beide Nationen „beim Begegnen wie Freunde behandeln möchten.“¹ Um diese, nur für uns seltsame, Täuschung zu verstehen, darf man nicht vergessen, daß die von Sebastian Cabot und Cortereal gesehenen Küsten Nordamerika's immer noch für den Ostrand von Asien gehalten wurden, wie Juan de la Cosa auf seiner Weltkarte vom Jahre 1500 es dargestellt hatte. Südamerika, dessen Nordküste vom Golfe von Paria bis Cabo de la Vela, dessen Ostküste bis über das Cap St. Augustin damals bekannt war, mußte freilich sehr früh schon als ein neuer Welttheil angesehen werden, allein noch dachte man sich dieses Land des heiligen Kreuzes als eine Inselartige Ländermasse, die vor dem transgangetischen Indien lag, ganz ähnlich wie dieß mit dem australischen Festlande wirklich der Fall ist. Hartnäckig bis zu seinem Tode auf den einmal gefaßten Irrthümern verharrend, hielt Colon die Insel Cuba immer noch für ein vorgestrecktes Glied des asiatischen Ostrandes, und fuhr selbst nach seiner letzten Reise fort in der Sprache dieser Täuschung westliche Landschaften Cuba's „die Provinz Mango“ zu nennen, worunter er die Küstengebiete China's verstanden wissen wollte.² Auch war dieser Irrthum bei ihm seit seiner fehlerhaften Beobachtung der Mondverfinsterung in

¹ Die Urkunden und Instructionen, dd. Valencia de la Torre 14. März 1492 bei Las Casas (l. c.) und Navarrete (tom. I, p. 277 sq.).

² Vergl. oben S. 252. Er sagt im Briefe aus Jamaica 7. Juli 1503: Llegué á 13 de Mayo (wo er sich an der Südküste Cuba's befand) en la provincia de Mago (soll heißen Mango oder Magon) que parte con aquella del Catayo (Navarr. Colecc. I, p. 304) und später: y fue en tierra de Mango (l. c. p. 306).

der Nacht auf den 15. September 1494¹ unheilbar geworden, wodurch er für die Insel Saona einen Unterschied der örtlichen Zeit von 5 Stunden 23 Minuten gegen den Meridian von Cadix ermittelt hatte. Durch eine übertriebene Schätzung des zurückgelegten Weges auf der Küstenschiffahrt im Jahre 1494 gelang es ihm, dem damals am Südrande Cuba's erreichten äußersten Punkt neun astronomische Stunden westlichen Abstand von Cadix zuzumuthen, so daß seine Beobachtungen im verführerischen Einklang mit Martinus von Tyrus standen, welcher sich nach unsern Begriffen zwei Drittel des Stillen Meeres mit dem asiatischen Festlande bedeckt dachte.² Im Zauberkreise dieses Wahnes blieb nach wie vor Española im Genuß des Ranges von Marco Polos Zipangu (Japan).³ Fällt es uns schwer zu begreifen, daß Colon die neue Welt, welche ihm bisher nur die Reize tropischer Landschaften, belebt von einer helleren Bevölkerung in paradiesischer Armuth gezeigt hatte, mit dem nach sämmtlichen bekannnten Schilderungen dichtbewohnten und gesellschaftlich so hoch entwickelten Kathai verwechseln konnte, und daß er auf den einsamen antillischen Gewässern nirgends die Handelsflotten der Chinesen und Araber vermischte, so beruhigte er selbst ähnliche Zweifel auf eine naive Art. „Die Völker,“ ruft er mit Beziehung

¹ S. oben S. 258.

² Colon im Briefe aus Jamaica vom 7. Juli 1503: Tolomeo creyó de haber bien remedado á Marino, y ahora se falla su escritura bien propinqua al cierto. Tolomeo asienta Catigara á doce líneas . . . Marino en quince líneas constituyó la tierra é términos . . . digo que el mundo no es tan grande como dice el vulgo. l. c. p. 300.

³ Brief des Admirals an den Papst, Februar 1502: Esta iala es Cipanga y nos la habemos llamado Española. (Navarr. tom. II, p. 280.)

auf seine letzten Entdeckungen aus, „gleichem unsern Beschreibungen von Asiaten, und wenn ich bei ihnen keine Pferde mit goldenen Zügeln und Sattelzeug angetroffen habe, so ist das kein Wunder, denn wozu wären in den Gestadelandschaften Fischerleuten solche Thiere möglich?“ Ob Cuba oder der nördliche Continent eine Landverbindung mit dem unerwartet entdeckten Südamerika besitze, konnte man damals noch nicht wissen. Colon ahnte aber, daß im Süden von Cuba gegen Westen das Meer zu einer Straße verengt, unmittelbar nach der goldenen Chersones des Ptolemäus und an den Ganges führen mußte, und so bestand die Aufgabe der vierten Reise, um es modern auszudrücken, in der Auffuchung einer mittel-amerikanischen Durchfahrt nach den Gewürzländern.¹

Bevor der Admiral zur See ging, wollte er seine Forderungen an die Krone ins Klare bringen. Er ließ sich deshalb ein Rechtsgutachten anfertigen, worin er vor allem seine Wiedererbssetzung als Vizekönig begehrte, „denn wenig Ehre würde es ihm einbringen, wenn er sich etwa mit Geld abfinden ließe.“² Auch auf die neuen Entdeckungen der Pinzon und Hojeda's erstreckten sich seine Ansprüche, wie er denn nachträglich auch noch den achten Theil an dem Handelsgewinn der inzwischen ausgeführten Fahrten nach der Perlenküste

¹ So drückt sich Martin de Arriaran, ein Jagdbinder aus Sevilla, der auf der vierten Reise den Admiral begleitete, im fiskalischen Proceß (Navarr. tom. III, p. 556) kurz und kräftig aus: é de allí (Santo Domingo) fueron en busca de, un estrecho donde decia D. Cristóbal Colon que habia el especería.

² Spotorno, Codice Colombo-Americano, Nro. 43. Ca muy poca honra o casi ninguna recibiera el dicho Almirante, aunque otra paga oviera, sy en aquella tierra por el con tanta pena ganada, S. A. pusieron otro superior.

begehrte. Auf diese am 26. Februar gestellten Forderungen trieben die Monarchen zur Abfahrt, damit die günstige Jahreszeit nicht versäumt werde, während der Sohn Don Diego Colon mittlerweile gegen die Krone den Rechtsweg betreten möge. Da der königliche Brief vom 14. März ihm den ungeschmälerten Genuß seiner alten Privilegien aufs Neue zusicherte, so hielt sich der Admiral vorläufig befriedigt, übergab aber bedachtsam alle werthvollen Urkunden über seine Rechtsansprüche in beglaubigten Abschriften dem Botschafter Genua's am spanischen Hofe Nicolo Oberigo, seinem Freunde, um sie bei der Bank von Saint Georg in Sicherheit zu bringen.¹

Elftes Capitel.

Colons Fahrt zur Auffuchung einer mittel-amerikanischen Meerenge.

Mit vier Fahrzeugen verließ Colon am 9. Mai 1502 Cadix, versah sich bei der großen Canarie mit Holz und Wasser und erreichte nach einer raschen Ueberfahrt vom 26. Mai bis 15. Juni die caribische Insel Martinino (Martinique²).

¹ Spotorno, Codice p. 322, p. 329.

² Colon schreibt (Navarr. I, p. 296) er sey in 16 Tagen von den Canarien übergefahren, allein Diego de Porras (Navarr. I, p. 282) setzt die Abreise von den Canarien auf den 26. Mai. Es dauerte also die Fahrt 20 Tage. A. v. Humboldt, der genau dieselbe Reise im Jahr 1799 zurücklegte, verließ Teneriffa am 25. Juni und erblickte Labago am 13. Juli.

³ Nach Naborrete Santa Lucia, s. dagegen die Insel Matigno auf der Weltkarte des britischen Museums von 1586 (in Sir Robert Schomburgk's History of Barbadoes, tom. II). Selbst im Theatrum des Ortelius führt Martinique noch den alten Namen Martinus.

Von dort beschloß er nach Santo Domingo zu gehen, angeblich um eines seiner Fahrzeuge wegen Untauglichkeit auszutauschen. Nun hatten die Monarchen ihm die Bitte, dort anlegen zu dürfen, unter dem höflichen Vorwande eines bedenklichen Zeitverlustes verweigert, und nur auf der Rückreise ihm erlaubt, dort vor Anker zu gehen.¹ So lange nämlich die Untersuchung auf Española sich in den Händen Ovando's befand, konnte das Erscheinen des Admirals mit einem Geschwader nur neue Wirrnisse verursachen. Colon freilich dachte anders; es mußte, wie er sich rechtfertigte, seine Mannschaft entmuthigen, wenn ihnen in jenen fernen Gewässern der einzige große Hafen für schlimme Fälle verschlossen schien. Er konnte der Neuglücke und der verführerischen Gelegenheit, sich den Ansiedlern, von denen er in Ketten geschieden war, als Admiral aufs Neue zu zeigen, nicht widerstehen, und zog sich dadurch eine Demüthigung zu, denn als er am 29. Juni vor Santo Domingo erschien, verbot ihm Ovando, einzulaufen und sein Schiff auszutauschen. Im Hafen lagen 28 Fahrzeuge mit den gefangenen Casiken Guarionex, Koldan, Bobadilla und einer Fracht von 200,000 Pefos Gold² an Bord zur Heimfahrt nach Spanien segelfertig. Der Admiral ersuchte den

¹ Schreiben vom 14. März 1502. (Navarr. I, p. 277.) Bernaldez (Reyes Catól. cap. 131) gibt die echten Aufschlüsse über die Politik der Monarchen: „Der König habe befürchtet, daß bei der Erbitterung der Ansiedler gegen den Admiral Colons Erscheinen unruhige Auftritte nach sich ziehen müßte.“

² 100,000 Pefos (750,000 fl.) für die Krone, darunter die berühmte Goldstufe von 72 Mark und 100,000 Pefos für die Passagiere. Las Casas (II, cap. 5 ma.) meint 200,000 Pefos hätten damals so viel geheißen als fünfzig Jahre später 2 Millionen, „denn jetzt seyen Millionen zu Bagatellen geworden — porque millonadas son-quasi nada.“

Statthalter dringend, die Abreise dieser Flotte noch „auf acht Tage“ zu verschieben, weil er aus astrologischen Gründen einen gewaltigen Sturm erwartete.¹ Da diese Warnung unbeachtet blieb, so wollte es der Zufall, daß die Flotte, welche Anfang Juli abgegangen war, in den Bereich eines westindischen Orcans gerieth, der zwanzig Segel mit allen Personen an Bord vernichtete. Als der Admiral bei seiner Rückkehr erfuhr, daß sich unter den Ertrunkenen außer Guarionex auch seine Gegner Bobadilla und Kolban befanden, glaubte er zu ergründen, daß eine höhere vergeltende Gewalt zur Vollstreckung einer Sühne an seinen Beleidigern sich erniedrigt habe.²

¹ Man hat dem Admiral wegen dieser Prophezeiung eine übermenschliche Gabe der Wetterbeobachtung zugetraut, aber ich kann diese Bewunderung nicht theilen. Der Sturm, welcher das Geschwader überfiel, war allen Beschreibungen nach einer jener Tornado's, die im atlantischen Meer an der Südgrenze des Nordostpassats entstehen und nach Westen mit unglaublicher Geschwindigkeit in steilen Kegelschnitten gegen die Antillen und die Floridaflüste losbrechen (s. die Sturmkarte in Berghaus' physikalischem Atlas, Meteorologie Nr. 8). Das Bett dieser atmosphärischen Wildwasser ist so schmal, daß oft an beiden Ufern völlige Ruhe im Luftkreis herrscht. Eine solche Erscheinung läßt sich selbst mit unsern beobachtenden Apparaten nicht auf mehrere Stunden und noch weniger auf „acht Tage“ voraussagen. Nun hatte der Admiral am 13. Januar 1493 (s. oben S. 217) einen Sturm auf den 17. Januar vorausgesagt, weil er eine Opposition des Jupiter und eine Conjunction des Merkur mit dem Monde im Kalender angezeigt fand. (Navarr. I, p. 133.) Aus ähnlichen Gründen sucht er am 6. Jan. 1508 einen Hafen, weil er eine Opposition des Saturn besüßnet. (Navarr. I, p. 301.) Es liegt daher die Vermuthung sehr nahe, daß er auch damals nur aus astrologischen Ursachen einen Sturm erwartete und sie wird zur Gewißheit, wenn man in Regiomontans Ephemeriden, welche der Admiral mit sich führte, auf den 14. Juli gleichzeitig eine Opposition des Jupiter und des Mondes und eine Conjunction des Merkur mit der Sonne angegeben findet.

² Er sagt es in einem noch ungedruckten Briefe an König Ferdinand

Der Admiral hatte inzwischen seine Schiffe im Puerto Hermoso geborgen. Der Tornado riß zwar drei von den Anker, sie sammelten sich aber wieder, und am 14. Juli verließ man Española, um unter gleicher Breite mit der Südküste dieser Insel gegen Westen zu fahren.¹ Kaum war man an Jamaica vorüber, so fiel der Wind und die Strömungen trugen ohne Widerstand das Geschwader nach dem „Garten der Königin“ oder nach dem Inselwarm an der Südküste Cuba's. Nach drei verlorenen Tagen benutzte Colon am 27. Juli einen günstigen Wind, um in südsüdwestlicher Richtung an Breite zu verlieren, was ihn die Strömungen wider Willen hatten gewinnen lassen. Am 30. Juli wurde eine der Koralleninseln im Golfe von Honduras, die liebliche Guanaja, erblickt, die Colon wegen ihrer noch heute unberührten Nadelwälder die Isla de Pinos nannte. Weder Gold noch Perlen wurden bei ihren Bewohnern angetroffen, aber unerwartet stieß man auf eine große acht Fuß breite indianische Galeere mit einem zeltartigen Blätterdach. Unter dieser Kajüte waren Frauen und Kinder nebst Vorräthen von bunten Baumwollentüchern, Hemden ohne Ärmel, Schürzen, eiserne Aerte und Glöckchen, Tiegel und

bei Las Casas (lib. II, cap. 37 ms.): Grande tiempo ha que Dios nuestro Señor no mostró milagro tan publico. En la mas escogida nave que habia en treinta y cuatro y en la mitad dellas e a salida del puerto le (Bobabilla) enfundió que ninguno de todos ellos le vido en que manera fué ni como. Don Fernando Colon (Vida del Almirante cap. 88) gedenkt auch des Umstandes, daß während die Goldfrachten für die Krone von den Wellen verschlungen wurden, 4000 Pesos für den Admiral, die am Bord eines der schlechtesten Segler eingeschiffet worden waren, glücklich nach Spanien gelangten.

¹ Daraus ergibt sich, daß Colon die gesuchte mittelamerikanische Durchfahrt (estrecho) unter dem 17. Breitengrade oder nach der Sprache der Ptolemäischen Geographie im Parallel durch Meroe suchte.

Deckel um Kupfer zu schmelzen geborgen. Als Handelsartikel führte die Barke auch hölzerne Schwerter, deren Klinge aus scharfgeschliffenen, kunstvoll in einen Falz gefügten Feuersteinen bestand. Ferner sah man irdene und hölzerne Küchengeräthe von sauberer Arbeit¹ und große Borräthe von Cacaofrüchten an Bord. Wohl entging es den Spaniern nicht, daß so oft eine Bohne auf die Erde fiel, die indianischen Schiffer eifrig sich danach bückten, weil, was sie nicht errathen konnten, die Bohnen in Yucatan wie im aztekischen Staatenbunde als Münzen umliefen.² Auf dem indianischen Kaufahrer, der für die Messen des Festlandes bestimmt schien, befanden sich 25 Männer, welche sich willig mit ihrem Fahrzeug nach dem Geschwader bringen ließen. Sie verriethen große Schamhaftigkeit bei jeder Entblößung ihrer Schürzen, und ihre Frauen verhüllten sich vor den Fremden das Haupt. Da die indianischen Seelente von Ländern sprachen, die sie *Maya*³ und *Taya* nannten, so waren sie, wie schon aus ihren Frachten mit Sicherheit geschlossen werden darf, yucatekische

¹ Petr. Martyr. Dec. III, cap. 4.

² Fernando Colon, Vida del Almirante, cap. 89. Francisci Hernandez Thesaurus Plantarum Novae Hispan., Romae 1651, lib. III, cap. 46. Semen Cacavae erat illis pro nummo duratque in hodiernum usque diem (Ende des sechzehnten Jahrhunderts) non paucis in locis his mos. Zu Oviedo's Zeiten (Hist. de las Indias, lib. VIII, cap. 30) kamen sogar Münzfälschungen vor. Die Mexikaner nahmen die Kerne heraus, füllten die leeren Schalen mit Erde und ließen sie dann wieder zu. Noch heute kursiren die Cacaobohnen in Mexiko und Centralamerika als Scheidemünze. Das kleinste Silberstück, der *Mebio* (2/3 Silbgr.) wird gewöhnlich in 40 Cacaobohnen getheilt. Scherzer, Wanderungen in Nicaragua, Braunschweig 1857, S. 133.

³ Es war dieß zum drittenmale, daß der Admiral Nachrichten über Yucatan empfing.

Kauffahrer. Stieß man also hier auf die ersten Spuren großer Culturreiche des amerikanischen Festlandes, so hätte der Admiral, bemerkt Las Casas,¹ mit den Mayaleuten als Lootsen unfehlbar die Halbinsel Yucatan und vielleicht Mexico erreichen können. Statt dessen kehrte das Geschwader nach Südosten um, weil die Yucateken den Spaniern dort eine Goldküste verhießen hatten. Die Stelle, wo Colon den Nordrand von Honduras erreichte, nannte er Punta de Carinas. Landungen und Besitzergreifungen wurden auf der Fahrt gegen Osten ausgeführt, wobei man am Gestade von gutartigen, bald nackten, bald bekleideten Völkerschaften mannigfacher Mundarten mit Früchten und Geflügel versehen wurde, bis man die Ostspitze des rechtwinklig in die Antillensee eindringenden Honduras am 12. September nach mühseliger Fahrt gegen den Wind umsegelte, weshalb Colon dem Vorgebirge den Namen Gracias a Dios (Gott sey Dank) verlieh. Das Geschwader lief jetzt wieder südlich der heutigen Mosquitoküste entlang, bis an einer lachenden Insel, von Colon la Huerta (der Garten) genannt, gegenüber dem anmuthig an einem Fluß des Festlandes gelegenen Indianerdorf Cartari² am 25. September die Anker geworfen wurden. Die Eingebornen winkten zwar mit Fahnen, flohen aber scheu bei jeder Landung der Spanier. Nur ein alter Indianer brang den unheimlichen Fremdlingen beim Füllen der Wassergefäße als Sühnopfer zwei Mädchen von zartem Alter auf, die aber der Admiral bekleiden und ans Land setzen ließ, worauf die Eingebornen zutraulicher wurden. Nachdem man am Tage zuvor zwei

¹ Hist. de las Indias, lib. II, cap. 21.

² Vielleicht an dem Orte des heutigen San Juan de Nicaragua ober Greytown.

dieser Indianer weggefangen hatte, um sich ihrer als Wegweiser nach der gesuchten Goldküste zu bedienen, ging man am 5. October unter Segel und erreichte das Ziel am 7. bei der Einfahrt in eine geräumige, von Inseln geschlossene Bucht Carabaró, die heutige Laguna de Chiriquí, wo die Eingebornen in großer Zahl mit Rähnen an die Schiffe kamen, um ihren Goldschmuck feil zu bieten. Am 17. October setzte man die Fahrt an den Chiriquí-Inseln und an der costaricanischen Landenge beim Flüsschen Gatiba, wie es noch die modernen Karten nennen, und an dem damals noch versteckt bleibenden Veragua vorüber immer gegen Osten fort, bis man Cublga, die letzte Ortschaft der Goldküste¹ erreicht hatte, denn fast an allen Landungspunkten war dieses Metall in Fülle angetroffen und von den Bewohnern gern vertauscht worden, die sich im Allgemeinen gesellig zeigten mit einer einzigen Ausnahme, wo sie durch Ausspeien von Wasser und gekauten Kräutern ihren Widerwillen gegen eine Landung zu erkennen gaben.

In der Nähe der Chiriquí-Inseln geschah es, daß einer der Indianer aus Cariari² dem Admiral ungewöhnliche Nachrichten über ein neues Wunderland, Ciguare, mittheilte. Dort, hieß es, gingen Männer und Frauen mit Schmuck an Armen, Knöcheln, und vom Kopf bis zu den Schultern beladen, in reichen Gewändern einher. Sie sollten Schwerter, Bogen, Pfeile, Panzer, Rosse und Schiffe mit Kanonen besitzen und auf ihren Messen Pfeffer und Gewürze feil seyn. So wenigstens

¹ Dieser Name hat sich bis auf den heutigen Tag, wenn auch in anderer Form (Costa Rica) erhalten.

² Nach des Piloten Ledesma Behauptung war es ein Häuptling, der Emarro hieß. (Krisalischer Proceß. Navarr. tom. III, p. 556.) Es ist derselbe, den Colon den indianischen Lootsen (adaldí) nennt.

deutete oder mißdeutete der Admiral die Gebärden und Ausdrücke des Eingebornen. Dieses Ciguare, setzte der Indianer bedeutungsvoll hinzu, liege neun Tagreisen zu Land gegen Westen, und dort bilde die See einen Busen. Richtig schloß der Admiral daraus, daß jenseits der Küste von Costa Rica, an der er sich bewegt hatte, ein zweites Meer liege, von welchem ihn eine Halbinsel scheidet, so daß Veragua und Ciguare ähnlich wie Tortosa und Fuenterrabia, oder wie Pisa und Venedig von zwei verschiedenen Meeren bespült würden.¹ Diese erste Offenbarung der Südsee verdunkelte sich Colon sogleich wieder durch sein hartnäckiges Festhalten an der afrikanischen Geographie des Ptolemäus. Seine costaricantische Goldküste lag unter der schädlichen Breite für die Goldinsel (Chryse)

¹ Brief aus Jamaica 7. Juli 1503. La provincia de Ciguare es descrita nueve jornadas de andadura por tierra al Poniente . . . Tambien dicen que la mar boxa á Ciguare, y de allí á diez jornadas es el rio de Gangues. Parece que estas tierras estan con Veragua, como Tortosa con Fuenterrabia ó Pisa con Venecia. (Navarr. I, p. 299.) Colon hatte auf dieser Reise, wie sich aus seiner jamaicanischen Depeſche (Navarr. I, p. 307) ergibt, die *Cosmographia Papae Pii II.* (Aeneas Sylvius Piccolomini) an Bord, wovon 1503 in Venedig eine elegante Ausgabe (ohne Seitenzahlen) erschien. Pius II. beschreibt darin Kathai und Macinum nach Nicolo Conti's (Nicolaus Venetus cognomento comes) Berichten. Dort ist zwar nicht von Pferden mit goldenen Zügeln, aber von Elephanten mit goldenen edelsteinbesetzten Ketten am Halse die Rede. Wenn nun Colon behauptet die Küste von Veragua entspreche der Schilderung des Papstes, so finden sich allerdings manche Uebereinstimmungen, z. B. das Tätowiren (*viros ac mulieres stilo ferreo variis coloribus figurisque corpora pingere*), der Sonnendienst (*ad orientem se solem vertere, junotisque manibus orare*) und der Genuß von Reptilien als Lederbissen (*serpentes assos in cibum pro deliciis habere*). Das Macinum des Nicolo Conti lag inter Indiae montes et Cathalum regionem und da Colon aus der Beschreibung des Aeneas Sylvius es zu erkennen glaubte, so erklärte sich seine Vermuthung über die Nähe des Ganges.

der Alten, so daß er sich „vom Ganges nur noch zehn Tagereisen entfernt,“¹ oder um es modern auszudrücken, die Südsee für den Meerbusen von Bengalen hielt, selbst nachdem er sich später überzeugen mußte, daß das nördliche Ufer der entdeckten Landenge, nach Osten zu, sich bis zu den von Hojeba gesehenen Küsten erstreckte. „Der Admiral,“ schreibt Peter Martyr, „ist der Ansicht, daß das linke (pazifische) Ufer dieses Isthmus gegen Westen mit dem indischen Gangeslande zusammenrenne, während das rechte Ufer nach Norden bis zum Eismeer und dem arctischen Pole aufsteige, so daß also die australische See und unser Ocean in tief eindringenden Golfen sich außerordentlich nähern, ohne jedoch durch eine Meerenge beide Ländermassen völlig zu trennen.“²

Am 2. November erreichte der Admiral, immer gegen Westen vorbringend, den Puerto Velo, dem er seinen heutigen Namen wegen des gartengleichen Küstenfaumes gab, wo in Steinwurfweite Wohnung auf Wohnung sich folgte. Feindseliges Wetter hielt das Geschwader sieben Tage fest, und als man am 9. November sich vorwärts wagte, mußte man schleunig wieder im nächsten Hafen Zuflucht suchen, der wegen

¹ Brief, dd. Jamaica 7. Juli 1503. (Navarr. I, p. 309.) Aquellas minas de la Aurea (Chryse) son unas y se convienen con estas de Veragua.

² Petr. Martyris Dec. III, cap. IV. Iter esse, behauptete Colou, apertum ad australe pelagus; et venetias comparat cum genua (nämlich den mittelamerikanischen Isthmus). Vult ergo Almirantus a laeva tendentibus ad Occidentem, terram hanc (das australische Ufer der Landenge) India recepi Gangetide; a septentrione vero in dexteram ad Glacialem Oceanum . . . et arcticum polum distendi, ita ut utrumque mare (australe illud scilicet et nostrum Oceanum) in ejus telluris angulis sese insinuet, non autem sepiant aquas terram ipsam.

seiner Hüfte an Lebensmitteln Puerto de los Bastimentos genannt wurde.¹ Am 23. November versuchte man aufs Neue nach Westen vorzubringen, aber der Wind blieb so ungünstig, daß man schon am 26. November durch eine schmale Einfahrt zwischen drohenden Kliffen in eine Bucht schlüpfte, die wegen ihres geringen Raumes Puerto del Retrete genannt wurde, wo man von widrigen Winden 9 Tage belagert und von den feindlich gesinnten Eingebornen belästigt wurde, bis man durch eine Kanonenkugel ihre Geschwader versprengte. Endlich beschloß der Admiral bei der Fortdauer der Ost- und Nordostwinde in der Nähe der größten Verengerung des Isthmus von Panama vor Cabo San Blas am 5. December umzukehren. Jetzt erst sollte das Wüthen der Elemente anbrechen. Neun Tage, versichert der Admiral, hatte man alle Rettungsgedanken aufgegeben. Fluthartig schüttete der Regen nieder, Wasserhosen schwebten bedrückend auf der wildtörenden See, deren Wogenkämme zu einer Höhe stiegen, wie sie der erfahrene Seemann nie zuvor wahrgenommen hatte. Tag und Nacht flammte der Himmel wie flüssiges Erz unter so erschütternden Schlägen, daß man beständig Geschützdonner als Rothsignale von den Nachbarfahrzeugen zu vernehmen glaubte. An Bord fehlte es an Wasser und frischen Lebensmitteln, denn der Zwieback wimmelte von Würmern und den Eckel vor den belebten Nahrungsmitteln wußten die Meisten nur dadurch zu überlisten, daß sie in tiefer Finsterniß ihren Hunger befriedigten. Immerfort blieb das Geschwader ein Ziel der Windestöße, die unvermuthet bald aus Westen, bald aus Osten kamen, weshalb der Admiral die kurze Strecke von Puerto

¹ Später stand dort Nombre de Dios, von wo die Straße über die Landenge nach Panama führte.

Velo bis Veragua die Küste der Widersprüche hieß.¹ Endlich kam das Geschwader am 6. Januar 1503 vor die Mündung des Yebra, oder, wie ihn der Admiral hieß, des Yelen, den man am 9. und 10. Januar hinaufging. An diesem Flusse und dem geschwisterlich sich ergießenden Veragua war man im October vorübergefahren, „ohne das große Geheimniß zu ahnen.“² Der Veragua nämlich floß über ein reiches Gerölle, woraus die Eingebornen das Gold zu ihrem Schmutz gewannen. Auf die Kunde davon begab sich der Adelantado Don Bartolomé in einem Boote nach dem nur meilenweit entfernten Veragua bis zur Ortschaft des Quibia³ oder des Fürsten der Landschaft, wo er mit zweibeutigem Wohlwollen empfangen wurde, denn die Küstenbewohner hatten ihren Unwillen bei einer früheren Annäherung des Geschwaders deutlich zu erkennen gegeben. Das Ende der Regenzeit wurde erst am 14. Februar erwartet,⁴ aber schon am 6. verstattete das Wetter dem Adelantado mit 68 Mann nach der Ortschaft des Quibia aufzubrechen, die 1½ Meile oberhalb der Mündung des Veragua lag. Der Häuptling gab ihnen bereitwillig einen Führer nach dem Goldlande mit, der sie noch am nämlichen Tage 4½ Meile einen mäandrischen Fluß hinaufgeleitete, den man 43 Mal durchwatzen mußte.

¹ Costa de los Contrastes. Las Casas lib. II, cap. 24. Colons rege Naturbeobachtung spiegelt sich in den von ihm so trefflich gewählten Ortsnamen, von denen viele noch bis auf den heutigen Tag sich erhalten haben, obgleich schon damals, wie Las Casas bemerkt, die Bezeichnungen rastlos wechselten, weil jeder Seefahrer nach seiner Rückkehr die Küsten wieder mit frischen Namen bedeckte.

² Worte des Diego de Porras. (Navarr. I, p. 285.)

³ Quibia ist ein Fürstentitel wie Cajite.

⁴ Brief des Admirals, dd. Jamaica 7. Juli 1503. (Navarr. I, p. 302.)

Nach einem stürmigen Sturm von unterhalb Beben erreichte man am andern Morgen der polubaligen Ebener, aus dem sich eben die Spitze eines runden Felswulfs anblies. Diese Bergspitze zum Bisher kamen die Spanier doch im Laufe von zwei Stunden mit den Ägypten verheißene Mutter seiner Goldgrube an's Licht, obgleich man es gar nicht auf dem ersten Goldgruben Bergwerk beinahe, denn der diplomatische Laitia hatte sie auf das benachbarte Gebiet des Hauptlandes von Utrix übertrafen lassen, um die portugiesischen Fremdlinge seinem Gebiete anzuhängen. Dies merkte man erst, als am 16. Februar der Adelantado mit etlichen tüchtig Mann in Begleitung einer Barke auf einem Südenmarkte 6 bis 7 Meilen gegen Westen zu dem Hüfte und der Ortlichkeit Utrix gelangte. Dort entließ er die Hälfte der Mannschaft, um mit den Uebrigen noch weiter gegen Westen bis an den früher berührten Catiba vorzutringen, wo ein Indiamerdorf Cobrava lag.¹ Meilenweit war die Landschaft mit Reis besetzt, überall fand man Goldreichthümer und gütliche Aufnahme, aber nicht was man suchte, nämlich einen für Niederlassungen geeigneten Hafen, damit der Admiral laut seinen Aufträgen² einen Theil seiner Mannschaft als Ansiedler dort zurücklassen könnte. Man begann jetzt deshalb auf dem Abhang eines Hügel am Beben Hütten und Magazine zu errichten, wo der Adelantado mit 80 Mann zurückzubleiben gedachte. Als man sich aber anschickte mit dem Geschwader aus dem Fluß zu laufen, versperrte eine Barre die Mündung, so daß man bis zur Regenzeit eingeschlossen saß. Gleichzeitig erhielt man Bericht von kriegerischen Bewegungen in Veragua,

¹ Las Casas lib. II, cap. 25.

² Instrucción para el Almirante. Navarr. tom. I, p. 280.

die zwar nur den Nachbarn in Uxira und Cobrava¹ galten, von den Spaniern aber als ein Anschlag gegen ihr Lager bezwöhnt wurden. Diego Mendez, der getreue Diener des Admirals, begab sich als Kundschafter nach Beragua, wo er angeblich 1000 Mann unter Waffen fand. Er suchte in die Hütte des Häuptlings vorzubringen, indem er sich für einen Arzt ausgab und den Quibia von einer Wunde am Schenkel zu heilen versprach. Als er sich gegen die Etikette des Landes dem Serai des indianischen Fürsten näherte, wurde er von lärmenden und scheltenden Frauen zurückgeschleucht. Auf dem freien Raume vor dem Palaste des Häuptlings sah er 300 Menschenschädel, die empörenden Siegeszeichen nachbarlicher Feinden, aufgesteckt. Ohne gewichtige Verdachtsgründe rieth er doch bei seiner Rückkehr den drohenden Feindseligkeiten durch einen Handstreich gegen den Quibia selbst zuvorzukommen. Den Häuptling mitten aus seinem Lager herauszuholen erbot sich der kühne Abelantado. Mit 74 Mann brach er am 30. März 1503 gegen Beragua auf, wo ihm bei seiner Annäherung der Quibia Halt gebieten ließ. Die Häuser der Eingebornen lagen als getrennte Höfe in der Landschaft zerstreut und der Palast des Häuptlings einsam auf einer Anhöhe. Nachdem ihn Don Bartolomé umstellt hatte, befahl er seinen Leuten zu zwei und zwei sich heranzuschleichen und beim ersten Musketenknall hervorzubrechen. Er selbst schritt offen mit fünf Begleitern auf den Palast zu, wo ihn der verwundete Quibia arglos am Eingang empfing, da es gegen die Sitte war, daß Fremde den fürstlichen Harem betreten.

¹ Testament des Diego Mendez (Navarr. I, p. 315), *de lo que ban á hacer guerra á otros Indios de las provincias de Cobrava Aurira.*

Der Häuptling winkte, daß außer dem Abelantado niemand sich nähern möge. Dieser verständigte sich rasch mit seinen Begleitern über den Moment des Signals, nahm die Gelegenheit wahr, wo der Quibia seine Wunde zeigte, und faßte ihn fest um den Leib. Beide waren Männer von ungewöhnlicher Stärke, allein auf den ersten Schuß wurde der Palast umringt, der Fürst sammt seiner Familie und eilichen anwesenden Stammeshäuptern festgenommen und alle Goldreichthümer im Werthe von etwa 300 Ducaten geplündert, wovon die Krone wie immer den Duint bezog. Den gefangenen Quibia ließ der Abelantado von dem obersten Steuermann Juan Sanchez, einem sonst zuverlässigen Manne, in einem Boot den Beragua abwärts zum Admitral bringen. Als es zu dunkeln begann, klagte der Gefangene über die Schmerzen der Fesseln an den Knöcheln. Kaum hatte sie der mitleidige Pilot ihm abgenommen, so entkam der Quibia durch einen Sprung ins Wasser seinen Verfolgern, die es aufgeben mußten, den gefährlichen Feind, den man muthwillig sich erweckt hatte, in den Schlupfwinkeln des nahen Gebirges aufzuspueren. Anfang April fiel der Regen so reichlich, daß am 6. drei Schiffe glücklich über die Barre des Belen die See gewannen, während das vierte zum Troste der Ansiedler zurückblieb. Auf den Moment, wo die drei Schiffe eine Meile vom Ufer Anker warfen, hatten die Kundschafter des Quibia gelauert. In größter Heimlichkeit waren seine Krieger über die dichtbewachsene Anhöhe an die Behausungen der Spanier herangeschlichen, denen sie durch Kriegsgeschrei und einen durch die dünnen Wände der Hütten eindringenden Hagel von Geschossen ihre Ankunft verkündeten. Der Abelantado warf sich ihnen mit einem halben Duzend Begleitern entgegen und scheuchte

sie durch seinen ritterlichen Angriff wieder in ihre Verstecke zurück, doch wurden dabei mehrere Spanier, darunter Bartolomé, verwundet und einer erschlagen.¹

Mittlerweile hatte der Admiral den Befehlshaber der Capitana, Diego Tristan,² mit den beiden einzigen Barken des Geschwaders³ und 12 Mann den Velen nach Wasser und Holz hinaufgeschickt. Tristan blieb nicht nur ein müßiger Zuschauer des Gefechtes, sondern hieß die Boote vom Ufer sich fernhalten, aus Besorgniß, die Ansiedler möchten sich in die Barken flüchten und diese zum Sinken überfüllt werden. Nach dem Abzug der Angreifer befahl Diego Tristan, taub für alle Warnungen, den Fluß eine Meile hinaufzufahren, wo er, der Fluth nicht mehr erreichbar, süß und trinkbar wurde. Die Ufer waren mit dem Dickicht der Manglebäume besäumt, durch welches versteckte Pfade nach dem Wasserspiegel führten, wo die Eingebornen im Schatten des überhängenden Laubes ihre Fahrzeuge zu verbergen pflegten. Plötzlich sahen sich dort die Spanier von feindlichen Canoes umschwärmt und mit einer Wolke von Speeren begrüßt. Diego Tristan feuerte die

¹ Diego Menbez spricht in seinem Testament von acht Todten auf Seiten der Spanier und läßt das Gefecht drei Stunden währen.

² Nicht Diego Menbez († 1536), wie er in der Vida del Almirante heißt. Diego Menbez selbst erzählt in seinem Testamente, daß er sich während des Gefechtes beim Abelantabo befand und nennt den Befehlshaber der Boote Diego Tristan. Auch heißt es in der Sterbeliste des Geschwaders bei Navarrete (Colecc. I, p. 289): Diego Tristan, capitán: falleció juenes seis de Abril de mil quinientos dos (soll heißen 1503). Durch diese Angabe erfährt man auch das nähere Datum der Vorfälle.

³ So Diego Menbez. (Navarr. I, p. 318.) Die erste Barke ging bei dem großen Tornabo Anfang Juli und die zweite im September 1503 an der Mosquitoküste beim Bluefields River verloren, welcher deshalb No de Desastre genannt wurde. (Las Casas lib. II, cap. 21.)

Einigen zum Gesicht an, bis er mehrfach getroffen niedersank. Bald erlagen auch seine Gefährten der Uebermacht, und nur ein einziger, der, über Bord geschwungen, am Ufer sich verfesten konnte, überbrachte die Trauerbotschaft dem Adelantado, der sie, weil keine Barke mehr vorhanden war, nicht einmal dem Geschwader mittheilen konnte. Don Bartolomé verließ jetzt seine bedrohte Stellung am Hügel und zog sich nach dem offenen Strande, wo wenigstens seine beiden Falkonette Spielraum hatten und aus Schiffsstücken eilig eine Schanze erbaut wurde. Dort trug der Fluß unter ihren Augen die Leichen der erschlagenen Bootsmannschaft, umschwärmt von gefräßigen Vögeln, in die See hinab.

Zehn Tage hatte der Admiral in gesteigerter Besorgniß¹

¹ Es trug sich damals zu, daß Colon in einem Fieberanfall eine barmherzige Stimme vernahm, die ihm rief: „O Kleingläubiger, und Einnestiger im Dienste Gottes, des Gottes unser aller! Was that er mehr an Moses und an David, seinen Knechten? Den Ritterschloß an hat er dich sorgsam geführt. Als er dich reif sah für seinen Rathschloß, verbreitete er durch ein Wunder den Klang deines Namens über den Erdbreis. Er verließ dir Indien, den reichsten Welttheil, als Gut, mit der Bollmacht, es nach Wohlgefallen zu verschenken. Der Ocean lag mit schweren eisernen Ketten gesperrt, dir gab er die Schlüssel!“ Mit Beziehung auf seine Kränkungen in Spanien, fuhr die Stimme fort: „Antworte, wer hat dich so tief und so oft gekränkt, Gott oder die Menschen? Die Gnaden und Gerechtigkeiten, die Gott verleiht, bricht er nicht nach empfangenen Diensten unter dem Vorwande, daß sein Versprechen falsch verstanden worden sey. Er dingt auch nicht Zeugen zur Beschönigung von Gewaltthaten, sondern gewährt mit Buchstaben treue oder vielmehr in Ueberfülle seine Versprechungen. Ich habe dich erinnert, was dein Schöpfer an dir gethan hat und an Allen täglich thut. Jetzt zeigt er dir die Belohnung für so viele Trübsale und Bedrängnisse in fremden Diensten.“ Endlich tröstete die Stimme ihn zum Abschied: „Fürchte nichts! vertraue! Alle diese Drangsale sehen geschwieben auf Marmorstein und nichts geschieht ohne Rathschloß!“ Brief aus Jamaica 1503.

auf die Rückkehr der Barken an jener so stürmischen Küste gewartet. In einer jener Nächte versuchten die Ebhne und Wetterh des Quibta, die man als Geißeln in den untern Schiffsraum hinabgelassen hatte, sich zu befreien. Aus Bequemlichkeit hatte die Schiffsmannschaft es unterlassen, die Luke mit einer großen Kette zu sperren. So konnten die vornehmsten Gefangenen den Ballast zu einem Hügel thürmen, von dort auf den Schultern ihrer Gefährten die unbefestigte Pforte aufheben und über Bord springen. Die andern wurden freilich wieder eingesperrt, man fand aber am nächsten Morgen, daß sie sich sämmtlich erbroffelt hatten.

Die Schiffe näherten sich jetzt dem Strande so beträchtlich, daß der unerschrockene Pilot Pedro de Ledesma durch die Brandung schwimmen konnte, um endlich Aufschluß über die Vorfälle zu geben. Da die Ansiedler dringend begehrten sich einzuschiffen, so wurde das vierte Fahrzeug im Felen zurückgelassen, und die Colonisten setzten mit der werthvollsten Habe auf zwei indianischen Canoes, deren man habhaft geworden war, auf das Geschwader über. Siebenmal in zwei Tagen gingen und kehrten die Barken hin und wieder, bis Diego Mendez, unablässig durch Geschrei und Drohungen der Indianer gedrängt, mit den letzten fünf Gefährten sich einschiffte, worauf am andern Tage (20. April) das Geschwader von dem unheimlichen Gestade schied.

Um Española zu erreichen, hielt es Colon für nöthig, an der Küste gegen Osten noch eine Strecke vorzudringen, weil er befürchtete, von den Strömungen im antillischen Meere wieder westlich geworfen zu werden. Das baselische Kaufahrtschiff mußte, von Würmern led gebohrt, bei Puerto Belo geräumt und den Wellen überlassen werden. Als man

am Archipel der Mulatas vorüber noch zehn Meilen gegen Osten bis dicht in die Nähe des Golfes von Darien gelangt war, hielten die beiden letzten Schiffe seit dem 1. Mai gegen Norden, aber die Strömungen trugen sie westlich an Jamaica vorüber, so daß am 10. Mai die menschenleere aber schildkrötenreiche Inselgruppe der Tortugas (Caymanes chicos) erblickt und von dort der Inselgarten der Königin an der Südküste von Cuba erreicht wurde. Da die Piloten Puertorico vor sich zu haben wähten, so bemerkt der Admiral etwas schadenfroh in seiner Depesche an den Hof: „Niemand vermag einen getreuen Bericht über die Fahrt zu geben. Die Küste des Festlandes wurde zwar mit dem Compaß aufgenommen, aber unter welchem Breitengrade sie liegt, weiß keiner. Mögen die Piloten jetzt sagen, wo Veragua zu finden sey! Sie werden nichts anderes berichten können, als daß sie an einer Küste waren, wo es viel Gold gab; den Rückweg dorthin mußten sie aber von Frischem entdecken.“¹ Seine bitteren Erfahrungen rechtfertigen Colon bis zu einem gewissen Grad, daß er die Schlüssel zu den neuen Gestaden nicht aus den Händen gab, allein unerlaubt blieb es immer, daß er zugleich sämtlichen Seeleuten ihre Karten abfordern ließ, um die Entdeckung in vollständiges Dunkel zu hüllen.²

Von Cuba setzte man nach der Nordküste Jamaica's über, die am 24. Juni erreicht wurde und wo der Admiral am nächsten Tage in Puerto Santa Gloria beide Schiffe, weil sie selbst unter den größten Anstrengungen an den Pumpen

¹ Brief aus Jamaica 7. Juli 1503. (Navarr. I, p. 306.)

² Diego de Porras. (Navarr. I, p. 287.) Los marineros no traían ya carta de navegar, que se las había el Almirante tomado á todos.

kaum mehr flott zu halten waren, auf den Strand laufen ließ. Sie füllten sich augenblicklich mit Wasser und die Mannschaft mußte auf dem Verdeck und in den Castellen ihr Quartier aufschlagen. Colon wählte dieses ungesunde Obdach in der Absicht, damit sich Niemand ohne Erlaubniß entfernen und die Eingebornen beunruhigen möchte, welche die Gestrandeten gegen kleine Tauschwaaren reichlich mit Lebensmitteln verfaßen. Um dem Statthalter auf Española Nachricht von ihrer hilflosen Lage zu geben, konnte man sich indianischer Fahrzeuge, aber nur bei glatter See, bedienen, da sie wegen ihres niederen Bordes oft umzuschlagen pflegten. Wenn die Jamacaner nach Española übersehten, stießen sie von der Ostspitze ihrer Insel ab und ruderten auf die 17—18 Meilen entfernte öde Felsenspitze Navasa zu, wo sie für das letzte Drittel der Fahrt nach Cap Tiburon einen Ruhepunkt und Erfrischungen fanden. Weil die großen jamacanischen Barken für eine solche Strecke nicht beweglich genug waren, tauschte man zwei mittlere Fahrzeuge ein. Ein genuesischer Edelmann, Bartolomeo Fiesco, der Capitain des baselischen Schiffes,¹ führte das eine, Diego Mendez de Segura, der Flottenschreiber und Vertraute des Admirals, das andere. In jeder Barke nahmen 6 Spanier und 10 Eingeborne Platz. Da Diego Mendez schon bei einem früheren mißglückten Versuche, bis zur Ostspitze der Insel vorzubringen, auf bedrohliche Gesinnungen der Häuptlinge gestoßen war, so gab der Adelantado mit 70 Mann den Fahrzeugen längs dem Ufer das Geleite bis zu dem östlichen Vorgebirge Jamaica's. Nach viertägigem Warten beruhigte sich der Luftkreis vollständig zu der gewagten Fahrt.² Schon am

¹ Personensize des Geschwaders bei Navarrete (tom. I, p. 294).

² Die Ueberfahrt kann nicht früher vorgefallen seyn als in den ersten

ersten Tage klagten die indianischen Kuderer stark über Durst. Die Spanier hatten nur geringe Vorräthe Wasser mitgenommen, wovon sie dann und wann den Eingebornen einen Trunk zukommen ließen. Als aber diese Vorräthe bald zur Reize gingen, die Kräfte der Kuderer völlig sanken und am Abend des zweiten Tages noch keine Küste sich zeigen wollte, begann man zu fürchten, daß der rechte Weg verfehlt worden sey. Da wollte es eine barmherzige Fügung, daß man auf der leuchtenden Scheibe des aufsteigenden Mondes die Umrisse des niedrigen Ufers der Guanasa unterscheiden konnte, welche ohne diese Begrenzung durch den Lichtkörper am Horizonte unsichtbar geblieben wäre. Bei diesem Anblick kehrte die Stärke der Ermatteten zurück, von denen bereits einer vor Durst umgekommen war. Nachdem man sich auf Guanasa mit Wasser versehen hatte, gelang am vierten Tage die Ueberfahrt nach Cap Tiburon. Fiesco wollte jetzt, wie ihm befohlen war, zum Admiral zurückkehren, um die glückliche Ankunft der Botschaft den angstvoll Harrenden zu verkündigen, aber er fand keine Begleiter zur Wiederholung des Bagesstücks.¹

Nach einer langwierigen Reise traf Diego Menbez in Karagua den Statthalter Ovando, der ihn äußerlich freundlich, aber voller Argwohn empfing, ob auch die Lage der Seefahrer wirklich so hilflos sey, und die Ankunft des Admirals auf Española nicht zu einer Empörung seiner etwa noch vorhandenen Anhänger führen möchte. Als Diego

Tagen des August 1503, denn die Depesche des Admirals, welche er an die Krone schickte, war vom 7. Juli datirt.

¹ Diego Menbez wurde von König Ferdinand zur Erinnerung an seine Kühnheit mit einem Canoe in seinem Wappen belohnt. (Oviedo lib. III, cap. 9, tom. I, p. 79.)

Mendez übrigens nach sieben Monaten die Erlaubnis erhielt, mit dem Gelde des Admirals in Santo Domingo ein Schiff zu miethen, mußte er noch bis zum Frühjahr 1504 warten, ehe wieder Fahrzeuge aus Castilien anlegten, denn seit einem Jahre war keins mehr gesehen worden.¹

Unterdessen fielen die Gestrandeten, von Fieber und Elend heimgesucht, mit der Leichtgläubigkeit von Verzweifelnden auf den abenteuerlichen Verdacht, der Admiral beabsichtige, sie als Pflanzler auf Jamaica festzuhalten, und habe dem Fiesco heimlich befohlen, nicht wiederzukehren. An die Spitze der Unruhigen stellten sich die Brüder Porras, Francisco, der Capitän des Santiago, und Diego, der Kronbeamte des Geschwaders. Am 2. Januar 1504 begab sich Francisco mit 48 Verschwornen lärmend auf das Hinterdeck zum Admiral und stellte ihn in unziemlichem Tone zur Rede: „Señor, wie es scheint, wollt Ihr unsere Heimkehr vereiteln und uns hier verkümmern lassen?“ Auf die begütigenden Worte des Admirals drehte ihm der Ungefüme den Rücken und rief: „Auf! Nach Castilien, wer mir folgen will!“ worauf die Verschwornen, das heißt beinahe sämtliche noch gesunde Matrosen, unter dem Geschrei: „Wir folgen! Tod ihnen! Nach Castilien!“ einige jamaicanische Barken bestiegen und jubelnd abfuhren. Fiebermatt richtete sich Colon vom Bett auf, wurde aber von seinen Getreuen besorgt zurückgehalten, ebenso zog man den Abelantado, der mit dem Speer in der Hand der Desertion sich widersetzen wollte, in die Cajüte. Die Verschwornen erreichten nach einer kurzen Küstenschiffahrt die Westspitze Jamaica's, ergriffen unterwegs Eingeborne als Ruderknechte und schickten sich an, mit ihnen nach Española überzusetzen. Kaum vier

¹ Testament des Diego Mendez. (Navarr. I, p. 324.)

Leguas auf hoher See, wurden aber die Wogen so rauh, daß sie wieder umkehren und nach erneuerten sehlgeschlagenen Versuchen auf diesen Weg zur Rettung verzichten mußten.

Bald nachher hörten die Eingebornen auf, die gestrandeten Schiffe bei Santa Gloria mit Lebensmitteln zu versorgen, wahrscheinlich, weil ihre Borräthe aufgezehrt, oder sie durch die verübte Ungebühr der Verschwornen erbittert worden waren. Da half sich Colon mit der listigen Drohung, daß sie bald die Zeichen des Jornes am Himmel wahrnehmen würden, wenn sie ferner die bleichen Söhne der Götter darben ließen, denn er wußte aus dem Kalender, daß am Abend des 29. Februar 1504 eine Verfinsternung des Mondes eintreten werde.¹ Kaum stieg die getrübte Lichtscheibe auf, so rottete sich um die spanischen Fahrzeuge ein Klagechor der Eingebornen zusammen und bestürmte den Admiral den Grimm der Gottheit abzuwenden. Colon verkündigte ihnen aber erst dann die Erhörung, als das Licht des Planeten an Stärke wieder gewann, und seitdem blieben die Borräthe der abergläubischen Indianer nie mehr aus.

Da erschien eines Abends vor Santa Gloria eine kleine Caravele unter dem Befehle Diego de Escobars, dem der Admiral wegen seiner Theilnahme an den Unruhen auf

¹ Die Ephemeriden des Regiomontan bestimmen die Zeit der Verfinsternung für den Meridian von Ulm auf den 29. Februar. $13^{\text{h}} 36^{\text{m}}$. *Dimidia duratio*: $1^{\text{h}} 46^{\text{m}}$. Der Mond stieg bereits verfinstert für Jamaica auf und die Erscheinung währte noch $2\frac{1}{2}$ Stunden. Colon berechnete daraus einen Unterschied der örtlichen Zeit zwischen Cadix und Jamaica von $7^{\text{h}} 15^{\text{m}}$ oder $2^{\text{h}} 15^{\text{m}}$ zuviel (Navarr. tom. II, p. 272), so daß wenn die Berechnung in den Ephemeriden und Colons vermutheter Längenabstand Jamaica's richtig gewesen wäre, eine Verfinsternung des Mondes für den Hafen Santa Gloria lauzt hätte sichtbar werden können.

Española abhold war. Eben deswegen hatte ihn der mißtrauische Ovando abgeschickt, damit er sich, ohne zu landen, vorläufig über die Lage des Admirals unterrichten möchte. Auch dieser Schritt geschah erst, nachdem die allgemeine Entrüstung über den Statthalter von der Kanzel herab ihren Ausdruck gefunden hatte.¹ Bedanktlich erledigte sich Escobar seines Auftrages; er brachte die Nachricht, daß Diego Mendez bald ein größeres Schiff senden werde, überlieferte einen Brief des Statthalters, den Colon „mit unsäglicher Freude“ beantwortete, und ging, nachdem er als Geschenk Ovando's ein Fäßchen Wein für den Admiral zurückgelassen hatte, wieder unter Segel.

Jetzt versuchte Colon mit den Empörern sich zu versöhnen, denen er die frohen Nachrichten Escobars und einen Rest des geschenkten Weines zukommen ließ. Die Brüder Borrás hintertrieben aber jede Verständigung, erklärten die Erscheinung des Carabelons für einen Trug des zauberkundigen Admirals und wollten sich nur beruhigen, wenn die Getreuegeliebten mit den Abtrünnigen alle Habseligkeiten theilen und der Admiral den Verschworenen ein Schiff für sich; oder wenn nur ein einziges käme, eine abgesonderte Hälfte des einzigen einzuräumen gelobte. Da man diese dreiften Forderungen verwarf, rückten die Meuterer nach der Ortschaft Mayma, um sich bei etwa ankommenden Schiffe zu bemächtigen. Der Adelantado zog ihnen am 19. Mai mit 50 Mann bewaffnet entgegen, die, obwohl Patienten, durch ihre Feuergewehre den Feinden

¹ Las Casas, Hist. de las Indias, lib. II, cap. 36 ms. Das Schiff habe der Großcomthur nicht eher abgeschickt, hasta que por el pueblo de esta Ciudad (Santo Domingo) se sentia y murmuraba y los predicadores en los pulpitos lo tocaban y reprendian.

überlegen waren. Beim ersten Zusammenstoß fielen 5 bis 6 der Verschwornen. Francisco de Porras hatte dem Adelantado mit dem Speere den Schild bis zum Griff gespalten und seine Hand gestreift, aber ehe noch Porras den Degen ziehen konnte, wurde er überwältigt und gefangen, worauf die Einigen flüchtig auseinanderstoben. Don Bartolomé wäre ihnen gern mit dem Degen nachgesetzt, aber seine Officiere verhinderten, daß die Erbitterung in unnöthiges Blutvergießen ausartete.¹ Auch haben die spanischen Geschichtschreiber des 16. Jahrhunderts nicht vergessen, daß in diesem Treffen das erste spanische Blut durch Spanier in der neuen Welt vergossen wurde.²

Am nächsten Tage begnadigte der Admiral die Besiegten, nachdem sie reuemüthig unter schreckhaften Eidschwüren Treue gelobt hatten. Als endlich unter Diego de Salcedo das von Diego Mendez gemietete Fahrzeug eintraf, schifften sich Freund und Feind am 28. Juni ein und erreichten Santo Domingo am 13. August 1504, nachdem der Admiral schon bei einer früheren Landung auf Española brieflich mit süßen Schmeicheln Ovando über seine Ankunft beruhigt hatte.³ Der Statthalter zog mit den Bürgern Colon festlich entgegen, stellte ihm seinen Palast zur Verfügung,⁴ und erwies ihm alle

¹ Unter der Gegenpartei befand sich der heldenmüthige Pilot Pedro de Ledesma, der mit Wunden so bedeckt war, daß der Wundarzt in den ersten acht Tagen immer neue Leibeswunden bei ihm entdeckte. (Las Casas lib. II, cap. 35.)

² Oviedo lib. III, cap. 9. Gomara, Hist. de las Indias cap. 24. Herrera, Indias Occid., Dec. I, liv. VI, cap. 11.

³ Las Casas lib. II, cap. 36. Navarr. tom. II, p. 437.

⁴ Damals gerade befand sich, kürzlich aus der alten Welt eingetroffen, Hernan Cortes, der künftige Eroberer Mexico's, in der Nähe Ovando's. (Prescott, Conquest of Mexico I, p. 233.) Unbeachtet aber ging das

Aufmerksamkeiten. Ovando, der, wie alle Spanier, von der Schwäche nicht frei war, seine Amtsgewalt empfinden zu lassen, befahl zum Verdrusse des Admirals, den gefangenen Francisco de Porras in Freiheit zu setzen, weil auf seinem Jurisdictionsgelände die dem Admiral verliehene¹ bürgerliche und peinliche Gerichtsbarkeit über alle Officiere und Mannschaften seines Geschwaders aufhöre. Er ließ sogar die Absicht merken, daß er Colons Anhänger über das bei Santa Gloria vergossene Blut zur Verantwortung zu ziehen beabsichtige. Es blieb jedoch bei den Drohungen, und die Widerwärtigkeiten endeten mit der baldigen Abreise Colons am 12. September 1504.² Noch einmal sollte der erkrankte Admiral alle Schrecknisse einer atlantischen Ueberfahrt bestehen, bei deren Gefahren der Adelantado seine große seemannische Tüchtigkeit bewährte und das Fahrzeug in den ersten Novembertagen 1504 glücklich vor Cadix brachte.³

angesehene Gestirn an dem untergehenden vorüber, da Cortes, bevor er aus seiner Dunkelheit hervortrat, in niedrigen Stellungen sich bewegte.

¹ Instruccion para el Almirante. Navarr. I, p. 280.

² Daß Ovando nachgegeben hat, folgt aus der Thatfache, daß der Admiral Francisco de Porras in Ketten nach Castilien brachte. Es gab auf Española wie in Spanien zwei Parteien, die eine für, die andere gegen die Brüder Colon, und daß der Admiral seinerseits Aufseherien gegen Ovando sein Gehör nicht verschloß, ergibt sich aus seiner Aeußerung gegen Don Diego (Navarr. I, p. 342): Ovando sey im höchsten Grade auf der Insel unbeliebt (el gobernador es de todos muy mal quisto), was doch keineswegs der Fall war, wie uns Las Casas bezeugt.

³ Die Ankunft muß in diese Tage fallen, denn schon vom 15. Novbr. erhält der Admiral ein Schreiben seines Sohnes (Navarr. I, p. 337), der also bereits um die Rückkehr seines Vaters wußte.

Zwölftes Capitel.

Don Cristobal Colons Tod.

Der Admiral übergab nach seiner Ankunft die beiden Brüder Porras dem indischen Amte in Sevilla, sie wurden aber, weil die Untersuchungsacten noch unterwegs waren, zum tiefen Verdruss des Admirals in Freiheit gesetzt. „Wenn Ihre Hohheiten,“ schreibt er seinem Sohn am 1. December, „sie nicht streng bestrafen, so weiß ich nicht, wer jemals noch in königlichem Dienste den Befehl über ein Geschwader annehmen mag.“¹ Isabella hatte in den letzten Zeiten die bittere Lage des Admirals mannigfach zu lindern gesucht; so ernannte sie am 15. November 1503 den jüngern Bruder des Admirals Don Diego zum Continuo ihres Hauses und verließ ihm am 8. Februar 1504 die spanischen Heimathrechte; eine Gnade, die man sehr sparsam erteilte.² Es war daher ein harter Schlag für Colon, daß die außerordentliche Frau, der Tugendspiegel der damaligen Christenheit, wie Peter Martyr sie nennt, am 26. November verschied, ohne daß der Admiral sie noch einmal gesehen hätte.³ Ferdinand, eine kältere Natur, war nicht fähig, in großherziger Uebereilung einen politischen Fehler zu begehen, und den Admiral, seit dessen Abwesenheit die

¹ Navarr. I, p. 335, p. 340. Ob die Brüder Porras wirklich bestraft wurden, darüber fehlen alle Andeutungen.

² Navarr. tom. II, Nro. 150, 154. Mit dem Hofamt eines Continuo war die beträchtliche Rente von jährlich 50,000 Maravebis (800 fl. rh.) verbunden.

³ Schreiben Colons an Oberigo im Cod. Colombo-Amer. (p. 324). Yo llegué acá muy enfermo: en ese tiempo faleció la Reina mi Señora (que Dios tiene) sin verla.

Anfiedlungen in größter Ruhe gediehen, wieder in die Statthaltertschaft einzusetzen. Zwar hatte der Admiral, als er im Mai 1505 das Hoflager in Segovia erreichte, sich nicht über den Mangel äußerlicher Bewogenheit zu beklagen,¹ auch genoß er nach wie vor seinen Antheil an den Kroneinkünften aus der neuen Welt. Als aber die Entscheidung über Colons Ansprüche auf das Vicekönigthum den Testamentsvollstreckern der Königin überlassen wurde und ein getheiltes Gutachten erfolgte, so verschob Ferdinand die Ordnung dieser Angelegenheit bis zur Rückkehr seiner vom Trübßinn befallenen Tochter Juana und ihres Gemahls, Philipp von Burgund.² Colon erinnerte jetzt den König an seine schriftlichen Zusicherungen vom 14. März 1502, worauf ihm Ferdinand vorschlug, seine Ansprüche gegen eine Grafschaft in Castilien an die Krone abzutreten. Eine solche Abfindung schlug der Admiral aber aus, denn er sah eine Ehrensache darin, seiner Familie das Vicekönigthum zu erhalten, auf das er zu Gunsten seines Sohnes Don Diego zu verzichten sich erbot.³ Er hielt sich auch nicht befriedigt mit den zehn Procent, die ihm von den reinen Kroneinkünften zufließen, sondern begehrte nach wie vor den

¹ Der König hatte ihm durch eine Cédula aus Toro 23. Febr. 1506 die Erlaubniß erteilt, wegen seiner Kränklichkeit sich eines Maulthiers auf seinen Reisen zu bedienen. (Navarr. tom. II, Nr. 156.) Dieß war nöthwendig, da die Monarchen im Jahr 1494 zur Hebung der gesunkenen Pferdebezüge allen Untertanen, mit Ausnahme der Geistlichen und der Frauen, verboten hatte, jene Thiere zu reiten.

² Las Casas lib. II, cap. 37 ms.

³ La gobernacion y posesion en que yo estaba es el caudal de mi honra; injustamente fui sacado della . . . Muy humilde suplico á vuestra Alteza que mande poner á mi hijo en mi lugar en la honra y posesion de la gobernacion. Brief des Admirals an König Ferdinand bei Las Casas (lib. II, cap. 37 ms.).

Zehnten sämmtlicher von Spaniern erbeuteten Güter in der neuen Welt, und den achten Theil vom Gewinn aller spanischen Ausfuhrn.¹ Diese Forderungen waren indessen nicht ernstlich gemeint. Wleberholt schreibt er seinem Sohne, man müsse viel begehren, damit man etwas nachlassen könne; für Jugenständnisse sey noch immer Zeit, sobald nur die Krone die Hauptsache, die Einsetzung in das Vicekönigthum, gewähre.²

Am 28. April 1506 waren endlich in Coruña die neuen Monarchen Castillens, Philipp und Juana, gelandet, auf welche der Admiral eine neue, aber grundlose Hoffnung setzte.³ Durch die Zunahme körperlicher Leiden an der Reise verhindert, ließ er durch den Abelantado dem König Philipp

¹ Im November 1504 waren als Antheil der Krone 40,000 Pesos angekommen, von denen Colon 4000 Pesos ausgezahlt erhielt. (Navarr. I, p. 334, p. 343.) „Was sind 40,000 Pesos? schreibt er seinem Sohn. Ich sage dir, wenn Satanas mich nicht verhindert hätte, es lag, als man mich aus Indien schleppte, in meiner Macht, Summen zu senden, gegen die 40,000 Pesos verschwinden würden. Ich schwöre dir (aber nur dir vertraue ich es), daß der Verlust an den Einkünften, die mir Ihre Hoheiten gewährt, sich jedes Jahr auf 10 Millionen (Mobis) beläuft.“ In einem andern Briefe bemerkt er: man bewilligt mir wohl das Achtel des Handelsgewinns, allein dieses Achtel ist illusorisch (la ochava es nada), seitdem jeder, wer will, Waaren nach der neuen Welt ausführen darf. „Als Zehnten, fährt er fort, erhalte ich nur das Zehntel der Kroneinkünfte, er sollte aber vom Gold und jedem andern Produkte erhoben werden innerhalb des Almirantado und von allen Aus- und Einfuhrn nach Abzug der Kosten.“ (Navarr. I, p. 339.)

² Carta del Almirante, 13. Decbr. 1504. Despues habrá stampre lugar de abajar á lo que la persona quiere.

³ Don Diego Colon fand eine üble Aufnahme bei dem Österreichischen Monarchen (Navarr. II, Nr. 161, p. 319), welcher wenige Tage vor seinem Tode dem Don Fernando de Velasco die Statthalterchaft der Antillen verliehen hatte.

huldigen.¹ Wenige Tage später bestätigte er, im Gefühl des annähernden Todes, am 19. Mai² vor dem Notar sein am 25. August 1505 verfaßtes Testament, welches gleichlautend war mit dem letzten Willen vom 1. April 1502 vor seiner vierten Reise.³ Am Tage der Himmelfahrt 1506 verschied in Valladolid der Admiral mit den Scheideworten des Erlösers: *In manus tuas, Domine, commendo spiritum meum.*⁴

Was Colon so groß gemacht, war nur der stürmische Trieb seines Zeitalters, die eng gewordenen Grenzen der alten Welt zu überschreiten. Dieser Drang, der sich als eine sinnliche Sehnsucht nach dem Morgenlande und durch die Begier nach seinen Schätzen äußerte, belebte alle seefahrenden Völker vor der Geburt des großen Genuesers und erlosch auch nicht nach seinem Tode. Cabrals Fahrt belehrte uns, daß Brasilien, also auch Amerika, auf den Fahrten der Portugiesen nach Ostindien früher oder später entdeckt worden wäre. Daß wir aber diese Begebenheit mit ihren unübersessenen Folgen nicht dem beschämenden Bestande des Zufalls, sondern gleichsam vor

¹ Der Brief, den er dem Monarchen schrieb ohne Datum bei Las Casas (lib. II, cap. 37 ms.).

² Daß das *Codicill more militari* vom 4. Mai 1506 (Bossi, *Vie de Colomb*, p. 311) apokryph sey, folgt schon daraus, daß diese Testamentsform in Spanien nicht üblich war und ihr selbst nach römischem Recht hier alle Erfordernisse fehlten. Auch die Unterschrift zeigt Spuren der Fälschung.

³ Ueber die verschiednen Testamente, von welchen uns nur das *Codicill* vom 25. August 1505 und die Urkunde der Deposition am 19. Mai 1506 (Navarr. tom. II, Nro. 158) erhalten worden ist, vergl. Spotorno, *Cod. Colombo Americano* p. LXV.

⁴ Don Fernando Colon (*Vida del Almirante*, cap. 108) gibt als Todestag den 20. Mai an, es muß aber der 21. Mai gewesen seyn, denn auf diesen und nicht auf den 20., der ein Mittwoch war, fiel das Himmelfahrtfest 1506. Vergl. Steinbecks *chronolog. Handkalender*.

der chronologischen Reise einer wohlbedachten That zu verdanken haben, dazu mußte sich bei dem großen Seefahrer ein geschärfter Sinn für Erscheinungen in der Natur mit einer aufgeregten Einbildungskraft vermählen, welche das Entfernteste und oft auch Ungehöriges zu überraschenden Ahnungen oder wunderlichen Irrthümern verknüpfte. Nur ein lebhafter Geist, dem sich der Schimmer der Wahrheit zur Wahrheit selber steigerte, konnte durch inneres Schauen das Verborgene entschleiern. Wenn bei ihm Wahnbilder ebenso tief ihre Wurzeln trieben, als großartige Ahnungen, so war dieses jähe Verwachsen mit seiner gemischten Erkenntniß nothwendig, wenn er nicht durch den Widerspruch der gelehrten Intelligenz seines Zeitalters an sich selbst irre werden und, schön abgefertigt, nicht ermüden sollte, seinen großartigen Anschlag eines westlichen Pfades nach den Gewürzländern, das heißt, unbewußt mit einer verborgenen Welt, von einem europäischen Hofe zum andern haustrend sich zu schleichen. Ein Zeuge des letzten Kampfes der Araber und Spanier, glühte in ihm die Strelchluft für die Kirche, und, bereichert mit atlantischem Golde, hoffte er seine katholischen Monarchen erobernd nach dem heiligen Grabe ausbrechen zu sehen. Mehr und mehr von religiöser Schwärmerei befallen, betrachtete er seine That als ein Wunder, sein inneres Schauen als Wehen eines göttlichen Hauches, sich selbst als der erwählte Vollstrecker eines Rathschlusses. „Ich wiederhole es,“ sagt er in seinen Prophezeiungen, „zum Gelingen des indischen Unternehmens nützen mir weder Scharfsinn, noch Mathematik, noch Weltkarten, es kam dabei nur zur Erfüllung, was Jesaias gesagt hatte.“¹

¹ Navarr. II, p. 265. - Gewiß hinterließ es bei dem Admiral einen tiefen Eindruck, wenn der catalanische Cosmograph Rosen Jayme Forrer

Im Fieber an der Küste Beragua's, glaubte er einen göttlichen Boten zu vernehmen, der ihn mit dem Troste aufrichten sollte, alle seine Drangsale seyen auf Marmorstein eingegraben. So brütete er auch über den weissagenden Chorgesang in der Medea des Seneca von dereinstigen oceanischen Entdeckungen.¹ Vor seinem Tode sammelte er die Beweise, daß die Erde im Jahre 7000 nach ihrer Erschaffung oder, nach der alfonsinischen Berechnung des Weltalters, 1656 nach Chr. vergehen werde.² Innerlich tief bewegte Gemüther besitzen selten die Gabe, was sich um sie bewegt, mächtig anzuziehen. Man nähert sich ihnen schwer und fühlt sich in ihrer Nähe nicht gefellig. Daraus erklärt sich zum Theil, daß er nicht die schwärmerische Anhänglichkeit bei den spanischen Abenteurern fand, die sonst einem gebornen Befehlshaber treu bis zum Hochverrath und verwegen zu dem wildesten Wagemuth folgten. Seit wir, im Besiz seiner schriftlichen Hinterlassenschaft, dem großen Manne menschlich näher treten dürfen, entdecken wir

in seinem Brief vom 5. August 1495 eine Parallele zwischen dem Admiral und dem Apostel St. Thomas zieht, welche beide die Vorsehung den einen nach Westen, den andern nach Osten ausschickte: *la Divina é infallible Providencia mandó al gran Tomas de Occidente en Oriente por manifestar en India nuestra Sancta y Católica Ley; y á vos, Senor, mandó por esta opposita parte de Oriente á P'cidente.*

¹ *Venient annis saecula aetio
Quibus Oceanus visenda rerum
Laxet, et ingens patet tellus,
Tethysque uisum detegat istum.
Nec sit terris ultima Thule.*

Horatius, Meton. Act. II.

² Er entdeckt diese Behauptung merklich in einer unvollendet und fragmentarisch gebliebenen Abhandlung, die man gewöhnlich das „Buch der Prophecyungen“ nennt, und wovon wir die handschriftl. Zon Juan Vassio Ramió bei Amoretti (tom. II, Lit. Esp. 1417) besitzen.

betrübt, daß ihm die Achtung vor Rechten seiner Mitgeschöpfe fehlte. Er bringt nach portugiesischem Vorbilde reisende Hunde zur Menschenjagd nach der neuen Welt, deren Urbewölkung er als den wahren Reichtum des Landes, ihre Freiheit, gleichsam wie ein unbefeffenes Gut, als Eigenthum des ersten Finders ansah; die er zu Frohnden auf den Pflanzungen und in den Goldländern abrichtete, und deren völliges Erlöschen er dadurch verursachte. Wenn aber selbst in unsern Tagen noch gegen das klare Recht schwächerer Menschenstämme gefrevelt wird, so dürfen wir wohl Rücksicht mit dem Manne des 15. Jahrhunderts haben; nur ist es schmerzlich, daß er nicht zu den wenigen Edlen seines Zeitalters zählte, die, wie Isabella und die wackern Dominikaner auf Española, für die Menschenrechte der Urbewölkung sich regten und litten. Auch kann man sich einer Verstimmung nicht entziehen, wenn der große Mann auf jedem Blatte seiner Schriften, selbst im Pathos religiöser Schauer² und im Entzücken über die gleichsam noch glorienfrischen Werke der westatlantischen Schöpfung aus schwer zu sättigender Gewinnsucht immer von Monopols träumen und fiskalischen Trugbildern gedrückt wird. War eine nicht ganz unverschuldete Katastrophe erforderlich, um Colon der dumpfen Sphäre seiner niedrigen Sorgen zu entreißen, damit er auf seiner denkwürdigen letzten Fahrt wieder zu seinem vernachlässigten Berufe als Entdecker zurückkehrte, so wird doch immer die glanzvolle Regierung Isabella's und Ferdinands getrübt bleiben, daß der Mann, welcher Castilien

¹ Los indios desta isla española eran y son la riqueza della. Memorial aus dem Jahr 1506 bei Las Casas (lib. II, cap. 37 ms.).

² Zum Beispiel in jener Fiebernacht, wo er eine englische Verkündigung zu vernehmen glaubt. S. oben S. 380; Note 1.

eine Welt schenkte, mit dem bitteren Gefühl gestorben ist, unbilligen Fürsten gebient zu haben. Durch seinen Tod entging Colon wenigstens einem Schicksalsschlage, den er vielleicht schwerer getragen hätte, als die Handschellen Bobabilla's. Es war ihm vergönnt, den glorreichen Bahn ins Grab zu nehmen, daß Cuba eine Provinz des chinesischen Reiches, Española die Insel Jipangu sey und daß zwischen dem caribischen und bengalischen Golfe keine wasserbedeckte Halbkugel, sondern nur eine Landenge liege. Der Entdecker Amerika's ist ohne eine Ahnung gestorben, daß er einen neuen Welttheil gefunden habe. Er hielt den Abstand Jamaica's von Spanien für den dritten Theil eines irdischen Breitenkreises und rief deshalb aus: „Die Erde ist lange nicht so groß als der Pöbel glaubt!“ Die Verdoppelung der Welt um ein neues Festland lag nicht in Colons Sinn, und tief wäre seine That erniedrigt geschienen, wenn er hinter dem bezwungenen Ocean ein neues Weltmeer entmuthigt hätte gewahren müssen, denn seine Aufgabe, den Westen mit den morgenländischen Culturreichen zu verknüpfen, hinterließ er nur halberfüllt.

Die Gebeine des Admirals wurden zuerst in dem Karthäuserkloster Santa Maria de las Cuevas in Sevilla beigelegt, wo sie König Ferdinand mit der Grabchrift ehrte:

A Castilla y á Leon

Nuevo Mundo dió Colón.

Später in den Dom von Santo Domingo übertragen, ruhen sie seit dem 19. Januar 1796 in der Cathedrale Habanas, wohin sie die Spanier nach Abtretung der Insel Haiti mit sich nahmen.¹

¹ Eine Beschreibung des Leichenconductes bei Navarrete (Tom. II,

Das Todesjahr Diego Colons, des jüngsten Bruders, ist nicht genau bekannt.¹ Er hinterließ ebenso wenig Erben, wie sein älterer Bruder, der Abelantado-Bartolomé, beim König Ferdinand am 10. Juli 1511 den Besitz der kleinen Insel Mona zwischen Haiti und Puerto Rico neu bestätigte,² die nach seinem Tode jedoch an die Krone zurückfiel. Er starb auf Española am 12. August 1514, gerade als man ihm die Ansiedlung Veraguas zugebacht hatte.³ Don Fernando, der gelehrte Sohn des Entdeckers, begleitete seinen Bruder 1509 nach der neuen Welt, nahm dann das geistliche Kleid und starb mit Hinterlassung einer großen Bibliothek von 12,000 Bänden am 12. Juli 1539 in Sevilla.⁴

Der zweite Admiral Indiens Don Diego Colon erbt von den Gerechtfamen seines Vaters vorläufig nur ein Klagerrecht gegen die Krone,⁵ ohne daß bei seinen Lebzeiten der Proceß entschieden wurde. Die königlichen Sachwalter bestritten nämlich auf Grund eines Reichsgesetzes vom Jahre 1480, daß die Krone richterliche Ämter, also auch nicht ein Vicefönigthum, erblich verleihen dürfe. Doch erkannte zu Gunsten des Klägers im Jahre 1520 der Gerichtshof in Coruña auf die Nachfolge in das Vicefönigthum und den Genuß des Zehnten

p. 369). Eine einfache Marmorplatte bedeckt heutigen Tages die Gebeine des großen Mannes. Stephens, Yucatan, deutsch, Leipzig 1853, S. 400.

¹ Er starb in Sevilla, wo sein Erbe Don Diego, der zweite Admiral, im April 1513 die Erbschaft seines Oheims antrat. Patria e Biografia del Grande Ammir. D. Cristoforo Colombo, Roma 1853, p. 28.

² Navarr. tom. II, Urkunde Nr. 172.

³ Herrera, Dec. I, lib. X, cap. 16, tom. I, p. 292.

⁴ Zuñiga, Anales tom. III, p. 375.

⁵ Der Rechtsstreit begann mit Erlaubniß des Königs (Las Casas II, cap. 47 ma.), ohne welche keine Klage gestellt werden durfte.

von dem darin erbeuteten Golde. Als dieser Proceß anhängig wurde, im Jahre 1508, schloß Don Diego einen Ehebund mit Maria von Toledo, der Nichte des Don Fabrique, Herzogs von Alba, eines Geschwistersohnes von Ferdinand dem Katholischen und damals gerade im höchsten Vertrauen des Königs.¹ Dieser vornehmen Verschwägerung hatte es Don Diego zu danken, daß er schon vor der Entscheidung des Processes als Statthalter der Antillen wieder eingesetzt wurde. Im Gefolge seiner Brüder hielt er am 9. Juli 1509 seinen Einzug in Santo Domingo, wo er sich mit dem Scheidenden Ovando und manchen reumüthigen Widersacher seines Vaters ausöhnte. Auch er litt fortwährend unter dem Argwohn der Monarchen, die beständig vor dem Gespenst der viceköniglichen Gewalt in Besorgniß gehalten wurden, zumal sich von Española aus bald eine royalistische und vicekönigliche Partei nach Kräften bei Hofe verläumdete. Zunächst wurden die festen Plätze der Insel dem Befehle Diego's entrückt und ihm eine königliche Kanzlei in Santo Domingo als höchster Gerichtshof beigeordnet, welche bei Einstimmigkeit jeden Beschluß des Vicekönigs verhindern konnte.² Den letzten Rest

¹ Las Casas lib. II, cap. 49.

² Ueber das Wesen der Audiencia, einer richterlichen, verwaltenden und finanziellen Behörde, gebildet aus drei Räten und dem Vicekönig, der bei gleichen Stimmen den Ausschlag gab, haben wir erst durch die Urkunde vom 5. October 1511 (Documentos inéditos para la Historia de España, Madrid 1843, tom. II, p. 275) vollen Anschluß erhalten. Dort widerlegt sich auch der Irrthum, als habe Don Diego den Titel Vicekönig nicht von Rechts wegen geführt, sondern nur der Höflichkeit verbannt. Auch ergibt sich daraus, daß Don Diego alle von seinem Vater beanspruchten Gewinne bezog.

seines politischen Einflusses entzog ihm aber 1514 die Ernennung eines königlichen „Ausstellers der Indianer“, - der nach Wohlgefallen den spanischen Pflanzern Frohndienste der Eingebornen anweisen oder entziehen konnte; ¹ die einzige Gnade, womit der Vicekönig Anhänger bisher sich gewonnen und festgehalten hatte. Auch dann noch quälte den zweiten Admiral der Amtseid des königlichen Schatzmeisters Miguel de Pasamonte. Als sich Don Diego des erquickenden Lustzuges wegen einen hochgelegenen Palast mit vielen Fenstern erbaute, wurde er der Anlage eines festen Schlosses verdächtigt. Von 1515 bis 1520 verweilte der zweite Admiral in Spanien, um seine Verleumder zu widerlegen und die Entscheidung seines Processes zu beschleunigen. Dieser hatte seit der Entdeckung von Goldflüssen im Golfe von Darien eine eigenthümliche Wendung genommen, denn Don Diego behauptete, aber zum Theil irrthümlich, daß diese Gebiete von seinem Vater entdeckt worden seyen. Der Kronschwaller ließ daher sämtliche Theilnehmer oder Ohrenzeugen über die Entdeckungen vernehmen, und diesen Verhöre im fiscalischen Proceß verdanken wir unerfegliche Urkunden aus jenen Zeiten. Nach Española zurückgekehrt, zog sich der Vicekönig im Jahre 1523 wegen unrechtmäßiger Verfassungsänderungen in den Colonien den Unwillen des Kaisers oder seines indischen Rathes zu, und er mußte, um ein aufsteigendes Gewitter zu beschwören, Ende 1523 abermals nach Spanien sich begeben. Im Januar 1524 erlangte er in Victoria bei Carl V. Gehör und gewann diesen Monarchen durch seine Persönlichkeit so rasch, daß man eine Zeit lang daran dachte, ihn an des verdächtigen Hernan Cortes'

¹ Las Casas lib. III, cap. 35 ms.

Stelle zum Statthalter in Meriko zu ernennen.¹ Bereits erkrankt, reiste er von Toledo nach Sevilla, um, in der Gunst des Hofes befestigt, sich nach seinem Vicekönigreich einzuschiffen, als ihn unterwegs in Montalban am 23. Februar 1526 der Tod ereilte.² Der Verlust traf die Familie um so härter, als der Proceß gegen den Fiscus noch nicht geschlossen war, und Diego als Erben einen sechsjährigen Knaben, Don Luis, hinterließ. Dieß nöthigte die kluge Mutter, Doña Maria de Toledo, mit der Krone einen Vergleich zu schließen. In Folge dessen wurde gegen Verzicht seiner streitigen Ansprüche Don Luis zum Herzog von Veragua, zum Markgrafen von Jamaica, zum indischen Admiral, später auch noch zum Generalcapitain von Española ernannt und mit einer erblichen Rente von 10,000 Ducaten abgefunden, während der Staatsschatz die Apanagen für die Geschwister übernahm.³ Der lockere Don Luis starb im Jahre 1572,⁴ und da er nur einen unehelichen Sohn hinterließ, folgte ihm als vierter Admiral der Sohn seines Bruders Cristobal, Don Diego II., mit dessen im Januar 1576⁵ erfolgten Tode die legitime männliche Linie des Entdeckers erlosch. Im Jahre 1578 begann der berühmte Proceß über die Nachfolge in das Majorat. Als Parteien traten auf: Don Cristobal de Cardona, Admirante von Aragon, ein Sohn Doña Maria's, der Tochter des zweiten Admirals und Großvater des Entdeckers; Doña

¹ Herrera, Dec. III, lib. VIII, cap. 7, tom. III, p. 239.

² Oviedo, lib. IV, cap. 6, tom. I, p. 114.

³ Oviedo, lib. IV, cap. 7, tom. I, p. 116.

⁴ Sein Testament ist vom 20. Januar 1572, vergl. Pátria e Biografía del Grande Ammir. D. Cristoforo Colombo, Rom 1853, wo Auszüge aus den Akten des Erbprocesses gegeben werden (p. 23).

⁵ Pátria e Biografía p. 24.

Francisca Colon, Enkelin des zweiten Admirals Don Diego I., Tochter Don Cristobal Colons und Schwester des letzten Admirals Don Diego II.; Don Alvaro de Portugal, Graf von Gelbes, Sohn Doña Isabel Colon's, der Enkelin des Entdeckers und der Tochter des zweiten Admirals Don Diego I.; Doña Juana Colon, Wittwe des Gardecapitains Don Luis de la Cueva, eines Albuquerque, eine Enkelin des Entdeckers und Tochter des zweiten Admirals Don Diego I.;¹ das Kloster San Quirico in Valladolid im Namen der Nonne Doña Maria Colon, einer Tochter des dritten Admirals Don Luis Colon; zuletzt noch Don Cristobal Colon, der Bastard des dritten Admirals. Zu diesen gesellten sich noch zwei Italiener, der Erbherr der Grafen von Cuccaro, Baldassarre Colombo, welcher behauptete, daß der Vater des Entdeckers Domenico Colombo ein Sohn des Lancia Colombo, Grafen von Cuccaro gewesen sey,² und ein Bernardo Colombo von Cugureo, der sich selbst rühmte, vom Abelantado Don Bartolomé Colon abzustammen. Endlich am 2. December 1608 wurde der Proceß von den spanischen Gerichten entschieden, die unehelichen Nachkommen, sowie die fernern Prätendenten aus Italien ausgeschlossen und Don Nuño von Portugal, ein Braganza, Graf von Gelbes, Enkel der Doña Isabel Colon und Urenkel des Entdeckers zum Admiral und Abelantado³ von Indien, Herzog von Veraguas⁴ und der Bega und Markgrafen von Jamaica erhoben, weil er nach

¹ Bergl. Oviedo, lib. IV, cap. 7, tom. I, p. 116.

² S. oben S. 97.

³ Don Diego I., zweiter Admiral, hatte nach dem Tode seines Oheims Don Bartolomé Colon, den Titel des Abelantado geerbt.

⁴ Veraguas ist die moderne Schreibart.

Zulassung der weiblichen Linien zur Nachfolge in das Majorat und nach dem Tode Don Alvaro's des Almiranten von Aragon¹ der nächste männliche Erbe war.²

Dreizehntes Capitel.

Ueber die Entstehung des Namens America.

Ein Jahr nachdem Cristobal Colon die Augen geschlossen hatte, wurde in einer Flugschrift vorgeschlagen die neue Welt Amerika zu nennen. Um uns für das Verständniß dieses beklagenswerthen Zufalls vorzubereiten, müssen wir etwas umständlicher den Tritten Amerigo Vespucci's folgen. Der Florentiner hatte am 18. Juni 1504 Lissabon nach seiner zweiten brasilianischen Fahrt und seiner letzten Reise wieder erreicht. Wir finden ihn am 5. Februar 1505 in Sevilla, um einem Rufe an den castilischen Hof zu folgen, denn er hatte aus völlig unbekanntem Gründen die portugiesischen Dienste wieder verlassen, weshalb er, aber ohne genügende Beweise, verdächtigt

¹ Dieser hinterließ nur eine Schwester Doña Maria, die am 8. Februar 1584 ihre Ansprüche anhängig machte. *Patria e Biografía* p. 24.

² Don Diego Colon I., zweiter Admiral von Indien, hatte zwei Söhne Don Luis, den dritten Admiral, und Don Cristobal, mit dessen Sohne Don Diego II., dem vierten Admiral, die männliche Linie erlosch, und vier Töchter: Doña Maria, von welcher Don Alvaro seine Ansprüche herleitete; Doña Isabel, die Gräfin von Gelves, deren Nachkommen das Majorat erhielten und Doña Juana, die Gemahlin Don Luis de la Cueva. Oviedo (*lib. IV, cap. 7*) erwähnt auch noch einer vierten und zwar der ältesten weiblichen Tochter Doña Felipa, die in ein Kloster ging.

worden ist, der castilischen Krone als Spion auf den portugiesischen Geschwadern gebient zu haben. In Sevilla begegnet er dem Admiral, der seiner Verschwiegenheit sicher, ihm alle seine Mißthelligkeiten mit der Krone anvertraut. „Vespucci, dieß sind die eignen Worte Colons, womit er den Florentiner seinem Sohne empfiehlt, hat sich mit immer gefällig erwiesen. Dem ehrenhaften Mann ist das Glück abhold geblieben, wie so vielen andern. Auch er hat den gebührenden Lohn für seine Leistungen nicht empfangen!“¹ König Ferdinand, aufmerksam gegen den Florentiner, gewährte ihm am 11. Aprk ein Gnadengeschenk und König Philipp erteilte ihm am 24. April 1505 das spanische Bürgerrecht.² In den folgenden Jahren wollte man ihn bei einer neuen Entdeckungsfahrt unter Vicente Dañez Pinzon benutzen.³ Vespucci begab sich deshalb nach Sevilla und betrieb die Ausrüstung dreier Schiffe zur Auffuchung eines „westlichen Seeweges nach den Gewürzländern.“ Das Geschwader sollte im Jahr 1506 absegeln, erhielt aber später eine andre Bestimmung. Am 22. März 1508 wurde Vespucci zu dem neugeschaffnen und der Schifffahrt so erspriesslichen Amte eines Reichspiloten mit

¹ Brief des Admirals an seinen Sohn Don Diego, dd. Sevilla 5. Februar 1505. (Navarr. tom. I, p. 351.) Auch die Ehre des Admirals haben nie einen Groll gegen Vespucci gehegt. Don Fernando Colon erwähnt den Florentiner nicht mit einer Sylbe, obgleich er schrieb, nachdem Vespucci's Reisen längst gedruckt waren und er sogar, wie Las Casas sich überzeugen konnte, ein Exemplar der Quatuor Navigationes besaß.

² Navarr. tom. III, Docum. de Am. Vespucci p. 292—294.

³ Die Sevillaner Urkunden bei Navarrete (l. c. p. 296) geben Vespucci zwar den Titel Capitän, enthalten aber den Zusatz, daß er als zweiter Schiffsofficier (maestre), der im Rang dem Capitän nachstand, dem Steuermann aber voransging, auf der Mediana die Expedition begleiten sollte.

dem hohen Jahresgehalt von 200 Ducaten berufen.¹ Als solcher hatte Amerigo die Steuermänner der Westindienfahrer im Gebrauch des Quadranten und Astrolabiums zu prüfen, denn nur die tüchtig befundenen durften fernerhin den Rang eines Piloten bekleiden.² Zugleich wurde in dem Patent der Reichspilot beauftragt, eine Karte der neuen Entdeckungen zu entwerfen, die unter dem Titel *Padron real* ausschließlich Gültigkeit genießen und auf allen Schiffen eingeführt werden sollte. Nur Vespucci hatte das Recht und die Pflicht neuere geographische Bestimmungen nach Verhör der Seefahrer auf die Karten einzutragen. Auf diese Art gedachte man die Gefahren und Uebelstände zu beseitigen, die nothwendig aus dem Wirrsal widersprechender Seekarten erfolgen mußten, wie sie auf gut Glück von jedem Entdecker bisher in Umlauf gesetzt worden waren. Vespucci begleitete dieses ehrenvolle und wichtige Amt, welches er der Anerkennung seiner mathematischen Kenntnisse verdankte, bis zu seinem Tode am 22. Februar 1512.³ Seine Nachfolger als Reichspiloten waren der Entdecker Juan Diaz de Solis und der große Sebastian Cabot; ein Beweis, wie hoch man in Spanien die Talente des Florentiners zu schätzen verstand. Vespucci hinterließ eine Wittwe, Maria Cerezo, aber keine Kinder.⁴

¹ Navarr. tom. III, p. 297, p. 298.

² Navarr. tom. III, p. 299. Was in dem Patent über die Unwissenheit der Piloten gesagt wird, bestätigt vollständig Vespucci's Klagen über den Mangel nautischer Kenntnisse bei den damaligen Seefahrern (Baudini p. 105), wodurch sich der Florentiner die leidenschaftlichen, historisch aber unbegründeten Ausfälle des Vicomte de Santarem (Recherches sur Améric Vespuce p. 96 sq.) zugezogen hat.

³ Navarr. tom. III, p. 304. Muñoz, Nuevo Mundo, p. X.

⁴ Insofern wir aus den Urkunden (Navarr. tom. III, p. 308) wissen,

Nicht jener amtlichen Stellung, sondern hauptsächlich seiner schriftstellerischen Behendigkeit hat Vespucci die große Verbreitung seines Namens zu verdanken. Die älteste Schilderung einer Seefahrt von seiner Hand, die wir bis jetzt kennen, wie alle Originale Vespucci's, italienisch¹ verfaßt, richtete er am 18. Juli 1500, vier Wochen nach Hojeda's Rückkehr, an den gelehrten Lorenzo di Pierfrancesco de' Medici in Paris. Dieser Brief blieb den Zeitgenossen ebenso unbekannt² als ein zweiter an denselben Florentiner, den Vespucci am Bord des portugiesischen nach Brasilien bestimmten Geschwaders vom grünen Vorgebirge am 4. Juni 1501 schrieb.³ Von dieser Reise sahen wir ihn am 7. September 1502 nach Lissabon zurückkehren und ehe er den am 10. Mai 1503 erfolgten Tod jenes Lorenzo Medici erfahren konnte, schilderte er ihm vor seiner zweiten brasilianischen Fahrt, die er im Juni 1503 antrat, seine Erlebnisse vom 4. Juni 1501 bis 7. Septbr. 1502. Dieser Brief an Medici wurde im Jahre 1503 lateinisch übersetzt von Jean Lambert in Paris,⁴ 1504 in Augsburg⁵ und

daß diese Wittve nach ihrem Tode am 26. Decbr. 1524 nur eine Schwester als Erbin hinterließ.

¹ Vespucci scheint des Lateinischen nie sehr mächtig gewesen zu seyn. Auch tragen die italienischen Texte bei Bandini in den so häufigen Spagnolismen das Wahrzeichen, daß sie von einem Italiener nach langjährigem Aufenthalt in Spanien und Portugal verfaßt worden sind.

² Zuerst abgedruckt bei Bandini (Vita di Amerigo Vespucci, Firenze 1745, p. 64).

³ Dieser Brief blieb völlig unbekannt bis zum Jahre 1827, wo ihn Graf Baldelli Boni in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Marco Polo veröffentlichte.

⁴ Diese Editio princeps der sogenannten dritten Giornata ist eine der höchsten bibliographischen Seltenheiten, von der ich nur ein einziges Exemplar zu Gesicht bekommen habe.

⁵ Es ist die seltene Piece unter dem Titel Mundus Novus von Otmar

1505 in Straßburg gedruckt, dann ins Deutsche und nach dem lateinischen Text ins Italienische übersetzt.¹ Ein Jahr nach Colons Tode endlich erschien in St. Dié in Lothringen die berühmte Sammlung von Vespucci's Briefen an den Messer Pietro Soderini, den demokratischen Gonfaloniere von Florenz, angeblich aus dem Französischen ins Lateinische übersetzt unter dem Titel der vier Schifffahrten des Vespucci (*Quatuor Navigationes*). Aus diesem Texte erfahren wir zum erstenmale, daß Vespucci auf spanischen Schiffen zwei Fahrten unternommen und auf seiner sogenannten ersten Reise das Festland von Amerika ein Jahr vor Colons dritter Fahrt entdeckt haben will. Was in dem Briefe an Lorenzo di Pierfrancesco de' Medici vom 18. Juli 1500 als Erlebnisse einer einzigen und der ersten Reise Vespucci's nach Amerika erzählt wird, das vertheilt die vier Schifffahrten auf eine frühere und eine spätere Unternehmung. Eine literarische Fälschung ist also jedenfalls begangen worden, aber noch ist es fraglich, ob sie von Vespucci beabsichtigt wurde, oder nur den nachlässigen Herausgebern der Briefe zur Last fällt.² Es ist nämlich

gedruckt und den Bibliophilen dadurch kenntlich, daß nach den Schlussworten in ea der Punkt fehlt. Die Lambertsche Ausgabe ist ohne Jahreszahl, aber jedenfalls älter als der *Mundus Novus*, der wieder gedruckt wurde ehe Vespucci von seiner zweiten Reise unter portugiesischer Flagge heimkehrte. Ein dritter Nachdruck unter dem Titel: *De ora antarctica per regem Portugalliae pridem inventa. Impr. Argentine per Mathiam Hupfuff M V° V.* enthält einige kleine Varianten verglichen mit dem Text der *Editio princeps*.

¹ Die älteste deutsche Uebersetzung, die sich auf der Dresdner Bibliothek befindet, kenne ich nur aus A. v. Humbolts *Essai crit.* tom. V, p. 7. Die italienische Uebersetzung enthalten die *Paesi novamente ritrovati*, Vicenza 1507, cap. 114 sq.

² In dem Briefe an Lorenzo Medici, der zwischen September 1502

nicht möglich, daß Vespucci eine Reise nach der neuen Welt in der Zeit vom 10. oder 20. Mai 1497 bis Mitte October 1498 oder 1499 unternommen habe, weil er vom 12. Januar 1496 bis zum November 1498 sich in Sevilla aufhielt.¹ Eine absichtliche chronologische Fälschung von Seite Vespucci's wird deshalb sehr unwahrscheinlich, weil ein Betrüger gewiß für Reinigung der Texte von den groben Widersprüchen gesorgt hätte, auf die man überall stößt, und Amerigo auch keinen Entdeckerruhm sich erschleichen konnte, da er selbst offen gesteht, auf den Fahrten unter spanischer Flagge nie ein Schiff befehligt zu haben. Will man nicht in die Rolle eines Criminalrichters fallen und nach vorgefaßtem Plane ein Verbrechen aus den Akten „heraus verhören,“ so wird man sich hüten gegen Vespucci ein entehrendes Urtheil auszusprechen, das sich doch nur auf Druckschriften gründen könnte, die in Italien und Lothringen nach unheilbar beschädigten Texten erschienen, die, unter sich in hellem Widerspruch, sichtlich von dritten Händen durch Veränderungen und eingeschwärzten fremden Stoff entstellt wurden. Wir hören vielmehr seinen Zeitgenossen Peter Martyr nur in ehrenvollen Ausdrücken² und den Sohn des Admirals, Don Fernando, weder im Guten noch im Schlimmen

am Mai 1503 verfaßt wurde, sagt Vespucci bei Bandini (p. 119): Ho chiamato quest' opera Giornata terza perciocchè primo io aveva composti due altre libri di questa navigazione, la quale di comandamento del Re di Castiglia feci verso ponente. Er gesteht also nach der italienischen Version zu, über eine Reise zwei Giornaten geschrieben zu haben.

¹ Nach den Akten der Casa de Contratacion in Sevilla (Navarr. tom. III, p. 317).

² Petr. Martyr. Dec. II, cap. 7; Dec. II, cap. 10; Dec. III, cap. 5.

seiner gebeten. Galten in Spanien zu Lebzeiten und kurz nach dem Tode des Amerigo seine beiden ersten Reisebeschreibungen, wenigstens in Bezug auf ihre Chronologie als apokryph,¹ so hat etwa 40 Jahre nach Vespucci's Tod zuerst Las Casas ihn absichtlicher Fälschung geziehen. Läßt sich der Name des Florentiners heute noch nicht völlig von jedem Verdacht reinigen, so hat er es durch die zweideutige Fahrlässigkeit in den Zeitangaben verschuldet, wenn nicht auch hier die vielen Uebersetzer das Ihrige beigetragen haben, um die ursprünglichen Ungenauigkeiten noch mehr zu verwirren. Vespucci hat seine vier Schilderungen erst nach der Rückkehr von seiner zweiten brasilianischen Reise, und zwar noch in Lissabon, höchst wahrscheinlich aber nach dem Tode Isabella's, also nach dem 26. Novbr. 1504 und vor dem 5. Februar 1505 in Folge einer Aufforderung König Ferdinands geschrieben.² Noch hatte er Lissabon nicht verlassen, als er auf Anregung eines befreundeten Landsmannes Benvenuto Benvenuti³ eine Abschrift dieser Erzählungen an den Gonfaloniere von Florenz, Pietro Soderini, sendete, mit dem er als Knabe bei seinem Onkel Giorgio Antonio

¹ Der Kronsthal in dem berühmten Proceß über die Prioritätsrechte der verschiednen Entdeckungen des Festlandes nimmt von den Quatuor Navigationes gar keine Notiz.

² Er scheint deshalb nach dem Tode Isabella's geschrieben zu haben, weil er Ferdinand den Titel eines Re di Castiglia gibt, was er ~~stark~~ genommen nicht mehr war, da er nur im Namen seiner Tochter Juana regierte. In seinem Brief an Lorenzo Medici vom 18. Juli 1500 bezieht er sich dagegen des correcten Ausdrucks dell' Alteaze di questi Re di Spagna.

³ Bandini p. 2: il quale trovandosi qui in questa Città di Lisbona. Dieß geschah also vor dem 5. Februar 1505, wo Vespucci eine Unterredung mit dem Admiral in Sevilla hatte.

Bespucci einen gemeinsamen Unterricht genossen hatte. Dieser Text mit dem Begleit Schreiben an Sobertini, welches unmittelbar darauf von Vissabon abging, ist allein auf uns gekommen und zwar am frühesten in der nach einer französischen Uebersetzung veranstalteten lateinischen Ausgabe von 1507.

Der Herausgeber dieser ältesten Sammlung der vier Erzählungen war ein Professor an dem Gymnasium zu Et. Die (Sancti Deodati Oppidum) im Departement der Vogesen, aus Freiburg im Dreisgau gebürtig und als Student auf der dortigen Universität am 7. Decbr. 1490 immatriculirt,¹ der seinen vaterländischen Namen Martin Balbssemüller² nach der Unart seiner Zeitgenossen als Hylacomilus verlaubt hatte. Eng befreundet mit Pyllestus Ringmann und dem Rathshausproprior Georg Reisch, seinem Landsmann, beides Geographen, beschäftigte er sich lebhaft mit Cosmographie und arbeitete an der Ausgabe des Ptolemäus (Straßburg 1513), die auf Kosten Herzog René's II. veranstaltet wurde. Dieser Hylacomilus, der mit Bespucci weder in unmittelbarer noch mittelbarer Verbindung³ gestanden ist, wagte es in einer kleinen Abhandlung

¹ A. v. Humboldt, kritische Untersuchungen, Bd. 2, S. 362, nach den Universitätsmatrikeln.

² In Straßburg wurde von Grieniger 1580 eine Flugtschrift unter dem Titel: „Ueberweisung und Uflegung der Charta marina oder die Hercharten“ gedruckt. In dem einleitenden Brief des Laurentius Friesig „natürlichen Philosophus“ heißt es unter andern: „Mit das ich damit verkleinern wolt oder für minder achten wolle die andern so vormals usgangen von dem weit berrumpten Martino Balbssemüller dem Gott gnädig sey.“ Der Brief ist aus Straßburg vom Jahr 1525. Im Capitel I wird die neue Welt America genannt, weil sie von Amerigo Bespucci 1497 entdeckt worden sey.

³ Sehr viele Gelehrte nehmen an, daß Bespucci in Correspondenz mit Herzog René von Lothringen gestanden sey. Diese Behauptung gründet sich

über mathematische Geographie, die er seiner lateinischen Ausgabe der „Vier Schifffahrten des Vespucci“ vorangehen ließ, beiläufig vorzuschlagen, die von dem Florentiner geschilderten Länder Ameriga¹ zu nennen, während Vespucci selbst in seinen Schriften wiederholt bemerkt jenen Entdeckungen gebühre der Name der Neuen Welt.² „Den vierten Erdtheil, meint Hylacomilus, darf man wohl füglich Ameriga oder Amerika, gleichsam das Land des Amerigo heißen, weil es von ihm entdeckt worden ist.“³

nur auf die Titeltitel der Quatuor Navigationes, welche lauten: Illustrissimo Renato, Hierusalem et Siciliae Regi etc. Americus Vesputius humilem reverentiam et debitam recommendationem. Es wäre denkbar, daß Vespucci ebensogut wie an große Florentiner Bürger auch an Herzog René ein Exemplar seiner Giornaten gesendet habe, wenn wir nicht im Weiterlesen entdecken würden, daß die für seinen Schulkameraden Soderini bestimmte trauliche Widmung mit einziger Aenderung des Prädicates V. M. (Vostra Magnificenza) in Tua Majestas dem König René wieder ausgetragen wird. Der Uebersetzer, der diesen Unfuss verschuldete, mag auch die Ueberschrift gefälscht haben. Der lothringische Herausgeber arbeitete übrigens nach einem französischen Text. Schwerlich darf man aber annehmen, Vespucci habe auf seine Kosten für König René eine französische Uebersetzung veranstalten lassen, weil er doch gewiß das vertrauliche Begleitschreiben an Soderini dann weggelassen oder schicklich verändert haben würde. Deshalb ist es wohl kritischer ehe andere Beweise aufgefunden werden, an Verbindungen Vespucci's mit König René zu zweifeln.

¹ So steht in der Randnote zu dem Widmungsgebieth des Philesius Vogesigevus. Streng genommen sollten wir Ameriga schreiben, da der Name Amerigo die moderne Form für das althochdeutsche Amalrich ist, woraus Amalricus, Aymerique, Emerich etc. gebildet wurde. Vergl. v. d. Hagen in v. Humboldt's. kritischen Untersuchungen Bd. 2, S. 324.

² In diesem Sinne lautet der Titel des Vicentiner Sammelwerks, welches am 3. Apr. 1507 erschien: Paesi novamente ritrovati et Novo Mondo da Alberico Vesputio intitolato.

³ Cosmographiae introductio cum quibusdam geometriae ac astronomiae principiis. St. Die, Mai 1507. cap. VII. Quarta orbis

Die Briefe Vespucci's hatten einen ungewöhnlichen Erfolg. Der ersten Auflage, die am 7. Mai 1507 gedruckt worden war, folgte im September eine zweite, eine dritte erschien in Straßburg 1509¹ und die späteren Abdrücke und Uebersetzungen der „Vier Schifffahrten,“ die nur in Deutschland erschienen, sind außerordentlich zahlreich. Vor dem Jahre 1507 waren über die Entdeckungen nur ein Brief von Cristobal Colon und einer von Amerigo Vespucci gedruckt worden. Es war also erklärlich, daß man mit Begierde die erste Schilderung der neuen Welt kaufte. Zur Popularität trug auch nicht wenig bei, für unsern Geschmack, etwas schlüpfrige Ton bei, denn Vespucci beschreibt die Eingebornen Südamerika's ohne Schonung bis auf ihre thierischen Berrichtungen. Erhielt Vespucci's Name in Deutschland dadurch eine Verbreitung, die in keinem Verhältnis zu seinen Leistungen stand, so sollte auch bei uns zuerst der heutige Name der Neuen Welt geläufig werden, denn schon im Jahre 1509 und 1515 finden wir den Florentiner in deutschen Flugschriften als Entdecker Amerika's bezeichnet.² Solche Abhandlungen können ihren Weg noch bei Lebzeiten des Vespucci nach Spanien gefunden haben und es ist daher neuerdings³

pars quam quia Americus invenit Amerigen quasi Americi terram sive Americam nuncupare licet etc.

¹ Es ist diese Ausgabe, in welcher der anonyme Herausgeber *Sylacomitus* sich zuerst nennt. Die spätern Editionen der *Cosmographiae Introductio*, die in Venedig 1585 und 1554 erschienen, habe ich nie gesehen.

² *Globus Mundi declaratio sive descriptio totius orbis terrarum ex Argentina MDIX* Joannes Grunniger und in *Sponeri Luouentissima terras descriptio*, Nürnberg 1515, Einl. und p. 60.

³ Vom *Comte de Santarem* in den *Recherches historiques sur*

gegen den Florentiner noch die Beschuldigung erhoben worden, daß er mindestens eben Verwahrung gegen die ihm zugebachte ungebührliche Ehre versäumt habe. Dazu fehlte es aber doch im sechzehnten Jahrhundert an einer literarischen Oeffentlichkeit und der Vorwurf würde noch viel härter die Söhne des Admirals und seinen Freund Peter Martyr treffen, die es nicht der Mühe werth hielten, gegen die Irrthümer der deutschen Presse aufzutreten.

Erst nach Vespucci's Tode wird der Ausdruck Amerika in Deutschland namentlich von schweizerischen und österreichischen Gelehrten anerkannt, wie es in den Briefen des Vadianus (1514—1518) geschieht, die mit einer Ausgabe des Pomponius Mela in Wien gedruckt wurden.¹ Aber vorläufig besetzte sich die mißbräuchliche Benennung nur in Deutschland, denn in Spanien hieß das andre Festland im sechzehnten Jahrhundert immer noch Indien, Westindien oder die neue Welt.² Für den Argwohn, als habe Vespucci den Namen Amerika als Reichspilót auf den amtlich gültigen Seekarten selbst eingeführt, mangelt jede Urkunde. Die älteste gedruckte Karte³

Améric Vespuce, Paris 1846. Dieser Vorwurf ist ebenso matt als wenn die Vertheidiger Vespucci's behaupten wollten, Colons Angehörige hätten stillschweigend die Verdienste Vespucci's anerkannt, weil sie nichts gegen die lotharingischen Cosmographen drucken ließen.

¹ *Pomponii Melae Libri tres, adjectis Joachimi Vadiani Helvetii Scholiis et Epistola Vadiani ad Agricolum digna lectu. Viennae MDXVIII.* Die Erwähnungen Vespucci's und America's finden sich im Text des Mela p. 7, ferner p. 124^b, p. 127^b, p. 128^a.

² Oviedo, Gomara, Las Casas, Herrera schrieben *Historias de las Indias* oder *Indias occidentales*. Benzoni eine *Geschichte des Nuovo Mondo*.

³ In der *Cosmographiae Introductio* des Hyacomilus wird auf Karten verwiesen, welche der Schrift beigegeben seyn sollten. Auf diesen

mit dem Namen Amerika, ein Holzschnitt, von Peter Bienewig aus Leisnig (geb. 1495) gezeichnet, findet sich in der Ausgabe des Cosinus, welche der Minorit Giovanni Mengzi Bellini aus Camerino (Camerò) 1522 veranstaltete.¹ Dort wird aber der Name America Provincia nur auf die brasilianische Küste südlich von Cap Augustin angewendet, und in gleicher räumlicher Einschränkung bediente sich der Nürnberger Cosmograph Johannes Schöner auf seiner Erdkugel vom Jahr 1520 der Bezeichnung America vel Brasilia sive Papagalli terra.² Auf diesen Karten liegt das Festland von Nordamerika noch gänzlich unter dem Wasser, oder es ragen nur ärmliche Fragmente seiner Ostküste verwaist aus dem Meere, während nur die atlantische Seite Südamerika's und auch diese nur unvollständig auftaucht. Begnügten sich anfangs die Kartenzegner den Namen Amerika nur auf diejenigen Theile Südamerika's anzuwenden, die Vespucci auf seiner ersten Reise mit den Portugiesen gesehen hatte,³ so klagt doch

Karten hätte man wahrscheinlich den Namen Amerika am frühesten ange-
troffen, aber noch hat kein Gelehrter sie zu finden vermocht. Ich habe
nach und nach fünf Exemplare der Ausgaben von 1507 und 1509 gesehen,
darunter Piecen, die noch völlig frisch und scheinbar gar nicht benutzt worden
waren. Allen aber fehlten die Karten, so daß ich zweifle, ob sie überhaupt
der Flugschrift angehängt waren.

¹ Unter dem Titel: Typus orbis universalis juxta Ptolomei Cosmographi traditionem et Americi Vesputii aliorumque Iustrationes a Petro Apiano Leysn. elaboratus. Anno Do. MDXX.

² Siehe das Facsimile in Gillany's Geschichte Martin Behaims. Der Name Papageienland für Brasilien ist sehr alt, denn er wird bereits vom venetianischen Botschafter Cretico in seinem Brief an die Signoria vom 27. Juni 1502 (nicht 1501) erwähnt (terra nova degli Papaga). (Paeai novam. retrov. cap. 125.)

³ Wie vieldeutig und schlüpfrig noch im späten sechzehnten Jahrhundert

schon der edle Las Casas (lib. I, cap. 140) den Namen Amerika auf manchen Karten anzutreffen; doch wurde der Ausdruck noch nicht allgemein, denn in 22 Ausgaben der Ptolemäischen Tafeln, die im sechzehnten Jahrhundert erschienen, wird der Name nirgends gefunden.¹ Erst der große Atlas des Ortelius, der in verschiedenen Ausgaben im letzten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts, mehr als 60 Jahre nach Vespucci's Tod, erschien, hat den geographischen Sprachgebrauch unauslöschlich befestigt. Es waren also deutsche Gelehrte in den Vogesen, die aus übertriebener Liebhaberei für den Verfasser der vier Schifffahrten den Weltnamen erdachten und diese frühe Sünde der Presse verbreitete sich bei der Popularität der Schilderungen Amerigo's mit dem Erfolge eines ansteckenden Uebels. Nie aber hätte der Name so unverwundlich der besseren Einsicht widerstehen können, wenn er nicht zugleich dem Gehör gefällig gewesen wäre und eine geheime Lautsymmetrie zu den Namen der andern Welttheile besessen hätte.

der Ausdruck Amerika war, sieht man aus Guicciardini's Paesi Bassi (Antwerpen 1567), wo es heißt, die Spanier brächten nach den Niederlanden Produkte dalle loro Indie Occidentali, del Peru detta America!

¹ Santarem, Recherches sur Améric Vespuce, p. 173.

Drittes Buch.

Das Vordringen zum Stillen Meere.

Erstes Capitel.

Erforschung des caribischen Golfes.

Die Perlen und Goldfrachten, welche Guerra und Niño heimgebracht, zogen frische Entdeckungen nach den Ufern des caribischen Golfes. Bereits am 5. Juni 1500 ließ sich ein Bürger Sevillas, Rodrigo de Bastidas,¹ ein Patent für zwei Schiffe ausfertigen; doch gebührt das nautische Verdienst seiner Entdeckungen Juan de la Cosa, dem Piloten des Geschwaders, auf welchem auch ein namhafter Seemann der damaligen Zeit, Andres Morales, diente.²

Bastidas verließ Europa am Schlusse des Jahres 1500

¹ In einer Urkunde (Navarr. tom. II, Apend. Nro. 18) führt er den Titel Escribano de la ciudad de Sevilla. Er war wie so viele andere also kein Seemann von Handwerk, so sehr hatte die Lust an solchen Abenteuern und die Aussicht auf Gewinn alle Stände ergriffen.

² Die Quellen über diese Reise liefert zunächst das sechste Verhör im fiskalischen Proceß (Navarr. tom. III, p. 545 sqq.); ferner das Schlußurteil in dem Proceß des Bastidas (Navarr. tom. II, Apend. Nro. 18, p. 416 sqq.); dann Las Casas (lib. II, cap. 2 ms.); endlich Oviedo (Hist. de las Indias lib. III, cap. 8).

und drang über das Cabo de la Vela der Küste von Neugranada entlang am Rio Seturma vorüber nach der Punta del Aguja, wo das Indianerdorf Santa Marta lag und wo zum ersten Male die Europäer dicht über dem Palmienstrande eine Alpenkette unter indischem Himmel in die Schneeknie hinaufreichen sahen. Der Küste folgend entdeckten diese Schiffe die Gabelmündungen des Magdalenastroms, die Landschaft des spätern Cartagena, die Inseln Barú, die St. Bernardsgruppe und die Mündung des Cenú (Sinu). An Punta Caribana vorüber, drang man in die Tiefe des Golfes von Darien und folgte dann der Nordküste der Landenge bis man ein Jahr früher als Colon den Puerto de Retrete in der Nähe des jetzigen Aspinwall erreichte. Ueber die Erlebnisse der Entdecker sind wir nicht näher unterrichtet, bis sie mit einer Fracht Sklaven, Gold und Brasilienholz im Werth von 5 Mill. M. (13,000 Ducaten) Anfang 1502 bei Caragua auf Española landen, wo sie ihre von der Bohrmuschel mürb gestreuten Schiffe preisgeben und nach Santo Domingo wandern. Der Statthalter Bobadilla ließ Bastidas verhaften und peinlich verhören, weil er ohne Erlaubniß auf Española gelandet und Tauschgeschäfte begonnen hatte.¹

Quando schickte auf dem großen Geschwader, das der Tornado jenes Jahr überfiel, den Angeklagten mit den Acten und nach Spanien, welches Bastidas auf einem der wenigen unversehrten Schiffe erreichte und wo nicht nur am 3. December 1503 seine vollständige Freisprechung erfolgte, sondern er auch

¹ Oviedo sagt, Bastidas sey mit Colon zu gleicher Zeit nach Spanien gesendet worden. Dieß ist chronologisch unmöglich, weil Colon schon im November 1500 nach Spanien zurückkehrte.

für seine Entdeckerrechte mit einem Jahreshalte von 50,000 Rvdis. abgefunden wurde.

Seinen Spuren folgte unmittelbar Alonso de Hojeda, der am 28. Juli 1500 mit dem Bischof Fonseca eine neue Capitulation geschlossen hatte, nach welcher er gegen Ablieferung des Fünftens vom Reingewinn an die Krone, seine Entdeckungen der festländischen Küsten „bis zu den Ländern fortsetzen sollte, die damals von britischen Schiffen besucht wurden.“ Dafür verließ man ihm auf unbestimmte Zeit die Statthalterschaft von Chichibacoa, das heißt der Landschaften, welche den Golf von Venezuela oder Maracaybo umkränzen und die Hälfte von den Einkünften der dort beabsichtigten Colonie, so lange dieser Gehalt nicht 300,000 Rvdis. (800 Ducaten) übersteigen würde. Nachdem die Krone am 8. Juni 1501¹ diese Uebereinkunft genehmigt hatte, schloß Hojeda mit Juan de Bergara und Garcia de Campos oder Dcampo, einen Gesellschaftsvertrag auf gleiche Theilung des Aufwandes und des zugesicherten Gewinnes.² Der Oberbefehl sollte zwar bei Alonso bleiben, doch durfte er nichts ohne Einwilligung seiner beiden Gesellschafter unternehmen. Das erste Schiff die Santa Maria de la Antigua, an deren Bord Hojeda sich befand, befehligte Garcia de Dcampo; die Santa Maria de la Granada Juan de Bergara; die Caravelen Magdalena und Santa Ana aber führten Pedro de Hojeda, ein Vetter des Alonso, und Don Hernando de Quevara. Im Januar 1502 verließ dieses Geschwader Cadix, und legte, um sich mit Talg zu versehen vor der capverdischen Insel Santiago an. Dort bemächtigten sich

¹ Navarr. Apend. Nro. 10, tom. III, p. 85 sq.

² Der Vertrag vom 5. Juli 1501, der von Dcampo am 7. August unterzeichnet wurde bei Navarrete (tom. III, p. 91).

die Portugiesen eines Calaterers der Schiffe, und verweigerten ihn herauszugeben. Ohne Umstände begann Hojeda die Stadt und die Schiffe im Hafen zu bombardiren, auch verließ er nicht eher den Platz bis er sich portugiesischen Eigenthums als Pfand für die Rückgabe seines Seemannes bemächtigt hatte.¹

Obgleich die Nordküste des Festlandes damals nur auf Hojedas und Guerras Fahrten bekannt geworden war, bewegte man sich doch in den fremden Gewässern schon mit solcher Sicherheit, daß, als in der Nähe der Insel Margarita die Santana am 10. März verloren worden war, Hojeda am 12. die Granada und die Magdalena nach ihr zurückschickte und seinen Weg allein fortsetzen durfte. Die Santana traf er am 15. schon auf den im Voraus verabredeten Sammelplatz bei Cap Codera, und die beiden andern Schiffe stießen mit ihm laut ihrer Befehle bei Val Hermoso zusammen, wo das westliche Curiana lag.² In schlimme Händel aber sollte es Hojeda später verwickeln, daß sein Vetter Pedro mit der Magdalena auf der Fahrt zur Auffuchung der vermißten Caravele, bei der Insel Margarita angelegt und dem fiscalischen Verbote zuwider einige Perlen eingetauscht hatte. Da es bereits an Mundvorräthen zu mangeln begann, wurden ohne Gewissensregungen die erreichbaren Dörfer überfallen, geplündert, angezündet, und die tauglichen Bewohner als Leibeigene,

¹ Die Quellen über diese Reise sind das Urtheil zweiter Instanz im Proceß Ovando gegen Hojeda (Navarr. tom. II., Apend. Nro. 19, p. 420); ferner die Nummern 10, 11, 12, 15, 17, 18, 19, 20 im Apend. (tom. III, p. 85—108); endlich das aus den Proceßakten geschöpfte Summarium (tom. III, p. 28 sqq.).

² An dem Isthmus der Halbinsel Paramagua, wo das heutige Coro liegt. Ueber das doppelte Curiana vergl. oben S. 321.

für die beabsichtigten Ansiedlungen hinweggeführt. Allein die Beute an Lebensmitteln war so gering, daß man am 12. April sich genöthigt sah, Juan de Bergara mit der Granada nach Jamaica zu senden, um dort von den Eingebornen Mundvorräthe einzutauschen. Inzwischen verließ das Geschwader die „unergelbige Küste, wo die Eingebornen das Gold so hoch schätzten, als nur irgend anderwärts,“ berührte die Insel der Riesen (Curaçao) und begab sich nach Hojeda's verheißener Statthalterschaft Chichibacoa, oder der Uferlandtschaft um den Maracaybo-See.¹

Man fuhr in den See von Maracaybo hinein und fand den heutigen Golf von Coro, damals Santa Cruz geheissen, wo man auf Juan de Buenaventura stieß, den Bastidas in der Nähe zurückgelassen und der nun dreizehn Monate lang in beständigem Verkehr mit den Eingebornen ihre Sprache erlernt hatte. An dieser Küste, welche den Namen Paraguana führte, beschloß man sich niederzulassen, aber die Bewohner, über deren Sinnesart man getäuscht worden war, widerlegten sich zuerst mit Waffengewalt und gebrauchten, nachdem sie ihre Schwäche einsahen, die echt indianische List, den Spaniern ein Goldland auf dem Gebiet eines benachbarten Häuptlings zu verheissen. Auch dieser verstattete den Bau einer Burg nicht eher, als bis er die Ueberlegenheit der europäischen Waffen empfunden hatte. Da die Granada aus Jamaica noch immer nicht zurückgekehrt war, sendete Hojeda den Steuermann Juan Lopez am

¹ Auf der Weltkarte des Diego Ribero 1529 liegt Coquibacoa westlich vom Cap Roman und entspricht dem heutigen Chichibacoa, allein im Sinne von Hojeda's Patent muß man auch die Halbinsel Paramagua hinzurechnen, welche von Oviedo auf seiner Karte des Maracaybo-See's Paraguana genannt wird.

20. Mai 1502 mit der Magdalena und 15 Mann dorthin, um das Fahrzeug zurückzusenden und dann gelegentlich von Cuba Eingeborne wegzuschleppen, die als Leibeigene in den neuen Pflanzungen frohnden sollten. Nach Abgang der Caravale scheint die Granada, aber ohne Vorräthe, zurückgekehrt zu seyn, so daß man, um dem Verhungern zu entgehen, wieder die indianischen Ortschaften ausplündern mußte. Solche Ueberfälle vergalteten aber die streitbaren Nachbarn reichlich, denn sie erschlugen nicht weniger als zwanzig Spanier in einem Gefecht. Der Mangel an Lebensmitteln hatte mittlerweile eine so bedenkliche Gestalt gewonnen, daß Hojeda die noch übrigen Reste unter Verschluss legte und in spärlichen Rationen vertheilen ließ. Wohl hatte er bei der Abreise dem Schiffsvolk große Beschwerden vorausgesagt, auch theilte er mit den Leidenden noch seinen geringen Antheil; allein da man statt üppigen Genuß nur Hunger und Fieber, statt Gold und Perlen tägliche Gefechte mit den Eingebornen antraf, so war es leicht den auslobernden Wismuth zu einem Aufruhr zu schüren. Wahrscheinlich Ende Juni geschah es, daß Ocampo und Bergara mit Hilfe der empörten Mannschaft Hojeda in Ketten warfen, ihn für abgesetzt erklärten und sich der Koffer bemächtigten, worin die bisher eingetauschten Goldwaaren und Perlen verschlossen lagen. Von einer längern Behauptung der Niederlassung, der ersten auf dem Festlande Südamerikas, war nicht mehr die Rede, sondern das Geschwader eilte nach Española, welches man auch gegen Ende September 1502 erreichte. Als die Schiffe vor dem Näquimo westlich von Santo Domingo sich befanden, sprang der verwegene Hojeda Nachts mit Ketten belastet in die See, um an das Ufer zu schwimmen. Aber bald fühlte er, daß seine Gewandtheit nicht ausreichte;

er rief um Hilfe und noch rechtzeitig konnte das Boot den Versinkenden retten.¹

Dcampo und Guevara übergaben den wackern Hojeda den Gerichten der Colonie, indem sie ihn beschuldigten seinen mittlerweile verschiedenen Better Pedro zu dem widerrechtlichen Besuch Margarita's und den verbotenen Perlenhandel ausgesetzt zu haben. Leider fiel das Erkenntniß der untern Instanz zu Gunsten der Verräther und Empörer aus und Hojeda's Vermögen wurde eingezogen. Gegen dieses Urtheil, welches unter Ovando's Statthalterschaft gefällt wurde, ergriff aber Hojeda das Rechtsmittel in Spanien und der höhere Richter erkannte am 8. November 1503 auf eine völlige Loszählung, die auch bald darauf in Rechtskraft überging.

Christobal Guerra, der mit Per Alonso Niño's Hilfe die Perlenküste zuerst entschleiert hatte, benützte seine Vorrechte der Entdeckung und führte eine zweite Reise aus, über die uns nähere Nachrichten fehlen.² Im Herbst 1503 war er und sein Bruder Luis eifrig beschäftigt ein großes Geschwader auszurüsten. Aber vergebens bemühte man sich Juan de la Cosa zur Theilnahme zu bewegen. Dieser war nach seiner Entdeckungsfahrt mit Vasco nach Europa zurückgekehrt, eine kurze Zeit in Lissabon aus unbekannten Gründen gefangen gehalten, von der Königin Isabella aber bald darauf (3. April 1503) zum Alguacilmajor des künftigen Statthalters von

¹ Las Casas (lib. II, cap. 2 ms.) erzählt diese Anekdote, ohne indeß zu verbürgen, daß der Vorfall der zweiten Reise angehöre, wie sich indessen aus allen Umständen mit Sicherheit ergibt.

² Sie wird nur gelegentlich in dem Schreiben Guerra's an Don Alvaro de Portugal (Navarr. tom. II, p. 295) erwähnt und muß in die Zeit vom April 1500 bis 28. September 1503 gefallen seyn.

Uraba ernannt worden.¹ Da er sich den Guerra's „unter keiner Bedingung“ anschließen mochte, so verstattete man ihm am 7. September 1503 ein eignes Geschwader auszurüsten.²

Die Guerra's verließen mit vier, Juan de la Cosa mit drei oder vier Segeln Spanien wahrscheinlich 1504. Das Geschwader der ersten ging voraus, besuchte die Perleuküste und dann weiter westlich die Gesteade zwischen Santa Marta und Cartagena. Einer der dortigen Häuptlinge, der sich arglos an Bord wagte, wurde festgehalten und seinen Unterthanen ein Lösegeld für den Fürsten aufgelegt. Durch die Hantel eines Wingerforbes zog man eine Stange und bedeutete die Eingebornen, sie sollten bis zur Höhe dieses Querszeichens das Gefäß mit Goldschmuck füllen. Herolde durchzogen das fürstliche Gebiet und forderten das Lösegeld ein. Es kostete viele Mühe das Begehrte aufzutreiben, als man aber endlich die Stange erreicht hatte, heischte Cristobal hart und treulos: da so wenig fehle, möge man nur den Korb bis zum Rand füllen. Das Suchen begann von Neuem und manches vergessene Kleinod wurde noch aus den Winkeln und Ritzen der Häuser von Luft und Rauch geschwärzt oder mit Rost bedeckt hervorgezogen. Daran merkten die Spanier, daß sie den Eingebornen alle Schätze bis auf die trübe Reige erpreßt hatten. Man entließ den Caziken nun wirklich und schenkte ihm aus Ironie für die überstandene Angst und die 600 Mark Lösegeld,³ eine europäische Art. Bald darauf war la Cosa nach

¹ Navarr. tom. III, Apend. Nro. 29, p. 118.

² Navarr. tom. III, Apend. Nro. 21, p. 109.

³ Las Casas (lib. I, cap. 172 ms.) ist der einzige Schriftsteller, welcher diese Anekdote bringt. Er setzt den Vorfall jedoch in die zweite Reise der Guerra's, was nicht möglich ist. Er schätzt die Bente im Werth auf

einer Berührung der Insel Margarita und der Perlenküste, wozu ihn sein Patent berechnete, nach dem Hafen von Cartagena unserer Karten gekommen, wo er mit den vier Segeln der *Guerra* zusammentraf. Cristobal war bereits gestorben¹ und Luis Guerra, an Bord erkrankt, beabsichtigte, nach Spanien heimzukehren. Vorher verabredete man noch einen gemeinschaftlichen Ueberfall gegen die Bewohner der Landschaft Cobejo in der Nähe des heutigen Cartagena. Rodrigo de Bastidas hatte nämlich die Völkerstämme an den Gabelmündungen des Magdalenaströmes als so blutgierig und thierisch geschildert, daß die Krone, welche den Menschenraub verpönte hatte, durch ein Decret vom 30. October 1503² den Seefahrern wieder verstattete, die Eingebornen der St. Bernhards-Gruppe, der Inseln Fuerte und Baru, sowie der Gestade von Cartagena zu bekriegen und als Sklaven wegzuführen. Man bezeichnete diese caribischen Völker mit dem verstümmelten Ausdruck Canibalen, womit sie zugleich für anthropophag erklärt wurden. Im Genuß dieses Freibriefes führten die beiden Geschwader einen Menschenfang aus, der ihnen 600 Häupter eintrug. Juan de la Cosa trennte sich hierauf und fuhr gegen Südosten weiter nach dem Innern des Golfes von Uraba, öfters landend um Indianerdörfer zu plündern, wobei ihm unter andern eine Goldbeute von 72 Mark zufiel. Er kreuzte dann

30,000 Castellanos, doch war das indianische Gold (Guania) nie rein, sondern stark mit Kupfer legirt.

¹ Oviedo (Hist. de las Indias lib. XXVII, cap. 1) enthält allein nähere Nachrichten über die Unternehmung von 1504 nach der Relation des Juan de Lebesma, der ein Schiff zu den Geschwadern gerüstet hatte. Oviedo behauptet, Cristobal sey von Indianern erschlagen worden.

² Provision para poder cautivar á los Canibales rebelde. Navarr. Apend. tom. II, Nro. 17, p. 414.

den Golf und trieb sein Handwerk an der Landenge von Darien, wo er abermals 40 Mark Goldes erbeutete. Dort holte ihn ein Boot vom Geschwader der Guerra's mit der trüben Botschaft ein, daß ihr Hauptschiff mit der Mannschaft versunken, ein zweites Fahrzeug unter dem Capitan Monroy aber, welches sich gerettet und Juan de la Cosa aufzusuchen beschloffen hatte, an der Küste von Uraba gescheitert sei. Zu diesem Schiffe gehörte das Boot, welches la Cosa's Geschwader zur Rettung der Gestrandeten herbeiholen sollte. Man erfüllte zwar ihre Bitte, allein als jetzt auch das große Fahrzeug des la Cosa wegen seiner Lecke verlassen werden mußte, war man gezwungen an der Küste von Uraba sich niederzulassen. Endlich nach acht bis zehn Monaten zwang der Hunger zur Abreise, nachdem von den 200 vormals noch übrigen Abenteurern bereits die Hälfte von Fiebern weggerafft worden war. In zwei Bergantinen und etlichen Boten rettete man sich nach Jamaica mit Verlust einer Barke, welche indessen glücklich nach Cuba gelangte. Nur vierzig und etliche Personen erreichten von beiden Geschwadern die Heimath, die andern hatten alle den Tod auf der See oder an den Küsten gefunden.¹

Die Entdeckung Brasiliens durch die Portugiesen beunruhigte die spanische Krone in ihren Ansprüchen auf die Länder jenseits des atlantischen Meeres. Seit Vespucci im Frühjahr 1505 an den Hof zurückgekehrt war, dachte man daran ein Geschwader nach Südamerika zu senden. Noch war Hoffnung vorhanden, entweder im Westen von Cuba eine Durchfahrt

¹ Die Rückfahrt nach Española kann nicht vor dem Jahr 1506 erfolgt seyn. Erst am 26. November 1507 finden wir eine Nachricht (Navarr. tom. III, p. 114), daß Juan de la Cosa nach Spanien heimgekehrt ist.

nach den asiatischen Gewürzländern zu finden, oder es gelang vielleicht das Land des heiligen Kreuzes (Südamerika) zu umschiffen. Für eine derartige Unternehmung wählte man die fähigsten Kosmographen und Seefahrer. Vicente Pañez Pinzon, Vespucci und später auch Juan de la Cosa sollten diese Aufgabe lösen. Die Streitigkeiten zwischen Philipp und Ferdinand verzögerten aber die Ausführung.¹ Auch nahm daran weder Vespucci noch Juan de la Cosa Theil, wohl aber ein anderer gebildeter Seemann Juan Diaz de Solis und der Pilot Pedro de Ledesma, die am 29. Juni 1508 San Lucar mit zwei Caravelen verließen. Sie begannen ihre Entdeckung an der Südküste von Cuba² und erreichten die westliche Spitze der Insel, womit endlich die längst gehegte Vermuthung bestätigt wurde, daß Cuba nicht Theil eines Festlandes sei. Von dort steuerten sie, genau wie Colon auf seiner vierten Reise nach der Insel Guanaja an der Nordküste von Honduras, gingen aber dann nicht östlich, wie der Admiral, sondern

¹ Herrera (Dec. I, lib. VI, cap. 17) spricht von einer ersten und später von einer zweiten Reise des Pinzon und Solis, welche in das Jahr 1506 fallen soll. Ihm ist auch leider Don M. F. de Navarrete (III, p. 46) gefolgt. Herrera schreibt indessen nur ab, was er bei Las Casas (lib. II, cap. 39) fand, der jedoch keine Jahreszahl angibt, sondern nur bemerkt, die Reise habe nach der letzten Rückkehr Colons aus der neuen Welt stattgefunden. Nun sehen wir aus Nr. 25 des Apend. bei Navarrete (tom. III, p. 113), daß die spanische Krone am 28. September 1505 den Gerichten in Palos befehlt den Proceß schleunig zu Ende zu führen, der Pinzons Abreise verhindern konnte. Gleichwohl lesen wir (Navarr. tom. III, No. 5, p. 294), daß die Expedition nach den Gewürzländern, welche Pinzon und Vespucci ausrüsten sollten, am 23. August 1506 noch nicht von Sevilla ausgelaufen war. Es ist aber unmöglich beide Urkunden in Einklang zu setzen, wenn man annimmt, daß Pinzon und Solis im Jahre 1506 eine frühere Entdeckungstour unternommen hätten.

² Die Hauptquelle für diese Reise ist Peter Martyr (Dec. II, cap. 7).

folgten der Küste des Festlandes gegen Westen, wo sie in die Tiefe der Hondurrabai gerietben ohne jedoch ihr inneres Becken, den süßen Golf (Golfo dulce), zu bemerken. Dann setzten sie ihre Fahrten an der Küste von Yucatan gegen Norden fort, kehrten aber an der Schwelle des Culturreiches der Maya-Stämme um, und gingen der heutigen Mosquitoküste entlang nach dem Golfe von Darien und von dort durch den Drachenschlund in den Golf von Paria. Wie alle Seefahrer wurden sie dort von den Piroguen der Cariben angegriffen und mußten mit ihrem Geschütz sich den Frieden von fünf Oberhäuptern erzwingen. Die Schiffe folgten dann den atlantischen Küsten Südamerikas bis zum 40. Grad südlicher Breite überall an der Küste landend, um die Besitzergreifung für die spanische Krone zu vollziehen und Wappensteine aufzupflanzen. Zwischen Solís und Pinzon herrschte aber solche Zwietracht, daß nach der Rückkehr Solís gefangen gesetzt und eine Untersuchung gegen ihn eingeleitet wurde. ¹

Zweites Capitel.

Die erste Besiedelung der Landenge von Darien.

Unter den Auswanderern, die mit Ovando nach Española gekommen waren, befand sich ein Cavalier Diego de Nicuesa, ehemals Vorschneider bei Don Enrique Enriquez, dem Dheilm des Königs Ferdinand. Wäre er ein wenig schlanker gewesen,

¹ Der letzte Theil dieser Angaben findet sich nur bei Herrera (Indias Occid. Dec. I, lib. VII, cap. 9). Nach Peter Martyr (Dec. II, cap. 7) hätte sich die Reise nicht weiter erstreckt als bis zum Golfe von Paria.

man hätte ihn für das Muster männlicher Schönheit und Anmuth in ganz Capilien erklären dürfen. Wurde sein Lantenspiel hoch gepriesen, so beweinete er Kasse doch noch besser als die Laute. Einer von den wenigen Glücklichen, hatte er sich bei den Goldwäschereien ein Vermögen erworben. Betrug es auch nur 5—6000 Castellanos (100—120 Mark Gold) so war mit diesem Stück Geld damals noch etwas anzufangen. Nicuesa wurde von den Pflanzern im Jahr 1508 nach Spanien mit einer Bittschrift an den König Ferdinand abgeordnet. Dort gelang es ihm nicht bloß, die Zwecke seiner Sendung zu erfüllen, sondern er erwarb auf seinen Namen die Ermächtigung zur Gründung einer Colonie auf dem Festlande. Zwischen ihm und Alonso de Hojeda, der gleichzeitig als Bewerber auftrat, wurden, vorläufig auf vier Jahre, die vom caribischen Golf bespülten Küsten in die Statthalterschaften Goldcastilien und Neu-Andalusien getheilt. Das Gebiet des Nicuesa sollte beim Cabo Gracias á Dios der Nordostspitze von Honduras, das Gebiet des Hojeda beim Cabo de la Vela beginnen und der Golf von Darien die Grenze beider Herrschaften bilden. Auf Nicuesa's Antheil fiel daher die heutige Mosquitoküste und die Landenge von Panama, auf Hojeda's Antheil Uraba und die Küstenlandschaften der heutigen Republik Granada. Beide Unternehmer verpflichteten sich, je zwei befestigte Plätze auf ihren Gebieten zu erbauen, übrigens aber die Ansiedlung auf eigne Kosten auszuführen. Gleichzeitig wurden Juan de la Cosa's Ansprüche als Alguazilmajor von Uraba dadurch befriedigt, daß er dem Hojeda als stellvertretender Befehlshaber untergeordnet wurde.¹ Um sich mit Vorräthen zu

¹ Die Capitulation (dd. 9. Juni 1508) der beiden Statthalter ist nur in einem Auszuge Oviedo's (Hist. de las Indias, lib. XXVII, cap. 3)

versehen, erlaubte man beiden Statthaltern, auf der Insel Jamaica, damals noch die Kornkammer der Antillen, nach Lebensmitteln auszuspähen. Dem unbemittelten Hojeda gelang es nur ein Schiff und zwei Bergantinen zu mietzen, auf denen er mit 200 angeworbenen Abenteurern 1509 vor Santo Domingo ankam. Nicuesa dagegen bewaffnete vier große Schiffe und zwei Bergantinen, mit denen er bei der Ueberfahrt einen einträglichen Menschenraub auf der Caribinsel Santa Cruz vollführte. Glücklicherweise fand Hojeda in Santo Domingo einen Gesellschafter in dem Advocaten Martin Hernandez de Enciso, der sich auf der Insel ein Vermögen von 2000 Castellanos gespart hatte. Auf seine Kosten versprach er ein Schiff mit Lebensmitteln zu befrachten und einige Mannschaft den Ansiedlern Neu-Andalusiens nachzuführen. Während beide Statthalter ihre Rüstungen vor Santo Domingo vollendeten, kam es bereits zu Grenzstreitigkeiten, obgleich für die Handvoll Ansiedler dem einen und dem andern ein Spielraum von 100 und 200 geogr. Meilen gegönnt worden war, bis man sich endlich entschied, daß der Atrato oder Rio grande, welcher den Golf von Darien mit süßem Wasser füllte, das goldne Castilien von Neu-Andalusien trennen sollte.

Hojeda hatte seine Rüstung so beschleunigt, daß er bereits am 10. oder 12. November 1509 mit seinem Geschwader abgehen konnte, das sich um ein Schiff und um hundert Köpfe also auf vier Segel und 300 Mann mit 12 Kassen vermehrt hatte. Größern Jubrang genos das neucastilische Unternehmen, theils wegen der gewinnenden Persönlichkeit des Anführers, theils weil der Name Veragua noch goldheller klang, als bekannt geworden. Navarrete (tom. III, Apend. Nro. 28, p. 116) enthält nur die Bestätigung von la Cosa's Privilegien unter gleichem Datum.

Uraba. So sah sich Nicuesa genöthigt, noch ein großes Schiff zu miethen, worüber jedoch seine Baarschaft und sein Credit erschöpft worden waren. Diesen Umstand erspähte der zweite Admiral Don Diego Colon, um der Unternehmung Ehrlingen zu legen, weil sein väterliches Erbtheil unrechtmäßig dadurch geschmälert worden schien, daß man einem verdienstlosen Cavalier unter andern auch Beragua, eine Entdeckung Cristobal Colons, zugetheilt hatte. Auch auf Jamaica erstreckte Don Diego seine Ansprüche und rüstete schleunig ein Schiff, um die Insel für eignen Gewinn zu besiedeln. Bereits hatte Nicuesa's Geschwader die Anker gehoben und wartete nur darauf, daß der Befehlshaber seine Bergantine besteigen sollte, als der Obrichter wegen einer Forderung von 500 Castellanos, mit der sich ein Gläubiger im letzten Augenblick gemeldet hatte, Nicuesa in Schuldhast setzen ließ. Aus dieser peinlichen Lage zog den Edelmann ein ihm unbekannter Pflanzler, der sich hochherzig zum Bürgen stellte, so daß die fünf Schiffe und zwei Bergantinen mit 700 rüstigen Männern und 6 Rossen zehn Tage nach Hojeda am 20. oder 22. November von Santo Domingo auslaufen konnten.¹

Hojeda sah sich nach einer kurzen Ueberfahrt von 4 oder 5 Tagen vor dem Hafen Cartagena. Da die caribischen Bewohner dieses Gestades welches in der Landessprache Caraimari hieß,² wegen ihrer angeblichen Blutgier von der Krone gleichsam jagdfrei gegeben worden waren, so beschloß Hojeda als guter Wirth einen Menschenraub auszuführen, um aus dem Erlöse einen Theil seiner Schuldner auf Española zu

¹ Las Casas lib. II, cap. 52 ms.

² Petr. Martyr. Dec. II, cap. 1.

befriedigen. Diese Cariben, ¹ handelslustige Stämme, begannen muthwillig keine Fehde, aber furchtlos und unversöhnlich vergaltten sie jedes an ihnen verübte Unrecht. Sie führten Waffen, die ebenso mörderisch sein konnten als die Feuerrohre der Europäer. Die Spitzen ihrer Pfeile wurden in den Saft der Früchte des Manzanillenbaumes ² getaucht, und dieses Gift bewirkte, so lange es noch frisch war, in der geringsten Wunde eine so rasche Zersetzung, daß der Verletzte rettungslos in Raserei und Qualen verendete. Juan de la Cosa, welcher die Streitbarkeit der Völker im Delta des Magdalenenstromes von früher zur Genüge kannte, widerrieth den Anschlag;

¹ Daß es Caribenstämme waren, lassen Oviedo's Schilderungen vermuten, der die Küste in späteren Jahren öfters besuchte. Die Weiber längs der Küste bis zum Einu gingen völlig nackt und trugen ihr Haar lang und aufgelöst, während die Männer es schoren und nur eine Krone auf dem Schädel übrig ließen. (Coronados.) Ihre Priester hießen Piaches oder wie Peter Martyr schreibt, dessen Namen immer italienisch ausgesprochen werden müssen: Piaces. Ihre Häuptlinge beerdigten sie in wohlverwahrten Hüften, sonst sammelten sie die Gebeine der Abgeschiednen, nachdem die Verwesung alle weicheren Stoffe zersetzt hatte, in eignen Geschirren. (Oviedo, Hist. de las Indias lib. XXVII, cap. 8.) Alle diese Merkmale gehören den Caribenstämmen an, doch fehlt noch das untrügliche nationale Erkennungszeichen, nämlich die Wadenschnürbänder der Frauen.

² So behauptet Oviedo (lib. XXVII, cap. 3). Der Curare oder Uraei soll dagegen aus einer Schlingpflanze *Strychnos toxifera*, die jedoch kein Strychnin enthält, bereitet werden. Das Curaregift wirkt so tödtlich, daß sich die Otomaken oft nur den Nagel am Daumen vergiften und ihren Feind durch einen blutigen Einbruch damit tödten. (A. v. Humboldt, Ansichten der Natur, Bd. 1, S. 247.) Das Fleisch von Thieren, welche mit vergifteten Pfeilen erlegt werden, ist genießbar, wenn man die Ränder der Wunde ausschneidet. Die berühmten Versuche Claude Bernards mit Curare haben bewiesen, daß Thiere gefahrlos das Gift verschlucken können und daß es von einer Wunde aus nur die Nerven der Bewegung, nicht die Nerven der Empfindung lähmt. (Comptes rendus de l'Acad. 3. Novbr. 1856.)

Hojeda aber; der unzählige Rauffhändel bestanden hatte; ohne sie die geringste Bunde davon zu tragen, war für solche Bedenken nicht empfänglich. Beim Grauen des nächsten Morgens überfielen er und la Cosa mit etwa hundert Mann das Caribendörf Galamar, welches an der Stelle des heutigen Cartagena stand.¹ Alle Bewohner, die nicht eilig die Flucht ergriffen, wurden erschlagen oder gebunden; nur acht Cariben hielten sich in einer Hütte und richteten aus dem Versteck ihre Geschosse gegen die Angreifer.² Es bedurfte feuriger Worte, ehe Hojeda die Seinigen zum Sturm gegen die Hütte bewog, die, zuletzt in Brand gesteckt, ihre Vertheidiger kläglich in den Flammen begrub. Nachdem man die Menschenbeute an Bord gebracht, gedachte man am nächsten Morgen eine andre, vier Meilen entfernte Ortschaft Durbad ebenfalls heimgzusuchen, fand aber bei der Ankunft das Nest bereits leer. Mit sträflicher Sorglosigkeit zerstreuten sich die Abenteuerer in der Landschaft, oder blieben in den Hütten der Cariben, um in ihren Hangematten die heißen Stunden zuzubringen. Den feindlichen Kundschaftern war nichts entgangen. Plötzlich fielen die Cariben über die Zerstreuten, von denen auch nicht ein einziger entschlüpfte. Nur Hojeda und la Cosa hatten sich mit etlichen Begleitern in eine indianische Scheuer geworfen, wo sie sich tapfer wehrten. Der kleine Hojeda konnte sich völlig hinter seinen Schild bücken, der ihn vor den vergifteten Geschossen sicherte. Als er aber bald einen Gefährten nach dem andern neben sich sinken sah, floh er im Vertrauen auf

¹ Oviedo lib. XXVII, cap. 8.

² Oviedo (lib. XXVII, cap. 3), welcher das Dorf las Ollas nennt, erzählt, die Cariben hätten aus der Hütte goldne Geschmeide geworfen und, so oft sich ein Spanier danach gebückt habe, ihn mit Pfeilen durchbohrt.

seine Gewandtheit durch die Feinde nach dem Meeresufer. La Cosa befahl das Dach von der Hütte abzudecken, in der Furcht, daß die Feinde es in Brand stecken möchten. Als er aber bald darauf die Wirkung des Giftes in seinen Wunden spürte, gab er jede Rettung auf, und rief seinem letzten unverkehrten Gefährten dringend zur Flucht. Nur dieser und Hojeda entkamen von siebzig oder wie andre wollen von 100 Spaniern. Vergebens hatte das Geschwader auf Nachrichten von den Ausbleibenden gewartet. Man durchsuchte um ihrer willen das Ufer und stieß endlich auf Hojeda, der vor Hunger und Ermüdung sprachlos, aber den Degen noch in der Faust und den Schild auf der Achsel, in welchem man nicht weniger als 300 Pfeilschüsse zählte, in einem Mangleblichth versteckt saß. Kaum hatte er sich aber an Bord erholt, so kam auf der See das Geschwader des Nicuesa in Sicht, von dem er sich nichts Gutes gewärtigte, weil man erbittert geschieden war.¹ Nicuesa aber vergaß alles Vergangne über das Mißgeschick seines Gegners. Sogleich wurden 400 Bewaffnete ans Land gesetzt und ihnen bei Todesstrafe eingeschärft, keinen Pardon zu gewähren. Sie brachen in der Nacht auf, theilten sich in zwei Haufen und näherten sich von verschiedenen Seiten dem Dorfe Yurbaco. Die Cariben, welche sich ihrer Feinde entledigt zu haben glaubten, ahnten kein Unheil, wohl aber verriethen die wachsamern Guacamaya's in den Wipfeln der Bäume den Marsch der Spanier und auf das Geschrei der aufgestörten Papageien suchten die Indianer sich ins Freie zu retten. Allein sie geriethen nur in den doppelten Hinterhalt und wurden nach dem Dorfe

¹ Oviedo (lib. XXVII, cap. 3) erzählt, Hojeda hätte sich vor seiner Abreise eines Schiffes bemächtigt, welches zu Nicuesa's Geschwader gehörte.

zurückgetrieben, welches bald in Flammen stand. Mehr als alles steigerte das Entsehen der unvorbereiteten Indianer der Anblick von Ross und Reiter. Vor diesen Doppelgeschöpfen stürzten sich Mütter mit ihren Kindern im Arm freiwillig in die Brandstätte und die Schauderscene schloß mit einem vollständigen Morden ohne Erbarmen für Geschlecht oder Alter. Am Morgen nach dem furchtbaren Todtenopfer, welches sie ihren Gefährten gebracht hatten, fanden die Spanier La Cosa's Leiche grauenhaft geschwollen. Bei diesem Anblick sank allen der Muth so tief, daß keiner zu bewegen war, noch eine Nacht am Ufer zuzubringen.¹ Nicuesa ging nach Beragua unter Segel, nachdem er zuvor alle Beute an Gold, welche auf dem Rahezug gewonnen worden war, großmüthig an Hojeda's Geschwader abgetreten hatte.

Die ernste Lehre, welche der große Seemann La Cosa mit dem Leben bezahlt hatte, hielt die Spanier nicht ab, auf der Isla Fuerte² wieder einen Menschenraub auszuführen, der auch vollständig gelang. Hojeda segelte dann um die Punta Caribana und suchte im Golfe von Uraba vergeblich nach dem Rio Grande del Darien (Atrato) der westlichen Grenze seines Gebietes. Endlich wählte er bei der Punta Caribana³ einen Platz aus und errichtete dort am Beginn des Jahres 1510 eine besetzte Niederlassung, die er San Sebastian nannte.

Hatten die ersten Ansiedler auf einer tropischen Insel,

¹ Las Casas (lib. II, cap. 57 und 58), dessen Bericht von dem Oviedo's abweicht, war besser unterrichtet, weil er bald darauf mit Hojeda selbst zusammentraf.

² Die Isla Fuerte, die so oft in den Urkunden und Quellen erwähnt wird, besaß nach Oviedo (lib. XXVI, cap. 2) Sassen und lag drei Leguas von der Mündung des Cemu (Cima) gegenüber.

³ Petr. Martyr. Dec. II, cap. 1. Die Punta liegt 8° 38' nördl. Br.

nicht unbeträchtlich aus den öffentlichen Mitteln eines wohlgeordneten Staates genährt, anfangs nur die Kirchhöfe auf Española bevölkert und war von Hunger und Fieber bedrängt, der junge Staat mehr als einmal dem Erlöschen nahe gewesen, so hätte nur durch ein Wunder in der giftigen Küstenluft Urabas eine Colonie, welche nur vom Credit fahrender Cavaliere zehrte; Wurzeln und Blüthen treiben können. Die Spanier durften sich nicht über ihre Verschanzungen hinaus wagen, ohne in jedem Versteck auf lauernde Schützen gefaßt zu sein. Meuterei war die einzige Frucht, welche bei solcher Drangsal reifte, und Hojeda war nicht sparsam mit Bluturtheilen zur Erhaltung der Mannszucht.¹ Um so schleunig als möglich aus Española Ersatz an Menschen und Lebensmitteln zu erhalten, schickte er mit schlauer Berechnung seine bisherige Beute an Gold und Sklaven auf einem Schiffe nach der Insel; damit die Kunde von solchem Erwerb frische Abenteuerer nach Uraba locken sollte. Mittlerweile hatte sich in San Sebastian der Mangel schon eingestellt und als ein mißglückter Angriff auf das benachbarte Caribendorf Trusi mit einer Niederlage endete, wurde der Hunger so drückend, daß das Schicksal der Niederlassung jetzt nur noch vom rechtzeitigen Eintreffen des Advocaten Enciso abhing. Dieser erschien zwar nicht, wohl aber ganz unerwartet ein andres Schiff unter Bernardino de Salavera, einem Pflanzer der Villa Daquimo, auf Española. Salavera, wie die meisten Anstebler der Insel tief verschuldet,

¹ In dem Befehl an das Appellationsgericht auf Española zur Einleitung einer Untersuchung gegen Hojeda vom 5. October 1511 (Navarr. III, Apend. Nro. 30, p. 120) heißt es, Alonso habe einen Colonisten enthaupeten, einen andern aufhängen, andere brandmarken und geißeln, anderen die Zunge ausschneiden oder die Finger abhauen lassen.

hatte um der Haft seiner Gläubiger zu enttrinnen, auf die geflüffentlich vergoldeten Berichte von Uraba, die Hojeda's Schiff ausgekreut hatte, fiebzig Begleiter verführt, die nicht mehr zu verlieren hatten, als er felbst. Mit diefer Bande überfiel er ein Schiff genueffischer Rheber, welches bei Cap Tiburon mit Brod und Speck befrachtet lag und ging als Pirat mit feiner Beute nach Uraba unter Segel. Die Anfebler waren nicht in der Lage, räuberifches Eigenthum zu verfhmähen und erkaufte mit Gold und Sklaven die Frucht des genueffifchen Schiffes. Diefer kleinen Erleichterung folgte aber ein Unfall auf der Ferfe. Die Cariben hatten nicht aufgehört, die Verfchanzung zu beunruhigen. Da nun der hurtige Hojeda immer hüzig den Feinden nachzufegen pflegte, fo legten ihm die Eingebornen bei einem Scheinangriff einen Hinterhalt und aus dem Verfted heraus fhof ihm ein caribifcher Schüze einen Pfeil mitten durch den Schenkel. Der Ritter ließ, um fich gegen Vergiftung zu retten, fogleich ein Eifen glühend machen und befahl dem Wundarzt, das Fleifch ringsum den Schuß auszubrennen. Da fich der Chirurg ftäubte, das angefonnene Mittel zu verfuchen, drohte der Statthalter dem Ungehorfamen mit dem Galgen. Hojeda ließ hierauf um die Brandwunde mit Effig angefeuchtete Tücher binden, und genaf auch wirklich zulezt von dem Giftfhuß durch feine beifpiellose Standhaftigkeit.¹

Da auch die von Talavera zugebrachten Borräthe zur Reize gingen, ohne daß fich Enciso hätte blicken laffen, fo wurde das Verlangen nach der Heimkehr fo ftürmifch, daß Hojeda fich zu dem Verfprechen genöthigt sah, auf Talavera's

¹ Las Casas, lib. II, cap. 59 .ms.

Schiff selbst nach Española zu gehen und Lebensmittel herbei zu schaffen. Erst wenn er binnen 50 Tagen nicht zurückgekehrt sei, sollte es den Ansiedlern frei stehen, sich einzuschiffen. Seinen Oberbefehl übertrug er einem Manne, von dem man wohl sagen darf, er habe die Furcht nur vom Hörensagen gekannt. Es war der Sohn eines Infanteriehauptmanns und außer der Ehe mit einem niedern Weib gezeugt. Die Sage will, daß der Neugeborne, an der Kirchenthüre seiner Geburtsstadt Trurillo ausgesetzt, und von einer Sau gesäugt worden sei. Der Vater bekannte sich später zu seiner Frucht und der Pube, in Schmutz und Unwissenheit gedeihend, hütete die Schweine von Trurillo bis er einft, um einer väterlichen Züchtigung zu entgehen, davonkies und nach Westindien gelangte.¹ Sein Name, den später der Titel eines Markgrafen verherrlichte, war Francisco Pizarro und der künftige Zertrümmerer einer großen Kaiserherrschaft mochte damals 40 Jahre zählen.² Hojeda verließ nun mit Talavera und seinen Genossen San Sebastian und landete an der Küste von Cuba, wo die Abenteuerer aus Furcht vor der Justiz das geraubte Schiff vorsichtig verließen und zu Land ihren Weg nach der Ostspitze der Insel antraten, um von dort nach Española verstoßen überzufahren. Hojeda's Zucht und Befehl wurde den wilden Gefellen bald so unerträglich, daß sie ihn in Banden legten, aber weislich besielten sie ihn wieder, als

¹ Gomara, Hist. de las Indias, cap. 144. Francisco de Xerez, Conquistá del Perú (Barcia tom. III, p. 179). Augustin Carate, Hist. del Perú, lib. I, cap. 3.

² Das Geburtsjahr des Marques Francisco Pizarro ist unsicher. Prescott (Conquest of Peru, tom. I, p. 202) gibt der Jahrzahl 1471 den Vorzug.

man auf Indianer rief, denn im Gesicht war seine Klinge und sein Ruth wirksamer, als die Kräfte der übrigen Bräderschaft, welcher er oft genug seine hezliche Verachtung zu erkennen gab und die er in Stücken zu hauen drohte, wenn sich Jemand wieder an ihn wagen sollte. Durch die tropische Bildniß, wadend und schwimmend in Moränen und über stehende Wasser, drangen sie an der Küste vor und mußten nach Erschöpfung ihrer geringen Vorräthe zu wilden eßbaren Wurzeln greifen, den Durst aber mit dem trüben salzigen Lagunwasser löschen. Hojeda trug in seinem Reisebündel ein Marienbild von einem flandrischen Reisier, ein Geschenk seines Sönners Fonseca, beständig mit sich. Bei jeder Rast hing er das Gemälde an den Masten eines Baumes auf, warf sich vor der Gnadenreichen nieder und nöthigte seine Begleiter zu gleicher Andacht. Diese Quelle des Trostes, sein letztes Kleinod, gelobte der andalusische Ritter in der ersten indianischen Ortschaft zurückzulassen, die man antreffen würde. Dreißig Tage war man durch die waldige Einöde gestrichen und von den siebzig Begleitern die Hälfte erlegen, als man endlich Cuenba, eine indianische Ortschaft, erreichte, wo man von liebevollen Indianern gastlich bewirtheet wurde. Dort erfüllte Hojeda sein Gelübde. Er baute eine kleine Kapelle und einen Altar für das Gnadenbild, und hinterließ es den Eingebornen, die in dunklem Instincte ihm eine zärtliche Anbetung widmeten und das Geschenk sogleich durch ein heiliges Epos oder einen Areyto verkärten.¹ In einem Canoe, welches die cubanischen

¹ Las Casas (lib. II, cap. 60 ms.) kam später in Begleitung des Capitäns Panfilo de Narvaez nach der Provinz Cuba, welche der ganzen Insel ihren Namen hinterlassen hat. Bei Annäherung der Spanier stilltete der besorgte Cazile sein Kleinod, das Marienbild, und hielt es versteckt bis die Gefahr

Gastwirth liehen, gab man den Spaniern auf Jamaica Nachricht und der Statthalter der Insel ließ die Abenteuerer durch ein Schiff abholen. So gelangte nach seinen Irrfahrten Hojeda allein nach Santo Domingo,¹ schiffbrüchig, mit leeren Taschen, ein wandelndes Schreckmittel für alle Glücksjäger, jedenfalls mittellos, um den Ansiedlern Urabas seine Verheißungen zu erfüllen. Es drohte ihm sogar ein peinliches Verhör, weil man ihm eine Theilnahme an Talaveras Schiffsräub zutraute, doch starb er, von solcher Widerwärtigkeit verschont, etliche Zeit nachher in tiefster Armuth.² Alonso gehört jedenfalls zu den anmuthigen Erscheinungen unter dem spanischen Heldengeschlecht, welches die gefährvollen Pfade der Entdeckungen betrat und einen fremden Erdkreis bewältigte. War er auch nicht rein von den Flecken seines Zeitalters und seines Handwerkes, sah er die Grenze des Erlaubten nur dort, wohin sein guter Degen nicht mehr reichte, so übertraf er doch an Kühnheit, Ausdauer und ungesättigter Entdeckerslust alle seine Gefährten, über die ihn seine adelige Gesinnung weit erhob, denn niemals hat er sich erniedrigt, Mißhandlungen anders zu vergelten, als mit Geringschätzung.

Die Frist der fünfzig Tage für Pizarro und seine

vorüber war. *Tenian compuestas como coplas*, erzählt Las Casas (lib. III. cap. 28 ms.) von diesen Cubanern *sus motetes y cosas en loor de nuestra señora: que en sus bayles y danças que llamavan areytos contavan dulçes a los oydos bien sonantes.*

¹ Talavera blieb auf Jamaica, wurde aber später den Gerichten ausgeliefert und litt mit einigen Theilnehmern wegen des an dem gennesischen Kaufahrer verübten Seeräubes den Tod am Galgen.

² Wahrscheinlich 1515 oder Anfang 1516 wie Navarrete (tom. III p. 176) bewiesen hat. Er ließ sich unter der Thürschwelle zur Kirche der Franziskaner in Santo Domingo begraben.

Gräbtern war längst verüben und wenn sie San Sebastian noch nicht verlassen hatten, so warteten sie geduldig nur darauf, bis Hunger und Fieber ihre Zahl auf 60 Köpfe geschwächen hätte, denn mehr vermochten die drei Bergantinen, die man besaß, nicht zu tragen. Nachdem die letzten vier Stuten geschlachtet und eingejälzt waren, verließ man das unangenehme Uraba nach sechsmonatlichen Tranzjalen im Sommer 1510. Bei der Isla Fuerte strandete die eine Bergantine und sank mit der Mannschaft im Angesicht der Gräbtern. Das andre Schiff setzte einjam seinen Weg nach Oien dem Festlande entlang fort, wo es an der Hauptmündung des Magdalenastromes unerwartet auf das Schiff des heißersehten Baccalaureus Enciso stieß. Was half es aber jetzt, daß er 150 Mann, ein Duzend Stuten, Fenzgäe, Mutterschweine, Lebensmittel und Kriegsvorräthe zuführte? Auf der Insel Hispanola gab es noch manche Pflanzler, welche sich gern mit ihm eingeschiff hätten. Die meisten wollten nur ihren Schuldnern entweichen und Enciso hatte mit ihnen verabredet, sie sollten sein Schiff in den Häfen der Südkünte erwarten, wo er sie heimlich aufnehmen wollte. Allein der Admiral Diego Colon, der auf die neuen Niederlassungen schein blickte, vereitelte den Anschlag, indem er Enciso's Schiff durch eines seiner Fahrzeuge bewachen und bis auf hohe See begleiten ließ.¹ Alle diese Vorkehrungen hatte jedoch ein Ansiedler aus Salvatierra de la Sabana im Westen von Hispanola vereitelt. Vasco Nuñez Balboa, aus Xerez de Badajoz gebürtig, von guter, wenn auch keiner vornehmen Herkunft, damals etwa 35 Jahr alt, war hoch und kräftig gewachsen, und unter Beschwerden und Entbehrungen rüstiger als alle andern. Ein Begleiter des Rodrigo Bastidas

¹ Las Casas, lib. II, cap. 62 ms.

hatte er in dem Jahre 1501 beide Küsten des Golfes, Uraba sowie Darien, betreten, und suchte, wie so viele Andere, seinen Gläubigern zu entschlüpfen. Ein Matrose Bartolomé Hurtado hatte ihn unter Segelwerk, oder nach andern Erzählungen, in einer Tonne versteckt und er kam erst ans Licht, als das Schiff schon auf hoher See war. Der geschwätzte Passagier war Enciso nicht willkommen, weil den betrogenen Gläubigern gesetzlich ein Klagrecht gegen den Capitän des Schiffes zustand, der ohne Paß ihren Schuldner mitgenommen hatte. Der Advocat äußerte wohl, daß er ihn an der nächsten wüsten Insel aussetzen wolle und Balboa vergab und vergaß diese Drohung nicht.

Die spärliche Mannschaft, die sich aus den Trümmern der Colonie von Uraba gerettet hatte, beschwor Enciso zur Umkehr; allein der Advocat argwöhnte, daß die Schilderung ihrer Drangsale und die Abreise Hojeda's ihm nur zur Verschleierung einer böswilligen Flucht vorgespiegelt würden. Zwar wich dieser Verdacht, als Pizarro die von Hojeda hinterlassenen Vollmachten vorzeigte, gleichwohl befahl Enciso nach Uraba zurückzukehren und dort Hojeda zu erwarten, wie es ihr Gesellschaftsvertrag wollte. Als ihrem Oberrichter mußten die Colonisten dem Advocaten gehorchen und die beiden Schiffe setzten ihre Reise gegen Westen fort. Enciso sah sich genöthigt, bei Cartagena anzulegen um Wasser einzunehmen und das Boot seines Schiffes ausbessern zu lassen. Die Spanier waren kaum gelandet, so zeigten sich auch die Cariben. Zwei Tage beobachtete man sich mit den Waffen in der Hand. Da geschah es am dritten Tage, daß die Cariben zwei Spanier umringten, die am Flusse ein Wassergefäß füllten. Einer von diesen war zufällig durch Verkehr mit Sklaven der dortigen Küste ihrer

Sprache so weit mächtig, um einige begütigende Worte zu sprechen. Als die Eingebornen erfuhren, daß die Schiffe weder dem Hojeda noch dem Nicuesa gehörten, ließen sie die Spanier nicht nur unbelästigt, sondern versahen sie mit Mais und gefalzenen Fischen.

Beim Einlaufen in den Golf von Darien strandete das Schiff an der Nordostspitze von Uraba und die Seefahrer retteten außer ihrem Leben nur wenig Vorräthe, so daß sich gleich anfänglich eine Aussicht auf Hungernoth eröffnete. Früchte der Palmen und Jagd auf Rabelschweine gewährten nicht lange einen Ersatz und es blieb zuletzt nichts übrig, als Indianerdörfer zu plündern. Die streitbaren Bewohner der Küste aber pflegten beherzt zu Dreien oder zu Vierern jede Anzahl der Spanier anzugreifen, ihre tödtlichen Pfeile mit Sicherheit abzubrüden und den Verfolgern zu entschlüpfen, die bei dieser Artzart mit Gewalt wenig auszurichten vermochten. Da schlug Balboa vor, nach dem jenseitigen Ufer des Golfes überzusetzen. Dort habe er unter Bastidas den Rio grande del Darien besucht, der freigebig, wie der Nil, einen reichen Fruchtgarten um sich bewässere und wo die gutartigen Bewohner ihre Pfeile nicht zu vergiften pflegten. In der Bergantine und dem großen Boote fuhr man über und fand das Land, wie es Balboa geschildert hatte. Die Eingebornen kannten aber die Fremdlinge schon so genau, daß sie ihre Familien in Sicherheit brachten, während die Männer unter Anführung des Häuptlings Cemaco gerüstet sie erwarteten. So kleinmüthig waren die Spanier schon geworden, daß sie sich mit schweren Eiden verpflichteten, Stand zu halten. Sie stärkten sich mit Gebet zum Kampf und gelobten zu Ehren des wunderthätigen Muttergottesbildes in Sevilla, die Stadt,

die sie nach dem Siege begründen wollten, Santa Maria del Antigua zu nennen. Die Bewohner an der Küste von Darien waren keine Cariben. Nach einem gefahrlosen Siege drangen die Abenteurer in die verlassene Ortschaft, wo sie Lebensmittel in Fülle, Vorräthe von indianischen Zeugen und Gold im Werthe von 10,000 Castellanos (200 Mark) erbeuteten. Was man lange gesucht, Gold und paradiesische Fülle war gefunden. Schnellig wurden die in Uraba zurückgebliebenen Gefährten herüber geholt und die neue Stadt Santa Maria del Antigua begründet,¹ auch ein Altargeschäft für das Gnadenbild in Sevilla von der Beute gewissenhaft abgesondert, gleichsam, sagt der feinfühlende Las Casas, als wollte man Gott und seine Mutter als Mitschuldige der Raubthaten damit ablöshen!

In der Stille war aber Balboa's Ansehen durch den glücklichen Ausgang gewachsen, so daß der Abenteurer, geboren zum Verschwören und Befehlen, heimlich einen Anhang um sich schaaren konnte. Als nun Enciso laut seiner Vollmacht

¹ Diese Stadt lag am Flüsschen Darien. Wir verstehen irrthümlich unter dem Darien den Atrato, den die ersten Ansiedler den Rio grande oder den Sankt Johann nannten und vom Darien unterscheiden, der weiter nordwestlich mündete. Man würde sich täuschen, wenn man den Darien unter den nördlichen Armen des Atrato suchen und die Boca Arena dafür erklären wollte, denn diese Mündung hat 6 Fuß in der trocknen und 9 Fuß Wasser in der feuchten Jahreszeit, während der Darien den leichteren spanischen Fahrzeugen nicht zugänglich war. Daß der Darien kein Arm des Atrato gewesen sey, sagt Oviedo (lib. XXIX, cap. 8) sehr deutlich. Der Fluß, der an Santa Maria del Antigua vorüberging, kam von Westen und ist daher der kleine Tarena-Fluß auf Fitz-Roy's Karte des darienischen Stroms im Journal of the Royal Geogr. Society, 1853, p. 172, wie es auch Bag Dourado's Atlas (1571 und 1580, Cod. iconogr. Nro. 137. München) Bl. 3 bestätigt.

den Ansiedlern den Goldhandel mit den Eingebornen verbieten wollte, reiste die Frucht. Der Advocat wurde als abgesetzt erklärt, weil seine Gewalt nur auf das Gebiet von Uraba, nicht auf das goldene Castilien sich erstreckte, und die Ansiedler wählten Vasco Nuñez Balboa zum Alcaiden oder Richter, so lange der König nicht eine andre Obrigkeit ernennen werde; nichtsdestoweniger dauerten die Streitigkeiten bei dem lockeren Ursprung der neuen Magistratur noch weiter, bis ganz unverhofft Mitte November 1510 zwei spanische Fahrzeuge erblickt wurden.

Diese Schiffe unter Rodrigo de Colmenares kamen mit Lebensmitteln auf Rechnung Nicuefas und waren von Española vor vier Wochen absegelt.¹ Bei Santa Marta hatten sie am Flusse Gaira angelegt, der aus den Gletschern der weithin sichtbaren Schneegipfel Neu-Granada's entspringt. Dort wurde eine starke Abtheilung in den Booten nach Wasser abgeschickt. Als sie in den Fluß einliefen, erschien ein Häuptling mit zwanzig Gefährten. Diese Indianer trugen baumwollne kurze Mäntel um die Schultern und Weiberröcke auf den Hüften.² Sie warnten die Spanier durch Gebärden vor dem Wasser an dieser Stelle, und deuteten nach einem andern, wegen der Brandung aber unerreichbaren Plage. Unbedachtsam kehrten die Spanier an die frühere Stelle zurück, wo die lauernden Eingebornen so plötzlich hervorbrachen, daß in Kürze 47 der

¹ Petr. Martyr. Dec. II, cap. 1.

² Martyr erzählt, diese seltsame Tracht habe die Spanier übertascht, und Las Casas setzt hinzu, daß die Völkerschaften Santa Marta's sonst immer nackt gingen. Diese Umstände haben Werth für den Ethnographen, weil die völlige Entblößung immer erforderlich ist, wo wir an echte caribische Stämme denken dürfen.

Gelandeten von giftigen Pfeilen getroffen sanken und eines der Boote den Siegern in die Hände fiel. Die Wenigen, die sich auf das Geschwader retteten, erlagen bis auf einen Einzigen ihren Wunden. Nachdem Colmenares den Bewohnern Santa Maria's wie so mancher andre Seefahrer diesen Blutzoll entrichtet hatte, folgte er der Küste gegen Westen, überall nach den neuen Ansiedlungen spähend. Aber Niemand beantwortete an dem verödeten Gestade von Uraba seine Geschützsignale, bis er den Golf von Darien gekreuzt hatte und die Rauchsäulen bei Santa Maria del Antigua sowie die grüßenden Salven am Ufer ihn nach der neuen Ansiedlung zogen. Die Freigebigkeit, mit welcher Colmenares den Erbauern Santa Marias einen Theil seiner Lebensmittel überließ, gewann ihm die Gunst der Abenteurer, die zwischen Balboa und Enciso getheilt, für den Gedanken empfänglich wurden, Nicuesa herbeizurufen, in dessen Statthalterschaft ohnedieß die neue Ansiedlung lag. Man beschloß daher auf Colmenares Schiffen den Ritter durch zwei Abgeordnete Diego Albitez und den Baccalaureus Corral einzuladen, daß er das Regiment in der neuen Niederlassung antreten möchte. So gingen Schiffe und Botschafter nach Veragua ab, wo sich nach allen Berechnungen Nicuesa aufhalten mußte.

Drittes Capitel.

Die Landenge und die Sübsee.

Nicuesa hatte mit seinen fünf Segeln und 785 Mann Cartagena Ende November 1509 verlassen und war im Puerto

de Rivas¹ an der Küste von Darien gelandet, wo er die großen Schiffe zurück ließ, um zuvor in einer Caravele mit 60 Mann, begleitet von einer Bergantine mit 30 Mann unter Lope de Dlano das ersehnte Veragua aufzusuchen. An Bord der Bergantine befand sich der Steuermann Diego Martínez, der Cristobal Colon auf seiner vierten Reise begleitet hatte. Er erkannte sogleich die Gestade Veragua's wieder, allein Nicuesa, welcher das Tagebuch und die Karten des Adelantado Bartolomé Colon bei sich führte, schalt den Piloten über seine Unwissenheit² und befahl noch weiter gegen Westen an der Küste zu steuern. Lope de Dlano aber war nicht gesonnen dem eigensinnigen Befehlshaber auf seinen Irrfahrten zu folgen. In der nächsten Nacht befahl er nicht mehr nach der Laterne der Caravele zu steuern, sondern kehrte heimlich auf seinem früheren Wege zurück, um sich wieder mit dem großen Geschwader zu vereinigen. Dieses, unter dem Befehle des Ritters Cueto, eines Verwandten Nicuesa's, war mittlerweile gemächlich den vorausgeeilten leichten Schiffen gefolgt. Auf der Fahrt entdeckte man im Wipfel eines weithin sichtbaren Baumes auf der Spitze einer Insel eine Depesche Nicuesa's, mit der Meldung, wann der Statthalter an dieser Stelle vorüber gekommen sey. Als man, am Golfe von San Blas und Puerto Velo vorüber, den Chagre³ erreichte, ohne etwas von Nicuesa zu gewahren, hielt es Cueto für das Beste

¹ Wahrscheinlich Port Escocés auf der Karte des darienischen Isthmus im Journal of the Royal Geogr. Society, 1853. Vgl. Baz Dourabo ms. l. c.

² Oviedo, Hist. de las Indias lib. XXVIII, cap. 1.

³ Rio de Lagartos hatte Colon den Fluß genannt, der bei den spätern Ansehern Chagre hieß, derselbe, an dessen Ufern jetzt die Panamabahn läuft.

sich dort an der Küste zu befestigen, wo zwei Monate nach der Trennung der rückkehrende Lope de Dlano mit der Bergantine zu ihnen stieß. Nachdem er ihnen unter künstlichen Thränen den vermeintlichen Untergang Nicuesa's verkündigt hatte, führte er das Geschwader vom Chagre hinweg nach dem Rio Belen, wo er sich sogleich in einem Indianerdorf und etwas oberhalb in einem runden Pfahlwerk der Eingebornen festsetzte. Die Mehrzahl der Ansiedler waren Vasken, wie Dlano, und bei dem starken landsmannschaftlichen Sinn der hispanischen Bevölkerungen, waren sie leicht dazu verführt, ihn zum Oberhaupte sich zu geben. Sieben oder acht Monate litten sie hierauf in dem gepriesenen Veragua, dem goldnen Castillen, alle Strafen ihrer muthwilligen Verbannung an eine Fieberküste.

Als Nicuesa am Morgen nach Dlano's Entweichen sich verlassen sah, kreuzte er ein paar Tage in Erwartung der vermißten Bergantine und ging dann, ohne Ahnung, daß er sich von Veragua immer weiter entferne, nach Westen unter Segel. In den nächsten Fluß des Festlandes, den er für den Belen halten mochte,¹ lief er ein, und obgleich er nur zwei Tage säumte, wuchs doch die Barre an der Mündung so rasch, daß er sich in dem Süßwasser eingeriegelt sah. Nach 14 Tagen schwemmen zwar tropische Regengüsse die Barre wieder hinweg, aber der Andrang des Hochwassers war so gewaltig, daß es die Caravele vom Anker hinweg auf den Strand setzte. Die Verunglückten retteten außer dem nackten Leben nur einen ihrer Hunde, ein Faß mit Mehl, ein anderes mit Del, ein Stück Segeltuch, welches zur Bekleidung

¹ Es ist wahrscheinlich der Caliba gegenüber der Isla Escudo unserer modernen Karten.

zertheilt wurde, und die Barke des Fahrzeuges. Mit dieser Habe setzten die Schiffbrüchigen ihren Küstenmarsch, immer noch Beragua suchend, gegen Westen fort, begleitet von der Barke, mit der sie über die Gewässer setzten, die ihren Weg kreuzten. Geängstigt durch die Eingebornen, welche den Waffenslosen einen Gefährten erschlugen, erreichten und überschritten sie endlich ein breites Wasser, welches man für einen Fluß hielt,¹ und befanden sich, ohne es zu merken, auf einer völlig unbewohnten Insel, wo sie mit den Körnern der Capera, vom Geschmack der Haselnuß, dürftig ihren Hunger und aus trüben Lachen ihren Durst stillen mußten. Zur Ergänzung ihres Glendes entflohen die vier Matrosen mit dem Boote, so daß die Verrathnen in ihrem tropischen Käfig, vom Hunger aufgerieben, etliche Monate gefangen saßen, nachdem der Versuch, in einem roh gefertigten Floße sich nach dem Festlande zu retten, mißglückt war. Den vier Matrosen gelang es inzwischen, die Ansiedler am Velen zu erreichen, von wo mit ihnen sogleich zwei Bergantinen zurückgingen, um Nicuesa mit seiner geschmolzenen Schaar abzuholen.

Nicuesa hatte als Statthalter die Macht, Dlano wegen seines böswilligen Entweichens und der Anmaßung des Oberbefehls mit dem Strange zu bestrafen. Widerstrebte diese, bei der Lage der Dinge vielleicht heilsame und wohlberrechnete Strenge seinem menschlichen Erbarmen, so fehlte ihm wieder die Hochherzigkeit, um Alles zu vergeben. Er ließ Dlano in Eisen öffentlich mit indianischen Mägden den Stein einer Maismühle drehen; ein Schimpf, der die Vasken je länger desto tiefer erbitterte. Nachdem ein Theil der Ansiedler den

¹ Wahrscheinlich Boca del Tigre, die östliche Einfahrt in die Chiriqui-Lagune.

Entbehrungen erlegen war und die Noth schon dazu getrieben hatte, ein Mutterpferd und sein frischgeworfenes Füllen zu schlachten, beschloß Nicuesa, ohne das Reisen der Maisfaaten abzuwarten, welche die Ansiedler bestellt hatten, die Hungerküste Veragua's mit der heutigen Bai von Limon zu vertauschen, wo eine seiner Bergantinen einen guten Hafen und in der Nähe luftige und gesunde Anhöhen auskundschafet hatte. Aus den Trümmern der zwei großen Schiffe, die man bei Veragua mit Absicht oder aus Fahrlässigkeit hatte stranden lassen, war mittlerweile eine Caravele entstanden. Diese und die beiden Bergantinen reichten aber nur aus, die Mehrzahl der Ansiedler, nach dem neuen Gestade zu versetzen, wo Nicuesa mit ihnen in der Nähe des heutigen Aspinwall, dem atlantischen Endpunkte der Panamabahn, die Niederlassung Nombre de Dios gründete. Das Unglück hatte Nicuesa's Lebenswürdigkeit abgestreift und, verhärtet gegen alle Klagen, trieb er seine Mannschaft ohne Schonung zum Bau einer Burg, obgleich vor seinen Augen bereits 200 dem Gifthauche der tropischen Küste erlegen waren und nur der dritte Theil noch am Schlusse des Jahres 1510 sie überlebt hatte. Inzwischen genoß der in Veragua verlassne Rest seiner Leute keine goldenen Tage. Nur hatte man dort im Marke der Palmen eine so willkommne Nahrung entdeckt, daß man gern an eine Hülfe der Vorsehung glaubte. Als sie Nicuesa endlich mit der Caravele nach Nombre de Dios abholen ließ, wechselten sie ohne Gewinn nur den Schauplatz ihrer Trübsale, denn man wußte für den fortbauenden Hunger kein andres Mittel, als die Caravele um Lebensmittel nach Española fortzuschicken.

Auf 60 Köpfe zusammengeschmolzen, siech, abgehärmt und in Lumpen fand Colmenares die Reste des starren

Geschwaders, welches das goldne Castilien zu bewältigen im Sinne gehabt hatte. Ersahen Colmenares' Beistand schon unterwartet, so war man noch weniger gefaßt auf die glücklichen Neuigkeiten aus Santa Maria del Antigua am Darien. Schluchzend hatte Nicuesa Colmenares und die Abgeordneten empfangen, die ihn dorthin beriefen, und ohne Ueberlegung ernannte er die Botschafter Corral zum Richter und Diego Albitéz zum Vogt von Darien. Auf diese Aemter, die Früchte ihrer gelungenen Verschwörung, erhoben aber Vasco Nuñez Balboa und Martin de Camudio die größten Ansprüche. Bewies hier Nicuesa, daß ihm alles Verständniß der Schwierigkeiten fehlte, sich den Gehorsam über eine Schaar vertwegener Abenteurer zu sichern, die gewöhnt waren stündlich ihr Leben um einen trägerischen Goldschimmer zu verwürfeln, so beging er oben-drein den Fehler, die Abgeordneten mit seinen erkrankten Leuten nach Darien vorauszuschicken. Nicuesa war durch Härte verhaßt geworden und der Widerwille gegen den Statthalter mußte daher vor seiner Ankunft die Leute in Darien anstecken. Der tief erniedrigte Dlano, ein Verwandter Camudio's, hatte nicht versäumt, die Stimmung gegen Nicuesa zu vergiften. Er wird euch, ließ er den Dariensern wissen, wie mich mißhandeln, den er zum Dank für die Errettung vom Hungertode in Ketten schloß. Ferner befand sich unter den Vorausgeschickten der Schatzbeamte Juan de Queicebo, der einen von Nicuesa ihm zugefügten Ehrenschimpf schweigsam ertragen, aber nicht vergessen hatte. Das Meiste verdarb jedoch Nicuesa, berauscht von dem starken Glückwechsel, mit der unbedachtsamen Rede, daß die Ansiedlung am linken Ufer des Atrato zu seiner Statthalterschaft gehöre und er daher das Recht besäße, alles bisher ohne seine

Bewilligung erbeutete Gold in Beschlag zu nehmen.¹ Als nun die Caravelle vor Santa Maria landete, regte sich bei den Dariensern rasch die Reue über Nicuesa's Berufung, so daß nicht bloß Balboa's, sondern auch Enciso's Anhang in Mißstimmung gerieth.² Balboa versäumte keinen Augenblick, den ihm die Unbedachtsamkeit Nicuesa's gegönnt hatte, sondern nahm einen nach dem andern heimlich bei Seite und ließ die Unzufriednen in der Kirche des heiligen Sebastian vor dem Notar Hernando de Argüello eine Aufrührakte unterzeichnen und durch Eide verhärten.

Dies betroffen war daher Nicuesa, als er am Landungsplatz Santa Maria's von Bewaffneten empfangen und nur ihm und einem Pagen erlaubt wurde, die beiden Bergantinen zu verlassen. Der verschlagne Vasco Nuñez beherbergte Nicuesa 14 Tage lang in seinem Hause, aß mit ihm an einem Tische und schlief mit ihm in einer Kammer, ja sein doppelseitiges Betragen verrieth ein inneres Schwanken, ob er nicht die Partei des Statthalters ergreifen solle. Endlich verführte er Nicuesa, noch einmal die Ansiedler über die Wahl ihrer Obrigkeit abstimmen zu lassen, mit dem Versprechen, durch Einschüchterung die Wahl auf ihn zu lenken, und Nicuesa vergaß, daß er alle Rechtsansprüche dabei einsetzte. Unerzwungen oder künstlich vorbereitet, fiel die Wahl auf Balboa. Immer aber breitete dieser seinen Arm noch schützend über Nicuesa, bestrafte sogar Schmähungen, die gegen den Statthalter

¹ Oviedo (Hist. de las Indias lib. XXVIII, cap. 3) versichert uns, diese gefährliche Aeußerung sey von Balboa und Queicebo zum Nachtheile Nicuesa's erfunden worden, aber wir folgen Las Casas, der mit Peter Martyr übereinstimmt.

² Petr. Martyr. Dec. II, cap. 3.

ausgestoßen wurden. Jetzt aber legte Camudio, der Colleague Balboa's nach der Wahl der Ansiedler, an der Spitze der ungeberdigen Empörer Hand an Nicuesa und nahm ihn gefangen. Hatte Balboa bisher eine Maske getragen, so legte er sie auch jetzt nicht völlig ab, denn nur überwältigt von der Uebermacht und zögernd schien er Alles geschehen zu lassen. Der unglückliche Nicuesa wurde unter Lebensbedrohung auf einer schadhafthen Bergantine mit 16 Getreuen, denen man für die Fahrt jeden Vorrath versagte, am 1. März 1511 zur Abreise genöthigt, nachdem er vergebens sich erboten hatte, als Gesellschafter in die Unternehmung einzutreten, ja lieber als Gefangener zurückzubleiben. Unerbittlich in dem elenden Fahrzeug von der Küste gestoßen, ist nie wieder etwas von ihm gehört worden, obgleich sich später die Sage verbreitete, er sey an der Küste von Cuba elend umgekommen.¹ Die Ansiedelung am Darien, die aus dem Reste von Hojeda's und Nicuesa's Geschwadern und den Verstärkungen unter Enciso und Colmenares bestand, zählte zwar wenig über 300 Köpfe, besaß aber jetzt ein Oberhaupt in dem schlauen Balboa, dessen Berwegenheit und Freigebigkeit zur Genüge alle Rechtsmängel seiner Gewalt ersetzen. Auch bewies das spätere Beispiel des Hernan Cortes und mancher Anführer in den peruanischen Bürgerkriegen, daß die Spanier weit treuer an den Officieren hingen, die sie zum Aufruhr verführt hatten, als an den Obergkeiten, die mit Pergament und königlichen Briefen unter ihnen erschienen. Die zierlich geschwungene, bald verengerte bald angeschwollene Kehle, welche die südamerikanische Halbinsel

¹ Las Casas (lib. II, cap. 68 ms.) bestreitet diese Angabe, weil er nie etwas davon vernommen habe, obgleich er auf Cuba sich um jene Zeit aufhielt.

an die nördlichen Ländermassen der neuen Welt befestigt, ist bis auf den heutigen Tag, obgleich eine Eisenbahn sie durchkreuzt, eine unbewältigte Wildniß geblieben und an den Namen Darien knüpft sich für uns die Vorstellung eines tropischen Kirchhofes. Besonders schädlich ist der Küstensaum und der feuchte Boden im Negwerke des Atrato, wo die Luftwurzeln des Manglebaums zum unbetretbaren Dickicht sich verschlingen und im Schatten des leberglänzenden Blattwuchses fieberbringende Gase aufsteigen, in denen Wolken von Mosquito's und Sandfliegen ihr Gebeihen finden, oder wo gepanzerte Eidechsen mit gläsernen Augen am Wasserfaume sich wärmen, bis ein Geräusch sie zum plumpen Sprung ins Feuchte schreckt.¹ Noch jetzt begegnen die Bewohner, deren Blut sich durch Mischung verunreinigt hat, scheu und feindlich jedem Europäer, auf den sie mit dem Blasrohr lauern, aus welchem sie auf große Entfernung gespigte und mit Curare vergiftete Bolzen schießen.² An beiden Ufern des Golfes von Darien und in der Landschaft Choco, westlich von den Atratomündungen, wohnen noch heute in völliger Entblößung, wie sie die Entdecker fanden, die Stämme der Cuna's, die sogar auf der pacifischen Seite bis zum Golfe San Miguel sich ausbreiten.³

Als die Spanier die Landenge von Panama und Darien betraten, wurde diesseits und jenseits der Cordilleren eine einzige, die Cuevasprache geredet. Auch fand man damals,

¹ Seemann, Voyage of the Herald. London 1853, tom. I, p. 249 sq.

² Capt. Fitz-Roy, on the Isthmus of Central America. Journal of the Royal Geogr. Society, 1851, p. 164.

³ Obrist Cobazzi über die Indianer des Choco. Zeitschrift für Erdkunde, 1856, September, S. 257.

westlich von Punta Caribana noch nicht den Gebrauch verfertigter Waffen, sondern nur Holzschwerter und Wurfpfeile, die mit großer Sicherheit aus einem Hebel geschleudert wurden. Mit diesen Waffen erlegten die Indianer Heerden von Nabelschweinen, die sie durch Grasbrände zuvor trichterartig zusammenscheuchten. Auf dem Fischfang beruhte an der Küste, auf dem Ackerbau im Binnenlande die Ernährung der Einwohner. Die Frauen trugen aus berechneter Eitelkeit eine Art Schnürbrust aus Goldblech¹ und baumwollne Gewänder, die abwärts bis zu den Knöcheln fielen. Die Männer dagegen völlig nackt, verdeckten nur ihre Blöße in Muschelgehäuse oder, wenn sie reich waren, in goldne Cylinder, welche an die Leibschnuren befestigt wurden. Ihre Wohnungen hie und da mit Thurmspitzen versehen, unterschieden sich wenig von denen der Antillenos, nur in den Sümpfen des Atrato, ähnlich wie noch heute am Orinoco, baute man geräumige Behausungen in dem Wipfel der Mauritia-Palmen, zu denen, gesichert vor den Angriffen von Feinden, ja wegen der Feuchtigkeit des Bodens selbst vor angelegten Bränden,² mit Katzenbehendigkeit auf eingekerbten, allnächtlich emporgezognen Leitern,

¹ Relacion del Adelantado Pascual de Andagoya bei Navarrete tom. III, p. 397. Sie waren aus feinem Golde oft 150—200 Pesos werth und Thiergestalten als Zierde hineingetrieben (de relieve). Sie dienten als Schmud: é porque las tetas (de que mucho se prescian) estoviessen altas é mas tiestas, é no se les caygan. Oviedo, Hist. general, lib. XXIX, cap. 26.

² Ein solcher affenartiger Palast am Atrato wurde später von den Indianern zwei Tage lang gegen 200 Spanier vertheidigt, und als man endlich hinaufgelangte, fand man nur die Leichen etlicher Bewohner, die von Kugeln getödtet worden waren; die andern hatten in der Nacht von Wipfel zu Wipfel heimlich ihren Rückzug angetreten. (Oviedo lib. XXIX, cap. 10.)

selbst Mütter mit Säuglingen im Arm sich hinauf bewegten. Die Landschaften gehorchten kleinen Dynastien, Quebi oder Tiba¹ geheissen. In der Ordnung dieser Lehenstaaten folgte auf den Tiba zunächst der Saco, der wieder ein Gefolge geringerer Vasallen oder Cabra's um sich versammelte. Zeichnete sich der plebejische Krieger durch Thaten vor dem Feinde aus, so erhob ihn der Tiba zum erblichen Adel oder zum Cabra. Die Frauen der Fürsten und der Magnaten führten den Titel Espava² oder Herrin (Señora) und Heirathen in niedere Stände wurden verabscheut. Im Harem der Häuptlinge galt nur eine Frau als rechtmäßige Gattin und nur ihre Söhne erbten. Wohl folgten auch Frauen auf den Thron und in das Lehen, doch schlossen die männlichen Nachkommen die weiblichen, die Söhne der Schwester die Töchter des Sohnes aus. Beim Heirathen vermied man die schändende Blutsnähe und beobachtete auch die Gattentreue, denn Frauen, die sich mehreren hingaben, empfangen einen mißbilligenden Namen.³ Nur die Ankunft der Spanier lockerte die Sitten, und zwar durften sich die Officiere weit mehr als die Gemeinen genossener Huld von Seiten der eingebornen Frauen rühmen, denn nur dem Tapfern allein gewährten sie die höchste Liebesgunst. Ihre Saco's oder Leibeignen zeichneten sie mit einem Brandstempel im Gesicht

¹ Auch kommt der Ausdruck Sura vor, an andern Punkten Guazico. Dieses Wort bemerkt indessen Oviedo (lib. XXIX, cap. 26) war caribischen Ursprungs und durch Cariben in die Quevasprache gebrängt worden.

² Nach Andagoya hießen die Granden nicht Saco's, sondern Piraraylo's, die adlige Frau, setzt er hinzu, llaman hespobe por título; demas del nombre proprio, como quien dice condesa ó marquesa. (Navarr. tom. III, p. 401.)

³ Yraça, eine Art Plural von Yra, das Weib. (Oviedo lib. XXIX, cap. 27.)

oder am Arm, wenn sie sich nicht begnügten ihnen einige Zähne als Erkennungszeichen auszureißen.¹ Die freie Bevölkerung war nur zu Frohnden verpflichtet und wie im Krieg Fürst und Edelmann durch besondern Schmutz kenntlich waren, so trug auch jeder Clan das Wappen seines Lehnsherrn als Hautmalerei. Bei Reisen auf ihrem Gebiet bedienten sich die Vornehmen der Sänften, für die auf Karuplägen frische Träger warteten. Da mit dieser indianischen Post 15—20 Meilen im Tage zurückgelegt werden konnten,² so muß auch das Land durch Pfade wegsam erhalten worden seyn. Die Fürsten sprachen nach Verhör der Parteien ihr Erkenntniß. Zeugen wurden nie geladen, denn der allgemeine Abscheu vor der Lüge ersetzte ihnen vollständig dieses Ueberführungsmittel.³ Mord und Raub wurde mit dem Tode bestraft. Den Dieb im Maisfelde durfte der Eigenthümer beide Hände abhauen. Sonst vollstreckten gewisse Personen die Strafen. Zu den Gerechtfamen des Adels gehörte es, daß nur der Dynast selbst Hand an einen Granden legen durfte. Mit der Trommel in seinem Palast versammelte er dann seine Unterthanen, erklärte ihnen feierlich die Beweggründe seines Urtheils, welches er an den Schuldigen eigenhändig vollstreckte, worauf der Verbrecher, gleichsam als hätte er seinen Abel verwirkt, nicht beerdigt, sondern sein Leichnam den Aasthieren überlassen wurde.⁴ Man fand bei ihnen einen Cultus der Sonne und des Mondes. Nicht fragenhaft, sondern in

¹ Oviedo, lib. XXIX, cap. 2, cap. 26.

² Oviedo, lib. XXIX, cap. 26.

³ Andagoya l. c., p. 402. Testimonio no saben que es; pero tienen por muy malo el mentir.

⁴ Oviedo, lib. XXIX, cap. 29.

lieblicher Knabengestalt¹ dachte man sich die Erscheinungen der geringeren Götter, während eine mit rohen Arzneimitteln nicht unbekannte Priesterkunst, Tequinas oder Meister genannt, sich und das Volk mit Salben und Drakeln betrogen. Der Glaube an eine Fortdauer nach dem Tode, zwar nur auf die Fürsten, den Adel und ihr Gefinde beschränkt, verrieth sich sehr stark durch die Beerdigung der rechtmäßigen Wittwe, sey es lebendig oder nach vorheriger Vergiftung, beim Tode eines vornehmen Gatten, gleichsam um die Ehe über das Grab hinaus zu verlängern. Die Leichen der Fürsten und Magnaten wurden, am Feuer zu Mumien gebrüt, in luftigen Gräften aufbewahrt. Oft tödteten sich die Vasallen am Grabe ihres Gebieters und wurden mit Maiskörnern in der Hand bestattet, damit im Jenseits die Kaste der Ackerbauer sich erhalte. Das gemeine Volk wurde nicht beerdigt, sondern der Sterbende an einen öden Ort getragen und das Geschäft des Todtengräbers den Würmern und Vögeln überlassen.

Nachdem Palboa die letzten Reste der Anstebler aus Nombrede Dios hatte abholen lassen, brach er mit 130 Mann nach der 20 Leguas von Santa Maria entfernten Küstenlandschaft Careta auf,² wo ein Häuptling Namens Chima herrschte.³ Hatten bisher die Eingebornen das Land beim Erscheinen der Spanier geräumt, so erwartete sie dieser Fürst getroßt, konnte

¹ Anbagayo: en manera de niño hermoso; ein merkwürdiger Zug, der auf geistigen Adel schließen läßt, denn nur eben empfindende Wesen vermögen sich die Bilder der Gottheit schön vorzustellen.

² Wahrscheinlich das von Cap Tiburon fünf Meilen gegen Nordwesten gelegne Careto auf Fitz-Roy's Karte; vgl. auch Vaz Dourado ms. l. c.

³ Bei Las Casas und Peter Martyr heißt er Careta, indem die Herrschaft mit dem Namen des Herrschers verwechselt wird, wie sich aus Oviedo (lib. XXIX, cap. 3) ergibt.

aber ihr Begehren nach Lebensmitteln nicht befriedigen, weil sein Gebiet durch Kriege erschöpft worden sey. Als Dolmetscher des Tiba, die Landessprache geläufig redend, traten ihnen zwei Spanier entgegen, die völlig nackt und nur bestrichen mit dem schwarzen Farbmittel der Indianer vor achtzehn Monaten, ursprünglich zu dritt von der Caravele des Nicuesa entsprungen, und vom Tiba gastfrei aufgenommen worden waren, dem sie bei seinen Fehden den Vorrath ihrer europäischen Waffen leisteten. Auf den Rath eines dieser verwilderten Spanier, Juan Alonso's, der in einem Kaufhandel seinen dritten Gefährten erschlagen hatte, trat Balboa einen verstellten Rückzug an, um beim Einbruch der Nacht die Ortschaft Careta zu überfallen, wobei der undankbare Verräther sorgte, daß der Tiba Chima in die Hände der Eroberer gerieth. Der Fürst kaufte sich mit der Zusage einer künftigen Ernte los und gab seine Tochter als Pfand der Treue Vasco Nuñez zur Ehe. Die Unterthanen von Careta mußten für die Spanier sogleich Saaten bestellen und nachdem diese Arbeiten beendigt waren, zogen zur Vergeltung dafür die Fremdlinge mit 2000 Kriegern¹ des Chima gegen den Tiba Ponca, seinen benachbarten Erbfeind ins Feld. Diesem gehörte der fünf Meilen² gegen Nordwesten entfernte Küstenstrich, wo die Spanier später die Niederlassung Acla am heutigen Caledonian-Flusse, düsteren Angebensens gründeten. Ponca entzog sich dem feindlichen Einbruch durch Flucht in die Cordilleren. Die Spanier plünderten, was sie fanden, begnügten sich aber nur die Goldgeräthe wegzuschleppen.

¹ Oviedo, Hist. general, lib. XXIX, cap. 3.

² Andagoya (Navarr. III, p. 397) rechnet fünf Meilen von Careta nach Acla.

Vom Caledonian-Flusse brach der Zug binnenwärts nach der Landschaft Comogre auf, welche, 12 Meilen gegen Westen gelegen,¹ wegen der Krümmungen der Cordillera aber erst nach einem Marsch von 30 Meilen als eine lachende, 12 Meilen lange, lustig bewässerte Grassur zwischen fahlen Gebirgen vor den Spanlern sich öffnete.² Der dortige Tiba Namens Bonquilaco genoß ein hohes Ansehen unter den Dynasten der Landenge, und durch Vermittlung ihrer Bundesgenossen aus Careta wurden die Spanier als Freunde an seinem Fürstenthum empfangen. Der Palast des Tiba setzte die Europäer durch seine Größe in Staunen. Er bildete vier Flügel von 150 Schritt Länge und 80 Schritt Breite, war mit einer Steinmauer umgürtet und seine Gemächer kunstreich mit einem Dachstuhl überbaut. Die Magazine fand man mit Brodfrüchten, Fischen, Wildpret und die Keller mit Chicha,³ einem gegohrenen Getränke aus Mais und Früchten, gefüllt. Mehr als Alles aber beschäftigte die Neugierde der Spanier die Todtenkammer der Dynasten. Dort hingen in baumwollenen Schlingen, belastet mit Geschmeide und Talsdmanen, die Mumien der

¹ Brief des Balboa an König Ferdinand, dd. Santa Maria 20. Januar 1513. (Navarr. III, p. 366.)

² Sie lag in dem oberen Quellenbeden des heutigen Chucumaque; welchen die spanischen Historiker den Rio de las Bassas nennen und von welchem Balboa (Navarr. tom. III, p. 367) bemerkt: *este rio, que va deste cacique Comogre á la otra mar (Südsee) ántes que llegue allá se hace tres brazos . . . dicen que por el brazo que entra hácia el poniente vienen las perlas á rescatar en canoas á casa del cacique Comogre. Es gingen also von Terarequi (Perlenarchipel) Perlenfrachten auf Säßen durch den Darienharbour (el brazo que entra hacia el poniente) den Chuenaque aufwärts bis nach Comogre.*

³ Oviedo (lib. XXIX, cap. 28) versichert, er habe dieses Getränk trefflicher gefunden als den baskischen Apfelmoss oder das flandrische Bier.

Ähnern des Reiches, gleichsam als Urkunden und Pergamente ihrer eigenen Königszeit, während geheiligte epische Gesänge, annalenartig das Gedächtniß des Vergangnen rettend, um diese Gruft schwebten. Ponquiac hatte den Spaniern 80 Mark Gold (4000 Pesos) als Geschenk reichen lassen. Als nun nach Abzug des königlichen Fünfstels bei Zerlegung der Beutetheile Streit entbrannte, äußerte der Infant des Tiba sein hohes Staunen über die Begier der Spanier nach einem Metalle, welches für die Eingebornen nur dann Werth besaß, wenn es zu Geschmeide veredelt worden war. „Ich werde euch ein Land zeigen, rief er, wo ihr euer Gelüste völlig sättigen mögt. Aber dann müßt ihr in größerer Zahl kommen, denn auf dem Wege dorthin haufen mächtige und streitbare Fürsten. Zunächst gerathet ihr in das Gebiet des Königs von Tubanamá, wo ihr in Fülle euer heißbegehrtes Gold schauen mögt, aber ehe ihr es erreicht, werden sechs Sonnen auf- und niedergehen. Dort auf jenem Bergkamm könnt ihr auf ein anderes Meer blicken, welches, von Fahrzeugen, nicht geringer als eure Caravelen befahren wird, die wie eure Schiffe auch Segel und Ruder führen.“

Dies waren die ersten klaren Nachrichten von dem großen fenseltigen Weltmeere und nur die Cordillera lag wie ein Wall vor dem hohen Geheimniß, welches, sobald die neue Welt aufhören mußte, für den Ostrand Asiens zu gelten, den bisherigen atlantischen Entdeckungen einen völlig veränderten Werth geben sollte. Was ihnen der bariensische Prinz von Fahrzeugen mit Segeln und Ländern von unerhörtem Goldüberfluß verrieth, bezogen Zeitgenossen später auf das Reich der Incaperuaner, deren Flöße (balsas) allerdings Segelwerk trugen. ¹

¹ So geschieht es von Las Casas (lib. III, cap. 40). Ob es möglich

So verheißungsvoll diese Kunde klang, und obgleich sich der Sohn des Tiba erbot, als Geißel bei den Spaniern zu bleiben und seinen Kopf für die Wahrheit seiner Nachricht zu verspfänden, so fühlte sich Balboa doch zu schwach, um den Zug nach jener Südsee anzutreten, und begnügte sich vorläufig auf der Landenge eine bürgerliche Reise angetroffen zu haben, auf die man durch die bisherigen Wahrnehmungen in der neuen Welt nicht vorbereitet war. Durch lebhaften Handel ergänzten die Fischerbevölkerungen der Küste und die Ackerbauer im Innern mannichfaltige Bedürfnisse und die beständigen Fehden zwischen den kleinen Gebietern hatten nicht rohe Plünderung zum Zweck, sondern man stritt schon um den Besitz nährender Fluren oder ergiebiger Gewässer, wobei die Kriegsgefangnen der Leibeigenschaft verfielen. Ehe man wieder den Rückweg antrat, ließ der braune Adel und Pöbel arglos und gefällig die Tausche an sich vollstrecken, zum frommen Entsetzen des gewissenhaften Bischof Las Casas über die gedankenlose Verfündigung an den göttlichen Sacramenten, worauf Ponce de Leon und Chima, die Tibas von Comogre und Careta die Namen der österreichischen Prinzen Don Carlos und Don Fernando empfangen.

Groß war der Jubel als Balboa in Santa Maria einzog und die Freude steigerte sich noch durch die Rückkehr einer Caravele von Española, welche Balboa im Frühjahr 1511 unter Balbivia abgeschickt hatte, um von dem zweiten Admiral Don Diego Colon frische Mannschaft und Lebensmittel zu

war, daß man in den kleinen Culturstaaten der Landenge Nachrichten über den Incastaat besaß, läßt sich nicht trocken verneinen. Wissen wir doch, daß Quayna Capac Nachrichten über das Erscheinen der Spanier an der Südsee erhielt, längst bevor Pizarro und Almagro ihre erste Schiffsfahrt auf der Südsee unternahmen. (Prescott, Conquest of Peru tom. I, p. 334.)

erbitten.¹ Die Vorräthe, die Baldivia mitbrachte, reichten nicht sehr weit. Tropische Regen überschwemmten die Fluren von Santa Maria und verderben vollständig die Saaten der Pflanze. So mußte Baldivia in der Caravelle schnell nach Santo Domingo zurückkehren, um frische Zufuhren von dem Admiral Diego Colon zu begehren. Balboa versäumte nicht, die große Nachricht von einem zweiten durch die neue Welt bisher verdeckten Oceane mitzutheilen. Er pries unter seinen Thaten, daß er mehr als 30 Häuptlinge bereits aufgefunden habe und versicherte seine Bereitschaft „zu noch größeren Anstrengungen im Dienste Gottes und der Krone.“ Dem Schreiben sollte eine Sendung von 300 Mark Gold, als königlicher Dulnt, berechtigen Nachdruck geben, allein Baldivia litt auf der Ueberfahrt mit seiner Caravelle an der Rattengruppe in der Nähe von Jamaica Schiffbruch und fand bald darauf seinen Tod.²

¹ Mit diesem Fahrzeug hatte auch der Advocat Enciso Darien verlassen, nachdem er zuvor von Balboa verhaftet, als Empörer processirt, zuletzt aber auf Bitten seiner Freunde begnadigt und mit der Caravelle Baldivia's nach Santo Domingo verwiesen worden war.

² Die Geschickerten bestiegen 20 Mann stark das große Boot, wurden aber von den Strömungen nach der Ostküste von Yucatan geworfen. Sieben der Abenteurer erlagen auf der Ueberfahrt und Durst zwang sie ihren eignen Urin zu trinken. An der Küste fielen sie einem Häuptling in die Hände, welcher Baldivia und einen Theil der Uebrigen den Göttern opferte. Sieben Spanier, die man für ein späteres Fest aufsparte, entflohen glücklich nach dem Gebiet eines andern Häuptlings Aquincuz, der sie hart behandelte, aber am Leben ließ. Fünf der Unglücklichen erlagen nach und nach dem Klima. Von den beiden übrig gebliebenen hatte sich der Matrose Gonzalo Guerrero willig indianisirt, Nase, Lippen und Ohren durchbohrt und eine vornehme Frau geheirathet, von der er Ethue erhielt. Er diente dem Kaziken von Chetemat, Namens Nachaneam, in seinen kleinen Fehden und verbarg sich vor den später landenden Spaniern. Der letzte war der berühmte Gerconimo

Balboa hatte seine erste Unternehmung auf die Gestebe im Nordwesten beschränkt. Jetzt gedachte er den Atrato hinwärts zu dem goldreichen Lande Dabaibe vorzubringen, wohin sich der Dynast am Darienfluß, Comaco, geflüchtet hatte. In zwei Bergantinen und etlichen indianischen Booten gingen Balboa und Colmenares mit 160 Mann den Rio grande de San Juan hinauf und raubten aus einem verlassenem Dorfe an einem Gabelarm des Atrato¹ alles Goldgeräth im Gewichte von 140 Mark. Als man aber an der Mündung eines Seitengewässers auf die weit vertheilten Hütten einer Ortschaft des Duebl² oder Cayllen Abenamachét stieß, erfolgte ein blutiges Zusammentreffen, welches mit der Gefangennahme des Duebl endigte, dem ein spanischer Schwertsiech den Arm

de Aguilar aus Ceja, der, dem geistlichen Stande geweiht, sich nicht zu einer Heirath mit einem indianischen Weibe verführen ließ. Auch er diente als Krieger einem Häuptling Ducatans, gegenüber der Insel Coquemel, und wurde nach acht Jahren, als Cortes' Geschwader im Frühjahr 1519 bei dieser Insel kreuzte, von spanischen Bootslenten gerettet. Seine erste Frage war, ob der Tag ein Mittwoch sey, weil er gewissenhaft nach dem Kalender seine Fasten und religiösen Uebungen fortgesetzt hatte. Da er der Maya-sprache vollkommen mächtig war, leistete er später als Dolmetscher dem Cortes vortreffliche Dienste. (Herrera Dec. II, lib. IV, cap. 7—8.)

¹ Rio de Rebes genannt, weil man am Ufer auf die Rebe stieß, welche die Eingebornen den Flußschweinen gestellt hatten.

² So hießen die Dynasten in der Sprache von Uraba. Uru bedeutete Canoe. (Petr. Martyr. Dec. II, cap. 4.) Wir können nicht entscheiden, ob die Bewohner des Atrato-Delta's nur eine Mundart der Quebasprache, die auf der Landenge herrschte, oder eine getrennte Sprache redeten. Die Bewohner von Uraba oder der Küstenlandschaft am rechten Ufer des Atrato, den man jetzt den Toco nennt, gestanden den Spaniern ein, daß sie von der Landenge oder vom linken Ufer des Atrato nach Uraba eingewandert seyen, wie Cieza bemerkt, der 1536 in Uraba sich aufhielt. (Pedro Cieza de Leon, Crónica del Perú cap. 6.)

vom Kumpfe getrennt hatte. Hier blieb Colmenares zurück, während Balboa in Urud oder Lähnen den einen rechten Nebenfluß des Atrato¹ wegen seiner tiefen Farbe Rio Negro genannt, mit der Hälfte der Mannschaft hinaufging. Die niedrigen Fluren standen weit und breit unter Wasser und dort gewahrte man die ersten Behausungen in Wipfeln von Palmen, deren Stämme von sieben Mann nicht umspannt und deren Kronen von keinem Steinwurf erreicht werden konnten. Es war ein beschwerlicher Marsch, oft zwei und drei Meilen weit im überschwemmten Land,² aber allen voran schritt der Anführer, entblößt wie die Seinigen, denn die Spanier trugen Schild und Kleider zusammen gebunden auf dem Kopfe. Das nächste Dorf, welches sie erreichten, gehorchte dem Duebi Abibéyba, der trotzig die Aufforderungen der Spanier aus seinem lustigen Wipfelpalaste herabzusteigen, mißachtete. Kaum aber begannen die Leute Balboa's ihre Nerte an den Stamm der mächtigen Palme zu legen, so ergab sich der Duebi und versprach, da er kein Gold besaß, ein schweres Lösegeld landeinwärts aus dem Gebirge herbeizuschaffen. Als die verabredete Frist verstrich, ohne daß das Lösegeld erschien, blieb den Spaniern nur der Rückzug mit den, als Geißeln ihnen überlassnen Kindern und Frauen des Duebi an den Rio Negro übrig. Balboa träumte fort und fort von einem Dorado in dem Lande des Caziken von Dabaibe. In den regenverhüllten

¹ Balboa's Brief vom 20. Januar 1513: yendo este rio grande arriba treinta leguas sobre la mano esquierda entra un rio muy hermoso y grande, yendo dos dias por él arriba estaba un cacique que se dice Davaive. Navarr. tom. III, p. 363.

² Balboa's Brief, dd. Santa Maria 20. Januar 1513. (Navarr. tom. III, p. 359.)

Corbilleren am rechten Ufer des Atrato suchte er die Nestler des edlen Metalles. Dorthier aus den Händen wilder Gebirgsleute gelange das Gold nach Dabalbe, wo am Hofe des Duehi ein großes Schmelzwerk beständig von 100 Metallarbeitern bedient werde, denn alles Gold, welches in den variensischen Golf gelange, stamme aus dem Palaste dieses Caziken.¹ „Dies, gesteht er mit natürlicher Rohheit, ermittelte ich auf verschiedenen Wegen: durch Folter, Liebfosungen und Geschenke.“ Wohl mögen brückende Gedanken uns beschleichen, wenn wir hier wahrnehmen, daß immer und immer nur der niedrige Trieb nach Gold das Vorrücken der abendländischen Gesittung bewirkte, und unsre Theilnahme an der verwegnen Vorhut Europa's würde völlig sinken, wenn nicht auch große Regungen bei ihnen sichtbar würden. „Es hat unserm Herrn gefallen, schreibt der beglückte Balboa, mit diese Welt zu öffnen und mich früher als irgend Jemanden sie schauen zu lassen. Dafür werde ich ihn preisen alle Tage dieser Welt und mich für den am meisten begünstigten Sterblichen halten, der in seinem Rechte geboren wurde.“

Am Rio Negro war mittlerweile eine Streifpartie in einen Hinterhalt gerathen und mit Verlust von zwei Gefährten übel zugerichtet zu Colmenares zurückgekehrt. Ermuthigt hatten sich darauf die kleinen Gebieter am Atrato verbündet, um die Spanier unter Colmenares mit gesammelten Kräften zu verdrängen, ehe Balboa mit voller Stärke zurückgekehrt war. Da aber die Spanier nicht auf das erste Kriegsgeschrei der 5—600 Streiter wichen, entschieden sich alle Gefechte sehr einfach, welche die Angreifer desto blutiger bezahlen mußten. Balboa wollte diese goldnen Truggesilde nicht wieder

¹ Balboa's Depesche bei Navarrete (tom. III, p. 363—365).

fahren lassen und unbekümmert um diese Feindseligkeiten be-
 fahl er Bartolomé Hurtado am Rio Negro mit 30 Mann
 zurückzubleiben, während der Rest der Eroberer nach Santa
 Marta heimkehrte.

Die Besatzung am Rio Negro hatte, um sich nützlich zu
 beschäftigen, auf kleinen Raubzügen ein paar Duzend Kriegs-
 gefangene eingebracht. Mit zwanzig solcher Sklaven wurden
 ebensoviel Spanier in einem großen indianischen Fahrzeug nach
 der Stadt am Darien geschickt. Von Kundschaftern den feind-
 lichen Häuptlingen verrathen, sah sich die Barke auf dem
 Atrato von vier Kriegsfahrzeugen angegriffen. Diesmal ge-
 lang es dem Geschick der Eingebornen das spanische Boot zu
 zerstören und ihre Feinde zu erschlagen, von denen es nur
 zweien gelang, sich unter das Treibholz zu verstecken. Diese
 überbrachten die schlimme Botschaft dem Hurtado, dessen Lage
 sich verschlimmerte, als er seinen übrigen Kriegsgefangenen
 das Geständniß von einem Geheimbündniß der fünf Häupt-
 linge am Atrato abnöthigte. Hurtado begab sich sogleich mit
 seinen neun oder zehn Gefährten auf den Rückweg und er-
 reichte unter großer Angst und Drangsal Santa Maria wieder.

Daß die Quebi's am Atrato die Spanier mit einem
 Streiche bedrohten, sollte Balboa noch auf anderm Wege er-
 fahren. Vasco Nuñez hatte unter den braunen Damen Dariens
 der reizenden Fulvia seine Zärtlichkeit zugewendet und sie durfte
 sich wohl nach ihren heimatlichen Begriffen als Weib des
 Helden betrachten. Aus geschwisterlicher Liebe suchte sie ihr
 Bruder, ein Saco oder Grande des Quebi Cemaco gelegent-
 lich auf und warnte sie vor einem heraufziehenden Gewitter.
 Die fünf Caziken am großen Fluß, Cemaco, den man aus
 seinem Sitze gedrängt, Abibéyba, dessen Söhne und Frauen

als Geißeln schmachteten, Abenamaché, dem man einen Arm abgeschlagen, Abraibe und Dabaibe, die vor den Fremdlingen flüchten mußten, hätten sammt ihren Unterthanen durch Fasten die Stimmung der Götter zu erschleichen gesucht; 5000 Krieger seyen in Bewegung gegen die Spanier und große Mundvorräthe in dem nahen Tichiri für ihre Ankunft aufgespeichert. Die Geschichte der Eroberungen in der neuen Welt ist reich an Beispielen, daß einheimische Frauen ihr eignes Volk aus Liebeslust den Fremdlingen verriethen. Kaum hatte Balboa aus dem Munde der Schwester das Geheimniß erfahren, so ließ er den Saco verhaften und auf die Folter legen. Dort gestand er Alles und fügte noch hinzu, daß dem Duebi Cemaco früher schon ein Anschlag mißglückt war, als er Vasco vierzig der Seinigen unter dem Vorwande von freiwilligen Frohnarbeiten zusendete. Diese sollten Balboa erschlagen, sobald er unter sie treten würde, um ihre Feldarbeit zu besichtigen. Vasco sey zwar erschienen, aber zu Ross und mit dem Speer in der Faust, und solche lähmende Furcht habe sein Arm und Bild verbreitet, daß Niemand Hand an ihn zu legen wagte. Balboa behielt diese Geständnisse sorgfältig für sich, schickte aber Colmenares mit vier bemannten Rähnen nach Tichiri, um die Magazine der Verschwornen wegzunehmen, während er selbst mit 70 Bewaffneten den Cemaco aufsuchte. Diesen überraschte er zwar nicht, denn er war abwesend, wohl aber einen von seinen Verwandten. Colmenares dagegen fand die Mundvorräthe, ergriff den Saco oder Herrn von Tichiri, welcher das Heer gegen die Spanier anführen sollte, ließ ihn mit Pfeilen erschießen und sämtliche Oranden der Indianer, die ihm in die Hände fielen, ausknüpfen, nach der strengen Observanz der Spanier, sagt der kaufische Las Casas, keinen

Casten oder Vornehmen zu begnadigen, der ihnen gefährlich geworden war. Die Entdeckung ihres Anschlages und die raschen Streiche Balboa's lähmten vorläufig jeden Widerstand der Eingebornen, Vasco aber nahm die Warnung zu Herzen und verschanzte sich stärker in Santa Maria am Darien.

Viertes Capitel.

Die Besitzergreifung von der Südsee.

Da man von Baldivia seit neun Monaten nichts vernommen hatte, so wurde beschlossen auf der letzten Caravele, die man besaß, eine Gesandtschaft nach Spanien an den König zu schicken. Am liebsten wäre Balboa selbst gegangen, aber Niemand wollte es zugeben, denn auf seinen Schultern ruhte die Wohlfahrt aller Uebrigen, und die Indianer fürchteten ihn allein mehr als hundert Degenspitzen. Ließ sich Balboa's Betragen nur mit großer Kunst bei Hofe entschuldigen, so hatte er alles zu fürchten, wenn er vielleicht einen tüdtischen Verläumder absendete. Er wählte daher den Feind Nicuesa's, Queicedo, und Rodrigo de Colmenares, wovon der eine als Treupfand seine Frau, der andre die größten Pflanzungen und die meisten Leibeigenen am Darien zurückließ. Vor allen Dingen sollten sie Ergänzungen an Mannschaft und Lebensmitteln begehren, denn nach Balboa's übertriebenen Worten, „beglückte die Spanier oft mehr ein Korb voll Mais, als ein Korb voll Gold.“ Den Botschaftern wurden eingeschärft, den blanken Reichthum der neuen Länder zur Verführung von Auswandern kräftig anzupreisen, denn der Gewinnlüchtige, bemerkt der Bischof Las Casas in der Sprache des heiligen Ambrosius,

erbaut sich mehr am Glanze der Ducaten als der Sonnenscheibe. Bei der leicht entzündlichen Einbildungskraft der Spanier fand auch die Fabel Absatz, daß die Eingebornen in den darienischen Gewässern das Gold mit Regen fischten. Klagen doch die Nachrichten, die man damals in Europa aus dem räthselhaften Westen empfing, alle so seltsam, und hatte sich doch von den Seltsamen, schon so vieles bestätigt! Die Botschafter gingen Ende October 1512 vom Darien ab, erreichten aber erst nach drei Monaten die Küste Cubas und konnten nicht eher als im Mai 1513 an den spanischen Hof gelangen.

Nach ihrem Abgang brachen neue Unruhen unter den Anstößlern aus, welche anfangs nur gegen den verhassten Bartolomé Hurtado gerichtet, später auch Balboa bedrohten, welcher seinen Schützling noch immer bevorzugte. Der Ingrimm steigerte sich soweit, daß zwei Parteien mit entblößten Degen in den Straßen der Stadt sich gegenüber standen und ein Blutbad nur durch eine Vermittlung der Besonnenen vermieden wurde, welche an die, allen gemeinsame Gefahr von Seiten der Eingebornen rechtzeitig erinnerten; doch nicht eher wurden die Keime des Unfriedens erstickt, als bis Balboa die Häupter der Unzufriednen Alonso Perez de la Rúa und den Vaccalaureus Corral in Ketten werfen ließ.

Da man immerfort mit Hunger oder wenigstens Mangel zu kämpfen hatte, so erschienen wie von Gott gesendet zwei Segel unter Cristobal Serrano mit Borräthen und 150 Mann,¹ welche der Vizekönig Don Diego Colon der Niederlassung zu Hilfe schickte, denn der schlaue Balboa hatte, gleichsam als

¹ Sie mußten nach dem Abgang der Botschafter (Ende October 1512) und vor dem 20. Januar 1513, dem Datum von Balboa's Brief an König Ferdinand, angekommen seyn.

ob die Landenge von Darien zur erblichen Statthalterschaft der Familie des ersten Admirals gehörte, von Don Diego um Bestätigung seines Richteramtes gebeten und dieser säumte nicht, dem glücklichen Empörer, der sein vicekönigliches Ansehen auf jenem bestrittenen Gebiete anerkannte, eine Ernennung zum Generalcapitän der neuen Colonie mit jenen Fahrzeugen zu übersenden. Balboa's Sorgen wurden durch diesen Brief nicht wenig gehoben. Hatte doch eine königliche Behörde, seine angemessene Gewalt bestätigt, und war doch wenigstens von dem Admiral Don Diego seine Empörung gegen Enciso und Nicuesa verziehen worden.

War der Frühling und Sommer des Jahres 1513 ohne jede Unternehmung verstrichen, so empfing wahrscheinlich durch Schiffe, die später aus Española nach Darien gelangten, Balboa aus Spanien die beunruhigende Nachricht, daß man die Verdrängung des königlichen Statthalters Nicuesa nicht ungeahndet lassen wolle, ja es ist sogar möglich, daß man bereits in Santa Maria erfuhr, es werde bald auf einer neu gerüsteten Flotte ein anderer Statthalter als Richter des Vergangnen erscheinen. Diese schlimmen Botschaften trieben Balboa zu dem großen Vorfaß, alle seine Ankläger durch eine ungewöhnliche That zum Schweigen zu nöthigen. Er beschloß deshalb nach dem geheimnißvollen Meere vorzubringen, von dessen Gold und Perlschätzen er so berauschende Dinge erfahren hatte, obgleich er recht wohl wußte, daß ihm die Straße über unwegsame Gebirge von kriegerischen Fürsten streitig gemacht werden möchte, deren Muth und Kräfte man allmählig achten gelernt hatte. Entschlossen, da ihm keine Wahl mehr blieb, brach Vasco Nuñez Balboa am 1. September 1513 mit 190 Spanier und 600 Eingebornen als

Lastträgern auf einer Caravelle und neun indianischen Fahrzeugen auf¹ und erreichte am vierten Tage die Landschaft Careta, wo der befreundete Tiba oder Fürst die Spanier gastlich empfing.

Die Landenge besitzt zwischen dem 8. bis zum 9. Breitengrade im Querschnitt kaum 12 geographische Meilen. In der Richtung aber, die Balboa wählte, dringt die Südsee durch den Michaelsgolf und seine Verzweigungen so tief in das Land hinein, daß sich bei Careta die atlantischen und pacifischen Gewässer bis auf neun Meilen nähern. Auf dieser geringen Entfernung vereinigen sich soviel Schwierigkeiten, daß erst im Januar 1854 eine amerikanische Unternehmung unter Leutn. Strain, die an derselben Stelle wie Balboa oder wenigstens in der Nähe die Cordillera kreuzen sollte, verunglückte und viele davon nicht mehr gerettet werden konnten.² Die Erhebung der Höhenzüge ist so gering, daß nur einzelne Gipfel bis zu 3500 Fuß aufsteigen, während die Joche im Durchschnitt nur 1000 Fuß über dem Meere liegen, und die Spanier, mit kundigen Führern versehen, nicht zu besorgen hatten, daß schroffe Porphyrwände sie plötzlich zur Umkehr zwingen möchten. Die Wasserscheide der beiden Weltmeere liegt hart am

¹ Oviedo, dem die Papiere des Balboa und die Akten des Rotars, der ihn begleitete, später in die Hände fielen und der uns die besten Nachrichten über den merkwürdigen Zug hinterlassen hat, spricht (lib. XXIX, cap. 3) von 800 Mann, die aufbrachen; Las Casas (lib. III, cap. 46) und Peter Martyr, welcher einen Auszug aus Balboa's Depeche gibt, nur von 190 Mann, auch zählte die Colonie damals nicht mehr als höchstens 400 Köpfe. Oviedo rechnet daher auch die sogenannten Naborias oder indianischen Lastträger zu der Expedition.

² Carl Brandes über Strains Entdeckung des bariensischen Isthmus. Ausland 1856, S. 2065 ff.

atlantischen-Gestade und ist an einzelnen Punkten nicht zwei Meilen von dieser Küste entfernt. Jenseits der Cordillera fällt in unsern Tagen das Flachland ein unbetretener Urwald. Stämme von herolischem Buchse, gefesselt und überklettert von Schlingpflanzen und Schmaropferreben, zwingen den Wandrer durch die nepartig verwebte Pflanzenmasse mit dem Buschmesser einen Pfad sich zu öffnen. Diese Herrschaft der Vegetation scheint ungeschmälert beinahe von einem Ocean zum andern zu reichen, und wo nicht Menschenhände eine künstliche Lichtung geschaffen haben, durchbricht nirgends ein Lichtstrahl die Dämmerung unter den Wipfeln. Wochenlang mag sich ein Wandrer durch diese Wälder bewegen, ohne daß sich ihm der Himmel öffnet,¹ und wenn er einen günstig gelegnen Baum erklettert, überschaut er von der Krone nur die endlos grüne Oberfläche eines gestaltenreichen, unbeweglichen Laubmeeres oder entdeckt höchstens aus der Tiefe das Blinken eines schleichen Gewässers, denn unter dem kühlen Schatten gleitet mancher wasserreiche Fluß nach der Südsee. Von diesen Stromgebieten lagen zwei quer vor Balboa's Weg. Der Südsee näher erreicht der Savanas, nach kurzem Laufe von Nord nach Süden, den Michaelsgolf. Ihm folgt vom nachbarlichen Quellenlande geschwisterlich anfangs der mächtigere Chucunaque, aber beide Gewässer entfremdet bald die Hügelkette der Tichicheberge,² und zwingt den Chucunaque zu einem

¹ Prevost, der im December 1853 am Savanasfluß nach der Caledoniabay hinaufbringen wollte, bemerkt in seinem Journal am 28. December: Here we saw the clear sky for the first time since leaving the boats — 11 days — so dense was the forest we had cut our way through. Journ. of the Royal Geogr. Soc. 1854, p. 252.

² Die kurze und oft bereiste Strecke zwischen dem Golf San Miguel

weiten Umweg nach dem Südosten, wo er dem Tuxra begegnet und mit ihm vereint, der Savanamündung gegenüber in den Michaelsgolf sich ergießt.

In Careta¹ ließ Balboa einen Theil seiner Mannschaft zur Hut der Fahrzeuge zurück und brach mit dem Reste und den indianischen Lastträgern am 6. September nach dem Gebiete des Tiba Ponca auf. Der Zug über die Cordillera war äußerst mühsam, denn man konnte nur die verstecktesten Kriegspfade benutzen, die sonst zu Ueberfällen dienten. Am 8. September hatte man das Gebiet des kleinen Dynasten besetzt, der aber in die Wälder entflohen war. Da Balboa, als kluger Anführer, seinen Feind im Rücken lassen wollte, blieb er bis zum 13. September stehen, bis es ihm endlich gelang mit Ponca Freundschaft zu schließen. Gegen beträchtliche Goldgeschenke empfing der Häuptling Hemden und eiserne Aerte, auf welche die Indianer verständig einen hohen Werth setzten. Nachdem Balboa von dort einen Theil seiner Kranken nach

und der Caledoniabucht ist immer noch halb und halb eine Terra incognita. Fitz-Roy's und Kiepert's Karten, die mit Benützung älterer und neuerer spanischer Karten entworfen wurden, sind die einzigen, durch die man einiges Licht über Balboa's Zug gewinnt.

¹ Oviedo (Hist. gen. lib. XXIX, cap. 3) sagt zwar deutsch: La villa de Acla está fundada en aquel puerto de Careta, und Acla oder Acla lag an der Caledonia-Bucht und nicht an dem heutigen Puerto Careto. Acla, ein Name, welcher in der Quevasprache „Gebeine“ oder „Schlachtfeld“ bedeutet, kann aber nicht synonym seyn mit Careta, zumal Andagoya (Navarr. tom. III, p. 397) ausdrücklich versichert: Treinta y tantas leguas del Darien habia una provincia que se decia Careta, y otra cinco leguas de ella que se dice Acla. Unserer Ansicht, daß Balboa nicht von der Caledoniabucht, sondern von Careto aus die Cordillera krenzte, ist außerdem der Umstand günstig, daß er auf seinem Zug nicht den Canton Comogre im Quellengebiet des Chucumaque durchschritt, sondern unterhalb über diesen Fluß setzte.

Careta zurückgeschickt hatte, brach er am 20. September auf und kreuzte auf einem beschwerlichen Marsch von zehn Leguas die Gewässer des Chucunaque auf Flößen, bis er sich einem zweiten Höhenzug, der Tichichette, näherte, wo ihm Torecha, der mächtige Häuptling der Landschaft Quarequa mit seinen Kriegern den Paß verlegen wollte. Am 24. September aber fiel bei einem nächtlichen Ueberfall der feindlichen, auf die Wunder der europäischen Waffen nicht vorbereiteten Geschwader der Gaxte selbst angeblich mit 600 der Seinigen. Noch am nämlichen Morgen saß Balboa zu Gericht über alle Männer, die man (und darunter den Bruder des Fürsten) mit einem Weiberschurz bekleidet antraf und welche deshalb der Dienstbarkeit zu orientalischen Lastern verdächtig schienen. Gegen vierzig dieser Patienten ließ Vasco von seinen Bluthunden zerreißen,¹ welche seit ihrer Einführung im Jahre 1493 die Spanier auf allen ihren Eroberungen begleiteten. Diese Thiere oder vielmehr ihre Eigenthümer empfingen einen Sold, das heißt es wurde bei der Theilung der Beute ihnen ein Antheil je nach der bewiesenen Bravour bewilligt. Wenn die rauhen Apostel der europäischen Gesittung ein reisendes Thier zum Kriegsgefährten sich beigelegt hatten, so darf es uns auch nicht überraschen, daß die Annalen der Eroberung mit biographischer Treue uns die Thaten einzelner berühmter Hunde erhalten haben. Es gab keinen spanischen Pflanzler in Westindien, der nicht den Namen des Bezerro² kannte, jenes berühmten Hundes, der bei der Eroberung von Puerto Rico

¹ Damals wurde für diese Art der Strafe das Zeitwort *aperrear* (von *perro*, Hund) geschaffen.

² Oder *Bezerillo*, die verkleinernde Form von *bezerro* (Kalb). cf. A. v. Humboldt, kritische Unters., Bd. 2, S. 264.

im Jahre 1514 vom Fell eines Cariben fiel.¹ Von ihm stammte, erlauchter beinahe als der Vater, ein anderer vierfüßiger Held Leonçico, der treue Begleiter Vasco Ruñez Balboa's, der seinem Herrn auf dem Zuge nach der Südsee mehr als 500 Castellanos (3000 fl.) gewann, denn der Beutethell dieses Hundes war größer als der eines Büchsenbüchsen.² Dürfen wir Balboa's Verächten an den Hof trauen, deren Inhalt wir bei Peter Martyr finden, so gewannen sich die Spanier die Achtung der Völkerschaften durch jene Hinrichtungen. Das unnatürliche Laster herrschte nur bei den kleinen Dynastien und ihren Häuptlingen, das Volk hatte sich noch vor Ansteckung bewahrt und schleppte sogar den Spaniern alle jene Sünder zu, um an ihnen Justiz zu üben, weil oft genug die allreine, göttliche Sonne über diesen unsaubern Frevel ihren Zorn offenbart hatte. So mochte auch, fern von der Stätte des Schauderns, der Zug des Balboa begeisterten Europäern wie das Vorwärtsschreiten eines Halbgottes erscheinen und sie an den erhabnen Mythos vom Hercules erinnern.³

¹ Ueber die Thaten dieses Thieres ist Oviedo (lib. XVI, cap. 11) sehr geschäftig.

² Gomara, Hist. de las Indias, cap. 65.

³ Petr. Martyr. Dec. III, cap. 1. Audita nostrorum in obscuro id genus hominum severitate, tamquam ad Herculem populi confluebant: quoscumque morbidos ea peste sentirent, trahentes, ut et medio tollerentur, expuendo in illos inclamabant; in palatinos quippe, in populum haudquaquam contagio fluxerat. Las Casas (lib. III, cap. 46 ms.) bezweifelt, ob das Tragen des Weiberrodes hinreichend habe, um das Laster zu beweisen, allein der treffliche Bischof, welcher aus edlen Regungen die Urbevölkerungen zu idealisiren liebte, war nie unter den Vätern der Landenge von Darien. Nach Oviedo hießen jene Leute Camayoä und standen allgemein in Berachtung. Namentlich die

Am 25. September früh brach Balboa mit 66 Gefährten¹ auf, denn er ließ in Quarequa wieder alle mittlerweile Erkrankten zurück. Der Marsch ging bergauf an den verlassenen Hütten eines Häuptlings Porque vorüber. Gegen zehn Uhr war es, als die indianischen Führer dem Balboa anzeigten, daß er auf dem nahen Kamm das andre Meer erblicken werde. Da befahl Vasco den Seinigen Halt zu machen, und schritt allein vorwärts, um der Erste zu sein, der einen Blick über den neuen Welttheil hinaus werfen könnte. Als er die waldbentblößte Anhöhe erreichte, lag vor ihm ein gliederreicher Golf, der sich nach dem andern Weltmeere öffnete. Da warf sich der Entdecker in die Knie und mit erhobenen Armen jauchzte er den australischen Gewässern zu, indem er in unbegrenzten Dank für die göttliche Gnade ausbrach, die ihm „einen so gering begabten Mann unadelliger Abkunft“ eine solche That vollbringen ließ. Dann erst winkte er, daß die Gefährten an das große Schauspiel herantreten und nach einander in den Knieen den Himmel preisen möchten, der sie für diesen Tag auserwählt habe. Zum Gedächtniß an den unvergeßlichen Augenblick ließ Balboa einige Steinhäufen aufstürmen, ein Kreuz pflanzen, die Namen der spanischen Regenten, Doña Juana von Castilien und Fernando von Aragon, in die Bäume einschneiden und von dem Notar Andres de Balberrabano ein Protokoll anfertigen, worin er die Namen seiner sämtlichen

Frauen verabscheuten sie heftig und es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß die Proceße Balboa's ihm Beliebtheit bei dem andern Geschlechte verschafften. Uebrigens gehörte das Laster zu den Seltenheiten. (Oviedo lib. XXIX, cap. 27.)

¹ Die 67 Namen sind alle erhalten worden. (Oviedo lib. XXIX, cap. 3.) Francisco Pizarro steht als Dritter in der Liste, auf der sich auch ein Neger Ruslo de Dlano befindet.

gegenwärtigen Begleiter eintragen ließ, um sie der Geschichte zu erhalten, worauf sich nach Abfingung der Ambrosianischen Hymne der Zug abwärts wieder in Bewegung setzte.

Ihre Ankunft war aber den wachfamen Eingebornen nicht entgangen und in Schlachtordnung erwartete sie der Gaste von Chiapa. Die Wirkung der Feuerwaffen war auch hier entscheidend. Der Wind trieb den Pulvergeruch den Eingebornen zu, welche nicht anders meinten, als daß die Fremdlinge Blitz und Verderben aus dem Munde zu schleudern vermöchten. Selbst die eilige Flucht rettete nicht alle vor den nachsetzenden Hundst, während Andre als Gefangne in den Händen der Sieger blieben. Balboa beobachtete auch hier die Politik, nachdem er die Gewalt seiner Waffen gezeigt, die Uebervundenen zu versöhnen; er gab daher mehrere der Gefangnen frei, um in Begleitung einiger Leute aus Quarequa dem bestürzten Gebieter von Chiapa Frieden anzutragen.

Am 29. September brach Balboa mit 26 Gefährten von der Ortschaft Chiapa auf und erreichte eine halbe Meile weiter am Abend einen engen Wasserarm, die Mündung des Savanas-Flusses. Es war die Zeit der Ebbe und die Abenteurer lagerten sich am Gestade. Nicht lange aber währte es, so füllte sich das halbentleerte Felt mit der ungewöhnlichen Stärke, welche den pacifischen Flutherschwellungen an jener Küste eigen ist. Als sich nun der Spiegel des Wassers hob, ergriff Balboa eine Fahne mit dem Bilde der Jungfrau und des Jesusknaben, zu deren Füßen das Wappen von Castilien und Leon prangte, und begann bis an die Kniee in das Salzwasser zu waten. Während er auf und ab schritt, rief er laut: „Hoch leben die erlauchten und allmächtigen Monarchen Don Fernando und Doña Juana, die Könige von

Castilien; Leon und Aragon, in deren Namen ich hiermit ohne Einrede für die Krone Castiliens dinglich, körperlich und thätlich Besitz ergreife von diesen australischen Meeren, Ländern, Bestaden, Häfen und Inseln, mit allem sonstigen Inhalt, mit ihren Reichen und Marken, die dazu gehören oder gehören mögen, in welcher Art, aus welcher Ursache oder welchen Rechtsanspruch, alten oder neuen Ursprungs, aus vergangner, gegenwärtiger oder künftiger Zeit es sey oder seyn möge. Und sollte ein andrer Fürst oder Anführer, Christ oder Ungläubiger, zu welcher Religion, Secte oder sonst er sich bekennen möge, irgend einen Rechtsanspruch auf diese Länder und Meere erheben, so bin ich gefast und gerüstet, sie ihm zu bestreiten und ihn zu befehlen im Namen der Monarchen von Castilien, der gegenwärtigen wie der künftigen, denen das Reich und die Herrschaft dieser Indien gehört; die Inseln wie das nördliche und südliche Festland mit seinen Meeren vom Nordpol bis zum Südpol, diesseits und jenseits des Aequators, innerhalb und außerhalb der Wendekreise des Krebses und des Steinbocks, dieweil alles dieß und jedes und jeder Theil desselben vollständig Ihren Majestäten und Thronfolgern eigenthümlich gebührt, wie ich ausführlich und schriftlich noch begründen werde, alles was gesagt und angeführt werden könnte und möchte zu Gunsten ihres Kroneigenthums, jetzt und für alle Zeiten, so lange die Welt dauern wird bis zu dem jüngsten Gericht aller sterblichen Geschlechter.“¹ Und da sich nun an den stuhenden Wassern keine Zunge regte, um dem loyalen Spanier zu widersprechen, da rief er seine

¹ Oviedo, Hist. gen. lib. XXIX, cap. 3. Balboa vertas diese Formel schriftlich, welche dann vom Notar und den Gegenwärtigen unterzeichnet wurde.

Gefährten zu Zeugen auf, daß er in rechtmäßiger Form Besitz ergriffen habe von dem neuen Weltmeer sammt seinen Ländern und ließ sie geloben, das junge Eigenthum der castilischen Krone zu vertheidigen. So litt die australische Welt, wie ein herrenloses Ding, einen nach den damaligen Begriffen nicht wirkungslosen Besitzübergang durch den Mund eines Mannes, über dessen Haupte noch immer ein Hochverrathsprozesse schwebte.

Balboa ließ nun seine Gefährten in das Wasser treten und jeder schöpfe eine Handvoll in den Mund um zu prüfen, ob das Wasser des andern Meeres auch salzig sei. In die Rinde dreier Bäume, an deren Stämme die Fluth heranpülte, schnitt Balboa mit seinem Dolche Kreuze und vollzog noch die übrigen herkömmlichen Rechtsgebräuche, um seiner That den Firniß der Legitimität zu geben.

Von dort aus schickte Balboa drei Streifparteien nach dem nahen Golfe, dem er, weil er am 29. September zuerst erreicht worden war, seinen heutigen Namen Sanct Michaelsbucht verlieh. Der erste, der nach zweitägiger Reise den Saum des Meeres erreichte, war der Asturier Alonso Martin. Mitten auf dem trocknen Lande fand er zur großen Bertwunderung drei indianische Kähne angeschirrt, die aber mit der rückkehrenden Fluth, welche eine halbe Meile Landes bedeckte, flott wurden. Da sprang Alonso Martin in eins der Fahrzeuge und rief seine Gefährten zu Zeugen auf, daß er der erste sei, welcher sich auf der offenen Südsee geschaukelt habe.¹

¹ Oviedo weiß von diesem Vorfalle nichts, nur Las Casas erzählt ihn (lib. III, cap. 47 ma.). Man muß sich vorstellen, daß die Scene von Balboa's Besitzergreifung der Südsee tief binnenwärts am Savanasfluß stattgefunden habe, da die Erscheinungen von Ebbe und Fluth im Savanas mehr als 22 engl. Meilen von der Mündung aufwärts reichen. (Provost,

Nach Rückkehr dieser Botschafter setzte Balboa in neuen Rähnen über den Savanas, und erreichte nach einem Marsche von drei Meilen die Hütten des Tiba Cuquetra. Er überraschte die Eingebornen nicht, denn sie hatten bereits alle Behelosen in Sicherheit gebracht. Ihr Widerstand wurde aber leicht gebrochen und der Häuptling erkaufte durch ein Goldgeschenk den Frieden der Spanier, die nach dem Canton Chiape zurückkehrten. Dort bestieg man Fahrzeuge der Eingebornen und erreichte 60 Mann stark die Südsee. Zwei Tage lang folgte man dem Küstensaume des Miguelegolfes bei ziemlich rauhem Wetter bis man endlich die Landschaft Chitarraga (Punta Brava) oder das nördliche Vorgebirge an der Deffnung des Busens nach dem stillen Meere erreichte. Balboa landete, ließ eine Bedeckung bei den Fahrzeugen zurück und brach mit etlichen Begleitern nach dem Dorfe des Tiba Tumaca auf. Der nächtliche Ueberfall am 18. October gelang, der Palast des kleinen Souverains wurde geplündert und dieser selbst erschien nach wenigen Tagen um Frieden zu erbitten. Die Spanier standen jetzt an dem Saum des unbegrenzten Weltmeeres. Nur im Westen hoben sich aus dem gewölbten Ocean die Hügel einer Insel¹ welche die Eingebornen Toe, oder Terarequi, der begeisterte Balboa aber die Insel der Reichthümer nannte, denn von dort, erzählten die Indianer, kämen alle Perlen, die in Fülle vorhanden seyn mußten, da selbst die Ruden der fürstlichen Piroguen mit

Isthmus of Darien, Journal of the Royal Geogr. Society, 1854, p. 250.) Alonso Martin dagegen war der erste, der wirklich den Rand des Seegeftades erreichte.

¹ Isla del Rey oder Isla San Miguel im Perlenarchipel unserer Karten.

solchen Kleinodien incrustirt waren. Auf der Insel herrschte, erfuhr man weiter, ein kriegerischer Fürst, der oft genug durch Seeraub das Festland heimsuche. Vasco Nuñez fühlte die größte Begierde nach dem Wunderland überzusetzen, aber die Indianer warnten ihn vor einer solchen Fahrt in den drei letzten Monaten des Jahres; auch stürmte es beständig vom Süden herauf und Balboa überzeugte sich, daß mit den eipheimischen Canoes nicht einmal der kurze Zwischenraum von 5 Meilen nach der Insel sich zurück legen ließe. Er begnügte sich deshalb etliche Gefährten in Begleitung des königlichen Notars und der Leute des Tiba Tumaca nach einem nahe gelegnen Inselchen auf den Perlenfang auszuscheiden.¹ Dort brachen die Taucher des Häuptlings Muscheln von den Perlenbänken und öffneten sie vor den Augen der Spanier.²

Mit vollen Händen schenkten aller Orten die Eingebornen, was sie bereits an solchen Kleinodien besaßen und es gelangten davon einige berühmte Exemplare damals nach Europa. Leider waren die meisten dieser pacifischen Perlen erblindet, weil die hilflosen Jäger die Muschel nicht anders zu öffnen verstanden als durch glühende Kohlen, wobei nothwendig der Rauch den Glanz des Juwels trüben mußte. War es ein Glücksfall, daß die Südsee gerade an der Stelle erreicht wurde, wo sie diese reichen Perlenbänke bedeckte, so empfing auch Balboa

¹ Entweder Igmana oder die namenlose kleine Insel südöstlich von Punta Brava auf Prevosts Karte des Isthmus von Panama. (Journal of the Royal Geogr. Society, 1854.)

² Nach Peter Martyr (Dec. III, cap. 1) und Las Casas (lib. III, cap. 48 ms.) wurden 12 Mark Perlen in vier Tagen erbeutet; Oviedo (lib. XXIX, cap. 4) behauptet aber in drei Abenden voll Muscheln habe sich auch nicht eine Perle befunden, was viel wahrscheinlicher klingt.

von dem Häuptling Tumaca zum zweitenmale dieselbe verheißungsvolle Kunde, wie in Comogre, obgleich sie, erst später klar verstanden, lange vernachlässigt blieb. Der Tiba sprach von Ländern weiter südlich an der Küste und formte während seiner Rede aus Thon eine Thiergestalt, welche „halb einem Schafe, halb einem Kamele“ glich und gab zu verstehen, daß man dieses Geschöpf im Süden zum Lasttragen benütze. Die Spanier wußten aus diesen bedeutungsvollen Nachrichten keinen Nutzen zu ziehen und blieben ungläubig, die Schilderung aber galt dem Lama und mit jenem Reiche an der Südküste war die große Herrschaft der peruanischen Incas gemeint.¹

Balboa trat jetzt seinen Rückweg in Begleitung eines Bruders des Tiba von Chitape und eines Sohnes des Tumaca an. Das kleine Geschwader nahm einen andern Weg und erreichte durch die Boca Chica, wo man sich unter dem Schatten der zusammengedrängenden Manglebäume ein Fahrwasser suchen mußte, den Darien Harbour, eine innere Verzweigung des Michaelgolfes, oder die erweiterte Mündung eines großen Flusses, des Turyra.² Hier nahm man Abschied von den indianischen Prinzen, die es an aufrichtigen Thränen nicht fehlen ließen, denn die Freundschaft der Spanier hatte streitbaren Nachbarn gegenüber ihnen eine, freilich sehr trügerische und vergängliche Uebermacht gewährt. Balboa wählte vermuthlich auf Anrathen seiner neuen Freunde einen andern Rückweg. Er ging den Turyra eine Strecke hinauf und dann

¹ Las Casas lib. III, cap. 42.

² Auf vielen Karten wird dieser, auf der Spiritu-Santo-See entspringende Fluß der Darien genannt, er darf daher nicht mit den atlantischen Gewässern des echten Darien (Tarena) oder des falschen Darien oder Atrato verwechselt werden.

quer über das Land nach dem Chucunaque, dessen Thal er aufwärts bis zur Quelle zog. Sein Marsch führte ihn über den Schauplatz, wo das Unternehmen des Leutnant Strain 1854 verunglückte, der eine betnahe menschenleere Wildniß dort antraf, während zu Balboa's Zeit diese Thäler noch sonniger und dicht bevölkert waren.¹ Der erste Fürst, der unbetwuhet den Spaniern auf ihrem Rückzug in die Hände fiel, Namens Chevaca, bewirthete gastfrei die Fremdlinge, und entließ sie mit Gold und Perlen beschenkt, und mit Lebensmitteln und Lastträgern versehen. Ein dreitägiger harter Weg über erste wasserlose Sierra² führte die Spanier am 5. November 1513 in das Gebiet eines andern Dynasten Namens Pacra, der, von Balboa in seinen Depeschen als ein Unhold geschildert, seine Ortschaft der Plünderung überließ. Erst nach drei Tagen wägte er sich zögernd in das Lager Balboa's, wo ihm auf der Folter vergeblich das Geheimniß der Goldgruben abgepreßt wurde, welche auf seinem Gebiet liegen sollten. Obgleich Vasco Nuñez ihm Sicherheit angelobt hatte, ließ er ihn mit dreien seiner Häuptlinge doch von Hunden zerreißen und seine Glieder verbrennen, indem er den schändlichen Bruch des Vertrauens durch die Anklage widernatürlicher Lüfte und Grausamkeit zu beschönigen suchte. Diese wilde Justiz fand indessen Gunst bei den Nachbarn des gefürchteten Pacra, denn von

¹ Oviedo behauptet an mehreren Stellen des 29. Buches, der Abhngs sey von 2 Millionen oder „unzähligen“ Menschen damals bewohnt gewesen. Nehmen wir die Ziffern auch nicht ganz genau, so ergibt sich doch aus den Beschreibungen deutlich, daß im Thale des Chucunaque allein ein Duzend Häuptlinge und ebensoviel indianische Clane resdirten, von denen jeder etliche 100 Streiter stellen konnte.

² Wahrscheinlich die Gebirge, welche zwischen den Teyra und Chucunaque vor ihrer Vereinigung sich einblängen.

allen Seiten erschienen Gesandtschaften mit Geschenken. Dort stieß auch der erkrankte Rest der Mannschaft, welchen man im Gebiet von Chiapa zurücklassen mußte, wieder mit Balboa zusammen, nachdem er vom Savanas quer über die Berge nach dem Chucunaque durch das Gebiet des freundlichen und freigebigen Tiba Bonanimana gezogen war. Am 1. December brach das vereinigte Geschwader wieder auf, gestärkt durch vierwöchentliche Rast. Den Marsch am Chucunaque¹ hinaus erschwerte ein nahrungloses Sumpfland, wo die wenigen Einwohner vor den Spaniern flüchteten, und nur die Botschafter entfernter Häuptlinge mit Geschenken an Gold ihnen begegneten. Selbst die indianischen Lastträger erlagen bereits den Beschwerden und Entbehrungen und die Abenteurer befanden sich in der schlimmsten Lage, als sie endlich wieder in gepflegte Landschaften, auf das Gebiet des Tiba Pocorosa gelangten, wo ihrer am 8. December Vorräthe an Früchten und die üblichen Gaben an Gold harrten. Hatten alle Botschafter die Spanier beständig gegen einen nahen und mächtigen Duebí, dem stärksten unter diesen kleinen Souveränen aufgebracht, so wußte auch Pocorosa sie geschickt gegen diesen, seinen Nachbar Tubanamá zu erzürnen, von dem sie bereits wußten, daß er mit dem Tiba von Comogre, Don Carlos, dem getauften Allirten Balboa's, in beständiger Fehde lag. Bei Pocorosa blieb der Troß der Kranken zurück, während Balboa mit 80 Gefährten in der Morgendämmerung am 8. December 1513 in die Ortschaft des gefürchteten Tubanamá einrückte und den Duebí selbst mit seinen 80 Frauen in dem stättlichen

¹ Rio de Comogre, wie ihn Las Casas bezeichnend nennt, denn bis in diese Quellenlandschaft hinaus gingen die Fahrzeuge der handelslustigen Eingebornen, um Salz, Fische, Reis, Perlen, Gold &c. zu vertauschen.

Paläste fing. Kaum war der schreckliche Mann in Gewahrsam, so erschienen Abgeordnete seiner Nachbarn mit Anklagen, um den Unbequemem der spanischen Justiz zu überantworten. Balboa drohte auch dem thränenreichen Monarchen mit seinen Hunden, bis er ihn durch ein reichliches Lösegeld beschwichtigte. Am Weihnachtstage traf die Nachhut mit den Kranken ein und es wurde das Gerölle der Flüsse zur Probe durchwaschen, wobei die Gegenwart eines besonders reichhaltigen Goldschuttes sich bestätigte. Balboa aber, der sich erschöpft von dem Marsche ein Fieber zugezogen hatte, dachte auf den Rückzug, wobei er sich einer Sänfte bedienen mußte. Nachdem er als Gefolge einen Sohn des Tubanamá und etliche Schönheiten aus seinem Harem entführt hatte, brach er auf und eilte am 1. Januar 1514 durch die befreundete Landschaft Comogre, in das Gebiet des Ponca, von wo aus er den Kamm der Sierra überstieg. Schon beim Casten Ponca waren ihm vier der Seinigen entgegengekommen, welche die Ankunft von spanischen Fahrzeugen vor Santa Maria meldeten, wo Balboa am 19. Januar 1514 nach einer Abwesenheit von mehr als 100 Tagen wieder eintraf.

Sein Zug wird ewig denkwürdig bleiben, mag auch die durchschrittene Entfernung noch so gering gewesen sein. Das Wagniß steigerten aber die Beschwerden der tropischen Wildniß und die Streithartkeit der zahlreichen Fürsten auf dem Marsche. Das Casas freilich stellt die Gefechte mit den Eingebornen nicht viel anders dar als das Aufjagen eines Hühnervolkes. Allein während es kurz nachher den Cuevaindianern gelang, manches größere spanische Geschwader vollständig zu vernichten, durfte sich Balboa rühmen, auch nicht einen Gefährten eingebüßt zu haben. Mit großer Vorsicht zwang er alle

Elba's, die er überfiel, Frieden zu suchen und wußte mit vieler Klugheit den politischen Reich der kleinen Säurer sich dienstbar zu machen. Die Opfer, welche seine grauenhaften Justizacte niederstreckten, waren wenigstens klug gewählt, denn er traf nur die Gefährdeten, um sich die schwächeren Nachbarn zu besorgen. Wollten wir mit der Empfindsamkeit unfres leicht verleglichen Zeitalters die Schritte dieses Mannes messen, so würde unser Abscheu jede Bewunderung seiner sonstigen Verdienste ersticken. Was sich in dieser Hinsicht zur Entschuldigung Balboa's etwa sagen läßt, beschränkt sich auf das zweideutige Lob, daß der große Entdecker nicht unthätig, sondern mit Ueberlegung Blut vergoß, daß er schonender auftrat als seine Vorgänger und daß weit Schlimmere nach ihm kamen; denn die Entvölkerung der Ländenge begann erst damit, als ihn längst das Schicksal eingeholt hatte.

Fünftes Capitel.

Basco Núñez Balboa's Ende.

Erst am Anfang des März 1514¹ ging ein Schiff nach Spanien, dem Balboa seinen Bericht über die neuen Entdeckungen mitgeben und zur Illustration einen königlichen Dukat von 20,000 Castellanos und 200 Stück der schönsten Perlen beifügen konnte.² Etliche Monate früher hätte wahrscheinlich die Botschaft manche Entschlüsse geändert. Die Empörung gegen Narváez hatte den spanischen Hof nicht wenig aufgebracht, denn der unglückliche Statthalter war ein Günstling des

¹ Petr. Martyr. Dec. III, cap. 3.

² Guamara, Hist. general, cap. 63.

Bischofs Fonseca und durch die Hände dieses Mannes, welcher das unge schmälerte Vertrauen des Königs Ferdinand genoss, gingen alle öffentlichen Geschäfte der neuen Besitzungen. Selbst der Advocat Enciso, von Balboa aus Darien verdrängt, wurde bei seiner Ankunft in Spanien mit einem Proceß auf Schadenersatz bedroht, weil er an dem Aufruhr gegen Nicuesa Theil genommen hatte. Erst als im Mai 1513¹ Queicedo und Colmenares bei Hofe erschienen und das Gedeihen der Ansiedlung, ihre Goldreichthümer, und die Verheißungen des andern Océans bereedtsam schilderten, änderte sich in Spanien die Meinung über den erspriesslichen Hochverrath des Balboa, gegen den bereits ein Straferkenntniß gefällt worden war.² Hatte er in seinen Depeschen 500 Mann zur Eroberung der Reiche an dem australischen Meere begehrt, so beschloß man sogleich, 1200 Mann zu schicken, übersah aber vollständig, daß Balboa nur Leute verlangte, die auf Española an das Tropenklima sich schon gewöhnt hatten.³ Die Wahl eines Statthalters der neuen Colonie lenkte Fonseca auf den 60jährigen Pedrarias de Avila, Bruder des Grafen Puñonrostro, der als Page am Hofe erzogen, in den afrikanischen Feldzügen mit Auszeichnung gedient hatte.

Nun war es im Jahr 1512 geschehen, daß König Ferdinand dem Gran Capitan Gonzalo de Cordoba befohlen hatte, ein Heer gegen die Franzosen in Italien zu werben. Die Blüthe des spanischen Adels drängte sich zu den Fahnen

¹ Las Casas, Hist. general lib. III, cap. 44 mäs.

² Peter Martyr (Dec. II, cap. 6) und der Brief desselben, dd. Valladolid X Cal. Aug. 1514 im Opus Epistolarum Petri Martyris Anglerii. (Amsterdam 1670.) Ep. DXL. Die Ansichten Ferdinands änderten sich indessen schon bevor er die Entdeckung der Südpsee kannte, wie sich aus Pedrarias's Instructionen ergibt.

³ Balboa's Brief vom 13. Januar 1513. (Navarr. tom. III, p. 362.)

des größten Feldherrn seiner Zeit, aber Ferdinands Argwohn gegen Cordoba veranlaßte die Unternehmung und der General erhielt im August 1512 Befehl, seine Truppen wieder aufzulösen.¹ Da von den Geträuschten viele unter Pedrarias Dienste nahmen, so rechtfertigt sich dadurch der Ausspruch der Zeitgenossen, daß mit seiner Flotte die Blüthe Spaniens nach der neuen Welt ging. Auch vermehrte sich, da die Abfahrt über das Jahr 1513 hinaus verzögert wurde, der Andrang so stark, daß man von 3000 bereits Angeworbenen die Hälfte wieder entlassen mußte, und mehr als 10,000, fügt Las Casas hinzu, waren noch bereit ohne einen Kreuzer Sold sich einzuschiffen. Selbst die hochbetagte Gemahlin des Statthalters, Isabel de Bobadilla, ließ sich nicht wehren, dem Gatten in die neue Welt zu folgen, obgleich sie acht Söhne in Spanien zurückließ.²

Juan Serrano, der spätere Begleiter Magalhães', diente als oberster Steuermann auf der Flotte, mit der sich zwei treffliche Geschichtschreiber der spanischen Eroberungen, Gonzalo Fernandez de Oviedo als königlicher Schatzbeamter und der treuherzige Capitan Vernal Diaz, einer der glorreichen Waffengenossen Hernan Cortes', einschiffen. Die Gewalt des neuen Statthalters vom goldenen Castilien wurde dadurch eingeschränkt, daß er bei allen wichtigen Angelegenheiten die Kronbeamten, vorzüglich aber die Stimme des neuernannten Bischofs von Darien Fr. Juan de Quevedo hören sollte.³

Am 11. April 1514 lichteten 22 Segel mit 1500 Mann bei San Lucar die Anker und erreichten am 3. Juni die Insel Dominica. Um der Flotte einen Vorgeschmack seines

¹ Prescott, Life of Ferdinand and Isabella, tom. III, p. 371.

² Petri Martyris Opus Epistolarum, Ep. 535.

³ Instruccion á Pedrarias Dávila. Navarr. tom. III, p. 354.

Regimentes zu geben, ließ der Statthalter einen Soldaten wegen eines geringfügigen Ungehorsams am Strande aufknüpfen. Wahr ist es freilich, setzt Oviedo sarcastisch hinzu, daß nach fünf oder sechs Monaten in Darien dem Schelm der Proceß gemacht und seine Verschuldung actenmäßig ermittelt wurde.¹ Unterwegs landete man an der Küste von Santa Marta, um die dortigen Caribenstämme für manche Feindseligkeit zu züchtigen. Nach den königlichen Verordnungen sollten die Officiere, bevor sie die Eingebornen angriffen, ihnen eine feierliche, spanisch verfaßte Proclamation vorlesen und durch indianische Dolmetscher übersetzen lassen. Dies geschah loyal und mit spanischer Ernsthaftigkeit, obgleich die Cariben von allem so viel verstanden, wie ein Araber vom Basstischen und der Statthalter selbst nach Vollziehung der Rechtsvorschrift in ein spöttisches Gelächter ausbrach. Ohne sonderliche Vorbereitungen ließ Pedrarias die Anker heben und erschien am 30. Juni 1514 vor Santa Maria am Darien, wo ihn Balboa empfing und die Stadt mit ihren 100 Häusern und 515 spanischen Ansiedlern ihm übergab. In Gegenwart Oviedos ließ der Statthalter dem Balboa die königlichen Briefe mittheilen, worin ein gnädiges Verfahren gegen den verdienstvollen Entdecker ihm anbefohlen wurde, aber schon am folgenden Tage begann Pedrarias hinter dem Rücken des königlichen Richters eine geheime Untersuchung gegen Balboa einzuleiten. Allein der schlaue Vasco hatte sogleich den Bischof Duevedo zum Gesellschafter seiner Pflanzungen sich erwählt, und sich schon früher die Gunst des Kronschatzmeisters Miguel de Pasamonte in Santo Domingo erworben, dessen Einfluß auf den König entscheidend war, so

¹ Oviedo lib. XXIX, cap. 6

das zuletzt die geheime Untersuchung mit Balbao's Freisprechung endigte.

Selbst wenn nicht gerade im Jahre 1514 die Landenge von Heuschrecken verwüstet und ein Magazin mit Lebensmitteln durch eine Feuerbrunst zerstört worden wäre, hätten 1500 neue Ansiedler in Darien doch der Hungersnoth verfallen müssen, da bisher immer nur eine spärliche Anzahl von Pflanzern in der neuen Welt sich zu ernähren vermocht hatte. Zu den Küstenfebern gesellten sich zufällig noch andere Seuchen, so daß 500 der Angekommenen so rasch hinweggerafft wurden, daß es oft an Händen fehlte, um die Todten zu beerdigen, und es kein ungewöhnlicher Anblick war, Cavaliere in Seide und Brocat in den Straßen den Hungerstod wie Bettler sterben zu sehen. ¹ Pedrarias vertheilte daher seine zahlreichen Schaaren in kleinere Geschwader, die nach allen Richtungen ihre Streifzüge ausdehnten. Mochte dieß der leichteren Ernährung wegen geschehen, so war doch Beutelust der wirksamste Beweggrund. Am schlimmsten erging es den Unternehmungen, die über den Golf nach der Küste von Uraba und weiter östlich nach dem Sinu führen. Die caribischen Küstenbewohner, bei denen man große Reichthümer an Metall argwöhnte, lockten die Ankömmlinge in undurchdringliche tropische Wälder oder überfielen sie bei den Uebergängen über Berggewässer, wo die Hunde und die Feuerrohre der Spanier wenig gegen die vergifteten Gewehre der Eingebornen ausrichteten. Ein Geschwader nach dem andern verunglückte auf diese Art und von ein paar hundert, die ausgezogen waren, kehrte nur ein indianischer Leibeigener zurück, um Auskunft über das Schicksal der Geschlagnen zu geben. Aber auch die Cuevaindianer der Landenge

¹ Las Casas lib. III, cap. 60 ms.

sollten bald gefürchtet werden. Juan de Ayora durchzog die kleinen Herrschaften der befreundeten Caziken, um Gold und Sklaven zu erpressen. Tubanamá, der mächtigste Quebi, bestand das erste Treffen und wenn er die Spanier auch nicht besiegte, so zwang er sie doch, sich zu verschanzen. Im Gebiet des Tiba Pocorosa wurde im Mai 1515 eine neue Stadt, Santa Cruz, gegründet. Von dort war einer der spanischen Hauptleute Gamarra an der Küste gegen Westen gefahren, um Tribut von der Bevölkerung zu erpressen, mußte aber geschlagen und beschämt umkehren. Gleichzeitig gelang es dem Tiba Pocorosa die Spanier in Santa Cruz unter Garcialvarez zu überfallen und bis auf fünf zu ermorden, so daß sechs Monate nach der Gründung nichts mehr von der Stadt übrig blieb. Wohl konnte dahier Balboa dem Könige berichten: „die Caziken und Indianer haben sich aus Lämmern in wilde Löwen verwandelt. Kein Fürst und kein Eingeborner in diesem Lande, mit Ausnahme des Herrn von Careta, ¹ hält noch Frieden mit uns.“

Aber selbst der kluge Balboa, der mit einer Handvoll Soldaten und einem Körnchen Verstand bei seinem Zug über die Landenge ein langes Register kleiner Dynastien sich dienstbar gemacht hatte, sollte jetzt nicht glücklicher sein als die andern Anführer. Er war im Juni 1515 mit 200 Mann aufgebrochen, um den Atrato aufwärts in das goldne Wunderland Dabaibe zu gelangen. Im Atratothal herrschte Hungersnoth, denn auch dort waren die Ernten durch Insectenfraß vernichtet worden. In der Landschaft des Dabaibe ließ Balboa seine größeren Fahrzeuge zurück, und suchte auf indianischen Piroguen mit 50 Mann weiter aufwärts zu bringen. Aber

¹ Brief Balboa's vom 16. October 1515. (Navarr. tom. III, p. 375.)

bald wurde er von sieben oder acht feindlichen Fahrzeugen angegriffen. Er selbst empfing eine Wunde, und seine Barke, welche die Spanier nicht zu lenken verstanden, schlug um. Das Gefecht spann sich am Lande weiter, nachdem aber Luis Carrillo, einer der Anführer, ein Geschöß durch den Leib empfangen hatte, mußten die Abenteurer übel zugerichtet und mit großem Verluste nach den Schiffen ihren Rückzug antreten und auf weitere Pläne verzichten.¹ Pedrarias empfing den beschämten Balbao mit geheimer Schadenfreude, denn sein Argwohn gegen den kühnen und glücklichen Mann ließ ihn nicht ruhen, er erhielt vielmehr neue Nahrung, als im Juli 1515 Schiffe aus Spanien² dem Balbao das Patent als Adelantado der Südsee³ und als Statthalter und Generalcaptän der Provinzen Coiba und Panamá überbrachten.⁴ Zwar blieb Balbao noch immer dem Statthalter in Santa María untergeordnet, allein dieser sah jetzt sein Gebiet auf die Landenge zwischen den Golfen von Darien und San Miguel eingeschränkt,

¹ Brief Balboa's vom 16. October 1515 (l. c. p. 381—382). Las Casas lib. III, cap. 63 ms.

² Es geschah dieß acht oder zehn Tage vor Oviedo's erster Abreise nach Spanien (Oviedo lib. XIX, cap. 9.), die im Juni oder Juli 1515 erfolgte.

³ Dieser Name ist so alt wie die Entdeckung. Der Isthmus von Panama hat eine Nord- und eine Südküste, deswegen nannten die ersten Entdecker die atlantischen Gewässer, das Nordmeer: Mar del Norte; die pacifischen, die Südsee: Mar del Sur.

⁴ Die Insel Coiba und das Indianerdorf Panama kannte Balboa nur aus den, wie immer, vergoldenden Berichten der Eingebornen. Man verstand indessen unter Coiba nicht die heutige Insel, sondern im Allgemeinen das Stück der Landenge, welches zwischen Nombre de Dios (jetzt Apimwall) und Veragua lag, während der östliche Theil bis zum Atrato nach der herrschenden Sprache das Cuebaland hieß. Zwischen der Cueba- und Coiba-sprache, die westlich bis Chäme, 6—7 Meilen südwestlich von Panama, reichte, bestanden nur dialectische Verschiedenheiten.

denn wenn es auch ostwärts bis zum Cabo de la Bela sich erstreckte, so gab es doch dort keine Niederlassungen, sondern nur blutige Kämpfe mit Cariben. Eine Zeitlang dachte Pedrarias daran, das Patent zu unterschlagen,¹ allein der Bischof Duebedo nöthigte den Statthalter zur Veröffentlichung des königlichen Briefes.

Die Südsee war inzwischen zweimal besucht worden, zuerst von Francisco Becerra, der raubend, sengend und folternd durch das Land gezogen war, und nach ihm von Gaspar de Morales, der mit 60 Mann die Perlenküste der Südsee erreicht hatte. Da seine Fahrzeuge nicht alle seine Genossen faßten, ließ er die Hälfte unter Befehl des Peñalosa am Ufer des Festlandes zurück, und setzte mit den treuen Indianern vom Savanadfluß und der Nordküste der Michaelsbucht, als Besatzung der Boote, auf unruhiger See nach Texarequi über der großen Insel des Perlenarchipels über. Sie landeten zuerst an einem der Eilande, die wie ein Kranz die königliche Insel umgeben. Zufällig feierten die Eingebornen ihre religiösen Fasten, wo die Geschlechter sich absonderten, so daß die Spanier am Landungsplatz nur Frauen antrafen. Aber gar bald eilten die Männer herbei, und es entspann sich ein hitziges Gefecht, welches ein Bluthund der Spanier durch seine grausen Kriegsthaten entschied. Als hierauf die kleine Schaar nach Texarequi selbst übersehte, fand sie dort bei dem Dynasten der streitbaren Insulaner einen üblen Empfang, denn erst nach

¹ Wie despotisch die Statthalter zu verfahren pflegten, ergibt sich aus S. 22 der Instructionen, die Pedrarias empfangen hatte, worin ausdrücklich bemerkt wird, daß Jedermann nach Hause schreiben dürfe, was er wolle und daß Unterschlagungen von Briefen streng bestraft werden sollen. (Navarrete tom. III, p. 354.)

vier erbitterten Gefechten überzeugte sich der kleine Monarch von der Unwiderstehlichkeit der spanischen Waffen. Dann aber öffnete er gaffrei seinen Palast, dessen Reichthümer alles bisher Gesehene verdunkelten; und gab ihnen als Geschenk einen Korb mit 110 Mark Perlen.¹ Er führte dann die Officiere auf die Höhe eines thurmähnlichen Gebäudes,² von wo aus der Blick frei nach Westen über die uferlose Sübsee schweifen und gegen Osten an dem Saum des Festlandes entlang in blaue Fernen sich verlieren konnte. Alle die Inseln, welche an Terarequi sich herandrängten, bezeichnete der Monarch als seine Herrschaft. „Gold, setzte er hinzu, findet sich hier nicht, aber das Meer um diese Inseln bedeckt überall Perlen.“ Wohl mochten diese Worte und der Anblick die Phantasie der Spanier entzünden, besonders da unter den Ansehenden ein Mann sich befand, der nie etwas ähnliches vergaß. — Francisco Pizarro!

Der Häuptling der Perleninsel Terarequi erhielt nach überstandner christlicher Taufe von seinen wunderlichen Pathen den Namen Pedrarias. Auch vollzog Gaspar Morales der Gründlichkeit wegen die juristische Besitzergreifung des Landes, welchem er den neuen Namen der Blumeninsel (Flores) hinterließ, der aber für das Gehör der Eroberer minder wohlklingend war, wie Balboa's Isla Rica. Als Morales wieder nach dem Festlande übergesetzt war, hatte dort inzwischen Peñalosa mit seiner Bande die Eingebornen so mißhandelt, daß die

¹ Ein schönes Exemplar darunter bezahlte die Kaiserin später mit 4000 Ducaten. (Las Casas lib. III, cap. 64.)

² Man sehe Tafel II, Fig. 1, Bd. 3 des *Duiedo* der Madrider Ausgabe, 1858, welche die Hüften mit Thurmspitzen an der Panamakanalle darstellt.

Häuptlinge gegen sie ein Bündniß schloßen. Von einem dieser Verschwornen wurden zehn Spanier, die Morales abgeführt hatte, um seinen Leutnant herbeizurufen, über Nacht mit trügerischer Gastlichkeit aufgerommen, die Hütte aber, sammt den arglosen Schläfern in Brand gesteckt. Gaspar Morales erfuhr diese That erst, als nach einem mißlungenen Fluchtversuch ein anderer Häuptling, der ihn bisher begleitet hatte, auf der Folter Alles bekannte. Morales ließ nun einen der Verschwornen nach dem andern zu sich entbieten. Achtehn Häuptlinge erschienen und wurden geräuschlos in Banden geworfen. Als man sich nun wirklich mit Peñalosa vereinigt hatte, zog man dem Heer der Verschwornen entgegen und trieb es nach großem Blutvergießen auseinander; die gefangenen Häuptlinge aber ließ man sämmtlich von Hunden zerreißen. Morales hielt sich jetzt so sicher, daß er nach der Südküste des Miguelgolfes übersehte und dort ein andres Indianerdorf nächtlich überrückte. Allein die Stämme der ermordeten Häuptlinge lauerten den heimkehrenden Spaniern auf und griffen so unvermuthet an, daß sie eilige schwer verwundeten und einen der Abenteurer auf der Stelle tödteten. Der geschwächten Schaar blieb jetzt nur die Flucht übrig, und so rasch verwandelte sich Verwegenheit in Kleinmuth, daß im Angesichte seiner Geroffen ein Spanier Belasquez sich aufhing, weil ihn eine Lähmung an der Flucht hinderte und er lebendig nicht in die Hände der Feinde gerathen wollte. Die Nacht sollte den Rückzug nicht unterbrechen; obgleich man listig große Feuer anzündete, als habe man ein Lager aufgeschlagen. Die Indianer aber waren durch solche Kriegsmittel nicht zu täuschen, sondern folgten den Flüchtigen auf der Ferse. Noch trleben diese 90—100 Eingeborne gefangen vor sich her.

Diese tödteten sie einzeln nach einander, damit die Verfolger durch ihre Klageleider bei den Erschlagenen sich verspäten und die Flüchtigen einen Vorsprung erreichen möchten. Keim Tage waren sie umhergeirrt, als sie zu ihrer Bestürzung inne wurden, daß sie einen trügerischen Kreis beschreiben hatten und nach der Stelle des ersten Ueberfalls zurück gekehrt waren. Ihr Schrecken steigerte sich aber, als sie auf einer benachbarten Anhöhe von drei Seiten feindliche Geschwader gegen sich anrücken sahen. Auch hier schlugen sie sich durch mit der Stärke der Verzweiflung, und wie Leute, denen das Leben längst feil geworden war. Fügt ein eigensinniger Zufall es überall, daß, wo Francisco Pizarro an einem Zug Theil nahm, die Bedrängnisse stets bis zum Unerhörten stiegen, so daß man nicht weiß, wer den andern brünstiger suchte, die Gefahr den Abenteurer oder er die Gefahr; ¹ so rettete diesen Mann trotz seiner unheimlichen Anziehungskraft doch immer wieder eine unerwartete Wendung. Auch diesmal im Augenblick der höchsten Drangsal, wo die Flüchtigen in eine Lagune gerathen und von der rückkehrenden Meeresfluth getrennt worden waren, gelang es ihnen, den überraschten und erschreckten Indianern vier Fahrzeuge abzunehmen, und auf diesen den Chucunague aufwärts nach dem Gebiet des Tiba von Careta zu gelangen. Nicht besser war es einem andern Anführer, Tello de Guzman, ergangen, der auf seinem Plünderungszuge den Chagre aufwärts bis Panama vordrang, auf dem Rückweg

¹ Wir sehen bald nachher denselben Pizarro einmal unter dem Factor Juan de Tavira und dann als Anführer mit Geschwadern gegen die kriegerischen Stämme am Utrato ziehen. Beide Unternehmungen mißglückten vollständig und beidemale entrannten die Spanier nur unter großen Opferden. (Oviedo lib. XXIX, cap. 10. Las Casas lib. III, cap. 76.)

aber von den Tibas Tubanamá und Pocorosa angegriffen wurde. Die Spanier mußten sich flüchten, denn aller Orten zeigten sich Feinde, die als Fahnen die blutige Wäsche erschlagener Europäer vor sich hertrugen. Selbst in Santa Maria hielt man sich nicht mehr sicher: überall auf den Bergen und hinter den Büschen wollte man die empörten Eingebornen lauern sehen, während man von den andern Ufer des Golfes einen Angriff caribischer Geschwader erwartete. Die Beängstigung wurde so allgemein, daß Pedrarias zum Zeichen des Nothstandes das königliche Münzamt schließen und der Bischof Gebete halten ließ, damit „Gott seinen Zorn von der Anstiedlung wende.“

Der Bischof Duebedo und die Gemahlin des Pedrarias Isabel Bobadilla, die dem Vasco nicht abgeneigt war, hatten den Statthalter und den Abelantado so weit versöhnt, daß Pedrarias dem Balboa seine Tochter Doña Maria verlobte. Der Heirathsvertrag und die Verlobung wurden feierlich vollzogen und Isabel ging nach Spanien, um die Braut herbeizuholen. Mit ihr verließ auch der Bischof Duebedo Darien und schiffte sich nach der Heimath ein, wo er bald nachher am 24. December 1519 in Barcelona starb. Mit ihm verlor Balboa einen mächtigen Freund, den er gar bald nöthig hatte, denn obgleich ihn Pedrarias fortan nur seinen Sohn nannte, so lauerte diese trügerische Seele doch nur auf einen Tigersprung.

Raum hatte König Ferdinand die Nachrichten von Balboa's erstem Zuge nach der Südsee empfangen, so schickte er sogleich noch im Sommer 1514¹ den Befehl an Pedrarias

¹ Der Brief Ferdinands an Pedrarias Nr. 3 bei Rabartete (III, p. 355) ohne Datum muß in die Zeit zwischen Juni und September 1514 fallen, denn der König hatte bereits die im März 1514 abgegangenen Depeschen Balboa's empfangen.

am Ufer des stillen Meeres drei oder vier Caravelen zu erbauen, um von dort aus die Entdeckungen fortzusetzen. Der Wunsch des Hofes blieb lange Zeit unerfüllt, denn der Trieb nach neuen Entdeckungen erwachte gewöhnlich nicht eher, als bis man in den bekannten Ländern alles leer geplündert hatte. Balboa erhielt jetzt von dem väterlichen Pedrarias den Befehl über 200 Mann, mit der Erlaubniß im Golfe San Miguel vier Caravelen zu erbauen. Auch aus Española, wo Balboa für die neue Entdeckung werden ließ, schlossen sich 60 Gefährten an. Die einzelnen Stücke der Schiffe wurden bei Acla in der heutigen Caledoniabucht angefertigt und sollten auf dem Rücken der Indianer über die Cordillera getragen und den Chucumaque abwärts gestößt werden.¹ Der Transport des Bauholzes und Schiffgeräthes kostete manchen Indianer das Leben. Hochwasser schwemmte dann einzelne Stücke wieder fort und ehe die Baumeister die Fahrzeuge zusammensetzten, waren schon viele Planken wieder verfault. Endlich nachdem man mit unsäglichem Geduld das Zerstückte ersetzt hatte, lagen vier Bergantinen ziemlich segelfertig vor Texarequi im Perlenarchipel. König Ferdinand war im Januar 1516 gestorben und man wußte in Darien, daß Pedrarias abberufen werden sollte. Der neue Statthalter Lope de Sofa wurde täglich erwartet und Balboa fühlte sich darüber beunruhigt. So geschah es, daß an einem Abend der Abelantabo gegen seinen Vertrauten Valderrabano und den Pater Rodrigo

¹ Es ist merkwürdig, daß die Spanier dieses Verkehrsmittel dem minder schwierigen Uebergange bei Panama, der ihnen wohl bekannt war, immer noch vorzogen, wahrscheinlich weil sie einen bequemen Paß benützen konnten. Der Rio de las Balsas ist, wie sich aus der Karte des Isthmus im 4. Bande, Tafel IV zu Oviedo (Madrid 1856) klar ergibt, der Chucumaque.

Berez besorgt äußerte, der erwartete Statthalter möge ihm den Befehl über das Geschwader, die Früchte seiner sauren Arbeit entziehen. Er eröffnete ihnen, daß er einen seiner Officiere, Francisco Garabito, nach Acla senden wolle unter dem Vorwand, den noch fehlenden Theer und etliches Eisen geräth herbeizuschaffen, damit er über den neuen Statthalter Erkundigungen einziehen möchte. Sollte dieser schon eingetroffen seyn, dann müsse man eilig die Reise antreten, um jeder andern Verfügung zuvor zu kommen. Vielleicht wurden noch allerlei Pläne erwogen, die nicht so loyal klangen. Eine Schilbwache hatte sich vor den niederströmenden Regen unter das Dach des Hauses gezogen und verrieth die Absichten Balboa's, heimlich die Anker zu lichten.¹ Pedrarias hatte aber schon Verdacht geschöpft, daß der Abelantado mit seiner Flotte dem Bereiche seiner Statthalterschaft zu entrinnen beabsichtige. Kaum erschien Garabito in Acla, so wurde er verhaftet und Pedrarias entbot sogleich unter einem dringlichen Vorwand Balboa zu sich. Den besten Beweis seiner Unschuld gab der Abelantado durch sein unverzögertes Erscheinen. Unterwegs begegnete ihm ein unheimlicher Engel, Francisco Pizarro, der mit Truppen von Pedrarias abgeschickt worden war, um Balboa festzunehmen. Pedrarias ließ den Arglosen sogleich einkertern und übergab einem andern Officier den Befehl über das Geschwader in der Südsee. Nachdem die Verhöre begonnen waren, trieb der Statthalter die Falschheit so weit, daß er Balboa im Gefängniß besuchte und seine Härte damit entschuldigte, daß er nur dem Drängen des Schatzmeisters

¹ Las Casas lib. III, cap. 74 ms. Quintana (Españoles Célebres tom. II, p. 77) schiebt den Verrath auf Garabito, der Balboa wegen der schönen Tochter des Tiba von Careta zu vernichten suchte.

Alonso de la Puente, Balboa's erbitterten Feinde, habe nachgeben müssen und um seinem Sohne Gelegenheit zu einer völligen Reinigung von der Schuld zu bieten. Wohl waren Gründe zum Verdacht vorhanden. Die Frist von anderthalb Jahren,¹ die Pedrarias dem Balboa zur Vollenbung seiner Rüstungen gestellt hatte, war bereits verstrichen gewesen, und eine Verlängerung, um welche Vasco bat, hatte ihm der verschlagne Pedrarias weder verweigert noch zugesagt, weil er heimlich entschlossen war, wegen dieses Umstandes Balboa den Befehl zu entziehen. Ueber diese Absichten hatte Hernando de Arguello den Abelantado in einem Briefe unterrichtet und den schlimmen Rath hinzugefügt, er möge ohne die Zeitverlängerung seines Patentes auslaufen. Dieser Brief, den Pedrarias auffangen ließ, sollte die Anklage auf Hochverrath begründen. Da aber nur wenig Strafbares der Urkunde sich abgewinnen ließ, so las man auch die längst vergessnen Anklagen wegen der Empörung gegen Nicuesa wieder auf. Espinosa, der Oberrichter, empfahl Pedrarias dringend, dem Abelantado die Todesstrafe nachzusehen. Allein der Statthalter ließ den Kopf, dem er so lange nachgestellt hatte, nicht aus der Schlinge. Von den Getreuen Balboa's, die man ins Verhör gezogen hatte, wurde nur Garabito, welcher die schönsten Dienste eines Königszeugen verrichtet hatte, begnadigt. Dem Abelantado verweigerte man jede Frist zur Appellation an den Kaiser und wahrscheinlich im Jahr 1517² wurde Balboa

¹ Pascual de Andagoya l. c. p. 404.

² Seltsamerweise kennen wir nicht genau das Todesjahr dieses berühmten Mannes. Peter Martyr erzählt sein Ende in der vierten Decade, die 1519 geschrieben wurde. Oviedo enthält keine Zeitangaben und ebensowenig Las Casas und Andagoya. Wenn Balboa noch im Juni 1515 von seinem

und seine angeblichen Verschwornen, Argtiello, Muñoz, Balderabano und Botello in Acla enthauptet, während Pebrarias durch die Rohrspalten eines benachbarten Hauses dem Henker zusah und seinen Sohn noch einmal seine Unschuld betheuern hörte.¹ Balboa, der seine Jugend etwas locker verlebt hatte, war damals vierzig Jahr alt und es gingen mit ihm große Anschläge und große Fähigkeiten verloren. Da wir nur allzugern mit sträflichem Behagen die Schritte des Klugen und Unerforschten begleiten, wenn sie nur zum Ziele führen, so wird Balboa's Gedächtniß einen unverwüßlichen Zauber bewahren. Auch kann es unser sittliches Gefühl nicht beruhigen, daß wir diese, freilich durch Habsucht und rohe Geringschätzung des Menschenlebens besudelte Heldengestalt einem unrühmlichen Gegner unterliegen sehen, der ihn an Fehlern und Flecken übertraf, aber keine seiner großen Eigenschaften besaß, so daß ein Zeitgenosse mit Recht von ihm sagen konnte: „Es sei nichts redenswerthes unter seiner Amtsführung ausgerichtet worden.“²

mißglückten Zug an den Atrato zurückkehrte und sogleich von Pebrarias ein Patent zu australischen Entdeckungen auf 18 Monate erhielt, so konnte diese Frist Ende 1516 abgelaufen seyn. Bernal Diaz erzählt (Conquista cap. 1), als ob er bei der Hinrichtung Balboa's zugegen gewesen und dann nach Cuba abgereiset sey. Er befand sich aber auf dem Geschwader Cordoba's, welches am 8. Februar 1517 Habana verließ. Die Hinrichtung fällt nach dieser Angabe in den Januar 1517. Herrera setzt (Dec. II, lib. II, cap. 22) die Hinrichtung in das Jahr 1517. Auch Don Manuel Josef Quintana hat keine Zeitangaben zu ermitteln vermocht.

¹ Oviedo lib. XXIX, cap. 12. Las Casas lib. III, cap. 73 ms.

² Petr. Martyr. Dec. IV, cap. 9.

Sechstes Capitel.

Die Entdeckung von Nicaragua.

Nachdem man an die Ufer der Sübsee gelangt war, schlugen anfangs beinahe alle Entdecker ihren Weg an der Küste gegen Westen und Nordwesten, nicht nach Süden ein, woher es geschah, daß die Spanier so spät mit dem Reiche Peru bekannt wurden, welches doch vom Riquekgolfe nicht viel ferner lag, als Nicaragua. In westlicher Richtung drang auch Gonzalo de Vadajoz vor, der sich von Darien mit 80 Mann im März 1515¹ eingeschifft hatte, während ein zweites Fahrzeug mit 50 Mann ihm folgte. Er wollte bei Nombre de Dios in der Nähe des jetzigen Aspinwall über die Landenge gehen, aber seine Truppen entsetzten sich, als sie dort von Nicuesa's erster Ansiedlung nichts übrig fanden, als einen bevölkerten Kirchhof, dessen Kreuze und Leichensteine eine bange Warnung enthielten. Vadajoz ließ daher mehr westwärts landen und marschirte quer über die Berge von Capira.² In der Landschaft Chame erreichte man die westliche Grenze der Coibamundart und betrat das Gebiet der Völkerschaften, welche die Chirusprache redeten, in Sitten und gesellschaftlichen Zuständen von den Darienskömmen sich aber nicht unterschieden. Die Spanier hatten bisher ihre Geschäfte mit großem Erfolge ausgerichtet, das heißt sie erpreßten ohne sonderlichen Widerstand von den kleinen Monarchen und ihren

¹ Petr. Martyr. Dec. III, cap. 10.

² Oviedo lib. XXIX, cap. 10. Die folgenden Ortsnamen haben sich sämtlich erhalten und sind auf Lloyds Karte des Isthmus von Panama zu finden, selbst der Name Pananome, wie nach Peter Martyr der Bruder eines Cajiken in der Sierra Capira hieß.

Häuptlingen goldnes Geschmelde und nannten dieses Handwerk, wie der kauflische Las Casas bemerkt, eine Entdeckung. In Chame erfuhren sie, daß etwas westlich in dem Dorfe Natá der Sitz eines größern Fürsten sei, der ungewöhnlicher Reichthümer beschuldigt wurde. Badafoz sendete einen der Officiere Alonso Perez de la Rúa mit 30 Mann dorthin voraus. Der Ueberfall Natá's wurde wie gewöhnlich in der Morgendämmerung ausgeführt, aber es bangte doch den festen Angreifern, als sie sich, in den Schooß einer zahlreichen Bevölkerung gerathen und jeden Rückzug abgeschnitten sahen. Da es längst zur Praxis der Eroberer geworden war, sich immer zuerst der geheiligten Personen der Monarchen zu bemächtigen, so rückten sie, von ihren indianischen Kundschaftern gut geführt, gegen den Palast des Caziken und legten Hand an seine Person. Die Nachricht, daß der Monarch und sein Harem gefangen worden sei, verbreitete sich in der Zeit eines Vaterunfers und ein Tumult von Bewaffneten unter der Anführung eines Bruders des Caziken drängte nach dem Palast, dessen Zugänge die Spanier besetzt hielten. Unter Todesdrohungen nöthigten sie den Monarchen seine getreuen Unterthanen zu beruhigen. Kaum hatte der gefangne Fürst ihnen seinen Zorn verkündigt, daß sie ungeheissen zu seiner Befreiung herbeigestürmt seien, so wurden augenblicklich wie durch einen Zauber die Waffen gesenkt.¹ Badafoz, von der Lage seines Officiers unterrichtet, kam ungesäumt zur Hilfe und, mit ihm vereinigt, wurde beschloffen in Natá das Ende der Regenzeit abzuwarten. Nach Ablauf dieser Frist ging die Wallfahrt, um Las Casas Ausbruch zu gebrauchen, weiter nach Westen und es fand sich bald, daß der Werth des erpreßten Goldes auf 80,000

¹ Las Casas lib. III, cap. 68 ms.

Castellanos angewachsen war, eine Summe, die vor der Entdeckung Peru's fast so viel sagen wollte als eine halbe Million. Noch war ein ähnlicher Schatz nicht beisammen gesehen worden!

Allein zwölf spanische Meilen von Natá lag das Gebiet Tutatura's, des Cajiken von Pariza oder Parita,¹ und da aus einer leicht verständlichen Politik die Eingebornen, um die Spanier los zu werden, immer die Goldschätze ihrer Nachbarn vergrößerten, so gelüstete es Babajoz auch nach den Reichthümern Tutatura's und er sendete nach Parita einige indianische Boten, um sich einen Besuch des Cajiken auszubitten. Tutatura ließ sich höflich durch einen seiner Häuptlinge entschuldigen und zugleich vier geflochtene Gefäße mit goldnem Beschmüß als Geschenke überbringen. Dieß, ließ der Fürst melden, sendeten seine Damen den Spaniern, und er bitte die Fremdlinge, sich damit begnügen und sein Gebiet nicht betreten zu wollen. Die Geschenke regten aber nur die Goldgier der Spanier auf und Babajoz trat mit 40 Mann den Marsch nach dem Sitze des Cajiken an. Allein die Kundschafter aus Parita hatten jede Bewegung beobachtet, und kaum erfuhr Tutatura ihre Annäherung,² so brach er mit starker Macht

¹ Las Casas (lib. III, cap. 69) nennt ihn Tutara, nicht Quitatara oder Tutatura, wie Andagoya (l. c. p. 408, p. 411) es thut. Bel Oviedo und den andern Spaniern heißt die Landschaft Paris. Las-Casas bemerkt, man müsse Pariza oder Pariba schreiben. Der Name ist jetzt der Salbisel Parita geblieben, welche gegen Westen den Golf von Panama begrenzt.

² Der anesdotenfelige Oviedo erzählt einen andern Umstand, welcher den Cajiken gegen die Fremdlinge aufbrachte. Der Gesandte, welchen er in das spanische Lager schickte, erschien unbedachtsam in Begleitung seiner verführerischen Frau, einer Schwester des Fürsten, und in der Nacht, die beide im spanischen Lager zubrachten, gelang es dem Kaplan des Babajoz sich einen unerlaubten Genuß zu verschaffen. Der entehrte Ehemann, welcher Zeuge seiner Schande gewesen war, verbarg am andern Morgen seine

auf und legte sich in Hinterhalt. Er ließ Badajoz an sich vorüberziehen und griff dann in seinem Rücken nächtlich das Lager der Spanier an, wo sich die Beute an edlen Metall, der Troß und die Kriegsgefangnen befanden. Der Ueberfall glückte vollständig. Das Dorf ging in Flammen auf, ein Theil der Beute und darunter die gefesselten Sklaven verbrannte jammervoll, von den Spaniern aber rettete sich nur, wer den freien Platz der Ortschaft erreichte, wo man sich schaaren und dem Feinde so lange Widerstand bieten konnte, bis Badajoz, der unterwegs durch seine indianischen Bundsgenossen Kunde von dem Streiche erhalten hatte, wieder herbeieilte. Er kam aber zu spät, denn bereits waren 70 der Seinigen erschlagen und sein Kriegsschatz den Feinden in die Hände gefallen.¹ Nun blieb den übel zugerichteten Spaniern nichts übrig, als ein Rückzug durch feindliche Völkerschaften, deren Streikluft neu erwachen mußte, seit die Unbesiegbarkeit der Fremdlinge nicht mehr zu fürchten war. Badajoz ließ unverzüglich seine Verwundeten auf Rähne einschiffen und begleitete die Fahrzeuge am Ufersaume. Als man aber Mats erreichte und in die Ortschaft, die man in Gehorsam verlassen hatte und friedfertig wieder anzutreffen glaubte, einzog, sah man sich plötzlich von allen Seiten angegriffen. Das Gefecht währte unentschieden bis in die sinkende Nacht, welche die Spanier klug benutzten, um ihre Flucht fortzusetzen. Endlich erreichten sie zu Wasser in ihren Rähnen die Landschaft Chame. Der Gazite dieses

Beschämung unter einer verguligten Miene, klagte aber nach seiner Rückkehr den Schimpf seinem Monarchen, der jetzt die Vernichtung der Spanier beschloß.

¹ Andagoya l. c. p. 409. Petri Martyris Dec. III, cap. 10. Oriedo-Hb. XXIX, cap. 10. Las Casas lib. III, cap. 69.

Gebietes, klüger als seine Nachbarn, baute den Gefangenen eine goldne Brücke. Er zog eine Grenzlinie, welche die Spanier nicht überschreiten durften, wenn sie Frieden behalten wollten; sonst gönnte er ihnen Raub zur Erholung der Bewundeten und sorgte vollständig für ihre Bedürfnisse. Mit der Nahrung und Pflege stellte sich aber als Merkmal völliger Genesung bei den Spaniern auch die Raublust wieder ein. Badajos setzte auf Rähnen nach der perlenreichen Insel Otoque¹ über und erpresste ein Lösegeld von den Caziken. Ein gleicher Streich gelang den Spaniern, als sie von Chame ihren Rückzug an der Küste des stillen Meeres gegen Osten fortgesetzt hatten, auf der Insel Taboga drei Meilen südlich von Panama, welche Ortschaft sie von allen Europäern zuerst berührten. Etwas weiter östlich am heutigen Flüsschen Chopo rächte sich der dortige Häuptling für die Plünderung seiner Ortschaft durch einen Ueberfall, welcher dem Alonso Perez de la Rúa und etlichen Andern das Leben kostete. So erreichte Badajos mit einem kleinen Reste seiner Gefährten und geringer Beute Santa Maria am Darien.²

Unterwegs in der Landschaft Comogre waren sie einer größern spanischen Raubschaar unter dem Licenciado Gaspar de Espinosa begegnet, den Las Casas spöttisch den Genius (espíritu) des Bedrarias nennt. Er war mit 300 Mann im Jahre 1516 aufgebrochen und durchzog verwüstend die

¹ So heißt die zwei Meilen von Punta de Chame gegen Süd-Ost gelegne Insel auf Nieperis Karte des Isthmus. Las Casas nennt sie Otoque.

² Als die Nachricht von seinem Schicksale im Jahr 1518 nach Saragossa kam, wo sich Las Casas (lib. III, cap. 70 ms.) zufällig in der Nähe des Bischofs von Burgos, Fonseca, aufhielt, erzählte man sich, der Päpst habe geäußert: Badajos verdiene, daß ihm der König den Kopf abschlagen lasse, weil durch seine Fahrlässigkeit jene große Beute der Krone entgangen sey.

Landschaften des Isthmus zwischen der Caledoniabucht und der Bai von Panama. In dieser Zeit sollen 40,000 Eingeborne umgekommen seyn, wenn wir Las Casas' übertriebenen Ziffern Glauben schenken wollten, an denen nur so viel Wahres ist, daß dieser Zug des Espinosa das meiste zur Entvölkerung der Landenge beitrug.¹ Als er von den verlorenen Schätzen des Badajoz erfuhr, brach er sogleich nach Westen auf und erreichte Natsá, wo er die Magazine mit der Ernte gefüllt fand, und reichlich genährt, die jedem Marsche hinderliche Regenzeit dort verstreichen ließ, während der Cajike, der sich mit seinen Unterthanen in die Berge geflüchtet hatte, der größten Noth preisgegeben blieb, denn seit zu Espinosa noch 100 oder 130 Mann gestossen waren,² mußten die Eingebornen wohl jeden Gedanken an Widerstand aufgeben. Der mächtige Cajike von Parita versuchte vergeblich das Kriegsglück, denn diesmal waren die Spanier mit einer neuen Waffe, nämlich mit Rossen erschienen, welche einen weit größern Schrecken, als die Feuerrohre, unter den Eingebornen verbreiteten. Ein Indianer zeigte dem spanischen Capitán den Weg nach einer verlassnen Hütte. Dort fanden sich die Körbe mit Goldgeschmelde, die man dem Badajoz abgenommen hatte, völlig

¹ Wilhelm Dampier, welcher die Landenge zwischen dem Chepo und dem Golfe San Blas kreuzte, fand sie völlig verödet und so unwegsam, daß er mit seinen Begleitern über die reißenden Gewässer nur dadurch zu setzen vermochte, daß er Bäume am Uferstrand niederschlug und quer über den Strom fallen ließ. (Nouveau Voyage autour du Monde, tom. I. (Amsterdam 1698.) p. 29.)

² Unter Balençuela. Als diese Schaar auf die ersten Spuren des Espinosa stieß, war ihre Freude so maßlos, daß sie den Dämler der spanischen Pferde küßte, der ihr die Nähe von Waffenbrüdern sicher verrieth. (Las Casas lib. III, p. 72 ms.)

unberührt, nur daß die Geschenke, welche Entatura ihnen geschickt hatte, nicht mehr vorhanden waren. Mit dieser Beute zufrieden marschirte Espinosa nach Darien heim, ohne daß dieser Zug sonderlich die Kenntniß von den fremden Küsten erweitert hätte.

Espinosa kehrte gerade mit seiner großen Beute nach Darien zurück, als durch die Hinrichtung Balboa's der Befehl über die Flotte an den Perleninseln erledigt war. Diese Schiffe überließ ihm Pebrarias, um die Entdeckungen an der pacifischen Küste gegen Westen fortzusetzen, da die erbeuteten Reichthümer noch größeren Raub in jenen Ländern verheißten. Mit drei oder vier Schiffen, welche der Steuermann Juan de Castañeda führte, ging Espinosa von den Perleninseln ab, und der Küste entlang; an der Halbinsel Parita vorüber. Er entdeckte die Inseln Cebaco und Coiba (Santa Maria), umsegelte die Punta Burica, fand den Golfo de Osa (Golfo Dulce) und erreichte endlich einen zweiten Busen, den Golf von Nicoya, zwischen der Landspitze des Hafens von Herradura und dem weißen Vorgebirge (Cabo Blanco). In die Tiefe dieses geräumigen, von Inseln belebten Beckens lief der Entdecker nicht ein, sondern kehrte nach zwei Jahren mit 40,000 Castellanos Beute aus dem Schatze des Cajiken von Parita wieder heim.¹

¹ So stellt Oviedo (lib. XXIX, cap. 13 und 14) den Hergang dar, und da er etliche Jahre nachher im Golfe von Nicoya und in Nicaragua sich aufhielt, auch als Beamter des Pebrarias genau unterrichtet seyn mußte, so ist ihm mehr Glauben beizumessen als dem Las Casas (III, cap. 72 ms.), dem Herrera (Dec. II, lib. II, cap. 10) gefolgt ist. Beide erwähnen die zweite Reise des Espinosa nicht, sondern lassen den Golf von Nicoya durch Hernan Ponce, einen Officier des Espinosa, entdecken, den dieser Capitän mit indianischen Schiffen und 40 Mann von Parita ausgesendet und seine

Unter den damaligen Westindienfahrern hatte der Steuermann *Andrés Niño*, mit dem *Balboa* öfters verkehrte, einen Ruf als Seemann erlangt. Er kam 1518 an den spanischen Hof und bewarb sich um den Oberbefehl der vier Schiffe, die *Balboa* für die pacifischen Entdeckungen ausgerüstet hatte und die mittlerweile von *Espinosa* benutzt worden waren. Er fand als Gesellschafter zwei Männer, die auf *Española* gedient hatten, *Andrés de Cereceda*, den der Schatzmeister *Alonso de la Puente*; und *Gil González de Avila*, den königlichen Zahlmeister auf *Española*, den der Bischof *Fonseca* begünstigte. Auf den Namen des Letzteren wurde am 18. Juni 1519 ein Patent erteilt, welches ihm die Entdeckungen an den Küsten des stillen Meeres übertrug. Die drei Unternehmer langten im Frühjahr 1520 vor *Santa María* an, fanden aber bei *Pedrarias* einen frostigen Empfang, denn der herrschsüchtige Statthalter hatte jede Entdeckung auf königlichen Befehl an den pacifischen Küsten am liebsten veretelt, weil er am Thor zur Südsee die Gefade des andern Weltmeeres als seine Domäne betrachtete und jede Unternehmung dritter Personen das Gebiet seiner Herrschaft schmälern mußte. Sein Widerwille wäre aber völlig unschädlich geblieben, da wenige Tage nachher vor *Santa María* der längst erwartete neue Statthalter *Lope de Sofá*, zur Eröffnung einer strengen Untersuchung gegen *Pedrarias* erschien, wenn nicht dieser durch eine wunderliche Fügung die Meldung von der Ankunft und beinahe gleichzeitig auch die Meldung von dem plötzlichen Tode

Rückkunft nicht abgewartet hatte. Schwerlich aber konnten sich diese Leute auf gebrechlichen Fahrzeugen so weit die Küste hinauf wagen, auch vermißt man bei *Las Casas'* Darstellung jeden chronologischen Zusammenhang.

des neuen Statthalters empfangen hätte.¹ Gil Gonzalez, der in 3 Schiffen 200 Mann gelandet hatte, sah sich dadurch in die höchste Verlegenheit gesetzt. Er beehrte von Pedrarias die Schiffe des Balboa, auf denen Espinosa eben zurückgekehrt war und legte sein Patent vor, welches allen Statthaltern der Neuen Welt im Namen des Königs befahl, dem Gil Gonzalez jede Unterstützung zu leisten. Pedrarias aber blieb unbeweglich und Gil Gonzalez sah sich gezwungen, selbst eine Flotte im stillen Meere zu erbauen. In Acla wurden die einzelnen Theile gerüstet und dann über die Sierra den Chucunaque hinab gelöst. Als die Schiffe auf der großen Perleninsel zusammengestellt worden waren, ergab sich in den ersten drei Wochen, daß das Holz schon faulte! Die Arbeit begann von Neuem und endlich gelang es wirklich drei Schiffe und eine Bergantine segelfertig zu machen. Darüber war aber das Jahr 1520 und 1521 verstrichen, und von den 200 Gefährten mehr als die Hälfte dem Klima erlegen. Auch nahmen die Umtriebe und Quälereien des Statthalters Pedrarias nicht eher ein Ende, bis man ihn als Actionär zu dem Unternehmen betreten ließ.² Endlich konnte Gil Gonzalez mit 4 Schiffen am 21. Januar 1522 von der Perleninsel abgehen. Die nautischen Befehle, welche er vom indischen Rath empfangen hatte, stellten ihm die Aufgabe, von dem pacifischen Rande des Festlandes aus eine Durchfahrt in den mexikanischen Golf zu ermitteln.³ Man wußte damals schon, welche schmale

¹ Las Casas lib. III, cap. 160 ms.

² Oviedo (lib. XXIX, cap. 14) erzählt, Pedrarias habe zur „Ausrüstung des Geschwaders“ einen Negerbuben, der auf dem Seile sprang (negrillo volteador), geliefert, der von Gil Gonzalez mit 300 Pesos ihm gut geschrieben wurde. Diese Summe bildete seinen Actienantheil.

³ Petr. Martyr. Dec. VI, cap. 2.

Erdzunge die atlantischen und pacifischen Gewässer trenne und war noch voller Spannung und Hoffnung, eine Meerenge zwischen den beiden Ozeanen zu entdecken. Die Strömungen in der antillischen See, deren physikalische Ursachen nicht bekannt waren, schrieb man einem Durchbruch der atlantischen Gewässer durch eine enge Straße nach der Südsee zu, weil man nach Analogie der Meerenge von Gibraltar überall, wo Strömungen in Golfen angetroffen wurden, eine Wasser Verbindung mit andern Meeren vermuthete.

Das Geschwader erreichte die Punta Surta, ging die Küste hinauf, die dort entschiedner nach Norden sich wendet, und lief in den Golf Sanct Lucas oder San Lucar rin, wie ihn Espinosa genannt hatte. Es ist derselbe, der auf unsern Karten der Golf von Nicoya heißt, der aber zur Zeit der Entdeckung auch die Namen Drotina, Nicaragua oder Güetares führte.

Das Geschwader landete an der Erdzunge, welche wie ein Damm vom Festland abgefondert, den Golf gegen Westen vom stillen Meer trennt, und wo man bald mit dem Häuptling des Chorotegendorfes Nicoya Namens Rambi¹ in Verkehr trat, der sehr freigebig mit Geschenken, seine kleinen goldnen Hausgötter den Spaniern abtrat, und sich dafür mit großer Behendigkeit Don Alonso taufen oder, wie sich die Eingebornen nativ auszudrücken pflegten, den Kopf benetzen ließ. Dort vernahmen die Spanier große Dinge von einem Monarchen Namens Nicaragua und nach seinem Reiche trat Gil Gonzalez unerschrocken mit seinen hundert Gefährten und dem indianischen Trossen den Marsch an.

¹ Rambi bedeutete in der Chorotegensprache Sand, ohne übliche Bedeutung inbeß. (Oviedo lib. XLII, cap. 40.)

Es war eine neue Welt, die man jetzt betrat, ein Land, welches manche Träume sinnlichen Wohlbehagens befriedigen konnte. Die Spanier, bisher gewöhnt im feuchten Schatten der regungslosen Urwälder der Landenge hinzuschleichen, gelangten hier in ein sonniges Thal, welches von einer dicht geschaarten arbeitsamen Bevölkerung gesichtet worden war. Reichlich vergalt der Boden geringe Pflege; die köstlichsten Früchte der Tropenwelt, darunter die aromatischen Sapotapfel¹ labten zum erstenmale die Entdecker, welche in der neuen Welt vollendetere Körpertheile nicht angetroffen zu haben gestanden, als bei den Frauen im Golfe von Nicoya. Die Gewässer und Süßwasserseen belebte eine Fülle von Reptilien und Fischen und ergiebig für die Jagd waren allenthalben die Wälder. Die Phantasie der schöpferischen Naturkräfte verrieth sich in der Federpracht der Vögel und dem Farbenreichtum andrer Thiergehalten, während der insektreiche Blumensee nach Süden zu durch eine Batterie arbeitsamer Vulkane den Gebirgszügen leidenschaftliche Formen verlieh. Eine höhere Gesittung gab sich überall kund, denn manche Städte zählten bis zu 40,000 Einwohnern.² Doch wurde das Thal von Nicaragua von Völkerschaften sehr ungleichartiger Gesittung bewohnt. Die Chondales, die vermuthlichen Ureinwohner, welche aus den fruchtbaren Ebenen am See in die Gebirge verdrängt

¹ Oviedo preist diese Frucht, die er *nispera* (Nispel) nennt, und beschreibt den Baum unter dem Namen *Munoncapot* (lib. VIII, cap. 22), ein chorotegianisches Wort, woraus der europäische Name der Pflanze (*Achras Sapota*) entstanden ist.

² Nach Oviedo lib. XLII, cap. 4 (Madrid 1855, tom. IV, p. 67) zählte die Chorotegianstadt Managua 10,000 streibare Männer und 40,000 Kofe.

worden waren, zeigten eine niedrige Entwicklung.¹ Weit höher standen die Chorotegas, welche von dem Golfe von Nicoya bis zur Fonseca-Bucht am See wohnten, verschiedene Mundarten redeten, und sehr volkreiche Städte besaßen. Unter ihnen auf dem Isthmus zwischen den süßen Seen und dem stillen Meere saß ein eingewandertes Volk, welches dieselbe Sprache redete, wie die Azteken in Mexiko. Sie erzählten, daß sie aus einem Lande Ticomoga und Maguatega vom Untergang der Sonne her ausgewandert seyn, um in ihrer Heimath der Mißhandlung fremder Unterdrücker zu entgehen,² und in der That wissen alte merikanische Chroniken von einer Auswanderung toltekischer Nahuatlaken aus Mexiko oder Anahuac nach Nicaragua beim Einfall der rohen Chichimekenstämme.³ Sie brachten, wie hochgestittete Culturvölker, nach Nicaragua den Cacaobaum, dessen Früchte sie, wie in ihrer Heimath, bald als Geld in Umlauf setzten. Nur diese härtigen Völkerstämme besaßen Cacaoplantagen.⁴ Auch führten sie ihre Zeitrechnung nach dem

¹ Oviedo lib. XLII, cap. 1 (l. c. p. 35). E. G. Squier (Nicaragua, London 1852, tom. II, p. 314 und p. 324) theilt ein Wortverzeichnis einer Sprache mit, welche er für das Chontal hält. Nach Buschmann (Aztekische Ortsnamen I, S. 133) ist Chontalli ein aztekisches Wort, welches einen Fremdling bedeutet. Julius Fröbel, der Squier das Wortverzeichnis seiner Chontal- oder Chontal-Sprache lieferte, hat neuerlich (Aus Amerika, Leipzig 1867, 2. Buch, S. 403.) die Chontales als sprachverwandtschaftlich mit den Bulwas, den Ureinwohnern von Honduras, nachgewiesen.

² Oviedo lib. XLII, cap. 2, tom. IV, p. 45.

³ Don Fernando d'Alva Ixtlilxochitl, Histoire de Chichimèques ed. Ternaux-Compans tom. I, p. 32 setzt das Ereigniß in das Ende des zehnten Jahrhunderts, um das Jahr Macuilli Tecpatl (983).

⁴ Die Chorotegas, die man vorsichtiger wohl noch nicht mit dem nahualtischen Stamme der Cholulteken zusammenwerfen darf, bauten dafür ausschließlich die Capotaäpfel. (Oviedo lib. VIII, cap. 22.)

alten totekfischen Kalender mit 20tägigen Monaten.¹ Ganz neu für die Spanier war es, daß diese eingewanderten Stämme nicht unter Fürsten, sondern unter einem Senat standen und nur für Kriegszelten ihre Heerführer wählten.² Auch die alte totekfische Silberschrift, die mit rother und schwarzer Tinte in Bücher aus zusammengefalteten Thierhäuten geschrieben wurde, entdeckte man bei ihnen. Die Nähe einer so frei gegliederten Gesellschaft wirkte zurück auf die feindlich gesinnten Nachbarn. Die Chorotegas gehorchten wohl Cajiken, auch gab es bei ihnen eine Art hoffähigen Adels³ (Galpones) und einen Ritterorden (Tapaligues), dessen Mitglieder als äußeres Zeichen ihrer militärischen Bravour das Haupt schoren bis auf eine Locke am Schädel. Der Monarch war indessen an die Zustimmung der Gemeinde (Monexico)

¹ Oviedo (lib. XLII, cap. 3, tom. IV, p. 52) berichtet nach Aussage eines Nicaraguensers das Jahr sey eingetheilt worden in 10 (soll heißen 18) Monate (tempuales) von je 21 (20) Tagen. Die Namen dieser Tage gleichen mit unmerklichen dialectischen Verschiedenheiten den 20 Tagen des aztekischen Monats (cf. A. v. Humboldt, Monumens des Peuples indigènes fol. 144.) Auch hatten die Kalenderhieroglyphen dieselbe Bedeutung, denn wir hören (Oviedo l. c. p. 54), daß Toste (tochtli) Kaninchen oder Hase und Macat (mazatl) Hirsch bedeutete. (Diese Anmerkung wurde geschrieben, ehe ich mir Buschmanns „Aztekische Ortsnamen“ verschaffen konnte, welcher die Stelle des Oviedo a. a. D., S. 143 ausführlich untersucht hat. Er hält den Namen des 21. Tages für eine irrthümliche Verdoppelung.)

² Der Senat bestand aus den Guegues, welches nach Oviedo (lib. XLII, cap. 1, p. 36) „die Alten“ bedeutet. Squier (Nicaragua tom. II, p. 340) findet darin eine Reduplication des aztekischen Wortes hue ober gue alt, ober hue-hue (z. B. in Huehue-tlalapan) ein Superlativ, statt sehr alt.

³ Die Cajiken rebeten nie einen gemeinen Mann an und Oviedo erzählt, daß ihn der Cajile von Tecoaitega nicht eher einer Antwort würdigte, als bis er erfahren hatte, daß der Historiker ein Cavalier von Rang sey. (Oviedo lib. XLII, cap. 13, tom. IV, p. 111.)

gebunden, welche ihre Magistrat auf je zwei Monate wählte und befolgte.¹ Man kannte nur die Monogamie, wenn auch die Vornehmen, neben der legitimen Gattin, welche allein erbberechtigte Kinder gebar, noch einen Harem sich hielten. Bei Heirathen wurden die nächsten Stufen der Verwandtschaft als blutschändend betrachtet, Doppelenen streng bestraft, Scheidungen nur bei Ehebruch zugelassen und dem weiblichen Theil jede fernere Verbindung untersagt. Mord, Bewältigung, Diebstahl wurden dadurch gebüßt, daß man der beschädigten Partei einen Sklaven, oder wo dieser fehlte, den Beleidiger selbst als Sklaven zuerkannte.

Auch konnten bei verdichteter Bevölkerung die Merkmale entarteter Zustände nicht fehlen. Bettlerschaaren füllten die Straßen und Vordelle trieben in den Städten ihr Handwerk, ja es fanden sich oft genug für die vielgefocteten Schönheiten leichter Liebhaber als für die unerfahrene Keinheit.² Ihre Götter führten wie im aztekischen Anahuac den geheimnißvollen Namen Teot, und als Schöpfer wurde ein Götterpaar Tamagastab und Zipattowal, vielleicht Sonne und Mond verehrt.³

¹ Oviedo tom. IV, p. 54, p. 104; lib. XLII, cap. 3 und 12.

² Wollten sich solche Damen in das Privatleben zurückziehen, so ließen sie sich von jedem Galan zur Aussteuer ein bedeutendes Geschenk gewähren und wenn auf diese Art ein Vermögen zusammengetragen worden war, wählte die Heirathslustige einen der Bewerber, die sämmtlich auf diese Auszeichnung begierig waren. (Oviedo lib. XLII, cap. 12.)

³ J. G. Müller (Amerikanische Urreligionen, S. 437) hält den Tamagastab identisch mit dem Tamagata der Chibcha's in Cumbinamarca am Magdalenaflusse. Zipattowal erinnert auch vielfach durch seinen Klang an Wörter der Chibcha's. Zipa bedeutet Herr, Herrscher, und Tona hieß in Centralamerika der Mond. Indessen muß doch erinnert werden, daß Oviedo nicht Tamagastab, sondern Tamagastab, nicht Zipattowal, sondern Zipattowal schreibt, und daß Tonalli im Aztekischen Sonne bedeutet. Auch

Neben diesen erhabnen Gottheiten wurden meteorologische Kräfte, sowie auch Götzen des Feldbaues angebetet und durch fromme Zehnten an die Tempeldiener, durch Gaben von Wehrauch, aber auch durch Blutspritzen und durch Menschenopfer versöhnt, die vor den Tempeln auf kleinen Bluthügeln fielen. Dieses Loos traf sowohl Kriegsgefangene als Sklavensinder, die von klein auf jätlich für den düsteren Gottesdienst erzogen wurden. Lange Zeit blieb das künftige Opfer selbst Gegenstand religiöser Verehrung; kein Begehren wurde ihm verweigert, weil das Volk in dem Geweihten eine wandelnde Gottheit erblickte, die es tödten und verzehren sollte,¹ denn leider herrschte Anthropophagie und das Menschenfleisch galt als Lederbissen, der nur den Häuptlingen und der Priesterchaft vorbehalten blieb. Wie bei den Azteken erleichterten Schuldbewusste ihr Gewissen durch Ohrenbeichte vor einem ehrwürdigen Greis, der aber weder einen Tempeldienst verrichtete noch zur Priesterzunft gehörte.² Auf ihren Messen, zu denen nur Stämme gleicher Sprache Zutritt hatten und die durch Marktordnungen geregelt waren, zeigte sich ihr Gewerfleiß in Verfertigung zartgewebter, buntgestickter Wämser ohne Ärmel, farbigen Gürteln und Frauengewändern, welche bei den vornehmen Damen bis zu den Knöcheln fielen und denen Brusttücher sitzsam hinzugesügt wurden. Ihrem saubern Geschirr aus einer schwarzen glänzenden Erde gaben sie mit

Buschmann (Aztekische Ortsnamen I, S. 163) fand Schwierigkeiten, die Götternamen zu erklären. Die aztekische Sprache kennt kein F; auch sonst lautet der Name Tomagashab völlig unaztekisch.

¹ Petr. Martyr. Dec. VI, cap. 6. Diese Erzählung erinnert an die Opferung des schönen Jünglings bei den Mexikanern, der den Gott Tezcatlipoca (Prescott, Conq. of Mexico I, p. 75) vorstellte.

² Oviedo lib. XLII, cap. 3.

künstlerischer Hand solche Formen, daß, versichert Oviedo, Fürsten über ein solches Geschenk nicht zu erröthen brauchten.¹ Das Bedürfniß äußeren Schmuckes hatte sich bei diesen Völkern schon bis zum Gebrauch von Kämme gestelgert, deren Zähne aus Knochen geschnitten wurden, denn in Nicaragua galt ein wohlgeordnetes Haar als besondre Zierde.²

Nach diesem bevölkerten Lande marschirte Gil González mit 100 Spaniern, vier Reitern, vier Büchschützen und einem Troß Cuvaindianern. Er erreichte zuerst die Ortschaft des Häuptlings Nicaragua³ Ende März 1523. Vielverheißend war der Empfang, denn der Häuptling erschien mit einem Geschenk von 15,000 Pesos im Werth und ließ sich ohne Weigerung mit seinen Völkern taufen.⁴ Acht Tage hielt man sich hier auf und in dieser Zeit geschah es wohl, daß der spanische Erobrer den See erreichte und der Insel Dmetepc (Doppelberg) gegenüber mit dem Pferde in die Fluthen sprengte, um von dem süßen Wasser für die spanische Krone Besitz zu

¹ Lib. XLII, cap. 12. Siehe bei Equier (II, p. 338) die Abbildungen von Terracottagefäßen aus Dmetepc.

² Oviedo lib. XLIII, cap. 12.

³ Wo diese Stadt lag, wissen wir nicht, doch läßt sich vermuthen, daß Gil González von Nicoya aus wahrscheinlich über Guanacaste marschirte und die Stadt des Nicaragua die erste auf dem Isthmus war, die er erreichte, also südlicher lag als das heutige Rivas.

⁴ Die Fragen, welche dieser Häuptling an die Spanier richtete, verriethen großen Scharfslinn. Er wollte nicht bloß wissen, ob die Sündfluth wiederkehren, die Erde oder der Himmel einstürzen werde, sondern er verlangte auch zu erfahren, warum es nicht immer Tag und nicht immer warm sey, wohin die unsterblichen Seelen gelangten und womit sie sich nach dem Tode beschäftigten, ob auch der Pappst und Kaiser Carl V. sterben werde, und zuletzt, wozu denn so wenige Europäer, wie die Spanier, so viel Gold begehrten. (Herrera, Ind. Occ. Dec. III, lib. IV, cap. 5.)

ergreifen.¹ Er brach dann auf, wahrscheinlich der Südseite folgend, wo er in Meilenabständen nach und nach sechs Ortschaften berührte, deren Bewohner sich sämmtlich zur Lauf drängten. Die Nachricht von der Ankunft der seltsamen Fremdlinge reizte die Neugierde eines entfernteren Dynastien Namens Diriajen.² Er erschien mit Pfeifen und Fahnen inmitten seines Hofstaates und eines Gefolges von 500 Streitern, hinterließ den Spaniern ein Geschenk in Gold und versprach nach drei Tagen wiederguzukehren, und sich taufen zu lassen. Er kehrte auch zurück aber mit etlichen tausend Kriegeren, die mit Holzschwertern, Bogen und Pfeilen bewaffnet und mit dicken Baumwollenwämfern gepanzert waren. Gil Gonzalez erfuhr zu spät den Anmarsch dieses Feindes gegen das spanische Quartier und es war ein Mißgeschick, daß der Caplan zu Roß nach einer benachbarten Ortschaft gezogen war, so daß man nur drei Reiter den Feinden entgegenwerfen konnte; die in das indianische Dorf eindrangen, ehe die überraschten Spanier sich völlig auf dem Platz gesammelt hatten. Der Angriff war so beherzt und das Handgemenge so hitzig, daß eine Zeitlang der Ausgang zweifelhaft blieb. Allein die Reiter trieben bald die feindlichen Schwärme auseinander und die Angreifer wurden zum Dorfe wieder hinausgedrängt, von wo sie aber immer sechtend ihren Rückzug antraten. Die Spanier folgten ihnen nicht weiter ins Freie, sondern waren ihres Sieges

¹ So schrieb Gil Gonzalez dem Oviedo (*Historia de las Indias* lib. XXIX, cap. 21; tom. III, p. 107).

² So schreibt Oviedo; Peter Martyr, welcher sich der mündlichen Mittheilungen des Veregeda erfreute, nennt ihn Dirianges. Der Name hat sich theilweis in den Ortsnamen Diriamba, Diria, Diriamo, Rimbiri (sämmtlich in der Nähe von Masaya auf Squiers Karte von Nicaragua) erhalten.

froh, wenn er ihnen auch etliches Blut gekostet hatte. Als sich die in der Landschaft zerstreuten Spanier in dem Hauptquartier unverfehrt wieder eingefunden hatten, trat man ohne Zeitverlust den Rückweg längs der Küste an. Statt der vormaligen Zutraulichkeit fand man aber allenthalben drohende und finstre Mienen. Man sah sich genöthigt, in Gefechtsbereitschaft durch das Dorf des Nicaragua zu marschiren, und da sich in feindlicher Absicht etliche Indianer in die Reihen der Spanier eindrängten, so erhielten die Armbrustschützen Befehl zum Angriff. Dieß war das Signal für die streitbare Bevölkerung, in hellen Haufen den Abziehenden nachzusetzen. Gil Gonzalez mit 17 Mann, theils beritten, theils mit der Büchse und der Armbrust bewaffnet, deckte den Rückzug und sprengte mit ihnen die lästigen Verfolger zurück, bis die Indianer nach etlichem Verlust um Frieden baten und die Spanier abziehen ließen. So konnten sie denn heil nach dem Golfe von Nicoya oder San Vicente entkommen, wo ihrer der Pilot Riño bereits mit der Flotte wartete.

Dieser Seemann hatte mittlerweile einen beträchtlichen Theil der pacifischen Küste untersucht. Er gab dem Gestade im Nordwesten von Cabo Blanco den Namen des Golfo del Papagayo und erreichte als letztes Ziel die schönste Bucht der Südsee, die er, um sich bei dem Vorsitzenden des Indienrathes beliebt zu machen, die Fonsecabucht nannte.¹ Auf dem Geschwader wurde die Rückreise nach Panama fortgesetzt und

¹ Oviedo schon tabelt (lib. XXIX, cap. 21) den Mißbrauch solcher trivialis Benennungen und verlangt von den Entdeckern, daß sie die einheimischen Ortsnamen hätten erforschen sollen. Riño habe auch die Insel in der Fonsecabucht (Tigre) Petronila genannt; por otra vanidad que yo no digo.

dort am 25. Juni 1523 das erbeutete Gold in Gegenwart Diebes eingeschmolzen, wo es sich dann ergab, daß der Feingehalt der Schätze sehr gering war.

Stiebentes Capitel.

Entdeckungen im Golfe von Mexiko.

Zwanzig Jahre verfloßen nach der Entdeckung Amerik's, ohne daß die Spanier nach den Gestaden des Festlandes gelangten, welche den herrlich geformten Golf von Mexiko umringen. Obwohl im Jahre 1508 eine nautische Untersuchung bestätigt hatte, daß Cuba eine Insel sey, blieben dennoch, wie in einen bösen Kreis gebannt, die spanischen Seefahrer immer innerhalb des caribischen Golfes, ohne sich durch den Canal von Yucatan in das zweite nördliche Becken zu wagen oder zu verirren. Ein anziehendes Trugbild lockte endlich den ersten Seefahrer auf die Schwelle der unberührten Ufer. Die Bewohner der Bahamainseln, von denen so viele nach Española als Leibeigne verschleppt wurden, erzählten von den wunderbaren Kräften einer Quelle, welche den Greisen ihre Manneskraft zurückgeben sollte. Leicht befruchtet war die Phantasie

Die Sage erhielt sich mit großer Zähigkeit. Selbst Peter Martyr widersand den Reizen dieses Märchens nicht. Am Schluß der zweiten Decade, die im December 1514 vollendet wurde, erwähnt er die Quelle, die in einem Lande Peiuca oder Aguanco liegen solle, und wo ein Kranckbarer Greis wieder grüneude Jugend verleihe. Hoc arbitretur Bonitudo tua, schreibt er dem Papp, hoc dietum joeose ant leviter. In der sechsten Decade, die er Ende 1524 dem Papp Clemens sandte, beruht er sich auf das Zeugniß seines Fremdes Gilgano, des Rechtsgelehrten Wylan und des Rencialden Figueroa, die ihm berichteten, ein Incaischer Indianer

der Spanier, die in der fremdartigen Welt gern das Außerordentliche verborgen ahnten und es fehlte nicht an Zubräng, als eine Unternehmung zur Entdeckung des Jugendbrunnens angekündigt wurde. Der Anführer des Geschwaders war ein Hlbalgo, Juan Ponce de Leon, der 1493 nach der neuen Welt gekommen war und später die blutige und harte Unterwerfung der streitbaren Bewohner von Puerto Rico vollendet hatte. Er war durch Betrieb von Goldwäschen, Viehzucht und Ackerbau reich geworden. Als es daher dem Admiral Diego Colon gelang, ihn aus der Statthaltertschaft von Puerto Rico zu verdrängen, rüstete Juan Ponce aus seinem Vermögen drei Schiffe und verließ damit am 3. März 1513 die spanische Niederlassung San German auf Puerto Rico. Er erreichte am 8. März die Untiefen Babueca oder die heutigen Turks-Inseln und am andern Morgen die Caycos. Von dort fuhr er von Insel zu Insel bis nach Guanahani¹ und behielt dann die Bahama-Inseln leewärts bis am 27. März, dem Dierstonntag² (Pasqua Florida), nachdem man die Fahrt

habe ausgesagt und Zeugen dafür gestellt, daß sein Vater die Quelle gebraucht und darauf nicht nur virilia quaeque exercuissse, sondern auch Nachkommen erzielt habe (cap. 7). Kein Fluß und kein Teich in ganz Florida, versichert Herrera, blieb unversucht, wo Spanier sich nicht gebadet hätten, und noch zu seiner Zeit gab man die Hoffnung nicht auf, die Jugendquelle zu finden. (Indias Occid. Dec. I, lib. IX, cap. 12.)

¹ Von den Caycos aus berührten sie zuerst Laguna, wahrscheinlich unser Mayaguana, dann Amaguayo, vielleicht Adlin, am 11. März, wo sie die Schiffe ansaßten, endlich Managua, Long-Insel, und hierauf am 14. März Guanahani.

² Herrera (Dec. I, liv. IX, cap. 10) ist der einzige Schriftsteller, welcher genauere Angaben über Ponce's Entdeckung besitzt und zwar muß er ein Schiffsjournal vor sich gehabt haben. Da ergibt sich nun, daß seine Kalendertbestimmungen durchaus nicht auf das Jahr 1512 passen, wo der

...

...

...

Feinde. Am 8. Mai wurde das Cap Florida umsegelt, welches die Entdecker weit glücklicher das Vorgebirge der Strömungen nannten. Wegen der seltsamen Gestalt ihrer Klippen empfingen die Inseln im Südwesten des Caps den Namen der Märtyrer, und von dort liefen die Seefahrer am 15. Mai an der Westküste Florida's hinauf bis zum 24° nördl. Breite, wo sie bis zum 4. Juni blieben. Die Eingebornen, welche schon früher versucht hatten, ihnen Anker und Tau zu entwenden, griffen mit ihren Rähnen die Schiffe an und ließen sich nur durch die Wirkung der Feuerrohre abwehren. Die Rückreise wurde dann über die Schildkröteninseln (Tortugas), denen Ponce ihren Namen hinterließ, angetreten, worauf die Seefahrer von Neuem nach einem Lande Namens Dimini im lucayischen Archipel umherirrten, wo sie zwar nicht die sagenhafte Lebensquelle, aber doch wenigstens die große Bahama-Insel entdeckten. Endlich nach fruchtlosen Kreuzfahrten kehrte Juan Ponce am 18. September mit einem Schiffe nach Puerto Rico zurück, nachdem er einen Tag früher das andere Fahrzeug mit dem trefflichen Piloten, Antonio de Alaminos, einen Begleiter des Admirals Colon auf der vierten Reise, nochmals auf Erkundigung der Insel Dimini ausgesandt hatte. Alaminos kehrte auch mit der Nachricht wieder, daß er eine solche Insel mit lachenden Ufern gefunden habe. Allein der Name wurde damals nicht auf die kleine Gruppe unter den Lucayen, die wir jetzt so nennen, sondern auf Florida bezogen, welches vorläufig noch für eine Insel angesehen wurde. Ponce de Leon begab sich später nach Castilien und wurde vom König zum Adelantado von Dimini ernannt und ihm ein Patent zur Eroberung dieses Landes erteilt. Im Jahre 1515 finden wir ihn jedoch auf einem Zuge zur

Züchtigung der Cariben von Guadalupe, welche durch ihre geschickten Raubzüge den spanischen Pflanzern auf Puerto Rico keine Ruhe gönnten. Allein der Adelantado gerieth in einen feindlichen Hinterhalt und verließ Guadalupe beschämt mit Verlust der Hälfte seiner Mannschaft.¹ Erst im Jahre 1520² kam sein älteres floridanisches Vorhaben zur Ausführung, indem er Puerto Rico mit 200 Mann und 50 Pferden, auch reichlich mit Hausthieren versehen, auf einem Geschwader verließ. Allein die Eingebornen Florida's griffen die Gelandeten so färmlich an, daß Juan Ponce, der einen Pfeilschuß durch den Schenkel empfangen hatte, sich wieder einschiffte und bald darauf an der empfangnen Wunde auf Cuba starb.

Diese Insel war seit 1511 von einem der ältesten Ansiedler Española's, Diego Velasquez, vormals im Gefolge des Adelantado Don Bartolomé Colon, mit Genehmigung des Statthalters Diego Colon in Besitz genommen worden. Velasquez, bereichert durch seine Pflanzungen in Caragua, war ein Mann von anziehendem Aeußern, beständig guter Dinge und gern schlüpfzig in seinen Reden. Bei seiner Beliebtheit folgten ihm 300 Mann in drei oder vier Schiffen, darunter der damalige Weltpriester und spätere Bischof Las Casas und Hernan Cortes. Es bedurfte keiner Eroberung, sondern nur einer Besitzergreifung, denn ein einziger flüchtiger Cazique Española's, Hatuey, der von der Insel Guahaba nach Cuba ausgewandert war und sich an der Ostspitze der Insel ein kleines Reich begründet hatte, leistete unvorsichtig Widerstand, wurde aber rasch überwunden und gerieth seinen

¹ Herrera Dec. II, lib. I, cap. 8.

² So berichtet Oviedo (lib. XXXIV, cap. 1), während Herrera (Dec. III, lib. I, cap. 14) die Unternehmung ein Jahr später setzt.

Verfolgern in die Hände, welche den „Empörer“ lebendig verbrannten.¹

Wichtig war es auch hier, daß die Gewässer der Nordküste Goldgerölle niederschwemmten.² Zwar verlegten diese Reichthümer sehr rasch, aber erst nachdem die Aussicht auf Beute Cuba mit Anseblern gefüllt hatte. Der rasche Verbrauch von Menschenleben in den Goldwäschereien und Pflanzungen der Inseln trieb die Spanier dazu, den Menschenraub nach entfernten Gestaden auszu dehnen. Bereits waren die Bahama-Inseln durch die Menschenplünderung verödet und man mußte sich nach neuen, noch unberührten Küsten umsehen. Bedeutsam wurde es, daß die Raubzüge von Cuba aus sich bis nach der Inselgruppe der Guanajes erstreckten.³ Dorthin war ein Fahrzeug mit 60—80 Spaniern angelangt und hatte sich, mit Menschen gefüllt, auf den Rückweg nach Santiago auf Cuba begeben. Als diese Insel erreicht wurde, ging der größere Theil der Mannschaft gegen Abend ans Land. Kaum bemerkten die Indianer im untern Raume, wie still es im Schiffe werde, so erbrachen sie die Luke, stiegen auf das Deck, überwältigten die wenigen Seeleute, die sie vorfanden, hoben

¹ Las Casas (lib. III, cap. 25 ms.) erzählt uns, daß man ihn vor der Hinrichtung ermahnte, sich taufen zu lassen, damit er wie die Christen in das Himmelreich gelange. Als Gutierrez behutsam gefragt hatte, ob auch die Spanier dorthin gelangten, und der Geistliche zur Antwort gab: „Allerdings, die Frommen!“ verzweigte der Cazile die Laufe, um im Jenseits nicht mehr den Spaniern zu begegnen.

² Als Peter Martyr die dritte Decade beendigte (1516), waren bereits 3600 Mark auf Cuba gefunden worden und die Insel wurde damals für reicher gehalten als Española.

³ Es sind damit die sogenannten Hondurassbai-Inseln: Roatan, Utiha; Bonacca u. s. w. gemeint.

den Anker, spannten die Segel auf und feuerten zur Verstärkung der Gelandeten aufs hohe Meer. Belahet und die außerordentliche That, mit welcher Haffungsgeube die Eingebornen das europäische Schiffshandwerk beobachtet hatten, so wächst unser Erstaunen, wenn wir sie mit der Bergantine ihre weitentfernten heimatlichen Inseln glücklich auffinden sehen, wo sie das wacker erbeutete Schiff auf den Strand laufen lassen. Velasquez schickte ihnen aber bald zwei Schiffe nach, die nach emsigem Suchen das Wrack der Bergantine bei einer der Inseln fanden.¹ Von Neuem wurden die Eingebornen bekämpft, gefangen und eingesperrt und die noch fehlende Menschenfracht an einer zweiten Insel ergänzt. Aber wie bei dem früheren Vorfalle benutzten auch diesmal die Eingesperrten auf der einen Caravele eine Gelegenheit sich zu befreien und die spanische Mannschaft zu überwältigen. Als die zweite Caravele erschien, waren sie bereits Meister des Schiffes und vertheidigten sich zwei volle Stunden am Bord, bis endlich die europäischen Waffen entschieden und den Besiegten nichts übrig blieb, als die Flucht durch einen Sprung ins Meer.²

Eine ähnliche Unternehmung hatten drei Pflanzler auf Cuba Francisco Hernandez de Cordoba, Cristobal Morante und Lope Dchoa de Caycedo ausgerüstet, indem jeder 12 bis 1500 Castellanos in den gemeinsamen Gesellschaftschatz legte. Dafür mieteten sie zwei Schiffe und Diego Velasquez lieferte ihnen eine Bergantine unter der Bedingung, daß ihm dieser Aufwand aus dem Erlös der Sklaven, die man von den

¹ Die Insel, welche den Namen Santa Catalina empfing, war wahrscheinlich das heutige Noatan, denn die zweite Insel wird als Utila bezeichnet.

² Las Casas lib. III, cap. 91 ms.

Guanajes holen wollte, ersetzt würde.¹ Man warb für die Reise 110 Mann, worunter sich auch Leute befanden, die mit Pedrarias nach Darien gekommen, von diesem Statthalter aber wegen der Hungerstoth in dem goldnen Castilien entlassen worden waren, wie es Bernal Diaz, dem treuherzigen Geschichtschreiber der Eroberung Mexiko's, geschah. Der merkwürdigste Mann des Geschwaders aber ist für uns der bereits erwähnte erste Steuermann Antonio de Alaminos. Er brachte den Anführer Hernandez de Cordoba auf den Gedanken, im Westen Cuba's neue Länder zu suchen, denn als der Pilot den Admiral Colon auf seiner Reise nach Veragua begleitete, habe der große Entdecker bitter geklagt, daß es ihm nicht vergönnt sey, die Meere im Westen von Cuba zu untersuchen, weil in dieser Richtung reiche Länder liegen müßten.² Die Erlaubniß zu einer solchen Entdeckungsfahrt ertheilte Velasquez gern und das Geschwader verließ am 8. Februar 1517 den Hafen von Habana oder San Cristobal, wie er damals noch hieß. Zwölf Tage waren nöthig, um das westliche Vorgebirge Cuba's, San Antonio, zu gewinnen und zwei andre Tage schlug man sich mit bösen Stürmen herum, bis man am 1. März Land erblickte und zwar das Cap Catoche auf Yucatan.³ Wie erstaunten aber die Spanier, als sie vom

¹ Bernal Diaz, Historia de la Conquista de Nueva España cap. 1.

² Las Casas lib. III, cap. 95 ms.

³ Der Ursprung des Namens ist sehr dunkel. Bernal Diaz erklärt ihn (cap. 6) aus Yuca und tale (Land), also das Land der Yucawurzel. Prinz Balboa (Voyage pittoresque, p. 25) leitet den Namen von Uucatan ab, was in der Mayasprache bedeutet: „Hörst, was sie sagen!“ Stephens (Yucatan, Leipzig 1853, S. 63) belehrt uns, daß thale oder tal den Erdhügel bedeute, auf dem die Yuca gebaut werde. Allein die Eingebornen wehren den

Meere aus eine Stadt mit Thürmen und weiß leuchtendem Mauerwerk erblickten, die sie im ersten Anschau mit Cairo verglichen! Die Schiffe wurden jetzt von großen Barken besucht, die 40—50 Personen faßten. Man brachte Lebensmittel an Bord und umgekehrt ließen sich die Indianer von den Fremden bewirthen. Man bemerkte an ihnen baumwollene Gewänder, die züchtig den Körper verhüllten, und mit besonderer Begierde auch das goldene Ohrgeschmeide. Der Cacique oder Fürst der Stadt lud die Fremdlinge zu einem Besuche ein.¹ Doch waren die Spanier so betroffen von dem Anblick der unerwarteten Civilisation, daß sie behutsam in Schlagschiffen an dem mit Menschen gefüllten Ufer ausstiegen. Sie zogen durch die Straßen einer großen Stadt, deren Häuser aus Stein erbaut und mit Stroh gedeckt waren. Sie fanden Bienengärten mit Bienenkörben, deren Honig ihnen in Gefäßen gereicht wurde, Brunnen mit gemauerter Einfassung und ein terrassenförmiges Gebäude, welches sie für eine Festung hielten, das aber nur eine jener Stufenpyramiden war,² auf deren höchster Platte in kleinen Capellen

Namen Yucatan von ihrem Lande ab, welches sie Maya, sich selbst aber Macequale, Bewohner des Mayalandes, heißen. Im Maya Klinge Yucatan ähnlich, wie wenn man einem Frager antwortet: „Ich verstehe deine Sprache nicht.“ Der Reisende bestätigt also Gomara (Hist. gen. cap. 52), welcher uns mittheilt, die Eingebornen hätten auf die Fragen der Spanier nach dem Namen des Landes gerufen: Tectetan (no te entendio), woraus dann Yucatan entstanden sey.

¹ Er wiederholte dabei die Worte: Con escotoch, con escotoch, kommt in mein Haus, woraus die Spanier schlossen die Stadt heiße Catoche. (Bernal Diaz, cap. 2.) In der That bedeutet conèx cotoch in der Mayasprache: „kommt in unsre Stadt.“ (Stephens, Yucatan S. 21.)

² Ku in der Mayasprache, teocalli im Nahuatl oder Mexikanischen, von teoll Gott und calli Haus.

die Götter und Schutzpatrone verehrt wurden. Hin und wieder stießen die Spanier auf Höfen, unter denen das Bild einer großen Schlange und eines Löwen ihnen auffiel. Viele dieser Steingötter waren mit Blut besudelt und da die Seefahrer in der Nähe des Tempels eingesenkte Pfähle und am Boden scharfe Messer aus dem schwarzen glasharten Itzli zerstreut liegen sahen, so hielten sie diese Stätte für das Hochgericht, weil sie noch nicht zu ahnen vermochten, daß ein trübsinniger Wahn düsteren Gottheiten dort mit Menschenblut diente. Ihr Bestreben erreichte aber den Gipfel, als sie an manchen Steinbildern deutlich das Zeichen des Kreuzes erblickten.¹ Freilich war es nicht das Sinnbild eines rettenden Todes, sondern das Symbol der Befruchtung, welches einer der ältesten Gottheiten des Mayavoikes, dem Regenbringer gehörte, dessen Cultus unter dem Namen Tlaloc sich weit über Mittelamerika und bis zu den aztekischen Völkern verbreitet findet.² Sobald die Einwohner feindselige Gefinnungen

¹ Daß sich die Verehrung des Kreuzes selbst bei den Bewohnern von Chiribidzi in Cumana fand, s. oben S. 321.

² Aufschluß über Tlaloc gewährt Brasseur de Bourbourg, *Hist. du Mexique*. Paris 1857, tom. I. p. 300. Oviedo hat mit Unrecht Alaminos' Bericht bezweifelt. Entre estas gentes se hallaron cruces, segund yo oy al piloto Anton de Alaminos; pero yo tengo por fabula (lib. XVII, cap. 3). Bernal Diaz, der auch von den Kreuzen erzählt, erwähnt zugleich den seltsamen Zufall, daß die aztekischen Priester Papas hießen. Itzlihochtitl (ed. Ternaux-Compans tom. I, p. 5) gibt die verschiedenen Namen des Regengottes an, worunter der von Tonaca-Quauhuitl am verständlichsten ist, denn Quauhuitl bedeutet Regen in der aztekischen Sprache. Derselbe erzählt (tom. II, cap. 84, p. 204) uns auch, daß als Cortes bei den Tlaxcalteken sich einquartierte und Kreuze vor seiner Wohnung aufpflanzen ließ — „die Tlaxcalteken höchst betroffen waren, als sie sahen, daß die Spanier zu dem Gott beteten, den sie Tonacaquauhuitl oder den Baum der Ernährung nannten.“

zu folgen begannen, ¹ verließen die Seefahrer Catoche und folgten jetzt der Küste erst gegen Westen und dann gegen Süden. Ueberall vom Meere aus sah man das Geseht mit Thürmen von Tempeln und gemauerten Städten belebt. Endlich nöthigte Wassermangel das Geschwader zur Landung in einer Bucht, welche den Namen des heil. Lazarus empfing, der aber bald dem einheimischen Namen Campeche wich. Sie wurden hier freundlich empfangen und in der nahen Stadt, die angeblich 3000 Häuser zählte, mit Maisbrod, Hasen, Rebhühnern und Geflügel, namentlich Truthühnern bewirthet. ² Nach diesen Festtagen wurde die Reise unter heftigen Stürmen fortgesetzt. Die Wasservorräthe waren bald wieder erschöpft, da ihre Tonnen leer geworden waren. Am 2. April landeten die Seefahrer bei einer andern Stadt Champotón oder Stinkend Wasser genannt. Hier stießen sie auf einen ungastlichen Empfang, denn die Eingebornen gaben ihnen mit Ungeßüm zu verstehen, daß sie sich schleunigst einschiffen möchten. Die Spanier ließen ihnen durch ihre Cubanischen Dolmetscher wissen, daß sie nur Wasser einzunehmen wünschten, worauf man ihnen einen Brunnen auf einer Grasspur anwies. Die Nacht wurde ängstlich unter den Waffen zugebracht, denn die Indianer lagerten sich den Spaniern gegenüber.

¹ So erzählt Las Casas (lib. III, cap. 96 ms.), der seltamerweise den Schauplatz dieser Entdeckung nach der Insel Cozumel verlegt. Er irrt darin offenbar, man vergl. die Instruction des Diego Velasquez an Hernan Cortes vom 23. October 1518. (Documentos inéditos para la Historia de España, Madrid 1842, tomo I, p. 387.) Vernal Diaz spricht von einem Geseht unweit Catoche, welches die Spanier siegreich bestanden.

² Gallinas de papada nennt sie Las Casas (lib. III, cap. 92 ms.). Es war die erste Bekanntschaft der Europäer mit diesem Thier. (Meleagris Gallopavo L.)

Am Morgen wuchsen die feindlichen Geschwader beständig und zuletzt erfolgte unter Trompetenschall der Angriff der Eingebornen, die mit Bogen und Pfeilen, Schilbern und Schleudern bewaffnet waren. Wenig halfen den Europäern ihre Waffen gegen die Menge der beherzten Feinde; 22 Soldaten wurden von den Pfeilen getödtet, und nachdem Cordoba selbst verwundet worden war, gab er das Zeichen zum Rückzug nach den Booten, so daß man die Wassergefäße im Stich lassen mußte. Die Feinde setzten aber noch den Kampf bis in die See fort und ein einziger Soldat erreichte unverfehrt das Geschwader, alle übrigen zählten zwei oder mehrere Pfeilwunden. Da es bereits an Händen für das Segelwerk der Schiffe fehlte, steckte man das eine in Brand. Der Durst der Seefahrer stieg auf einen solchen Grad, daß ihnen Zunge und Lippen vor Trockenheit aufsprangen. „O! wenn Ihr wüßtet, ruft Bernal Diaz aus, wieviel Qualen den Entbedern neuer Länder beschieden waren!“ Drei Tage später glaubten sie einen Fluß zu bemerken, aber die ausgesetzten Barken fanden nur bitteres Wasser. In dieser Noth schlug der Steuermann Alaminos vor, das Geschwader nach Florida zu führen, welches er für die am nächsten erreichbare Küste erklärte, und die auch wirklich nach viertägiger Ueberfahrt in Sicht kam.

Zwanzig Soldaten unter Alaminos und Bernal Diaz begaben sich ans Land voll Bangigkeit vor den Eingebornen, deren Streikbarkeit der Pilot auf Ponce de Leon's erster Fahrt gründlich kennen gelernt hatte. Nach einer Stunde schon erhoben die Schildwachen Lärm. Ein hitziges Gefecht entspann sich, doch gelang es den spanischen Armbrust- und Büchsen-schützen sechs Feinde zu erlegen und die Uebrigen zu zerstreuen.

Mittlerweile hatten aber andere Floridanten das Boot ergriffen und genommen, nachdem die zurückgelassenen vier Strofen verwundet worden waren. Man sah sich genöthigt, in das Boot im Wasser das Gefecht zu erneuern, bis die Fahrt endlich nach Verlust von 22 Gefährten nachließ. Die Spanier vermischten nur einen der Ihrigen und kehrten, zwar im pagerichtet aber doch im Besitze von Wasservorräthen, nach Se quadrell war der Durst gewesen, daß sich ein Soldat durch unmäßige Labung den Tod traf. Das Hauptstück hatte überdies einen Leck bekommen, so daß die Verwundeten unthätig an den Pumpen arbeiten mußten, bis man endlich Cadama erreichte. Cortoba überlebte nicht lange seine Wunden, er starb an seinen Banden und in tiefem Gram, daß die Früchte seiner großen und mühseligen Entdeckung einem Andern in den Schoos fallen sollten.¹

Kaum hatte nämlich die Kunde von den neuen Entdeckungen und den außerordentlichen Zuständen ihrer Bewohner Diego Velasquez errieth, so begann er ein neues und größeres Geschwader zu rüsten, welches aus den beiden helmgekehrten Schiffen und zwei andern gebildet wurde, die Velasquez aus eignen Mitteln herbeischaffte. Zum Anführer der Flotte ernannte er seinen Neffen Juan de Orizalba aus Cuellar, einen jugendlich schönen Mann im 28. Jahre, von menschlich milder Sinnesart und einer bis zur Pedanterie gesteigerten Gewissenhaftigkeit. Die andern Fahrzeuge befehligten Pedro de Albarado, der große ritterliche Waffengenosse des Gottes, den die Ntaten nicht anders nannten als Tonatuh, den Sohn der Sonne; Francisco de Montejo, der spätere Eroberer von Yucatan, und Alonso de Avila, ein Bruder *Don Gonzales*, des

¹ Bernal Diaz cap. 6.

Entdeckers von Nicaragua und einer der glänzenden Helden in Cortes' Gefolge. Diese Officiere lieferten die Mundvorräthe, während die 240 Soldaten, welche sich zu dem Unternehmen drängten, aus eignen Mitteln die Dienstlöhne für die Matrosen bezitrten.¹

Am 20. April 1518 lief das Geschwader von dem Hafen Matanzas,² 15 Meilen östlich von Habana, aus und erreichte am 1. Mai das Cabo San Antonio, die Westspitze der Insel. Nach dreitägiger Ueberfahrt, von Strömungen südlicher getrieben als im vorigen Jahre Cordoba, entdeckte man Land und zwar eine Insel, welche nach dem Tage im Kalender Santa Cruz genannt wurde,³ bei den Eingebornen aber Acusamil, die Schwalbeninsel, hieß. Am 5. Mai wurde eine Landung ausgeführt und die Westbergsteigung auf herkömmliche Art vollzogen. Man besuchte hierauf ein Gebäude, dessen Ruinen noch bis auf den heutigen Tag so gut sich erhalten haben, daß die alten Freskenbilder auf den Maueramwürfen stellenweis noch wahrgenommen werden. Es war ein vier-eckiger Thurm, der auf einer Terrasse stand, zu welcher Stufen hinaufführten und durch dessen vier Eingänge man in die

¹ Bernal Diaz cap. 8.

² Der Name dieses Handelsplatzes entstand im Jahre 1511 oder 1512 als die Eroberer von Cuba in der Nähe dort auf eine Spanierin und ihre Tochter von 18 Jahren stießen, die völlig nackt und nur mit Sand gegürtet ihre Landsleute begrüßten. Sie gehörten zu einem gestrandeten Schiffe, dessen männliche Mannschaft erst freundlich gepflegt, dann aber bis auf einen bei der Ueberfahrt über eine Lagune von den Cubauern ertränkt worden war. (Las Casas lib. III, cap. 30 ms.)

³ Oyiedo lib. XVII, cap. 8 und Bernal Diaz cap. 8. Wenn das Geschwader bereits am 3. Mai Cozumel erreichte, so konnte es nicht wie Prescott (Conq. of Mexico I, p. 224) will am 1. Mai von St. Jago auf Cuba abgesetzt seyn.

enge Halle der Götter eintrat, denn Acufamil oder Cozumel, wie der Name jetzt verderbt lautet, war eine geweihte Insel, zu deren Heiligthümern von weit her alljährlich die Mayavölker wallfahrteten. Einen solchen Thurm, ¹ denn man hatte deren bereits 14 im Gesichtskreise gezählt, bestiegen die Spanier und entfalteten auf der Höhe das Banner von Castilien, während der Caplan Juan Diaz ² Angesichts der Götzenbilder eine Messe las. Obgleich am Abend vorher der Strand mit Menschen gefüllt gewesen war und die Nacht über Trommeln gehört wurden, fand man doch den Platz verödet. Nur ganz spät erschien ein alter Tempeldiener mit ein paar Begleitern, um unter einformigen Gesängen vor den Götzen in der Halle des Thurmes Räucherwerk (Copal) zu verbrennen. Der Caxils oder Calachuni hatte sich als abwesend verleugnen lassen; überhaupt verscheuchte das Erscheinen der Fremdlinge die Inselbewohner so rasch, daß überall, wo sich die Schiffe zeigten, die Flucht begann. Nachdem das Geschwader am 11. Mai die Insel umsegelt hatte, hielt es gegen Norden und bekam am 13. Mai die Küste von Yucatan zu Gesicht, die es nun fortwährend zur Linken behielt. Der Steuermann hatte sich in seiner Rechnung geirrt, so daß sie nach Champoton gelangten, ohne Campeche gesehen zu haben. Bereits war der Wassermangel auf dem Geschwader wieder so süßbar geworden, daß man in den letzten Tagen nur Wein hatte reichen können.

¹ Stephens (Yucatan S. 356) behauptet, diesen nämlichen Thurm besucht und Figur 42 dargestellt zu haben. Seine Zeichnung und die Beschreibung unsrer Quellen stimmen allerdings auf eine überraschende Art.

² Er hinterließ das Itinerario de la isola de Yucatan ritrovata per il signor Joan de Grijalva, per il suo capellano, das italienisch übersetzt 1520 in Venedig erschien, aber zu den größten Seltenheiten gehört. Ich kenne nur die Auszüge in Stephens' Yucatan.

In aller Stille, während es noch dämmerte, setzte Orizalva ans Land, aber kaum war es hell geworden, so standen schon die Eingeborenen in Schlachtlordnung den Spaniern gegenüber. Doch gelang es mit Hilfe der Dolmetscher den Ducateken begreiflich zu machen, daß man nur mit Wasser sich zu versehen wünsche. Es wurde hierauf den Spaniern ein Brunnen im Felde angewiesen und ihnen bedeutet, daß sie sich der Stadt nicht nähern möchten, die mit einem starken Pfahlwerk von Mannshöhe umgürtet war. Den Tag über war man beschäftigt die Tonnen zu füllen, doch ging die Verrichtung sehr langsam. Man trieb während dieser Arbeit Tauschverkehr mit den Eingeborenen, die gleichwohl von Zeit zu Zeit ihre Ungeduld über das Verweilen der Spanier durch Drohungen und etliche Pfeilschüsse verriethen. Während der Nacht zogen sich die Eingeborenen in die Stadt zurück, doch hörte man beständig Trommeln und Muscheltrumpeten zum Zeichen, daß sie auf ihrer Hut waren. Auch hatten sie die Zeit benützt, um Verstärkungen herbeizuziehen, denn am andern Morgen (27. Mai) erschienen weit zahlreichere Geschwader am Saume eines Gehölzes, welches die Stadt von dem spanischen Lagerplatze trennte. Es näherten sich nun zwei Indianer den Fremdlingen als Herolde und forderten sie auf die Küste zu räumen. Sie zündeten zugleich eine Weihrauchkerze oder einen Guaymaro an, mit dem Bedeuten, daß die Feindseligkeiten ihren Anfang nehmen sollten, sobald das Feuer verlöschen würde. So lange es noch glühte, setzten die Eingeborenen mit Gleichmuth ihren Tauschverkehr fort, aber so wie die Flamme erlosch, stieß das feindliche Heer das Schlachtgeschrei aus und grüßte mit einer Wolke von Pfeilen und Steinen. Orizalva, der gewissenhaft bisher ein Blutvergießen vermieden hatte, gab das Zeichen

für zwei kleine Geschütze, die er aus Land hatte setzen lassen, und warf die Angreifer rasch in das Gehölz zurück. Als ihnen aber dorthin die Spanier hitzig gefolgt waren, entspann sich ein erbittertes Gefecht, in welchem einer der Soldaten erschlagen und eine Mehrzahl anderer, darunter Orizalva selbst, verwundet wurden. Die Mayastämme räumten indessen das Feld und erschienen bald darauf mit einem Friedensgeschenk, so daß die Spanier unbelästigt ihre Wassergefäße füllen und sich einschiffen konnten.¹

Am 31. Mai erreichten sie einen Meerescanal, den sie Anfangs für die Mündung eines Flusses hielten und der den bedeutsamen Namen Boca de Terminos empfing. Man hielt nämlich bisher Ducatan für eine Insel, die man einstweilen nach der Capitana oder dem Admiralschiff Santa Marta de los Remedios getauft hatte. Der Meeressarm war so seicht, daß er nicht einmal für Caravelen die gehörige Tiefe besaß, sonst hätte man sich wohl rasch überzeugt, daß das, was man für eine Meerenge hielt, nur ein Haß oder die jetzige Laguna de Terminos sey. Alaminos erklärte als Obersteuermann, daß an der erreichten Stelle die Entdeckungen des Cordoba endigten und die Küsten, die darüber hinaus lägen „neues“ Land seyen.

Am 5. Juni, nachdem man die Schiffe in einem Hafen an den Inseln vor der Lagune ausgebeffert hatte, verfolgte man wieder den alten Kurs der Entdecker, nämlich gegen Westen. Am 7. Juni wurde in dieser Richtung die Mündung eines Flusses und kurz nachher eine zweite und größere entdeckt. Der Strom empfing seinen heutigen Namen Rio de Orizalva, auch Tabasco genannt nach dem Namen des Cajiken,

¹ Oviedo lib. XVII, cap. 11. Las Casas lib. III, cap. 109.

den man dort antraf. Als Orizalva mit seinen vier Segeln in den Fluß lief, lag eine starke Garnison, zwei Xiquipiles¹ Krieger in der Stadt. Doch war diesmal den Spaniern ein besserer Empfang beschieden als ihren Nachfolgern, denn der Cacike des Ortes erschien an Bord des Schiffes, um den spanischen Anführer willkommen zu heißen. Seine Diener öffneten einen Korb oder eine Truhe und der Häuptling holte die Stücke einer indianischen Rüstung hervor, die zum Theil aus getriebenem Golde bestanden. Er hatte von jedem einzelnen Theil verschiedene Muster mitgebracht, die er Orizalva an den Leib paßte, bis er endlich von Kopf bis zu den Füßen gewaffnet stand.² Leider konnte man sich nur mit Gebärden verständigen, denn seit man Ducatan verlassen hatte, vermochten die Mayabollmetscher am Bord nicht mehr die fremde Sprache der Einwohner, das Nahuatl oder Aztelische zu erklären. Am 11. Juni wurde die Küstenfahrt gegen Westen fortgesetzt. Schneegebirge kamen jetzt zum Vorschein, von denen andre Flüsse nach dem Meer ihren Weg suchten. Einer davon, der Papalohuna, empfing und behielt den Namen Albarado's, dessen Schiff den andern vorausgefegelt war und ihn früher entdeckte. Weiter gegen Norden wurde ein zweiter Fluß angetroffen, an denen Eingeborne mit weißen Flaggen winkten und der deshalb Rio de Banderas geheissen wurde. Der Küstenstrich, den die Bewohner Ulúa nannten gehörte bereits zur Tierra caliente, der sechsten Küstenstufe, hinter welcher das Tafelland von Mexiko aufstieg, an dessen Binnenseen volkreiche

¹ Bernal Diaz (cap. 11) sagt, ein Xiquipil seyen 8000 Mann gewesen. Dieselbe Angabe findet sich bei Tezozomoc (Hist. du Mexique ed. Ternaux-Compans, Paris 1853, tom. I, p. 171).

² Las Casas lib. III, cap. 110.

die werthlofefien europäifchen Dinge. Die Begierde in diefem Lande zu bleiben, wuchs gewaltig auf dem Gefchwader, denn Alles ftrahlte wie Gold. Schwur man fich doch zu, daß felbft die Schildpattfchilder der Eingebornen, in denen fich die Sonne fpiegelte, nur aus dem verlockenden Metall gefertigt fern könnten! Mit Ungeftüm verlangte man von Orijalva, er folle an diefem Ducatenlande fich ausfchiffen, aber eher hätte der Edelmann das Leben gelaffen, als daß er von einem Buchftaben feiner Inſtructionen abgewichen wäre. Er ſchied vielmehr am 24. Juni Alvarado mit einem Schiffe und 50 Mann nach Cuba zurück, um die werthvolle und müheloſe Beute an Gold mit der außerordentlichen Botſchaft von dem neuen Lande zu überbringen. Sieben Tage hatte man fich, von Mosquitos gepeinigt, an den Inſeln von San Juan de Ulúa aufgehhalten und bereits waren der Giftluft zehn Mann erlegen. Dennoch ſetzte man die Fahrt noch bis zum 28. Juni längs der Küfte fort, wo fich helle und große Städte fpiegelten und hohe Bergftufen zu dem kühleren Luftkreife aufftiegen. Ihr äußerſtes Ziel erreichten die Entdecker an der Mündung des Panuco, den ſie Rio de Canoas nannten, weil ſie dort von 16 indianiſchen Piroguen angegriffen wurden, die nicht eher das Gefecht einſtellten, als bis man drei ihrer Fahrzeuge in den Grund gefegelt hatte. Dort rieth der Pilot Alaminos dringend zur Umkehr, denn er fürchtete die bisher günſtigen Strömungen möchten die Rückfahrt erſchweren und die bereits erſchöpften und theilweis verdorbnen Borräthe nicht mehr ausreichen.¹ Als man auf dem Rückweg wieder an der Küfte von Ulúa verweilte und der Goldregen ſich erneuerte, wurde das Verlangen dort zu bleiben ſo laut und ungeftüm, daß

¹ Bernal Diaz, cap. 16. Oviedo lib. XII, cap. 16.

Grijalva am 18. Juli nach der sonntägigen Messe mit strengen Strafen jede Aeußerung solcher Wünsche bedrohte. Nachdem man am 5. September auf der Rückfahrt bei Campeche abermals mit dem Degen in der Faust um den Brunnen zur Ergänzung der Wasservorräthe gestritten hatte, warf am 30. September das Geschwader im Hafen von Habana die Anker.

Grijalva fand bei Belasquez unerwartet einen kühlen Empfang, denn der Statthalter von Cuba war empört darüber, daß sein Neffe nicht seine ausdrücklichen Befehle überschritten und eine Colonie an der neuentdeckten Küste gegründet hatte.¹ Kaum überbrachte Alvarado die berauschende Nachricht von den außerordentlichen Entdeckungen, so begann auch Belasquez ein großes Geschwader zu rüsten und hatte bereits einen Mann gefunden, von dem er wenigstens sicher seyn konnte, daß er durch pedantischen Gehorsam nichts verderben würde. Wie nun der neuerwählte, bleher so namenlose Hernan Cortes mit dem halbausgerüsteten Geschwader dem wankelmüthigen Belasquez entwich, wie er im Februar 1519 mit einer stattlichen Flotte und einer Armee von 5 oder 700 Mann das große aztekische Reich aufsuchte, gehört nicht zur Aufgabe dieser Schilderungen, die nur die ersten Entdecker an die Schwelle der künftigen Eroberungen begleiten dürfen.²

War Grijalva bis zur Höhe von Tampico und Juan Ponce de Leon bis in die Appalachie-Bai an der Westküste

¹ Der wackere Grijalva fand im Jahre 1526 seinen Tod bei einem Aufstand guatemalteckischer Indianer an der Küste des Golfes von Honduras.

² So verführerisch es wäre in das Zeitalter der Eroberungen vorzudringen, so ist doch diese Aufgabe durch die meisterhaften Darstellungen Prescotts (*The Conquest of Mexico* und *The Conquest of Peru*) in einer Art gelöst worden, die auf lange Zeit jeden Nachfolger abschrecken wird.

Florida's gelangt, so blieb im merikanischen Golfe nur noch die Küste zwischen beiden Punkten zu erforschen übrig. Die Nachricht von den letzten Entdeckungen war auch nach Zamaca gedrungen, wo ein Spanier, Francisco de Garay, im Namen des zweiten Admirals Colon als Statthalter residierte. Kam er erreichte ihn die Kunde von den neuen Ländern, so rüstete er sogleich ein oder zwei Schiffe unter Diego Camargo aus, welche von dem äußersten Punkte, den Grijalva erreicht hatte, noch 100 Leguas der Küste gegen Florida folgten.¹ Er schickte hierauf seine Agenten nach Spanien und ließ sich durch sie im Jahre 1519 ein Patent zur Eroberung dieser Küstenstriche auswirken. Dem Geschwader, welches er in diesem Jahre aussendete, lauerte Cortes, aber vergeblich, bei Jempoola auf. Es bestand aus drei oder vier Schiffen² und untersuchte die Küsten vom Panuco bis Florida. Die Ergebnisse dieser Reise waren nicht unwichtig, denn Garay konnte nach Spanien eine Karte senden, auf welcher Florida oder Ylmini als Halbinsel und ihr Zusammenhang mit dem Festlande und den Ufern des neuentdeckten Mexiko, welches Grijalva noch die „reiche Insel hinter Ducatan“ (Isla Rica por Yucatan³) genannt hatte, sowie die große Kurve des Festlandes im Norden des merikanischen Golfes ziemlich genau zu erkennen waren.⁴

¹ Las Casas lib. III, cap. 117 ms.

² Herrera behauptet (Dec. II, lib. VI, cap. 1) es sey nur ein Schiff unter Alonso Alvarez Pineda gewesen, aber wohl irrtümlich.

³ Las Casas lib. III, cap. 113 ms.

⁴ Die Beschreibung dieser Karte bei Martyr (Dec. V, cap. 1). Diese Decade ist dem Paps Fabrian VI. gewidmet, also wahrscheinlich Ende 1522 oder Anfang 1523 vollendet worden.

Achtes Capitel.

Gesellschaftliche Erscheinungen in den ersten Ansiedlungen der Neuen Welt.

Das Verständniß der Thaten und Thaten, die bisher geschildert wurden, mußte lückenhaft bleiben; wenn wir uns nicht Raum gönnen wollten, über das Gedeihen der ältesten europäischen Ansiedlung in der neuen Welt Auskunft zu ertheilen. Bei Ovando's Ankunft war der äußerste Westen und der äußerste Osten Española's noch nicht unterworfen. In dem gewerbelustigen Karagua herrschte, seit dem Tode ihres Bruders des Rehechio, Anacaona unbeschränkt. Aber ein trauriges Ende war ihr beschieden, als sie beim Statthalter einer Verschwörung gegen die spanische Herrschaft verdächtigt wurde. Ovando marschirte mit 200 Mann und 70 Reitern in ihr kleines Reich, wo er von Anacaona mit größter Unbefangenhait aufgenommen und ihm zu Ehren ein großer dramatischer Tanz, das letzte Festspiel auf Española aufgeführt wurde. Der nächste Sonntag war ausersehen zu einer, bemerkt Las Casas, nicht eben römischen und noch weniger christlichen That. Die Spanier trafen Vorbereitungen zu ritterlichen Uebungen, und, wie man beabsichtigt hatte, bat Anacaona um die Erlaubniß dem Schauspiel beizuwohnen; die ihr unter der Bedingung bewilligt wurde, daß sie mit dem Gefolge ihrer Häuptlinge erscheine. Wirklich kam sie auch in Begleitung von 80 Vasallen, die in einem Caney oder indianischen Palaste dem Statthalter gegenüber Platz nahmen und seiner Rede warteten. Ovando hatte das Gebäude mittlerweile von seinen Reitern und Soldaten umstellen lassen, und als er beim Ueberzählen kein Opfer vermiste, legte der Statthalter den Finger auf das Kleinod seiner Halskette. Als die Spanier das stumme

Signal wahrnahmen, blickten auf Verabredung die Degen aus der Scheide und die wehrlose Versammlung wurde in Bänden gelegt, ohne daß einer zu entflüpfen vermochte. Als man die wechslagende Anacaona gefesselt entfernt hatte, wurde der Palast angezündet und die flammende Stätte umzingelt gehalten, bis sämtliche Gefangne verbrannt waren. Anacaona dagegen wurde aus Ehrfurcht vor der monarchischen Gewalt nur am Stränge hingerichtet. Um einer aus Spanien drohenden Untersuchung über diesen Frevel zu entgehen, ließ zwei Jahre später 1505 Ovando einen Proceß gegen die Hingerichtete eintreten und nachträglich ihre Schuld durch das Zeugniß ihrer Ankläger actenmäßig feststellen. ¹ Sechs Monate währte der Kampf im Westen, den die Spanier wie eine empörte Provinz behandelten, bis man die flüchtigen Häuptlinge aus ihren Schlupfwinkeln im Gebirge oder von der Insel Guahaba sämmtlich hervorgezogen hatte.

Beherrzter wehrte sich die Bevölkerung der Südspitze oder des Landes Higuey, dessen Stämme mit dem Blute der Cariben sich gemischt hatten und die, wie diese, Bogen und Pfeile führten. Aber vergeblich vertrauten sie auf die Festigkeit ihrer Dörfer, deren enge Gassen sonst zum Straßenkampfe sich vorzüglich eigneten. Ihre matten Pfeile waren den wohlbedeckten Spaniern nicht gefährlich, während ihre nackten Krieger nur mit den Armen die Stroiche guter Klingen abwehren konnten. So rückten spanische Geschwader von Ort zu Ort, von Blutbad zu Blutbad. Erbarmungslos verfuhrten die Sieger namentlich gegen alle Häuptlinge, die sie gewöhnlich in Mehrzahl mit infernalischem Jubel verbrannten, und dabei ein grauenhaftes, vor der Menschennatur und befremdendes Geschrei

¹ Las Casas lib. II, cap. 9 ms.

ausstießen.¹ Acht Monate hatte der Krieg gedauert, der in die Jahre 1503 und 1504 fiel. Mit dem Tode des Häuptlings Cotubanamá erlosch der letzte Widerstand und die Eingebornen versuchten nicht mehr das Joch der gewaltigen Fremdlinge abzuschütteln.²

Von diesem Augenblick an verschwand die Urbevölkerung auf Española mit unheimlicher Geschwindigkeit. Bei der ersten genaueren Zählung im Jahre 1508 wurden noch 60,000

¹ Todo esto, sagt der trauernde Las Casas (lib. II, cap. 17 ms.) yo lo vió con mis ojos corporales mortales. Nur glaube man nicht, daß dieser Ornel nur Spanier oder nur frühere Jahrhunderte fähig gewesen seien. Im Augenblick, wo diese Blätter gedruckt werden, bietet Indien ein reiches Feld zu Beobachtungen, welche Nothlust bei europäischen Truppen erwecken kann, wenn sie Rache gegen grausame Feinde befehlt. Wenn auch die Thaten der Europäer, der Franzosen und Briten, so gut wie der Spanier und Portugiesen, nicht schonend beurtheilt zu werden verdienen, so vergesse man doch nie, daß die beständige Lebensgefahr, welcher sich die Entdecker und ersten Pflanzler ausgesetzt sahen, nothwendig mildere Regungen verpflanzte mußte.

² Die Episode des sogenannten Cazilen Don Henrique ist ohne historische Bedeutung. Ein getaufter und von Spaniern erzogener Indianer flüchtete sich wegen Privathandels in die Gindöben nach den Seen von Caragua und brachte dort aus entsprungenen Negern und Eingebornen eine Bande zusammen, die den spanischen Pflanzungen gefährlich wurde und gegen welche Truppen erfolglos ausrückten, so daß man endlich sich genöthigt sah, mit dem Anführer Henrique, der seinem Christenglauben während der vielen Jahre seines Räuberlebens treu geblieben war, eine Capitulation zu schließen, laut welcher ihn Kaiser Carl V. in den Adel erhob und ihm das Prädicat Don verlieh. Die romantischen Abenteuer des baronisirten Indianers berichtet Oviedo (Hist. gen. lib. V, cap. 4—9) sehr umständlich. Sein „Aufstand“ war aber durchaus keine nationale Erhebung und gewährt für die Geschichte nur die einzige, aber auch merkwürdige Bekehrung, welchen unbewindlichen Widerstand in ihrer verteidigungsfähigen Heimath die Eingebornen zu leisten vermochten, nachdem sie europäische Waffen sühren gelernt hatten.

nicht an lieblosen Köpfen fehlte, welche den braunen Racen die Menschennatur abstritten.¹

So wurden denn, nach wie vor, Belehungen mit Leibsignen oder sogenannte Repartimientos ertheilt. Der spanische Herr benutzte die zugetheilten Indianer theils als häusliche Diensthöten, theils zu Frohnden auf seinen Feldern, theils zu Arbeiten in den Goldwäschereien. Je acht bis neun Monate gehörte ihre Arbeitskraft dem europäischen Gebieter und nur den Rest des Jahres wurden sie in die Heimath zur Bestellung ihrer Felder mit einem Jahreslohn von einem halben Castellano (4 ft.) entlassen. Das neue Gesetz, welches die Dominikaner ihnen auswirkten, war ihnen vielfach günstig, erklärte es sie doch für frei;² da man aber irrthümlich glaubte, daß die Indianer nur deswegen noch so geringe Früchte christlicher Bekehrung zeigten, weil man sie in ihre Dörfer zurückkehren ließ, so befahl man sie mitten unter den Spaniern anzusetzeln, ohne zu bedenken, daß in diesen Fällen das örtliche Klima, welches den Spaniern zuträglich war,

¹ Las Casas lib. II, cap. 1 ms. Y asi fueron causa que se pusiese duda por los que no los habian visto, si hombres eran o animales . . hubo quien dixese que de la fé catolica eran incapaces. Zu allen Zeiten also haben die Vertheidiger der Sklaverei sich auf die immerhin zweifelhafte Pluralität von Menschenarten berufen.

² Diese Bestimmung, welche durch die spätern Zusätze ironisch klingen mag, hatte doch eine große rechtliche Wirksamkeit, insofern die spanischen Herrn ihre indianischen Untertanen nicht öffentlich, sondern nur mit Umgehung des Gesetzes verkaufen durften. Die Indianer, welche in diesem Nexus standen, hießen Naborias, obgleich dieser Ausdruck ehemals nur dem Gesinde der Cariben zutam (Las Casas lib. III, cap. 33), später aber als Unterscheidung für die öffentlichen und verkäuflichen Sklaven gebraucht wurde, die als Kriegsgefangne von den als anthropophag erklärten Caribensstämmen an der Nordküste Südamerica's auf die Märkte gebracht wurden.

auf den Antillen gleichen Schritt mit Española.¹ Von den lucayfischen Inseln und von Cuba holte man seit 1508 frische Bevölkerungen, um das gelichtete Española wieder mit Menschen zu füllen. Anfangs galten die Geraubten je vier Castellanos das Haupt, wie der Handwerksausdruck lautete, später als die Perlenfischereien bei Cubagua in Schwung kamen, wurden geübte Taucher von den Lucayen mit 150 Castellanos bezahlt² und mehr als 40,000 der Unglücklichen sollen im Laufe von zwanzig Jahren aus der Heimath in den Tod und zwar oft auf die schönste Art geschleppt worden seyn.³

Wohl waren die ersten Entdecker und Ansiedler die Urheber dieses Völkertodes, doch trifft sie nur die sittliche Schuld den Proceß beschleunigt zu haben, denn wir gewahren jetzt, erwärmt von einem milden Zeitalter, daß beinahe ohne Gewalt auf dem nordamerikanischen Festlande, und auf den Inseln des Stillen Meeres namentlich der Sandwich- und der Gesellschaftsgruppe die Urbevölkerung unrettbar dem Grabe zuellt. Dieses Abschiednehmen ganzer Racen beim Erscheinen verfeinerter und stärkerer Völker erfolgt dort so sichtbar und

¹ Auf Cuba war die Bevölkerung 1548 bereits erloschen. Era Cuba mui poblada de Indios, agora no a sino Espanoles. Gomara, Hist. de las Indias, cap. 51.

² Las Casas lib. II, cap. 43, cap. 45.

³ Petr. Martyr. Dec. VII, cap. 1, cap. 4. Es geschah es unter andern, daß man ihren Glauben an eine Wanderung der abgestorbenen Seelen nach südlichen Erdräumen gewissenlos mißbrauchte. Die Skavenhändler spiegelten ihnen vor, ihre Schiffe kämen aus diesem australischen Jenseits und überredeten sie, sich mit ihnen einzuschiffen nach dem Lande des Wiederstehens. In diesem sehnächtigen Wahn bestiegen die Arglosen den Nord und saß neben Verstorbenen fanden sie die trostlosen Seewaldschereim von Cibao. Wenn nicht besondere Umstände obwalteten, wurde dergleichen Ungehör von den Gerichten in Santo Domingo streng bestraft.

doch in geräuschlos, daß es uns an die Vorgänge geologischer Zeitalter mahnt, wo die Natur mit bedächtiger Hand die verkranchten Formen lebeter Weisen hinwegräumte.

In viele Tränen versetzt es uns aber, daß die Amillenos vorbedächzig eine Art von Raccielblumord ausführten. Die Frauen gelobten sich, nicht mehr Kinder zu gebären, sondern entzernten den Leibessogen durch wohlbekannte Pflanzengifte.¹ Aber nicht das künftige Geschlecht allein wurde dem Dasein entzogen, sondern auch das gegenwärtige kürzte, oft in ganzen Gesellschaften, sich das Leben meist durch Genuß des jäh tödlichen Ranicicastes oder durch die Dämpfe giftiger Pflanzentoffe, die man neben den Hangematten anzuhändete.² Seit

¹ Dieses furchtbaren Mittels bedienten sich auch die Bevölkerungen Mexicos nach der Eroberung Mexico's. Ein spanischer Missionar in Oaxaca, der sich unter den Chontal-Indianern aufhielt zur Zeit, wo ihnen bedrückende Steuern auferlegt wurden, bemerkt: „alle Indianer waren übereingekommen, jede Berührung ihrer Frauen zu vermeiden, jedes Mittel zur Verhinderung der Geburten anzuwenden und ewigen Leibessogen abzutreiben.“ (Zurita. Chefs de la Nouv. Espagne ed. Ternaux-Compans. Paris. p. 272 sq.)

² Peter Martyr (Dec. V. cap. 9) zählt mehrere solche Fälle mit den einzelnen Umständen auf: sehr eindrucksvoll ist darunter der Selbstmord einer Jungfrau aus Gram über die Gewalt, die ihr ein Spanier zugefügt hatte. Auf Cuba fanden die Eingebornen, um einen Anstrich Las Casas' zu gebrauchen, mehr und mehr am Erbängen Geschmack. Nicht bloß Familien, sondern ganze Dörfer luden sich zu gemeinschaftlichem Selbstmord ein. Einem der cubanischen Pflanzler wurde einst gemeldet, daß die Indianer seines Repartimiento im Begriff seyen sich aufzuknüpfen. Er trifft zwar noch zur rechten Zeit bei ihnen ein, da aber nichts andres von ihrem Vorhaben sie abzuwenden vermag, so bittet er sie gleichfalls um eine Schlinge zur Entleibung, weil er ohne sie doch Hungers sterben müsse. Dieß brachte die Unglücklichen auf andre Gedanken, denn sie fürchteten, wenn ihr Herr gleichsam ins Jenseits ihnen nachsetze, ihre Anrechtenschaft sich auch dorthin erstrecken möchte. Um also wenigstens nach dem Tode Ruhe zu haben, kehrten sie zu ihrem irdischen Elend zurück. (Las Casas lib. III. cap. 81 mo.)

die Spanier die sorglos heiteren Insulaner zu angestrengter Arbeit nöthigten, besaß für sie das Leben nicht Süßigkeit genug, daß es des Büdens werth gewesen wäre. Die meisten der Unglücklichen erlagen nicht sowohl der Arbeit selbst, als dem Klima, da sie von der sonnigen Küste hinweg unbedeckt, wie sie waren, nach dem rauhen Cibao veretzt wurden. Was aber von ihnen, als mildere Zustände anbrachen, noch übrig blieb, rafften 1518 die schwarzen Blattern hinweg.¹

Hier wäre es nun vor allen Pflicht der Missionäre gewesen, dem sinkenden Menschenstamm eine rettende Hand zu bieten. Bisher waren nur Franziskaner auf der Insel erschienen, die dort ein eremplarisches und erbauliches Leben führten, von weltlichen Dingen aber sich ganz abwendeten. Erst am Ende des Jahres 1510² kamen Dominikaner nach Española, und kaum ein Jahr waren sie in der neuen Welt, so gelobten sie sich heldenhaft, die Urbevölkerung gegen den gedankenlosen Druck zu schützen.³ Es war ein kühnes Wagniß,

¹ Martyr. Dec. IV, cap. 10. Die Seuche verbreitete sich von Española nach Cuba und wurde durch einen Keger, der zum Gefährten des Narvaez gehörte, nach Mexiko gebracht, gerade zur Zeit von Moctezuma's Ermordung. (Don Alvaro Ixtlilxochitl, Hist. des Chichimeques, tom. II, cap. 90, p. 262.)

² Wahrscheinlich im September. (Las Casas lib. II, cap. 54.)

³ Las Casas (lib. III, cap. 3 ms.) erzählt uns, die edlen Könige seien dazu durch einen ihm wohl bekannten Spanier angeregt worden, der früher eine der indianischen Prinzessinnen zum Weibe genommen, aus Eifersucht aber erstochen und aus Furcht vor der Justiz mehrere Jahre lang flüchtig in den Gebirgen gelebt hatte. Von echter Reue getrieben, erschien er Nachts an der Strohhütte der Dominikaner und bat um Aufnahme in den Orden, die später wirklich erfolgte. Dieser Bruder Juan Garco war es, welcher den Dominikanern aus eigener Wissenschaft berechtigt die namenlosen Leiden der Indianer schilderte.

weil man auf den Widerstand sämmtlicher Anwesender sich geist halten mußte. Auch gingen die Mönche behutjam zu Werke, indem sie zuerst ihre Grundsätze schriftlich feststellten und feierlich den Entwurf unterzeichneten. Daraus wurde der unerfahrene und feurige Bruder Antonio Montefino erwähnt, der am ersten Advent 1511 den Angriff von der Kanzel beginnen sollte. Da man dringende Einladungen verbreitet hatte, diesen Gottesdienst nicht zu versäumen, so war die Gemeinde zahlreich versammelt. Die Predigt hielt sich an den Text des Sabbats: Ego vox clamantis in deserto und wie eine Stimme aus der Wüste klang den Spaniern die gewaltige und erschütternde Sprache, denn das Haupt des Kanzelredners hob sich stolz in der Gefahr, und die Begeisterung der Lage steigerte seine Beredsamkeit. Als er aber die Kanzel verließ, war die Gemeinde mehr betroffen als belehrt. Der Unwille wurde allenthalben hörbar und kaum vermochte man die Messe zu feiern. Voller Aufregung zog die Menge aus der Kirche vor den Palast des Vizekönigs Don Diego Colon und verlangte die Bestrafung des verwegenen Mönches, der solche für die Gesellschaft schädliche Lehren verbreite. Der Admiral unterhandelte jetzt mit dem Vicar der Dominikaner. Zu einem Widerruf, um die Menge zu beschwichtigen, war Montefino nicht zu bewegen, aber man verständigte sich dahin, daß der Bruder am nächsten Sonntag seine frühere Predigt besser erläutern sollte. Da sich das Gerücht verbreitet hatte, Fray Antonio werde förmlich widerrufen, so füllte sich die Kirche noch über das Maß der vorigen Predigt. Zu Aller Enttäuschung begann der Dominikaner aber mit einem bedeutsamen Spruch aus Job.¹ Da er nicht widerrief, sondern alle

¹ Job cap. 36. Receptam scientiam a principio et operatorem

seine Behauptungen Punkt für Punkt mit schlagenden Belegen wiederholte, verließ er die Gemeinde in tiefem Aufruhr.¹ Die Ansiedler richteten jetzt ihre Beschwerden an den König und zugleich bestürmten sie die Franziskaner das zu vertreten, was sie Recht und Ordnung nannten. Wirklich übernahm auch dieser Orden die Vertheidigung der Ansiedler und sendete den Bruder Alonso del Espinal an den Hof. In demselben Schiffe mit ihm ging aber auch der Dominikaner Montefino nach Spanien. Der Einfluß der Pflanzler war mächtig in dem indischen Rathe, auch hing die Fortdauer der Kroneinkünfte vollständig von der Erhaltung der alten Zustände ab. Mit Mühe, ja halb mit Gewalt verschaffte sich der Dominikaner ein Gehör bei König Ferdinand, den er schließlich durch seine beredten Schilderungen zu erschüttern verstand. Doch schadete es der edlen Sache, daß die Dominikaner noch wenig mit den Zuständen über dem Meere vertraut waren und als Idealisten ohne Erfahrung verdächtigt werden konnten. Der König, für dessen Gewissenhaftigkeit Las Casas sich wiederholt verbürgt, berief ein Concil seiner besten Theologen und Juristen und verlangte ein Rechtsgutachten. Dieser gelehrte Rath erklärte die Indianer zwar frei, doch empfahl er sie zu einer mäßigen Arbeit gegen Tagelohn anzuhalten. Dieß hatte schon Isabella angeordnet,² weil man der gütigen Monarchin vorgestellt hatte, daß ohne Zwang die Indianer nie ihr müßiges und zweckloses Dasein aufgeben würden, wie es schon damals

meum probabo justum. Vere enim absque mendacio sermones mei et perfecta scientia probabitur tibi.

¹ Las Casas lib. III, cap. 4. ms.

² Provision al Comendador Ovando vom 20. Decbr. 1508 bei Las Casas (lib. II, cap. 14 ms.).

musste. ¹ Die Kron Einkünfte aus der neuen Welt überstiegen diese Höhe erst zur Zeit, wo die merkantischen Schätze flüßig wurden, so daß also vorher schon der Ertrag von Española abgenommen haben muß, weil zu dem königlichen Quint auf das Gold der ausgeplünderten vortiensischen Landenge gezogen wurde. ² So rasch aber erschöpfte sich der Reichthum, daß ein Reisender, der 1541 nach der neuen Welt kam, von der Goldausbeute Española's schon wie von vergangnen Dingen spricht. ³ Die unausbleiblichen Erschönungen tiefen materiellen Glens neben der Fülle von Gold zeigten sich auch auf den Antillen. Die Preise der Geräthe, der Kleider und vor allen der Lebensmittel stiegen auf unerschwingliche Höhe. ⁴ Sehr glaubhaft ist es daher, daß bisweilen die Kosten der Werkzeuge

¹ Petr. Martyr. Dec. III, cap. 9. Die dritte Decade wurde nach Ablauf des Jahres 1516 verfaßt.

² Der venetianische Gesandte, Gasparo Contarini, der sich 1521, als bevor noch aus Mexiko beträchtliche Sendungen nach Spanien gelangten, am Hofe Carl's V. aufhielt und mit Peter Martyr genauen Verkehr hatte, gibt dem königlichen Quint auf 100,000 Ducaten an. Ha poi il Re dell' oro, che si cava dall' Indie venti per cento, che può montare circa a cento mila ducati all' anno. (Contarini bei Alberi, Relazioni, I. Serie, Bb. 2, S. 42.)

³ Benzoni (Mondo Nuovo lib. I, p. 61) äußert; gli Spagnuoli hanno tanto sollecitato a cavare il metallo giallo e bianco (Silber fand sich nicht auf Española) che non se ne truova pur un grano, et la piu grossa moneta che si batte al presente in San' Domenico, val quattro Maravedis, che sono un soldo de' nostri.

⁴ Ein zweijüngiger Karst (azadon) galt 15; eine Götze 2—3; 4—5000 Stück Cassabewurgen 2—300 Castellanos (à 8 fl.). (Las Casas lib. II, cap. 6 ms.) Alle gerichtlichen Geldstrafen wurden beßhalb in den Colonien um das Fünffache erhöht, creciendo cinco maravedis por cada maravedi. Real cédula aus Burgos 5. October 1511. (Documentos inéditos, tom. II, Madrid 1845, p. 291.)

und der Ernährung der indianischen Goldwäscher die Ausbeute wieder verschlangen und der Unternehmer nicht einmal den Quint zu zahlen vermochte. Erschienen dann nach Ablauf des Semesters Goldsäger mit 500, 800 oder 1000 Castellanos in der königlichen Münze, so gingen sie entweder mit leeren Händen wieder fort, weil der Ertrag im Voraus längst verpfändet war, oder sie wanderten wohl gar in den Schulthurm.¹ Alle jene Schätze entschlüpfen daher der ersten Hand und Vermögen erwarben nur die, welche mit Ernst den Anbau des Landes, oder Viehzucht, oder Handel mit Gütern spanischen Gewerbefleißes betrieben. In früheren Zeiten wurden aber die Märkte so sorgfältig versehen, daß die Spanier, die mit fürstlichem Pomp, begleitet von einem indianischen Dienergefolge und einem Harem, im Lande umherzogen, indem sie sich in Hangematten tragen, von Sonnenschirmen beschatteten und von Fächerträgern kühle Luft zuwehen ließen, oft nicht mehr als ein Hemd besaßen, sondern barhäuptig und barfuß, oft sogar ohne Beinkleider sich zeigten.²

Mit der Urbevölkerung und dem Golde verschwanden beinahe gänzlich von der Insel die einzigen vier Arten Säugethiere aus der Familie der Schrotmäuse, denen namentlich die verwilderten Hunde fleißig nachstellten.³ Dieses Verarmen

¹ Es konnte z. B. Aufsehen erregen, daß bei einer der halbjährigen Schmelzungen einer der Spekulanten Juan de Villoria wieder mit zwei Goldbarren in den Händen aus der Münze kam. (Las Casas lib. II, cap. 42 ms.)

² Las Casas lib. II, cap. 1 ms.

³ Die *Sutias*, *Coris*, *Mohuys* und *Quemys*; die *Dwiebo* (lib. XII, cap. 1—5) beschreibt, ebenso wie die zahmen Hunde, welche von den Indianern gemästet wurden, waren bereits zu *Dwiebo*'s Zeit zu den größten Seltenheiten geworden. Die *Sutias* (*Capromys Fournieri*) haben sich noch auf Cuba,

mußte.¹ Die Kroneinkünfte aus der neuen Welt übertrafen diese Höhe erst zur Zeit, wo die merikanischen Schätze jäh wurden, so daß also vorher schon der Ertrag von Spanien abgenommen haben muß, weil zu dem königlichen Quint auch das Gold der ausgeplünderten varenfischen Landenge gegen wurde.² So rasch aber erschöpfte sich der Reichtum, als ein Reisender, der 1541 nach der neuen Welt kam, von der Goldausbeute Española's schon wie von vergangenen Dingen spricht.³ Die unausbleiblichen Erscheinungen tiefen materiellen Elends neben der Fülle von Gold zeigten sich auch auf den Antillen. Die Preise der Geräthe, der Kleider und vor allen der Lebensmittel stiegen auf unerschwingliche Höhe.⁴ Selb glaubhaft ist es daher, daß bisweilen die Kosten der Werkzeuge

¹ Petr. Martyr. Dec. III, cap. 9. Die dritte Decade wurde mit Ablauf des Jahres 1516 verfaßt.

² Der venetianische Gesandte, Gasparo Contarini, der sich 1521, ehe bevor noch aus Mexiko beträchtliche Sendungen nach Spanien gelangten, am Hofe Karls V. aufhielt und mit Peter Martyr genauen Verkehr hatte, gibt den königlichen Quint auf 100,000 Ducaten an. Ha poi il Re dell' oro che si cava dall' Indie venti per cento, che può montare circa a cento mila ducati all' anno. (Contarini bei Alberi, Relazioni, 1. Serie. Bd. 2, S. 42.)

³ Benzoni (Mondo Nuovo lib. I, p. 61) äußert: gli Spagnuoli hanno tanto sollecitato a cavare il metallo giallo e bianco (Silber fand sich nicht auf Española) che non se ne truova pur un grano. et la piu grossa moneta che si batte al presente in San' Domenico, val quattro Maravedis, che sono un soldo de' nostri.

⁴ Ein zweijähriger Karst (azadon) galt 15; eine Gütthaus 2—3; 4—5000 Stück Cassabewurzeln 2—300 Castellanos (à 8 fl.). (Las Casas lib. II, cap. 6 ms.) Alle gerichtlichen Geldstrafen wurden bestialt in den Colonien um das Fünffache erhöht, creciendo cinco maravedis por cada maravedi. Real cédula aus Burgos 5. October 1511. (Documentos inéditos, tom. II, Madrid 1845, p. 291.)

und der Ernährung der indianischen Goldwäscher die Ausbeute wieder verschlangen und der Unternehmer nicht einmal den Quint zu zahlen vermochte. Erschienen dann nach Ablauf des Semesters Goldjäger mit 500, 800 oder 1000 Castellanos in der königlichen Münze, so gingen sie entweder mit leeren Händen wieder fort, weil der Ertrag im Voraus längst verpfändet war, oder sie wanderten wohl gar in den Schuldturm.¹ Alle jene Schätze entschlüpften daher der ersten Hand und Vermögen erwarben nur die, welche mit Ernst den Anbau des Landes, oder Viehzucht, oder Handel mit Gütern spanischen Gewerbfleißes betrieben. In früheren Zeiten wurden aber die Märkte so karg versehen, daß die Spanier, die mit fürstlichem Pomp, begleitet von einem indianischen Dienergefolge und einem Harem, im Lande umherzogen, indem sie sich in Hangematten tragen, von Sonnenschirmen beschatteten und von Fächerträgern kühle Luft zuwehen ließen, oft nicht mehr als ein Hemd besaßen, sondern barhäuptig und barfuß, oft sogar ohne Beinkleider sich zeigten.²

Mit der Urbewölkerung und dem Golde verschwanden beinahe gänzlich von der Insel die einzigen vier Arten Säugethiere aus der Familie der Schrotmäuse, denen namentlich die verwilderten Hunde fleißig nachstellten.³ Dieses Verarmen

¹ Es konnte z. B. Ansehen erregen, daß bei einer der halbährigen Schmelzungen einer der Spectalanten Juan de Villoria wieder mit zwei Goldbarren in den Händen aus der Münze kam. (Las Casas lib. II, cap. 42 ms.)

² Las Casas lib. II, cap. 1 ms.

³ Die *Tutias*, *Coris*, *Mohays* und *Quemys*, die *Doiedo* (lib. XII, cap. 1—5) beschreibt, ebenso wie die zahmen Hunde, welche von den Indianern gemästet wurden, waren bereits zu *Doiedo's* Zeit zu den größten Seltenheiten geworden. Die *Tutias* (*Capromys Fournieri*) haben sich noch auf Cuba,

mußte. ¹ Die Kroneinkünfte aus der neuen Welt übertrafen diese Höhe erst zur Zeit, wo die merikanische Erbscheide wurden, so daß also vorher schon der Ertrag von Indien abgenommen haben muß, weil zu dem königlichen Quint und das Gold der ausgeplünderten vardenstischen Landenge geschickt wurde. ² So rasch aber erschöpfte sich der Reichtum, wie ein Reisender, der 1541 nach der neuen Welt kam, von der Goldausbeute Española's schon wie von vergangener Dinge spricht. ³ Die unausbleiblichen Erscheinungen tiefen materiellen Elends neben der Fülle von Gold zeigten sich auch an den Antillen. Die Preise der Geräthe, der Kleider und vor allem der Lebensmittel stiegen auf unerschwingliche Höhe. ⁴ Sehr glaubhaft ist es daher, daß bisweilen die Kosten der Befahrung

¹ Petr. Martyr. Dec. III, cap. 9. Die dritte Decade wurde nach dem Ablauf des Jahres 1516 verfaßt.

² Der venetianische Gesandte, Gasparo Contarini, der sich 1521, bevor noch aus Mexiko beträchtliche Sendungen nach Spanien gelangten, bei Hofe Karls V. aufhielt und mit Peter Martyr genauen Verkehr hatte, gab dem königlichen Quint auf 100,000 Ducaten an. *Ha poi il Re dell'oro che si cava dall'Indie venti per cento, che può montare circa a cento mila ducati all'anno.* (Contarini bei Alberi, *Relazioni*, 1. Ed. Bd. 2, S. 42.)

³ Venzoni (*Mondo Nuovo* lib. I, p. 61) äußert: *gli Spagnuoli hanno tanto sollecitato a cavare il metallo giallo e bianco (Silber fand sich nicht auf Española) che non se ne truova pur un grana, et la piu grossa moneta che si batte al presente in San Domenico val quattro Maravedis, che sono un soldo de' nostri.*

⁴ Ein dreizehnfüßiger Karst (azadon) galt 15; eine Gärthe 2—3; 4—5000 Stück Cassabewurzeln 2—300 Castellanos (à 8 fl.). (*Las Casas* lib. II, cap. 6 ms.) Alle gerichtlichen Geldstrafen wurden deshalb in den Colonien um das Fünffache erhöht, *creciendo cinco maravedis por cada maravedi.* Real cédula aus Burgos 5. October 1511. (*Documentos inéditos*, tom. II, Madrid 1845, p. 291.)

und der Ernährung der indianschen Goldwäscher die Ausbeute wieder verschlangen und der Unternehmer nicht einmal den Quitt zu zahlen vermochte. Erschienen dann nach Ablauf des Semesters Goldjäger mit 500, 800 oder 1000 Castellanos in der königlichen Münze, so gingen sie entweder mit leeren Händen wieder fort, weil der Ertrag im Voraus längst verpfändet war, oder sie wanderten wohl gar in den Schuldturm.¹ Alle jene Schätze entschlüpften daher der ersten Hand und Vermögen erwarben nur die, welche mit Ernst den Anbau des Landes, oder Viehzucht, oder Handel mit Gütern spanischen Gewerbleißes betrieben. In früheren Zeiten wurden aber die Märkte so sorgfältig versehen, daß die Spanier, die mit fürstlichem Pomp, begleitet von einem indianschen Dienergefolge und einem Harem, im Lande umherzogen, indem sie sich in Hangematten tragen, von Sonnenschirmen beschattet und von Fächerträgern kühle Luft zuwehen ließen, oft nicht mehr als ein Hemd besaßen, sondern barhäuptig und barfuß, oft sogar ohne Beinkleider sich zeigten.²

Mit der Urbevölkerung und dem Golde verschwanden beinahe gänzlich von der Insel die einzigen vier Arten Säugthiere aus der Familie der Schrotmäuse, denen namentlich die verwilderten Hunde fleißig nachstellten.³ Dieses Verarmen

¹ Es konnte z. B. Aufsehen erregen, daß bei einer der halbährigen Schmelzungen einer der Speculanten Juan de Villoria wieder mit zwei Goldbarren in den Händen aus der Münze kam. (Las Casas lib. II, cap. 42 ms.)

² Las Casas lib. II, cap. 1 ms.

³ Die *Tutias*, *Coris*, *Mohuys* und *Quemys*, die *Dviedo* (lib. XII, cap. 1—5) beschreibt, ebenso wie die zahmen Hunde, welche von den Indianern gemästet wurden, waren bereits zu *Dviedo's* Zeit zu den größten Seltenheiten geworden. Die *Tutias* (*Capromys Fournieri*) haben sich noch auf Cuba,

der Schöpfung wurde indessen reichlich ersetzt durch die Einführung sämmtlicher europäischer Hausthiere. Namentlich gelang die Pferdezuucht sehr rasch,¹ noch weit mehr aber setz uns die Fruchtbarkeit der Rüchthiere in Erstaunen.² Es kam schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts vor, daß man das Fleisch des Hornviehs gern demjenigen überließ, der es schlachtete, und dem Eigenthümer die Haut zurückgab.³ Andre Hausthiere erlitten in der neuen Welt seltsame Veränderungen. Die Schweine verwilderten und verheerten nicht selten die Malzplantagen. Sie änderten auch ihre Farbe, bekamen Hauter wie die Eber und eine andre Schädelbildung.⁴ Die

das *Cori* (*Plagiod. aodium?*) auf Española erhalten. Ob es Ratten und Mäuse schon auf den Antillen vor der Ankunft der Europäer gab, ist streitig, doch wurde es von Begleitern Colons behauptet. (Oviedo lib. XII, cap. 6.)

¹ Zu Oviedo's Zeiten war der Preis eines gezähmten Ochs auf Española bereits auf 3—5 Castellanos gestiegen. (Hist. gen. lib. XII, cap. 9.)

² Peter Martyr berichtet (cap. 7) in seiner dritten Decade, die bereits 1516 im Druck erschien, es gebe auf Española tanta omnium quadrupedum copia, ut jam et equi et coria bovum et pecudum portentur in Hispaniam.

³ Oviedo lib. VI, cap. 26. Um das Jahr 1548 galt das Rindfleisch 1, das Schafffleisch 4 und das Schweinefleisch 5 Maravedis oder Kreuzer das Pfund in Santo Domingo. Derselbe Schriftsteller berichtet uns (lib. VII, cap. 2), daß auch der gewöhnliche Brodstoff, nämlich das Cassabemehl mit einem halben Beso (4 fl.) die Last (50 Pfd.) oder bei Theuerungen mit einem Beso bezahlt wurde.

⁴ Blumenbach long ago pointed out the great difference between the cranium of our swine and that of the primitive wild boar; he remarked that this difference is quite equal to that which has been observed between the skull of the Negro and the European. Prichard, Natural History of Man, London 1855, p. 29. (Mit Abbildungen der Schädel des zahmen und des verwilderten amerikanischen Schweines.)

wildgewordenen Hunde¹ verlernten das Bellen und kehrten zum Wolfsgeheul zurück, wie die Katzen in der neuen Welt ihre Miauen vergaßen.

Mit dieser neuen Cultur verschwanden allmählig auch die Wälder, so daß man bedeutende Veränderungen des Klimas rasch wahrnahm, insofern minder reichliche Niederschläge erfolgten, auch die großen örtlichen Erwärmungsabstände verschwanden. Fahrlässige Brandstiftung und der große Verbrauch der Zuckerrübereien war die Hauptursache, und bereits 1548 war in der Nähe von Santo Domingo die Landschaft so sehr entblößt, daß man Holz aus einem Radius von zwölf Meilen zuführen mußte.² Die Cultur ersetzte diesen Verlust einigermaßen wieder durch Einführung fremder Fruchtbäume namentlich der Citrusarten. Die Märkte der spanischen Städte waren bereits wohl versorgt mit Pomeranzen und Citronen,³ dagegen mißlangen die Bemühungen des Admirals Don Diego Colon, Weingärten anzulegen. Wohl glückte es dann und wann aus spanischen Reben Früchte zu ziehen und Wein zu pressen, aber obgleich die Trauben hoch bezahlt und der Wein theuer verkauft wurde, so blieb doch dieser Zweig des Landbaues immer ein mühsames und schlecht belohntes Geschäft.⁴ Weit glänzender

¹ Diese Thiere verwütheten nach Wolfart in großen Haufen von Pferden von Barkenvieh und wurden der Schweinezucht sehr hinderlich, ja sie griffen sogar das neugeborne Kalb an der Kuh an. (Las Casas lib. III, cap. 128.)

² Oviedo lib. VI; cap. 45.

³ Oviedo lib. VII, cap. 2.

⁴ Oviedo berichtet Gemaueres (lib. VIII, cap. 24) über diese unermüßlichen Versuche. Das Pfund frische Trauben wurde mit 2 Silberrealen (88 kr.) bezahlt, während die Arroba (24 Pfd.) spanischen Weins selten unter einen Peso (8 fl.) sank; ein starker Preis für die damaligen Verhältnisse.

gelangen die Berrüche mit den Cassienbäumen (*Cassia fistula*), deren süßes Hülssenmark ein jetzt veraltetes Arzneimittel liefert. Der Baum gedieh lustig in der Vega, die Apotheker priesen sein Produkt höher als dasjenige des Alexandrinischen Marktes, und Peter Martyr versprach sich 1520,¹ die Cassia werde so wohlfeil werden, daß man bald ein Pfund mit demselben Gelbe kaufen könne wie früher die Unze. Aber gerade um jene Zeit verwüstete ein Strom schwarzer Ameisen die Insel, zerstörte die Orangenbäume und beinahe sämtliche Cassiapflanzungen.²

Nichts hat aber auf die Geschiehe der Insel und wir dürfen hingusehen auf die ethnographische Physiognomie Amerika's und seine historische Entwicklung einen größeren und schädlicheren Einfluß geübt, als die Verpflanzung des Zuckerrohrs im Jahre 1493, denn der Bau dieses Handelsgewächses steht in enger Beziehung zu dem Negerhandel und der Afrikanisierung Haiti's, sowie anderer Theile der neuen Welt. Der Urheber dieses, unser Jahrhundert noch tief beschämenden Unrechts war leider der edle Las Casas, der den gepeinigten Resten der antillischen Urbevölkerung durch die Einfuhr äthiopischer Arbeitskräfte einige Linderung zu verschaffen hoffte. Er selbst bereute, als er am Ende seines Lebens (1560) den dritten Band seiner Geschichte verfaßte, bitter diesen unbesonnenen Anschlag, und entschuldigt seinen guten Willen damit, daß er damals nicht gewußt habe, mit welcher Menschenverachtung und welcher Gewalt der Negerhandel

Als Las Casas mit Ovando nach Española kam, fehlte es sehr häufig an Wein zur Spendung der Sacramente.

¹ Dec. IV, cap. 10.

² Las Casas lib. III, cap. 127 ms.

betrieben wurde.¹ Bis zum Jahre 1518 gab es nur ein Duzend Neger auf Española, die zu den königlichen Domänen gehörten. Die Pflanzler hatten aber schon vielfach Gesuche nach Spanien geschickt, um die verschwundene indianische Bevölkerung durch Neger ersetzen zu dürfen, und Las Casas, dessen Stimme in den indischen Angelegenheiten damals großen Einfluß hatte, begünstigte diese Auskunst. Ein flandrischer Cavalier erhielt von Carl V. das Monopol des Negerhandels auf acht Jahre und verkaufte sogleich seine Berechtigung an genuesische Handelshäuser für 25,000 Ducaten;² doch beschränkte man anfangs die Einfuhr auf 4000 Neger für Española, Cuba, Puerto Rico und Jamaica. Ein Ansiedler in der Vega Namens Aguillon hat den ersten Zucker in der neuen Welt gesotten, und die frühesten Proben davon kamen in einem Schiff, welches der Geschichtschreiber Oviedo befehligte, 1515 nach Spanien.³ Bald darauf erfand man Zuckerpresse, die mit Pferden, und endlich solche, die mit Wasserkraft getrieben wurden. Ansiedler, die solche Maschinen bauen ließen, wurden durch öffentliche Darlehen unterstützt. Eine jede derartige Mühle erforderte mindestens 80, die Pressen mit Pferdekraft (Trapiques) 30—40 Neger für die Pflanzung. So konnte auch der erste Negeraufstand schon in den Weihnachtstseiertagen 1522 auf den

¹ Selbst in dem Entwurf einer idealen Mustercolonie in Paria, welchen Las Casas von der Krone im Jahre 1520 befehlen ließ, nahm der Geistliche auf Einführung von Negerklaven Bedacht. (Hist. general lib. III, cap. 131 ms.)

² Die Gemerter ließen sich dann, ganz abgesehen vom Kaufpreis, für die Acrez einen Sklaven zu halten 8 Ducaten zahlen und gewannen dadurch 280—300,000 Ducaten. (Las Casas lib. III, cap. 101 und 128 ms.)

³ Oviedo lib. XXIX, cap. 11.

Plantagen des Admirals Diego Colon ausbrechen. Die Anführer waren vom Stamm der Toloffen und der Schauplatz am Ricao, also östlich vom Keyba. Eine Bande, die zu Hunderten anschwoll, zog mordend und sengend von Pflanzung zu Pflanzung, wurde aber diesmal noch gebändigt. Im Jahr 1545 brach ein neuer gefährlicher Aufstand aus, von dem Benzoni hörte, als er auf dem Festlande reiste. Es gab damals bereits mehr als 7000 entlaufene Reges, die sich als Räuber in den Gebirgen aufhielten und die man Cimarrones nannte. „Viele Spanier, sagt der italienische Reisende hinzu, behaupten fest, daß Española in kurzer Zeit den Regern in die Hände fallen müsse.“¹ Daß man damals ein Ereigniß so deutlich voraussah, welches noch in weiter chronologischer Ferne lag, wird uns nicht überraschen, wenn wir hören daß um die Mitte des 16. Jahrhunderts schon 30—40 große Zuckermühlen im Gange waren und sich die Zahl der Regesflaven bis auf 30,000 Köpfe im Jahre 1560 gehoben hatte.² Die spanischen Ansiedler blieben immer in sehr bescheidener Zahl. Um 1520 erreichten sie erst die Ziffer von 3—4000 Köpfen, allein bald nach der Eroberung Mexiko's entleerten sich sämtliche Antillen durch massenhafte Auswanderung nach den goldverheißenden neuen Gebieten. Unter Ovandos Statthalterschaft gab es bereits 17 Städte oder Ortschaften, von denen die wichtigsten Santo Domingo und Concepcion blieben.³ Allein die Hauptstadt der Insel Santo Domingo sah ihre Einwohnerzahl im Jahre 1548 bereits auf 600 Familien

¹ Benzoni, Mondo Nuovo lib. II, p. 65.

² Benzoni; Mondo Nuovo lib. I, p. 62. Las Casas lib. III, cap. 128 ms.

³ Las Casas lib. II, cap. 18 ms.

(vezinos) verringert¹ und Concepcion, die Hauptstadt des ehemals volkreichen Königreiches, war schon mit dem Aussterben der Urbevölkerung um das Jahr 1513 in Schutt gesunken² und noch rascher verödeten und verschwanden die Ortschaften in der Nähe der Goldfelder, denn die Ansiedler bauten nur Hütten nach Art der Urbevölkerung, die wenig Mühe kosteten, rasch verfielen und gern verlassen wurden. Es war daher etwas außerordentliches, als das erste steinerne Haus auf Española erbaut wurde, und wir dürfen uns deshalb nicht wundern, wenn der Name des Besitzers uns erhalten worden ist.³

Am liebsten hätte man allen Gewinn aus den Ansiedlungen nur den Castilianern gegönnt, wenigstens sollten Ausländer nicht ohne ausdrückliche Erlaubnis sich in die neue Welt begeben; Arabern und Juden, und nicht bloß diesen, sondern auch den neuen Christen, das heißt getauften Juden, so wie sämtlichen Ausgesöhnten und ihren Nachkommen, also den von der Inquisition verfolgten und bestrafte Familien wurde die Auswanderung verboten. Da die Krone sich das Monopol mit den neuen Ländern und von allen Erträgen einen Quint oder Zehnten vorbehielt, so bedurfte es besondrer Vorsicht, um die ab- und zugehenden Schiffe zu beaufsichtigen. Diese fiscalischen Geschäfte wurden sehr frühzeitig in dem Indienhause in Sevilla, der berühmten Casa de Contractacion vereinigt.⁴ In die Casa flossen alle Kroneinkünfte der

¹ Oviedo lib. VI, cap. 26.

² Las Casas lib. III, cap. 35 ms.

³ Er hieß Fernandez de las Casas und war aus Sevilla gebürtig. Das Haus fand jedenfalls vor 1524, da es Peter Martyr in der siebenten Decade (cap. 9) erwähnt, die in diesem Jahr verfaßt wurde.

⁴ Ordeuagas vom 20. Januar 1508. Navarrete II, Nr. 148, S. 285.

Colonien und aus ihren Geldern wurden die Ausgaben bestritten. Die westindischen Fahrtenge erhielten dort ihre Proviant, Beziele und Rüste; in den Anhöfen wurden die Berichte der Entdecker und die Karten der Piloten niedergelegt; die Besatzungen der Casa arbeiteten die Entwürfe für neue Aufstellungen aus und übten die nautische Polizei. Später als die Silbergrube aus Mexico und Peru zu fließen begannen, überwachten, wie Vienen um den Honig, Piratenschiffe in Westindien und den atlantischen Gewässern. Es wurde deshalb nötig, den Schiffen eine militärische Bedeckung¹ zu geben und sie zu größeren Handelsflotten oder Escadraswanen zu vereinigen. Für die Anfänge des Verkehrs war eine Anstalt wie das indische Handelshaus in Sevilla musterhaft und die Casa de Contratacion erreichte ihre verdiente Berühmtheit und behielt sie lange noch nach dem Zeitraum, der in das Bereich unserer Untersuchung fällt.² Der Kurs, den Colon bei seiner zweiten Reise eingeschlagen hatte, blieb bis zum Abfall der Colonien derselbe für alle spanischen Schiffe nach Westindien. In acht Tagen wurden von San Lucar aus die Canarien erreicht und im Nordostpassat fuhr man in drei Wochen über, indem man auf die Inseln über dem Wind hielt und am liebsten zwischen Guadalupe und Antigua

Vom 15. Juni 1510, Nr. 170, S. 337. Declaracion vom 18. Mai 1511, Nr. 171, S. 345.

¹ Den ersten Fall dieser Art im Jahr 1525 erwähnt Peter Martyr (Dec. VIII, cap. 9). Karl V. befahl schon 1524, daß sich die Schiffe unter Convoi in Santo Domingo sammeln sollen. (Dec. VII, cap. 4.)

² Eine kurze, aber klassische Darstellung über die Leistungen des spanischen Indienhauses und über den nautischen Verkehr zwischen den europäischen und überseeischen Besitzungen Spaniens gewährt Wilhelm Roscher, *Colonien* 2. Aufl., Leipzig 1856, S. 183 ff.

hindurchfuhr, wenn man nach Santo Domingo wollte.¹ Habana begann erst aufzublühen und verdankte seinen mercantilen Rang der Benützung des Florida-Canals durch den Piloten Alaminos im Jahre 1519.² Der Rückweg wurde dadurch bedeutend verkürzt. Vorher hatten die Schiffe zur Heimfahrt nach Spanien gewöhnlich 50 Tage gebraucht, da sie viel Zeit verloren, um aus der Zone der Nordostpassate zu gelangen. Von Habana benützten sie die starken Strömungen des Golfwassers bis zur Höhe der Bermudasgruppe. Im Sommer ging man dann unter 38 bis 39° nördlicher Breite nach Osten, weil man dort die Nordwestwinde antraf, im Winter befuhr man anfangs eine geringere Breite, bis zu den Azoren, wo Erfrischungen eingenommen wurden.³ In dieser Art kürzte man die Ueberfahrt auf 25—30 Tage; Geschwindigkeiten,

¹ So berechnet Oviedo in seinem Proemio, welches 1525 in Toledo geschrieben wurde (bei Barcia, Historiadores tom. I, cap. 1) die Schifffahrtszeiten. Wenn der Jesuit Acosta behauptet, er habe zur Kreuzung des atlantischen Oceans nur 15 Tage gebraucht (Hist. nat. lib. I, cap. 29), so wurde diese Geschwindigkeit nur ungewöhnlichen Umständen verdankt.

² Cortes war es, der den berühmten Steuermann in diesem Jahre mit 15 Matrosen von Vera Cruz am 26. Juli abschiedte. Das Schiff trug die Unterhändler des Eroberers, welche den Hochverrath des Cortes am spanischen Hofe entschuldigen sollten. Es lag alles daran, daß dieses Schiff dem Velasquez nicht in die Hände fiel und daher so viel wie möglich von Cuba sich entfernt hielt. Alaminos, der die Gewässer von Florida seit der Entdeckung durch Juan Ponce de Leon kannte, schlug daher den neuen Weg durch den Floridacanal vor, den Herrera (Dec. II, lib. V, cap. 14) den Bahamacanal nennt, womit wir jetzt eine ganz andre Seeküste bezeichnen. San Lucar wurde auf diesem Wege im October erreicht.

³ Die Gründe dieser nautischen Praxis entwickelt der Jesuit Acosta (Hist. nat. lib. II, cap. 16), da man sehr rasch die Regelmäßigkeit der Passate und ihre Verschiebungen nach dem Gang der Jahreszeiten erkannte.

die bis zum Beginn der Dampfschiffahrt keiner bedeutenden Steigerung mehr fähig waren. Der Tonnengehalt der Westindienfahrer blieb in dem Zeitraum unsrer Erörterungen außerordentlich niedrig, denn das größte Schiff, welches jemals in den Gewässern sich zeigte und 1533 vor Santo Domingo Anker warf, zählte nur 400 Tonnen.¹

Unter Isabella schon hatte Don Juan Rodriguez Fonseca, der spätere Bischof von Burgos die Verwaltung der Colonien beinahe vollständig in seinen Händen. Ferdinand vernachlässigte wohl nicht die castilischen Domänen in der neuen Welt, aber je mehr ihn seine europäischen Handel von andern Geschäften abzogen, um so unbeschränkter übte Fonseca seine Gewalt, die er nur mit dem Secretär Lope de Conchillos theilte. Er führte beständig den Vorsitz in allen indischen Angelegenheiten und deshalb gilt er auch als der erste Präsident des indischen Rathes. Allein eine getrennte Behörde dieses Namens gab es erst seit dem 1. August 1524, wo Carl V. ein Consejo Supremo de las Indias errichtete, das fortan einen selbständigen Zweig der spanischen Verwaltung bildete und dauernd mit denselben Personen besetzt wurde.² Der erste Präsident dieses Colonialamtes war der Dominikanergeneral Fr. Garcia de Loaysa. Er bewirkte, wofür sein Orden erst gegen die Franziskaner und dann gegen die Hieronymiter so ehrenvoll gestritten hatte, nämlich die Befreiung der Indianer von der Leibeigenschaft der Erobrer. So wurde von Carl V. und seit dieser Zeit von seinen Nachfolgern die große Gewissenssache im Sinne der Menschlichkeit und zu Gunsten der Freiheit einer

¹ Digo aquesto, bemerkt Oviedo (lib. VI, cap. 7), porque hasta agora no ha pasado á estas partes tan grueso navío.

² Herrera, Indias Occid. Dec. III, lib. VI, cap. 14.

schwächern Race entschieden. Wenn auch dadurch das Verkümmern der Urbbevölkerung neben den höher gearteten Ansiedlern nicht verhindert, die braunen Menschen nicht für die abendländische Civilisation gerettet werden konnten, so wurde doch zum Troste der Geschichte und zur Ehre des spanischen Namens das Zeitalter und der Ruhm europäischer Gesittung durch die Knechtung wehrloser Geschöpfe nicht mehr erniedrigt.

Viertes Buch.

Die beiden Seewege nach dem Morgenlande.

Erstes Capitel.

Die Portugiesen in Indien.

Bevor Bartholomeu Dias von seiner Entdeckung des Vorgebirges der guten Hoffnung heimkehrte, hatte König Joao II. am 7. Mai 1487 von Lissabon Alfonso de Payva und Pero de Covilha nach der Levante geschickt, um auf dem Landwege nach Indien vorzudringen und namentlich ein Schreiben Joao's an die christlichen Könige in Habesch oder, in der Sprache der Zeit, an den Erzpriester Johannes zu überbringen.¹ In Aden trennten sich die beiden portugiesischen Kundschafter und

¹ Die christlichen Könige in Habesch unterhielten beständig Verbindungen mit den Franken. Die früheste abessinische Gesandtschaft, die mir bekannt ist, erreichte Rom unter Calixt II. im Jahre 1128. (Santarem, Recherches sur la Priorité etc. p. 322.) Die Mamlukenustane hinderten aber diese Verbindungen. So wurde im Monat Dschumada 832 (1429 n. Chr.) ein rathlehrender Botschafter der abessinischen Fürsten an die französischen Könige in Cairo ergriffen und enthauptet. (Makrisi bei Ét. Quatremère, Égypte tom. II, p. 277.)

Covilhaõ besuchte mit arabischen Schiffen zuerst die Handelsplätze in Malabar, dann die muhammedanische Stadt Sofala an der Ostküste Südafrika's und die Insel Madagaskar. Nach Cairo zurückgekehrt, traf er dort nicht mehr seinen Begleiter Affonso de Bayva, der mittlerweile gestorben war, wohl aber zwei Juden, die neuere Aufträge des Königs Joaõ überbrachten, der ihm eifrig befohl nach Habesch vorzudringen. Nachdem Covilhaõ dem Könige Joaõ II. durch einen dieser Juden, der sogleich zurückkehrte, über seine Reisen an der Ostküste Afrikas mündlich und brieflich Kunde gegeben hatte, erreichte er auch wirklich den christlichen Hof Abessinens, wurde aber dort zurückgehalten und erst 1520 von den Seinigen wieder aufgefunden, nachdem bereits portugiesische Flotten in das rothe Meer eingedrungen waren und sich von dort mit Habesch in Verkehr gesetzt hatten.¹

Obgleich man durch Covilhaõ genaue Kenntniß von der nautischen Aufgabe des östlichen Seeweges nach Indien besaß, so verstrichen doch sieben Jahre nach Dias' Rückkehr, ohne daß man Neigung fühlte, die Fahrten um die Südspitze Afrikas nach Indien fortzusetzen, vielleicht weil nach jener Entdeckung der Seeweg nach dem Morgenlande noch allzugewagt schien. Aus dieser Ermüdung wurden die Portugiesen erst durch Colons Fahrten aufgemuntert, denn es schien, als müsse man eilen, wenn man vor den Castilianern die asiatische Wunderwelt erreichen wollte. Die Rüstungen, welche 1494 begannen, unterbrach jedoch König Joaõ's II. Tod, und erst am 8. Juli 1497 verließen, von König Emanuel nach Indien gesendet, drei Segel von 100—130 Tonnen und ein Vorrathsschiff den

¹ Barros Dec. I, liv. III, cap. 5. Resende, Joaõ II, cap. 60.

Tejo. Der Admiral des Geschwaders Vasco da Gama befehligte den Gabriel, sein Bruder Paulo da Gama das zweite Fahrzeug den Rafael, Nicolao Coelho den Berrio und Gonzalo Nunes das Proviantschiff. Am 25. Juli erreichten sie die capverdischen Inseln, wo sie bis zum 3. August blieben. Auf hoher See setzten sie ihre Fahrt fort, so daß ihnen am 22. August die Küsten von Afrika schon 800 Leguas gegen Osten lagen¹ und sie auf dieser Fahrt der Küste Brasiliens sich außerordentlich näherten. Am 4. November kam das Festland von Afrika wieder in Sicht und am 7. erreichte man die St. Helenabucht, wo die astronomischen Instrumente zur Bestimmung der Breite ausgeschifft wurden. Am 16. November ging man südsüdwestlich und zwei Tage später erblickte man die Südspitze Afrikas. Widrige Winde zwangen sie drei Tage lang zu kreuzen, so daß sie erst am Mittwoch Mittag den 22. November 1497 das Vorgebirge bezwangen.² Die Fahrt längs der Ostküste gegen Norden verzögerten die großen Strömungen des Moçambique Canals, so daß man erst am 23. Januar 1498 eine der Mündungen des Zambezi erreichte, wo Gama zur Ausbesserung der Schiffe und zur Erholung seiner vom Scorbut heimgesuchten Mannschaft 32 Tage blieb. Man pflanzte dort einen Wappenstein an dem Strome, den man den Fluß der guten Vorbedeutungen nannte, weil die dortige Regerbewölkerung farbige Baumwollenzeuge trug und auch einige Worte der arabischen Dolmetscher verstand, so daß man jetzt sicher war, die Schwelle des gesitteten Morgenlandes endlich

¹ Roteiro da viagem que fez Dom Vasco da Gama, Porto 1838, p. 3, bem oytocentas legoas em mar. S. ober S. 334.

² Roteiro p. 8. A quarta feira ao meo dia pasamos pelo dito Cabo, also nicht am 20. November, welches ein Montag war.

betreten zu haben. Eine fünftägige Fahrt brachte sie am 1. März vor den Hafen Mozambique, der ersten großen von arabischen Anstiedlern begründeten Stadt. Der Scheich betroffen über das Erscheinen der Fremdlinge, verstattete ihnen anfangs am Lande Messe zu lesen und Bedürfnisse einzuhandeln. Als aber drei Leute aus der christlichen Gasse Habesch und Unterthanen des vielgesuchten Erzpriesters Johann das Admiralschiff besuchten und in Gegenwart der Muhammedaner vor dem Bilde des Engel Gabriel andächtig niederfielen, erregte dieser Auftritt und die eifrigen Fragen der Portugiesen den Verdacht und Christenhaß der Araber und bald nachher wurde ein portugiesisches Boot am Wasserplage angegriffen. Nach einer trügerischen Versöhnung sendete der Scheich dem Admiral einen Piloten, der ihn nach Quiloa bringen sollte. Diesen Hafen verfehlte man jedoch, da man während der Nacht vorüberkam, und erreichte dafür am 7. April das entferntere Mombas, dessen hellschimmernde Häuser und platten Dächer die Portugiesen an ihre heimatlichen Städte erinnerten.¹ Auch hier entschlüpfen sie nur durch Zufall der Verrätherei eines Lootsen, der sie auf Untiefen führen wollte. Die Hälfte der Mannschaft war bereits dem Scorbut erlegen, die übrigen aber genasen sehr rasch, seit man frische Lebensmittel sich verschaffen konnte.²

Am 14. April wurde das nahe liegende Malinda erreicht, dessen arabischer Herrscher die Fremdlinge gastlich empfing,

¹ Die Chroniken von Mombas gedenken des ersten Erscheinens der Portugiesen, welche „Steine von Reinn“ (do reino), wahrscheinlich Wappensteinen brachten. In der Stadt herrschte damals Schahho ben Mischham. (cf. Guillaïn, Afrique Orientale, Paris 1856, tom. I, p. 614.)

² Goes, Rey Emanuel p. I, cap. 87. Rozeiro p. 40.

vielleicht weil sie von seinen Nachbarn in Rombas angefeindet worden waren. Vier Schiffe von malabarischen Thomaschristen begrüßten das erste Begegnen mit Katholiken durch Freudenfeler und Feuerwerk. Gama wurde auf dem Wasser von dem König von Malinda eine Audienz ertheilt und eine aufrichtige Genossenschaft geschlossen, welche den portugiesischen Indtensfahrern später wichtige Vortheile gewährte. Mit einem verlässigen arabischen Lootsen aus Gudscherat an Bord ging das Geschwader am 24. April unter Segel, um quer über den indischen Ocean im Südwestmonsun den größten Hafen Malabars und der indischen Küsten, Calicut zu erreichen. Die Ueberfahrt dauerte 23 Tage, denn bereits am 17. Mai 1498 wurde der Landruf gehört. Man hatte aber zuviel Breite gewonnen und mußte deshalb südlich halten. Am Sonntag (20. Mai) traten die Ghat von Malabar dicht an die Küste und die Portugiesen staunten über die Höhe des Gebirges. Am Abend noch fiel der Anker vor Calicut und bald umschwärmte das Geschwader das bunte Völkergemisch eines morgenländischen Hafenplazes, wo in allen Sprachen der Welt gelärrt wurde und die Portugiesen verwundert von arabischen Lippen in bekannter Sprache den Gruß vernehmen konnten: „Willkommen Alle! Preiset Gott der Euch in das reichste Land der Welt geführt hat!“¹

Vasco da Gama hatte die Heimath mit 148 Begleitern² verlassen, aber auf der Reise war seine Mannschaft beträchtlich zusammengeschmolzen. Er lag jetzt vor einem der größten

¹ Roteiro da viagem p. 49. Damiaõ de Goes, Rey Dom Emanuel p. I, cap. 39. Boa ventura vos seja a todos, dai graças a Deos, que vos trouxe a mais rica terra do mundo.

² Damiaõ de Goes, Rey Emanuel p. I, cap. 44.

Hafenplätze der Welt, dem Sitze eines ansehnlichen Reiches und Alles hing von der Stimmung des morgenländischen Herrschers ab, in dessen Bereich der kühne Seefahrer so unüberlegt sich gewagt hatte. In Malayalam, dem Küstenlande am westlichen Fuße der Ghat, von Mangalor bis zum Cap Comorin herrschte ein Kaiser (Perumal) mit dem Titel Tamutiri Radscha oder „Herr des Hügel und der Welle.“¹ Glücklicherweise beobachteten nicht alle seine Lehnsfürsten pünktlichen Gehorsam, vor allen nicht der Radscha der Halbinselstadt Cotschin, der sich als eine Art geistliches Oberhaupt der Malabaren ansah, da in Quilon auf seinem Gebiete der Hauptsitz der Brahmanen lag. Die Priesterkaste genoss im malabarischen Reiche nicht nur die höchsten gesellschaftlichen Vorrechte, sondern hatte ihren politischen Einfluß durch eine verschlagene Institution gesichert. Waffen führten nämlich nur die Leute der Kriegerkaste, die Rajer,² die in einer Fechterschule geübt, vom Radscha den Ritterschlag empfangen und in Ordensregister eingetragen wurden; Soldaten die auf Geheiß ihres Oberherrn mit sichern Schritten in den Tod zu gehen gewöhnt wurden. Sie waren durch Ehelosigkeit völlig von den übrigen bürgerlichen Bestandtheilen gesondert, denn die Frauen ihrer Kaste wanderten, allen gemeinsam, von einem Krieger zum andern, weshalb auch das Familiengut nie auf den Sohn, sondern immer auf die Schwesterkinder erbte. Calicut, das Marco Polo nicht genannt hat, Ibn Batuta aber, ein Menschenalter nach ihm, als einen der

¹ So erklärt Graul (Ostindien Bb. 3, S. 256, S. 341) den Titel Samorin.

² Nach Ritter (Erdbunde V, S. 640) Rariya (Frauenöhne), nach Graul (a. a. D. S. 340) von Rajala (Führer, Fürst).

von großen Schätzen nicht ganz ohne die wichtigsten
 Bedürfnisse von Speisen zu haben. Einmal hat das Ge-
 schick die in dieser Hinsicht. Außerdem hat
 sich der arabische Kaufmann nicht selten auch an
 Spanien und zum Besonderen gehen. Er erachtet
 sich nicht selbst hinreichend mit dem arabischen Handel zu
 thun, er ist sehr eifrig auf alle Verbindungen zu
 Spanien zu thun, diese Verbindungen sind. Das Erhalten
 der arabischen Schiffe in dieser Hinsicht kann die
 der Spanier nur von ihrer Verbindung sein. Denn nicht
 immer ist nicht nur von dem arabischen Handel, sondern die
 spanische und Arabische handeln. Der Kaufmann beschafft
 seine Schiffe mit dem Spanier nach der Gewohnheit nach dem
 Belieben der Kaufleute auf der 5 Meilen Entfernung bei
 Kap depeñon und Gewohnheit Spanier? Inzwischen sind wegen
 dieser Zeit nicht im Besonderen der Kaufleute, welche die
 arabischen Schiffe umgeben die arabischen Kaufleute
 erachtet aber nicht zu wissen. Der arabische Handel
 zwischen dem Spanier und dem Kaufmann sind verbunden
 Gewohnheit und gewöhnlich der Kaufmann zu den
 arabischen Schiffe in Verbindung zu gehen. Der arabische
 Kaufmann kann nicht die arabischen Handel oder seinen
 über Spanien zu gehen und die arabischen Kaufleute
 Gewohnheit nicht die Gewohnheit gewöhnlich. Nach wurden die
 Kaufleute, die in der arabischen Gewohnheit sind,
 von der Gewohnheit verbunden. Doch nur es geht durch
 Gewalt zwischen die die Schiffe Verbindungen einzuweisen.

Monopoli. Annotazioni del Ricci in 3. 146 (1442 n. Chr.)
 in Notizie et extraes des mon. tom. XIV. p. 436 sqq.

2 Barros Dec. I. Ev. IX. cap. 3.

Rief hierauf der Tamuttri plötzlich die portugiesischen Factoren am Lande festnehmen, unter dem Vorwande, daß die Ausfuhrzölle noch nicht entrichtet worden seyen, so vergalt ihm Gama den Streich damit, daß er sechs vornehme Malabaren als Geiseln an Bord behielt. Der Tamuttri lieferte jetzt die Portugiesen aus, Gama aber behielt gleichwohl seine Gefangnen auf der Flotte und begrüßte die Boote des „Herrn der Welle“ die sie abholen sollten, mit Kanonenkugeln.¹ Dieser Auftritt rechtfertigte die Araber vollständig, welche dem Radscha von Calicut die Portugiesen als Seeräuber verdächtigt hatten, welche bald den Handel zwischen Alexandrien und Indien stören und vernichten möchten. Gama hatte mit seinem Geschwader Calicut verlassen, als auf der Höhe von Andjediva, wo man einen unschädlichen Anfall von Piraten abzuwehren hatte, ein Europäer an Bord erschien, der geläufig italienisch sprach. Es war ein Jude aus Posen, der frühzeitig als Sklave nach Indien verkauft worden war und im Dienste des Statthalters von Goa stand, der ihn als Spion abgeschickt hatte, um sich näher über das Treiben der zweideutigen Fremdlinge zu unterrichten. In der Laufe empfing dieser Mann den Namen Gaspar und leistete bald als Lootse allen nachfolgenden portugiesischen Flotten unersetzliche Dienste. Noch nicht vertraut mit den Jahreszeiten der indischen Winde, hatte Gama von Andjediva seinen Rückweg nach Afrika angetreten, bevor sich noch der Nordostmonsun eingestellt hatte und das Geschwader brachte, wie durch neidische Zauberkünfte gebannt, drei volle Monate im indischen Meere zwischen Malabar und Afrika zu. Der Scorbut raffte neue

¹ Damiaõ de Goes, Dom Emanuel p. I, cap. 43.

Dopfer dahin und es gab an Bord der Schiffe kaum noch 7 bis 8 Matrosen, welche ihre Dienste verrichten konnten, bis endlich der günstige Wind das Geschwader erfasste und nach vier Wochen am 2. Februar 1499 Land und bald darauf die Hafensstadt Mugdischa oder Magadoscho im Westen erschien. Nach einer Erfrischung in Malinda erreichte man am 20. März das Cap der guten Hoffnung, und das erste Schiff unter Nicolao Coelho kehrte nach Lissabon am 10. Juli 1499 zurück, wohin Gama, der seinen geliebten Bruder Paul auf der Insel Terceira in seinen Armen sterben sah, erst am 29. August folgte. Der König erhob den Entdecker in den Adelsstand, verlieh ihm den Admiralstitel, einen Jahresgehalt und ein glorreiches Wappen.

Der Seeweg war zwar gefunden, aber der ungestaltliche Empfang in Indien hatte die Portugiesen hinlänglich belehrt, daß sie den arabischen Einfluß gewaltsam vernichten mußten, ehe sie zum ungestörten Genuß des orientalischen Handels gelangen konnten. Am 9. März 1500, also früh genug um den Südwestmonsun noch zu erreichen, lief Pedralvarez Cabral mit 13 Segeln und 1500 Mann an Bord von Lissabon aus. Wie wir erfuhren, entdeckte er auf dieser Fahrt Brasilien; ein Sturm aber versenkte ihm auf der Ueberfahrt nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung einige Schiffe und zerstreute das Geschwader, so daß nur 6 Segel am 13. September 1500 vor Calicut Anker warfen. Dort arbeiteten die arabischen Kaufleute mit allen asiatischen Listen gegen die Seefahrer. Die Portugiesen konnten nirgends Gewürzladungen kaufen, vielmehr gewann Alles den Anschein, als suche man sie festzuhalten, bis mit dem Monsun die große arabische Kaufahrtsflotte aus dem rothen Meere eingetroffen sey, um die

lästigen Fremdlinge zu überwältigen. Cabral hatte sich durch trügerische Vorpflegungen eines kaiserlichen Ministers verleiten lassen, ein großes Schiff, welches von Ceylon Elephanten nach Calcut brachte, wegzunehmen. Dieser Räubersreich verbitterte die Stimmung in der Stadt so stark, daß die Portugiesen am 16. December 1500 in ihrer Factorai am Lande vom Pöbel angegriffen wurden. Das Flaggenignal der Bedrängten wurde vom Admiral mißverstanden und gleich die Europäer siebzig Mann zählten, hatten sie doch nur wenig Feuerrohre zu ihrer Vertheidigung. Die Mauern der Factorai wurden von dem ankürmendem Volke eingestossen und nur zwanzig von den Portugiesen und diese sämmtlich verwundet, fanden den Rückweg zu den Booten und der Flotte.¹ Cabral vergalt diesen Auftritt mit einer zweitägigen Beschießung der Stadt, die nur geringen Schaden anrichtete, aber den Widerwillen der Malabaren gegen die Feringhis bis zur Unversöhnlichkeit erhärtete. Politische Feindschaften erweden aber unvermuthet Freunde. Als daher Cabral sein Glück in Cotschin, einem Hafen zweiten oder dritten Ranges, versuchte, fand er wegen der Züchtigung des Herrn des Hügels und der Welle bei dem Radscha dieses Lehensgebiets den warmsten Empfang und ausreichende Pfefferfrachten für seine Fahrzeuge. Nach Cotschin war den Portugiesen ein zahlreiches Geschwader des Perumal von Calicut nachgefolgt; aber beide Theile zeigten wenig Begierde zum Gesecht und Cabral konnte unbelästigt an Calicut vorüber nach Cananor entweichen, dessen Radscha ihn gleichfalls zum Anlaufen eingeladen hatte, und wo er sich mit den noch fehlenden Ingwer-

¹ Der Bericht eines der Beteiligten in den Paesi novamente ritrovati cap. 77.

ladungen versehen konnte, worauf er am 16. Januar 1501 die Anker lichtete und Mossabon am 31. Juli erreichte.¹

Diese beiden Häfen, Cotschin und Cananor, besuchte auch ein drittes Geschwader von 4 Schiffen, welches unter José da Nova am 5. März 1501 ausgelaufen war. Auf der Fahrt von Cananor nach Cotschin lauerte in der Nähe von Callat ein feindliches Geschwader des Perumal aus hundert Segeln, meist aber nur Frauen, den vorüberziehenden Portugiesen auf und schloß ihre Schiffe nachhlich in einer Bucht ein. Die gelenkten portugiesischen Caravelen waren den arabischen und malabarischen Barken, die sich beständig nur in der Richtung des Windes bewegten, überlegen wie die Königin den Bauern auf dem Schachbrett und überall brachte die besser bediente portugiesische Artillerie die feindliche zum Schweigen. Das Seegefecht am 16. December 1501 währte von Tagesanbruch bis in die sinkende Nacht und da keine Kugel der Portugiesen fehlschlug, so vermochte die übel zugerichtete malabarische Flotte den europäischen Schiffen nicht zu folgen, die ihren Weg fortgehend eifertig Gewürzfracht in Cotschin nahmen und am 11. September 1502 nach Lissabon zurückkehrten. Auf der Rückfahrt wurde die völlig unbewohnte Insel St. Helena wahrscheinlich am Tage der Heiligen (22. Mai 1502) gefunden und man gewahrt daraus, in welchem großen Abstände von dem Festlande Afrikas die Seefahrer schon damals ihren Heimweg suchten.

Waren diese Geschwader, wie man bemerkt haben wird, nur bewaffnete Kauffahrteiflotten gewesen, so gingen im Frühjahr 1502 unter drei Befehlshabern 20 Segel ab,

¹ Goes, Emanuel p. I, cap. 60.

von denen Vasco da Gama zehn nach Malabar führte.¹ Er suchte Calicut abermals mit einem Bombardement heim, schlug zwei Flotten des Zamutiri und fuhr mit 13 Schiffen voller Gewürz nach der Heimath, welche er am 1. September 1503 erreichte. Diesmal aber blieb ein zweites Geschwader unter Bicente Sodré in den indischen Gewässern zurück und stellte sich bei Oshard Hafun, dem östlichen Horne Afrikas, auf, um die arabischen Indiensfahrer beim Auslaufen aus dem rothen Meere wegzufangen, denn es war jetzt auf eine gänzliche Vernichtung des malabarisch-alexandrinischen Handels abgesehen. König Emanuel trug sich damals mit den höchsten Erwartungen. Er äußerte gegen venetianische Diplomaten, vielleicht um sie zu täuschen, man hoffe, daß man künftig nur acht oder höchstens zehn Monate zur Fahrt und Rückkehr nach und aus Indien bedürfen werde.² Bei der Ungebuld nach neuen Nachrichten von seinen nautischen Unternehmungen schienen ihm die Stunden oft zu Jahrtausenden sich zu verlängern.³ Hatte der Perumal von Malabar nichts zur See gegen die Feringhis auszurichten vermocht, so forderte er jetzt den Radscha von Cotschin auf, ihm sämtliche Personen, welche die Portugiesen in ihrer dortigen Factorei zurückgelassen hatten, auszuliefern, um den Radscha zu einem unheilbaren Bruch mit den Portugiesen zu nöthigen. Allein dieser Fürst, der sich mit Hilfe der Europäer der lästigen Oberherrschaft des Perumal zu entledigen hoffte, blieb standhaft, selbst als der

¹ Faris y Sousa, *Asia Portuguesa* tom. I, Lisboa 1666, p. 52.

² Bericht Lorenzo's aus Candia 17. Juni 1501. (Paezi novamente ritrovati cap. 125.)

³ Bericht des Pietro Pasqualigo 19. October 1501 l. c. cap. 126 una hora gli par mille anni.

Tamutiri sein Gebiet mit Kriegsvolk überschwenkte, die Stadt Cotschin besetzte und ihn nöthigte, auf seinem festen Inselkastell in der Nähe sich einzuschließen. Die Bedrängnisse des Radscha erreichten ihr Ende vor dem Monsunwechsel, denn noch vor Ablauf der Südwestwinde erschienen am 6. September 1503 vor Cotschin unter Francisco d'Albuquerque sechs portugiesische Schiffe, deren Besatzung rasch den Tamutiri wieder aus dem gewonnenen Gebiete verdrängte. Zum Schutze des Radscha, wie man vorgab, wurde das Fort Santiago in Cotschin erbaut. Dieß war der Grundstein portugiesischer Herrschaft in Indien, und der später eingetroffene große Alfonso d'Albuquerque beschleunigte den Bau der Festung mit solchem Eifer, daß man darin, als die Flotten im Januar 1504 wieder nach Lissabon gingen, 40 Mann als Besatzung und außerdem ein Schiff, zwei Caravelen und kleinere Fahrzeuge mit 73 Seeleuten zurücklassen konnte. Die Portugiesen sollten jetzt ihre erste Probe bestehen, ob sie den Fußbreit Landes, den sie gewonnen, zu vertheidigen und den Radscha von Cotschin, welcher ihnen gehuldigt hatte, gegen seinen mächtigen Lehnsherrn zu schützen vermochten. Der Tamutiri von Calicut hatte zwar heimlich, weil er die arabischen Anstebler seines Reiches fürchtete, mit Francisco d'Albuquerque unterhandelt und ihm Ersatz für Zerstörung der portugiesischen Factorat geleistet, allein später hatten die Portugiesen doch wieder ein Schiff von Calicut weggenommen und jede Genugthuung dafür dem Perumal schönbe verweigert. Man konnte also sicher erwarten, daß der Tamutiri mit

¹ Goes, Emanuel p. I, cap. 80. Osorius, de rebus gestis Emanuelis lib. III, Colon. 1574, p. 93.

seiner Heeresmacht das portugiesische Fort bei Cochin bedrängen werde. Der altirte Radscha hielt nur 5000 Rajer im Solde, während der Tamutiri mit seinen Vasallen 70,000 Mann, 160 Segel, 200 Musketiere und 380 Stück Geschütze aufbieten konnte. Diese Uebermacht wurde bei der wohlbesetzten Lage Cochins an der Spitze einer Erdjunge weniger fühlbar.¹ Mehr aber als durch diesen Umstand neigte sich die Schale auf die Seite der Portugiesen durch die außerordentliche Kühnheit ihres Anführers, Duarte Pacheco, welcher zuerst den europäischen Waffen ihren Zauber in Indien gab. Doch waren beim Anrücken ihrer entschlossenen Feinde die Portugiesen so ernst gestimmt, daß sie zur Beichte gingen und sich gegenseitig gelobten, lieber mannhast zu fallen, als den Posten zu verlassen. Im Monat März begannen die Feindseligkeiten. Zwei Mal versuchte die Flotte des Tamutiri zu landen und zwei Mal wurde sie von Pacheco zurückgetrieben. Am 1. Mai näherte sich das Landheer, um durch Untiefen nach der Inselstadt zu waten, aber ein harter Sieg der Portugiesen zwang sie zur Umkehr. Der Versuch wurde bald erneuert und diesmal erschien der Tamutiri persönlich, um seine Truppen zum Treffen anzufeuern. Die Portugiesen erkannten ihn an dem Sonnenschirm, dem königlichen Attribut im Morgenlande, und eine wohlgezielte Kugel, die dicht neben dem Kaiser in die Reihen seiner Leibgarden einschlug, nöthigte ihn das Getümmel zu meiden. Diesmal kamen aber die Rajer, welche keine Todesfurcht kannten; den portugiesischen Booten so nahe, daß sich ein hitziges Handgemenge entspann und nur die am Abend rückführende Fluth das Fort vor den andrängenden Feinden

¹ Vergl. den Plan der Stadt bei Faria y Sousa (Asia Portuguesa tom. I, p. 58).

rettete. Ein letzter allgemeiner Angriff begann am Himmelfahrtstage (16. Mai). Die Portugiesen, durch Spione gut bedient, hatten Brandes in den vorhergehenden Tagen, die gegen sie losgelassen wurden, immer an den bedrohten Punkten aufgehalten. Jetzt aber schickte der Tamutiri gegen die Stadt schwimmende, mit Artillerie bewaffnete Thürme, die anfangs den Kugeln der Belagerten Widerstand leisteten, bis sie zuletzt zusammengeschossen wurden und der Kampf damit sein Ende fand. Im Lager des Tamutiri wüthete eine Seuche, die ein Fünftel der Streiter hinwegraffte und nach einem Verlust von 18,000 Mann sah sich der malabarische Perumal genöthigt, am Johannisstage die Belagerung aufzuheben. Dieser Sieg sicherte den Portugiesen den Besitz ihres ersten malabarischen Hafenplatzes; auch fielen sogleich vom Tamutiri einige Vasallen ab und unterhandelten mit Pacheco um Frieden. Die Freistadt Cranganor, wo Brahmanen regierten, erklärte sich unabhängig vom Perumal, und die Partei in Calicut, welche lieber mit den Arabern gebrochen und mit den Portugiesen sich veröhnt hätte, gewann an Ansehen. Der Urheber dieser glücklichen Wendungen, Duarte Pacheco, wurde bei seiner Rückkehr vom König Emanuel mit einem sinnreichen Wappen und der Statthaltertschaft der Goldküste in Afrika belohnt, allein später trug er Ketten in Folge falscher Verläumdungen und seine Familie verfiel dem Almosen! ¹

Der Tamutiri sah sich jetzt, nachdem ihn die Armada von 1504 unter Lopo Soares beim Vorüberfahren abermals mit einem Bombardement seiner Hauptstadt gegrüßt hatte, nach Hilfe in Cairo um. Die Araber waren nur Kauffahrer

¹ Damiaõ de Goes, Emanuel p. I, cap. 100.

und ihre Schiffe höchstens gegen Seeräuber gerüstet. Der Sultan von Aegypten mußte es aber spüren, wenn der indische Handel nicht mehr die Zollcassen Alexandriens füllte. Auch waren es wohl die Venetianer, die in Voraussicht einer gänzlichen Verödung der ägyptischen Gewürzmärkte den Mamlukenfultan Kaißu Schawri zur Vertreibung der Portugiesen aus Indien drängten.¹ Das sinkende Reich der Mamluken war aber nicht mehr fähig, den alexandrinischen Handel, den Lebensquell des ägyptischen Staates zu retten, denn alle Anstrengungen führten nur zur Ausrüstung einer einzigen, der ersten und letzten Kriegsflotte. Die Portugiesen kamen ihnen aber zuvor, denn im Jahr 1505 führte einer der glänzendsten Feldherrn, Dom Francisco d'Almeida, 22 Segel mit 1500 Mann königlicher Truppen, die für einen dreijährigen Dienst angeworben worden waren, nach Indien. Erst im Jahre 1507 war unter Befehl des Emir Hassan aus Kurdistan die ägyptische Flotte ausgelaufen und hatte sich bei Diu aufgestellt. Es waren 12 Galeeren von 400 Tonnen mit hohem Bord und einer Bemannung von 1500 Streikern. Diese Flotte überraschte den Sohn des ersten Vicekönigs von Indien, D. Lourenço d'Almeida, der mit 12 Kriegsschiffen, worunter nur 4 von hohem Bord, malabarischen Kauffahrern das Geleite gegeben hatte, als er bei Schaul Jan. 1508 in den Fluß gelaufen war. Am andern Morgen begann das Gefecht zwischen

¹ Ueber die Untriebe der Venetianer verspricht noch große Aufschlüsse das handschriftliche Diario des jüngern Marino Sanudo in 58 Foliobänden. Der große Geschichtschreiber R. Lanz, der Auszüge daraus aufgestellt hat, die wohl bald veröffentlicht werden, belehrte mich brieflich, daß „die Signoria von Anfang an mit wahrer Besorgniß die Entdeckungen der Portugiesen verfolgte und durch Vermittlung der ägyptischen Sultane die Araber gegen das Wachsthum der portugiesischen Macht zu unterstützen suchte.“

den portugiesischen und ägyptischen Geschwadern, ohne das Nord an Nord gekämpft worden wäre. Die Schiffe der Mamluken wurden übel zertrümmet, durch die feindlichen Geschütze, aber auch die Mehrzahl der Portugiesen war durch die Pfeilschauer ihrer Gegner verwundet worden. Ein Jubelgeschrei auf der Flotte des Emir verkündigte am Abend die Ankunft eines Geschwaders, welches der Statthalter des Königs von Cambaja Melik Ali von Diu den Mamluken zu Hilfe führte. Es blieb den Portugiesen jetzt nichts übrig, als an den vereinigten Flotten vorüber die Rückfahrt aus dem Fluß anzutreten. Sie verschmähten es, dazu die Dunkelheit der Nacht zu benutzen, um den Glanz ihrer Waffen durch ein jaghaftes Entschlüpfen nicht zu trüben. Am andern Morgen ging ein Schiff nach dem andern unter dem Feuer der feindlichen Flotte vorbei. Dom Lourenço d'Almeida's Galeere deckte den Rückzug, Zeit geschossen und vom Winde verlassen, wurde das Fahrzeug auf ein Pfahlwerk im Fluß getragen, wo es unbeweglich blieb. Von den hundert streitbaren Männern an Bord waren zwei Drittel, darunter Dom Lourenço, bereits verwundet. Er vertheilte gleichwohl diese Mannschaft und wehrte sich mit ihr gegen die allirte Flotte. Pulvernebel verhüllte Angreifer und Weirtheibiger. Eine Kugel entriß Dom Lourenço einen Schenkel, er ließ sich auf einen Stuhl am großen Mast setzen und commandirte weiter, bis ihm eine zweite Kugel durch die Brust schlug. Viermal trieben die Portugiesen die Angreifer vom Berdeck zurück und als endlich das sinkende Schiff erstiegen war, fielen den Siegern nur noch 19 Feringhtis und diese bewußtlos in die Hände. ¹

¹ Barros Dec. II, liv. II, cap. 8. Goes, Emanuel p. II. cap. 26.

Diese wenn auch glänzende Niederlage mußten die Portugiesen wieder verwohlen, wenn sich nicht der Schrecken ihres Namens Schwächen sollte. D. Francisco d'Almeida, der Vater des tapfern Lourenço, lief daher mit 19 Segeln und 1300 Mann, worunter sich schon 400 angeworbene Malabaren befanden, am 12. December von Cananor ab, und erschien am 2. Februar 1509 vor Diu, wo ihn die beiden siegreichen Flotten, die ägyptische und gubscherattische, unterstützt durch die Fahrzeuge des Tamuttri von Calicut, unter dem Schutze der hochgelegenen, den Ankerplatz beherrschenden Stadt erwarteten. Am andern Tage erzwang der Vicerönig die Einfahrt und gab Befehl zum Entern. Das ägyptische Admiralschiff und das Schiff des gubscherattischen Statthalters wurden genommen und nach einem hitzigen Kampfe von Morgen bis in die Nacht bemächtigten sich die Portugiesen der Flotten. Das malabarische Geschwader war schon beim ersten Angriff der Portugiesen auf die hohe See entwichen, der Emir der Ramluken rettete sich durch Flucht nach Cambala; und der schlaue Statthalter von Diu schloß Frieden mit Portugal, indem er seine Bundesgenossen preis gab. Mit der Vernichtung der ägyptischen Flotte verloren die indischen Radschas jede Aussicht auf auswärtige Hilfe, besonders als kurz darnach die Ramlukenherrschaft den Türken in die Hände fiel, welche sehr spät, ¹ einen einzigen großen, aber mißglückten Versuch ausführten, um den Portugiesen Diu zu entreißen.

Im Herbst des Jahres 1509, wo eine neue Flotte unter

Castanheda, *Conquista* liv. II, cap. 80. . Osorius, *de rebus gestis Eman.* lib. V, p. 168 sq.

¹ Die türkische Flotte lief Ende 1538 von Suez aus. (Damiani a Gbes, *Diensis oppugnatio*, (Röln 1674), p. 529.)

dem Marschall D. Fernando Coutinho 3000 Soldaten nach Indien brachte, ging die Statthaltertschaft an den großen Alfonso d'Albuquerque über. Er landete am 2. Januar 1510 mit 1800 Mann vor Calicut. Coutinho, noch unerfahren in der indischen Kriegskunst, bestand trotz gegen Albuquerque's Warnung darauf, mit der Hälfte der Truppen das Ebnal des Zamutiri zu stürmen. Wirklich drang er auch durch die Stadt bis zu dem kaiserlichen Palast vor, aber seine Soldaten zerstreuten sich plündernd in den weitläufigen Gebäuden, so daß die Kaiser Zeit hatten, durch Pfeifensignale sich zu sammeln und die Feinde einzuschließen, die zu spät ihren Rückzug durch die Parambu's oder Baumgärten der in tropischem Pflanzenwuchs begrabenen Stadt antraten. Die unerschrocknen Ritter der malabarischen Kriegerclasse warfen sich ihnen in den Weg, und erst nachdem der Marschall gefallen war, gelang es Albuquerque, der sich mit der andern Hälfte der Truppen vorsichtig den Rücken offen gehalten hatte, die Einschiffung der schlimm zugerichteten Truppen zu bewirken. Doch fielen mehr als 70 Soldaten und Officiere und zahlreich waren die Verwundeten, unter denen Albuquerque selbst leblos hinweggetragen werden mußte.

S kaum erholt von diesem Verluste ging der neue Vizekönig mit 20 Segeln und 1600 Mann Ende Jan. nach Norden, um Ormuz heimzusuchen. Unterwegs aber überredete ihn der Piratenhäuptling von Andjediva, der sich mit dem Infiant der Rauhvögel, welche Schlachtfeldern nachziehen, den Portugiesen angeschlossen hatte, zu einem Handstreich gegen Goa. Als die Portugiesen nach Indien kamen, theilten sich, wie noch heutigen Tages, zahllose Fürsten und Häuptlinge in die Herrschaft der großen Halbinsel, denn seit dem ersten arabischen

Erobrer Indiens, dem Ghaznaviden, waren sich fünf Königsgeschlechter auf den Thron von Delhi gefolgt, der damals, zwar beraubt seines vollen Glanzes, doch den kräftigen Iskender aus der Dynastie der Koblasghanen trug, während Mirza Baber, der Timuride und spätere Gründer des sogenannten Mongolischen Pfauenthrons von Delhi, erst 899 (1494) zu seinem väterlichen Erbe gelangte¹ und manche wunderliche Schicksale bestehen sollte, ehe er über den Hindufusch nach Indien zog. Der mächtigste Gebieter auf der Halbinsel nach den afghanischen Sultanen in Delhi war unbedingt der Rao von Bidschajanagara, dem die Südspitze der Insel von den Ghat bis zum bengalischen Busen, von Cap Comorin bis zur Kistna gehörte. Zwischen diesem Flusse und dem Windhyalgebirgen erstreckte sich das mächtige Königreich Dekan unter der Bahmanidynastie, welche bei der allgemeinen Erhebung der südlichen Völker 1347 den Toghluken Kaisern von Delhi ihren Besitz auf dem Tafellande des Dekan entrispen hatte. Allein zu Albuquerque's Zeit drohte die Bahmaniherrschaft von Statthaltern und Markgrafen zergliedert zu werden, wie sie auch wirklich später in einen Staatenbund der fünf dekanischen Königreiche zerfiel. So war ein Perser Jussuf, der Sabayo der portugiesischen Quellen, im Königreiche Dekan allmählig zu den höchsten Reichswürden emporgestiegen und hatte sich eine ziemlich unabhängige Herrschaft in Bidschapur gegründet, womit er durch Eroberungen das westliche Gestade zwischen Konkan und Kanara verband.² Dort war Goa zu einer großartigen Handelsstadt aufgeblüht, besonders seit im Jahre 1479 mehr als 10,000 Araber in Ganawar (Dnor) und

¹ Ferishta, History of Hindostan, London 1768, tom. III, p. 80.

² Barros Dec. II. liv. V, cap. 2.

Batucala bei einer Verschwörung der Hindu ermordet worden, und ihre verschonten Landsleute nach Goa gezogen waren, wo sie, nachdem diese Stadt zehn Jahr früher dem Beherrscher von Bidschapur in die Hände gefallen war, unter dem Schutz muhamedanischer Herrn sich sicher fühlten.¹ Jussuf, der Begründer des Reiches von Bidschapur, war im Frühjahr 1510 gestorben und ihm sein Sohn Ismael Abil Schah (der Hidalcão der Portugiesen) gefolgt, welchen sogleich seine Nachbarn mit Fehde bedrohten. Als daher Albuquerque mitten in den Wirren eines asiatischen Thronwechsels vor Goa erschien, herrschte solche Rathlosigkeit, daß die Stadt schon am 28. Februar capitulirte. So sicher hielten sich die Portugiesen in dieser frischen Eroberung, daß sie sogleich eine neue Verwaltung einsetzten, und die Steuern verpachteten, denn die Insel Goa hatte nicht weniger als eine halbe Million Ducaten (Rardos), darunter allein 80,000 Ducaten Zölle für Einfuhr arabischer Koffe nach Indien, in den Schah ihrer Regenten getragen. Einen solchen kostbaren Besitz ließ sich der kriegerische Schah von Bidschapur durch einen Handstreich nicht so leicht entreißen. Die Portugiesen konnten nicht verhindern, daß ein zahlreiches Heer des Schah mit dem Eintritt des Südwestmonsuns auf die Insel übersekte. Albuquerque zog sich jetzt in die Mauern von Goa zurück, allein ein Aufstand der Einwohner nöthigte ihn die Stadt den Feinden zu überlassen und sich auf die Behauptung der Citabelle zu beschränken. Als aber Ismael selbst mit 60,000 Mann die Belagerung begann, begab sich Albuquerque aus dem unhaltbaren Fort am

¹ Barros Dec. I, liv. VIII, cap. 10. Commentarios do grande Afonso Dalboquerque liv. II, cap. 20, Lisboa .1774, tom. II. p. 114—120.

30. Mai 1510,¹ wieder auf seine Schiffe. Allein die Flotte mußte jetzt, von einer Barre am Auslaufen aus dem Hafen verhindert, bis zum nächsten Wechsel des Monsuns zwischen Stadt und See, dem Feuer des Forts ausgesetzt, von Trinkwasser und Lebensmitteln abgeschnitten, ausharren, bis ihr die Abfahrt nach langen Drangsalen am 15. Aug. offen stand. Aber noch in demselben Jahre kehrte Albuquerque von Cananor mit 34 Segeln, 1500 Soldaten und 300 malabarischen Soldtruppen nach Goa zurück. Am 20. November warf die Flotte Anker, und am 25. wurde der Sturm auf die feste Stadt befohlen, die diesmal eine Besatzung von 9000 Mann zählte. Der heroischen Aufregung der Portugiesen war damals kein Feind zu stark, keine Mauer zu hoch, kein Wagniß zu bedenklich. Sie stürmten zuerst das Pfahlwerk vor den Mauern und drangen mit der fliehenden Besatzung in die Thore Goas. Am Abend des blutigen Tages waren sie Meister des wichtigen Platzes, der jetzt stark besetzt wurde. Albuquerque ließ eine Besatzung von 400 Portugiesen und etliche Tausend neugebildete indische Reihstruppen zurück. Das Kriegsspiel des vergangenen Jahres wiederholte sich beim neuen Wechsel des Monsuns. Die Truppen des Schah erschienen noch einmal auf der Insel, aber die Stadt konnte sich jetzt halten, bis ihr eine neue Flotte Entsatz ausführte. Doch gelang es erst 1512 die Heere von Bidschapur wieder von der Insel zu werfen und Abil Schah zum Frieden zu nöthigen. Die Portugiesen besaßen nämlich ein wichtiges Mittel, um die Beherrscher des Königreichs Defan geschmeibig zu machen, denn diese konnten ihre Cavallerie nur mit arabischen

¹ Damiao de Goes (part. III, cap. 5). Falsch ist das Datum (20. Mai) in den Commentarios do Grande Dalboquerque liv. II, cap. 34.

Herden beritten erhalten und Goa war der einzige Hafensplatz, von dem man die Kasse bezog. Die Behauptung Goas gegen Abil Schah löste allen indischen Fürsten Schrecken vor den portugiesischen Namen ein. Selbst der „Herr des Hügel und der Welle,“ der erbitterte Feind der Feringhis bat jetzt von freien Stücken um Frieden und verhiess, was er bisher immer verweigert hatte, die Erlaubniß ein Fort in Calicut anzulegen, denn es begann bereits dieser große Hafensplatz völlig zu veröden, da fast nur noch Portugiesen oder asiatische Kauffahrer mit portugiesischen Väßen als Eindäuser auf den indischen Gewürzmärkten erschienen.

Jetzt richtete Albuquerque seine Blicke auf Ormuz an der Einfahrt zum persischen Meerbusen. Diese Stadt, welche, auf einer nackten quellenlosen Insel gelegen, mit Lebensmitteln und Trinkwasser vom Festland versehen werden mußte, war zu unerhörtem Reichthum gelangt, weil sie den Seehandel Franz und der Euphrat-Tigrisländer mit Indien durch ihre vollständige Beherrschung der Wasserstraße sich zollbar gemacht hatte. Die Welt, lautete ein einheimisches Sprichwort, ist ein Ring und Ormuz der Edelstein, den sie hält. Schon früher, ehe er noch Vicekönig wurde, hatte Albuquerque mit 7 Schiffen und 470 Mann am 25. September 1507 diesen Platz heimgesucht.¹ Die Stadt beherrschte damals der erste Minister, ein Rhodscha Namens Atar, der den 12jährigen Thronerben Selsebbin II. wie einen Vogel im Käfig gefangen hielt. Im Hafen wehten 400 Wimpel von friedlichen Kauffahrern, die Albuquerque rauh mit seiner Artillerie begrüßte. Nach einem Waffenstillstand von 48 Stunden, der fruchtlos nach diesem ersten Angriff verstrichen war, eröffneten die Portugiesen

¹ Goes, Emanuel part. II, cap. 32.

von Neuem das Gefecht. Die kleinen Boote, aus denen persische Schützen ihre Pfeilswürme gegen die Flotte richteten; segten die Kugeln der Franken hinweg und nachdem die Portugiesen einen Theil der Schiffe angezündet hatten, capitulirte der Bessir Atar im Namen des Schahs von Ormuz. Die Stadt versprach dem König Emanuel 15,000 Ducaten (Serafins) Tribut zu zahlen und den Portugiesen ein Stück Landes zu einem Fort abzutreten. Der Bau der Befestigungen begann am 24. October 1507, allein der verschlagne Rhodscha ließ die Werke nicht gedenken. Feindseligkeiten brachen von Neuem aus und die Portugiesen mußten sich entschließen, Ormuz durch eine strenge Blokade zur Unterwerfung zu nöthigen. Albuquerque wäre auf diese Art zum Ziele gelangt, wenn nicht seine Schiffscapitäne, der mühseligen Kriegsführung überdrüssig, den wegen seiner strengen Mannszucht und Unbeugsamkeit wenig beliebten General heimlich verlassen hätten. Seitdem hatten portugiesische Admirale, so oft sie mit ihren Geschwadern die arabischen Küsten berührten, gelegentlich auch Ormuz besucht und der Rhodscha ihnen den bewilligten Tribut ausgezahlt, aber stets den Bau einer Burg verweigert. Am 26. März 1515 aber erschien Albuquerque mit einer Flotte, die 1500 Portugiesen und 700 malabarische Soldaten trug, vor der Stadt, um diese wichtige Forderung zu erzwingen. Der Rhodscha und Sefedbin waren zwar mittlerweile gestorben, aber ein neuer Bessir Ahmed hielt, wie sein Vorgänger, den Schah, seinen Gebieter, im Serai gefangen. In echt asiatischem Style entledigte sich Albuquerque dieses gefährlichen Mannes, der mit dem Seffi von Persien in Verbindung stand und die Stadt dem Schahinschah in die Hände spielen wollte, weshalb er sie heimlich mit persischen

Soldtruppen angefüllt hatte. Als nämlich der willenslose Ed von Ormuz mit seinem Befehl den Vizekönig in seinem Pa besuchte, ließen portugiesische Cavaliere den Minister Dolchen nieder und Albuquerque ließ sich von den Bewohn als Befreier des Königs und der Stadt hulbigen.¹

Jetzt waren die Portugiesen die unbestrittenen Herrn des indischen Oceans. Sie beherrschten die größten Handelsplätze durch die Forts, welche sie angelegt hatten, der arabischer Handel war vernichtet, der iranisch-indische bewegte sich ihren Geschützen vorüber. Kein Fahrzeug durfte sich an portugiesische Häfen in den Gewässern sehen lassen, denn je andre Kaufahrer wurde wie ein Seeräuber behandelt; doch im Grund die portugiesische Macht in Indien selbst nicht anders als eine Piratenherrschaft, denn auf festländische (oberungen oder auf Colonien war es nicht abgesehen, sondern die Krone wollte nur genießen, wozu sie der vom Papst verliehene Titel berechtigte, denn die Könige von Portugal nannten sich Herrn des Handels von Indien und Aethiopien. Die arabischen Plantagen an der Mozambiqueküste Afrikas waren ihnen tributpflichtig geworden, ihre Geschwader gingen das rothe Meer hinauf und ängstigten Schidda, den Hafenplatz Mossa. Mit dem sehnsüchtig ersuchten Erzkaiser Johann, oder den christlichen Königen von Habes trat man in Verkehr, allein ihr sagenhafter Reichthum, welcher die ersten afrikanischen Entdecker so sehr beschäftigt hat verschwand bei dem Anblick des armseligen, von der Civilisation bisher vernachlässigten Landes. Die europäischen Kaufahrer konnten jetzt nur noch in Sissabon Gewürze finden

¹ Barros Dec. II, liv. X, cap. 4. Commentarios do Gran Dalboquerque liv. IV, cap. 35, tom. IV, p. 184.

wohin aus Calicut Pfeffer, Ingwer aus Cananor, Zimmt von Ceylon gelangte. Diese Seeherrschaft ließ sich ohne große Anstrengung behaupten. Denn seit das ägyptische Geschwader vernichtet worden war, gab es keine asiatischen Kriegsflotten mehr dießseits Cap Comorin und ein Jahrhundert sollte vergehen, ehe europäische Seemächte die Portugiesen in jenen entfernten Gewässern beunruhigten. Noch besaßen sie aber die kühnsten Seeleute der Welt und die Nation besetzte die Gluth eines Heldenzeitalters, denn die Annalen ihrer indischen Eroberungen werden erfrischt durch großartige Tüge und ungewöhnliche Thaten.

Zweites Capitel.

Die Portugiesen in Malacca.

Nebel lagern über der ältern Geschichte der malayischen Welt, die nur, hie und da zerrissen, einzelne beleuchtete Punkte ohne Zusammenhang gewahren lassen. Von allen hinterindischen Ländern war die Insel Java bevorzugt am frühesten eine höhere Cultur durch brahmanische Ansiedler zu empfangen, die im Beginn der javanischen Zeitrechnung im Jahr 78 n. Chr. dort auftraten,¹ und wie aus den Sanskritformen der Städtenamen bei Ptolemäus geschlossen worden

¹ Nur auf der Insel Bali wurde die alte Zeitrechnung der indischen Cala Aera rein erhalten, die jetzt bereits mit der javanischen Aera um fünf Jahre differirt, weil man auf Java seit 1633 (u. Chr.) begonnen hat in der alten Chronologie nach dem kürzeren mohammedanischen Mondjahre fortzuzählen. (Crawford, History of the Indian Archipelago, Edinburgh 1820, tom. I, p. 301.) (Man berichtige oben Seite 6 Zeile 1 den Druckfehler 87 statt 78 n. Chr.)

ist; sich auch auf der Halbinsel Malacca ansiedelten.¹ Schwierig wird man irgendwo größere Bereitwilligkeit finden, fremde religiöse Anschauungen sich anzueignen, als bei den bildungsfähigen Stämmen der malayischen Race. Während noch der buddhistische Pilger Fahlan auf seiner Reise von Ceylon nach China unter Javanen am Beginn unseres fünften Jahrhunderts seine Anhänger des Cakjamuni antraf,² wurde die Insel später völlig für den Buddhismus gewonnen. Die ältere Geschichte des begabten javanischen Stammes ist für uns nicht gerettet worden; nicht etwa, daß es an scheinbar chronologisch geordneten Annalen fehlte, sondern weil alle Personen und Begebenheiten romanzhaft der Wirklichkeit entrückt und mit Märchenlicht übergossen sind. Nur aus den arabischen Reiseberichten des neunten Jahrhunderts gewinnen wir den klaren Eindruck, daß auf Java damals schon geordnete gesellschaftliche Zustände herrschten, denen es auch nicht, wie die herrlichen Baureste der Insel beweisen, an kunstfertigem Schmuck und Eleganz fehlte. In eine Mehrzahl kleiner Herrschaften getheilt, entstand auf Java ein größeres Reich Madschapahit³ erst, nachdem Marco Polo bereits nach Europa zurückgekehrt war, nämlich im Jahr 1221 (1299 n. Chr.). Fünf Fürsten, deren Namen Sanskritformen erkennen lassen, regierten dort 179 Jahre und dehnten ihre Eroberungen um das Jahr 1335 (1413 n. Chr.) bis zu den Molukken aus.⁴ Angezogen von

¹ Raffen, indische Alterthümer, Bd. 2, S. 1043.

² Fahlan blieb fünf Monate auf Java. Il n'y est pas question de la loi de Foë. Foë-koué-ki, ed. Abel Rémusat, Paris 1836, p. 360.

³ Sir Thomas Stamford Raffles, History of Java, London 1817, tom. II, p. 99.

⁴ Raffles l. c. p. 121. Daß dieses Reich auch über Pasé auf Sumatra sich erstreckte, hat Ed. Dulaurier aus den Annalen von Pasé

den kostbaren Handelsgütern der Inselwelt hatten sich frühzeitig Araber an den von der Schifffahrt berührten Plätzen angeseßelt. Von den einheimischen Fürsten gebuldet und den Javanern an Verstandeskraften überlegen, gelang es den Arabern bald für die Lehre des Propheten so zahlreiche Anhänger zu gewinnen, daß sie im Jahre 1400 (1478 n. Chr.) das letzte Hindureich auf Java, Madschapahit, zerstörten.¹ Diese wichtige Eroberung des Islam im Osten geschah also 14 Jahre vor dem Falle Granada's und 9 Jahre vor der Umseglung des Südcaps von Afrika durch Bartholomeu Dias. Nach dieser Zeit theilten sich wieder kleine Häuptlinge in die Herrschaft Java's, und ein Jahrhundert verstrich, ehe das große Reich der Mataram-Dynastie entstehen sollte.

Durch Sprache und Sitte mit den Javanen verschwägert sind die Malayen. Unter diesen Namen verstehen wir aber nicht jene Menschenrassen, die sich von der Osterinsel und von der Sandwichgruppe über die australischen Archipele nach den ostasiatischen Tropeninseln bis nach Madagaskar verbreitet hat und die eine große sprachverwandte Familie bildet, sondern jene „heimathlosen“ Stämme, die sich Drang Malayu nennen und deren Urstämme auf Sumatra, wie auf der Halbinsel Malacca gesucht werden dürfen. Ihr ältestes Reich ist angeblich das geheiligte Menangkabo auf Sumatra, älter vielleicht als der Ursprung des Islam.² Von dort, behaupten die frühesten

nachgewiesen. (*Mémoire, Lettres et Rapports relat. au Cours de Langues Malayes et Javanaises*, Paris 1843, p. 21.) Ein Bild des großen Reiches von Madschapahit in v. Spruners *histor. Atlas*, *Außer-Europa*. Nr. 7.

¹ Raffles l. c. p. 126. Die Ruinen der Stadt liegen auf dem rechten Ufer des bei Surabaya mündenden Sebiri.

² Marsden, *History of Sumatra*, mit nur erreichbar in der deutschen Uebersetzung, Leipzig 1786, S. 364.

malayischen Jahrbücher, wanderte eine Colonie über die Meerenge nach der Südspitze der malayischen Halbinsel, wo ihr Heerführer Sri Luri Dhowana, dem etwa sagenhafte Abkunft vom macedonischen oder vom semitischen Alexander zugeschrieben wird, angeblich im Jahre 1160 n. Chr. die Stadt Singapur gründete.¹ Fünf Könige hatten über Singapur regiert als der letzte von einem javanischen Abenteuerer Paramisura (Apramasya-sura) ermordet wurde. Dieser, hart bedrängt von dem Könige von Siam, räumte Singapur und zog mit malayischen Drang-Laut² (Männern der See) und Javanen die Küste aufwärts, bis er an einer glücklich gewählten Stelle Malacca³ im Jahre 1253 n. Chr. gründete. Vor dieser Zeit hatte sich die Schifffahrt aus Arabien und Indien an der Südküste Sumatra's vorüber durch die Sundastraße bewegt und zwei Jahre erfordert. Seit der Gründung der neuen Stadt aber, wo die westafrikanischen Seefahrer mit javanischen und chinesischen Schiffen sich begegneten, wurde

¹ François Valentyn (Oud en Nieuw Oost Indien, Dordrecht 1724, Vyfde Deel, p. 317), noch jetzt die Hauptquelle, da er drei malayische Chroniken besaß, die seitdem nicht wieder benutzt wurden. Seine Chronologie ist indeß höchst unsicher. Für das hohe Alter der Stadt zeugt indeß, daß bei Singapur chinesische Münzen ausgegraben worden sind mit dem Namen eines Kaisers, der 967 n. Chr. starb. (Crawford, Dictionary of the Indian Islands, London 1856, p. 402.) Der Stammbaum der malayischen Könige von Alexander (Islander) abwärts findet sich in J. R. Logan's Journal of the Indian Archipelago, Singapore 1855, Nro. 1, p. 66.

² Crawford (Dictionary p. 242) gibt der Darstellung des Barros (Da Asia, Dec. II, liv. VI, cap. 1) vor der holländischen des Valentyn den Vorzug. Der Ausdruck Selates (Drang-Selat, Männer der Meerenge) ist eine portugiesische Erfindung für Drang-Laut.

³ Er gab der Stadt diesen Namen von dem an der Küste häufig wachsenden Malaccabaum (Phyllanthus Emblica). (Newbold, British Settlements in Malacca, London 1839, tom. I; p. 108.)

der Welthandel in den Canal von Malacca gezogen und die Dauer der mercantilen Unternehmungen auf die Hälfte der früheren Zeit abgekürzt. Die Ansiedler fanden auf der Halbinsel rohe ackerbautreibende Stämme, welche malayisch sprachen und mit denen sich die Drang-Laut und Javanen vermischten. Dem Erbauer Malacca's Paramisura folgte sein Sohn Iskender Schah,¹ der mit Siam in Kriege verwickelt wurde, weil er, um Malacca's mercantile Blüthe zu heben, keine indischen Schiffe mehr durch den Canal nach Singapur ließ, weshalb dieser Platz völlig verödete. Bald siedelten sich in Malacca Araber und muhammedanische Subscheraten an, die ihren eignen Consul besaßen,² und durch ihren Einfluß verbreitet, wurde der Islam in Malacca seit dem Uebertritt des Sultans Muhammed die herrschende Religion.³ Zwei Jahrhunderte früher war die Lehre des Propheten von allen Gebieten in Ostasien zuerst in das Königreich Atschin auf Sumatra (1206 n. Chr.) gedrungen; auf Java siegte sie, wie wir sahen, erst im Jahre 1478, nach den Molukken kam sie ein wenig früher als die Portugiesen und Spanier, auf Celebes bekannnten sich 1512 die Mangassaren noch nicht zum Islam und noch im Jahre 1640 widerstanden die Bagt (Buginesen)⁴ aber ohne Glück dem aufgedrungenen Glauben.

¹ Der Raquem Darza der Portugiesen, nur Diogo do Couto (Doc. IV, liv. II, cap. 1) nennt ihn Rajal Sabu.

² Vergl. das Sommario di tutti li Regni Orientali bei Ramusio. Venetia 1550, tom. I, fol. 353 verso.

³ Nach Valentyns (l. c. p. 319) malayischen Annalen regierte Muhammed von 1276—1333, allein nach Diogo do Couto (l. c.) fällt der Uebertritt wahrscheinlich richtiger in das Jahr 1388 n. Chr.

⁴ Crawford, History of the Indian Archipelago tom. II, p. 384—386.

Ueber die Philippinen hinaus, von wo ihn die Spanier rasch verdrängen, ist der Islam aber nie geschritten, der noch jetzt in dem Archipel langsam seine Befenner mehrt. Hatte Malacca noch immer die Lehensherrlichkeit der Kaiser von Siam anerkannt, so lockerte der Uebertritt zum Islam das Band mit dem buddhistischen Kaiser. Nur der vorlezte Sultan Maed-din (1447—1477 n. Chr.) gerieth wieder in tiefe Abhängigkeit von dem Hofe Juthia's,¹ welcher erst sein Nachfolger Mahmud Schah nach Vernichtung einer großen Kriegsflotte der Siamesen² sich entledigte. Zur Zeit als die Portugiesen erschienen, erstreckte sich die Stadt Malacca weitenweit am Gestade hin und zählte 30 oder 40,000 Feuerstellen, also eine Bevölkerung von 150,000 Köpfen. Minder begabt und kunstfönnig, aber auch nicht so bequem und genußsüchtig wie die Javanen, zeichneten sich die malayischen Orang Laut durch ihren abenteuerlichen Trieb, namentlich als Seeleute aus. Beide Völkerrämme, Malayen und Javanen, sonst gutartig, sind gegen Fremde zu Trug und Verrath aufgelegt. Lügen rechnen sie zu den Talenten und nur den Entlarvten trifft die Schande. Gleichwohl gereicht ihnen gemeinsam ein leicht verlegliches Rechtsgefühl zur sittlichen Zierde und bei angefachter

¹ Valentyn a. a. D. S. 320. Juthia, einst die Hauptstadt von Siam, liegt jetzt zerstört. Bangkol ist bekanntlich eine moderne Schöpfung.

² Valentyn setzt das Ereigniß in das Jahr 1500 n. Chr., allein die Commentarios do Grande Dalboquerque liv. III, cap. 17, tom. III, p. 92 geben das Jahr 1489 n. Chr. Die Niederlage muß nach den siamesischen Annalen unter dem Phra-Nama-Tibhodi erlitten worden seyn, der von 834 der siamesischen Aera (1472) 86 Jahre bis 1508 regierte und dem sein Sohn Phra-Botom-Nara bis 1513 auf den Thron folgte. Mit letzterem verkehrte der große Albuquerque. (cf. Magr. Pállegoix, Royaume Thai, Paris 1854, tom. II, p. 77.)

Rachelust. hält kein Gedanke an Gefahr sie vor verwegnen Streichen ab. Als Waffen führten sie theils asiatische Feuer-
gewehre, theils Blasrohre, aus denen sie vergiftete Bolzen
schossen, theils Bogen und Pfeile; vor allen aber ihre phan-
tastisch geformten Kris oder Dolche mit flammenartigen Klän-
gen; die sie durch Romanzen verherrlichten und wie Heilig-
thümer zärtlich verehrten. Mit vielem juristischen Sinne
waren die bürgerlichen Verhältnisse geordnet¹ und das Eigen-
thum gegen despotische Griffe geschützt, was nothwendig zur
mercantilen Blüthe dieses Weltplatzes beitrug, wo alle asia-
tischen Handelsvölker, Javanen, Gudscheraten, Bengalis und
Chinesen ihre besondern Quartiere bewohnten² und solcher
Reichthum unter den Kaufleuten herrschte, daß sie ihr Ver-
mögen nur nach Tonnen Goldes berechneten.³

Im Besitze großer Stapelplätze auf der Malabarseite
Indiens blieben die Portugiesen noch fern von den Ländern
wo der Kampfer, die Muskatnüsse und die Gewürznägel reifen,
die sie deshalb erst aus zweiter oder dritter Hand in Indien
kaufen mußten. Daß diese und andre köstliche Dinge auf
einem Welthandelsplatze, Namens Malacca, zwischen arabischen,
indischen, malayischen, javanischen und chinesischen Kauffahrern

¹ Wir besitzen das von Dulaurier (in J. M. Pardessus, *Lois mari-
times tom. VI, Paris 1845, p. 380 sq.*) bearbeitete nautische Gesetzbuch,
welches unter dem Sultan Muhammed Schah veröffentlicht wurde und
meist Disciplinarrichtschriften, sonst aber auch allgemeinere Rechtsgrundsätze
nach dem Koran und älteren einheimischen Gewohnheiten enthält.

² Jede dieser vier Nationen hatte ihren eigenen Schahbandar oder Consul.
(cf. *Commentarios do Grande Dalboquerque liv. III, cap. 18, p. 96.*)

³ *Castanheda, Historia da India liv. II, cap. 112, Lisboa 1833,
tom. II, p. 356. não avaliavaõ seus fazendas se não por bahares
douro, e avia algus que tinhã sessenta quintaes douro.*

einen großartigen Handel belebten; erfuhren die Portugiesen frühzeitig nach ihrer Ankunft in Calicut.¹ Noch war der Weg nach Malacca für die arabischen Schiffe Meffa's (Dschibda's) offen, die von Aden aus nach den Maldiven und von diesen südsüdwärts als Ceylon über den bengalischen Golf fuhren; so daß sie die lauernden portugiesischen Kaperschiffe an der Malabarküste leicht vermieden.²

Um einen Handelsvertrag mit jenem malayischem Staate abzuschließen, ging Diogo Lopes de Sequeira am 5. April 1508³ mit vier Schiffen von Lissabon ab, verließ Cotschin, vom Vicetönig Almeida mit einem fünften Schiffe verstärkt, beim Eintritt des großen Monsuns am 29. August 1509, wurde über den bengalischen Golf von seinen Lootsen nach den Nilobaren geführt, berührte unterwegs die sumatranischen Küstentädte Pidie und Pasé und nahm einige reich befrachtete Handelsschiffe auf dieser Fahrt weg, weil sie keine portugiesischen Schiffspässe führten. Am 11. September kam man in Sicht der Stadt Malacca, die durch ein Flüsschen in zwei Theile gesondert wurde. Auf der nördlichen Hälfte lagen die Quartiere der fremden Kaufleute, im Süden die steinernen Serais des Adels (der Mantris), der Palast des Sultans und

¹ Die erste Kunde erhielten die Portugiesen von dem jüdischen Piloten Gaspar, welcher die Stadt (Molecca) besuchte (Vespucci's Brief vom 4. Juni in Balbetti's Marco Polo, Firenze 1827, tom. I, p. 53) und von dem Bologneser Lodovico Barthema (lib. III, cap. 17), der von seiner großen Reise nach den Molukken zurückgekehrt, im Jahr 1506 sich dem Vicetönig Almeida vorstellte, von dem er wegen einer Waffenthat am 29. November 1507 bei Paniani zum Ritter geschlagen wurde. (Goes, Rey Emanuel liv. II, cap. 24.)

² Barros, Da Asia, Dec. I, liv. X, cap. 5.

³ Goes, Rey Emanuel liv. III, cap. 1.

die Hauptmoschee, während die Khebe bedeckt war mit bengalischen, peguanischen, siamesischen, javanischen, luconischen, japanesischen und chinesischen Dschonken. Sequeira's Auftrag schien auf keine Schwierigkeiten zu stoßen. Die Portugiesen erhielten einen Vertrag, der ihre Flagge allen andern bevorzugte und Sultan Mahmud ließ es nicht an asiatischem Gepränge zu Ehren der Europäer fehlen. Allein mit sichtbarem Eifer drängten sich die Capitäne einiger chinesischen Dschonken an den Befehlshaber der Portugiesen, die hier zum erstenmale dem merkwürdigen Volke begegneten, und warnten ihn vor der trügerischen Zärtlichkeit Mahmuds, bei welchem er durch die Araber und den Schabandar oder Consul der Gubsheraten verschwärzt worden sey, indem sie dem Sultan das Schicksal manches von den Europäern verdrängten Fürsten ins Gedächtniß riefen. In gleichem Sinne redete auch der reiche Radscha Utimuti, der Schabandar der Javanen in Malacca. Auf ihr Anstiften sollte der portugiesische Admiral bei einem Bankett in der Stadt vergiftet werden. Eine Muhammedanerin in Malacca erbat von Sequeira ein nächtliches Gehör, um den Anschlag zu verrathen. Der Admiral wollte sie anfangs nicht vorlassen, in der Meinung, sie beabsichtige ihm eine Dirne zuzuführen, auch verachte er ihre Enthüllungen so lange, bis sie ihm von den Chinesen bestätigt wurden. Als man in Malacca sich verrathen sah, wurde ein anderer Anschlag verabredet. Ein Schwarm bewaffneter Barken sollte sich hinter zwei Dschonken verbergen, bis eine Rauchsäule am Lande ihnen das Zeichen zum Angriff auf die Flotte geben würde, während zugleich in der Stadt die Factotei der Portugiesen überfallen und Sequeira am Bord seines Schiffes ermordet werden sollte.

Vierzig Tage nach Ankunft der Portugiesen, als 30 Mann in den Booten nach der Stadt gegangen waren, um Gewürzstücken zu laden, erschienen auf Verabredung javanische Barken mit Marktwaaren an den Caravelen. Bald war das Verdeck des Hauptschiffes mit diesen Leuten überfüllt, unter welchen sich der Sohn des Radscha Wittmuff befand, in der Absicht den Admiral zu erstechen. Careta de Sousa faßte zuerst Verdacht und ließ das Verdeck von dem Gefindel säubern. Er warnte zugleich den Admiral, der von acht Malayen umdrängt, sorglos beim Schachspiel saß. Sequeira befahl lakisch dem Hochbootmann auf den Mastkorb zu steigen, ob er nicht die Barken aus der Stadt zurückkehren sehe. Oben im Maste bemerkte der Hochbootmann, daß einer der Malayen verstoßen sein Kris zog, von einem andern aber zurückgehalten wurde, als sey der Augenblick zur Ermordung Sequeira's noch nicht eingetreten. Auf den Ruf des Officiers erhob sich der Admiral und rief zu den Waffen, aber ehe man herbeilegte, waren die malayischen Banditen in ihr Boot gesprungen und entwischt. Auf das Rauchsignal kamen die bewaffneten Barken gegen die Flotte, wurden aber von den wachsamem Portugiesen durch Artilleriefeuer verschreckt. Die Europäer am Lande dagegen fielen größtentheils den Malayen in die Hände. Anfangs ließ der Sultan das Mißverständnis entschuldigen, zögerte aber gleichwohl die Gefangenen auszuliefern, weshalb sie Sequeira in seinen Händen ließ und ohne sie, um nicht den Konfun zu verlieren, die Anker hob, nachdem er den Malayen den Krieg angekündigt hatte.

Seine Drohungen erfüllte Affonso d'Albuquerque, der mit 19 Segeln, 800 europäischen und 600 malabarischen

Soldaten am 2. Mai 1511 von Gotschin abging und am 1. Juli vor der Rhede von Malacca erschien, wo sich sogleich fünf chinesische Schiffscapitäne einfanden und ihm meldeten, daß der Sultan, auf seine Ankunft vorbereitet, Streitkräfte gesammelt habe, die ihm der Radscha von Pahang (Paō) zugeführt hatte, dessen Hochzeit mit des Sultans Tochter Albuquerque's Ankunft unterbrochen hatte. Der Vizekönig forderte Entschädigung, Herausgabe der gefangenen Portugiesen und einen Platz zur Anlage einer Befestigung. Als der Sultan, der auf die Ankunft seines Admirals oder Laksamana wartete, die Unterhandlungen in die Länge spann, wurde ein Angriff gegen Malacca beschloffen, obgleich die behutsamen Chinesen riethe, lieber die Stadt, welcher alle Lebensbedürfnisse zu Wasser zugeführt wurden, durch eine Blokade auszuhungern. Dom Affonso wartete bis zum 24. Juli, wo er seine Truppen in zwei Geschwader theilte, um gleichzeitig die Brücke der Doppelstadt an beiden Enden anzugreifen. Joaō de Lima landete mit der einen Hälfte der Kräfte, von Artillerie und Pfeilwolken empfangen, am südlichen Ende der Brücke, wo die Moschee und das Serai des Sultans lag. Er stürmte dort eine Barricade und kam bald mit der Leibgarde des Sultans ins Handgemenge, der selbst auf einem Elephanten angriff. Von einem Lanzenstich verwundet,kehrte dieses Thier vor Schmerz um und setzte seine Gefährten in Verwirrung. Der Sultan, der bei diesem Vorfall eine Wunde empfing, zog sich aus dem Gefecht, welches abgebrochen wurde. Inzwischen war Albuquerque mit dem andern Heerhaufen von der Brücke aus über Barricaden hinweg unter hitzigen Gefechten in der Hauptstraße des nördlichen Stadttheiles vorgebrungen, als er sich umgangen und von den Feinden in die Mitte

seinem Sohne und Schwiegersohne in die Burg gelockt hatte, öffentlich enthaupten zu lassen, weil er mit Maebdin, dem Sohne Saktan Mahmuds, einen hochverrätherischen Briefwechsel geführt hatte.¹ Um diesen Tod rächen zu lassen, verführte sich seine Wittwe mit einem Erbfeinde ihres Hauses dem Pati² Gattu und gab ihm ihre Tochter unter der Bedingung zur Ehe, daß er die Waffen gegen die Portugiesen erhebe. Der Pati veranstaltete auch wirklich einen Aufruhr des javanischen Quartiers, welches Barricaden aufrichtete, aber man bewieserte rasch diese Bewegung und der Urheber mußte flüchten. Einen schmerzlichen Eindruck hinterließ es aber, als der unterwürfige Radscha von Campar³ zum Bandara (Premierminister) mit dem Titel eines Vicekönigs nach Malacca berufen wurde, denn Minachetu, der Schahandar der Hindu, hatte kaum von diesem Schritt erfahren, der seine Absetzung einschloß, als er öffentlich in Malacca einen Scheiterhaufen aus Aloe und Sandelholz erbauen ließ und in seinen Flammen mit der Gelassenheit eines Hindu sich den Tod gab, während

¹ Goes, der gegen die Fehltritte seiner Nation sehr streng ist, gibt ausführliche Mittheilungen aus dem Proceß (Rey Dom Emanuel liv. III, cap. 25), nach welchen der Radscha seine Schuld eingestand; auch hatte er sich geweigert den Feierlichkeiten bei der neuen Münzaustheilung beizuwohnen, was nach asiatischen Begriffen so viel bedeutete, als daß er öffentlich nicht die portugiesische Souveränität anerkennen wollte. (Castanheda, Conquista liv. III, cap. 73.) Utinuti starb 80—90 Jahre alt. Er war 50 Jahre vor seinem Tode nach Malacca völlig vermögenslos eingewandert, konnte aber den Portugiesen ein Lösegeld von 7 Bahar (3500 Pfd.) Gold anbieten. (Commentarios do Grande Dalboquerque liv. III, cap. 34; tom. III, p. 169—171.)

² Ursprünglich ein javanischer Titel für Minister, der, erblich geworden, hier einen Granden bezeichnet.

³ Malayenstaat auf Sumatra gegenüber von Singapur.

seine Verwandten an dem Holzstoß malayische Romaneen über den schändlichen Untand der Portugiesen abfangen.¹ Als aber im folgenden Jahre (1514) der Statthalter Jorge d'Albuquerque auch den neuen Bandara auf falsche Angeberei hingerichtet ließ, wurde das Rechtsgefühl der Bevölkerung so stark verletzt, daß massenhafte Auswanderungen erfolgten.

Im Jahre 1513 mußten die Portugiesen eine neue Gefahr abwehren. Pati Unus, ein glücklicher Piratenadmiral, der sich in Sapara (Nordküste von Java) ein Reich gründeten konnte, hatte schon während Sultan Mahmuds Regierung jahrelang an einer Flotte zum Ueberfall Malacca's gerüstet, wohin eine Mehrzahl Javanen ausgewandert war, die, wie auch der hingerichtete Rabscha Utimuti, bei seinem Erscheinen die Malayen und den Sultan zu überwältigen versprochen. Der Pati hoffte die Portugiesen noch leichter verdrängen zu können, als den malayischen Sultan. Wirklich überraschte er Malacca mit einer zahlreichen Flotte, kehrte aber unschlüssig um, worauf ihm das portugiesische Geschwader so herzhast nachsetzte und durch sein wohl gezieltes Geschützfeuer die javanische Piratenflotte so vollständig zusammenschoss, daß von 60 Schonen mit hohem Bord, Fahrzeugen, deren Castelle bis zu den Segelstangen der portugiesischen Caravelen reichten, 59 zum Sinken gebracht wurden.

Als die Portugiesen Malacca eroberten, hatten sie mit Schonung der übrigen Bewohner nur die malayischen Orang-Laut, ihre echten Feinde, als vogelfrei erklärt. Ungreifbar, wie eine Seele auf ihrer Wanderung, schlüpfte nach Zwangung Malacca's die Lebenskraft der heldenhaften Nation in neue Gestalten. Ein Theil der vertriebenen Orang-Laut

¹ Goes, Rey Emanuel liv. III, cap. 63.

zog mit Mahmuds Sohn nach Dschohor, wo dieser als Ahmed Schah ein neues malayisches Regentenhaus begründete, welches bis auf unsre Tage fortlebt.¹ Der alte Sultan Mahmud, den noch der große Albuquerque vom Flusse Muar, wenige Meilen südlich von Malacca, wo er sich festsetzen wollte, verdrängt hatte, stiftete ein neues Reich auf der Insel Bintang in der Straße von Singapur und ergriff als echter Drang-Laut wieder das Piratenhandwerk, indem er die Dschonken ausbrachte, die aus den chinesischen Gewässern nach Malacca liefen. Unter ihm blühte in dem begeisterten Kampfe gegen die fremden Eroberer der Admiral Sansotea,² ein ausgezeichneter Seemann. Er benutzte die Schwäche der Portugiesen, die von Hunger und Fieber aufgerieben, seit der Hinrichtung des Radscha von Campar von den Eingebornen verabscheut und durch die blutigen erfolglosen Fehden gegen die streitbaren Küstenstaaten Sumatra's geschwächt worden waren, um sich in der Nachbarschaft Malacca's am Muar festzusetzen. So oft der Monsun die Verbindungen Malacca's mit Indien unterbrach, erschien er 1516, 1517 und 1518 vor der Stadt, blockirte sie, schnitt ihr die Zufuhr ab und griff sie wohl auch an. Vergebens hatte im Juni 1518 Dom Aleiro de Menezes der Stadt Entsaß zugeführt und Sultan Mahmuds Raubvehe

¹ Die Sultane von Dschohor sind Pensionäre der Briten.

² So nennt ihn Barros (Dec. III, liv. III, cap. 2). Crawford irrt, wenn er glaubt, daß alle in den portugiesischen Quellen genannten Laksamana oder Admirale von Bintang ein und dieselbe Person seien, denn der Nachfolger des Sansotea heißt bei Barros (Dec. III, liv. VIII, cap. 6) Perduca; während uns der Verfasser der Commentarios do Grande Dalboquerque (tom. III, p. 99) versichert, der malayische Admiral, von dem oben die Rede ist, sey damals 80 Jahr alt gewesen. Nach Faria y Sousa (tom. I, parte III, cap. 3, p. 187) starb Sansotea im Jahre 1518.

am Muar zu zerstören versucht. Kaum war Menezes (December 1518) mit dem Monsun nach Indien gegangen, so erschien der malayische Admiral mit den Drang-Laut in 60 Frauen vor Malacca, während der Sultan zu Land mit einem stattlichen Elephantentross die 200 Portugiesen in ihrem Fort bedrängte und die Schiffe auf der Rhede in Brand steckte. Die Treue ihres Bandara und des Laksamana's von Malacca, sowie die tapfere Hülfe ihrer javanischen Truppen, rettete die Portugiesen, welche 17 Tage lang belagert blieben.¹ Endlich nachdem ihnen Garcia de Sa Verstärkung gebracht hatte, gelang es den Portugiesen unter Anführung Duarte de Mello's, obwohl nur 120 Mann stark, ohne ihre einheimischen Soldaten, aber von einem Javanen aus Rache als Spion bedient, einen Weg nach den Schlupfwinkeln der Malayen am Muar, den sie mit Pfahlwerken geschlossen fanden, durch das undurchdringliche Dschungel bis zum Fort der Drang-Laut sich zu bahnen. Die Positionen der Feinde wurden am 1. November 1519 umgangen und nach einem blutigen Gefecht genommen, denn unter den Malayen befanden sich nicht weniger als 300 Mantris oder Edelleute, die mit den Waffen fielen. Die Besatzung des Sultans wurde niedergebrannt, 300 Feuerrohre, der Mehrzahl nach portugiesischen Ursprungs erbeutet, und Mahmud aufs Neue gezwungen nach Bintang sich zurückzuziehen. Von dort aber trachtete 1521 Dom Jorge d'Albuquerque, der Statthalter von Malacca, mit Antonio de Brito vereinigt, der ein Geschwader nach den Molukken führte, vergeblich ihn zu verdrängen. Der Angriff gegen Bintang, obwohl mit 18 Segeln und 600 Mann ausgeführt, wurde so siegreich abgewehrt, daß der Admiral der Drang-Laut dem heimkehrenden

¹ Barros Dec. III, liv. III, cap. 3. Goes, Emanuel liv. IV, cap. 35.

Dom Jorge noch nachsetzen und ihm ein Schiff seines Geschwaders abnehmen konnte.¹

Im April 1523 lagen die Drang-Kaut wieder in ihrem alten Schlupfwinkel am Muar und Sancho Henriques, der sie mit 10 Fahrzeugen vertreiben sollte, litt Schiffbruch und konnte nur mit zwei Segeln entchlüpfen, während 60 Portugiesen ertranken und die übrigen den Malayen in die Hände fielen. Die Macht der Portugiesen war am Erlöschen; der Radscha von Pahang (Stiftsitz Malacca's) befahl alle Franken in seinem Reich zu ermorden und ein Gleiches geschah auf Java, während der malayische Admiral vor Malacca erschien und ein portugiesisches Schiff unter den Kanonen des Forts in Brand steckte.² Als Retter erschien Martin Affonso de Sousa mit sechs Segeln und 200 Mann aus Indien. Mit seiner Hülfe und seinem Blute gelang es zwar, den Laksamana, der am 25. März 1525 abermals Malacca bedrängte und sich in einer Vorstadt festgesetzt hatte, zurückzuwerfen, allein jetzt näherte sich auch der Sultan von Bintang mit einer Flotte, während ein portugiesischer Renegat Avelar von der Landseite mit 4000 Mann die Stadt einschloß und einen nächtlichen Angriff gegen das Quartier der Hindu wagte. Die hungernde Stadt war am Rande einer Catastrophe, als mit dem Monsun Pero Mascarenhas ein Geschwader mit 350 Streitem und Borräthen von Cetschin am 8. Mai 1525 den Belagerten zu Hülfe führte. Aber erst im Herbst 1526 glückte Mascarenhas ein Ueberfall der Stadt Bintang. Mit 20 Segeln, 600 eingebornen und 550 portugiesischen Soldaten erschien er unerwartet vor der Insel.

¹ Barros Dec. III, liv. V, cap. 4. Castanheda, Conquista, liv. V, cap. 76, 78, tom. V, p. 285, p. 289.

² Barros Dec. III, liv. VIII, cap. 6—7.

Zu ihrem Entsat eilte zwar der König von Pahang mit 30 Frauen herbei, mußte aber nach einem Artilleriegefecht mit den portugiesischen Schiffen auf seiner halb zerstörten Flotte sich zurückziehen. Zwölf Tage bedurften die Portugiesen zur Begräumung des Pfahlwerks vor der Mündung eines Canals, der zur Stadt führte. Nachdem sie durch einen Scheinangriff die Feinde nach einer entfernten Stelle der Insel gezogen hatten, stürmte ihre Hauptmacht, die von der Seite des Festlandes her durch das Dschangel nächstlich sich einen Weg gebahnt hatte, in der Morgendämmerung eine Brücke, das Hauptbollwerk im Rücken der Stadt, und drang in das Pfahlwerk aus Eisenholz ein. Mahmud floh während man noch mit großer Erbitterung um seinen Palast kämpfte. Die Sieger aber steckten nach vorheriger Plünderung die Stadt in Brand und erbeuteten 300 Geschütze, meistens ehemaliges Eigenthum der Portugiesen. Sultan Mahmud, der auf das Festland entkommen war, starb nach wenigen Tagen,¹ und wenn auch seine Nachkommen auf dem Throne von Dschohor die Feindseligkeiten gegen Malacca im Verein mit den streitbaren Fürsten von Atschin auf Sumatra fortsetzten, so war doch die portugiesische Herrschaft ihres schlimmsten Feindes jetzt ledig.

Unmittelbar nach der Eroberung Malacca's sendete Alfonso d'Albuquerque drei Schiffe mit 120 Mann und einer Dschonke im Decembermonat 1511 unter Antonio d'Abreu nach den Bandainseln und den Molukken mit dem Auftrage überall durch Geschenke und süße Worte die Einwohner für die Portugiesen

¹ Barros, Da Asia Dec. III, liv. X, cap. 2—6; Dec. IV, liv. I, cap. 9—10. Diogo do Couto Dec. IV, liv. II, cap. 2 und 3.

zu gewinnen.¹ Ihre javanischen und malayischen Piloten brachten sie nur bis Amboin, wo Abreu portugiesische Wappensteinen setzen ließ. Das Gleiche geschah bei der Rückkehr auf den fünf Bandainseln, welche damals noch allein in der ganzen Welt die Samenmäntel (Blüthe) und die Kerne (Nüsse) des Muscatbaumes erzeugten. Von dort trat das Geschwader die Rückkehr an, aber nur Abreu erreichte Malacca, denn Francisco Serrão, der zweite Capitän, der schon früher mit seinem Fahrzeug gescheitert war und auf Banda eine Dschonke gekauft hatte, litt mit ihr auf den wasserlosen Luceparainseln Schiffbruch und wäre elend umgekommen, wenn ihn nicht zufällig eine Piratenprau überfallen hätte. Die Portugiesen wurden der Seeräuber Meister und fuhren mit ihrer Braue nach Amboin zurück, wo sie nicht nur von den Eingebornen ärztlich gepflegt, sondern auch von Flotten der beiden molukfischen Könige von Ternati und Tibori aufgesucht wurden, welche unterrichtet von ihren Schicksalen die Fremdlinge in ihr Reich holen ließen. Die ternatinischen Fahrzeuge kamen früher an und mit ihnen gelangte Francisco Serrão nach den Molukken. Von seiner Ankunft unterrichtet, hatte Ruy de Brito, der Statthalter von Malacca, den beide Molukkenkönige in dringlichen Briefen baten, auf ihren Inseln eine befestigte Factorie anzulegen, im Jahre 1513 Antonio de Miranda de Azevedo mit etlichen Dschonken nach Ternati geschickt und Francisco Serrão mit seinen Gefährten abholen lassen. Da nun die beiden molukfischen Könige aus politischem Neid die künftige portugiesische Factorie jeder auf seine Insel verlegt wünschten, so ging mit dem Decembermonat 1518 Dom Triñão Meneses mit

¹ Barros Dec. II, liv. VI, cap. 7. Goes, Emanuel liv. III, cap. 25. Castanheda, Conquista liv. III, cap. 75; tom. III, p. 256.

einem portugiesischen Fahrzeug und zwei Dschonken malaccanischer Kaufherrn in Begleitung Serrad's wieder nach den Molukken. Allein er wählte noch nicht zwischen Ternati und Tidori, sondern ging ohne das Begehren der eifersüchtigen Inselkönige nach einem Festungsbau zu befehligen, wieder ab, erreichte aber, da sein Geschwader durch Sturm zerstreut wurde, Anfang April 1520 nur mit zwei Segeln Banda und sah sich genöthigt nach den Molukken zurückzukehren, wo er den verschlagenen Serrad mit dem dritten Schiffe wieder antraf. Später wurde Menezes von einem Sturme nach Ambon geworfen, und gelangte, ohne daß er Francisco Serrad mit den Seinigen von Ternati hätte abholen können, allein nach Malacca.¹ Die Portugiesen, unterrichtet, daß die spanische Krone auf andern Wegen sich der Molukken zu bemächtigen gedachte, hatten ein Geschwader von sechs Segeln und 300 Mann ausgerüstet, welches unter Antonio de Brito 1521 mit dem Decembermonat die Inseln aufsuchte. Als sich De Brito bei dem großen javanischen Hafenplatz Agacim, gegenüber von Madura, aufhielt, begegneten ihm portugiesische Dschonken unter Garcia Henriques mit Gewürzfracht auf dem Rückweg von Banda. Dort hatten sie einen javanischen Kauffahrer angetroffen, der ihnen die ungewöhnliche Neuigkeit mittheilte, daß auf den Molukken andre Europäer erschienen seyen, die ihm einen in spanischer Sprache verfaßten Sicherheitspaß ausgestellt hatten.²

¹ Barros Dec. III, liv. V, cap. 6. Goes, Emanuel liv. IV, cap. 35, p. 291.

² Barros Dec. III, liv. V, cap. 7.

Drittes Capitel.

Die erste Fahrt um die Welt.

Unter den Eroberern, die 1506 der Flotte des D. Francisco d'Almeida nach Indien folgten,¹ befand sich der Abkömmling eines alten Hidalgogeschlechtes Fernad del Magalhães² in Dporto wahrscheinlich vor dem Jahre 1480 geboren. Wir treffen den Edelmann, dessen kurzer Wuchs und unscheinbares Aeußeres den innern Werth verdunkelte, als Officier in Begleitung seines Waffenbruders Francisco Serrad auf dem Geschwader des Diogo Lopez de Sequeira 1509 vor Malacca. Bei der Eroberung dieses Plazes diente er 1511 unter dem großen Alfonso d'Albuquerque und damals geschah es, daß er enge Freundschaft mit Francisco Serrad schloß. Schon am 12. Juni 1512 finden wir Magalhães nach Portugal zurückgekehrt.³ Er diente darauf als Officier in Azamor, einer afrikanischen Eroberung der Portugiesen, wo er bei einer Razzia gegen Berberstämme einen Lanzenstich in die Kniekehle empfing und davon einen hinfenden Gang auf Lebenszeit erhielt. Auch wurde er dort öffentlich beschuldigt, Kriegsbeute heimlich an Beduinen verkauft zu haben. Als dann ein Wechsel der Befehlshaber eintrat, verließ Magalhães ohne Urlaub die afrikanische Garnison und begab sich an den Hof,

¹ Barros, Da Asia Dec. I, liv. X, cap. 6.

² Der Name, der nur von portugiesischen Lippen getreu ausgesprochen werden kann, klingt ungefähr als ob er Magalhäns geschrieben würde.

³ Dnittung des Magalhães vom 12. Juni 1512 bei Navarrete (tom. IV. p. LXXIII). Es ist mir unbegreiflich, daß der große Historiker Navarrete (l. c. p. XXVII) Magalhães an der ersten Entdeckung der Molukken unter Antonio d'Abreu theilnehmen läßt, die nicht 1510, sondern im December 1511 abging. S. oben S. 611.

wo ihn aber König Dom Emanuel ungnädig nach Azamor sich zurückzubehalten und über die gegen ihn erhobene Beschuldigungen zu rechtfertigen hieß. Magalhães gehorchte und erlangte eine völlige Freisprechung.¹ Nach Portugal heimgekehrt, verlangte er vom Könige für seine indischen Dienste eine Erhöhung seines kleinen Monatsoldes von 1000 auf 1200 Reis (von 2½ auf 3 Ducaten). Es war dieser Gehalt an ein Hofamt geknüpft und man legte auch auf einen halben Ducaten Werth,² weil der gesellschaftliche Rang nach der Höhe eines solchen Soldes sich richtete. Da das Gesuch abge schlagen wurde, gab der gekränkte Magalhães öffentlich unter den herkömmlichen Formen seine portugiesische Heimath auf und erschien am 20. October 1517 in Sevilla. Mittlerweile war nämlich, wie wir sahen, sein Freund Francisco Serrão bis zu den Molukken vorgebrungen und hatte Magalhães die Fahrt dorthin beschrieben. Es ist höchst glaubhaft, wenn Barros, der einen Theil des Briefwechsels sah, und erzählt, daß Serrão, wie alle Entdecker, seine That übertrieb und die Entfernung der Molukken von Malacca vervielfältigte. Seine Mittheilungen aber brachten Magalhães auf die Vermuthung, daß die Molukken wegen ihres vermeintlichen östlichen Abstandes bereits jenseits der portugiesischen Demarcationslinie lägen. Magalhães hatte sich deshalb einem gleichfalls expatriirten Landsmann dem Astronomen Rui Falero zugesellt, welcher sich und Andere mit der Täuschung betrog, er besitze eine brauchbare mathematische Formel zur Bestimmung der ostwestlichen Höhen, wie man damals die geographischen Längengrade nannte. In Sevilla heirathete Magalhães die

¹ Barros Dec. III. liv. V, cap. 8.

² Goes, Rey Emanuel liv. IV, cap. 37.

Lechter des angesehenen Santlagoiters Diogo Barbosa, eines Portugiesen, der mit dem Geschwader des Jahres 1501 als Schiffscapitän nach Indien gegangen und später aus Portugal nach Sevilla ausgewandert war, wo zu jener Zeit sehr viele mißvergnügte Portugiesen ihren Aufenthalt sich gewählt hatten.¹ Kurz darauf brachen am 20. Januar 1518 Magalhães und Falero nach dem kaiserlichen Hoflager in Valladolid auf; wo sie schon vor dem 23. Februar eintrafen und rasch den Bischof von Burgos Fonseca für ihren Anschlag gewannen.

Einer der Theilnehmer der ersten Fahrt um die Welt, der Ritter Pigafetta aus Vicenza hat behauptet, Magalhães habe in der Schatzkammer des Königs von Portugal eine Karte von der Hand des Ritters Martin Behaim gesehen, auf welcher eine Meerenge nach der freien Südsee angegeben gewesen sey.² Seit seiner Fahrt mit Diogo Cão aber verschwindet der Nürnberger Patricier völlig von dem Schauplatz der Entdeckungen, wenn er nicht der deutsche Ritter ist, der mit portugiesischen Seefahrern von den Azoren im März 1487 auf die Entdeckung der phantastischen Insel Antiglia oder der Sieben Städte im atlantischen Westen auslaufen sollte.³ Nachdem der Ritter 1492 seine Vaterstadt Nürnberg

¹ Daß die Heirath vor der Abreise am 20. Januar 1518 gefeiert wurde, hat Navarrete (tom. IV, Illustr. 8, p. LXXVI) erwiesen.

² Für unstatthaft halte ich es Herrera (Dec. II, lib. II, cap. 19; tom. II, fol. 52) zu citiren, weil ich nie eine Stelle anjeh, von der ich sicher bin, daß sie, wie diese, nur ältere Quellen, nämlich die Worte des Las Casas (lib. III, cap. 100 ms.) wiederholt, welcher letztere sich ausdrücklich wieder auf Pigafetta bezieht.

³ Ueber dieses merkwürdige Project besitzen wir drei Urkunden vom Jahre 1486, die im Torre do Tombo von Bernardino Joze de Sousa

besucht und dort als kosmographischer Dilettant seinen „Erda-
 pffel“ oder Globus gezeichnet hatte, starb er in Portugal
 am 29. Juli 1506 in großer Armuth,¹ und hinterließ auf
 den Azoren den unheimlichen Ruf eines Meisters in den astro-
 logischen Trugkünsten.²

Daß Magalhães eine Seefarte Behaims gesehen haben
 kann, welche an der Ostküste Südamerikas unter höheren
 antarctischen Breiten eine Durchfahrt nach der Südsee verheißt,
 darf nicht geläugnet werden, seit man in Nürnberg selbst eine
 Erdkugel des Johannes Schoner vom Jahre 1520 entdeckt
 hat, auf welcher scheinbar Südamerika in seinen Hauptzügen
 deutlich und entgegnetritt und unter 45° s. Breite mit einem
 namenlosen phantastischen Continent, den man als das

Freitas gefunden und in der sehrreichen Schrift: *Memoria histor. sobre
 o intentado descobrimento de uma supposta Ilha ao norte da
 Terceira*, Lisboa 1845, herausgegeben worden sind. Der Unternehmer, ein
 Capitän der Terceira, Ritter Fernão Dulino (d'Ulmo, aus Ulm?) hatte
 mit einem Pflanzer Madeira's João Affonso, einen Vertrag auf gemeinsame
 Entdeckung mit zwei Schiffen geschlossen, wobei man voraussetzte, daß die
 Ilha da sete cidades und „das Festland“ nicht unter 40 Tagen erreicht
 werden möchte. E quanto ao Cavaleiro alemam, heißt es in der
 Urkunde vom 24. Juli 1846 p. 66, que em companhia delles ha de
 hir, que elle alemam escolha dir em qualquer caravella que quizer.
 Der deutsche Ritter ist höchst wahrscheinlich Martin Behaim, obgleich es
 viele Deutsche damals in Portugal gab. Ueber die Erfolge dieser Reise sind
 wir bis jetzt nicht unterrichtet, doch vermuthet ich, daß der Fernão Dulino
 Niemand anders sey, als der Hernan Dolino oder Dolinos, wie er irr-
 thümlich geschrieben wird, den Las Casas und Don Fernando Colon (s. oben
 S. 136) erwähnen.

¹ Cordes, der einzige Schriftsteller, welcher Nachrichten über Behaims
 letzte Schicksale erhält, theilt einige seiner unerquicklichen astrologischen Pro-
 phetieungen mit. (*Histor. Insulana lib. IX, cap. 8, fol. 494.*)

² Auf seinem Todtenschild steht 29. Juli 1507. S. dagegen Schillauy,
 Ritter Martin Behaim S. 77.

gespensterhaft aufgeschwollene Feuerland erklären dürfte, eine Straße bilde, die man leicht mit dem Magalhães'schen Seeweg verwechseln möchte. Dieses artige Trugbild belebt sich noch, wenn wir in einer, vor der Kunde von Juan Diaz de Solis' Entdeckungen bereits gedruckten Abhandlung des nämlichen Schoner, der, wie es nicht bloß möglich, sondern sogar wahrscheinlich ist, mit Martin Behaim; in Briefwechsel stand, die Behauptung lesen, es hätten die Portugiesen Brasilien umschifft und an seiner Südspitze ein gegenüberliegendes Festland angetroffen, welches von Südamerika durch eine Meerenge, gerade so wie bei Gibraltar Europa von Afrika getrennt werde, und zwar vermuthete man, daß diese Südspitze Brasiliens nur in geringem westlichen Abstand von Malacca liege.¹ Allein diese Täuschung zerfällt bei dem ersten kritischen Vergleich mit unseren alten Urkunden, denn das Südamerika oder Brasilien des Schoner ist nur eine höchst fehlerhafte Copie einer alten Weltkarte aus dem Jahre 1507.² Daß eine Meerenge im Süden

¹ Joannes Schoner, *Luculentissima quaedam terrae totius descriptio, Noribergae 1515*, p. 61. *Circumnavigarunt Portugalienses eam (Brasiliae) regionem . . . Ex altero insuper latere etiam terra visa est: et penes caput hujus regionis circa miliaria 60 eo videlicet modo: ac si quis navigaret orientem versus: et transitum sive strictum Gibel terrae aut Sibiliae navigaret: et Barbariam intueretur ut ostendet Globus noster versus polum Antarcticum.* (Allerdings enthalten die Worte eine treue Schilderung des Schoner'schen Globus, wovon Whillans ein gelungenes Facsimile gegeben hat.) *Insuper modica est distantia ab hac Brasiliae regione ad Mallaquam.*

² Schoner copirte nur die Weltkarte des Ruych zum Ptolemäus, Rom 1507. Dieß läßt sich nachweisen, weil seine Küstennamen Südamerikas, genau wie dort, im Norden mit *Lix Leo* — eine Corruption für *Cabo de[le] isleo* — beginnen und mit dem *Rio de Canamor* — Corruption

Drastikens vermutet wurde, darf uns nicht überraschen, denn der Glaube an Meerengen, die nach dem indischen Ocean führen möchten, war ein allgemeines Symptom der fieberhaften Entdeckerlust. Colon suchte eine mittelamerikanische Durchfahrt auf seiner vierten Reise in der antillischen See, wie nach Cortes' Eroberungen eine Meerenge gesucht wurde, die aus dem merikanischen Golfe nach der Südsee führen sollte, wie Sebastian Cabot mit Hilfe der Davisstraße nach Erfundung einer nordwestlichen Durchfahrt ausließ, die ungeduldig schon auf beinahe sämtlichen Karten des 16. Jahrhunderts gezeichnet wird.

Die Meerenge aber, von welcher Schöner spricht, war dieselbe, die man längst vorher in Spanien vermutete, und welche der Reichspilot Juan Diaz de Solis mit zwei oder drei Schiffen von Lepo am 8. Oktober 1515 aufzusuchen beschloß. Der kühne Seefahrer entdeckte südlich vom Rio de Cananea eine Küste, von der er bei gelegentlichen Landungen für die castilische Krone Besitz ergriff; fand dann unter 35° s. Br. den Hafen de Nuestra Señora de la Gandelaria und entdeckte nachher, daß die Küste gegen Nordwest zurückwich, wo er unter 34° 1/2 in ein süßes Meer gerieth, welches wie sich später ergab von den Fluthen des Silberstromes herührte, der lange Zeit Rio de Solis genannt wurde. Dort in der Nähe fand der berühmte Seefahrer mit etlichen Gefährten bei einer Landung Angesichts seiner Caravelen den Tod durch die Hand blutgieriger Charruastämme und seine

statt Cananea — entgegen, dem er fälschlich eine Breite von 40° gibt, während er auf älteren handschriftlichen Karten nur 25° s. Br. besitz. Schöners apokryphe Magalhãesstraße liegt aber nicht an seinem Rio de Cananea, ein Beweis, daß an die echte nicht gedacht werden darf.

bestürzten Begleiter spannten nach diesem Vorfalle die Segel zur Helmkehr auf.¹

Hat Magalhães eine Karte Behaims mit einer australischen Meerenge gesehen, so wird sie jedenfalls dem Trugbilde der Schoner'schen Erdkugel geglichen haben. Daß aber keine frühzeitige Entdeckung der patagonischen Straße stattgefunden, um welche Behaim gewußt und die man in Portugal aus Eifersucht gegen Castilien verheimlicht habe, dafür bürgt uns Magalhães' späteres Betragen; der, als er bereits mitten in der nach ihm benannten Straße lag, noch zweifelte, ob es eine Meerenge oder ein trügerischer Golf sey. „Magalhães, erzählt Las Casas, brachte eine zierlich gemalte Erdkugel mit, worauf alle Küsten angegeben waren, nur daß er absichtlich die Räume in der Nähe seiner Meerenge unausgefüllt gelassen hatte,² damit nicht etwa sein Geheimniß ihm veruntrent würde. Ich befand mich an jenem Tage und zu jener Stunde im Cabinet des Reichskanzlers, als der Bischof Fonseca diese Erdkugel brachte und darauf den Weg bezeichnete, den Magalhães einschlagen wollte. Ihn selbst habe ich dann bei einem spätern Gespräch um seinen beabsichtigten Kurs befragt. Er werde, gab er mir zur Antwort, zuerst das Cabo Santa Maria auffuchen, welches wir jetzt den Silberstrom (Rio de la Plata) nennen und dann der Küste so lange folgen, bis er auf eine Meerenge stoße. Aber, setzte ich hinzu, wenn sich keine solche Durchfahrt findet, wie wollt Ihr dann in die Südsee gelangen? Wenn ich keine Meerenge entdecke, gab er zur

¹ Petr. Martyr. Dec. III, cap. 10. Herrera, Ind. Occid. Dec. II, lib. I, cap. 7, fol. 10 sq.

² Natürlich ist dieß nur eine Vermuthung des Las Casas, welcher an die Anekdote des Bigaferrid glaubt.

Antwort, dann werde ich den nämlichen Weg einschlagen wie die portugiesischen Ostindienfahrer.“¹

Falero und Magalhaens fanden Gehör beim Kaiser mit ihrem Vorschlag, ein Geschwader um die Südspitze Amerikas über das Stille Meer nach den Gewürzinseln zu führen, und nachdem sie ihre Anforderungen, namentlich auf den Admiralsrang, ermäßigt hatten, schloß die Krone mit ihnen in Valladolid am 22. März 1518 einen Vertrag, worin sie Falero und Magalhaens das Versprechen gab, daß innerhalb zehn Jahren kein anderer Entdecker den von ihnen gewählten Pfad betreten dürfe. Sie gewährte ihnen den zwanzigsten Theil der reinen Kroneinnahmen aus den künftigen Besitzungen, das Recht gegen Abgabe von 5 Procent jährlich für 1000 Ducaten Gewürze nach Spanien einzuführen, den fünften Theil vom Reingewinn der ersten Fahrt, das Recht, nachdem die Krone sechs der von ihnen entdeckten Inseln ausgeschieden habe, die Siebente und achte zu wählen und den 15. Theil der Einkünfte davon zu beziehen, endlich den erblichen Titel und Rang von Adelantado's und Statthaltern der neuen Entdeckungen, jedoch Alles

¹ Las Casas lib. III, cap 100 ms. Das von Las Casas erwähnte Cabo Santa Maria, dem Magalhaens ziemlich befriedigend 35° südl. Breite zu traut (Navarr. tom. IV, Nro. 19, p. 188), ist synonym mit dem heutigen Vorgebirge gleichen Namens, etwas östlich von Montevideo, wie sich nach Vergleich mit Diego Ribero's Karte (1529) ergibt. Magalhaens' Erdkugel, wahrscheinlich von den Keinels, Vater und Sohn, gezeichnet, gleich jedenfalls der kostbaren Seelarte Nr. 2 im Conversatorium der künigl. bayerischen Armee mit der Jahreszahl MDXI, auf welcher jedoch Entdeckungen des Jahr's 1517 nachgetragen worden sind, und der Seelarte des Besconte de Mojollo, Genua 1519 (Cod. icon. Nro. 135, München, Bl. 1), wo die Küstennamen am südamerikanischen Gestade bis zum Cabo de Santa Maria reichen, welches auf der ersten Karte gleiche Breite mit der Südspitze Afrika's hat, auf der andern aber fälschlich unter 27° südl. Breite liegt.

nur unter der Voraussetzung, daß diese innerhalb der spanische Demarcationslinie liegen würden. Zu der ersten Fahrt versprach die Krone fünf gut bewaffnete Segel, zwei von 130 zwei von 90 und 1 von 60 Tonnen mit Lebensmitteln auf zwei Jahre versehen und mit 234 Seeleuten bemannt auszurüsten.¹

Wenn auch Magalhaë's, von seinen Landsleuten als Verräther betrachtet, keine strafbaren Wege ging, so schlich ihm doch darin ein rächender Schatten nach, daß er aus Zorn über eine Zurücksetzung die Hand gegen seine eigne Mutter gegen das Vaterland gehoben hatte. Im Cabinetsrath des Königs Emanuel schwankte man, ob Magalhaë's nicht durch eine Belohnung wieder gewonnen werden sollte. Da man aber eine Sittenverderbniß besorgte, wenn der Treubruch gegen das Vaterland durch eine Prämie gleichsam ermuntert würde, rieth der Bischof von Lamego den gefährlichen Ueberläufer auf dem Wege räumen zu lassen.² Es war daher keine überflüssige Vorsicht, wenn sich die beiden Portugiesen in Saragossa aus den nächtlichen Sitzungen beim Bischof Fonseca von Bewaffneten nach Hause geleiten ließen.³ Auch befand sich damals am spanischen Hoflager ein Gesandter des Königs Emanuel, Alvaro da Costa, welcher über die Vermählung seines Monarchen mit der Infanta Leonor unterhandelte, und sich heftig über die, seinem Hofe so mißfällige Magalhaë's'sche Unternehmung beklagte. Ein solches Complot, setzte er hinzu, mit den mißvergnügten Unterthanen einer Macht, der man sich

¹ Capitulation vom 22. März 1518, bei Navarrete (tom. IV, Nro. 1 p. 116 sq.).

² Damiaõ de Goes, Emanuel, liv. 1V, cap. 37.

³ Las Casas lib. III, cap. 102 ms.

durch Familienbündnisse zu nähern suche, verlege, was zwischen Monarchen, ja zwischen Cavalieren der Gebrauch sey.¹ Noch kurz vor der Abreise versuchte Sebastian Alvarez, der portugiesische Consul in Sevilla, Magalhaës' Entschluß wankend zu machen und verheiß ihm Belohnungen, worauf der Seefahrer mit der verdächtigen Frage antwortete, ob Sebastian Vollmachten besitze, was dieser aber verneinen mußte.

Magalhaës, der wie Galero zum Santlagoritter ernannt, den Hof verlassen hatte, stieß bei den Beamten des Indienhauses in Sevilla auf üblen Willen. Die alte Abneigung zwischen Spaniern und Portugiesen verschärfte hier der Reid, daß zweideutige Fremdlinge mit so vielen Gnaden und Bevorzugungen beglückt wurden. Dieser Unmuth, welcher auch die Bürger von Sevilla befeelte, machte sich am 20. October 1518 durch einen Aufruhr Luft, als Magalhaës an den Schiffswinden Flaggen mit seinen Wappen hatte aufziehen lassen, während nirgends das spanische Banner zu erblicken war, weil der Maler es zufällig noch nicht vollendet hatte. Mit entblößten Degen nöthigten die Admtralitätsbeamten Magalhaës die Flaggen zu entfernen.² Erhielten die Urheber dieser Widerwärtigkeiten auch einen strengen Verweis, so gelang es doch allmählig Mißtrauen gegen Magalhaës und seinen Anhang bei den Ministern zu erregen, die streng darauf bestanden, daß von 17 angeworbenen portugiesischen Seeleuten mindestens sieben wieder entlassen würden.³ In der letzten

¹ Carta al Rey de Portugal. 28. Septbr. 1518. Navarr. tom. IV, Nro. 6, p. 123.

² Schreiben Magalhaës' an den Kaiser 24. October 1518. (Navarr. tom. IV, p. 124.)

³ Schreiben vom 17. Juni und 26. Juli 1519. (Navarr. tom. IV, p. 160 sq.)

Zulkwoche kurz vor der Abreise verkündigte Rui Falero plötzlich seinen Entschluß zurückzubleiben. Es war bald offenkundig geworden, daß Magalhães allein dem Unternehmen helles Licht gab und Falero ihn nur als Satellit begleitete.¹ Da nun beide Unternehmer darüber stritten, wer die königliche Flagge und die Laterne am Mast, das Zeichen des Oberbefehls, führen sollte und Magalhães niemals dem Andern diesen Rang zugestanden hätte, so mußte Falero wohl zurücktreten, nachdem er vom Hofe Hoffnung empfing, den Befehl eines zweiten Geschwaders zu erhalten,² und an seine Stelle Juan de Cartagena eingerückt war. Das Geschwader bestand jetzt aus den Fahrzeugen *Trinidad* unter dem Commodor Magalhães, *San Antonio* unter Juan de Cartagena, *Concepcion* unter Gaspar de Duesada, *Victoria* unter Luis de Mendoza und *Santiago* unter Juan Serrano.³ Auf einen kaiserlichen Befehl vom 5. Mai hatte Magalhães allen Capitänen und Piloten Instructionen mit Angabe der Höhen und Breiten des einzuschlagenden Weges ausfertigen müssen,⁴ und kurz vor der Abreise im September hinterließ Magalhães auch dem Kaiser ein schriftliches Gutachten über die mathematische Lage der Molukken nach Seefarten, welche der

¹ „Wenn ich nur Magalhães gewinne, der Andre wird dann folgen.“ schreibt der portugiesische Consul in Sevilla an König Emanuel. (Navarr. tom. IV, p. 154.)

² Er ging später nach Portugal, wo man ihn verhaftete, aber bald wieder frei ließ, weil etwas Strafbares gegen ihn nicht vorlag. Er war 1523 noch am Leben, sein Todesjahr ist sonst unbekannt.

³ Er diente als Pilot auf Pebrarias' Geschwader, s. oben S. 488; wir wissen nicht, ob er verwandt mit dem Entdecker der Molukken, ja ebensowenig, ob er Portugiese oder Spanier war, denn in den Urkunden wird er bald als das eine, bald als das andere bezeichnet.

⁴ Navarr. tom. IV, Nro. 13, p. 129.

bekannte Reinel, der Sohn, entworfen und Reinel, der Vater,¹ vollendet hatte. Nach dieser Urkunde begann die portugiesische Weltkarte 22 Grad westlich von der capverdischen Insel San Antonio, so daß das Vorgebirge der Guten Hoffnung 65° und Malacca 166° $\frac{1}{2}$ östlich vom ersten, die Molukken aber schon 2° $\frac{1}{2}$ jenseits des letzten portugiesischen Meridians liegen sollten.²

Das Geschwader verließ San Lucar de Barrameda am 20. September 1519, und die Canarien am 2. October. Das Commodorschiff schlug von dort die Richtung Süden $\frac{1}{4}$ Südwest ein. Am andern Morgen ließ Juan de Cartagena, der Capitän des San Antonio, Magalhaens wissen, da in den Instructionen ein südwestlicher Kurs bis zum 24° vorgeschrieben sey, so möchte er bei Abänderungen ihn zu Rathe ziehen, da er ohne ihn, als Rechtsnachfolger Rui Falero's, nichts beschließen dürfe. Magalhaens erwiderte, die Instructionen gälten nur für den Fall einer Zerstreung des Geschwaders, sonst hätten die Capitäne am Tage nur seiner Flagge, und bei Nacht nur seiner Laterne zu folgen.³ Kurz nach diesem Vorfall rief Juan Cartagena Magalhaens einen Morgengruß zu, wobei er ihn nur Capitän! anredete. Magalhaens verbat sich in Zukunft, ihn anders zu nennen, als Commodor (capitan general) und Cartagena vermied hierauf in den nächsten drei Morgen jeden Gruß. Als nun an einem windstillen Tage die Capitäne und höheren Officiere am Bord der Trinidad als Kriegsgericht über einen Schiffsjungen saßen und

¹ Von ihm ist die Weltkarte der königl. Bibliothek in München. (Cod. iconogr. Nr. 132.)

² Navarr. tom. IV, Nro. 19., p. 188.

³ Herrera Dec. II, lib. IV, cap. 10.

Cartagena seine Ansprüche auf ein getheiltes Obercommando erneuerte, ergriff ihn Magalhães an der Brust, erklärte ihn als verhaftet und gab ihn Luis de Mendoza in Gewahrsam.¹ Durch dieses entschlossene Auftreten unterdrückte Magalhães jeden schädlichen Zweifel an seiner Amtsgewalt. Am 29. Novbr. wurde das Vorgebirge St. Augustin² erreicht und am 10. Januar 1520 war man in der Nähe des Caps Santa Maria.

Im Süden des Laplatastromes begannen die Entdeckungen an der damals noch nicht berührten Küste Südamerikas, wo man am 24. Februar die Bucht San Matias auffand und am 31. März den Puerto de San Julian erreichte.³ Hier verkündigte Magalhães seinen Entschluß, den australischen Winter abzuwarten, zum tiefen Mißbehagen der Capitäne, welche lieber die Aufspürung einer atlantisch-pacifischen Meerenge aufgegeben hätten und um die Südspitze Afrikas nach Indien gefegelt wären. Am Palmsonntag (1. April) ließ Magalhães am Ufer Messe lesen und sämtliche Officiere zur Tafel einladen, von denen aber nur Alvaro de la Mezquita erschien, der an Cartagenas Stelle zum Capitän des S. Antonio erhoben worden war. In derselben Nacht, nach der ersten Wache, erschien Gaspar de Quesada, Capitän der Concepcion, mit dem in Freiheit gesetzten Juan de Cartagena und 30 Bewaffneten auf dem S. Antonio und drang mit blankem Degen in die Cajüte des Alvaro de la Mezquita, ließ ihn

¹ Carta del cont. Juan Lopez de Recalde. 12. Mai 1521. (Navarrete tom. IV, p. 203.)

² Diario escr. por Francisco Albo. (Navarr. tom. IV, p. 209.) 29. November.

³ Dieser Hafen findet sich übereinstimmend mit der mathematischen Lage unserer modernen Karten in einem zierlichen, nach dem Jahre 1525 gezeichneten Atlas. (Cod. iconogr. Nro. 136, Bl. 1, München.)

in Ketten werfen und sperrte ihn in die Kammer des Notars, vor deren verschlossener Thüre er eine Wache zurückließ. Als hierauf Elorraga, der erste Leutnant des S. Antonio, ein Baste, die Freilassung Mezquita's begehrte und dem Hochbootsmann befahl, die Schiffsmannschaft zum Widerstand aufzuleiten, stredte ihn Quesada mit 6 Dolchstößen bewußtlos nieder. Auf Geheiß der Verschworenen ließ dann der erste Leutnant der Concepcion Juan Sebastian d'Ulciano die Geschütze des San Antonio in Bereitschaft setzen, nachdem die Mannschaft, der man mißtraute, entwaffnet worden war. Gleichzeitig wurde den Matrosen Wein und Lebensmittel nach Gelüsten verabreicht.¹ So waren beim Grauen des Morgens die drei meuterischen Capitäne, Cartagena wieder im Besitz des S. Antonio, Quesada auf der Concepcion, und Luis de Mendoza auf der Victoria. Sie meldeten jetzt dem Commodor, daß sie sich durch ihre Schritte vor ferneren Mißhandlungen hätten sichern wollen und forderten ihn auf, die kaiserlichen Instruktionen zu erfüllen. In diesem Falle seyen sie bereit ihm die Hand zu küssen und, wenn sie ihn bisher nur Sr. Gnaden genannt hätten, ihn Sr. Herrlichkeit (de señoria) in Zukunft anzureden. Mit verstellter Bereitwilligkeit entbot sie Magalhaës zu einer Verständigung nach der Trinidad, die Verschwornen aber baton, weil sie dort sich nicht sicher hielten, der Commodor möge sich lieber an Bord des S. Antonio versügen. Als diese Antwort kam, sendete Magalhaës auf der Barke des S. Antonio den Alguacil Gonzalo Gomez de Espinosa mit 5 oder 6 Begleitern heimlich an Bord der Victoria zu Luis de Mendoza, um ihn zu

¹ Informacion en el puerto de S. Julian. . 26. April. 1520. (Navarrete, tom. IV, Doc. XX.)

einer besonderen Unterredung einzuladen. Während Mendoza mit schlauem Lächeln dem Aguacil seine ablehnende schriftliche Antwort vorlas, stieß ihm dieser den Dolch durch die Gurgel, während einer seiner Begleiter mit einem Streich gegen den Kopf den Capitän todt zu Boden streckte.¹ Duarte Barboja mit 15 Bewaffneten bemächtigte sich jetzt der Victoria und zog Magalhaës' Flagge ohne Widerstand von Seiten der Mannschaft auf. Die beiden andern Reuterer auf dem Antonio und der Concepcion sahen sich jetzt in der schlimmsten Lage, denn der wachsame Magalhaës hatte am Ausgang des Hafens Anker geworfen, so daß die Schiffe nur an den Geschützen der Trinidad vorüber entweichen konnten. In der nächsten Nacht aber trieb, als alles im Schlafe lag, der Antonio auf das Commodorschiff zu, das ihn mit einer Salbe begützte. Für wen erklärt Ihr Euch? rief Magalhaës dem aufgeschreckten Schiffsvolk zu. „Für den König unsern Herrn und für Eure Gnaden!“ erscholl es als Antwort. So fiel denn dieses Schiff und bald darauf auch die Concepcion ohne Widerstand in Magalhaës' Gewalt, der Duesada, Antonio de Coca, und Juan de Cartagena in Ketten werfen ließ.²

Am andern Tage befahl der Commodor die Leiche des Mendoza zu viertheilen und den Capitän Duesada zu enthaupten. Mehr als 40 Personen hatten sich in todeswürdigem Grade bei der Meuterei bethelligt, doch beschränkte sich Magalhaës darauf, nur Juan de Cartagena und einen Kaplan Pedro Sanchez de la Reina zur Aussetzung an die Cinöde des Hafens San Julian zu verurtheilen.

¹ Magalhaës bezahlte für den Mord dem Aguacil 12 und seinen Begleitern jedem 6 Ducaten aus Mendoza's und Duesada's Verlassenschaft.

² Navarr. tom. IV, Dec. XXI, p. 203 sq.

Am 22. Mai 1520 strandete der Santiago, mit welchem Juan Serrano den Küstenlauf gegen Süden untersuchen sollte, etwas südlich vom Flusse Santa Cruz (50° s. B.), ohne daß die Mannschaft mehr rettete, als das Leben. Obwohl Magalhães der Verlust des Santiago nahe ging, verließ er doch dem Serrano den Oberbefehl über die Concepcion. Im Juni und Juli wurde der Ankerplatz der Flotte von Bewohnern des rauhen, damals in Schnee gehüllten Landes besucht, die von jenen Seefahrern Patagonier genannt,¹ lange Zeit, in Folge der übertriebenen Berichte des Ritters Pigafetta,² als ein Riesengeschlecht gegolten haben. Zwei von ihnen befehlet man an Bord zurück, um sie als Merkwürdigkeit nach Europa zu bringen. Als man eines Abends Feuer am Ufer sah, verfolgte eine Streifpartie von sieben Mann die Richtung und überraschte eine Patagonierfamilie in ihren zeltartigen Hütten aus Thierfellen, wo sie gastfrei über Nacht behalten wurden. Am andern Morgen entspann sich aber wahrscheinlich durch Mißverständnis ein Streit und die Eingebornen erschienen in Kriegstracht; bedrängten die Spanier, welche nur ein einziges Feuerrohr bei sich führten, und nöthigten sie nach Verlust eines Gefährten zum Rückzug.

Am 24. August lichtete das Geschwader die Anker. Magalhães befehligte die *Trinidad*, *Mezquita* den *San Antonio*, Serrano die *Concepcion* und Duarte Barbosa die *Victoria*. Nachdem man Cartagena und den Priester, mit dürftigen Lebensmitteln versehen, zurückgelassen hatte, drang man nach

¹ Petri Martyris Dec. V, cap. 7.

² Pigafetta, premier voyage autour du monde, Paris, l'an IX, p. 26. Das einzig Wahre an den Berichten ist, daß die Patagonier durchschnittlich etwa das Maß europäischer Gardegrenadiere besitzen.

Süden bis zum Rio Santa Cruz vor, wo man vielleicht, weil die Jahreszeit noch zu rauh war, bis zum 18. October blieb und die Flotte mit Fischen, Wasser und Holz sich versah.¹

Im Hafen von Santa Cruz erklärte Magalhaens den Capitänen, daß das Geschwader der Küste bis zum 75° s. B. folgen solle, wenn es nicht früher eine Meerenge oder die Südspitze des Festlandes erreiche,² denn erst dann denke er nach Madagaskar und in östlicher Richtung nach den Gewürzinseln zu steuern. Am 18. October verließ das Geschwader den Hafen Santa Cruz und am 21. wurde das Cap der Elftausend Jungfern und die Einfahrt in einen tiefen Küsteneinschnitt entdeckt. Magalhaens schickte zur Ergreifung dieses Golfes zwei Fahrzeuge ab, welche durch die beiden

¹ Am 11. October konnte dort der Astronom Andres de San Martin eine Sonnenfinsterniß um 10 Uhr 8 Minuten Vormittags wahrnehmen. (Herrera Dec. II, lib. IX, cap. 14.) Vielleicht gewährte ihm diese Beobachtung für den Hafen San Julian die für die damalige Zeit nicht sehr fehlerhafte Länge von 56°, von der Maximilianus Transylvanus in seiner Relation §. 4 spricht. Der waders Gelehrte hatte schon am 17. Decbr. 1519 nach Berechnung eines Mondabstandes vom Jupiter seine Länge zu bestimmen gesucht. Er fand aber nach den astronomischen Kalendern des Regiomontanus, wie nach den Tafeln des Abraham Ben Samuel Jacuth (Almanach perpetuum, Ephemerides, et diarium Abraami Zacuti hedrei. Venedig. s. a.) für die Küste von Brasilien einen Unterschied von 17 Stunden 55 Minuten gegen den Meridian von Sevilla oder eine westliche Länge von beinahe 269°! Solche maßlose Irrthümer schrieb der verlegene Astronom entweder Druckfehlern in den Ephemeriden oder Irrthümern in den Berechnungen der Planetenbewegungen zu (Herrera Dec. II, lib. IV, cap. 10. Barros Dec. III, lib. V, cap. 8) und so oft er auch später seine Länge durch Mondabstände zu ermitteln gedachte, immer gelangte er zu widerspänftigen Ergebnissen.

² Pigafetta, Voyage p. 46. Dies ist ein befriedigender Beweis, daß Magalhaens keine sichere Kunde über das wirkliche Vorhandenseyn der patagonischen Straße befehlen haben konnte.

ersten, engen Kehlen in den nach Süden erweiterten Sund der patagonischen Straße vordrängen. Als sie mit ihrem Bericht wiederkehrten, folgte ihnen das Geschwader in die sogenannte dritte Bucht, welche bei Cap Froward endigt.

Die Magalhãesstraße wird gebildet von dem wunderbar zerrütteten Archipel des Feuerlandes und den aufgerollten Felsenjungen und trügerischen Sunden der astreichen Südspitze von Amerika. Sie besteht aus einer Kluft von Felsenkammern mit schmalen vielgelenkigen Ausgängen, an deren Wänden das Senfblei in unbekannte Tiefen rollt, und die den Seefahrer oft genug in falsche und verschlossene Golfe locken. Segelschiffe, die wie Magalhães' Geschwader in die atlantische Mündung einfahren, haben widrige Gegenwinde zu bestehen, und es erforderte nicht nur große nautische Geschicklichkeit, den Pfad durch dieses seltsame Gehäuse aufzufinden, sondern auch ungewöhnliche Entschlossenheit um nicht vor diesen Schluchten und Felsenjungen zurückzubeugen, welche die Phantastie, wie alles Unbekannte, mit Gefahren bevölkerte. Von Cap Froward auf der Halbinsel Braunschweig (53° 54' südl. B.) wird die Straße plötzlich gegen Nordwest gebrochen, und an diesem Punkte tritt auch ein Wechsel der Landschaft ein, denn während die atlantische Hälfte geräumige Buchten mit Inseln und Untiefen, und den Schmuck immergrüner myrtenartiger Gebüsch am Ufer bietet, ist der pacifische Theil nur ein Engpaß, wo sich todte Steinmassen bis zu 7000 Fuß erheben. Wenn sich die düstren Wetter öffnen, leuchtet ewiger Schnee von den Hauptern der Berge und hellblaue Gletscher fließen herab bis zum Saume des tintenfarbigen Meeres. Nur an geschützten Stellen regt sich schüchtern erfrischendes Grün und die Schauer der Schöpfungstille unterbricht höchstens das

jätliche Spiel der Wellen an den Uferbänken, so daß in allen Schülterungen die Verstellungen empfindsamer Gemüth von einem Schattenreiche dort am besten befriedigt würden.

Nachdem Magalhaens die heutige Hungerbucht, in die heut Cap Forward, erreicht hatte, schickte er von dort in S. Antonio aus, um die Gölse zu untersuchen, die sich an Süden öffneten, verließ aber selbst unvorsichtig seinen Ankerplatz und beschäftigte das Schiffsvolk mit Fischfang. Als S. Antonio von seiner Erforschung ohne Ergebnis zurückkehrte, fand er das Geschwader nicht mehr, und da seine Signalschüsse ungehört verhallen und etliche Tage verstrichen waren, begehnte das Schiffsvolk umzukehren. Dieser Anschlag war auch der Pilot des Geschwaders Giesban Gomez, Portugiese, der sich an Bord des S. Antonio befand, schon nach der früheren Recognoscirung der Straße zur Ueberkehr gerathen hatte, weil er Mangel an Lebensmitteln voraussetzte, worauf ihm aber Magalhaens den kräftigen Bescheid gegeben hatte: und wenn er das Lederzeug am Tauwerk kauen müßte, würde er sein Versprechen dem Kaiser erfüllen!¹ Zugleich war es seitdem bei Lebensstrafe verboten worden, Unruhe über das Gelingen der Entdeckung zu äußern, denn es war beschlossen, daß nur der Schrecken vor Magalhaens die ersten Seefahrer durch die Thore des Stillen Meeres treiben sollte. Gomez gerieth jetzt in Streit mit Alvaro de la Mezquita und nachdem Capitän und Lootse Messersich gewechselt hatten, ergriff die Mannschaft Partei, warf Mezquita in Ketten und

¹ Man vergl. Erdumsegelung der Fregatte Eugenie. Berlin 1848. Bd. 1, S. 119 ff., und Heinrich Heine, Reise um die Erde, Leipzig 1848. Bd. 2, S. 173 ff.

² Herrera Dec. II, lib. IX, cap. 15.

begab sich unter dem Befehl des dritten Officiers, Geronimo Guerra auf den Heimweg nach Spanien, wo der S. Antonio am 6. Mai 1521 eintraf; und alsbald die schlimmsten Beschuldigungen über Magalhaens in Umlauf gesetzt wurden.¹

Es war das stattlichste Schiff und 60 Mann die Magalhaens verlor. Nachdem 6 Tage in Warten und 3 mit vergeblichem Suchen verstrichen waren, beehrte am 21. November der Commodor, wahrscheinlich zur Prüfung der Gemüther von den Officieren der Victoria schriftliche Aeusserungen, ob man die Durchfahrt fortsetzen solle oder nicht. Das Gutachten des Astronomen San Martin² verräth deutlich die Niedergeschlagenheit der Mannschaft und die Schwächternheit vor der unbeugbaren Strenge Magalhaens'. Doch hielt es der Commodor für gerathen, ausführlich die Besorgnisse vor Erschöpfung der Mannschaft und Mangel an Lauwerk, welche laut wurden, zu widerlegen, ließ aber gleich am andern Tage (23. November) die Anker unter feierlichen Salven heben und erreichte wirklich am 27. die Mündung der Meerenge, worüber die Seefahrer ihre Freude durch den Namen des schönen oder ersehnten Vorgebirges (Fermoso, Deseado) ausdrückten, welchen sie dem Cap zur Linken bei der Ausfahrt hinterließen.³ Während dieser Zeit hatten sie wohl einen Begräbnisort am Ufer, aber nirgends Bewohner und nur auf der Küste zur Linken nächstlich eiliche Feuer gesehen, wonach sie diese Länder (Tierra del fuego) benannten, die sie richtig für Inseln

¹ Navarr. tom. IV, Nro. 12, p. 201 sq. Man dachte sogar daran, seine Familie in Gewahrsam zu setzen.

² Bei Barros (Dec. III, liv. V, cap. 9. p. 642), der die Lagebücher des interessanten Mannes besaß.

³ Schiffsbuch des Francisco Albo p. 216.

hielten, weil sie das Rauschen der Brandung an der andern Seite der Felsen zu hören glaubten.¹ Magalhães ging jetzt auf hoher See gegen Norden hinauf, und verlor, nachdem er sie ein einzigesmal auf großer Entfernung am 1. December unter 48° südl. Br. gesehen hatte, die Küste von Südamerika auf immer. Er fuhr dann zwischen den Inseln Juan Fernandez und San Felix hindurch, aber ohne sie zu erblicken, und behielt von diesem Punkte aus (30° 30' südl. Br.) seit 21. December im Allgemeinen einen westnordwestlichen Kurs, wodurch es zufällig geschah, daß Magalhães theils zwischen durch, theils an den Rändern der australischen Inseln vorbei, die Rukahiva- (Marquesas) Gruppe zur Rechten, die Paumotu- (gefährliche) Gruppe zur Linken behaltend, von dem mit Inseln besetzten Streifen des stillen Meeres zwischen dem Aequator und dem südlichen Wendekreise nichts gewahrte, als am 25. Jan. 1521 unter 16° 15' südl. Br. eine unbewohnte Koralleninsel S. Pablo² und am 4. Februar ein andres leeres Inselchen unter 11° 45' südl. Br., wegen der Schwärme von Haifischen de los Tiburones genannt, und das wahrscheinlich südwestlich von der Marquesas-Gruppe gesucht werden darf.³ Die Linie wurde zwischen dem 11. und

¹ Bericht des Maximilianus Transylvanus S. 9.

² Tagebuch des Albo. Nicht am 24. Januar 1521.

³ Das Schiffsbuch des Albo enthält Tag für Tag die recht genauen Breitenbestimmungen, nach welchen sich der Weg des Magalhães hat auffinden lassen. (Berghaus, Physikal. Atlas, 2. Abth., Bl. 4.) Man sieht aber auch den Kurs des Magalhães und des Escano in dem zierlichen Atlas (Cod. iconogr. Nro. 136, Bl. X, München), welcher, wie ich glaube rechtfertigen zu können, in der Zeit von 1532–40 gezeichnet worden ist, mit grüner Farbe auf einem Planiglob gezogen und als el viazo per andar (Magalhães) a le Maluche und el viazo de tornar (Escano) da

12. Februar etwas östlich von der Christmas-Insel unter 156° westl. L. von Paris gekreuzt. Am 28. Februar hatte man bereits 13° nördl. Br.¹ gewonnen, und fuhr durch diesen verwalteten Theil des inselreichen Oceans sechs Tage lang, bis man am 6. März zwei Inseln, Guam und Santa Rosa, zur Rechten und Linken erblickte. Da hier die Eingeborenen in kleinen hurtigen Rähnen mit Auslegern und dreieckigen Mattensegeln die Schiffe umschwärmten, nannte Magalhaës diese Gruppe, die Inseln der Lateinischen Segel, aber weit populärer wurde der Name der Diebsinseln (Ladrones), welchen ihnen das Schiffsvolk ertheilte, wegen der Frechheit, womit die olivenfarbigen nackten Eingeborenen an Bord kamen und stahlen, obgleich man das Verbrechen von ihnen wiederholt säuberte und ihre ohnmächtigen Geschosse durch eine wohlgezielte Salve erwiderte. Als es ihnen endlich gelungen war, die Barken eines Schiffes zu stehlen, setzte Magalhaës aus Land, brannte ihre Erbschaft nieder und plünderte ihre Vorräthe an Kokosnüssen, Damswurzeln und Zuckerrohr, womit sich die entkräftete Mannschaft nicht wenig erquidete, da sie seit Monaten nichts genossen hatte, als den zu Staub zerfallenen, von Würmern belebten und von Ratten verunreinigten Zwieback. Am

le Maluche angegeben. In der sonst völlig leeren Südsee liegen die beiden Inseln S. Paulo und de los Taburones (sic) zur Rechten von Magalhaës' Kurs.

¹ Es ist im höchsten Grade merkwürdig, daß Magalhaës, welcher doch genau wußte, daß die Molukken dicht am Aequator lagen (Navarr. tom. IV, Nro. 19, p. 189), diese hohen nördlichen Breiten zur Ueberfahrt wählte. Pigafetta (Voyage, p. 57) behauptet, man habe unter 12° nördl. Breite das Berggebirge Cattigara des Ptolemäus gesucht, allein wahrscheinlicher ist, daß Magalhaës auf die Insel Jipangu Jagd machte, wie es auch 1526 von der Victoria geschah. (Navarr. tom. V, Nro. 26, p. 407.)

9. März setzte man die Fahrt gegen Westen fort, und erreichte am 16. unter $9^{\circ} 40'$ n. Br. die Surigao-Gruppe vor der genannten Straße zwischen Mindanao und Leyte, wo man Kranken einige Erholung am Ufer gönnte, und freundlichen Verkehr mit Bisaya-Stämmen pflog, welche die Philippinen zwischen Luçon und Mindanao bewohnen. Am 28. hielt die Entdecker in der Surigao-Straße vor der Limasagua,¹ deren Radscha² sie gutmüthig bewirthete und erbot, als Lootse sie nach der Insel Cebu zu begleiten, was ihnen noch nicht gelungen war, Lebensmittel zu finden würden. Er führte das Geschwader an der Westseite von Leyte gegen Norden bis zu der Camotes-Gruppe und brachte es dann sicher in den Kanal zwischen Cebu und der Insel Mactan. Vor der Stadt Cebu wurden am 7. die Anker geworfen, und der Radscha von Limasagua, Vetter des Radscha von Cebu, beehrte diesen über die billigen Absichten der Ankömmlinge und vermittelte bald einen friedlichen Verkehr, wobei die Europäer die Wirkung ihrer Feuerwaffen, die Boussole, und ihre Stahlpanzer anstaunen ließen, indem sie zum Schein einen Zweikampf ausführten. Der Radscha hätte gern dem Geschwader ein Hafengeld aufgebitten, aber ein flamesischer Rheder, der vor Cebu lag, klärte auf, daß er mit denselben Leuten zu thun habe, die bei Calicut und Malacca erobert hätten.³ Man beeilte sich daher einen Friedensvertrag zu schließen. Der Radscha schickte

¹ Im Diario des Albo (p. 220) Mazava, bei Pigafetta (Voyage p. 80) Massana genannt.

² Pigafetta nennt ihn Radscha Colambu. Colambu scheint aber ein königlicher Titel zu seyn.

³ Pigafetta, Voyage p. 90.

Lebensmittel, beschenkte die spanischen Botschafter und ließ sie vom Erbprinzen bewirthen, der ihnen seine vier Töchter völlig entblößt im Tanze zeigte. Als nun am nächsten Sonntage (14. April) die Spanier am Ufer die Messe celebrirten, ließ sich der Radscha, sammt dem Thronfolger und ebenso die Königin mit etlichen hundert Unterthanen taufen, indem sie versprachen, ihre Götzen zu verlassen und das Kreuz zu verehren. Konnten nun freilich diese contrebunden Seelen nicht so hastig in das Himmelreich eingeschwärzt werden, so feierte doch das Geschwader mit Geschüßlärm und Feuerwerk diese Befehrungen. Nachdem der Radscha Kaiser Carl V. den Lehenseid geschworen hatte, wollte zu seiner Belohnung Magalhaës die vier andern Häuptlinge der Insel nöthigen, den getauften Radscha als Souverän anzuerkennen. Zwei von ihnen gaben sich den Schein des Gehorsams, den andern beiden hartnäckigen legten die Spanier ohne Widerstand ihre Dörfer in Asche. Nach und nach hatten sich aber Alle, welchen die Fremdlinge anstößig geworden waren, nach der kleinen Insel Mactan östlich von Cebu begeben. Einer der dortigen Häuptlinge forderte in verrätherischer Absicht den spanischen General auf, mit seiner Hilfe die Radschas dieser Insel zu unterwerfen. Taub gegen alle Warnungen der Seinigen, wie des Radschas von Cebu, ließ Magalhaës drei Boote bewaffnen und fuhr mit dem Reste der noch gesunden Mannschaft, 60 oder 70 Mann stark, begleitet von dem getauften Radscha und tausend seiner Krieger in 20—30 Barken, in der Nacht zum 27. April 1521 nach Mactan hinüber. Die Boote der Spanier konnten sich dem Ufer nicht nähern und ohne die Geschüße auszuschießen, watete Magalhaës mit 55 Gefährten beim Tagesgrauen ans Ufer. Mit sträflicher Geringschätzung

verbat sich der General jede Unterstützung seiner eingebornen Bundesgenossen, die nur aus der Ferne an den Wunden der christlichen Waffen sich erbauen sollten. Man begann damit die verlassene Ortschaft am Ufer den Flammen zu übergeben. Bald aber zeigten sich 1500 Mactanesen in drei Bänden, welche die Spanier in der Fronte und an beiden Flanken anfielen. Magalhaës ordnete seine Gefährten gegen den dreifachen Angriff, aber seine Musketiere und Armbrustschützen verschossen vergeblich ihre Munition nach den gut gedeckten Feinden. So wie die Spanier ihr Feuer einstellen mußten, drängten die Feinde näher. Magalhaës wollte nicht weichen; da riß ihm ein Steinwurf die Stahlhaube vom Kopf, während ein Bambusspeer ihm durch den rechten Schenkel flog. Die Spanier kehrten jetzt nach ihren Booten um, wobei Magalhaës im Handgemenge einen Speersich durch den Kopf erhielt, der ihn entseelt zu Boden streckte.¹ Sein Schicksal theilte Cristobal Rabelo, der Capitän der Victoria, und sechs andere Spanier. Der christliche Radscha eilte jetzt seinen Bundesgenossen zu Hülfe, denn das Gefecht dauerte noch im Wasser fort, bis die Artillerie von den Booten aus thätig werden, und die Flotte sich zurückziehen konnte.²

¹ Sein Name wird merkwürdigerweise hoch auf den Philippinen und namentlich auf Cebu verehrt, während noch heutigen Tages auf den Mactanesen die Schande ruht, daß ihre Voreltern den merkwürdigen Mann erschlagen haben. (Crawford, Dictionary of the Indian Islands, London 1856, p. 236.) In demselben Jahre verschied Magalhaës' einziger Sohn, und da im nächsten (1522) auch die Mutter ins Grab folgte, so erbten zuerst Magalhaës' Schwiegervater, Diogo Barbosa, und nach dessen Tode Diogo's Bruder, nicht ohne Proceß mit dem Fiscus, die Privilegien des großen Entdeckers. (Navarr. tom. IV, p. XC.)

² Pigafetta, Voyage p. 121 sq. Transylvanus §. 13. Herrera, Dec. III, lib. I, cap. 4. Barros Dec. III, liv. V, cap. 10.

Das Geschwader wählte jetzt Duarte Barbosa zum Befehlshaber und den Portugiesen Luis Alfonso zum Capitän der Victoria. Die Niederlage auf Mactan hatte aber die Sinnesart der trügerischen Christen auf Cebu geändert, besonders seitdem ihnen die stegreichen Mactanesen mit Krieg drohten, wenn man sich nicht der Fremdlinge und ihrer Schiffe bemächtigte. Der Radscha von Cebu lud die Spanier am 1. Mai zu einem großen Bankett in seine Stadt, um ihnen ein kostbares Juwel als Abschiedsgeschenk zu überreichen. Juan Serrano wäre lieber der verdächtigen Einladung nicht gefolgt, als ihm aber Duarte Barbosa Feigheit vorwarf, sprang er zuerst ins Boot und der Befehlshaber und 22 Spanier folgten. Friedlich beim Mahle wurden diese Opfer überfallen, deren Todesgeschrei bis zu den Schiffen drang, worauf diese sogleich die Gebäude am Ufer zu beschießen begannen. Da erschien Juan Serrano, bis aufs Hemd entblößt, verwundet und gefesselt am Strand, bat sie das Feuer um seinetwillen einzustellen und ihn von seinen Feinden auszulösen. Auf dem Geschwader aber traute sich Niemand mehr unter die tüchtigen Cebuaner und sobald die Schiffe die Anker lichteten, wurde der jammernde Serrano weggeführt, dessen Todesklagen aus der Ferne noch hörbar wurden, während die frohlockenden Eingebornen am Ufer vor den Augen der Spanier die aufgepflanzten Kreuze fällten.¹

Nach Barrosas Ermordung war Juan Carvalho, der Steuermann der Concepcion, zum General und Gonzalo Gomez de Espinosa zum Capitän der Victoria ernannt worden, während im Canal zwischen Cebu und Bojol oder Bohol die Concepcion in Brand gesteckt wurde, weil die Mannschaft,

¹ Pigafetta, Voyage p. 127. Herrera l. c. cap. 9. Navarrete, tom. IV, p. 64 sq.

auf 150 Köpfe geschmolzen, nur für zwei Schiffe noch ausreichend. Diese suchten jetzt ihren Weg an der Insel Mindanao herum, die sie Dulpit oder Duelpindo nennen, berührten die kleine Insel Lagayan auf ihrer Ueberfahrt nach Patawan, wo sie in muhamedanischen und heidnischen Ortschaften einige Vorräthe von Reis eintauschen konnten.¹ Von der Südspitze der Insel gewannen sie am 8. Juli in kurzer Ueberfahrt Borneo und den großen Hafensplatz Bruni,² welcher der Insel den Namen gegeben und wo Malayen, noch bevor der Islam zu ihnen drang, seit der Mitte des 13. Jahrhunderts³ sich niedergelassen hatten. Diese Stadt, wo die Spanier einen Lootsen für die Molukken zu finden hofften, zählte damals 20—25,000 Häuser und stand unter einem muhamedanischen Radscha.⁴ In vergoldeten Prauen erschienen seine Beamten bei den Schiffen und holten am 15. Juli die spanischen Gesandten auf Elephanten durch die mit Soldaten gefüllten Straßen nach dem Palaste des Monarchen, der, von morgenländischem Luxus strahlend, hinter vergitterter Loge durch ein Sprachrohr mit seinen Kammerherrn und durch diese mit den Fremdlingen verkehrte, denen er Erlaubniß zum Bleiben ertheilte. Am 29. Juli aber geriethen die Schiffe in solche Bestürzung beim Anblick dreier Geschwader von Kriegsprauben, die aus der Stadt liefen, daß sie mit Zurücklassung eines Ankers

¹ Francisco Albo bei Navarrete (tom. IV, p. 221).

² Albo schreibt Borneh; Lodovico Barthema, welcher die Insel zuerst beschrieb Bornei (lib. III, cap. 26; bei Ramusio tom. I, fol. 162). Richtiger liest man bei Pigafetta Bornei. Die Malayen sprechen Brune, Brunai, Burne und Burnai.

³ Crawford, Dictionary p. 61.

⁴ Pigafetta (Voyage p. 145) nennt ihn Siripaba, wahrscheinlich Sri Pati, was nur ein Fürstentitel wäre.

die hohe See suchten und sich dort zweier Dschonken bemächtigten, an deren Bord sie einen Prinzen von Luçon, den Admiral des Sultans von Bruni fingen, den aber Carvalho, wahrscheinlich bestochen, wieder freiließ. Obgleich die Bornuesen versicherten, das Ablausen der Kriegsschiffe habe nicht ihnen, sondern einem entfernten Feinde gegolten, hoben die Spanier doch die Anker.

Von Bruni aus mußten sie zuerst wieder an Palawan, Raganan und Soló vorüber nach Duitlit (Mindanao) zurück. Unterwegs fingen sie auf einer Dschonke Juan¹ Mahmut, den Statthalter des Sultans von Bruni in Palawan, der ihnen am 7. October ein reichliches Lösegeld in Lebensmitteln auszahlte,² und auf einer andern Dschonke einen Lootsen, der sie bis zu den Serangan-Inseln an der Südspitze Mindanaos brachte, wo sie nach einem gefährlichen Sturm am 28. October einen zweiten Lootsen fingen, der ihnen aber sämmt dem ersten bei der Insel Sangie entsprang. Aus dieser neuen Verlegenheit half einer der weggeführten Makayen, der die Schiffe nach den nahen Molukken zu bringen versprach und sie auch wirklich an den Inseln Gian, Paginsara, Melio nach Südosten führte, bis am 6. November 1521 vier der molukkesischen Inseln sich zeigten und am 8. November vor Sonnenaufgang die beiden Schiffe vor Idori Anker warfen. Als General befehligte seit September Gomez de Espinosa und als Capitán der Victoria Juan Sebastian de Elcano, denn der Portugiese Juan Carvalho war von der Mannschaft angeblich wegen Mißachtung der königlichen Befehle abgesetzt worden.³

¹ Juan (Herr); ein Titel, der allen Muhammedanern dort gebührt.

² Navarr. tom. IV, p. 296.

³ Herrera Dec. III, lib. I, cap. 10. Aussage Elcano's am 18. October 1522. (Navarr. tom. IV, p. 289.)

An jenem Morgen erschien Sultan Almanzor, der
 scha Tidori's an Bord der Schiffe, bezeugte seine Freude
 ihre Ankunft, ließ sich die spanische Flagge entfalten,
 trachtete aufmerksam das Gepräge der Münzen und sa
 dann auf den Koran Kaiser Carl V. den Lehnsleid, u
 der Bedingung, daß ihm die Spanier Ternati unterwer
 sollten. Niederschlagend wirkte aber auf die Entdecker
 Nachricht, daß Francisco Serrão, Magalhães' Waffenbr
 vor sieben Monaten, zu derselben Zeit, wie dieser auf Ma
 gestorben war, und zwar (was man erst später erfuhr) d
 Gift von Almanzors Hand. Da nur geringe Vorräthe
 Gewürznägeln auf Tidori feil waren, rieth ihnen der Ra
 bis zur neuen Ernte im December zu warten; die Spa
 drängten aber zu Eile. Es war daher wichtig, daß
 Bruder des Radscha von Ternati am 11. November
 Schiffe besuchte und der portugiesische Factor dieser
 Pedro Affonso de Lourouza¹ sich bestechen ließ, auf spani
 Schiffen nach Europa zu flüchten, so daß, nachdem mit Te
 am 17. December,² wie früher mit Jussuff, dem beto
 Radscha von Dscheilolo auf Halamahera,³ und später mit
 Radscha von Batschian, ein Freundschaftsvertrag geschl
 worden war, von diesen Inseln mit Gewürzfrachten verfe
 am 18. December die spanischen Schiffe die molukfischen I

¹ So nennt ihn Pigafetta, während er nach Barros (Dec. III, li
 cap. 10) Joao hieß. Der Bruder des damals bereits von Almanzor
 gifteten Radscha's von Ternati war der Reichsverweser und molu
 Nationalheld Tarimwes.

² Navarr. tom. IV, Doc. Nro. 27.

³ Die Stadt Dscheilolo muß von der nach ihr benannten
 (Silo), welche bei den Eingebornen Halamahera heißt, beständig
 schieden werden.

bereits verlassen konnten, als auf der Trinidad ein Eck bemerkt wurde, welches dieses Schiff zur Umkehr und zu einer mindestens drei Monate erfordernden Ausbesserung nöthigte. Man beschloß daher, daß Espinosa mit der Trinidad zurückbleiben und dann seinen Weg durch die Südsee nach Panama suchen sollte, während Ucano am 21. December 1521 mit der Victoria, an deren Bord sich 47 Europäer und 13 Eingeborne, theils Gefangene, theils Freiwillige, sich befanden, nach der Heimath abging.

Der muhamedanische Kooftse, ein Tidorese, führte die Victoria zuerst südlich, durch die Latta-Inseln, dann östlich an der Zulagruppe vorüber und durch die Burustraße nach Ambon. Von dort ließ er gegen Süden durch die Dmbaistraße nach Timor steuern, dessen Nordküste man am 26. Januar 1522 erreichte und ihr bis zur Westspitze der Insel folgte, die man am 9. Februar aus dem Gesicht verlor. Man hielt sich jetzt südwestlich, um die gleiche Breite wie das Cap der Guten Hoffnung zu gewinnen. Am 18. März, als der Pilot Francisco Albo die Breite auf $37^{\circ} 35'$ bestimmt hatte, Mitte Wegs zwischen Australien und Afrika, kam der öde Felsenrücken der Insel Neu-Amsterdam in Sicht, den man unberührt ließ und den Kurs fortsetzend am 8. Mal acht Leguas vom Rio do Infante (Buschmännerfluß) Afrika erreichte. Erst am 20. Mal lag das Cap der Guten Hoffnung im Südosten und am 9. Juli nach der Rechnung des Piloten ging man vor den Hafen Rio Grande der capverdischen Insel Santiago vor Anker. Die Seefahrer waren damals auf 30 zusammengeschmolzen, nachdem 2 Mann bei Timor sich heimlich entfernt und 15 Spanier und 6 Tidoresen auf der Ueberfahrt dem Hunger erliegen,¹ die Uebrigen aber so entkräftet waren, daß manche

¹ Ucano spricht in dem Briefe, dd. San Encar 6. Septbr. 1522,

bei Erreichung des Rio do Infante statt um das Cap, Heber nach Moçambique, der nächsten portugiesischen Niederlassung, gesegelt wären. Die Pflanze der Insel Santiago behandelten die Spanier anfangs keuselig, als aber am 14. Juli ihr Boot für eine Ladung Reis im Hafen als Bezahlung Gewürznägel angeboten hatte, merkten die Portugiesen, daß die Victoria aus Ostindien kam und ergriffen das Boot sammt den 12 spanischen Matrosen und einem Sidoresen.¹ Die Victoria wurde am andern Morgen durch eine Barke aufgefordert sich zu ergeben, und im Hafen wurden eilig vier Fahrzeuge armirt, wotauf Elcano, obgleich die müde Mannschaft Tag und Nacht an den beiden Pumpen arbeiten mußte,² alle Segel entfalten ließ. Nachdem am 6. August abermals einer der Matrosen gestorben war,³ erreichten endlich am 6. September 1522 3 Asiaten und 13 Europäer, deren Namen uns sämmtlich erhalten worden sind (darunter außer Elcano der Steuermann Francisco Albo und Antonio Pigafetta) nach der ersten Reise um die Erde San. Lucar de Barrameda, und zogen barfuß und im Hemd in Procession nach der Cathedralen Sevilla, um dort dankbar ihre Andacht zu verrichten.⁴

von dem Graf Baldelli Boni in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Marc Polo eine italienische, und dann Schmeller (Abhandlungen der Münchener Akademie, Sitzung vom 2. Decbr. 1843) eine fehlerhafte lateinische Uebersetzung veröffentlicht hat, von 21 Lobten, folglich müssen sechs der Eingebornen gestorben seyn. Er behauptet, seine Leute hätten in fünf Monaten nichts genossen als Reis und Wasser.

¹ Sie wurden später auf die dringenden Vorstellungen Kaiser Carl V. von den Portugiesen wieder freigegeben.

² Brief Elcano's an Kaiser Carl V. h. c.

³ Navarr. tom. IV, p. 93. Note 5.

⁴ Die Beute, welche sie heimbrachten, bestand in 538 Centnern (Quintales) Gewürznägel, die zusammen nach Barboza's Werthangaben, nämlich

Begierig entbot der Kaiser die 16 europäischen und asiatischen² Seefahrer an sein Hoflager nach Ballabolid,³ wo er Juan Sebastian d'Elcano mit einem Gnadengehalt von 500, den Piloten Albo und den Hochbootsmann Miguel de Rodas aber mit 133 Ducaten-Selbrente beschenkte. Außerdem verlieh er als Wappen dem Elcano die Burg aus dem castilischen Wappen und auf der andern Hälfte in goldenem Felde Muskatnüsse, Zimtrinden und Gewürznägel, den Helm aber geziert durch eine Erdkugel mit der Legende: *Primus circumdedisti me*. Ähnliche aber minder bedeutungsvolle Wappen erhielten auch der Pilot, der Hochbootsmann, der Zahlmeister Martin Mendez und der Barbier (Wundarzt) Hernando de Bustamante.⁴

der Bohat (à 5 Quintales) für 2 Ducaten (Ramusio, Viaggi. tom. I, Venedig 1550, fol. 347 verso) 213 Ducaten gelostet hatten, während damals in London nach Crawfurd der Centner mit 336 Ducaten bezahlt wurde, so daß diese Gewürzfracht einen Werth von mehr als 100,000 Ducaten darstellte, während die Kosten des Magalhäenschen Geschwaders sich nur auf 8 $\frac{1}{2}$ Mill. Maravedis oder 22,000 Ducaten beliefen.

² Brief Karls V. an Elcano dd. Ballabolid 13. Septbr. 1522 in der Coleccion de Documentos inéditos para la Historia de España. Madrid 1842, tom. I, p. 247.

³ Die erste Erkundigung, welche einer von den Tiboreisen bei seiner Ankunft in Spanien that, bestand darin, daß er fragte, wieviel Realen der Ducaten, wieviel Maravedis der Real enthalte. Dann ging er von einem Gewürzkrämer zum andern und erkundigte sich genau nach den Marktpreisen der Gewürze. (Oviedo lib. XX, cap. 4; tom. II, p. 32.)

⁴ Herrera Dec. III, lib. IV, cap. 14; tom. III, p. 133.

Viertes Capitel.

Der Streit um die Molukken.

Die fünf Gewürzinseln Ternati, Tidori, Mortir, Makian und Batschian, die im Jahre 1504 von dem ersten Europäer, Lodovico Barthema aus Bologna, besucht wurden, liegen hart an der Westküste von Galamahera (Gilolo), dicht über und unter dem Aequator. Die größte aber unfruchtbarste der Molukken oder richtiger Malukken, Batschian, besitz 800; die fruchtbarste und nächstgrößte Ternati nur 11 geographische Quadratmeilen Fläche und besteht, wie die Geschwürinseln, nur aus einem vulkanischen, raslos thätigen und ewig bewölkten Kegele, an dessen Fuß, einer riesenhaften Myrte nicht unähnlich, in immergrünen Wäldern der Nelkenbaum (*Caryophyllus aromaticus*, L.) wächst, dessen Blüthendolben jene Knospen tragen, welche vor dem Aufbrechen geplückt und getrocknet, im Handel unter dem Namen der Gewürznägel bekannt sind und bereits in einem römischen Jollitarij (176—180 n. Chr.), aber deutlicher noch von Plinius¹ erwähnt werden. Erst kurz vor Ankunft der Europäer lernen die Eingebornen den kostbaren Baum pflegen und schonen; sie selbst aber begnügten sich mit so dürftig entwickelten Verhältnissen, daß sie Barthema, den Pulajern, der verachtetsten Rasse in Malabar, vergleicht.² Aus ihren alten Annalen kann nur mit einiger Sicherheit geschlossen werden, daß die Inseln zum Theil von Galamahera aus bevölkert wurden, wie denn lange

¹ L. 16 §. 17. Dig. lib. XXXI, tit. IV. Plinius, Hist. Nat. XII, 15. Schon Diogo do Couto (Dec. IV, liv. VII, cap. 9) hat auf diese Stelle aufmerksam gemacht.

² Lodovico Barthema cap. 25. Ramusio, tom. I, fol. 181 b.

Zeit der König von Dscheilolo eine Art Oberherrschaft über die Molukken ausübte, bis diese Rolle an Ternati überging, deren Radschas einen vierfachen Sonnenschirm zu führen pflegten, zum Erkennungszeichen ihres politischen Vorrangs. Auch darin darf man den Ueberlieferungen Glauben schenken, daß vor der Königszeit jedes Dorf nur von Häuptlingen regiert wurde, welche später und selbst noch unter der niederländischen Herrschaft bei einer Thronerledigung unter den berechtigten Nachfolgern aus der fürstlichen Familie ihren Gebieter wählten. Als Serrao nach Ternati kam, herrschte der zwanzigste Golano oder König einer Regentenreihe, deren Chronologie angeblich bis zum Jahr 1257 hinaufreicht. Obgleich die Inseln in Gesichtsnähe von einander liegen, herrschte doch auf jeder eine andere Sprache oder Mundart, nur daß nach der frühzeitigen Ankunft von Drang Malayu zuletzt das Malayische die gemeinsame Umgangssprache bildete. Aber nicht bloß Malayen, sondern auch Javanen und Araber ließen sich auf den Inseln nieder. Letztere brachten zuerst eine Schrift nach dem Archipel, vervollkommneten den Schiffbau und bekehrten wohl manchen der heidnischen Bewohner, wie sich aus den arabischen Namen früherer Fürsten schließen läßt. Der älteste König von Ternati aber, dessen Namen die Muhammedaner in ihren Kirchen gebeten zu Valentyns Zeiten gedachten, Djenalabidina (Jenulabedin), der neunzehnte der ternatnischen Dynastie, begab sich erst im Jahr 1495 nach Girt auf Java, um dort an der arabischen Medreseh im Koran sich unterrichten zu lassen. Er begann zuerst die Bekehrung seiner Völker ernsthaft zu betreiben, indem er muhammedanische Priester aus Java nach den Molukken sendete, deren Einfluß es zu verdanken war, daß die Einwohner der Inseln, die wir uns als Mischlinge

von Javanen, Chinesen, Malayen, vielleicht sogar von Hindus denken müssen, Kleidung anlegten, während sie vorher nur Lendengürtel getragen hatten.¹ Auf Tidori scheint der Islam ziemlich gleichzeitig Fuß gefaßt zu haben, denn erst 50 Jahre vor Erscheinen der Spanier hatten Muhammedaner die Befehung begonnen² und noch damals gab es viele Heiden auf der Insel. Kaum ein Menschenalter vor Vasco da Gama's Fahrt war also der Islam in den Archipel gedungen und sein Vorsprung vor dem nachellenden Christenthum nicht sehr beträchtlich.

Der Nachfolger des ersten muhammedanischen Königs, Bajang Allah (Schatten Gottes, im Malayischen) der zwangigte³ in der ternatinischen Königsliste und derselbe, unter welchem Barthema nach den Molukken gelangte, setzte das Befehungswerk fort. Hatte schon mit Hilfe arabischer Seeleute der zwölfte König von Ternati, angeblich 1350, die Kulainfeln erobert und sie seitdem von seinen Statthaltern verwalten lassen,⁴ so lief unter Samaray, dem Haupte des mächtigen ternatinischen Geschlechtes Tommagota, eine Flotte zur Eroberung nach Amboin oder Hitu von Ternati aus. Dieser Seeheld brachte die erste Kunde von dem Schiffbruch Serrao's

¹ Barros (Dec. III, liv. V, cap. 5) behauptet, 80 Jahre vor Anknft der Portugiesen sey der Islam herrschend geworden, s. darüber Valentyn (der einheimische Chroniken benutzte) Molukse Zaaken (erster Theil des großen Werkes: Oud en Nieuw Oost Indiën) fol. 127—143; vergl. auch De Moluksche Eilanden p. 75—83 in der Tijdschrift voor Nederlandsch Indië, 1856.

² Pigafetta, Voyage p. 208.

³ Nach Barros (Dec. III, liv. V, cap. 5) ist es der dreizehnte, der Bolaise bei den Portugiesen, Abuleis bei Pigafetta heißt.

⁴ Valentyn, Molukse Zaaken (Oud en Nieuw Oost-Indiën, Deel I) fol. 138.

(1542) nach den Molukken. Zwischen den beiden Königen von Ternati und Tidori hatte in dieser Zeit beständig Fehde geherrscht, über König Almanfor von Tidori mußte zuletzt die Ueberlegenheit der Ternatiner dadurch anerkennen, daß er seine Töchter, die Bosche Kadscha oder königliche Prinzess Njai Tschilli dem „Schatten Gottes“ zur Ehe gab, obgleich auch diese Verschwägerung – nur äußerlich die guten Verhältnisse herstellte. Es wird uns dadurch verständlich, warum sich Almanfor und Bajan Uah so eifrig in Malacca bei den Statthaltern um Gründung einer portugiesischen Factorerei bewarben, weil jeder der beiden Rivalen hoffte den andern durch eine europäische Allianz zu verbunkeln. Die Portugiesen hatten bisher den Ternatinnern stets den Vorzug gegeben, auch hielt sich Francisco Serrão am Hofe Bajang Uahs auf. Da geschah es nun, daß die Muhammedaner, besorgt vor dem christlichen Einfluß, zuerst Francisco Serrão (März 1521), wie es heißt auf Anstiften Almanfors, und dann auch den König selbst, wegen seiner Vorliebe für die Kasir oder Ungläubigen, ein paar Wochen später vergifteten.¹ Almanfor, der König von Tidori, suchte durch dringende Bitten die Spanier zum Bleiben zu bewegen, allein am 6. April 1522 entfernte sich nach Ausbesserung ihres Leckes die Trinidad in der Richtung nach Panama und ließ auf Tidori nur sechs ihrer Leute als Factoren zurück. Njai Tschilli, die Wittwe des vergifteten „Schatten Gottes“ und die Tochter Almanfors hatte inzwischen nach dem Testamente ihres Gemahls zum Reichsverweser und Vormund für den minderjährigen Thronerben den erklärten Feind ihres Vaters, den Getschil oder Prinzen

¹ Nach Pigafetta (Voyage p. 170) ermordete ihn seine eigne Tochter, die Gemahlin des Kadscha von Bassian, aus politischen Gründen.

Larowes,¹ berufen. Am 13. Mai 1522 erschien Antonio de Brito mit seinem Geschwader vor Tibori. Almansor lieferte auf das erste Wort die Spanier aus, die als Factoren bei ihm geblieben waren, allein jetzt erklärte der portugiesische Befehlshaber Ternati mit einem Fort zu beglücken und ließ dazu bei Sama Rama am 24. Juni feierlich den Grundstein legen. Inzwischen hatte unter Gonzalo Gomez de Espinosa die Trinidad vergeblich in der Zone der Ostpassate vorzubringen gesucht, aber selbst unter 42° nördl. Br. keine Bestrebende zur Rückkehr angetroffen und war, nachdem ihr Mitte Juli ein fünfthägiger Sturm den Hauptmast entrißen hatte, zur schleunigen Umkehr genöthigt worden. Nachdem sie bei einer kleinen Insel, wahrscheinlich einer der Marianen, Ende August angeliegt hatte, erreichte sie in anderthalb Monaten die Insel Morotai im Norden von Halamahera, von wo sie den Portugiesen auf Ternati Kunde ihres hilflosen Zustandes gab. De Brito schickte sogleich ein paar Segel ab und festete die spanische Mannschaft, welche seit ihrer siebenmonatlichen Fahrt von 50 auf 23 Köpfe geschmolzen war, als Kriegsgefangne an den Vicelönig nach Indien, der sie zwei Jahre zurückhielt, so daß überhaupt nur drei Seeleute und ein Geistlicher von der Trinidad im Jahr 1526 Spanien erreichten.²

¹ Valentyn l. c. fol. 154. Die Portugiesen nennen ihn Cachil Daroex, es ist der Arcegius des Raffei, der Checcile Derwis des Pigafetta und der Duchil de Roës oder de Reeves der spanischen Urkunden.

² Herrera, Indias occidentales Dec. III, lib. IV, cap. 2. Navarrete tom. IV, Nro. 40, p. 378—388. Daß die Portugiesen absichtlich ihre Heimkehr verhinderten, lehrt uns eine Aeußerung in Antonio de Britos' Depesche (l. c. p. 311): „Ueber den Schiffsteuermann (der Trinidad), den Notar und den Steuermann habe ich dem General geschrieben, daß er Ew. Hoheit einen größern Dienst erweisen würde, wenn er ihnen die Köpfe

Raum stand das portugiesische Fort auf Ternati, so begann die königliche Wittve Njai Tschiti im Geheim mit ihrem Vater Almanfor gegen die Portugiesen und ihren Verbündeten, den Reichsverwerfer Taruwes, Pläne zu schmieden. Antonio de Brito, von diesen Vorgängen durch den Geisil unterrichtet, bemächtigte sich des unmündigen Thronfolgers, während die Königin zu ihrem Vater Almanfor entwich. Taruwes bewog jetzt den portugiesischen Statthalter ihn zur Eroberung Tidori's mit europäischen Soldaten zu unterstützen. Die Hauptstadt Tidori selbst konnten die Verbündeten nicht gewinnen und erst nach mehreren mißrathnen Angriffen führten die Ternatiner die hoch am Vulkan von Tidori gelegne und wohl besetzte Ortschaft Marlaco, den alten Fürstensitz der tidoresischen Rabschas, welcher, den Flammen übergeben, als Siegesignal weithin über die Molukken leuchtete. In Folge dessen verlor Tidori nicht nur die ihm zugehörige Hälfte der Insel Makian an Ternati, sondern Almanfor, tief gedemüthigt, bat um Frieden, der ihm aber verweigert wurde. ¹

Einige Monate nach diesen Vorfällen erschien im Sommer 1525 ein neuer Statthalter, Dom Garcia Henriques, auf den Molukken. Da er das Fort nur halbbesetzt und die Portugiesen durch Krankheit sehr gelichtet fand, schloß er mit König Almanfor unter günstigen Bedingungen Frieden, ließ ihn aber kurz nachher

abschlagen lassen, anstatt sie nach Europa zu senden. Ich habe sie auf den Molukken zurückgehalten, damit sie dem Klima dieses ungesunden Landes unterliegen sollten, denn ich wagte nicht sie hinrichten zu lassen, weil ich nicht wußte, ob ein solches Verfahren von Ew. Hoheit gebilligt werden möchte."

¹ Valentyn, Molukse Zaaken, fol. 160 sq. Barros, Dec. III, liv. VIII, cap. 9. Masseji, Hist. Indic. lib. VIII, Coloniae 1593, fol. 161.

von dem europäischen Arzt, den sich der kranke König erbeten hatte, vergiften.¹ Ferner drängte er noch vor Ablauf der ausbedungenen Frist die Tiboresen zur Erfüllung des Friedens, nämlich zur Herausgabe des eroberten Geschnüses, und überfiel, da sie um Geduld bis nach Almansors Leichenseierlichkeiten gebeten hatte, mitten im Frieden die wehrlose Stadt Tibori und brannte sie gänzlich nieder. Dieser Schelmenstreich entfremdete den Portugiesen vollständig ihre Bundesgenossen auf den Gewürzinseln, denn so ungestitt und treulos sonst auch diese Völkerschaften waren, das Recht der Verträge galt ihnen immer heilig.

Nach Ucano's Rückkehr hatte Kaiser Carl V. ein neues Geschwader von sieben Segeln gerüstet, welches unter dem Befehl des Fray Garcia Jofre de Loaysa Coruña am 24. Juli 1525 verließ und am 24. Februar 1526, nachdem bereits eines der größten Schiffe gescheitert war, die ersten Engen der Magalhãesstraße zu gewinnen suchte. Eine der Caravellen, der San Lesmes unter Francisco de Hocos, welche außerhalb der Einfahrt kreuzte, drang bis zum 55° südl. Breite vor, und brachte die Nachricht mit, daß sie dort das Ende des Landes gesehen habe.² Leider blieb diese Entdeckung des Cap Horn völlig unbeachtet, so daß bis zum Jahr 1616 die gefährliche Magalhãesstraße für die einzige Durchfahrt in die Südsee gehalten wurde. Erst nach drei Monaten gewann Loaysa, am 26. Mai 1526, aber nur mit vier Segeln, die Südsee, und sah sich, durch einen Sturm

¹ Maffei lib. IX, p. 175.

² Corrió fuera del Estrecho la costa hacia el sur hasta cincuenta é cinco grados, é dijieron despues, que les parecia que era alli acabamiento de tierra. Navarr. tom. V, Nrd. 26, p. 404.

von seinen Begleitern getrennt, bald mit dem Admiralschiff Santa Maria de la Victoria allein im Stillen Meere.¹ Am 26. Juli wurde die Linke gekreuzt, am 30. starb Loaysa und am 4. August 1526 Juan Sebastian d'Elcano, der nach Loaysa den Oberbefehl nur wenige Tage geführt hatte.² Wie auf Magalhães' erster Fahrt wollte es der Zufall, daß die Archipele der Südsee den Seefahrern leewärts blieben und nur am 21. August die Insel San Bartolomé angeblich unter 14° 20' nördl. Br. gesehen wurde. Am 4. September erreichte man die Labronen und am 13. wurde der Oberbefehl durch Wahl an Martin Jñiguez de Carquizano, einen Basken aus Elgoibar, übertragen, nachdem der dritte Capitän Toribio Alonso de Salazar ebenfalls gestorben war. Von Mindanao hatte das Schiff südlich gehalten und am 29. September die Insel Halamahera erreicht, wo die Spanier bei dem Radscha der Stadt Dscheilolo und dem Reichsverweser von Tidori, Gutschil Rade, der seit Almansors Tode für den unmündigen Thronerben regierte, eine warme Aufnahme fanden. Nachdem sie der lauernden Flotte der Portugiesen und Ternatiner entgangen waren, warfen sie am 31. December 1526 vor Tidori Anker. Die Insel lag völlig verwüstet und die Einwohner

¹ Zwei Schiffe kehrten vor der Magalhãesstraße um und schlugen den Weg nach der Heimath ein. Von den drei Uebrigen ging eines spurlos verloren, das zweite landete nach einer Irrfahrt in der Südsee bei Loquantec, das dritte scheiterte bei den Philippinen.

² Navarr. tom. V, p. 46, p. 407. Oviedo lib. XX, cap. 15, p. 59. Das Testament Elcano's oder wie er sich unterzeichnete Del Cano's findet sich in den Documentos inéditos, Madrid 1842, tom. I, p. 247. Er hinterließ nur einen unehelichen Sohn und eine Tochter von einer andern Mutter. Den großen Basken hat seine Vaterstadt Guetaria seit 1800 durch ein Denkmal geehrt.

hatten sich auf die bewaldeten Abhänge des Vulkans geflüchtet, aber alle, selbst die Frauen, legten Hand an die Erdwerke, welche zum Schutze des spanischen Ankerplatzes aufgeworfen und mit Geschützen bewaffnet wurden. Die Spanier, nur noch 105 Mann stark, da 40 Personen erlegen waren,¹ konnten mit Hilfe ihrer Bundesgenossen, der Häuptlinge von Tibori und Dschellolo, den vereinigten Angriff der Portugiesen und Ternatiner, welche mit einer Flottille vor Tibori erschienen und am 17., 18. und 19. Januar 1527 die übrigens schon seeuntüchtige Victoria beschossen, glücklich widerstehen.

Am 31. Mai 1527 war auf Ternati mit zwei Segeln ein neuer Statthalter Dom Jorge de Menezes angekommen,² der die Spanier gern durch Friedensvorschläge getäuscht hätte, doch merkten sie sehr bald, daß sie „durch Fortsetzung der Fehde am besten für ihre Sicherheit sorgten.“³ Unter den Portugiesen auf Ternati brach bald offene Zwietracht aus; der angekommene und der abgehende Statthalter warfen sich in Ketten, je nachdem ihre Anhänger die Oberhand gewannen. Jeder neue Statthalter brachte den königlichen Befehl mit, den Gewürzhandel in ein Kronmonopol zu verwandeln, aber jede Bemühung brach der Widerstand der Ansiedler, welche sich den gewinnbringenden Handel nicht entreißen ließen. Auch

¹ Navarr. tom. V, Nro. 26, p. 409.

² Barrós Dec. IV, liv. I, cap. 16. Dido do Couto Dec. IV, lib. III, cap. 4.

³ Navarr. tom. V, Nro. 14, p. 291. Den Spaniern fiel bei einem Gefecht die Instruction eines portugiesischen Offiziers in die Hände, worin ihm Dom Jorge de Menezes anbefiehlt, keinem Spanier das Leben zu schenken, sondern sie alle umzubringen und die Leichen in ein Segel gewickelt in das Meer zu versenken, damit man nie in Castilien erfahre, was sich auf den Molukken zugetragen habe. (Navarr. tom. V, Nro. 23, p. 374.)

die Spanier waren nicht mehr einig, seit Carquizano, von den Portugiesen vergiftet, am 11. Juli 1527 gestorben und Hernando de la Torre zum großen Verdruß des Hernando de Bustamante zum Befehlshaber erwählt worden war. Nicht immer waren die Portugiesen an Zahl den Spaniern überlegen, denn wenn die Schiffe aus Malacca auch frische Mannschaft zuführten, so verließen doch mit ihnen immer wieder ältere Anstiedler Ternati. Kaum eine Woche verstrich ohne kleine Raubzüge, welche für die Spanier der Mehrzahl nach so günstig ausfielen, daß der zerrüttete Inselstaat Tibori und Dschellolo auf Salamahera wieder das Gleichgewicht gegen die Ternatiner gewannen, denn weit entfernt, daß sich die Inselkönige als Vasallen der europäischen Staaten betrachteten, schienen sie vielmehr der Portugiesen und der Spanier sich gleichsam als besoldeter Niethstruppen für ihre einheimischen Kriege zu bedienen.

Eine unerwartete Verstärkung brachte die Florida, ein spanisches Fahrzeug, welches mit 45 Mann am 30. März 1528 vor Tibori Anker warf. Dieses Schiff war mit zwei andern Segeln, dem Santiago und dem Espiritu Santo auf Befehl des Kaisers von dem Statthalter Neuspaniens (Mexiko) Hernan Cortes ausgerüstet worden, um nach den Molukken zu gehen. Das Geschwader verließ Zacatula, einen Hafen der Südsee (17° 38' nördl. Br.) unter dem Befehl des Alvaro de Saavedra am 31. October 1527 und ging ohne eine Insel zu sehen beständig gegen Westen in 60 Tagen über die Südsee nach den Diebsinseln, die am 29. December erreicht wurden. Von dort setzte man die Fahrt gegen Südwest fort und stieß bei den Philippinen auf etliche Spanier, die zum Galeon Parra! gehörten, welches sich von Loaysa in der Südsee getrennt

hatte und bei jenen Inseln verunglückt war.¹ Die Florida trat indessen, nachdem sie in Tidori mit Gewürz befrachtet worden war, am 3. Juni 1528 über das Stille Meer mit 30 Mann ihren Rückweg nach Mexiko an. Allein die Distaffate, welche schon die Trinidad zur Umkehr gezwungen hatten, nöthigten auch Saavedra, nach Verlust seines Bootes von den Philippinen wieder nach Tidori am 19. November zurückzukehren, wo man die erlittenen Beschädigungen ausbesserte und im Mai 1529 noch einmal abging, um über das Stille Meer in östlicher Richtung überzusetzen, denn Saavedra war nicht zu bewegen, um die Südspitze Afrika's den Heimweg zu suchen.²

Don Jorge de Menezes hatte in dieser Zeit bei den Spaniern den Antrag eines Waffenstillstandes erneuert,³ allein die Spanier waren nicht mehr Herr ihrer Entschlüsse und ihren Bundesgenossen, den Häuptlingen von Tidori und Dscheilolo, lag wenig an einem Frieden. Im October 1529 war der unmündige König von Ternatt gestorben und da es heiliger Brauch auf den Molukken war, daß während der 40tägigen Trauerzeit die Unterthanen auf keine Waffenthat auszogen, so nöthigten zur Benützung dieser Frist der Getschil Rade von Tidori und Catabramo, der Reichsverweser von Dscheilolo, Hernando de la Torre, ihnen 18 Mann und 9 Felschlangen auf 40 Tage zu einem Raubzuge gegen eine ternatimische Ortschaft an der Ostküste von Galamahera zu leihen, welche auch wirklich am 20. October 1529 mit den Bundesgenossen

¹ Ueber die Fahrt der Florida besitzen wir zwei Relationen Nr. 36 und Nr. 37 bei Navarrete (tom. V, p. 465 — 486).

² Navarr. tom. V, Nro. 25, p. 399; Nro. 26, p. 418.

³ Barros Dec. IV, liv. II, cap. 18. Doc. Nro. 19 bei Navarrete (tom. V, p. 349). -

ausliefen, so daß nur 37 Spanier auf Tidori zurückblieben. Meneses aber, durch den Verrath des Hernando de Bustamante von der Entblösung Tidori's unterrichtet, und vom Getschil Taruwes gegen das Herkommen mit Hülfsstruppen versehen, raffte alle seine Mannschaft zusammen, und landete heimlich am 28. October 1529 in der Dämmerung bei Tidori. Die Stadt konnte nicht gehalten werden, sondern fiel den Portugiesen in die Hände und wurde sogleich angesteckt. Hierauf rückten die Sieger vor die Burg, in welche sich die Spanier zurückgezogen hatten, und forderten diese, nachdem sie ihr Geschütz gegen die Werke gerichtet hatten, zur Uebergabe auf. De la Torre war entschlossen sich bis zum Aeußersten zu wehren, allein Bustamante und sein Anhang brangen auf eine Capitulation und die Canoniere verweigerten die Geschütze zu lösen.¹ So kam es zur Uebergabe. Zwölf Spanier, darunter Bustamante traten in portugiesische Dienste, die Uebrigen erhielten mit drei Geschützen und ihren Waffen freien Abzug nach Samajo an der Küste von Moro,² unter dem Gelöbniß, bis auf weitere Befehle aus Europa nicht mehr für die Molukkenkönige zu sechten. Der unmündige König von Tidori schwor nach Abtretung aller Eroberungen an Ternati den Portugiesen Treue und der Reichsverweser Getschil Kade, der bewährte Freund der Castilianer und der nationale Held Tidori's, mußte diese Insel verlassen und mit den Spaniern auf Halamahera sich ansiedeln. Dort sammelten sich unter de la Torre, von ihren Streifzügen in der Molukken See allmählig heimkehrend, 60 Spanier,

¹ Navarr. tom. V, Nro. 26, p. 418—420.

² Halamahera (Sulolo) besteht bekanntlich aus vier in einem Knoten vereinigten Halbinseln. Diejenige der Halbinseln, deren Spitze nach Norden zeigt, ist das Moro der spanischen und portugiesischen Quellen.

darunter auch die Mannschaft der Florida, welche unter 8° nördl. Br. die Carolinengruppe entdeckt hatte, dann Norden bis zum 31° vorgebrungen, von dort aber Saavedra's Tode, weil sie beständig dem widrigen Ostpa begegnete, mit etlichen zwanzig Personen am 8. December nach Samafo zurückgekehrt war.¹

Die Portugiesen schienen jetzt Herren der Molukken das kleine Ternati völlig befriedigt durch die großen Eroberungen, welche es der portugiesischen Bundesgenossenschaft dankte. Deyal, der älteste Sohn des Bajang Ullah, die Portugiesen in ihrem Fort wie in einem Käfig hielt und in dessen Namen der Cetschil Taruwes regierte, Mitte October 1529,² als er eben die Volljährigkeit erreichen sollte, von dem Reichsverweser vergiftet und sein jüngerer Bruder Bohejat zum König ausgerufen worden. Menetrachete jetzt danach den allzumächtigen Taruwes durch die Unterstützung seines Gegners, des Cetschil Bajako, zu lähmen allein dieser gab sich, um den Nachstellungen des Reichsverwesers zu entgehen und weil er kein Vertrauen auf den Schwager des Menezes setzte, den Tod durch einen Sprung von dem Thurm des portugiesischen Schlosses. Kurz darauf hatte der Statthalter den muhammedanischen Oberpriester wegen eines geringfügigen Verdachtes einkerkeren lassen. Als er wieder Freiheit gesetzt werden sollte, bestrich ein gemeiner Portugiese dem Unglücklichen zum Abschied das Gesicht mit Speck und die Heldenthat wurde von den Cameraden roh belacht, welche nicht ahnten, wie tief diese religiöse Beschimpfung den leidenden verletzlichen Muhammedanern zu Herzen gehen würde.

¹ Navarr. tom. V, Nro. 20, p. 356, Nro. 37, p. 485.

² Navarr. tom. V, Nro. 19, p. 350.

Thränen im Auge verbreitete von Insel zu Insel in eine freiwillige Verbannung wandernd, der Oberpriester, der von königlichem Blute war, die Kunde seiner Schmach, und die aufgeregten Eingebornen erschienen seitdem nicht mehr mit Lebensmitteln in dem Fort. Die Portugiesen halfen sich durch Plünderung von benachbarten Dörfern und als ihnen die Bewohner diese Gewalt heimgahlten, ließ sich Renezes den Drang Raja und zwei Drang Luwas oder den Amtmann und die Ältesten der auffässigen Ortschaften ausliefern, ihnen die Hände abhauen und sie mit Hunden hezen. Einstimmig verurtheilen die Portugiesen, ¹ sonst so nachsichtig gegen die Frevelthaten ihrer Landsleute, diese Befleckung ihres nationalen Rufes. Bis zu diesem Augenblicke war der Getschil Taruwes den Portugiesen ergeben geblieben, denen er sein Reichsverweseramt, denen die Ternatiner ihre politische Größe dankten, so daß sogar Ambon damals zuerst ihnen tributpflichtig und sie durch die portugiesische Kriegshülfe für manchen Druck entschädigt wurden. Allein jetzt waren diese Wohlthaten so unerträglich geworden, daß Taruwes sich regen mußte, wenn er nicht dem Hasse verfallen wollte. Heimlich ließ er dem Getschil Catabruno, dem Reichsverweser in Dschellolo wissen, er möge, sobald er von Ternati Kunde bekäme, daß die letzte Stunde der Portugiesen geschlagen habe, auch die Spanier umbringen, damit man der ungläubigen Unterdrücker gleichzeitig erledigt würde. Ehe der Anschlag noch reif war, ließ Dom Jorge de Renezes den Getschil Taruwes zu einer Sitzung entbieten und den Arglosen verhaften. Die Castilianer von der gemeinsamen Gefahr unterrichtet, griffen zu den

¹ Barros Dec. IV, liv. II, cap. 20. Diogo do Couto Dec. IV, liv. VII, cap. 7, p. 188. Masseji, Hist. Indic. lib. X, fol. 191.

Waffen, verständigten sich aber bald wieder mit dem
 ten von Dscheilolo. Am 13. October 1530¹ wur
 Menezes' Befehl öffentlich in Gama-Lama vor der p
 fischen Festung auf einem Schaffot der Prinz Taruw
 hauptet. Er war der Liebling seines Volkes gewese
 galt, wie uns die spanischen Urkunden versichern, e
 heldenhafteste Anführer auf den Molukken, dessen Re
 glück man nachsah, daß er im morgenländischen Styl
 eignen Gebieter mit Gift beseitigte. Die Hinrichtung
 auf den Molukken um so tiefem Eindruck, als dort die
 Strafe nur in Verbannung bestand. Die Königin
 deren Einfluß bisher Taruwes verdunkelt hatte, verbot
 unter den härtesten Strafen, die Portugiesen mit
 mitteln zu versehen, die dadurch in die bitterste No
 riethen, aus der sie nur die Ankunft des neuen Statt
 Gonzalo Pereira am 3. November 1530² befreite. E
 erschien einer der molukfischen Mantris oder Hofbeamte
 im Auftrage der Königin zu unterhandeln, welche dem
 Statthalter ihre Bedingungen vorschrieb. Dom Jo
 Menezes wurde in Ketten, wegen seiner Schandthaten
 portugiesischen Gerichten überliefert, der junge König
 geben und der Insel Tidori alle Tribute erlassen, die
 Verträge mit den Spaniern in Dscheilolo aber erneuert.
 kaum hatte Pereira den halbfertigen Bau der Burg voll
 so setzte er den jungen König wieder gefangen, um in
 Namen zu regieren. Da gelobten etliche Mantris der K

¹ Navarr. tom. V, Nro. 19, p. 351. Nur die spanischen Ur
 geben dieses Datum. Die portugiesischen Schriftsteller vernachlässig
 Chronologie.

² Barros Dec. IV, liv. VI, cap. 19. Navarr. tom. V, Nro. 20,

sich in die Burg zu schleichen, Pereira zu ermorden und den König zu befreien. Wirklich drangen auch die Verschworenen am 27. Mai 1531 während des Mittagsschlafes mit verborgenen Waffen im Schloß bis zu den Gemächern des Statthalters, welcher Schild und Degen ergreifend nach längerem Kampfe unter dem Dolche der Mörder fiel. Auf den Arm einer Negerin schloß die portugiesische Wache aber die Thore, ehe die Verschworenen ihren Helfershelfern, welche in der Stadt lauerten, das verabredete Signal geben konnten. Die Mörder des Statthalters wurden aus den Fenstern des Thurmes, in den sie gedrungen wären, herabgestürzt, der König aber, den sie zu befreien gedachten, blieb in der Gewalt der Portugiesen, und wurde selbst nicht von Fonseca, der durch einen tumultuarischen Wahlact zur Statthalterschaft gelangt war, ausgeliefert, obgleich er es der Königin zugesichert hatte. Am 26. Novbr. 1533 erschien als Statthalter Eriskão de Lalde, welcher Fonseca wegen seiner Verbrechen in Ketten nach Indien sendete, und durch Gewalt die Bewohner der Molukken zu unterwerfen trachtete. Er war auch anfangs glücklich auf seinen Raubzügen, allein zuletzt bezähmte die Königin Mutter den Sieger, durch eine gänzliche Verödung der Insel, denn auf ihren Befehl hatten alle Ternatiner nach Dscheilolo sich geflüchtet, und kehrten nicht eher wieder, als nach der Ankunft des neuen Statthalters Antão Galvão, dessen Edelmuth und strenge Gerechtigkeit ihm rasch die Herzen der Inselbevölkerung gewannen und dessen Verwaltung einen tröstlichen Lichtstrahl in den düstern Annalen der portugiesischen Herrschaft gewährt.

Unter großen Entbehrungen und häufigen Lebensbedrohungen hatten inzwischen die Spanier in Dscheilolo gelebt und zuletzt dem Reichsverweser ihre Geschütze, gegen Lieferung von

Lebensmitteln verpfändet. Als die Nachricht von dem Verkauf der Molukken nach Ternati gelangte, mußten die Portugiesen sie sogar mit Gewalt aus Dschellolo befreien, wo man aus Furcht, daß sie in portugiesische Dienste treten möchten, sie nicht abziehen lassen wollte. Es waren nur noch 17 Personen, die im Januar oder Februar 1534 die Molukken verließen und auf verschiedenen portugiesischen Schiffen erst am 26. Juni 1536 Lissabon erreichten.¹

Gleich nach Elcanos erster Fahrt um die Welt begann ein Schriftwechsel mit dem portugiesischen Hofe über den Besitz der Molukken, da beide Staaten behaupteten, daß die Gewürzinseln innerhalb ihres Demarcationskreises liegen sollten. Man verständigte sich endlich, ein Schiedsgericht von Gelehrten zu berufen und mittlerweile weder Schiffe nach den Gewürzinseln zu schicken, noch sonst etwas vornehmen zu lassen, was die Rechtslage verändern möchte.² Beide Parteien einigten sich, je drei Juristen, drei Astronomen und drei Seelcute als Schiedsrichter im Mai 1524 auf der Brücke der Ribera de Gaya zwischen Badajoz und Delbes zusammentreffen und theils dort, theils abwechselnd in Badajoz und Delbes Sizenzen halten zu lassen. Unter den spanischen Astronomen und Piloten finden wir Don Fernando Colon und Juan Sebastian d'Elcano. Auch begleiteten die Schiedsrichter, aber ohne Stimmrecht, der große Sebastian Cabot und Juan Bepucet, ein Neffe Amerigos und Freund Peter Martyrs. Der Versuch, die Grenzlinie zu ermitteln, verdient zwar unier Achtung, allein er konnte voraussichtlich nur taube Früchte

¹ Navarr. tom. V, Nro. 26, p. 434.

² Schreiben des Kaisers an den Gesandten in Lissabon vom 18. December 1523. (Navarr. tom. IV, p. 319.)

tragen. Es sollte nämlich ein Meridiankreis 370. Leguas westlich von den capverdischen Inseln um die Erde gelegt und ergründet werden; ob die Molukken zur westlichen oder östlichen, zur spanischen oder portugiesischen Hemisphäre im Sinne der welttheilenden Bulle Alexanders VI. gehörten.¹ Wurden im Geiste dieser Urkunde die 370 Leguas von S. Antao der westlichsten capverdischen Insel gerechnet, so begann die portugiesische Hälfte, wenn man $17\frac{1}{2}$ Leguas auf einen Grad des größten Kreises rechnet, ein wenig östlich von Para in Brasilien oder fiel zusammen mit dem 30° westl. Länge von Ferro, und erstreckte sich daher noch über die westlichen Ränder von Neu-Guinea, so daß die Molukken volle fünf Grad innerhalb des portugiesischen Weltantheiles blieben, man mochte die zweifelhaften Ausdrücke der Bulle deuten, wie man wollte. Allein damals war man nicht bloß ohne Apparate zur astronomischen Längenbestimmung eines Ortes, sondern man stritt sogar darüber, welcher Meilenwerth einem geographischen Grade gebühre.² Don Fernando Colon konnte deshalb bei der veralteten Ansicht seines Vaters noch beharren, daß der Grad nur $56\frac{2}{3}$ Meilen oder $14\frac{2}{3}$ Leguas besitze und dadurch beweisen, „daß nicht bloß die Molukken, sondern Indien, Persien und Arabien“ auf der spanischen Hemisphäre lagen!³ Zur Bestimmung östlicher und westlicher Abstände besaß man entweder

¹ S. oben S. 233 und vergl. über die Lage der verschiedenen möglichen Demarcationslinien d'Avezac's Karte im Bulletin de la Soc. de Géogr. Paris, 1857, Octbr.

² Bekanntlich wurde durch Triangulation zwischen Paris und Amiens erst im Jahre 1669 durch Picard die Länge eines Grades bestimmt. (Arago, *Astronomie pop. lib. XX, cap. 2, Paris 1856, tom. III, p. 11.*)

³ Gutachten des Don Fernando vom 13. April 1524. (Navarrete tom. IV, Nro. 34, p. 334.)

nut Sand- und Wasseruhren, welche, da jeder Fehler von vier Zeitminuten den Raumfehler eines geographischen Grades nach sich zog, völlig unbrauchbare Ergebnisse geliefert hätten; oder man mußte die nach dem Augenmaß von Piloten berechneten Entfernungen gelten lassen, vorläufig noch die beste Methode, da die Logleine wahrscheinlich noch nicht bekannt war;¹ oder man konnte mathematisch aus der gewonnenen oder verlorenen Breite die Länge finden, wenn das Schiff nicht genau West oder Ost, sondern ein wenig südlich oder nördlich, aber beständig in der nämlichen Himmelsrichtung sich bewegte, vorausgesetzt daß die Winde immer sich treu blieben und Meeresströmungen das Schiff nicht ablenkten. Außerdem gab es nur die astronomischen Berechnungen nach den örtlichen Zeitunterschieden bei den sogenannten Sonnen- und Mondsternnissen und nach Planetenabständen mit der erforderlichen Beseitigung der verschiedenen Parallaxen.²

Die Verhandlungen auf der Brücke begannen am 14. April und drehten sich meistens um die juristisch wichtige Frage des *Uti possidetis* der Molukken, da man sich nicht einigen konnte, wer Kläger oder Beklagter sey. Man stritt dann darüber, welche der capverdischen Inseln, S. Antão, wie die Spanier, oder Sal und Bodivista, wie die Portugiesen wollten, 370 Leguas östlich vom ersten Meridian liegen

¹ Siehe indessen *Kosmos* Bb. 2, S. 296. Don Fernando Colen spricht in seinem Gutachten (l. c. p. 337) von Wasserrädern am Spiegel des bewegten Schiffes, aus deren Umdrehungszahl „die Menge der Schritte eines Fahrzeuges“ durch Multiplication gefunden werden könnte; ein Apparat, der trügerische Ergebnisse überall dort liefern mußte, wo das Schiff mit oder gegen einen Meeresstrom lief.

² Don Fernando's Gutachten l. c.; *el tiempo de su verdadera conjuncion, menoscabada la diversidad del aspecto.*

solte. Die portugiesischen Bevollmächtigten zeigten zuerst eine ältere Erdkugel, deren Angaben den spanischen Rechtsansprüchen nicht ungünstig erschienen, sie verschwand aber in den späteren Sitzungen und statt ihrer wurden nur neuere Seekarten vorgelegt, welche sonst völlig unausgefüllt nur wenige nautisch wichtige Punkte enthielten. Die Spanier dagegen entfalteten eine alte portugiesische Seekarte, nach welcher die capverdische Insel S. Antão 22° östlich vom ersten portugiesischen Meridian; das Cap der guten Hoffnung aber $57^{\circ} 50'$; Cap Comorin 134° ; Malacca 161° ; und die Molukken 184° östlicher als S. Antão, legte also 26° diesseits der spanischen Demarcationslinie lagen. Nach den portugiesischen Karten, welche sich den wahren Entfernungen weit mehr näherten, war dagegen der Abstand der Molukken von den capverdischen Inseln Sal und Boavista auf 137° geführt worden, so daß nach diesen Angaben die östliche Demarcationslinie noch 21° über die Molukken hinaus gefallen wäre. Da sich also zwischen den spanischen und portugiesischen Karten Längenunterschiede von 46° fanden, so trennte sich ohne Verständigung die internationale Junta von Badajoz am 31. Mai, indem die portugiesischen Sachwalter erklärten, sie müßten ihren Auspruch verschieben, bis auf astronomischem Wege die Länge der Molukken ermittelt worden sey.¹ Dieses Ergebniß war vorauszusehen, da man in beiden Ländern mit solcher leidenschaftlichen Spannung den Verhandlungen folgte, daß sich die portugiesischen oder die spanischen Schiedsrichter schwerlich in ihrer Heimath nach Preisgebung eines vermeintlichen Rechts ihres Staates hätten sehen lassen dürfen.²

¹ Acten der Junta von Badajoz. (Navarrete tom. IV, Nro. 38, p. 352—371.)

² Gomara (Hist. gen. cap. 100) erzählt darüber eine nicht eben

verpflichtet; sollten sie zu Gunsten Spaniens aber entscheiden, so mußte das Pfand zuvor herausgegeben werden, ehe die Inseln zurückerstattet würden — ein Vorbehalt von dem aber nie Gebrauch gemacht worden ist.¹

Fünftes Capitel.

Eindruck der Entdeckungen auf das damalige Europa.

Eine Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen wird dem Vorwurf eines willkürlichen Schlusses nicht entgehen, wenn sie mit der ersten Fahrt um die Welt abbricht, denn noch kannte man nur das, der alten Welt zugekehrte Antlitz Amerikas, und selbst dieses erschien noch unorthographisch auf den alten Karten, wo einzelne Stücke des Festlandes trügerisch aufschwollen, während stark hervortretende Glieder in den Küstenlinien nur schüchtern kenntlich wurden. Noch ruhte das Siegel des Geheimnisses auf dem Innern der neuen Festlande, wo man noch immer verborgne Wunder, paradiesische Gärten mit Jugendbrunnen und Städte mit goldnem Mauerwerk suchte. Allein für die Spanier beginnt seit der Landung des Cortes bei Vera Cruz nach der gefährvollen Arbeit der Entdeckungen das Heldenalter der Conquista oder der Eroberung Amerika's. Auch kannte man seit Ucanos Rückkehr wenigstens in großen Zügen die Vertheilung des Trocknen und Flüssigen auf der Erdoberfläche. Wenn man auch über die Raumverhältnisse beider noch im Unklaren blieb, so wußte man doch, daß zwischen

¹ Capitulacion hecha en Zaragoza 22. Abril 1529 bei Navarrete (tom. IV, Nro. 41, p. 389 sq.).

Europa und Asien ein neues Heiland von den höchsten
 lichen Breiten bis zum Feuerlande ausgedehnt lag und
 ein zweites größeres Weltmeer diese neue Welt und
 entfreundete. Von Malacca aus hatte zu Schiff Fernao
 de Andrade 1517 eine Gesandtschaft¹ nach dem von Colon
 seinen Nachfolgern so eifrig erforschten Cathai oder C
 geführt und vor der Mitte des 16. Jahrhunderts empfing
 von jesuitischen Missionären aus Japan schon regelmäßige
 richte. Das große Problem des westlichen Seeweges
 Indien war durch Magalhães' Fahrt mit einer solchen
 her und nachher nie übertroffenen nautischen
 schicklichkeit gelöst worden, daß seit jener Zeit keine
 Schifffahrt zugängliche Küste mehr als unerreicht g
 durfte und von seiner That sich die Allgegenwart europäi
 Wimpel an allen bewohnbaren Gehaden der Erde hersch

Die erste Kunde von der Entdeckung der neuen
 verbreitete anfangs nur verworrene Vorstellungen in Eur
 In London, wo man sie „mehr für ein göttliches W
 der als eine menschliche That“ hielt,² wurde sie dem
 früher bekannt, als dem Bruder des Entdeckers.³
 Genua brachten die Nachricht die Botschafter Marchesi
 Orimaldi.⁴ Der Verfasser der Annalen von Siena, der
 1496 schrieb, erfuhr sie aus Handelsbriefen und von Ne
 den, die aus Spanien kamen.⁵ In einer Familienchronik

¹ Barros. Da Asia. Dec. III, liv. II, cap. 6—7.

² Hakluyt, Travailes tom. III, fol. 7.

³ S. eben S. 260.

⁴ Uberti Folietae Genuens. Hist., Genuae 1585, lib. XI, p.

⁵ Diarj Sanesi di Allegretto Allegretti, Muratori, Ker. It. S.
 tom. XXIII, fol. 828.

uns erzählt, daß im März 1494 die Signoria von Florenz eine schriftliche Anzeige von einer Entdeckung spanischer Schiffe im Weltmeere empfing, wo man Inseln mit nackten Bewohnern gefunden habe, die für eine Stecknadel Gold von der Schwere etlicher Ducaten gegeben hätten.¹

Vergeblich sucht man in dieser Urkunde nach dem Namen des Entdeckers, wenn aber Peter Martyr die hohe Neuigkeit den spanischen Granden anzeigt und den spätern Admiral „einen gewissen Cristobal Colon aus Ligurien“ nennt, so beweist uns dieser, in jenem Augenblick gewiß sehr natürliche Ausdruck, wie wenig Leute in Spanien vor dem Gelingen etwas um die Unternehmung und ihren Anführer gewußt hatten.² Der edle Pomponio Latio gestand seinem Freunde Martyr, er sey beim Empfang der ersten Kunde vor Freudenschreck aufgesprungen und hätte kaum die vorbrechenden Thränen bemerken können. „Und auch ich, sagt der treffliche Martyr hinzu, fühle selbige Schauer, so oft ich wieder mit einem verständigen Manne reden kann, der aus der neuen Welt zurückkehrt.“³ Der Brief, den Colon nach der ersten Rückfahrt im März 1493 von Lissabon aus an den Schatzkanzler Rafael Sanchez schrieb, wurde im Mai bereits ins Lateinische übersetzt und in den Jahren 1493 und 1494

¹ Die interessante Urkunde bei Bandini. (Vespucci p. XXXVIII.)

² Opus Epistolarum, Ep. 133, 134, 135, sämmtlich Ende September 1493 geschrieben. Wenn der Entdecker dort Christophorus quidam Colonus, vir ligur genannt wird, so heißt er bereits einen Monat später (Ep. 138) Colonus ille, novi Orbis repertor.

³ Epist. 152. Prae laetitia prosilliisse te, vixque a lachrymis prae gaudio temperasse, quando literas adspexisti meas . . . Beari sentio spiritus meos, quando accitos alloquor prudentes aliquos ex his, qui ab ea redeunt provincia.

zweimal in Rom, einmal in Mailand und einmal in Ulm gedruckt.¹ Erst 1497 erschien davon in Straßburg eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel: „Eyn schön hübsch lesen von etlichen Inslen, die do in kurzen yten funden sind.“² Die nächste Druckschrift, welche 1503 Nachrichten über die neue Welt brachte, war der Brief Vespuccis über seine brasilianische Reise, dem vier Jahre später die vier Schifffahrten folgten. Bis zum Tode des Florentiners (1512) waren davon, theils als Flugblätter, theils in Sammelwerken nicht weniger als zehn Abdrücke erfolgt,³ und darunter mehr als die Hälfte in Deutschland. Doch gebührt unbestritten den Italienern das größte Verdienst, Berichten aus der neuen Welt nachgespürt und sie durch den Druck weiter verbreitet zu haben. Die venetianischen Diplomaten hatten besonderen Auftrag, sich dergleichen Aufklärungen zu verschaffen. Wir sahen, daß sie sich Colom⁴ und Peter Martyr zu nähern suchten, um Karten und Berichte von der neuen Welt zu erwerben. Einer dieser

¹ Von dem Flugblatt, welches mit den bedeutungsvollen Anfangsworten: „Brief des Christoph Colom, dem unser Zeitalter so tief verschuldet ist,“ angeführt zu werden pflegt, ist mir die Ulmer Ausgabe noch nicht zu Gesicht gekommen.

² Dieser seltene Druck beginnt mit den Worten: „Der hauptman der schiffung des märs Cristoforus colon von hispania schribt dem künig von hispania u. s. w.“ Die erhabnen Naturschilderungen Colons von dem immergrünen tropischen Baumwuchs klingen dort: „und ich gloub das sie das loub nicht verlieren, ursach halb das sie jeh im winter so frisch synd, etlich mit frucht, etlich mit blüß, und etlich mit grünen bleiern, als sie bei uns in hispania synt in meyen, wann es doch jeh ym november was, als ich darby durch für; und die distelfogel und fincken und dry hundertterley vogel hört ich by einem bylichen wol singen u. s. w.“

³ S. oben S. 406 ff., wo die Ausgaben alle aufgeführt sind.

⁴ S. oben S. 306.

Diplomaten, Angelo Trivigiano, übersetzte mehrere Reiseberichte portugiesischer Seefahrer, sammelte Briefe italienischer Handelshäuser in Lissabon und vermittelte im Jahre 1507, ein Jahr nach Colons Tode, die Ausgabe einer stattlichen Sammlung frühzeitiger Berichte über die Entdeckungen,¹ wovon für die gelehrte Welt angesehenen Mailänder und Liebhaber der Erdkunde durch Archangelo Madrignano eine lateinische Uebersetzung 1508 veranstalten ließen,² während gleichzeitig in Nürnberg eine deutsche Uebersetzung des Vicentiner Sammelwerks am 22. September 1508 von Jobst Ruchamer „der freyen künste und arzneien Doctoren“³ erschien. Da es damals noch keine Zeitungen gab, so ersetzten außer den Briefen von Kaufleuten und politischen Agenten⁴ nur kleine Flugschriften ihre Dienste.

¹ Es sind die oft genannten Paesi novamente ritrovati. Trivigiano war Secretär des Botschafters Domenico Pisani. Ueber seine Verdienste um das Vicentiner Sammelwerk vergl. Foscarini, *Letteratura Veneziana*, (Venedig 1854.) p. 453.

² Es ist das an Textverfälschungen reiche Itinerarium Portugalensium.

³ Das Titelblatt zeigt eine Weltkugel mit magisch verschlungenen Bändern, welche die Inschrift enthalten: „Unbekante landte und ein Newe, newe weltte in kurz vergangner zeytze erfunden.“ Der Nürnberger war nicht bloß ein „Arzneienductor,“ sondern ein heißblütiger Patriot, der in puritischem Eifer selbst die Namen der Entdecker anheimelnd zu übersetzen versuchte. Aus Christoph Columbus wurde ein Cristoffel Dawber, aus Vicente Jañez Pinzon ein Vincenz Bünge, Peralonso Niño (Nigno, wofür Nigro gelesen wurde) ein Alonso Schwarze. In Augsburg befindet sich auch noch eine handschriftliche deutsche Uebersetzung der Paesi novamente ritrovati, angeblich von Conrad Pentingers Hand.

⁴ Auf solchen Briefen beruht die *Rerum Indicarum Narratio* des Fraucesco Chalbiera, Rom 1513, welche bereits einen Bericht über die Eroberung Malacca's enthält. Das Flugblatt beginnt: Haec sunt nova que Anno Dni. 1513 ex partibus Indie venera. Wie rasch von allen Borgängen die europäische Welt in Kenntniß gesetzt wurde, sehen wir daraus,

Ein unschätzbares Glück war es aber, daß bereits im Jahre 1494¹ ein italienischer Gelehrter in den Diensten des spanischen Hofes, Peter Martyr aus Anghiera, sich entschloß, alle mündlich und schriftlich einlaufenden Berichte aus der neuen Welt zu sammeln. Dieser treffliche Schriftsteller, dessen Namen kein späterer Geschichtschreiber ohne ein ärztliches Beiwort ausspricht, verband mit dem reinen Genuß an den fortschreitenden Entdeckungen einen Styl von unnachahmlicher Lebendigkeit. Beinahe alle heimkehrenden Seefahrer sprachen gütlich in seinem Hause ein, als Mitglieder des indischen Rathes las er ihre Berichte, schrieb die Nachrichten sogleich nieder, wie sie kamen, und ließ das Geschriebene bedachtsam stehen, wenn auch spätere Berichte manches Trügerische darin beseitigten. So gewähren diese Bruchstücke, welche zu Decaden geordnet, und von dem großen Philologen Lebrisa² stylistisch gesäubert wurden, vollständig frische Eindrücke, und das treue Spiegelbild der Ereignisse in einem, den Wissenschaften rein ergebenden Gemüthe. Wer zum Genuße dieses Schatzes gelangt ist, der durfte sich wohl dem süßen Trug überlassen, um drei Jahrhunderte sich verjüngt zu fühlen. Zur Veröffentlichung

daß in der Ausgabe des *Isolario di Benedetto Bordoni*, Venedig 1534, am Schluß ein Bericht über die Gefangennahme des Inca Atahualpa abgedruckt wird, der aus Peru vom 15. März 1533 datirt war. Diese Kunde meldet auch der Agent eines deutschen Fürsten aus Lyon in einem handschriftlichen Briefe im Besitze des Herrn F. Butsch in Augsburg, indem er zugleich den Betrag des ersten Quintes aus Peru mit dem naiven Zusatz angibt, die Sache „sei nit on“ — nicht unbegründet.

¹ *Petri Martyris Opus Epistolarum*, Ep. 142.

² *S.* die Vorrede zu den drei ersten Decaden dd. Alcalá November 1516. Es wurden auch Bruchstücke daraus als Flugblätter gedruckt, z. B. die vierte Decade unter dem Titel: *De nuper repertis insulis*. Bask 1521.

ermunterte den Gelehrten ein Brief des Papstes Leo X., welcher am Michaelisabend 1514 die Handschrift der Decaden, die bereits die Entdeckung der Südsee enthielten, seiner Schwester und etlichen Cardinälen bis tief in die Nacht hinein vorgelesen hatte.¹

Jedes Jahr brachte dem empfänglichen und dankbaren Zeitalter eine wichtige Erweiterung seiner Kenntnisse. Als die Victoria auf der Rückkehr von der ersten Reise um die Welt an der capverdischen Insel Santlago anlegte, entdeckten die Spanier, daß die Portugiesen bereits Donnerstag den 10. Juli 1522 zählten, während es nach ihrer Rechnung erst Mittwoch der 9. Juli seyn konnte.² Die Kunde, daß ihnen ein Tag fehle, versetzte die frommen Seeleute in große Bestürzung, weil sie die Marienstage falsch gefeiert und an Fasttagen Fleisch genossen hatten. Bei ihrer Rückkunft wollte man an den verlorenen Tag nicht glauben, sondern beschuldigte sie eines Verfehens in der Zeitrechnung.³ Peter Martyr sprach darüber mit dem berühmtesten der damaligen venetianischen Gesandten. Contarini errieth sogleich den Zusammenhang, daß die Victoria, mit der Sonne um die Erde sich bewegend, nothwendig einen Tagesabschnitt hätte versäumen und umgekehrt einen hätte gewinnen müssen, wenn sie in der Richtung von West nach Ost der Sonne entgegen um die Welt gesegelt wäre.⁴ Peter Martyr blieb noch zweifelhaft, während andere

¹ Dec. III, cap. 9. Opus Epistolarum, Ep. 562.

² Tagebuch des Francisco Albo. (Navarr. tom. IV, Nro. 22, p. 241.)

³ Man meinte nämlich sie hätten den Schalttag des Jahres 1520 übergangen. Wäre dieß aber der Fall gewesen, so hätten sie einen Tag zu viel haben, auch hätte immer Mittwoch auf Mittwoch zusammentreffen müssen.

⁴ Dec. V, cap. 7.

über diese Erklärung sich belustigten,¹ obgleich schon längst diese Begebenheit im Voraus angekündigt worden war.² Sag nun hier der erste sinnliche Beweis von einer kugelförmigen Gestalt der Erde vor, so führte das Bedürfnis, die Welttheilungslinie zwischen Spanien und Portugal zu bestimmen, zum Nachsinnen nach neuen Methoden zur Aufindung der irdischen Längen. Nicht nur versuchte man durch Schrittzählungen die Größe eines geographischen Grades von Neuem zu ermitteln,³ sondern es verloren, mit Barros zu reden, noch weit mehr ihren Verstand über das Problem, die Längengrade zu messen, wozu es nicht mehr an den richtigen Methoden, wohl aber noch an der Verbesserung der Zeit- und der Winkelmessenden Instrumente, der Uhren und der Quadranten mangelte. Mittlerweile gedachte man als Ersatzmittel die Abweichung der Magnetenadeln von der Nordweisung zu gebrauchen. Mancherlei Recepte wurden in diesem Sinne veröffentlicht,⁴ wobei man immer voraussetzte, daß die Linien gleicher Abweichung mit den mathematischen Meridianen zusammenfielen, bis die Portugiesen entdeckten, daß von gewissen Punkten

¹ Gomara, Hist. general, cap. 98.

² Abulfeda (ed. Reinaud, Prolegomènes, tom. II, p. 4) bemerkt zwei Jahrhunderte vor Magalhaës: „Stellen wir uns vor, daß zwei Personen eine Reise um die Erde zurückgelegt hätten, so wird bei der Rückkehr zum gemeinsamen Ausgangspunkt der eine, der gegen Westen zog, einen Tag zu wenig; der andre, der gegen Osten zog, einen Tag zu viel zählen.“

³ Der gelehrte Lebrija z. B. unternahm einen solchen Versuch, s. Navarrete, Hist. de la Náutica, Madrid 1846, p. 106. Ueber die Grabmessung zwischen Paris und Toulouse cf. Pedro de Mexia, Silva de varia leccion. (Sevilla 1542.) lib. III, cap. 18.

⁴ E. v. Humboldt, Kosmos Bb. 2, S. 321.

aus die isogonischen Linien Curven beschrieben.¹ Mit noch größerer Aufmerksamkeit verfolgte man die verschiedene Verteilung der Wärme auf der Erdoberfläche. War die Truglehre von einer versengten und unbewohnbaren Zone bereits nach Entdeckung des grünen Vorgebirges² erschüttert worden, so wurde bei der Kunde von Gletschern dicht über der tropischen Palmenküste bereits die Wahrheit ausgesprochen, daß die sogenannte Schneelinie je näher dem Aequator, desto höher über dem Meere liegen müsse.³ In das höchste Erstaunen aber setzt es uns, wenn der geistvolle de Barros bereits äußert, das antarctische Amerika verdanke sein härteres Klima dem erkältenden Einflusse der Wasserbedeckung unserer südlichen Hemisphäre.⁴ Noch früher wurde wohl die Regelmäßigkeit gewisser Luftströme innerhalb der Wendekreise erkannt. Jeder arabische Lootse konnte die Portugiesen, sobald sie nach Indien gelangt waren, über die eigenthümlichen, von dem Sonnenstande abhängigen Wechsel der Monsune belehren, und wir sehen aus den Abfahrtszeiten von Pedralvares Cabrales Geschwader, daß man sich bereits dieser pünktlichen Institution des Luftkreises anbequemte hatte. Etwas später wurde

¹ Acosta, Hist. natur. lib. I, cap. 17.

² S. oben S. 68.

³ Die Schneegipfel bei Santa Marta (Venezuela), vielleicht von Hojeda (s. oben S. 314), wahrscheinlich aber von Rodrigo de Bastidas (s. oben S. 417) gesehen, wurden zuerst von Rodrigo de Colmenares (s. oben S. 444) geschildert: *Desuebat autem Gaira ex alto nivali monte, quo altiorum nemo ex ducis Roderici comitibus aiebat se vidisse umquam. Neque aliter putandum est, si nivibus albescebat in ea regione, quae intra decimum gradum distat ab aequinoctiali linea.* Petr. Martyr. Dec. II, cap. 2.

⁴ Dec. III, liv. V, cap. 9; tom. V, p. 632. *por ser desabrigado da terra firme da parte do polo.*

man mit den Passaten vertraut, doch bemerkt Oviedo schon 1525, daß die Schiffe beinahe doppelte Zeit zur Heimfahrt nach Europa, als zur Ueberfahrt nach Amerika bedurften,¹ auch wurde es sehr rasch ein nautischer Grundsatz, bei der Rückfahrt in hohen atlantischen Breiten die Westwinde aufzusuchen,² so daß der geistreiche Jesuit Acosta nicht bloß die atlantischen Passaterscheinungen beschreiben, sondern auch auf die Wiederholung der nämlichen Verhältnisse in der Südsee aufmerksam machen konnte.³ Hatte schon Colon geahnt, daß unter den Tropen die Meeresströmungen der scheinbaren Bewegung von Sonne und Mond folgten,⁴ so haben wir gesehen, wie unmittelbar nach der Entdeckung Florida's auch die Richtung des warmen westlichen Golfstromes vom Piloten Alaminos erkannt und nautisch benützt wurde.⁵

Drei Vulkane wurden, der merikanische Popocatepetl durch Montaña (1521), die Hölle von Massaya durch Castillo (1537) und der Vulkan von Ternati durch den Statthalter Galvaõ erstiegen und eben so wenig fehlen geologische Bemerkungen über das jugendliche Alter gewisser Bodenerhebungen.⁶ Merkwürdige Thiere und Pflanzen⁷ wurden nach

¹ Proemio y Prologo cap. 1 in Barcia, Historiadores primitivos tom. I.

² S. oben S. 565.

³ Acosta, Hist. natur. lib. II, cap. 16.

⁴ Ueber die Stelle: Las aguas de la mar llevan su curso con los cielos, vergl. A. v. Humboldt, Kosmos Bd. 2, S. 325.

⁵ S. oben S. 565.

⁶ Der geistreiche Barros, der für Alles Sinn hatte, erwähnt, daß die Portugiesen die Kraternände der Molukken als einen gehobnen Meeresboden (cascalho do mar) erkannten. (Dec. III, liv. V, cap. 5; tom. V, p. 578.)

⁷ Peter Martyr erzählt uns, mit welcher Wisbegierde die ersten Zweige der Gewürznelken, welche die Victoria von den Molukken nach Europa

Europa gebracht, oder abgebildet und beschrieben, wenn auch, ohne System, die Beobachtung an zufälligen Merkmalen haften blieb. Aber nur mit einem einzigen Hausthiere, nämlich mit dem Truthahn, konnte die neue Welt die alte bereichern. Auch hat bei der großen Armuth Amerikas dieser Welttheil nur wenige Culturpflanzen andern Erdräumen abgetreten. Erst in unserm Jahrhundert ist die Vanille und der Cacao in Afrika, und die von Cochennlethierchen bewohnte Feigenbissel auf atlantischen Archipelen und in Algerien heimisch geworden; die Kartoffeln brachte Franz Drake sehr spät nach Europa und erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts sah man Matrosen in europäischen Häfen Tabak rauchen.¹ Den Mais dagegen trug schon bei seiner ersten oder zweiten Rückkehr Cristobal Colon nach Europa, denn schon im Jahre 1500 wurde diese Frucht fleißig in Spanien gebaut.² Aber auch körperliche Leiden sollten sich an den Besuch der neuen Welt knüpfen. Es ist bekannt, daß erst nach der Ankunft der Europäer in Mexiko sich das gelbe Fieber zu Epidemien auszubilden begann, welche, an den Küstensäumen hinschleichend, früher

brachte, am spanischen Hofe betrachtet, von Hand zu Hand und von Nase zu Nase wanderten. Einige davon hob er auf, um sie Sr. Heiligkeit zu übersenden. (Dec. V, cap. 7.)

¹ Liebemann, Geschichte des Tabaks, Frankfurt 1854, S. 146.

² Brief an die Ama del Principe: Maiz es una simiente, que hace una espiga como una mazorca, de que llevé yo allá, y hay ya mucho en Castilla. Navarr. tom. I, p. 251. In neuerer Zeit wird die amerikanische Abkunft von Zea Mays bestritten, s. Schleiden, Studien, Leipzig 1855, S. 24. Zwar bin ich nicht unterrichtet genug, um behaupten zu dürfen, daß die Frucht vor der Entdeckung America's nicht in Asien gekannt worden sey, doch darf ich versichern, daß die ersten Entdecker, Spanier wie Italiener, ohne Ausnahme den amerikanischen Mais als eine in ihrem Vaterland noch unbekannt Pflanze beschreiben.

innerhalb der Wendekreise gebannt schienen, bis sie im vorigen Jahre (1856) nach Nord und Süd, bis New-York und Montevideo, und in diesem Jahre sogar über das atlantische Meer nach Lissabon eingedrungen sind. Ein anderes, an unerlaubten sinnlichen Umgang geknüpftes Uebel, die syphilitische Vergiftung, wurde zuerst 1494 in Italien allgemein bemerkt, als französische und spanische Kriegsvölker die der Fremdherrschaft verfallende Halbinsel durchzogen. Wir besitzen keine chronologisch verbürgte Urkunde,¹ daß dieses Uebel vor Ankunft der Europäer in Amerika, und kein unverdächtigtes Zeugniß, daß die Krankheit vor Entdeckung Amerika's in Europa geherrscht habe.² Die historische Untersuchung über den Ursitz des Uebels befindet sich deshalb noch heute in einem unreifen Zustande. Einer Ansetzung der Spanier widerstreitet nicht, daß die Krankheit sich so plötzlich über Europa verbreitete, denn mit gleicher Schnelligkeit erreichte sie auch das äußerste Morgenland,³ es spricht vielmehr dafür der Umstand,

¹ Es läßt sich nämlich nachweisen, daß die Stelle des Fray Ramon (cap. 7) in Don Hernando Colons Vida del Almirante, wo die Rede ist, daß der mythologische Erzwater Bagoniona vom mal Francés befallen gewesen sey, von den italienischen Uebersetzern eingeschoben wurde, die sich dergleichen Unarten, wie sich aus Vergleich mit Peter Martyr und mit Las Casas ergibt, öfters erlaubten. Dagegen behauptet Ximenez (Origen etc. ed. Scherzer, Wien 1857, S. 157) in der Heidenzeit hätten die indianischen Barone Guatemala's eine solche Krankheit als ein Merkmal der Bornehmheit (grandeza) betrachtet, und ihren Göttern darauf bezügliche Namen (tepeu) verliehen.

² Welche Zweifel über das Datum (5. April 1488) von Peter Martyrs Brief an Arias Barbosa schweben, darüber vergl. Prescott, Ferdinand and Isabella tom. II, p. 502.

³ Pigafetta (Voyage p. 215) fand 1522 die Ansteking schon allgemein auf den Banda-Inseln, wo sie die „Frankenkrankheit“ hieß, obgleich bis zu jener Zeit nur eine höchst geringe Anzahl Europäer dorthin gelangt war.

daß gegen das Uebel specifische Heilmittel in Amerika sich fanden und den Eingebornen bekannt waren.¹ Doch geschah es erst sehr spät, daß man die Krankheit mit der Entdeckung Amerika's in Zusammenhang zu setzen begann,² kurz nach dem Ausbruch der Seuche entschieden sich vielmehr italienische Aerzte auf einem Concil in Ferrara, daß das Uebel in Rom in Folge einer Ueberschwemmung des Tiber ausgebrochen sey.³

Ergöhte man sich in Europa anfangs nur an der Idylle von den Menschen auf lieblichen Inseln, die nackt und ohne Bedürfnisse ihr Gold für eine Stednadel feil boten, so sehen wir in Deutschland die Auffindung einer westlichen Welt, die sich zu beiden Seiten des Aequators erstreckte, zur Entscheidung einer altmodischen Streitfrage der mittelalterlichen Kosmographie herbeizuziehen, ob es nämlich Antipoden geben könne, was der heilige Augustinus, zu dessen Zeit die Lehre von der Unbewohnbarkeit der heißen Zone noch aufrecht stand, aus theologischen Gründen verneint hatte.⁴ Schon Amerigo

¹ Oviedo, Hist. de las Indias lib. X, cap. 2; tom. I, p. 364. Am 15. Januar 1502 wurde in Sevilla bereits ein Spital für die Lustseuche errichtet. (Zuñiga, Anales tom. III, p. 185.)

² Die älteste Urkunde, welche den Ursitz des Uebels nach Amerika verlegt, ist eine Schrift, angeblich vom Jahre 1520, die Vandini (Vespucci p. 41) erwähnt. Gomara (cap. 29), Oviedo, aber erst in den spätern Schriften, und der Jesuit Charlevoix (Hist. de l'Isle Espagnole tom. I, p. 57) klagen die Eingebornen Amerika's an.

³ Man findet das Nähere in der Flugschrift Nicolo Leonceni's: Libellus de Epidemia, quam vulgo morbum Gallicum vocant, sive brosulas. (Mailand, Juli 1497.)

⁴ S. die Briefe des Babianus zur Ausgabe des Pomponius Mela, Viennae 1518. Dort findet sich (p. 127) schon der Satz ausgesprochen: *In situs terrae traditione recentioribus historiis semper magis credendum quam ullis veteribus.*

Vespucci hatte triumphirend verkündigt, daß es Antipoden, daß es Bewohner der heißen Zone gebe. An der Sache selbst lag wohl nicht soviel, allein was auf dem Spiele stand und nun verloren ging, das war die Unfehlbarkeit der Meistersprüche des Alterthums. Nur wenige beruhigten sich noch mit dem Troste, daß die Alten einige Wissenschaft von atlantischen Ländern besessen hätten,¹ allein der Name der Neuen Welt verkündigte das Gegentheil. Noch lebte das Geschlecht, welches vor der Autorität des Ptolemäus so schülerhaft verzagte, daß es Colons großen Anschlag aus lauter Ehrfurcht vor dem Alexandriner beinahe vereitelt hätte, und dreißig Jahre später spricht ein glücklicher Seefahrer im Tone kritischer Barmherzigkeit bereits „von den verzeihlichen Fehlern der alten Geographen.“² Es war aber der größte sittliche Erfolg der Entdeckungen, daß die Schüler zu Meistern geworden, die Meister allmählig veraltet waren. Der große Verfasser des Kosmos deutet uns an, daß in dem Todesjahr Colons die Weltordnung von Copernikus aufgefunden wurde und daß in demselben Monate, wo Hernan Cortes nach dem Siege bei Otumba zur Belagerung Mexikos schritt, Martin Luther die päpstliche Bulle in Wittenberg verbrannte.³ Eine gleich große Vermessenheit lag in dem Marsch des frommen Cortes nach dem Sitz eines wohlgegliederten mächtigen Kaiserreiches und in der Kriegserklärung des Mönches gegen die

¹ Der Astrolog Cardano sah in Amerika die von Aristoteles erwähnten atlantischen Entdeckungen der Carthaginienser. (Hieron. Cardani, Mediol. libri quinque. Nürnberg 1544. p. 6.) Der Jesuit Acosta dagegen erinnert an Platons Atlantis. (Hist. natur. lib. I, cap. 22.)

² Pigafetta, Voyage p. 57.

³ Kosmos Bd. 2, S. 338—339.

älteste und höchste Obrigkeit der christlichen Welt. Hätte Colon die Insel Guanahani nicht erreichen können, so wäre Brasilien doch durch Cabral oder einen späteren portugiesischen Ostindienfahrer entdeckt worden. Ebenso hätte man die Bewegung der Erde und die Ruhe der Sonne in dem Augenblicke erkannt, wo mit Hülfe des erfundenen Fernrohres die mondartigen Phasen der Venus und die Jupiterstrabanten gesehen werden konnten. Daß Copernikus hundert Jahre vor Erfindung des Fernrohres sein System, und spanische Schiffe absichtlich acht Jahre früher, als arglose Ostindienfahrer, Küsten in atlantischen Fernen entdeckten, das sind die höchsten Triumphe jenes merkwürdigen Zeitalters. Und da sich That an That entzündet, so darf es Jedermann freistehen, die große geistige Bewegung des 16. Jahrhunderts entweder als die Folge der großen Entdeckungen, oder Colons Unternehmung als den ersten Tagesstimmer des anbrechenden 16. Jahrhunderts zu betrachten.

2

.











